ARCHIV

für

Geschichte und Alterthumskunde

TIROLS.

Redigirt und herausgegeben

von

J. Durig, Dr. Alfons Huber, P. Justinian Ladurner,
David Schönherr und Dr. I. V. Zingerle,

mit Unterstützung des hohen Landtages von Tirol.

I. Jahrgang.

INNSBRUCK.

Druck und Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.

1864.



Inhalt.



ARCHIV

für

Geschichte und Alterthumskunde

TIROLS.

Herausgegeben unter der Redaktion der Herren

J. Durig, Dr. Alfons Huber, P. Justinian Ladurner,
David Schönherr und Dr. I. V. Zingerle,

und mit Unterstützung des hohen Landtages von Tirol

von der

Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

I. Jahrgang. — 1. Heft.

INNSBRUCK 1864.

Druck und Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.



ARCHIV

für

Geschichte und Alterthumskunde Tirols.

Seit Jahren ertönte häufig die Klage, dass unser Land Tirol noch immer keine vollständige bis auf die neueste Zeit historisch-kritisch durchgeführte Geschichte besitze; allein so gerecht diese Klage auch ist und so leicht sie erhoben werden kann, so schwierig ist es, derselben abzuhelfen. Wer da bedenkt, in wie viele nur lose zusammenhangende Bruchstücke unser Land im ganzen Mittelalter zerfiel, bis es endlich erst in neuester Zeit in ein Ganzes zusammenfloss, und jedes getrennte Theilchen doch auch seine eigene Geschichte hat, die auch berücksichtigt werden soll, der kann die Schwierigkeiten ermessen, welche die Begewältigung eines so mannigfaltigen Stoffes und die Verschmelzung desselben zu einem geordneten Ganzen bietet. — Zwar besitzt Tirol eine Menge trefflicher Monographien über einzelne Theile des Landes, über Städte, Familien, kirchliche, politische und rechtliche Verhältnisse, Kunstleben u. s. w.; wir erinnern nur an Sinnachers Beiträge zur Geschichte von Säben und Brixen, Hormayrs sämmtliche Werke, den Sammler von Tirol, Professor Albert Jägers Monographien, die Zeitschrift des Ferdinandeums, an so viele in den frühern Jahrgängen des Tiroler-Bothen zerstreuten historischen Aufsätze u. s. w.; allein dessen ungeachtet sind bisher manche historische Fragen noch nicht gelöst, so manche Thatsache nur dürftig und ungenau dargestellt und besonders die vier letzten Jahrhunderte fast gar nicht bearbeitet.

Um nun hier so viel möglich das Fehlende zu ergänzen und einem dereinstigen Darsteller der Gesammtgeschichte unseres Vaterlandes vorzuarbeiten, haben sich — nach dem Beispiele anderer Länder, — Freunde der vaterländischen Geschichte vereint, um unterstützt von dem hohen Landtage und unter freundlicher Mitwirkung in- und ausländischer Kräfte ein Organ für tirolisch-historische Forschungen herauszugeben, in welchem die Ergebnisse der Studien und For-

schungen über tirolische Geschichte niedergelegt und veröffentlicht werden können zum Nutzen und Frommen Aller, die an dem Baue unserer vaterländischen Geschichte arbeiten oder Interesse für dieselbe haben.

Dieses Organ, welches unter dem Titel: „Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols" jährlich in vier zwanglosen Heften erscheint und 24—25 Druckbogen umfassen wird, soll liefern:

a) Geschichtliche Abhandlungen über einzelne Abschnitte der Tiroler Geschichte im Allgemeinen und insbesondere über merkwürdige Geschlechter, Personen, Corporationen, Schlösser, Alterthumskunde, Rechtszustände, Cultur- und Kunstgeschichte.

b) Besprechungen von neueren auf die Geschichte Tirols bezügliche Werke, sowie eine Uebersicht der darauf bezüglichen Literatur und Hinweisung auf die in andern Werken enthaltenen Tirol betreffenden geschichtlichen Notizen etc., womit sich vorzüglich das dritte Heft befassen soll, während das vierte Heft Materiale als: noch ungedruckte Urkunden und Regesten liefern wird.

Der auf 2 fl. 40 kr. ö. W. angesetzte Preis für den ganzen Jahrgang ist gewiss billig.

Wir schliessen mit dem Wunsche, dass tüchtige Mitarbeiter durch gediegene Beiträge uns dabei unterstützen und die Andern durch ihre Theilnahme die Fortsetzung dieses vaterländischen Unternehmens sichern mögen.

Die Redaction.

Inhalt des ersten Heftes.

Beiträge zur Kunstgeschichte Tirols.

Von D. Schönherr.

I.

Zur Geschichte des Grabmals Kaisers Maximilian I. zu Innsbruck von 1505—1519.

Mit Beginn des 16. Jahrhunderts hatte die Erzgiesserei in Deutschland ihren Glanzpunkt erreicht und im Sebaldusgrabmal in Nürnberg, ausgeführt von 1508—1519 durch Peter Vischer, das grösste Meisterwerk dieser Kunstsphäre aufgestellt.

In diese Blüthezeit deutscher Erzbildnerei fällt auch ein grosser Theil des erst in neuester Zeit durch Lübke in verdienter Weise gewürdigten Grabdenkmals Kaisers Maximilian I. zu Innsbruck. Die Geschichte desselben war bisher so viel wie unbekannt und das Bedürfniss nach nähern und verlässlichen Nachrichten über die Entstehung, den Anwachs und die Vollendung des grossen Werkes, über die dabei beschäftigten Künstler und ihre Werkstätten zeigte sich um so grösser, als das, was bisher darüber bekannt geworden, als höchst dürftig und unverlässlich sich erwiesen hat. In den Werken von Beda Weber, Staffler, Primisser, Zoller, Tinkhauser etc. finden wir, der allgemeinen Sage folgend, dem Meister Gregor Löffler den Löwenantheil an der Schöpfung der Erzbilder zugesprochen und nur im Allgemeinen erwähnt, dass urkundlich auch noch andere Künstler, nämlich Sesslschreiber, die beiden Godl und Lendenstrauch als dabei betheiligt erscheinen, ohne dass jedoch die Thätigkeit eines dieser Künstler näher nachgewiesen oder auch nur für ein einziges der 28 grossen Standbilder, oder für die kleineren Erzbilder der Meister gefunden worden wäre. Archivar

Herberger in Augsburg hat endlich in seiner, übrigens sehr verdienten Schrift „Conrad Peutinger und sein Verhältniss zu Kaiser Max“ die Behauptung aufgestellt, das Grabmal des Kaisers Maximilian sei in Augsburg begonnen und grösstentheils auch gefertigt worden. Herberger betrachtet dies geradezu als erwiesen und stellt es ferner als unzweifelhaft hin, dass unter den Bildnissen, welche noch jetzt das Grabmal in Innsbruck zieren, wenigstens die kleinen zu den in Augsburg gegossenen gehören.

Das ist der Standpunkt der bisherigen Forschung über das Kaiser Maximilians Grabmal, ein Standpunkt, welcher auch einem Forscher ausserhalb des gelehrten Kreises es ermöglichte, neue, willkommene Beiträge zu liefern. *)

---

*) Die Veranlassung, dass ein schlichter Schützenmeister das profane Pulver mit dem ehrwürdigen Staube von Urkunden vertauschte, gab der berühmte Kunsthistoriker Dr. Lübke, welcher im Frühling des vergangenen Jahres für seine, den ausgezeichnetsten Kennerblick verrathende Vermuthung, dass die beiden Statuen des Kaiser Max-Grabmals, Arthur und Theodorich, aus der Werkstätte Peter Vischers hervorgegangen seien, einen urkundlichen Nachweis gewünscht, und denselben beizuschaffen dem Verfasser des nachfolgenden Aufsatzes zur schmeichelhaften Aufgabe gestellt hat. Zu diesem Zwecke wurde nun von mir das Statthalterei-Archiv, dem alle bei dieser Arbeit benützten und nicht näher bezeichneten Urkunden entnommen sind, möglichst fleissig durchsucht. Das mangelhafte Verständniss in einem wilden Meere von Urkunden an rechter Stelle das Senkblei zu fällen, ersetzte der glückliche Zufall, der alles kühne Unternehmen unterstützt und es gelang mir bald für Dr. Lübkes aufgestellte Vermuthung einige nicht unwesentliche Belege beizubringen, die auch theilweise bereits in dessen „Geschichte der Plastik“ (Leipzig 1863) und in der Allgemeinen Zeitung (1863) erwähnt erscheinen. Aber das Tiroler Jubeljahr 1863 verlangte sein Recht und in den Arbeiten für dessen grosses Schützenfest vergingen Sommer und Herbst und in dessen Nacharbeiten ein Theil des Winters. Und kaum hatte ich mich wieder einige Wochen in den Akten des grossen literarischen Zeughauses begraben, entriss mich ein Pressprozess meiner Schützen-Zeitung dem harmlosen Aktenstaube und den stillen Freuden der Forschung über das kaiserliche Grab, und liess mich neuerlich einige Wochen nicht zu der für kunsthistorische Forschungen nothwendigen idyllischen Gemüthsruhe kommen. Diess zu gerechter Entschuldigung der Mangelhaftigkeit der Arbeit selbst und für meine Freunde zur Erklärung der verspäteten Publizirung derselben.

Als Kaiser Maximilian die Errichtung seines prachtvollen Grabmals beschlossen, übertrug er die Ausführung der grossen Erzbilder von Anfang dem Meister Gilg (Aegidius) Sesslschreiber, welcher überhaupt der erste Meister ist, dem Arbeiten für des Kaisers Grab aufgetragen worden sind. Diesem in der Kunstgeschichte bisher beinahe ganz unbekannten und selbst bei den tirolischen Schriftstellern nicht viel mehr als dem Namen nach bekannten Meister finden wir zum erstenmale im Jahre 1502 erwähnt. Kaiser Maximilian, in dessen Gunst und Diensten Gilg Sesslschreiber schon damals gestanden, schreibt aus Ulm 5. Juli dieses Jahres an Herzog Albrecht von Baiern, dem er Meister Gilg in einem Rechtsstreit desselben wider eine gewisse Apolonia Tenniger empfiehlt: „Uns hat unser Diener Gilg Sesslschreiber fürbracht, wie ihm abermals ein Tag gegen Apolonia Tennigerin für dein Lieb mit ersten Pfinztag angesetzt sei.“ Welche Anstände Meister Gilg mit Apolonia Tenniger gehabt, ist uns eben so wenig bekannt als der Ausgang seines Streites mit derselben.

Sesslschreiber wurde im Jahre 1505, wo er bereits als Hofmaler erscheint, nach Innsbruck berufen, um für das Grab des Kaisers zu arbeiten.

Dass Meister Gilg zu diesem Zwecke berufen wurde und auch alsbald seine künstlerische Thätigkeit in dieser Richtung entfaltet habe, geht aus einem Schreiben des Meisters vom Jahre 1509 hervor, in welchem er sagt, dass er bereits bei 5 Jahren an den „Visirungen (Zeichnungen) zu den Grabbildern“ gearbeitet habe.

Zum Gusse eines Bildes war es aber bis zu diesem Jahre noch nicht gekommen. Es scheint sogar, dass der Kaiser, unzufrieden mit dem Fortgang der Arbeiten Gilgs, das ganze Unternehmen nach Augsburg übertragen wollte. Er befahl nämlich, dass der Künstler seine Zeichnungen Dr. Peutinger nach Augsburg einsende. Meister Gilg sträubte sich dagegen, aber der Kaiser bestand darauf und drohte ihm mit einem Abzug von vier Wochen Sold. „Wir haben“, schreibt Kaiser Max an seine Räthe

aus Lier 11. März, „unserm Hofmaler Gilgen Sesslschreiber bei Radirung vier Wochen Solds befohlen, etlich Visirungen der Bilder, so zu unserm Grab gehören, unserm Rath Dr. Peutinger gen Augsburg zu schicken. Demnach empfehlen wir euch mit Ernst, dass ihr bei demselben Maler darob seid, damit das fürderlich beschehe. Würde er aber das ferner aufziehen, so sollet ihr ihm an seinem Sold und Liefergeld vier Wochen radiren.“

Sesslschreiber liess sich aber auch dadurch nicht bewegen, seine Visirungen nach Augsburg zu senden und ereiferte sich gewaltig gegen diese Zumuthung. Die Herren vom Regiment in Innsbruck haben uns seine Aeusserungen getreulich aufgezeichnet. Sie antworten auf des Kaisers Schreiben aus Lier folgendes: „Wir haben den Befehl kais. Mjt. dem Gilg Sesslschreiber fürgehalten und ihm befohlen demselben nachzukommen. Darauf aber hat Gilg geantwortet: Als Eure Majestät jüngst in Augsburg gewesen sei, habe E. Mjt. Dr. Peutingers und auch seine Arbeit besichtigt, die Visirungen von ihm erfordert und beide Arbeiten eigentlich beschaut. Eure Majestät habe ihm darauf die Visirungen selbst überantwortet und befohlen, die Arbeit zu machen und deshalb auch Befehl ausgehen lassen, ihn mit aller Nothdurft hier in Innsbruck zu unterhalten. Darauf sei er mit Wesen her gen Innsbruck gezogen und habe etlich Zeit her an der Arbeit mit grosser Mühe gemacht. So er nun Dr. Peutinger die Visirungen und Arbeiten, die er gemacht hab, gen Augsburg schicken soll, sei ihm dies zu thun nicht möglich. Er habe an den Visirungen bei 5 Jahren, nach der Ordnung, wie jedes nacheinander gehört, gearbeitet und Eure Mjt. habe ihm die Visirungen selbst korrigirt und befohlen wie er jedes machen soll, darum es ihm beschwerlich sei, dass er solche Visirung und gemachte Arbeit nun in fremde Hände geben und ein andrer den Nutzen und Ruhm davon haben soll. Nun aber, was er nicht hoffe, E. Mjt. des Willens sei, andern die Arbeit zu befehlen, die sie doch nach seinen Visirungen zu machen nicht bericht (berechtigt) seien, so sei er willig und urbetig Eurer Mjt. dieselben selbst zu bringen und zu antworten und

sonst Niemand. Es seien vormals mehr Geschäft von E. Mjt. über ihn ausgegangen, der Arbeit abzustehen, aber E. Mjt. habe ihm nicht desto minder befohlen, die Arbeit zu machen, worauf er sich dann her gen Innsbruck gezogen habe. Er bitte also, E. Mjt. geruhe ihn nicht von der Arbeit zu drängen, sondern ihn gnädiglich dabei zu lassen, denn er verhoffe eine Arbeit zu machen, darob E. Mjt. und männiglich ein gut Gefallen haben werde, damit nicht allweg die Schwaben und Auswendigen allein berümt werden. E. Mjt. finde in derselben Landen hie oben auch gute Meister."

Die Antwort des Kaisers auf dies Schreiben seiner Räthe zu Innsbruck, die sich schliesslich weitere Befehle erbitten, ist uns nicht bekannt. Die Arbeit blieb in den Händen Gilg Sesslschreibers. Kaiser Maximilian verlangte dafür um so schnellere Vornahme des Gusses einer Statue. Er schreibt aus Kaufbeuren 13. Mai 1509: „Wir haben unserm Maler Gilgen Sesslschreiber in Sonderheit ernstlich befohlen, von Stund an ein gross Bild, so zu unserm Grab gehört, giessen zu lassen, damit wir denselben Guss an unserm Durchreiten zu Innsbruck sehen mögen. Demnach empfehlen wir euch (Regiment und Reitkammer zu Innsbruck) ernstlich, dass ihr bei unserm Büchsenmeister, Meister Peter ernstlich darob seid, dass er sich durch keine andere Arbeit verhindern lasse, sondern den Guss ohne Verzug thue."

Aus diesem Schreiben lernen wir bereits einen zweiten Meister kennen, der am grossen Werke am Anfang mitwirkte, den Meister Peter. Es ist dies kein anderer als Peter Leiminger, wie er auch auf der Rückseite der oberwähnten Urkunde angeführt erscheint.

Peter Leiminger oder Löffler finde ich zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1493 erwähnt, in welcher Löffler den Empfang einer Summe Geldes quittirt. „Ich Peter Löffler vom heiligen Kreuz Büchsenmeister bekenn öffentlich mit diesem Brief als dann die römisch königlich Majestät mein allergnädigster Herr mir bei dem frommen und festen Jörgen Gossenbrot, Pfleger zu Ehrenberg, hundert Guldin rheinisch einzu-

nehmen verschaffen hat. Derselben sag ich den benannten Jörg Gossenbrot quit, ledig und los. Geben mit meinem eignen Petschaft am Freitag nach Sant Elsbeten Tag Anno dm. etc. LXXXX tertio."

Peter Löffler sagt in dieser Quittung er sei „vom heiligen Kreuz." Unter den vielen, unter diesem Namen bekannten Städten und Orten halte ich nun hl. Kreuz bei Colmar im Elsass für die Heimath Löfflers, da ich in dortiger Gegend ebenfalls Löffler als Stückgiesser gefunden habe. In seinem Petschaft führte Peter Löffler einen Schild mit einem Kreuze und mit den Anfangsbuchstaben seines Namens P. L. Das Tiroler Künstler-Lexikon sagt, Peter Löffler sei vom Kaiser Friedrich im Jahre 1489 in den Adelstand erhoben worden und habe eine Löffelgans mit einer Krone als Wappen geführt. Dieses Wappen finde ich jedoch erst an den Siegeln des Gregor Löffler. Von den Gusswerken Peter Löfflers sind bisher nur einige von ihm gegossene Glocken bekannt, so jene von Schwaz (vielleicht die wohlklingendste im ganzen Lande), ferner eine Glocke in Ambras, eine dritte in Wilten *) und endlich noch eine vierte in Enneberg. **) Die Familie der „Büchsenmeister" Löffler ist eine überaus zahlreiche. Nicht weniger als neun Löffler, Peter, Gregori, Hans Christof, Franz, Wenzel, Philipp, Alexander, Helias und Adam erscheinen als solche in Tirol und in den Vorlanden. Den bedeutendsten Namen machte sich jedoch Gregor Löffler, ältester Sohn des Meisters Peter, auf den wir später des nähern zurückkommen werden.

Ueber den Antheil, welchen dieser Meister, den ich sonst nur mit Geschütz- und Glockengiesserei beschäftigt fand, an der Grabarbeit genommen hat, liegt uns jedoch nur eine Urkunde vor, die wir sogleich werden kennen lernen.

Die Aufforderung des Kaisers an seine Räthe in Innsbruck, Meister Peter zu veranlassen, dass er den „Guss thue" und

---

*) Tir. Kstl. Lex.

**) Tinkhauser, Beschr. d. Diöz. Brix.

sich durch keine andere Arheit verhindern lasse, gab demselben Anlass, sich zu rechtfertigen und hiebei eines Nähern über die Arbeit sich auszulassen. Er that dies mündlich vor den Räthen, welche ihm den kaiserlichen Befehl vorhielten und später in einem Schreiben vom 26. Mai an den Kaiser, worin er sagt: „Nun lass ich kaiserl. Majestät wissen, dass ich das Bild mit seiner Zugehörung vor St. Jakobstag nicht giessen mag, Ursach halber die Formen ob dem Bild kann und mag ich bei dem Feuer nicht trocknen. Es muss von ihm selber an der Luft trocknen, denn das Bild ist selber ganz von Wachs gemacht. Wenn ich das Bild bei dem Feuer wollt trocknen, so zergieng das Wachs und wär all Arbeit daran verloren. Auch dass mich Meister Gilg mit dem Bild nicht säum, oder was ich zu solcher Arbeit nothdürftig bin, denn würde er mich säumen, ich werd mich verantworten. Auch thue ich kais. Mjt. zu wissen, dass mir Meister Gilg erst anfänglich am Osterabend die zween Schenkel hat geben zu formen und über 3 Wochen darauf die Arme, und das Bild zu dem Leib hat er mir geben 15 Tage vor Pfingsten. Dann ich muss zu jedwederem einen besondern Kern oder Form machen, darnach antwort ich ihm die Schenkel, Arm und das Bild zu dem Leib. Darnach so macht Meister Gilg die Geschmeide und Kleinote darauf. Ueber das mach ich den rechten auswendigen Form. Dass Se. kais. Majestät wisse, wie die Arbeit gemacht und vollbracht wird.“

Auf seinem „Durchreiten zu Innsbruck“ hat also Kaiser Maximilian noch keinen „Guss“ zu sehen bekommen und Meister Gilg scheint vorerst auch noch eine neue zweckmässigere Werkstätte sich ausbedungen zu haben. Der Kaiser schreibt diesfalls aus Brentoniko, 28. November desselben Jahres an seine Räthe zu Innsbruck: „Als wir uns endlich fürgesetzt, unser lang fürgenommen Grab mit seiner Zugehörung aufzurichten und darauf unserm Hofmaler zu Innsbruck Gilgen Sesslschreiber befohlen, etlich Bilder und Bosswerke zu solchem Grab zu formen und zu giessen, dazu er dann, dieweil das so fürderlich nicht beschehen mag, sondern mit der Zeit einer eigenen Behau-

sung und Werkstatt nothdürftig, haben wir ihm bewilligt, ein gelegen Haus zu solcher Arbeit zu bestellen und kaufen lassen. Nun wird uns angezeigt ein Haus in der Vorstadt zu Innsbruck gelegen, so weiland Ludwigen Maler *) gewest und jetzo unserm Hofmaler Jörgen Köldrer zusteht, der dann Willens sein soll, bemelt Haus zu verkaufen. Demnach empfehlen wir euch, dass ihr denselben unsren Hofmaler, den Köldrer, beschicket und mit ihm von unsern wegen handelt, dass er uns sollich Haus kaufweise zustelle."

Der Kauf des Köldrer'schen Hauses scheint nicht zu Stande gekommen zu sein, sondern es wurde die ganze Kunstanstalt nach dem, eine halbe Stunde von Innsbruck entfernten Mühlau verlegt.

In diesem idyllisch an den Fuss des nördlichen Gebirges hingelehnten Orte, hart am tosenden Wildbache, der aus den Schluchten hervorbrausend und die Berglehne durchschneidend den Inn sucht, erblühte neben den alten Werkstätten der Plattner (Harnischschläger) und der Geschützgiesser nun bald auch die Kunsterzgiesserei des Kaisers Maximilian. Die malerische Lage des Ortes mit seiner reizenden Fernsicht über die Stadt Innsbruck, über Schloss Ambras und die Mittelgebirge hinweg bis zu den Eisbergen des Stubaierthales eignete sich nicht weniger zu sinnigem Schaffen der Künstler, als die Wasserkräfte des Baches und der nahe, schiffbare Innstrom zur Erzeugung und Versendung der Werke grosse Vortheile boten. Ein von mir zufällig aufgefundener, vom Hofmaler Jörg Köldrer gezeichneter Plan von Mühlau aus der Zeit 1530 **) gibt die Werkstätte der mit der Modellirung und dem Giessen der grossen Erzbilder beschäftigten Künstler genau an. Damals gieng die Strasse nach Mühlau über Hötting, Höttinger-Ried und Weierburg. Da, wo nun das freiherrlich v. Sternbach'sche Schloss steht, bog von der weiter nach Hall führenden Strasse ein Weg südlich gegen den Inn

*) Maler Ludwig ist wohl kein anderer als Ludwig Conreuter.
**) Köldrers Zeichnung ist nun im Ferdinandeum hinterlegt.

ab. Auf diesem noch heute benützten Wege gelangt man zu einer kleinen Brücke, die gerade auf das einstige Giesshaus, nunmehr eine bescheidene Mühle, hinüberführt. Zwei alte Engelsfiguren, die aus der Façade des Hauses hervorragen und zwei Wappenschilder in ihren Händen halten, kennzeichnen das alte Künstler- und Giesshaus.

Ueber das, was den Winter hindurch an Arbeiten für des Kaisers Grabmal geschehen, liegen uns keine Nachrichten vor.

Im Frühjahre 1510 finden wir Kaiser Maximilian wieder sehr besorgt um den Fortgang der Arbeit. Er schreibt aus Augsburg, er habe für sein Grab alle Jahr 1500 fl. rh. verordnet. „Für das itzig Jahr dem Gilg Sesslschreiber auf sein Arbeit, die er das itzig Jahr an unserm Grab thun würde, 500 fl. und darnach die andern Jahre dem Gilgen Sesslschreiber 1000 und Dr. Peutinger (in Augsburg) auf die Arbeit, so er auch zu unserm Grab machen lasset, auch 500 auszurichten.“ „Damit aber Gilg Sesslschreiber an dem Grab mache und nicht feire, auch darin nichts versäume, noch mit derselben Arbeit still gestanden werde, so haben wir euch (Regiment und Reitkammer zu Innsbruck) zu Superintendenten gesetzt, euer Aufsehen auf ihn zu haben.“ Der Kaiser legt den Herren Räthen von Regiment und Reitkammer am Schlusse seines Schreibens nochmals an's Herz, ja recht zu sorgen und acht zu haben, damit die Arbeit für sein Grab vorwärts schreite.

Dieses Schreiben des Kaisers ist von Wichtigkeit. Wir erfahren daraus, dass auch in Augsburg Arbeiten für sein Grab gemacht wurden. Dr. Peutinger, dessen persönliche Anlagen, Neigungen und Studien mit den Lieblingsneigungen Kaiser Maximilians innig zusammentrafen und der desselben vieljähriger Freund und Rathgeber war, hatte die betreffenden Arbeiten in Augsburg zu besorgen und zu leiten. *)

Bei dem langsamen Fortschritt der Arbeit in Mühlau und bei der ausserordentlichen Ausdehnung, welche dieselbe nach

*) Theodor Herberger: Conrad Peutinger.

den Plänen des Kaisers gehabt haben muss, sah sich Maximilian in dieser seiner drängenden Herzensangelegenheit genöthigt, auch auswärtige Künstlerkräfte, namentlich die von Augsburg, in welcher Stadt damals das regste Kunstleben herrschte, in Anspruch zu nehmen. Wir wollen nun sehen, was in Augsburg und was sonst ausser der Giessereianstalt in Mühlau für das Grabmal gearbeitet und gegossen worden ist.

Ueber die für das Grabmal des Kaisers in Augsburg vorgenommenen Arbeiten gibt der Archivar des Augsburger Stadtarchivs, Theodor Herberger, in seiner trefflichen Arbeit „Dr. Peutinger in seinem Verhältnisse zu Kaiser Max“ nähere Mittheilungen. Darnach war bereits 1509 Bildhauer Muschgat, dessen Bildwerke die Brüder Hans und Laux Zotman in Erz gegossen haben, beschäftigt. Unter diesen Bildwerken befand sich auch das Brustbild des Herzogs Philipp von Burgund. Im Jahre 1510 stellte der Kaiser an den Rath von Augsburg das Gesuch, dass dem Giesser Lorenz Sartor eine Giessstätte zur Förderung seiner Arbeit erbaut werden möchte, 1511 wird auch der Zweck genannt, zu welchem die Bildnisse gegossen werden sollten, nämlich zu des Kaisers Grabmal. Muskat arbeitete noch 1516 für Kaiser Maximilian. Im Jahre 1517 wurden zu Augsburg, wie Herberger versichert, noch grössere Gussarbeiten bestellt, als je zuvor; nur hatte Peutinger bedeutende Anstände wegen der Zahlungen und Materiallieferungen. Der Kaiser hatte ihm 100 Zentner Kupfer zu liefern versprochen; Peutinger meinte, er reiche mit 50 Zentner aus. Es kamen aber weder 100 noch 50 Zentner. Der Kaiser überschickte nur 100 fl. Da erklärte Peutinger, dass für Kupfer, Zinn, Wachs, Former- und Giesserlohn so viel aufgehe, dass er mit den Hundert Gulden nicht viele, sondern nur ganz wenige Brustbilder fertigen könne, wenn man ihm aber das Kupfer sende, könne er mit den hundert Gulden nahe an 22 Bilder fertigen. — Eine die Arbeit in Augsburg betreffende Stelle findet sich auch in dem in der Amraser Sammlung in Wien liegenden Notizenbuch Kaisers Maximilians, welche sagt: „Dr.

Peutinger zu schreiben, dass er die Bilder mit dem Giessen etwas bass fürder". *)

Ueber die Arbeiten, die für des Kaisers Grab in Augsburg gemacht worden sind, finden wir in den Urkunden des Statthalterei-Archivs noch nähere Mittheilungen. Als in Augsburg gegossen werden bezeichnet: zweiunddreissig Brustbilder, welche sämmtlich bei den übrigen Bildern in der Giesshütte zu Mühlau aufgestellt worden sind. Von diesen ist jedoch keines in der Hofkirche zu finden und auch sonst keines mehr zu erfragen. Ein Inventar, welches nach dem Inhalte zu schliessen, nach Vollendung aller Statuen bis auf die Chlodwigs, welche 1550 gegossen wurde, aufgenommen worden ist, sagt wörtlich hierüber: „Zweiunddreissig ledige Brustbilder auf den Stelen herum, so zu Augsburg gossen, darunter zwei mit ledigen Kronen."

Dass diese zweiunddreissig Brustbilder sowie auch die gegenwärtig in der s. g. silbernen Kapelle befindlichen 24 kleinen Erzstatuen das Grab des Kaisers zu zieren bestimmt waren, geht aus dem erwähnten Inventar selbst hervor, welches sie unter die Grabarbeit zählt. Von den 24 kleinen Erzbildern können wir 19 derselben urkundlich als hier gegossen nachweisen und höchst wahrscheinlich sind auch die übrigen aus hiesiger Werkstätte hervorgegangen.

Es bleibt uns also nur mehr übrig zu erforschen, welche von den grossen Statuen von auswärts gekommen sind. Nach den Resultaten meiner bisherigen Forschung sind dies nur die Erzbilder Arthur und Theodorich. Sie tragen an ihrem Sockel die Jahrzahl ihres Gusses 1513. Im Jahre 1513 war aber, wie wir später sehen werden, erst ein einziges Bild aus hiesiger Werkstätte hervorgegangen und zwar ein ganz anderes. Der Schluss, dass die beiden oberwähnten Statuen von weiter her gekommen, liegt also sehr nahe. Ausserdem erhellt dies auch

---

**) Freiherr v. Sacken: Beschreibung der Amraser Sammlung. II. Theil. S. 216.

aus einem Inventar und den übrigen Nachrichten, aus denen wir genau erfahren, was hier geformt und gegossen wurde. Wir werden an geeigneter Stelle auf jene zwei Statuen und ihren Meister zurückkommen.

Vom folgenden Jahre 1511 liegt uns von Kaiser Maximilian ein einziges Schreiben vor. In demselben finden wir den Kaiser wieder ungemein besorgt um sein Grab. Er beklagt sich über seine Räthe, die sich darum zu wenig bekümmerten und gibt weitere Aufträge. Doch lassen wir den Kaiser selbst reden. Er schreibt von Steinach, 12. Juli: „Wiewohl wir zum dickermal fürgenommen und Befehl an euch, auch Weiland Florian v. Waldenstein ausgehen haben lassen, dass ihr unserm Hofmaler Gilgen Sesslschreiber guten Ruggen haltet, damit er die Arbeit zu unserem Grab fleissig und fürderlich mache, und was Mängel ihm darin fürfallen, euch derselben anzuzeigen, damit ihr Wendung gethan hättet, so langt uns doch jetzt an, wie solches bisher noch nicht geschehen, dadurch unser Arbeit verhindert worden sei. Demnach und damit dieselben Mängel abgestellt und unser Arbeit füran gefördert werde, haben wir euch an unser Statt zu Kommissairen, Handler und Vollzieher derselben Arbeit verordnet, mit Ernst befehlend, dass ihr euch der Sachen beladet und obgedachten unsern Hofmaler beschicket, ihm berührter Mängel halber zusprechet und so ihr ihn genugsam verhört und vernommen habt, alsdann Ordnung und Befehl darin aufrichtet und verfüget, dass demselben nachgekommen und unser Arbeit gefördert werde. Und ob ihr hierin weitern Bericht von uns nothdürftig sein würdet, wollet uns desselben verkünden und wir wollen euch allzeit guten Bescheid darauf thun. Dann als wir demselben unserm Hofmaler zu solcher unserer Arbeit unser Schmelzhütten zu Mülen durch euch einzuantworten befohlen, wie ihr das auch gethan habt, ist unser Befehl, dass ihr ihn dabei handhabt und ob desshalben widerwärtig Befehl auf Anhalten der Parteien von uns erlangt würden, so sollt ihr darinnen still stehen und nicht handeln, wir seien denn der Sachen zuvor berichtet und

erinnert, dass wir die Schmelzhütten zu unserer Grabarbeit verordnet haben."

Auf dies eindringliche Schreiben des Kaisers haben die „getreuen lieben" Räthe wieder einen pflichtschuldigen Anlauf genommen, um die Arbeit für das kaiserliche Grab zu fördern. Sie berichten hierüber am 30. Juli an die kaiserliche Majestät: sie hätten Meister Gilg vorgerufen und seine Bemänglungen und Beschwerden vernommen, die er ihnen auch schriftlich mitgetheilt habe. Hierauf hätten sie seine Werkstatt und das was er bisher gemacht in Augenschein genommen und was sie in der Werkstatt und sonst an Zeug und Sachen abgängig gefunden, beizustellen verordnet. Hiebei hätten sie auch bei ihm sich erkundigt, was er dieses Jahr bis Weihnachten verfertigen könnte. Da hätte ihnen Gilg das „gegossen Mannsbild" gezeigt, das wolle er „gar ausbereiten" und „darzu Frau Maria Bild giessen."

Den Herren Räthen scheint auf dem Wege von Mühlau nach Innsbruck der Name der zuerst gegossenen Statue entfallen und nur so viel noch in Erinnerung geblieben zu sein, dass das was sie gesehen, ein „Mannsbild" war. Da wir aber überall, wo die Erzbilder aufgezählt werden, König Ferdinand von Portugal zuerst genannt finden, so ist mit Grund anzunehmen, dass dessen Bildniss zuerst gegossen wurde und das „Mannsbild" der kaiserlichen Räthe ist. „Frau Maria Bild" ist das Bild der Maria von Burgund, ersten Gemahlin des Kaisers Maximilian.

In dem erwähnten Schreiben erzählen die Räthe weiter, sie hätten mit Gilgen Rede gehalten, ob er im Jahr vier Bilder giessen möchte. Dies habe er bejaht und sie glaubten auch, dass er dies im Stande wäre. Doch würde er mehr Zeug und Arbeiter benöthigen und der Aufwand sich auf etwas über 2000 fl. belaufen.

Am 16. August 1511 finden wir Wolf Haller, Rath und Hauskämmrer zu Innsbruck und Hansen Dordner bei Meister Gilg im „Hüttwerk" zu Mühlau, um über vorzunehmende Bauten

zu berathen. Es sollten gebaut werden: „ein gemauertes Behältnuss der gemachten Arbeit, zwo Stuben, Kammern und Küchen, damit er (Gilg) oder Meister Godl da wohnen mugen", endlich „noch ein Kellerle und Speisgaden." Der Bau wurde noch in diesem Jahre in Angriff genommen und darauf die Summe von 290 fl. verwendet.

Im November desselben Jahres gehen Meister Gilgen wieder allerlei Dinge ab, die er zu seiner Arbeit benöthigt und verlangt. Er benöthigt Messing, Kohlen und „anders so er nicht alles von Stuck zu Stuck jetzmalen anzeigen kann." Zum Beweise seiner vielen Auslagen oder vielleicht besser um den neuen Bedarf an Geld klar zu machen erwähnt er: „auch hab ich einen Goldschmied zu dem Halsband bei vier Wochen her auf meine Kosten gehalten, der dann zum Halsband auszubereiten ganz wohl tauglich ist, das dann ein Rothschmid nit alles erthun kann." „Wann Euer Gnaden mir ihn länger vergunnen auf kais. Mjt. Kosten, so will ich ihn zu dem Halsband länger behalten, wo das nit, so sei mir der Kosten, der mir die vier Wochen über ihn gegangen, auch verloren." Meister Gilg, „kaiserlicher Majestät Hofmaler", charakterisirt hier der Anflug von Künstlerstolz. *)

Ueber den Fortgang der Arbeit im Jahre 1512 liegen uns keine Aufzeichnungen vor. Wir haben nur gefunden, dass die im Jahre 1511 begonnenen Bauten fortgesetzt und weiters darauf 333 fl. verwendet worden sind. Aus der diesbezüglichen Rechnung geht hervor, dass Meister Gilg die neugebaute Wohnung daselbst auch bezogen habe. Dass aber in Bezug der Gussarbeiten nicht viel geschehen ist, geht aus den Nachrichten vom Jahre 1513 hervor, die durch ihren Reichthum uns für die Armuth an Aufzeichnungen aus dem Vorjahre entschädigen.

Schon im März des Jahres 1513 liessen die kaiserlichen Räthe in der Giesshütte zu Mühlau ein Inventar aufnehmen,

---

*) Das hier erwähnte Halsband dürfte zur Statue der Maria von Burgund gehört haben. Das Band ist nicht mehr vorhanden. An dem Erzbilde sieht man noch die Spuren, wo das Halsband befestigt war.

wozu sie auch Meister Stefan Godl und Maler Wolfgang, Gilg Sesslschreibers Stiefsohn, beizuziehen befahlen. Hier begegnet uns Meister Stefan Godl zum erstenmale. Wir müssen aber auch sogleich von diesem Meister, dem bei den Werken zum Kaisergrab noch eine grosse Rolle zu spielen vorbehalten ist, berichten, da er schon seit einigen Jahren ebenfalls zu Mühlau, aber in bescheidener Zurückgezogenheit thätig gewesen ist. Schon im Jahre 1506 hat Kaiser Maximilian, an dessen Hofe zu Innsbruck bereits mehrere Maler, Bildhauer, Plattner, Baumeister, Stempelschneider, Goldschmiede, „Tapessirer“ und Kristallschneider bleibende Anstellung oder Unterstützung gefunden hatten, *) den Beschluss gefasst, auch für die Kunst der Rothschmiede oder Erzgiesser eine Anstalt zu schaffen, die er ebenfalls nach Mühlau zu verlegen gedachte. Zur Gründung dieser Anstalt wollte er den ersten und berühmtesten Rothschmied von Nürnberg, also wohl Peter Vischer, hieher ziehen. Kaiser Max schreibt diesfalls an die Verwalter und Räthe der Reitkammer zu Innsbruck: „Uns ist ganz gemeint, den Messinghandel und Rothschmiederei zu Mülein gar aufzurichten und in Gang zu bringen und haben darauf unserm obristen Hauszeugmeister Bartlmä Freisleben befohlen, „den geschicktigisten und berichtisten Rothschmied von Nürnberg“ mit einem oder mehr geschickten Gesellen aufzubringen, sich herein gen Mülein zu ziehen, daselbst wesenlich zu setzen und alle Arbeit, so wir und andere ihm befehlen oder verdingen würden, zu giessen und die Rothschmiederei dadurch aufzurichten und in Gang zu bringen und sich darum mit demselben Rothschmied um ein jährlich Provision

*) Als Maler erscheinen hier: Gilg Sesslschreiber, Jörg Köldrer, Hans Knoderer, (alle drei als Hofmaler), Tiefenbrunner, Kaspar Wirt, Lebenbacher etc., als Bildhauer: der vorzügliche Meister Christof Geiger, als berühmte Plattner: die beiden Seusenhofer, als Baumeister: M. Scheppach, Hans Schifer, Andre Grabl, als Stempelschneider: die Münzmeister Ursenthaler, Beheimb, Walch, als Seidensticker und Vorstand der „Tapisserei“: Leonhard Strasburger u. s. w.

auf etliche Jahr oder sein Lebenlang, wie er das verlangen mag, zu vertragen. Wir empfehlen euch, dass ihr denselben Vertrag, wie den unser Zeugmeister machen und anzeigen würde, in unserm Namen aufrichtet und dem Rothschmied solche Provision und was ihm unser Hauszeugmeister für sein Zehrung und Fuhrlohn von Nürnberg herein gen Mülein zu geben zusagen würde, aus unsrer Hauskammer zu zahlen verschafft und solchen Messinghandel und Rothschmiederei mit allem getreuen Fleiss aufzurichten und in Gang zu bringen fürdert und dess nit lasset." (18. Dez. 1506.)

Hat Kaiser Maximilian unter dem geschicktesten und berühmtesten Rothschmied von Nürnberg — wie es kaum anders sein kann — Peter Vischer verstanden, so ist sein Wille nicht erfüllt worden. Wahrscheinlich haben die Verhandlungen mit Vischer zu keinem Resultat geführt und es wurde statt dessen Meister Stefan Godl gewonnen.

Meister Stefan Godl ist im Jahre 1508 aus Nürnberg hiehergekommen, und zwar auf Berufung des Kaisers Maximilian. Ueber Auftrag des Kaisers wurde ihm Mitte Juli „das Fuhrlohn auf zehn Zentner seines Werkzenges, so er von Nürnberg herein gen Innsbruck führen würde" und überdies ihm „auf seine Person und drei Knecht jedem drei Gulden rheinisch als Zehrung herein von Nürnberg" bezahlt. Gleichzeitig wurden Meister Niklas, Maurer, Hans Telhammer, Zimmermann und Hans Kalteisen, Messingschlager, beauftragt, mit „Meister Stefan Rothschmied die obere Schmelzhütte zu besehen und zu der Rothschmiederei eine Werkstatt darin anzuschlagen und zuzurichten." Im gleichen Monate erging der Befehl „Stefan Godl von Nürnberg alle Jahr 32 fl. rh. Wart- und Dienstgeld, nämlich zu jedem Quatember acht Gulden zu geben, weil ihn kais. Majestät zu einem Diener bestellt und aufgenommen hat." Leider erfahren wir noch nicht, welche Arbeit ihm übertragen wurde, da Meister Stefan nur im Allgemeinen angewiesen ward, „dass er mit seiner Kunst und Arbeit vor männiglich auf Se. kais. Majestät warten und derselben Arbeit, was ihm je zu

Zeiten zu machen befohlen würde, mit Fleiss und auf das reinste machen und fertigen soll." Von hohem Interesse aber ist die besondere Absicht des Kaisers Maximilian, welche er der Berufung Stefan Godls zu Grunde gelegt hat. Kaiser Maximilian wollte nämlich durch diesen Nürnberger Meister eine Kunstschule der Erzgiesserei für Tiroler errichten. Es wurde diesfalls dem Nürnberger Meister aufgetragen, „seine Werkstatt mit guten Knechten und Jüngern zu versehen und in Sonderheit Jünger aufzunehmen und zu halten, die des Lands der Grafschaft Tirol sind, und dieselben das Handwerk und die Rothschmiederei treulich zu lernen und zu unterweisen."

Stefan Godl war also schon von 1508 an als Rothschmied in Mühlau thätig, wo er die obere Schmelzhütte zu einer Werkstatt eingerichtet erhielt, während für Meister Gilg die untere Schmelzhütte in Stand gesetzt worden ist. Ueber das, was Meister Stefan in den ersten Jahren gearbeitet und gewirkt, haben wir keine gleichzeitigen Mittheilungen, doch gibt uns ein späteres Schreiben des Kaisers an seine Räthe darüber nähere Aufklärung. Wir werden da, wo wir auf die betreffende Urkunde stossen, darüber zu sprechen kommen und kehren vorläufig wieder zu Gilg Sesslschreiber zurück.

Wir haben oben erwähnt, dass die Räthe in der Werkstätte Gilg's in Mühlau ein Inventar aufnehmen liessen. Ueber den Befund haben sodann dieselben dem Kaiser ausführlichen Bericht erstattet und hierin die Arbeit wie den saumseligen Meister Gilg getreu geschildert. Gilg mochte eingesehen haben, dass es ihm nahe ging und begab sich sofort selbst an das kaiserliche Hoflager zu Augsburg, um durch seinen persönlichen Einfluss den üblen Eindruck, den die „gehorsamste Relation" über ihn beim Kaiser gemacht haben könnte, wieder zu verwischen und überdies noch mehr Geld als bisher zu erhalten. Diesmal erreichte er aber seinen Zweck nicht, sondern wurde vom Kaiser einfach auf die Befehle der Räthe verwiesen. Diesen letzteren schreibt Se. Majestät diesfalls aus Augsburg

16. April: „Dieweil wir von Meister Gilgen strenglich angefochten und ersucht werden, ihm noch mehr Geld über die Tausend Gulden, so wir auf solche Arbeit vormals verordnet haben, zu verordnen und wir doch nicht sehen oder abnehmen mögen, dass er die 1000 fl. dermassen als er anzeigt, verarbeitet, haben wir ihm diesen Abschied gegeben: was ihr hinfüro zur Förderung unserer Arbeit mit ihm handeln, ordnen und schaffen werdet, dem soll er gestraks nachkommen. Und damit haben wir ihn wieder zur Arbeit abgefertigt."

Im weiteren befiehlt der Kaiser den Räthen bald wieder nach Mühlau zu gehen, die Arbeit daselbst genau zu besichtigen und ebenso genau den Stand derselben ihm zu berichten. Ferner sollten sie überschlagen, wie und ob Gilg das Geld auf die Arbeit verbraucht habe, „auch ob dieselb Arbeit desselben werth" sei. Gilg lange für und für um mehr Geld an „und hat uns doch bis auf den heutigen Tag nicht mehr dann ein Bild gossen, darumb wir zu Nürnberg wohl sechs oder sieben Bilder wollten giessen lassen." Wenn sie aber finden sollten, dass er mehr „Knechte", seien es Goldschmiede, Hafner oder andere benöthige, wie er behaupte, so soll seinem Verlangen entsprochen werden. Der Hauskämmrer möge auch Meister Gilgen die Tausend Gulden zu rechter Zeit geben und bezahlen. Wenn aber Gilg noch mehr Geld als diese 1000 fl. nothwendig haben sollte, was er dem Ermessen der Räthe überlasse, so möge man ihm dies berichten und er werde für mehr Geld sorgen. Die Räthe sollten aber ihr fleissig Aufsehen haben, „damit solch Arbeit bass dann bisher vollzogen werde." Wenn sie aber Meister Gilgen unfleissig oder nachlässig erfinden sollten, so möchten sie ihn strafen, oder dem Kaiser Anzeige erstatten, „dann wir können und mögen solch Anlangen nit weiter leiden. Darum wollet uns vor solchem Nachlaufen verhüten, auch Meister Gilgen ansagen, dass er weiter nit mehr an unsern Hof ziehe, ausser er werde erfordert."

Aus diesem Schreiben und aus dem Inventar, welches wir bald kennen lernen werden, ersehen wir, dass noch immer

erst ein einziges Bild gegossen war. Dagegen finden wir noch weitere Hinweisungen auf die Giesserei in Nürnberg.

In einer Urkunde heisst's, dass Godl 28 fl. rhein. für den Zentner gelieferter Arbeit verlange, „wie dann dem Meister von Nürnberg gegeben wird." Dieser Meister von Nürnberg wird in der folgenden Urkunde geradezu genannt.

Unterm 30. Mai desselben Jahres 1513 antworteten die Räthe auf das obenangeführte Schreiben des Kaisers. Sie hätten, sagen sie, nach Befehl Sr. Majestät mit Meister Gilgen gehandelt, zuerst alle Arbeit, die bis auf den heutigen Tag gemacht, auch wie die Werkstatt zugerichtet und was an Zeug vorhanden, besichtigen und beschreiben lassen, hierauf aber mit Gilgen weiter gehandelt, dass er die angefangenen Bilder um eine gewisse Summe Geldes und darnach die andern Bilder auch um ein bestimmtes, nämlich „jeden Zentner Wienerisch Gewicht um ein Geld, wie Meister Peter zu Nürnberg verdingt ist," herstelle.

Es kann hier, wie schon oben bemerkt, vermöge der Sache um die es sich handelt, kein anderer Meister als ein Erzgiesser gemeint sein und wenn von einem Meister Peter, Erzgiesser von Nürnberg, die Rede ist, kann darunter kaum ein anderer verstanden werden, als Peter Vischer. Wenn Jemand im Jahre 1513 nach Nürnberg gekommen wäre und den nächsten besten Einwohner ersucht hätte, ihm die Werkstätte des Erzgiessers Meister Peter zu zeigen, so würde er doch höchst wahrscheinlich zu keinem andern Meister geführt worden sein, als zu jenem berühmten Meister Peter, der noch heute der Stolz der Nürnberger ist.

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass dieser Meister ebenfalls Arbeiten für den Kaiser zu liefern hatte oder mit ihm darum „verdingt" war. Es kann sich also hier nur mehr darum handeln, ob die bei Peter Vischer bestellten Arbeiten auch für das kaiserliche Grab bestimmt und welcher Natur dieselben gewesen sind. Dass die Arbeiten für das Grab bestellt worden, macht schon höchst wahrscheinlich die Zeit, in welche die

Bestellungen fallen, zur Gewissheit aber wird es durch einen Brief Kaspar Nützel's, in welchem derselbe im Auftrage des Kaisers mit dem Rath zu Nürnberg wegen Bezahlung Vischer's für die zum Grabmal gelieferten Arbeiten unterhandelt. Auch fand Nützel im Juni 1513 bei Peter Vischer ein Bild zum Gusse fertig, „den Form ganz zugericht.“ *)

Welcher Art aber waren nun die von P. Vischer für des Kaisers Grabmal gelieferten Arbeiten? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zuerst berücksichtigen, was in Augsburg gegossen wurde, wo Kaiser Maximilian ebenfalls Arbeiten für sein Grab bestellt hatte. Es waren, wie wir schon oben gesehen, Brustbilder. Ausser diesen weiss Herberger, welcher gerne das ganze Grabmal Augsburger Künstlern vindiziren möchte, nichts anzugeben. Bis zum Jahre 1513 waren aber auch von diesen Brustbildern nur wenige vollendet.

Wenn die grossen Erzbilder mit einer auswärtigen Werkstätte in Verbindung gebracht werden, so wird nie das näher liegende Augsburg oder ein anderer Ort, wohl aber Nürnberg genannt. Kaiser Max beschwerte sich, wie oben bemerkt, dass in Mühlau mit so grossem Geldaufwand nur ein Bild gegossen worden sei, während man ihm in Nürnberg 6—7 Bilder gegossen hätte. Warum beruft er sich hierbei auf Nürnberg, nicht auf Augsburg? Wohl einfach desswegen, weil er eben nur in Nürnberg Bilder von gleicher Dimension bestellt hatte. Kleine Bilder geben keinen Massstab zur Berechnung der Kosten eines grossen Bildes. Die kleinen Bilder wurden immer nach dem Stück, die grossen nach dem Gewichte bezahlt. **) Darum kontrahirten die Räthe des Kaisers mit Sesslschreiber und Godl, dass sie den Zentner wienerisch Gewicht um ein Geld, wie

*) Lübke Geschichte der Plastik S. 605.

**) Wenn P. Vischer für seine Arbeit zum Sebaldusgrab 57 fl. rh. per Zentner erhielt, woraus Döbner („Anzeiger etc.“ 1864 S. 126) schliesst, dass unter dem „Meister von Nürnberg,“ mit dem um 28 fl. rh. „verdingt“ war, nicht Peter Vischer gemeint sein könne, so erklärt sich dies eben aus der Verschiedenheit der Arbeit.

Meister Peter von Nürnberg, nämlich um 28 fl. rh. herstellen. Dass aber dieser Meister Peter wirklich Peter Vischer ist, ergibt sich zur vollsten Bestimmtheit aus einer jüngst in Nürnberg aufgefundenen Rechnung, in welcher es heisst: „Mehr dem Peter Vischer in anno 1513 auf zwei grosse messene Bilder gegeben laut der kaiserlichen Recognizion 1000 fl.“ *)

Da nun erwiesen ist, dass die Statuen Arthur und Theodorich weder in Mühlau noch in Augsburg gegossen worden sind, sonst aber ausser Nürnberg kein Gussort urkundlich erwähnt wird; da erwiesen ist, dass bei Peter Vischer Erzbilder zum Kaisergrab bestellt worden sind, und dass Vischer 1513 mit denselben beschäftigt war; da ferner aus obiger Rechnung hervorgeht, dass dem Meister Peter Vischer zwei grosse Erzbilder im Jahre 1513 vom Kaiser bezahlt wurden und da die beiden Statuen Arthur und Theodorich die Jahrzahl 1513 tragen und nach dem Urtheile des Prof. Dr. Lübke im Geiste und Charakter Peter Vischers gearbeitet sind, so kann man doch gewiss mit vollster Sicherheit behaupten, dass diese Statuen aus der Werkstätte des berühmten Erzgiessers Peter Vischer hervorgegangen sind.

Im Aprilheft der „Mittheilungen der k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ in Wien, denen freilich einige der triftigsten Belege noch nicht bekannt waren, werden gegen die Behauptung, dass die Statuen Arthur und Theodorich aus Peter Vischers Werkstätte hervorgegangen seien, insbesonders aber gegen die Annahme, dass Peter Vischer der eigentliche Meister, nicht bloss Giesser derselben sei, verschiedene Einwendungen erhoben. Ich erlaube mir einige Gegenbemerkungen zu denselben. Halte ich auch die Annahme, dass die beiden Statuen aus Vischers Werkstätte hervorgegangen sind, nach den oben angeführten Belegen für unzweifelhaft, so kann ich von einer gleich starken Ueberzeugung, dass sie von

---

*) Diese Rechnung wurde durch Archivar Baader in Nürnberg aufgefunden. Ihre Mittheilung verdanke ich Prof. Dr. Lübke in Zürich.

Vischer, obwohl ihm 1000 fl. für den Guss allein nicht bezahlt wurden, auch entworfen und modellirt worden sind, freilich nicht durchdrungen sein, muss aber bei der erwiesenen Thatsache, dass die Statuen aus Vischers Werkstätte hervorgegangen sind, so lange daran festhalten, als der Gegenbeweis nicht urkundlich hergestellt ist. Wer von andern urkundliche Belege für seine Ansichten verlangt, muss vor Allem für die seinigen solche beibringen. Was von künstlerischer Seite als ausgemacht erklärt wird, ist, wie gerade die Erfahrung an den Erzbildern des Kaiser Max Grabmals zeigt, durchaus nicht immer glaubwürdig. Auch die „Mittheilungen“ sagen z. B., es sei, „von künstlerischer Seite von jeher festgestellt, dass die Standbilder Arthur und Theodorich von einer frühern Hand herrühren als die übrigen Figuren.“ Die Geschichte des Grabmals bis 1513 beweist, dass der werthvollere Theil der in Mühlau gegossenen Statuen aus derselben Zeit stammt, dem Entwurfe nach eher einige Jahre älter ist. Dass Sesslschreiber „der Visirer und Erfinder“ der Statuen Arthur und Theodorich sei, wie die „Mittheilungen“ anzunehmen scheinen, ist eine Ansicht, welche schon durch den ersten Vergleich derselben mit den erwiesenen Sesslschreiber'schen Statuen ihre ganze Wahrscheinlichkeit verliert.

„Als Beweisgrund dafür,“ sagen die Mittheilungen, „dass die Figuren Arthurs und Theodorichs nicht von der Erfindung des Peter Vischer seien, ja dass sie nicht einmal bei ihm gegossen sind, könnte auch das angesehen werden, dass ihrer vor dem Jahre 1535 in keinem der Inventare erwähnt wird, was doch geschehen sein würde, wenn Peter Vischer sie abgeliefert hätte. Auch ist hier zu erwähnen, dass die ursprünglichen Plinthen jener zwei Statuen kreisrund waren und daher von der Form der übrigen abwichen, weshalb man sie, um die Gleichmässigkeit herzustellen, mit einem vierseitigen Anguss versah.“ Ob nun die beiden Statuen, welche die Jahrzahl ihres Gusses 1513 an den ursprünglichen Plinthen tragen, in den Inventaren vor 1535 erscheinen oder nicht erscheinen,

beweist gegen die Autorschaft Peter Vischers gar nichts. Die mir bekannten Inventare vor 1535 beziehen sich nur auf Werke hiesiger Künstler, sie müssen daher vielmehr die Vermuthung befestigen, dass die beiden Statuen anderswoher gekommen sind. Die erste Erwähnung derselben in einem späteren Inventar führt nur zur Vermuthung, dass sie erst lange nach ihrem Gusse hieher gekommen sein könnten. Was aber die Plinthen jener beiden Statuen anbelangt, sind dieselben noch heute „kreisrund“, jedoch nicht mit einem „vierseitigen Anguss“ versehen, sondern auf einen vierseitigen hölzernen Fuss gestellt worden. Dass aber „alle übrigen Figuren die eine Hand so halten, dass man eine Wachskerze oder Flambeau zwischen die Finger stecken konnte,“ dass also Arthur und Theodorich eine von den übrigen Figuren abweichende Handbewegung haben, scheint uns eben auch nur ein Beweis zu sein, dass sie von Sesslschreiber, welcher 1513 hier allein mit der Herstellung der grossen Erzbilder beschäftigt war und seinen Statuen eine „Kerze“ in die Hand gab, nicht entworfen worden sind.

Die „Mittheilungen“ scheinen endlich aus der Form des Harnisches Arthurs eher selbst auf einen nichtdeutschen Meister schliessen zu wollen. Da erinnert man sich nun unwillkürlich an den Harnisch Franz I. von Frankreich, in dessen französischer Façon die Kunstkritiker bis auf die neueste Zeit den Beweis fanden, dass dieser berühmte Harnisch das Werk eines französischen Plattners sei, während er, wie ich später nachweisen werde, von einem Innsbrucker Hofplattner, Jörg Seusenhofer geschlagen wurde. „Umarbeitungen, Umgüsse und willkürliche Umtaufen“ aber haben die noch vorhandenen 28 Erzbilder, wie wir in der weiteren Geschichte derselben sehen werden, nicht erhalten. Der auf solche Abänderungen zielende Plan *) wurde von Ferdinand nicht angenommen.

---

*) Das von den Mittheilungen citirte „Verzeichniss etc.“ findet sich bereits abgedruckt in Primissers „Denkmäler etc.“ S. 98.

Ein späterer Anlass wird uns auf Peter Vischer's Werkstätte noch einmal zurückführen.

Prof. Lübke aber, dessen Scharfblick zuerst die Vischersche Meisterschaft in den beiden Statuen entdeckt hat, gebührt die Ehre des bedeutsamen Fundes. Auf Grund dieser Autorität und der oben beigebrachten historischen Beweise betrachten wir die Geschichte dieser zwei Statuen vorläufig als abgethan und kehren zu den andern Werken und deren Künstlern zurück.

In dem obenerwähnten Schreiben der Räthe an den Kaiser sagen dieselben über Meister Gilgens Arbeiten weiter: sie hätten auch wegen der Dicke des Bildgusses sich erkundigt. Gilg's Bild habe ein Gewicht von 16 Zentner, dagegen halte Meister Stefan Godl, Sr. Majestät Diener, ein Bild von 10—11 Zentner Schwere dick genug. Die Räthe fanden also heraus, dass der Kontrakt mit Meister Gilg, wornach sie ihm nach dem Gewicht zu zahlen sich verbindlich gemacht, kein vortheilhafter war. Es lag nämlich in des Meisters Vortheil, die Statuen so schwer als möglich zu giessen.

Von Interesse ist es auch aus dem Schlusse des Schreibens zu vernehmen, dass die Erzstatuen nach dem Wunsche des Kaisers hätten vergoldet werden sollen. Es ist dies jedoch unterblieben, wahrscheinlich aus Ursachen der grossen Kosten, welche die Vergoldung nach sich gezogen hätte. Die Räthe berichten, dass sie auch diesfalls mit Gilg Sesslschreiber gesprochen hätten. Derselbe habe zwar keinen genauen Ueberschlag machen können und gesagt, er werde vorläufig ein Stück von einem Bild vergolden und darnach seine Berechnung machen, nach ihrem Ueberschlag jedoch würde das Vergolden einer Statue auf 500 fl. zu stehen kommen. Die kaiserlichen Räthe neuerer Zeit haben die Sache wohlfeiler angegriffen und die Statuen, welche wegen des verschiedenen Zusatzes von Kupfer und Messing nicht die beliebte Uniform hatten, sammt und sonders mit dunkelgrüner Oelfarbe anstreichen lassen. König Ludwig von Bayern, welcher die Idee des Kaisers Max, mit berühmten Männern, in Erz gegossen, sich zu umgeben nach München über-

tragen und in seinem Thronsaal ausgeführt hat, liess die dort aufgestellten Erzbilder vergolden.

Im Mai 1513 hat Gilg Sesslsehreiber „die ersten 200 fl. und die 50 fl. Monatgeld erhalten, aber auch einen Guss vorbereitet.“ Diesen wollten die Räthe noeh abwarten, ihn dann besiehtigen und sofort dem Kaiser hierüber schreiben. Allein plötzlieh war Meister Gilg in Mühlau wieder versehwunden, um trotz des Verbotes wieder an das kaiserliehe Hoflager zu reisen.

Da, wie wir oben gehört haben, bis 1513 nur ein Bild gegossen wurde, so fällt das ohne Jahrzahl vorfindliehe Inventar, welehes nur ein gegossenes Bild ausweist, in diese Zeit. Es lautet:

„Item. Ein gossen Messingbild, genannt Kunig Ferdinandus von Portugal. Ist ausserhalb des Ponnzers ausbereit. Mehr ist die Kron, die auf den Sehilt gehört, gossen dureh Peter Leiminger, Büehsenmeister. Mehr die Kron auf dem Helm ist von Waehs geformt, aber nit gossen, und soll noeh darzu geschnitten, geformt und gegossen werden: Schilt, Sehwert und zwo Gurtlen.

Item die hernaeh genannten Schild sind aueh gossen: Kunig Philipps von Castilien, Herzog Ernst von Oesterreieh, Fraw Zira von der Maas; *) sein all drei gossen und ausbereit. Und fraw Maria von Burgundi ihr Schilt ist gossen aber nit ausbereit.

Gemein Visirung auf Tücher: Herzog Karl von Burgund, Herzog Philipp von Burgund, Herzog Ernst von Oesterreieh, Kunig Ferdinand von Portugall, Kunig Philips von Kastilien, Fraw Zira von der Maas, Fraw Maria von Burgundi.

Item ein waehsern Bild geformt, genannt Fraw Eleonora. **) Die Arm sind aber nit geformt.

Item Fraw Maria von Burgundi ist gesehnitten und geformt von Laym (Lehm) bis an die Brust, doch ist die Brust geschnitten, aber nit geformt.

---

*) Cimburgis von Masovien, Gemahlin Ernst des Eisernen, Grossmutter des Kaisers Max, † 1429.

**) Eleonora, Mutter des Kaisers Maximilian, † 1467.

Item Kunig Philips, daran sein die Schenkl gossen aber nit ausbereit.

Item ein Erzherzog-Hütl, Herzog Ernst auf den Schild, ist gar an die Stat geformt.

Item die von der Maas ist gar geschnitten und der Kern bereit.

Item Fraw Margreth, kais. Mjt. Tochter, ist von Holz geschnitten und mit rupfen Leinwant überzogen.

Item Herzog Ernst von Oesterreich ist geschnitten von Holz und bossirt.

Item ein hülzenis (hölzern) geschnitten Brustbild Frau Zira von der Maas, kais. Mjt. Mutter."

Da es interessant ist, auch die sonstige Einrichtung und die Werkzeuge der „Giesshütte" kennen zu lernen, wollen wir auch das weitere Inventar hier anführen. Unter der Ueberschrift „Allerlei Zeug" wird aufgeführt:

„Item in der hintern neuen Kammer, an einem Haufen, so ihm jüngst geantwurt ist worden, 75 Ztr. Messing.

Item ein zugerichte Werkstatt zum Giessen ist gewölbt, hat 16 Oefen und in der Mitte den grossen Giessofen.

Item 6 Giesszangen, damit man die Tegel aus und einhebt in die Oefen.

Item 9 Essspies, damit man schürt.

Item ein Anstich-Eisen.

Item ein Colen, damit man Zeug versucht.

Item 4 eisen Kluppen zum Kohlheben.

Item ein eisene Reiter zum Sand und Leim.

Item 6 eisene Gätter, darein man die Schilt formt.

Item 300 Nürenberger Tegel.

Item ein zugerichter Hammer, an das Wasser gericht.

Item ein Stampf dabei, darin man rothen Leim und anders innen stampft."

Lernen wir aus diesem Inventar kennen, was Gilg Sesslschreiber vom Anfang der Gussarbeit bis 1513 geleistet hat, so gibt eine im Frühling desselben Jahres gestellte Rechnung

einen belehrenden Aufschluss über das, was von Seite des Bestellers an Geld und Metall auf den „Grabguss" verwendet worden ist.

1510 sind Meister Gilgen und seinen Gesellen auf Bestallung, Sold und Liefergeld ausbezahlt worden 165 fl. Die Zahl der Gesellen, heisst es in der Rechnung, war nicht immer gleich, bald hatte Gilg deren mehr, bald weniger, gewöhnlich einen Maler, zwei Schnitzer, zwei Giesser, einen Ausbereiter und einen Schmid.

1511 erhielt Gilg 481 fl. 5 kr. 2 Pf.

1512 wurden ihm 718 fl. 6 kr. ausbezahlt.

1513 184 fl. 9 kr. Zusammen 1548 fl. 20 br. 2 Pf.

Auf Werkzeug, Kohl, Holz und Wachs erhielt er 1508 10 fl., 1509 50 fl. 3 Pfd. 8 kr., 1510 49 fl. 25 kr. 2 Pf., 1511 159 fl. 13 kr. 2 Pf., 1512 188 fl. 3 Pfd. 5 kr. 4 Pf.

In demselben Jahre auf Werkzeug zum Ausbereiten 14 fl., 1513 45 fl. 19 kr. Zusammen 516 fl. 4 Pfd. 5 kr. 3 Pf.

Auf Messing und Taufrer Kupfer: 1510 50 fl., 1511 155 fl 4 kr., 1512 75 Ztr. = in Geld 358 fl. 45 kr., 1513 35 fl. Zusammen 598 fl. 49 kr. Summa des Metalls 111 Ztr. 18 Pfd.

Auf Wachs: (Meister Gilg hat ausserdem viel Wachs gekauft, welches in dieser Rechnung nicht inbegriffen ist) 1510 18 fl. 21 kr., 1511 22 fl., 1512 43 fl. 3 kr. 1513 39 fl. 5 kr. (In diesem Jahr hat Meister Gilg selbst gekauft dritthalb Zentner.) Summa der Ausgab auf Wachs 122 fl. 29 kr.

Ferner ist Peter Leiminger, Büchsenmeister, geben worden auf etliche Stuk, so er Meister Gilgen gossen hat, 70 Gulden.

Auf den Bau der Werkstatt und Behausung wurde verausgabt: 1511 209 fl. 13 kr. 3 Pf., 1512 333 fl. 3 Pfd. 3 kr. 3 Pf. Summa 542 fl. 4 Pfd. 5 kr.

Die Rechnung schliesst: „Summa Summarum aller Ausgab, so auf den Grabguss gangen ist, von Pfingsten anno 1510 untz auf den Sontag Quasimodogeniti (3. April) anno 1513 als auf Meister Gilg Sesslschreiber und seine Gesellen, als Maler,

Schnitzer, Giesser, Ausbereiter, Schmid, an Sold und Liefergeld, mehr auf das Darlegen um Werkzeug, Kohl, Holz, Kupfer, Messing, Wachs, Gebäu und ander Nothdurft 3360 fl. 21 kr. 2 Pf.“

Ueber die folgenden zwei Jahre lassen uns die Aufzeichnungen dieser Zeit ohne alle Nachricht. Sie sind jedoch, wie wir aus einer Inventarisirung vom Jahre 1516 ersehen werden, nicht in Unthätigkeit verlaufen. Doch war mit den Resultaten der Erzgiesserei in quantitativer Beziehung weder Kaiser noch Rath zufrieden. Das Drängen auf Beschleunigung der Arbeit scheint mit den Geldansprüchen Meister Gilgs fortwährend Schritt gehalten zu haben und es ist schwer zu entscheiden, ob der Besteller oder der Künstler mehr Ursache zu Klagen gehabt hat.

Die Räthe des Regiments und der Reitkammer haben am 3. Oktober 1515 im Beisein Melchior Pfinzings, Probst zu St. Sebaldus in Nürnberg eine „Bsicht und Bschau“ in Mühlau vorgenommen, mit Meister Gilg „gehandelt“ und darüber dem Kaiser wieder Bericht gegeben. Dieser hingegen ertheilte die weitern Weisungen, „was fürder mit dem Meister Gilg Sesslschreiber gehandelt werden sollte.“ Die Sache scheint aber für unsern Meister nicht glänzend gestanden zu haben, denn als die Räthe mit ihm nach dem Befehle des Kaisers „handeln“ wollten, hatte sich derselbe um Weihnachten diesem Geschäfte durch die Flucht entzogen. Die Räthe berichten hierüber unterm 15. Jänner 1516: „Als uns Eurer Majestät Befehl zugekommen, ist Meister Gilg nit anheim, sondern ohne unser Wissen und Willen und obwohl wir ihm dies gemäss Eurer Majestät Befehl verboten haben, an den Hof geritten. Als er aber über eine Zeit wiederum anheim gekommen ist, haben wir Eurer Majestät Befehl, so Maschwander gebracht hat, ihm nach der Länge und im Beisein seines Sohnes und Eidams mit etwas ernstlichen Reden fürhalten und verlesen lassen. Darüber hat er auch ein Bedacht genommen und uns über etlich Tag darnach sein Begehren in einer Supplikation überantwortet, des Inhalts, dass

wir ihm die abgebrochenen und aufgehobenen 10 fl., so ihm 7 Wochen stillgestanden sein, (also 70 fl.) und dazu noch 100 fl. geben sollten, darnach wolle er bis Pfingsten kein Geld mehr fordern und sechs Bilder gar ausbereiten."

Die „Supplikation" mit diesem Anerbieten Gilg's hatten die Räthe dem Kaiser im Original übersendet und dabei bemerkt, Meister Gilg habe ihre Antwort auf jene Supplikation gar nicht abgewartet, sondern habe sich „hinweggethan." Sie wüssten nicht ob er zu Sr. Majestät oder sonst wohin sich begeben habe, denn er sei ohne ihr Wissen und Vergönnen geschieden. Auf dies hin, erzählen die Räthe weiter, hätten sie die Arbeiten in Mühlau besichten und beschauen lassen und was Gilg seit der letzten Beschau daran gemacht, werde Se. Mjt. in einem beiliegenden Zettel finden. Bei dieser Beschau hätten sie nach Meister Gilgen gefragt. Die Antwort seines Sohnes und Eidams sei gewesen, sie gewärtigten seine Zurückkunft alle Tag und Stund und er solle sich nach ihrer Aeusserung um Geld bewerben, was sie (die Räthe) jedoch nicht glauben. Gilgens Sohn und Eidam hätten sich auch erboten, im Namen ihres Vaters und für sich selbst die Arbeit der sechs Bilder, wie in der Supplik begriffen, auf Pfingsten zu verfertigen, wenn ihnen das, was ihr Vater in der Supplik verlangt habe, gegeben werde. Darauf glaubten aber die Räthe nicht eingehen zu können und hielten es nicht räthlich mit den Söhnen „ausserhalb ihres Vaters" und ohne Befehl des Kaisers zu verhandeln. Auch wären sie der Meinung, dass „nachdem an den sechs Bildern nit viel mehr zu arbeiten sei," die Verausgabung der 100 fl. auf die noch übrige Arbeit erspart werden könne. Sie baten also den Kaiser, er möge ihnen Bescheid geben, was sie mit Meister Gilgen, wenn er wieder zurückkehren oder für den Fall seines Ausbleibens mit dessen Söhnen verhandeln sollten. Sie schliessen ihr Schreiben mit folgenden Worten: „Es ist auch Eurer kais. Majestät und uns nit eine kleine Verachtung solch Handlung des Meister Gilgen und wo er bei Eurer Majestät am Hofe wäre, so ziemt sich wohl, dass ihn Eure Majestät

mit den Trabanten hieher fertige, in was Gestalt, mag kais. Majestät wohl verstehen.“

Die kaiserliche Majestät wird diesen Wink zwar verstanden haben, aber die kaiserliche Geduld hing eben immer an einem stärkeren Faden als die der kaiserlichen Diener. Der Kaiser scheint zwar Meister Gilg nunmehr aufgegeben zu haben, jedoch übertrug er das demselben so lange erhaltene Vertrauen auf dessen Sohn, den Maler Christof. Dieser hatte sich in einer Bittschrift an Kaiser Maximilian gewendet und sich erboten, bis Pfingsten sieben vollendete Bilder zu überantworten, wenn ihm 160 fl. rh. ausbezahlt würden. Der Kaiser theilte das schriftliche Anerbieten des jungen Sesslschreiber den Räthen mit und verlangte ihr Gutachten, setzte aber dem Schreiben an dieselben bereits bei: „Wir wollen auch gedachten jungen Maler an unserem Hof aufhalten.“ 15. Febr. 1516.

Der junge Maler, Christof Sesslschreiber hielt aber sein Versprechen so wenig als sein Vater, scheint wohl auch mehr versprochen zu haben, als er zu liefern im Stande war, denn während Meister Gilg nur 6 Statuen bis Pfingsten fertig zu machen zugesagt hatte, liess sich Christof herbei, in gleicher Frist deren sieben vollendet herzustellen.

Wir werden bald sehen wie weit Christof Sesslschreiber und Sebastian Häusserer dem gegebenen Versprechen nachgekommen sind. Denn sowohl hierüber als auch über des Meisters Gilg Arbeiten liegt uns ein ausführliches Inventar vor. Wir theilen es der Wichtigkeit wegen nach dem vollen Inhalte mit.

„Messing Grabguss. A. Was Meister Gilg Sesslschreiber für messine und kupfrine Bilder von Anfang seiner Arbeit als vom 18. Dez. 1508 bis auf Sontag Trinitatis (18. Mai) anno 1516 verfertigt hat.

Sechs Bilder, so zum Theil gossen sein und noch daran zu giessen ist, wie hernach folgt:

König Ferdinandus. Dieses Bild ist von Messing gossen, mit aller Zugehör und zusammen versetzt.

Frau Maria von Burgund. Ist von Messing gossen

bis an Bund, der ist geformt, aber der Schenkl ist noch weder geschnitten oder geformt.

Kunig Philipp etc. Ist von Messing gossen und gar gefertigt, bis an den Orden, der ist geschnitten.

Herzog Ernst von Oestereich. Ist von Messing gossen. Mangelt allein noch der Spangerel und Kaptel, steht aber in Formen.

Graf Meinhards Tochter. Ist von Messing gossen bis an das Haupt, Händ, Achslen und Brust; das ist aber alles geformt.

Theodopertus. Daran ist der Leib von Kupfer gossen und der mehrer Theil zum Vergulden ausbereit und sein Haupt steht in Formen. Aber Schenkel und Arm sind noch weder geschnitten, geformt, noch gossen.

Drei Bilder, so geschnitten sein:

Kaiser Friedrich. Ist allerding geschnitten, an die Statt, sonder allein der Schild nit.

Frau Kunigund. Ist geschnitten bis an das Haupt Brust und Händ und was oberhalb des Rocks ist.

König Ladislaus. Ist der Säbel und Leib geschnitten bis an das unter Theil des Rocks.

Vier Bilder so geformt sein und noch in Formen stehn:

Frau von der Maas. Ist geformt und zu Stücke erlegt, liegt beim Ofen. Soll alltag gossen werden, aber der Bund und ein Arm ist daran gossen.

Frau Eleonora. Steht in Form, ausserhalb des Haupts und Haar.

König Rudolf von Habsburg. Ist gar geschnitten und angefangen zu formen und sein Schild gossen.

B. Was durch Meister Gilgens Söhne vom zwölften Tag Januari bis auf heut neunundzwanzigsten Tag May geschnitten, geformt und gossen ist worden, wie hernach folgt. Ist besicht durch meine gnädigen Herren vom Regiment, nämlich Herrn Jörgen Herrn zu Firmian, Marschalk, und Bartlmä Herrn zu Firmian, Herrn Sigmund von Thun und Herrn Hauskammrer.

König Ferdinand. Haben die beiden Hände, Kerze, Schild und Kapitäl gossen und ist jetztmals gar bereit, und zusammen versetzt.

Fraw Maria v. Burgund. Haben den Bund geformt, mangelt noch der Schenkl, ist weder geschnitten oder geformt.

König Philipp. Haben Kapitäl und Kerze gossen und den Orden geschnitten. Hat gewogen 23 Ztr., 25 Pfd. Kais. Maj. zu fragen, ob der Orden innerhalb oder ausserhalb der Spangerel und Gardabras soll sein. Und ist zusammen versetzt.

Fraw von der Maas. Liegt noch der Form beim Ofen. Hat seither das Wachs daraus gelassen und zu Stucken erlegt. Ist fertig bis zum Guss.

Theodobertus. Liegt wie vor, allein etwas wenig zum vergulden ausbereit. Das Haupt steht in Formen.

Graf Meinharts Tochter von Tirol. Haben die Kron gossen, das Haupt, Hände, Achseln und Brust geformt.

Herzog Ernst von Oesterreich. Haben das Panzer und das Haupt gossen, Kapitäl und Spangerel geformt.

König Rudolf von Habsburg. Haben daran angefangen zu formen, die Krone zur Hälfte geschnitten und den Schild gossen.

An den Bildern: Fraw Eleonora, Fraw Kunigunde, König Ladislaus und Kaiser Friedrich haben sie nichts gearbeitet und es stehen diese Bilder wie zuvor."

Die Kommission nahm „nach solicher Besichtigung, die da beschehen ist am Erchtag den dritten Tag Juni," mit Meister Gilgs Sohn, Christof, und seinem Eidam, Sebastian Häusserer ein förmliches Protokoll auf.

Zuerst wurden die beiden jungen Künstler gefragt, warum sie ihrem und ihres Vaters und Schwähers Erbieten und Verheiss gemäss die sieben Bilder nicht zu Ende verfertigt und warum sie seit Weihnachten so wenig gearbeitet hätten. Sie antworteten: sie hätten an Geld und Zeug Mangel gehabt. Die Herren der Kommission erwiderten ihnen aber, es sei ihrem Vater Messing und Kupfer genug und dazu wochentlich 10 Gulden

gegeben worden. Zuletzt seien demselben 64 Zentner Kupfer verabreicht und daraus nur der Leib des Theobertus gegossen worden, welcher über 14 Zentner nicht wiegen könne. Es müssten daher noch an 50 Zentner Kupfer in Vorrath sein. Sie möchten also erklären, wohin dieses gekommen und was sie mittlerer Zeit mit dem Geld gethan hätten. Die „zween Jungen“ antworteten darauf, sie wüssten nicht, was ihr Vater und Schwäher gehandelt oder an Zeug empfangen und den Herren zugesagt habe. Der ihnen bekannte Vorrath befinde sich im „Kretz,“ und es dürfte sich derselbe etwa auf 30 Zentner belaufen. Sonst sei ihnen von keinem Vorrath bekannt. „Darzu hätten sie ihm (Vater Gilg) von dem Geld alle Wochen zwei, drei, vier bis sechs Gulden schicken müssen, zusammt anderm ihrem eigen Darstrecken, als: Silber, Geschmeide und Geld, das sie etwas ein tapfere Summ genannt.“ Dadurch hätten sie sich dergestalt entblösst, dass sie nicht wohl länger sich erschwingen könnten. Sie hätten aber das thun müssen, da sie nur als dessen (Gilg's) Diener da seien, wären aber der Meinung, dass sie in Abwesenheit dessen nicht gefeiert hätten. „Doch über Lang“, fährt das Protokoll fort, „zeigten sie an dreizehn Zentner Kupfer, so noch vorhanden und ihr wär.“

Schliesslich wurden die beiden jungen Künstler gefragt, in welcher Zeit sie die sieben Bilder zu giessen sich getrauten und was sie dafür fordern würden. Darauf gaben sie zur Antwort: „In vier Monaten. Und man solle ihnen geben bar hundert Gulden und ein Fass Kupfer“ (= 25 Zentner.)

Der „junge Mahler“ hatte also der Erwartung der Räthe, bis Pfingsten 7 Bilder fertig zu sehen, nicht entsprochen, verlangte zu Lösung der Aufgabe noch 4 Monate Zeit, 100 fl. in Geld und 25 Zentner Kupfer und nach Ablauf der 4 Monate hätte er vielleicht wieder einen Vorschuss an Geld und weitere Frist sich ausbedungen. Kurz der Sohn scheint die Schwächen des Vaters ererbt zu haben und auch in Verwendung des erhaltenen Kupfers nicht ganz aufrichtig vorgegangen zu sein. Kein Wunder also, wenn Kaiser und Rath endlich entschiedener

aufgetreten sind. Wir finden nämlich, dass bald nachher Kaiser Maximilian den Befehl ertheilte, Meister Gilgen Sesslschreiber abzufassen, wohlverwahrt nach Innsbruck zu führen und ihn dort in Gefangenschaft zu halten, bis der Kaiser weitern Befehl ertheile.

Der Kaiser schreibt aus Nassereith 11. Juni: „Als wir euch verschiener Zeit geschrieben und befohlen haben, Meister Gilgen Maler für euch zu erfordern und ihn um Bürgschaft, dass er uns unser Arbeit, wie er uns zugesagt hat, in allweg verricht, anzustrengen. Wo aber er solch's nicht thun, noch kein Bürgschaft haben möcht, alsdann ihn gefänglich anzunehmen und zu halten bis auf unsern weitern Bescheid. Nun werden wir jetzo bericht, wie solches nicht beschehen und also der bemelt Meister Gilg mittler Zeit ausgetreten und in Fluchten sein soll, das uns aber an berührter Arbeit ganz versäumlich und nachtheilig ist. Wir empfehlen euch darauf mit Ernst, dass ihr demselben Gilgen zu stundan nachstellen und wo man ihn betreten mag, gefänglich annehmen und gen Innsbruck führen lasset und erstlich mit ihm handlet, dass er die Visirung, wie die Bilder nach einander stehen sollen, alsdann wir ihm des sonder Ordnung geben haben, wiederum herausgeben und ihn alsdann länger gefänglich haltet, bis auf weitern Bescheid." *)

Die Herren vom Regiment in Innsbruck sind der Weisung des Kaisers um so bereitwilliger nachgekommen, als sie bereits selbst schon früher zu diesem Entschlusse gerathen hatten. Nachdem sie in Erfahrung gebracht, dass Meister Gilg in Augsburg sich aufhalte, schrieben sie unterm 15. Juni an Bürgermeister und Rath daselbst, berichten des Nähern über den flüchtigen Meister, welcher „viel Geld verbraucht, aber an den Bildern, die er hätte giessen sollen, gar wenig gearbeitet" und bitten schliesslich, den flüchtig gewordenen Meister Gilgen „gefänglich anzunehmen" und nach Befehl des Kaisers wohlverwahrt herein gen Innsbruck führen zu lassen. Zum

*) Herberger: Peutinger S. 24.

Transport des Künstlers war ein gewisser Salhempart von Innsbruck nach Augsburg gesendet und diesem sollten noch von Seite der Stadt Augsburg zwei Stadtsöldner zu Ross und zwei zu Fuss als Assistenz auf kais. Mjt. Kosten beigegeben werden. Salhempart erhielt folgenden Geleitbrief: „Wir Maxmilian etc. entbieten allen Fürsten, geistlichen und weltlichen, Prälaten, Grafen, Freien, Herren, Rittern und Knechten, auch Vitzthumen, Vogten, Pflegern, Bürgermeistern, Landrichtern, Räthen und Gemeinden und sonst allen andern unsern und des Reichs auch unser erblichen Lande und Fürstenthumen, Unterthanen und Getreuen, so hiermit ermahnt werden, unser Gnad und Alles Guts. Wir haben unserm getreuen Jenewein Salhempart, unserm Diener, Zeiger des Briefs, befohlen, dass er uns unsern Hofmaler Gilgen Sesslschreiber von Augsburg herein gen Innsbruck gefänglich führen und bringen soll. Darauf begehren wir an euch all und jeden insbesonders, dass ihr den gemelten Salhempart allenthalben mit gedachtem Sesslschreiber unaufgehalten und sicher durch euer Gebiet passiren lasst, ihm auch wo noth ist und er dies begehren würde, geleitet oder geleitet zu werden verschafft, damit er unserm Befehl also nachkommen und vollstrecken möge. Darunter thut ihr unser sonder Gefallen. Gegeben zu Innsbruck am 15. Juni anno 1516.“

Bürgermeister und Rath zu Augsburg handelten nach Wunsch und nach wenigen Tagen schon (22. Juni) war der Meister Gilg von Salhempart und zwei Söldnern geleitet in Innsbruck angelangt. Schon unterm 23. Juni bedanken sich Regiment und Reitkammer an Bürgermeister und Rath von Augsburg für den geleisteten Dienst und fügen bei: „Wir haben auch eure zwei mitgesandten Diener mit Zehrung und Ehrung abgefertigt und Ulrichen Schmid seine 33 fl. 9 kr., so derselb Gilg bei ihm verzehrt hat, zu ihren Handen bezahlen lassen.“

Meister Gilg Sesslschreiber, dessen ausgezeichnete Werke heute noch die Aufmerksamkeit und Bewunderung aller Künstler und Kunstfreunde auf sich ziehen, sass also im „Kräuterthurm,“

welcher schon damals unter dem gleichen Namen zu gleichen Zwecken wie heute gedient.

Von dem Geschehenen wurde Kaiser Maximilian sogleich benachrichtigt und weitere Weisung von Sr. Majestät erbeten. Der Kaiser schreibt aus Ueberlingen 27. Juni an die Herren vom Regiment: Er habe erfahren, wie sie auf seinen Befehl Meister Gilgen Sesslschreiber zu Augsburg hätten gefangen nehmen lassen und dass derselbe auch am 22. desselben Monats gen Innsbruck geführt worden sei. Dessen trage er „ein gut Gefallen“ Wenn aber Meister Gilg genugsam Bürgschaft leiste, auch sich mitsammt den Bürgen verschreibe, ohne Wissen und Erlaubniss des Kaisers über eine Meile Weges von Innsbruck sich nicht zu entfernen, so sollten sie ihn wieder „auslassen.“ Dagegen sollten sie mit ihm in seinem Namen handeln und übereinkommen, dass er die angefangenen Arbeiten vollende und durch Arbeit die Schulden, die er dem Kaiser gegenüber auf sich geladen, abdiene.

Meister Gilg erhielt aber seine Freiheit noch nicht so bald. Vier Wochen darnach finden wir ihn noch im „Kräuterthurm.“ Was die Ursache der fortgesetzten Haft gewesen, ist uns nicht bekannt. Es scheint, dass Sesslschreiber den gestellten Bedingnissen sich nicht fügen wollte, oder nicht Bürgschaft genug zu stellen im Stande war.

Inzwischen hatten aber Sohn und Schwiegersohn, wohl durch das Schicksal ihres Vaters angespornt, „fleissig und fürdersam“ gearbeitet und erboten sich im Einverständnisse mit ihrem Vater, bis Weihnachten zwölf Bilder zu giessen und fertig zu überantworten, wenn ihnen mit Zehrung und Wochengeld wie bisher geholfen werde. Auch hatten Sohn und Eidam „für und mit ihrem Vater und Schwäher in Ansehung, dass sie nicht Bürgschaft gehaben mögen, Verpflichtung geloben und schwören wollen, die Arbeit (nämlich bis Weihnacht 12 Bilder zu vollenden) zu verfertigen.“

Kaiser Maximilian, dem dies berichtet wurde, gab nun mittelst Schreiben aus Lärmos (Lermos) 27. Juli in Anbetracht

dessen den Herren vom Regiment den Befehl, Gilgen Sesslschreiber das weitere Gefängniss zu erlassen, „doch der Gestalt, dass er in das Dorf Natters, bei Innsbruck ober Wilten gelegen, ohne eure Erlaubniss nicht dannen zu kommen geloben und schwören soll.“ Nur möchten ihm nach Gutbedünken der Herren Räthe „von Zeit zu Zeit zu der Arbeit und seinem Haushaben etlich Tag erlaubt werden, doch soll er sich dann wiederum hinauf (nach Natters) stellen.“ „Dessgleichen soll ihm auch dasselbe Gelöbniss, die Arbeit auf Weihnachten mit seinem Sohn und Tochtermann zu verfertigen, eingebunden werden und der Sohn und Tochtermann sollen das auch geloben für sich und ihren gemelten Vater und Schwäher.“ Die Räthe aber sollten desshalben „Urfehd und ander Verschreibung, wie sich gebührt, von allen dreien nehmen.“ Auf dies hin soll ihnen dann „der Zeug“ (das Metall) gegeben werden, immer aber beim Einwägen Jemand dabei sein und ebenso wieder beim Ausziehen und Abwägen der Bilder, damit von dem Metall nichts fortkomme und das Uebermaas wieder zu andern Bildern verwendet werde. Es sollen ihnen ferner jede Woche bis Weihnachten die 10 Gulden gereicht werden und wenn dann die zwölf Bilder fertig seien, so soll mit Meister Gilg gnädiglich abgerechnet und ihm die zwangsweise Wohnung in Natters erlassen werden.

Die drei Künstler, Vater, Sohn und Eidam haben zwar auf diesen Befehl geschworen und sich verschrieben, aber trotz Gelöbniss, Schwur und Verschreibung sind die zwölf Bilder auf Weihnachten doch nicht fertig gemacht worden, wir finden sie vielmehr noch im Frühjahre nicht ganz vollendet. Die noch übrigen Arbeiten betrafen jedoch nur mehr das „Ausbereiten.“ Schon unterm 27. Jänner 1517 wurden „etliche Knechte als: Giesser und Schnitzer entlassen, weil sie nicht mehr nothwendig.“ Sesslschreiber, der um diese Zeit noch in Mühlau sich befand, sagt, er brauche jetzt nur mehr „Ausbereiter.“ Zur Abfertigung der Giesser und Schnitzer wurden 50 fl. auszubezahlen anbefohlen. Das Ausbereiten der Bilder über-

nahmen die Söhne Gilg's, wofür sie 10 fl. wochentlich verlangten.

Mit Meister Gilg gab es aber wieder allerlei Anstände. Er „sollizitirte" fortwährend um Geld, einmal im Betrage von 200 fl.; dann verlangte er Abrechnung und als ihm diese zugesagt, dabei aber bedeutet wurde, dass die Bilder, welche ihm nach dem Gewicht zu bezahlen verdingt wären, zuvor gewogen werden sollten, wollte er davon wieder nichts wissen, bestand aber auf seiner Geldforderung. Die Räthe verweigerten jedoch eine weitere Bezahlung. Da sattelte Gilg sein Pferd und ritt davon, ohne bei den Räthen hiezu eine Erlaubniss sich erbeten, oder ihnen auch nur eine Anzeige von seiner Abreise erstattet zu haben. Bei seinen Söhnen liess er die Nachricht zurück, er sei zur Lösung eines Gelübdes „nach St. Lienhart" gezogen. Die kaiserlichen Räthe, misstrauisch gegen die frommen Entschlüsse des Meisters, vermutheten hingegen, er dürfte eher eine Wallfahrt an den Hof des Kaisers im Sinne haben und erstatteten sogleich (24. Februar) an Se. Majestät einen ausführlichen Bericht, auf den uns zwei Schreiben des Kaisers an seine Räthe zu Innsbruck vorliegen.

Der Kaiser schreibt aus Mecheln 6. März 1517: „Wir haben euer Schreiben, so ihr uns jetzt von wegen Meisters Gilgen Sesslschmids gethan habt, mitsammt der Aufzeichniss der Bilder nach der Länge gehört und tragen ob eurer Handlung ein gut Gefallen. Es ist auch bemelter Meister Gilg vor drei Tagen an unsern Hof kommen und gibt zu verstehen, wie er gen St. Jakob ziehen will und wiewohl wir seinen Handlungen nach mit ihm nit wohl zufrieden sein., wollen wir jedoch, wenn von seinetwegen eurer Handlung halben nichts an uns gelangen wird, obenangezeigts euren Schreibens und Berichts eingedenk sein."

Aus Tiest 2. April aber schreibt Kaiser Maximilian: Er habe zwar Auftrag gegeben, dass die Räthe die ganze Angelegenheit des Grabgusses ernstlich in die Hand nehmen und alles weitere mit Meister Gilgen verhandeln sollten, nichts desto

weniger aber sei derselbe wieder zu ihm gekommen und habe ihm geklagt, dass sie mit ihm oder seinen Söhnen nicht abrechnen wollten, es wäre denn, dass er zuvor die zwölf Bilder ganz fertig gemacht hätte. Gilg werde von seinen Gläubigern Schulden halber „täglich strenglich um Bezahlung ersucht" und er habe desshalb den Kaiser demüthiglich gebeten, seinetwegen und um seiner Söhne Willen ihm gnädig zu erscheinen. Die Räthe möchten also mit Gilgen abkommen, damit der Kaiser dieser Sache halber nicht ferner mehr belästiget werde. „Item Wir haben ihm und gedachten seinen Söhnen ihrer Schuldner halben, die sie, wie wir vernehmen, um ihrer Schulden so ungestüm und beschwerlich ersuchen, aus Gnaden ein Annell verfertigen lassen, damit sie in dieser Jahresfrist nicht unbilliger Weise beschwert und gar von häuslichen Ehren gedrängt werden. Ferner haben wir obbenannten Meister Gilgens Söhnen befohlen, dass sie Kaiser Friedrichs Bildniss Inhalt einer Aufzeichniss, die wir Meister Gilgen hier gegeben haben, giessen sollen." Er habe ihnen auch durch Fugger 30 Zentner Kupfer hiezu verordnet und die Räthe sollten sie für den Guss nach früherem Brauch bezahlen lassen.

Aus diesem Schreiben geht hervor, dass Meister Gilg selbst keine weitere Arbeit vom Kaiser für dessen Grab erhalten hat. Er liess zwar für Vater und Söhne ein „Annell" (wohl ein Schutzbrief) ausfertigen, den Guss des Bildes Kaiser Friedrich trug er aber ausschliesslich Gilgens Söhnen auf.

Meister Gilg Sesslschreiber hatte einen Sohn Namens Christof, einen Stiefsohn Wolfgang, beide in den Urkunden als Maler erwähnt, und einen Schwiegersohn, den uns bereits bekannten Sebastián Häusserer. Unter den vom Kaiser erwähnten Söhnen sind Christof und der Schwiegersohn Häusserer gemeint. Den Stiefsohn Wolfgang finden wir nirgends beim Grabguss betheiligt. Christof Sesslschreiber, welcher hier bloss als Maler erscheint, war aber wie sein Vater mehr als diess, wie ein von ihm in der Hofbibliothek in München noch vorhandenes handschriftliches Werk beweist, über welches

uns der um die Kunstgeschichte Bayerns hochverdiente Dr. J. Sighart Näheres mittheilt *) und woraus wir über den jungen Sesslschreiber, welcher von Innsbruck nach München, übersiedelte, noch einiges Nähere erfahren. Bei der Wichtigkeit, welche Christof Sesslschreiber durch seinen Antheil am Grabmal für uns gewonnen hat, erscheint eine weitläufigere Mittheilung über sein Werk auch hier geboten.

„Das Buch," schreibt Dr. Sighart, „ein Quartband aus Papier, enthält eine Fülle von kühnen Federzeichnungen sammt Text von dem Meister Christof Sesslschreiber, der seinen Namen nebst der Jahrzahl 1524 auf jedem Blatt angebracht hat. Es sind zunächst Federzeichnungen, Visirungen zu Gusswerken, zu Maschinen, zu Hebeinstrumenten u. dgl. Die Anweisung, nach diesen Plänen die genannten Gegenstände herzustellen, wird dann durch den beigefügten deutschen Text gegeben. Wir können vier Gruppen von Gegenständen unterscheiden, von denen dieses Buch spricht, den Glockenguss, Geschütze aller Art, Brech- und Hebmaschinen und endlich Brunnen. Was zuerst die Glocken betrifft, so findet sich hier eine vollständige Theorie des rationellen Glockengusses. Die Bilder veranschaulichen die Aufgaben dieser Kunst, vom Bau des Ofens bis zu den Arten des Glockenstuhles und der Winden, womit die Glocken aufgezogen werden. Das Verhältniss des Tones der Glocken zum Umfang und zur Dicke des Mantels derselben ist im Texte ganz nach den Gesetzen der Mathematik bestimmt. Der zweite Theil entwickelt die Geheimnisse der Stückkunst d. h. der gesammten Artillerie der Zeit. Der Meister gibt die umfassendste Anweisung in Bild und Wort, wie man Feldschlangen, Falconierbüchsen u. dgl. giesse, er gibt Aufschluss über das Giessen der Kugeln, des Hagels, über die Bereitung des Pulvers, über das Verhältniss der Länge und Dicke des Rohrs zur Kugel und zur Entfernung des zu treffenden Gegenstandes, er zeichnet Richtmaschinen

*) Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung Nr. 169, 1864.

für die Geschütze, dann die Wägen, das Gespann und endlich selbst einen Normal-Artilleristen. Dann kommt die Kunstfeuerwerkerei. Der Meister theilt seine reichen Kenntnisse mit, wie man Feuerpfeile, Feuerkugeln und verschiedenfarbige Feuer bereite. Merkwürdig ist, dass er hier seinen Lehrer nennt, dem er diese Kunst verdanke, es ist der alte Jörg von Salzburg. Im dritten Theile werden die Hebmaschinen (Bock, Flaschenzüge u. dgl.) und die Brechwerkzeuge neuester Erfindung genannt. Unter den zwanzig Instrumenten der Art kommt auch eine Brechmaschine vor, es ist das Urbild einer küntlerisch gestalteten Lokomotive, ein auf Rollen gesetztes Thier mit erhobenem gehörntem Kopfe, das durch Aufsperrung des Schnabels eine Lücke erweitern und so einen Gegenstand zu zerbrechen vermochte. Endlich werden Wasserkünste vor Augen geführt. Wir sehen da die verschiedensten Taucherapparate, dann Vorrichtungen zur Hebung des Wassers (zu Bädern und dgl.), endlich eilf Brunnen von der zierlichsten Form. Diese letzteren fesseln unser Auge besonders und zeigen uns auch den Künstler, während wir bisher mehr den Tausendkünstler an ihm erkannten. Die Brunnen haben die mannigfachste Gestalt und zeugen von feinem Geschmacke und reicher Erfindung. Sie sind durchaus im Uebergangsstyle von der Gothik in die Renaissance gehalten, in jener Weise, die an Dekorationsstücken so grossen Reiz hat. Die Konstruktion der Brunnen ist meist folgende: Aus der becherähnlichen Schale wächst in Mitte ein Aufsatz empor, der mit Ornamenten oder wasserausgiessenden Figürchen geschmückt ist. Oben prangt dann die Hauptfigur, welche die reichlichsten Wasserfälle spendet. Bald ist es seltsamer Weise eine Loreley, eine sich kämmende Dame, aus deren langen Haaren Wasser sprudelt, bald ein Wappenträger mit dem Banner der Stadt, bald ein Pelikan, aus dessen offener Brust das erquickende Wasser sich ergiesst, bald ein Reiter, aus dessen Speer das Wasser hervorkommt, bald eine Karyatide, bald ein Phönix in Flammen, bald der Liebesgott mit dem Pfeil, bald wieder ein stolzer Imperator! Welche Zierlichkeit der

Formen, welche Mannigfaltigkeit der Motive! Wie monoton und arm erscheinen dagegen die Brunnen der Neuzeit! Dass viele dieser Brunnen aber auch wirklich ausgeführt worden, bezeugen mehrere Inschriften. Sie sagen aus, der eine Brunnen stehe nun in Freising (wohl der nun beschädigte Brunnen im Hofe der Residenz, die Fürstbischof Philipp so herrlich i. J. 1520 gebaut hatte), der andere sei in Matsee errichtet in Oesterreich."

Christof Sesslschreiber war also nach seinen in diesem Werke beurkundeten Kenntnissen ein in vielen Zweigen der Kunst und des Handwerkes gebildeter Mann. Seinen Unterricht und seine Bildung erhielt er wohl in der Schule seines genialen Vaters, dem er bei der Arbeit zum Kaisergrab, urkundlich von 1515 an, thätig zur Seite stand. Wenn er in seinem oberwähnten Werke den alten Jörg seinen Meister nennt, so bezieht sich dies nach einer freundlichen Mittheilung Professors Dr. Sighart, welcher der „kunsthistorisch-brennenden Frage" über das Kaiserdenkmal das regste Interesse schenkt, nur auf die Feuerwerkerei, denn nur bei diesem Traktat sage Christof Sesslschreiber: „Ich habe dies gelernt vom alten Jörg von Salzburg."

Der langsame Fortschritt des „Grabgusses" und die Verhältnisse mit Meister Gilg zwangen den Kaiser, welchem immer mehr daran gelegen war, die Grabarbeit zur Vollendung zu bringen, um, wie er einmal gegen den Nürnberger Gesandten sich äusserte, „vollends begraben zu werden", auswärtige Hilfe in grösserem Masstabe in Anspruch zu nehmen. Wir haben bereits früher, wo wir von den in Augsburg gegossenen Arbeiten sprachen, erwähnt, dass, wie Herberger versichert, im Jahre 1517 zu Augsburg noch grössere Gussarbeiten bestellt worden sind, als je zuvor. Aber auch mit Nürnberg, mit Peter Vischer sind in diesem Jahre neue Unterhandlungen wegen Arbeiten für das kaiserliche Grab angeknüpft worden. Der Nürnberger Gesandte, Kaspar Nützel, meldet in einem Berichte ddo. Augsburg 29. Juli 1517 an den Rath in Nürn-

berg, wie er mit Kaiser Maximilian wegen Bezahlung Peter Vischers für die Arbeiten zu seinem Grabe unterhandelte. Nützel und Rath fürchteten nämlich, letzterer werde, wie es schon geschehen, wieder herhalten und zahlen müssen. *) Am Mittwoch nach Petri Kettenfeier (5. Aug.) 1517 berichtet Nützel an seine Herren und Rathsfreunde in Nürnberg, er habe gute Hoffnung, der Kaiser werde einwilligen, dass die Stadtsteuer, die Nürnberg an ihn zu zahlen habe, zur Hälfte auf die Tilgung dessen, was er (Kaiser) der Stadt schulde und zur andern Hälfte „auf ir mayestät Arbeit des Grabs und anders zu Nürnberg“ verwendet werde.

Weil aber der Churfürst Friedrich zu Sachsen in Folge

---

*) Die betreffende Urkunde, welche wir der Wichtigkeit wegen mittheilen zu müssen glauben, lautet: ‚Günstig liebe Herren! kayserliche Majestät hat mit mir red gehalten irer mayestät arbeit pey master Petter Vischer zu Ir mayestät grab gehörig welangend, vnd an mich wegert, zu solchem zu fürdern, vnd sich doch genedighlich vernemen lassen, dass Ir mayestät gemüt, will oder weger nit sey, Euch meine Herrn ichtz darin aufzulegen noch damit zu weschwern mit meldung, dass Ir mayestät wohl west, dass Ir, meine Herrn vor am schlagschatz mer hetten dargelihen, Aber doch hat er an mich wegert, Im zu ratten, mit diesen worten: „damit er vollendt wegraben werd.“ Darauf ich Ir Mayestät vnder anderm reden zwen weg angezeigt dadurch meines verhoffens Ir Mayestät arbeit wurd gefürdert, vnd für den ersten: So Ir Mayestät ye pey weiln durch anschleg im reich gelt gefall, das zu Nürmberg durch gefürt oder erlegt werd, das mir dann Ir mayestät solch gelt verschuff vnd nit vor in ander Leut hend kumen liess. Dann sopald solchs gescheeh, so must ich hinden nach geen; die vinanzer wern mir zu geschickt vnd dorfften vileicht des gelts pass dann Ir Mayestät. Dardurch wurd die arbeit verhindert. Sagt alspald Ir mayestät: Als Ir mein Herrn die nachst Anlag im Bunth seiner mayestät het geben, das wol der Drittel aller hilff der stett im Bundt wer gebest, nemlich pey 2500 gulden, die mir dann ir Mayestät pei dem Villinger verschafft hatt“ (i. e. um damit Vischer zu bezahlen) die wern mir auch nit worden. Darauf hat mir Ir mayestät Jakob Schpigl (Spiegl) Secretari, zugordnet und ist mir pürg worden, das derselb nit vinantzen werd. Datum Augschpurg pfintztag nach Jakobi 1517. Kaspar Nützel.“ Diese Urkunde und die dieselbe begleitende historische Notiz verdanke ich der besondern Güte Dr. Lübkes, welchem sie von Archivar Baader in Nürnberg zur Verfügung gestellt wurden.

einer kaiserlichen Verschreibung auf die Nürnberger Stadtsteuer Ansprüche erhob und durch seinen Gesandten am Bundestag, Degenhard Pfeffinger, mit Nützel desshalb handeln liess, erklärte letzterer, die Steuer werde erst in einigen Jahren ledig und sei theils zur Abtragung der Schuld des Kaisers an Nürnberg, theils zu dessen „eignem Vorhaben und etlicher Arbeit bestimmt.“

Nach etlichen Tagen kam Antwort vom Rath zu Nürnberg. Dieser erklärte Nützeln, es sei ihm ganz recht, wenn der Kaiser die Stadtsteuer auf einige Jahr „zu dem grab und driumfp“ verwenden wolle. Nützel ging sogleich zum Kaiser und meldete ihm des Raths Antwort. Der Kaiser erklärte, die Stadtsteuer soll zum Grab etc. etc. verwendet werden, er werde mit dem Churfürsten von Sachsen schon reden, dass er von seinen Ansprüchen auf dieselbe abstehe etc. Am Pfinztag nach St. Lorenzen (12. Aug.) 1517 berichtete Nützel über diese Unterredung mit dem Kaiser an den Rath seiner Vaterstadt. Aus den Stadtrechnungen geht hervor, dass der Churfürst die Stadtsteuer erhalten habe. Die Bezahlung musste also, wenn eine solche stattgefunden hat, von einer andern Seite her geschehen sein.

Aber wofür mochte Peter Vischer wohl eine Zahlung zu beanspruchen haben? Waren es neue Arbeiten, oder waren die 1513 gegossenen beiden Statuen noch nicht ganz bezahlt?

Bei Annahme des letzteren gewinnt folgende Notiz eine besondere Bedeutung. Am 29. Jänner 1532 wurden von Kaiser Ferdinand aus den Händen des Rentmeisters des Bischofs Christof von Augsburg „zway gossene Bilder,“ welche in der St. Lorenz-Kapelle zu Augsburg als Unterpfand für erhaltene Geldvorschüsse standen, gegen Erstattung des Pfandschillings übernommen. *) Die verpfändeten Erzbilder waren sicher nicht zwei von den in Augsburg gegossenen Brustbildern, die selbst für Kaiser Max einen zu geringfügigen Pfandschilling abgeworfen hätten, son-

*) Mittheilungen der Cent.-Com. Aprilheft, 1864.

dern zwei grosse Erzbilder und in diesem Falle nicht unwahrscheinlich die beiden Vischer'schen Statuen vom Jahre 1513.

So hätten denn nicht blos die Meister des Kaiser Max Grabmals, sondern auch ihre Werke eigenthümliche Schicksale erlebt.

Im folgenden Jahre (1518) wurde Meister Gilg Sesslschreiber vom Kaiser förmlich seines Dienstes entlassen. Nach dem, was wir über diesen Künstler bereits wissen, darf man sich darüber gerade nicht wundern, wohl aber über des Kaisers Langmuth und Nachsicht. So genial dieser Künstler in seinem Fache war, so unpraktisch erwies er sich im gemeinen Leben. Mit dem Gelde wusste er nicht umzugehen, liess sich von Gläubigern umstricken, versprach viel ohne daran zu denken, ob und wie er den übernommenen Verpflichtungen nachzukommen im Stande sei, sündigte auf das Wohlwollen und die Nachsicht des ihm so gnädigen Kaisers, auf den er in schlimmen Fällen sich zu verlassen gewohnt war. In Verwendung des ihm übergebenen Metalls scheint er nicht sehr ängstlich zu Werke gegangen zu sein, wie aus dem Vergleiche des erhaltenen Kupfers und Messings mit der gelieferten Arbeit hervorgeht. *) An den Räthen des Kaisers, welche er, so oft sie seinem Gebahren hinderlich in den Weg traten, durch eine Reise an den Hof zu umgehen suchte, für die er wohl auch nicht genug des gewünschten, in Unterthänigkeit sich beugenden Charakters besass, hatte er keine Freunde sich erworben. Doch alles dies schmälert Meister Gilgs Leistungen und Verdienste nicht. Er war hieher gekommen, ohne für das grosse Werk etwas vorbereitet zu finden, richtete die Giesserei in Mühlau her und vollendete daselbst, wenn auch erst nach einer Reihe von Jahren eine Anzahl Erzbilder, von denen viele der Glanzperiode deut-

*) Freilich darf hiebei nicht übersehen werden, dass Meister Gilgs Frauenstatuen durch besonderen Reichthum ihrer Gewandung sich auszeichnen. Der Mehrbedarf an Metall findet daher darin auch eine Erklärung. Die Sesslschreiber'schen Bilder sind wohl auch dicker im Metall gegossen worden.

scher Erzgiesserei zur Ehre gereichen. In so grossem Massstabe waren damaliger Zeit überhaupt noch wenige, hierlands noch gar keine Erzbilder gegossen worden.

An die Stelle des Meisters Gilg Sesslschreiber trat im Sommer des Jahres 1518 Meister Stefan Godl. Den Söhnen Gilgs aber wurde nur die Aufgabe zu Theil, das bereits Gegossene noch „auszubereiten". Stefan Godl, welcher bisher in der obern Giesshütte in Mühlau gearbeitet hatte, wurde jetzt als Meister und Vorstand in der untern Giesshütte angestellt und ihm die weitere Ausführung der grossen Erzbilder übertragen.

Kaiser Maximilian schreibt aus Augsburg 14. Juni 1518: „Nachdem sich Stefan Godl, unser Rothschmied und Diener zu Mühlau mit dem Giessen etlicher kleiner Bilder, so wir ihm zu machen verdingt haben, also wohl und dermassen mit dem Giessen geschickt, auch jüngst einen schönen Guss von ganzem und geringem Zeug auf sein Wagniss und Kosten gethan hat, dass wir ob solchem Guss und seiner Arbeit ein gut Gefallen tragen und sind demnach der Meinung, dass wir Meister Gilgen Sesslschreiber, noch seinen Söhnen weiter keinen neuen Guss thun, sondern was gegossen sie dasselb ausbereiten lassen wollen. Dann wir vernehmen, als wir auch zum Theil selbst gesehen haben, dass sie viel Zeug brauchen und in demselben viel Eisen vergiessen, dadurch die Bilder dick, gross und schwer am Gewicht, damit ihnen desto mehr Belohnung soll werden. Und empfehlen euch hierauf, dass ihr durch unsern Hauskammrer dem Godl ansagen lasset, dass er die grossen Bilder zuerst und nachmalen die kleinen Bilder giesse." Gilgens Söhnen soll aber zu verstehen gegeben werden, dass Se. Majestät nicht mehr geneigt sei, sie weiter etwas Neues giessen, sondern nur das bereits Gegossene ausbereiten zu lassen. Sie würden, meint der Kaiser, allerdings „dessen nit wenig beschwert sein" und eine und die andere Arbeit wie früher verlangen, davon wolle er aber nichts wissen. Die Herren vom Regiment sollten sie in diesem Falle einfach

abweisen und ihnen ernstlich sagen, dass sie dem Kaiser „darum nicht nachfolgen." Er würde mit ihnen nichts verhandeln, sondern sie einfach an das Regiment verweisen, welches nunmehr wisse, was es zu thun habe.

Dieses Schreiben des Kaisers gibt uns zunächst Aufklärung über das, was Meister Stefan Godl für das Kaisergrab bisher gearbeitet hat. Es sind „kleine Bilder." Da sich nun der Kaiser ausschliesslich auf diese kleinen Bilder beruft und den Stefan Godl in Anbetracht seiner durch diese Bilder bewiesenen Geschicklichkeit zum Gusse der grossen Bilder berufen hat, so geht daraus hervor, dass Godl an den grossen Erzbildern bisher keinen Antheil genommen hatte. Von diesen kleinen Bildern sind dreiundzwanzig vorhanden. Davon fallen neunzehn in die Zeit von 1508, in welchem Jahre Godl von Nürnberg hieher gekommen ist, bis 1518. Dies geht aus einer Quittung des Meisters hervor, in welcher derselbe sagt: „all ander Geld, so ich bis dato (11. Oktober 1518) empfangen hab, es sei an dem kaiserlichen Hof zu Innsbruck oder an andern Orten, ist alles an den neunzehn kleinen Bildern zu Reitung gelegt und aufgehebt worden." *)

Unter dem vom Kaiser Maximilian in seinem Schreiben vom 14. Juni erwähnten „schönen Guss", ist aber nach derselben Quittung der Guss der Statue Graf Albrecht von Habsburg gemeint, von welcher Stefan Godl sagt: „Item Graf Albrecht von Habsburg, wiegt vierzehn Zentner mit aller seiner Zugehör. Daran hab ich empfangen achtzehn Zentner fünfundsiebzig Pfund Stuckmessing. Solcher Messing ist mir von Landshut geschickt worden."

Eine Notiz über die kleinen Erzbilder findet sich noch in Kaiser Maximilians Gedenkbuch in der Amraser Sammlung. Dort heisst es „It. Kays. M. hat Stefan Godl, Roth-

---

*) Von diesen kleinen Erzbildern sind in unbekannter Zeit Abgüsse genommen worden. Zwei Abgüsse (Pharahildis und König Richard von England) haben sich noch erhalten und befinden sich in Privatbesitz.

schmid, auf die XI Bilder zu Ynsprugg durch Villinger verordnet jiic gulden (300 fl.) a die ultima decembris." *)

Meister Gilg, welcher mit seinen Söhnen in die vollste Ungnade des Kaisers gefallen war, scheint einen letzten Versuch gemacht zu haben, die Gnade des Kaisers zurück zu erobern, denn unterm 5. September schreibt Kaiser Maximilian aus Augsburg, er habe Meister Gilgen befohlen „sich hinein gen Innsbruck zu verfügen" und mit seinen Räthen daselbst „aller seiner Handlung und Arbeit lauter und klar Raitung zu thun." Weil aber Gilg von seinen Gläubigern nicht sicher sei, so empfehle er ihnen ernstlich, dass sie Meister Gilgen „bis zu Ordnung seiner Raitung und von da wieder bis an sein Gewahrsam für seine Gläubiger mit genugsamen Geleit und Sicherheit an seiner Statt versehen."

Diese Weisung des Kaisers wurde erledigt mit: „fiat und der Marschalk soll mit seinen Gläubigern handeln."

Von dieser Zeit an verschwindet Meister Gilg und nur 1520 taucht er noch einmal auf, in welchem Jahre er seine ganze Abrechnung gefunden hat. Die Quittung lautet: „Gilg Sesslschreiber mit Visiren, Schneiden, Formen, Giessen, Ausbereiten und allander weg weiland Röm. Kais. Mjt. hochl. Gedächtniss fürgenommen und durch mich angefangen Begräbnissbilderwerkes auch alles meines Baus und Werkstatt zu Mülein und anders daselbst 1520 quittirt um die Bezahlung." **)

Gilg Sesslschreiber, dessen Name durch Jahrhunderte vergessen und verschollen, wird, dessen bin ich überzeugt, künftig seine verdiente ehrenvolle Stelle in der Geschichte

---

*) Diese Lesung ist Sackens Beschreibung der Amraser Sammlung entnommen. Der Nürnberger „Anzeiger" citirt diese Stelle ebenfalls; liest aber statt jiic Gulden (300 fl.) „jm gulden" (1000 fl.) und glaubt, dass diese 1000 fl. Stefan Godl auf den Guss der grossen Erzbilder gegeben worden seien. Dass die Stelle aus dem Jahre 1508 stamme, wie der „Anzeiger etc." annimmt, bleibt zweifelhaft. Gewiss ist nur, dass, da Maximilian von sich als Kaiser spricht, die Notiz vor 1508 nicht geschrieben worden ist.

**) Roschman, nach dem Tir. Kstl. Lex.

deutscher Kunst einnehmen und ich rechne es mir zu hohem Glücke an, diesen vorzüglichen, bisher nicht viel mehr als dem Namen nach bekannten Meister und dessen Werke zuerst aufgedeckt zu haben.

Das Glück aber, diesen Meister seinen ausgezeichneten Bürgern beizählen zu können, hat München.

Schon die erste Bekanntschaft, die wir mit Meister Gilg Sesslschreiber gemacht haben, deutet darauf hin, dass Meister Gilg ein Bayer ist. In dem Prozess mit Apolonia Tenniger ward er 1502 vor den Herzog Albrecht von Bayern beschieden, bei welchem Kaiser Maximilian sich für ihn verwendet. Es fehlt aber nicht an noch näheren Andeutungen. Sesslschreiber äussert sich in der Antwort auf des Kaisers Schreiben aus Lier 14. März 1509, es sei nicht nothwendig, dass den „Schwaben und Auswendigen“ allein Gelegenheit gegeben werde, sich hervorzuthun, es fänden sich in des Kaisers „Landen hie oben auch gute Meister.“ Aus dieser Stelle geht hervor, dass Meister Gilg, welcher sich nicht zu den Schwaben zählt, von Augsburg, wohin einige dessen Heimat verlegen wollen, oder von Auswärts („Auswendig“) nicht sein könne, sondern dass er aus „den Landen hie oben“ ist. Unter diesen Landen aber kann Sesslschreiber, der dies in Innsbruck gesagt hat, nur Bayern oder Tirol verstanden haben. Zur Zeit seiner Berufung als Hofmaler nach Innsbruck war Gilg Sesslschreiber in München und als er in Innsbruck in Ungnade gefallen und ihm die Arbeit abgenommen ward, ging er wahrscheinlich wieder nach München. Dort finden wir wenigstens bald darauf seinen Sohn Christof thätig, welcher 1524 das bereits näher erwähnte Werk schrieb. Unzweifelhaft aber macht die Heimat Sesslschreibers folgende Quittung: „Ich Gilg, Maler von München, bekenn mit meiner eigen Handgeschrift, dass ich empfangen hab vier Gulden rh. zu meiner Unterhaltung von Dionisi Braun, kön. Mjt. Zahlschreiber. Derselben vier Gulden sag ich obbenannten k. Mjt. Zahlschreiber quit, ledig und los. Acto zu Würzburg an dem einunddreissigsten Tag Okt. 1505.

Gilg Maler von München." Der Künstler hat hier seiner Unterschrift das Künstlerwappen beigezeichnet.

Wir wollen nun Gilg Sesslschreibers bisher bekannte Werke in Kürze zusammenfassen. Wir benützen hiebei erstlich das nach seinem Inhalte in das Jahr 1513 fallende Inventar, dann jenes vom Jahre 1516, welche wir beide im Verlaufe dieses Aufsatzes mitgetheilt haben, endlich ein Inventar, welches nach seinem Inhalte nach 1535 fällt und die von Meister Gilg gelieferten Arbeiten besonders aufzählt.

Darnach sind unzweifelhaft folgende Statuen Werke des Meisters Gilg Sesslschreiber;

1. König Ferdinand von Portugal.
2. König Philipp.
3. Herzog Ernst.
4. Theodobertus.
5. Eleonora.
6. Cimburgis
7. König Rudolf.
8. Elisabeth.
9. Maria von Burgund.
10. Kunigunde.
11. König Ladislaus.
12. Ein knieend Bild Kaisers Maximilian.

Das wären also die zwölf Bilder, deren so oft Erwähnung geschehen und vor deren Vollenduug die Räthe mit Meister Gilg nicht abrechnen wollten.

Ferner hat Gilg gegossen die Schilde zu

1. König Philipp,
2. Herzog Ernst,
3. Cimburgis,
4. Maria von Burgund.

An Zeichnungen („Visirungen") hat er ausser jenen zu oberwähnten Bildern folgende geliefert:

1. zu Herzog Karl von Burgund,
2. zu Herzog Philipp von Burgund.

Ohne Zweifel hat er auch die Zeichnung zu Kaiser Friedrichs Bild gemacht, welches Kaiser Maximilian den Söhnen Gilg's zu giessen befahl. Ob dieses Bild noch unter Gilg oder dessen Söhnen, die zum Guss bereits das nöthige Kupfer angewiesen erhielten, gegossen wurde, ist zweifelhaft. Jedenfalls war diese Statue schon zum Gusse vorbereitet und fertig gemacht. Auch kann noch die Statue Margaretha theilweise als ein Werk Sesslschreibers betrachtet werden, da sie von ihm bereits in Holz geschnitten und bossirt war.

Vergleichen wir nun die urkundlich erwiesenen Werke Gilg Sesselschreibers mit den in der Hofkirche vorfindlichen Erzarbeiten, so stellt sich heraus, dass drei der Sesselschreiber'schen Werke fehlen. Es sind dies Ferdinand von Portugal, Elisabeth, Graf Meinhards Tochter *) und König Ladislaus. Diese Statuen sind spurlos verschwunden, obwohl sie noch das letzte Inventar, welches nach dem Jahre 1550 angefertigt wurde, erwähnt. Nach diesem Inventare hatte die Statue Ferdinand von Portugal auch eine Inschrift, dagegen heisst es von Ladislaus: „An diesem Bild ist das Haupt noch auszubereiten und mangelt der Fuss." Von diesem letztern Bild finden wir noch eine Spur in Lambeccius, welcher die Feierlichkeiten beim Einzug Karl VI. und bei dieser Gelegenheit auch die Hofkirche und deren Monumente beschreibt. Er sagt nämlich, dass diese Statue im Zeughause, aber ohne Kopf und ohne Fuss sich befinde. Warum gerade diese drei Statuen ausgeschieden worden sind, darüber finden wir nirgends eine Andeutung. Am allerwenigsten ist anzunehmen, dass sie vermöge ihres geringeren Kunstwerthes nicht würdig genug befunden worden sind, an dem Grabe des Kaisers zu stehen, denn auch ohne den Scharfblick eines gewiegten Kunstkenners findet der aufmerksame Betrachter der Erzbilder, dass die Sesslschreiber'schen Bilder die Werke seiner Nachfolger an Kunstwerth weit übertreffen. Selbst diejenigen

---

*) Graf Meinharts II. von Tirol älteste Tochter, Gemahlin Herzog Albrechts von Oesterreich, seit 1298 deutschen Königs.

Bilder, von denen wir wissen, dass Meister Gilg hiezu Zeichnungen gemacht, oder dazu Modelle verfertigt hat, beurkunden noch die Meisterschaft Sesslschreibers. Vielleicht trägt an der Ausscheidung der drei erwähnten Statuen der bereits zur Zeit der Aufstellung des Grabmals (um 1563) schon verdorbene und bei den kaiserlichen Räthen kaum je vorhandene Geschmack die Schuld. Eine den Kunstsinn derjenigen Herren, welche in dieser Sache entscheidenden Einfluss hatten, charakterisirende Stelle hat sich uns erhalten. Das Bildniss Eleonoras, eines der schönsten Werke der Hofkirche, wird im letzten Verzeichniss (angefertigt nach dem J. 1550) mit folgender Bemerkung aufgeführt: „Dieses Pild ist das in dem langen Haar, so ganz schlecht ohne alle Zier mit blossem Haupt gegossen. Steht bei der kays. Mjt. genedigistem Entschluss ob sie dies Bild gar von neuem widerum wolle giessen lassen oder nit."

Die männlichen Erzfiguren, welche von Gilg Sesslscbreiber herrühren, sind sämmtlich auf eine runde dünne Erzplatte gestellt, die in den Urkunden als „ein dünn scheiblig Kaptel" aufgeführt erscheint. Auch die abgängigen Statuen, Ferdinand und Ladislaus hatten ein „dünn scheiblig Captel." Wir finden in diesen Umständen auch einen Beweiss, dass diese Statuen ganz abhanden gekommen und nicht etwa unter einem andern Namen eingereiht worden sind. Ein den Meister Gilg verrathendes Merkmal finden wir auch an den weiblichen Statuen. Gilg Sesslschreiber stellte die weiblichen Figuren auf kein Kapitäl oder Postament. Bei allen seinen Frauengestalten fällt die Gewandung reich und breit auf die Erde, während bei den übrigen der Rock kürzer abgeschnitten, die Figur selbst aber auf ein „Capitäl" gestellt erscheint. Auch die verloren gegangene Elisabeth, Graf Meinhards von Tirol Tochter hatte nach den Inventarien „kein Kaptäl" und sicher zeigte sich auch bei dieser Statue, wie bei den erhaltenen, die reiche künstlerische Behandlung in der Kleidung. Wenn nun die urkundlich von Sesslschreiber gezeichnete und bereits modellirte Statue Margaretha eine abweichende Behandlung der Gewandung

zeigt, so ist mit Grund anzunehmen, dass der Nachfolger Meister Gilg's, Stefan Godl, diese Aenderung vorgenommen hat. Dieser Meister wurde, vielleicht der damaligen Mode huldigend, immer karger und karger mit der Gewandung, wie er denn überhaupt seine Gestalten, namentlich die weiblichen, viel schmächtiger bildete, als Meister Gilg, dem freilich immer der Vorwurf gemacht wurde, dass er „den Zeug" nicht spare und schwergewichtige Statuen liefere, während es Stefan Godl hoch angerechnet wurde, dass er zu einer Statue einige Zentner Metall weniger verbrauche.

Unter den Werken Gilg Sesslschreibers finden wir auch „ein knieend Bild Kaisers Maximilian." Ist nun auch damit kein anderes Bild gemeint, als jenes, welches auf dem Mausoleum selbst sich befindet, so kann jedoch nur die Zeichnung zu demselben dem Meister Gilg zugeschrieben werden. Gilg hat das Bild, wie aus den Inventarien hervorgeht, zwar auch gegossen, allein bekanntlich wurde dieses Bild durch den welschen Giesser del Duca (1582) umgegossen. Vor ihm war (1570) Lendenstrauch aus München gekommen „um das grosse Bild und die 4 Virtutes zu giessen", ob er jedoch das grosse Bild gegossen hat und ob darunter das knieende Bild des Kaisers zu verstehen ist, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben. Die an den 4 Ecken des Mausoleums angebrachten 4 Virtutes sind von Lendenstrauch gegossen worden und zwar nach den Modellen des Alexander Collin. Sie tragen den Charakter der spätern Zeit an sich und stehen zur echtdeutschen Arbeit des knieenden Kaisers im auffallenden Gegensatz. Mit vollem Rechte spricht Lübke die ganze Composition dieses vorzüglichen Erzbildes des Kaisers dem alten Meister Gilg Sesslschreiber zu, da der Italiener Duca einfach nur den Guss besorgte, wobei immerhin noch zweifelhaft bleibt, ob dieser Guss den des Meisters Gilg an Werth übertroffen hat. Die Portrait-Statue Kaisers Maximilian, mit welchem Meister Gilg in unmittelbarer Beziehung gestanden ist, hat durch den Umguss nichts gewonnen. Indess wäre es doch der Mühe werth zu unter-

suchen, ob dieser Umguss auf das ganze Bild zu beziehen, oder ob nicht vielleicht das Haupt, noch von Meister Gilg gegossen, uns erhalten worden ist. Gilg Sesslschreiber hat nämlich den Kopf einer Statue gewöhnlich besonders gegossen.

Zu bedauern ist, dass kaum eines der Grabbilder vollkommen erhalten ist. An jeder Statue fehlt eines oder das andere. So auch an den Erzbildern Sesslschreibers. An den Bildern König Philipp, Theodobert und Kunigunde fehlt die Kerze; an dem Bilde Cimburg der Schild und die Kerze; an dem Bilde Maria von Burgund fehlt das Halsband, ein Stück des Gürtels und die Kerze; an dem Bilde Kaiser Friedrich Krone, Scepter und Schwert; an dem Bilde Eleonora fehlten bei der Aufstellung beide Hände.

Auch die beiden Vischer'schen Statuen sind von räuberischen Händen nicht verschont geblieben. An dem Bilde Arthurs fehlt nebst dem „Federbuschen" auf dem Helm auch der Schild. Das Inventar aus der Zeit 1550 sagt nämlich „an diesem Bild ist allein der Namen und das Wappen zu ändern." *) Auch hatte jede der beiden Statuen Arthur und Theodorich nach dem Inventar, welches in die Zeit nach 1535 fällt, „ein neu gegossen gefiert's Captel" d. h. ein neues, im Viereck gegossenes. Gegenwärtig stehen dieselben mit ihrem „dünnen scheibligen Fuss" auf einem hölzernen, mit Metallfarbe angestrichenen Postament. Auf die Sporne, von denen kein Stück mehr an den Bildern sich erhalten hat, hatten es besonders die Gassenjungen abgesehen. Die meisten der fehlenden Gegenstände wurden unter der bayerischen Regierung und später bis 1832 durch diebische oder muthwillige Hände entwendet. **)

Von den vorhandenen Schilden sind, wie schon einmal

---

*) Diese Stelle hat Bezug auf die bereits erwähnte vorgeschlagene, aber nicht zur Ausführung gekommene Veränderung und Umtaufe der Statuen.

**) Während dieser Zeit ward nämlich die Kirche ganz vernachlässigt. Um Missbräuche und Entheiligungen ferne zu halten, musste man die Beichtstühle mit Brettern vernageln. (Tinkhauser: Beschr. der Diözese Brixen.)

erwähnt, mehrere verwechselt, alle aber durchaus unpassend angebracht worden. Ganz sinnlos wurde der Schild Theodorichs verwendet. Als hätten die Aufsteller des Monuments dem Helden einen weitern Gebrauch seiner Streitaxt unmöglich machen wollen, haben sie ihm an dieselbe den Schild festgenagelt! Ebenso wurden in sehr geistreicher Weise mehreren Frauengestalten die Erzschilde an den Rock angeheftet!

Schon dieser Unverstand bei Anbringung der Schilde deutet darauf hin, dass bei Aufstellung des Grabmals kein sicherer Plan vorlag. Aber nicht blos dieser weniger bedeutende Umstand allein ist es, welcher uns die Ueberzeugung gibt, dass der Plan, nach welchem Kaiser Maximilian sein Grab errichtet wissen wollte, von dessen Enkel, Kaiser Ferdinand nicht mehr festgehalten worden ist. Kaiser Maximilian, zu dessen Herzensangelegenheit sein Grab so viele Jahre gezählt hat, war sich über den Plan desselben sicher bis in die kleinsten Details klar und ebenso gewiss hatte er nicht blos zu den einzelnen Statuen, sondern vor allem zum Grabbau selbst, Zeichnungen sich anfertigen lassen. Der gegenwärtig in Mitte der grossen Erzbilder stehende Grabbau ist aber nicht blos nach der Zeit der Ausführung, sondern insbesondere seiner ganzen Anlage und Zeichnung nach eine viel spätere Arbeit, eine Arbeit, wie sich selbe Kaiser Maximilian unmöglich gedacht haben kann. So wurde das „knieend Bild des Kaisers“ sicher nicht gegossen, um es dereinst auf einen nach italienischem Geschmacke konstruirten Unterbau zu stellen.

Leider liegen uns keine Zeichnungen, Pläne, oder auch nur nähere Andeutungen vor, aus denen sich auf die ursprünglich projektirte Form des Grabes schliessen liesse. Wir können nur Vermuthungen an deren Stelle setzen und eine solche ist auch, dass die kleinen Erzbilder, welche ohne alle Bestimmung und zwecklos zuerst auf den hohen Schwibbogen der Kirche gestellt und in neuerer Zeit in der s. g. silbernen Kapelle untergebracht worden sind, zum Grabbau, der die Reste des Kaisers umschliessen sollte, bestimmt waren. Ich glaube auch

nicht, dass Kaiser Maximilian sein Grab überhaupt aus Stein gehauen, sondern dasselbe ebenfalls aus Erz gegossen sich gedacht hat. Noch Kaiser Ferdinand trug sich mit dem Gedanken, das Grab aus Erz giessen zu lassen. Im Jahre 1527 verlangt er vom Hofmaler Jörg Kölderer eine Zeichnung zu demselben und spricht hiebei von einem „Grab oder Sarg, welchen wir mit etwas Zierlichkeit machen zu lassen bedacht sein, nämlich auf solche Form, dass in Mitte der gegossenen grossen Bilder, ein Grab in der Höhe und Grösse wie die Proportion der grossen Bilder erleiden möchte und darauf ein liegend Bildniss in vollem Harnisch uud darüber geziert mit kaiserlichem Habit, Krone, Scepter und Apfl und an die Nebenseiten etliche Figuren und bei jeder eine kurze Inschrift, Alles in Metall und zum geringsten gemacht."

Aber nicht blos in Bezug auf die Form des Grabes sind Abänderungen getroffen worden, sondern auch hinsichtlich des Ortes, wo das Kaisergrab stehen sollte. Kaiser Maximilian wollte sein Grab in Wiener-Neustadt aufrichten lassen. In seinem Testamente, von welchem Hormayr einige Bruchstücke mittheilt, *) verfügt der Kaiser: „Zum andern, wo uns der allmächtig Gott je aus dieser Welt erfordert, so ist unser endlicher Will und Meinung, dass unser Leib soll bestät (bestattet) werden in Sant Jörgen Kirchen in der Neuenstadt in Oesterreich."

Kaiser Ferdinand hielt den Willen seines kaiserlichen Oheims noch 1527 aufrecht. Er schreibt aus Gran letzten Tag November 1527: „Wir sind aus der sondern Lieb und Neigung, die Weiland unser lieber Herr und Anherr Kaiser Maximilian hochlöblichen Gedächtniss zu unser Person in seinem Leben getragen hat, begierig, auch endlich entschlossen, die Begräbniss, die sein Majestät in unser Neuenstadt aufzurichten fürgenommen hat, gar an die Statt fertigen und bereiten zu lassen." In Innsbruck behaup-

---

*) Hormayr, Taschenbuch 1849, S. 74.

teten die Räthe allerdings, Kaiser Maximilian habe zu Innsbruck begraben sein wollen, das Testament des Kaisers aber, welches nähere Bestimmungen über sein Grab enthielt, konnte trotz wiederholter Mahnung Kaiser Ferdinands und des angelegentlichsten Suchens der Räthe nicht aufgefunden werden. Dieser Widerspruch findet vielleicht eine Erklärung in dem Umstande, dass Kaiser Maximilian gewillt war, die Arbeiten des Grabes zu theilen, und davon einen Theil in Neustadt, den andern „an einem andern Ort“ aufzustellen. Wir theilen die betreffende Stelle, sowie die weitern testamentarischen Verfügungen des Kaisers bezüglich seines Grabes nach Hormayr, welcher jedoch bekanntermassen in Abschriften von Urkunden, namentlich Zahlen betreffend, sehr unzuverlässig ist, mit.

„Zum dritten so ordnen und wollen wir, dass unser Begräbniss, so wir unsers Gefallen angefangen, aber noch nit vollendet haben, in zwei Theil getheilt, der ein Theil nemlich, was an solchen gossen und sonst bereit ist, von stundan in Sant Jörgen Kirchen aufgericht und gestellt werden und der ander Theil soll durch unsere lieben Söhn, inmassen wir auch angefangen haben, aufgericht werden an das Ort, da wir solches angeschlagen und anzeigen haben lassen. Und unsre Testamentari sollen on Unterlass mit allem Fleiss bei unsern Söhnen und sonderlich König Karlen sollizitiren und treiben, damit solches also beschehe.

Item zu der Neuenstadt sollen in Sant Jörgen Kirchen daselbst die hülzen Bilder und Heiligen so auf dem Gang stehen um und um weg gethan und in Thurm, der der Jungfrauthurm genannt ist, in ein Kammer, die man dazu verschlagen solle, zusammengestellt werden. Und an der hülzen Bilder statt ordnen wir, dass die 134 gegossen Bild um und umb gestellt, doch eins so weit von dem andern, dass man daneben auf die Altär in der Kirchen sehen mag und dennoch derselbe Gang um und um erfüllt werde. Aber die grossen 28 gegossnen Bilder sollen unser Person, unsern Vater und Kaiser Karl und sonst noch zwei neben unser am vordersten und darnach neben den

Fenstern aber vier Bilder und also nach der Ordnung ob den Altären gestellt werden. Damit aber das Gewölb solche Last der Bilder desto bass ertragen und ohne Sorg sein mögen, so sollt der 28 Bilder ein jedes in sonderheit an ein Eisenketten an ein sondern Trawm des obern Boden aufgehängt und in der Kirchen ein jedes derselben Bild auf hülzen gemalt Säulen mit der Mass gestellt also dass oben und unten gleichmässig getragen und das Gewölb noch der Boden darauf die Säulen und Bilder stehen, nit überladen werde. *)

Unser Will und Meinung ist auch, dass solch Eisenketten und hülzen Säulen Marbelsteinfarb von Gold Karmeseyn (Carmoisin) und mit weissen silbern Blumen darin gemalt von stundan gemacht werden. . . . . Dass auch Weiland unser Mutter und Gemahel in das Gewölb zusammen gelegt und ihrer jeder Grab, wie wir das befohlen, ausgemacht werde. . . . . Die bemelten unsre Testamentari sollen auch darob und daran sein, damit in unser fr. Grafschaft Tirol zu Innsbruck, in unserm Fürstenthum Oesterreich ob der Ens zu Wels in den Ehren des hl. Leopold als ein Fürsten von Oesterreich zwei Kirchen gebaut werden." **)

Einen Beweis, dass bei der Grabarbeit und zwar auch bei Anfertigung der Grabbilder der ursprüngliche Plan nicht streng festgehalten wurde, liefern auch die in den alten Inventarien so oft erwähnten Kerzen.

---

*) Der Inhalt dieses Testaments stimmt, soweit es die Zahl der gegossenen Bilder betrifft, mit dem Resultate der bisherigen Forschung nicht. Andererseits aber kann man sich, wie oben bemerkt, auf Hormayrs Abschriften nicht verlassen. Sind die Zahlen richtig angegeben und beziehen sich dieselben nur auf die bei Lebzeiten des Kaisers gegossenen Bilder, so müssten an hundert unbekannte Bilder verloren gegangen sein.

**) Diesem Willen des Kaisers Maximilian hat Kaiser Ferdinand durch den Bau der Hofkirche in Innsbruck entsprochen, nachdem der Plan, das Grabmal Kaisers Maximilian in der Pfarrkirche zu Innsbruck aufzustellen, an den Kosten des Umbaues der Kirche, die den Auslagen eines Neubaues gleichgestellt wurden, und an kirchlichen Schwierigkeiten gescheitert war.

Diese „Kerzen“ waren von Metall gegossen und den Statuen in die Hand gesteckt. Daher erklärt sich auch die Handbewegung vieler Statuen, die das Festhalten eines stabförmigen Gegenstandes bedingt. Die Statuen erscheinen auch noch in Abbildungen vom Jahre 1715 *) theilweise noch mit den Kerzen in der Hand. Von diesen „Kerzen“ hat sich keine mehr erhalten, sie sind wie alles, was sich ohne besondere Kraftanwendung fortnehmen oder abreissen liess, entwendet worden. Nach den oberwähnten Abbildungen waren es cylindrische Metallstäbe, die oben wahrscheinlich hohl waren, um Wachskerzen hineinstecken zu können, welche bei gewissen Anlässen, z. B. bei Jahrtägen oder bei Besuchen höchster Herrschaften angezündet wurden. Das leztemal soll dies zur Zeit der Erzherzogin Elisabeth stattgefunden haben. Im vergangenen Jahre wurde bei Gelegenheit des Landesfestes eine Probe mit diesem eigenthümlichen Gebrauch gemacht, allein da man hiebei nur die Wirkung einer angehofften interessanten Beleuchtung der Statuen, nicht aber die Bedeutung der Lichter tragenden Statuen vor Augen hatte, konnte die angestellte Probe den gehegten Erwartungen unmöglich entsprechen. Die Bedeutung der „Kerzen“ bezieht sich wohl auf die uralte Sitte, nach welcher Verwandte und Leidtragende mit der brennenden Kerze in der Hand der Bahre eines theuren Verschiedenen folgen und wie es noch heute an vielen Orten bräuchlich ist, auch bei den gottesdienstlichen Jahrtägen erscheinen. Dieser Gedanke dürfte auch dem Kaiser Maximilian, der auf Grabbeleuchtung sehr viel hielt, vorgeschwebt haben, wornach er die um sein Grab versammelten Personen als befreundete Leidtragende sich vorgestellt hätte. Für diese Ansicht über die „Kerzen“ fehlt mir jedoch jeder urkundliche Beleg, ich stelle sie auch nur zu dem Zwecke hieher, um anderweitige Nachforschungen und Aeusserungen anzuregen. Wäre auch meine Vermuthung die richtige, so

---

*) Encomia etc. mit Abbildungen von Simon Mildorffer, Maler zu Innsbruck. 1715.

bleibt immerhin noch die Frage zu lösen, warum nicht sämmtliche unter Kaiser Maximilian gegossenen Statuen mit Kerzen versehen worden sind. Arthur und Theodorich hatten schon vermöge ihrer Handbewegung nie eine Kerze in der Hand, Kaiser Friedrich trug nach Abbildungen aus dem vorigen Jahrhundert ein Scepter, Herzog Ernst nach denselben Abbildungen eine Lanze. *) Urkundlich erhielten nur folgende Statuen Kerzen: König Ferdinand von Portugal, König Philipp, Theodobert, Elisabeth, Eleonora, Cimburgis, Maria von Burgund, Kunigund. Das sind nun ausschliesslich Sesslschreibersche Werke. Die spätern, nach Sesslschreiber gegossenen Statuen erhielten grösstentheils „Zepter" statt der Kerzen. Vielleicht wurde der ursprüngliche Gedanke des Kaisers nach seinem Tode fahren gelassen, worauf eben der Umstand, dass urkundlich nur Sesslschreiber'sche Statuen mit Kerzen erscheinen, hinzudeuten scheint. Erst die zulezt gegossene Statue des Königs Chlodwig erhielt wieder eine „Kerze", doch erscheint sie in Mildorfers Abbildungen, welche allerdings sehr ungenau und oberflächlich sind, mit einem Scepter. Alte Zeichnungen würden über die Frage der Kerzen, wie über so vieles andere weit Wichtigere, das in Menge noch unaufgeklärt ist, näheres Licht verbreiten.

Hiemit schliesse ich den ersten Theil meiner Mittheilungen über das Grabmal. Die Veröffentlichung des zweiten Theils, welcher die Geschichte desselben von 1519 bis zur Vollendung und Aufstellung enthalten wird, muss ich mir auf eine spätere Zeit vorbehalten. Da indessen der Antheil des Meisters Gregor Löffler in die Geschichte des Grabmals nicht weiter eingreift und mit dem Gusse eines einzigen Bildes sich abschliesst, so darf ein Bericht hierüber hier noch seinen Platz finden.

*) Diese Statue hat die Lanze jedoch erst nach Maximilians Tod erhalten.

II.

Gregor Löffler's Antheil am Grabmal Kaisers Maximilian I.

(Nach Urkunden des k. k. Statthalterei-Archivs.)

Die erste Statue rechts vom Haupteingang der Hofkirche stellt den ersten christlichen König Frankreichs, Chlodwig vor.

Diese Statue hat zwar nichts von dem idealen Schwung in der Zeichnung, noch die kräftige, geistreiche Ornamentik, wie wir sie z. B. an dem Bildnisse Arthurs bewundern, doch finden wir an Chlodwig eine lebendige Auffassung, eine edle Haltung, den Kopf fein gebildet. An den Händen bemerkt man jedoch das Streben nach einer gewissen Zierlichkeit, die schon an die spätere Zopfzeit erinnert und was die Ornamentik anbelangt, sieht man an ihrer flachen Haltung, dass der Zeichner der Statue kein Bildhauer von altem Schrott und Korn, sondern ein Maler war, der mehr Feinheit als Kraft entwickelte. Lübke charakterisirt dieses Standbild, indem er es einfach das „galante" nennt. Chlodwig ist in der That ein galanter Mann, doch hat dieser Charakter wohl eher seinen Grund im galanten Meister als im galanten Franzmann, den der Künstler nach der Meinung anderer hier hat vorstellen wollen. Die Statue Chlodwigs ist die jüngste von allen, welche das Mausoleum umstehen, die Meister aber dieser galanten Erzfigur sind, wie wir gleich sehen werden, Gregor Löffler, der Büchsenmeister oder „Püchsengiesser" wie er sich betitelte und der Maler Christof Amberger zu Augsburg. Ersterer hat die Statue gegossen, letzterer die Zeichnungen zu derselben geliefert. Der Name des dritten Meisters, welcher die Statue modellirt,

somit ebenfalls ein Hauptverdienst an dem schönen Werke hat, ist leider nicht mit Bestimmtheit anzugeben.

Im Jahre 1548 wurden Gregor Löffler von Büchsenhausen und Georg Fieger, Salzmayr zu Hall, zum Kaiser Ferdinand nach Augsburg beschieden. Löffler erhielt daselbst vom Kaiser den Auftrag, „den Grab- und Bildguss nach laut weyland Kaiser Maximilians Verordnung und Testament gar in das Werk zu bringen und zu vollziehen.“ Soweit aus den mir vorliegenden Urkunden hervorgeht, handelte es sich ausser der Statue des Königs Chlodwig noch um die Bildnisse Kaiser Karls des Grossen und Kaisers Maximilian. Der mit Löffler nach Augsburg beschiedene Salzmayr Fieger von Hall wurde vom Kaiser beauftragt, „den Unkosten, so über berürten Grabguss laufen würde, von dem Geld, das er von der Salzsteigerung järlich und zwar jeden Quatember 750 Gulden auf ein Ort zusammenlegen und behalten soll, zu bezalen und auszurichten und darum gute Reitung zu halten.“ (19. Juni 1548.)

Gregori Löffler war, wie gerade aus der Geschichte der Statue Chlodwigs hervorgeht, weder Zeichner noch Bildhauer, sondern blos Büchsenmeister oder Stückgiesser. Er bekennt in seiner Rechnung, die er über die Statue vorlegt, selbst, dass er zu derselben die Visirung (Zeichnung) erhalten und dass er sie von einem eigens bestellten Bildschnitzer nach dieser Zeichnung habe modelliren und nach dem Guss durch einen Goldschmied „ausbereiten“ (d. i. ciseliren) lassen. Wenn er an einem andern Orte der Abrichtung eines Bildhauers erwähnt, so dürfte sich dies wohl darauf beschränken, dass er den Bildhauer in der vom Erzguss verlangten technischen Behandlung des Modells unterrichtet hat.

Dass Gregor Löffler bei all seiner Tüchtigkeit und Berühmtheit als Erzgiesser das Zeichnen und Modelliren nach Sinn und Bedeutung der Kunst nicht verstand, geht auch aus folgenden Thatsachen hervor.

Im Jahre 1538 hatte er 60 Stück Püchsen (Kanonen) zu giessen. Zu diesen Geschützen wurden ihm die Visirungen

(Zeichnungen) zugesendet. Diese Visirungen gingen aber verloren und Kaiser Ferdinand gab den Auftrag: es sollten „durch die Personen, so die vorigen Visirungen gemacht, andere, denselben ungefährlich gleich, von Neuem gemacht werden.“

Im Jahre 1548 wurde in Innsbruck der Ankunft des spanischen Prinzen Philipp entgegengesehen. Der Hof und die tirolische Landschaft machten allerlei Anstrengungen, den hohen Gast würdig zu empfangen und zu ehren. Die „ehrsame tirolische Landschaft“ beschloss unter anderem einen, „374 Mark guten Silbers“ wiegenden „Silberpfennig“ giessen zu lassen und denselben dem Prinzen zu verehren. Um nun dem „Stück Silber“ auch einen künstlerischen Werth zu verleihen, wurde ein „geschickter Bildhauer“ von Brixen verschrieben, um „denselben etwas Ansehnlichs zu einem Form, nach welchem man sodann einen Abguss von Metall thun möchte, schneiden zu lassen.“ Wäre nun der damals im höchsten Ansehen stehende Gregor Löffler selbst ein Bildhauer oder Formschneider gewesen, würde er sich diese Arbeit sicher nicht haben entgehen lassen. Löffler aber hatte bloss den Guss übernommen.

Als ein Beweis, dass Gregor Löffler kein Künstler gewesen ist, mag wohl auch der Umstand gelten, dass er ein reicher Mann geworden ist. Während alle mir bekannten Künstler aus der Zeit Kaiser Maximilians und Ferdinands, mit Ausnahme des Hofmalers Jörg Köldrer, der jedoch bald seinen Pinsel gegen das Hofbaumeisteramt eintauschte, in dürftigen Umständen ihr Leben beschlossen haben, hinterliess Löffler seinen zwei Söhnen und 6 Töchtern 21000 fl. bloss in Kapitalien, die er sicher nicht sich herausgezeichnet oder herausmodellirt, sondern herausgegossen hat. Wie hätte er wohl auch nur die zum Zeichnen nnd Modelliren nothwendige Zeit gefunden, nachdem er, wie meine Forschung allein ergibt, über 300 Kanonen und eine ansehnliche Anzahl Glocken gegossen hat. Gregor Löffler war auch nur als Büchsengiesser in der Welt bekannt, genoss aber als solcher einen so weitverbreiteten

Ruhm, dass sogar der König von Frankreich mit ihm unterhandeln liess und ihn in seine Dienste nehmen wollte. *)

Gregor Löffler erhielt, wie oben bemerkt, die Zeichnungen (Visirungen) zur Chlodwig-Statue von Christof Amberger, Maler in Augsburg. Amberger (geb. 1490 zu Nürnberg) war seiner Zeit der berühmteste Bildnissmaler, oder wie man heute zu sagen pflegt, Portraitmaler. Der Charakter dieses Meisters tritt in der Zeichnung Chlodwigs auch auffallend hervor.

Löffler machte sich gleich nach der Rückkehr von Augsburg an die ihm vom Kaiser übergebene Arbeit. Schon am 26. August berichtet er an den Rath Wilhelm Schurf, er habe gleich nach Empfang der Zeichnung, „Bildschnitzer, Wachs und alle Notturft bestellt," und bereits sechs Wochen daran gearbeitet. Die ihm übertragene, für ihn, den Büchsenmeister doppelt ehrenvolle Arbeit machte ihm grosse Freude, da er nun auch Gelegenheit fand, sich als Meister in der Bildgiesserei zu zeigen. Er wolle, sagt er, „Alles ganz und von einem Stuck machen, **) damit solch Bild um soviel ganzer und reiner gefall." „Es soll," sagt er anderswo, „solcher Massen und Gestalt gemacht und verfertiget werden, dass k. Mjt., so dieselbe es besichtigen, gnädigstes und gutes Gefallen darob haben, sich auch solch Bild bei den andern wohl sehen lassen werde." Ueber den weitern Fortgang der Arbeit liegen keine näheren Nachrichten vor. Im folgenden Jahre (1549) erhielt er durch den Salzmayr in Hall auf den „erstlichen christenlichen Kunig zu Frankreich" eine Abschlagszahlung von 200 fl., wofür er den Salzmayr unterm 1. März 1549 „frei, quitt, ledig und los" erklärt und im selben Jahre weitere 200 fl. An Metall erhielt er von Hans Ott Hauszeugmeister zu Innsbruck 1549 unter verschiedenenmalen „auf den Guss des Kunigs Chlodophen und

*) Ueber die Löffler, deren Stückgiesserei auch einen interessanten Einblick in das Artilleriewesen damaliger Zeit gewährt, werde ich später eine weitläufigere Mittheilung machen.

**) Die Statuen der Giesserei in Mühlau, auf die Löffler anspielt, wurden stückweise gegossen.

des grossen Kaiser Karlen an Messing, Zeug, Haggen und Handtrohr, im ganzen 34 Ztnr. Wahrscheinlich auf eine ihm zugekommene Betreibung erwidert er: es läge zwar in seinem eignen Vortheil „mit der Arbeit fürderlicher zu verfahren," weil er dann „die Belohnung um so viel stattlicher davon gehaben möcht;" allein er wolle diese Arbeit nicht übereilen, sondern ihr Zeit und Weile schenken, damit sie „rein, sauber und zierlich" ausfalle. Was die Zeit der Vollendung des Bildes anbelangt, hatte Löffler unterm 26. August 1548 versprochen, dasselbe „auf nächstkünftige Weihnachten gewisslich zu giessen."

Der Vorwurf der Uebereilung trifft den Meister Gregor Löffler so wenig als seine Kollegen in Mühlau, über deren Saumseligkeit so viele Aktenstücke sich uns erhalten haben. Nachdem, wie Löffler unterm 26. Aug. 1548 weiter sagt, an der Statue bereits sechs Wochen gearbeitet worden war und der „Bildschnitzer in acht Wochen mit dem Bilde fertig werden" sollte, so hätte Löffler bis Weihnachten allerdings zum Guss kommen können. Aus seiner am 10. Mai 1550 gestellten Rechnung zu schliessen, hat aber Löffler die Statue erst im Frühling dieses Jahres ganz vollendet, denn dass er nach Vollendung des Bildes noch lange mit der Rechnung hätte warten lassen, lässt sich von dem pünktlichen Manne nicht annehmen. Im Ganzen aber hat der „ernfest Meister Gregori Löffler" sein Wort getreulich gehalten. Die Statue ist in der That in „einem Stuck" gegossen, „ganz und rein, sauber und zierlich." Jeder Kenner muss ihm dies bestätigen und dem Löffler zustimmen, wenn er am Schlusse seiner „Reitung" sagt: „solch Bild mag auch neben den andern vorigen Bildern sich wohl sehen lassen." Als das Bild vollendet war, erschienen Wilhelm Ritter v. Schurf, Pfleger zu Rottenburg und Ambras und Georg Füger, Salzmayr von Hall, als Verordnete im Gusshaus des Meisters, um den Erzguss in Empfang zu nehmen. Bei Abwägung der Statue ergab sich, dass dieselbe an sich allein 12 Zentner 34 Pfund wog. Das „Cathell" (Kapitäl = Sockel) die „Fluegl" (des königlichen Rockes) „Schwert, Dollich, Kron,

Kerz, Sporn und dergleichen Zugehörde" *) wogen 7 Zentner 39 Pfund, alles zusammen hatte also ein Gewicht von 19 Ztr. 73 Pfund. Für jeden Zentner rechnete Löffler 28 fl. als Arbeitslohn, „inmassen dasselbe hievor den Giessern zu Mullin (Mühlau) darum gegeben worden." Dies wurde in der That auch dem Gilg Sesslschreiber in Mühlau bei grösserer Arbeit bezahlt und wie sich hier Löffler auf die Bezahlung Sesslschreibers beruft, so hatte sich letzterer auf „den Meister in Nürnberg" berufen, dem für seine Arbeiten auch 28 fl. per Zentner vom Kaiser bezahlt worden sei.

In der Rechnung Löfflers findet sich folgender Posten, der uns den Meister, welcher die Visirung (Zeichnung) der Chlodwig-Statue geliefert, vorführt:

„So hab ich Meister Cristoffen Amberger, Maler zu Augsburg, auf der Herren Befehl bezahlt um die gestellte Visirung des Kunigs Chlodophus zehen Thaler, und von derselben Visir hieher zu tragen Belohnung dreissig kreuzer. Thuet 11 fl. 50 kr."

Löfflers ganze Forderung betrug somit 564 fl. 16 kr. 2 Pf. Von dem zum Guss verbrauchten Metall sagt Löffler, dass ihm mehr als 4 Zentner „im Feur abgegangen" seien, daher er das verbrauchte Metall auf 25 Zentner anschlug. Den Zentner Metall verrechnete er zu 6 Gulden. Die Methode Löfflers, Erz zu giessen, wich nach seiner Behauptung von der anderer Giesser wesentlich ab. Löffler schmolz das Messing nicht in „Teglen" (Tiegeln), sondern im Ofen. Löffler thut sich auf diese Kunst zu giessen sehr viel zu Gute, er sagt von derselben: „den Messing in den Oefen zu schmelzen, ist treffenlich streng, dermassen, dass wenig Meister befunden werden, die den Messing mit Oefen, frei, wie ander Metall schmelzen kunten, sondern müssen den nur in Teglen schmelzen und meistern."

Meister Gregor Löffler, dem die Sage bisher den grössten

*) „Dollich, Kerz und Sporn" sind, wie viele andere kleine Gegenstände an den übrigen Statuen, gestohlen worden.

Theil des Grabgusses zuschrieb, von welchem aber nicht ein einziges bestimmtes, von ihm gegossenes Kunstwerk bisher bekannt war, haben wir nunmehr ein solches unbestreitbar nachgewiesen. Aus allen seinen Aeusserungen, insbesondere aus seiner Freude, dass nun auch er als Kunsterzgiesser sich zu zeigen Gelegenheit gefunden, geht aber hervor, dass er früher keinen Antheil an den Arbeiten in der hl. Kreuzkirche genommen habe, und dass es trotz erhaltener weiterer Aufträge beim Gusse Chlodwigs blieb, werden wir aus den weitern Notizen über diesen Meister ersehen.

Schon im August 1549 wendete sich Löffler an Ritter Wilhelm Schurf mit der Bitte, es möge sich der edle Ritter beim Kaiser verwenden, dass ihm die nächstfolgende Arbeit bestimmt werde, damit er den Bildschnitzer, wenn derselbe mit dem Bildnisse Chlodwigs fertig geworden, weiter beschäftigen könne und derselbe „nit Ursach g'winn, sich in andere Arbeiten einzulassen.“ Es wäre ihm also lieb, dass der Kaiser „Ordnung und Befehl geben möchte, welche Bilder zum nächsten angefangen und wie Ihrer Majestät gefallen will, auf was Manier Küriss oder sonst, das gegossen werden soll.“

Das Gesuch Löfflers wurde dem Kaiser unterbreitet und derselbe antwortete, dass, wenn seine „Frau Mutter Johanna, Königin von Spanien, nicht geschnitzt und gegossen wäre, er (Löffler) dieselbe jetzt mache.“ Im Fall aber, dass diese Statue fertig, soll der „Karolus“ gegossen werden. Gleichzeitig mit diesem kaiserlichen Bescheid kamen auch die Zeichnungen zum Bilde Karls des Grossen.

Auf das Schreiben des Kaisers gaben die Räthe Sr. Majestät „gehorsamlich zu vernehmen, dass die durchlauchtigist Fürstin und Fraw Johanna, Hispanische Kunigin und kgl. Mjt. hochgeliebte Fraw Mueter vorhin (aber nit durch den Löffler) ganz zierlich gossen worden ist und zu Mülen bei den andern Bildern steht.“ Sie hätten also nach Befehl Karl den Grossen nach den übersendeten Zeichnungen zu schnitzen und zu giessen dem Löffler aufgetragen.

Löffler hat nun in der That das Bild Karls des Grossen in Arbeit genommen, dasselbe auch bis zum Guss fertig gemacht. In einem nach 1550 aufgenommenen Verzeichniss der Bilder zu Kaiser Maximilians Grab, finden wir jenes Bild mit folgenden Worten erwähnt: „Karolus Magnus ist schon geformt zum Giessen." Doch wurde auch schon gleichzeitig der Statue eine andere Rolle zugedacht, da es dabei heisst: „Darf allein die Gilgen, so er (Karl) vorn auf der Brust hat, hinweg gethan und ein anderer Possen dafür gemacht werden." Karl der Grosse sollte nämlich in „Hartmannum Landgravium Alsatiae Tritavi filium" umgewandelt werden.

Da Löffler bald darauf, nämlich 1553 eine neue, die dritte Arbeit übertragen wurde, sollte man glauben, dass das Bild Karls des Grossen, zu dessen Guss er 9 Zentner Erz noch von der Statue Chlodwigs her in Vorrath hatte, gegossen worden ist, es liegt jedoch gar keine urkundliche Andeutung über den vorgenommenen Guss vor.

Die dritte Arbeit, welche Meister Gregor Löffler zur Ausführung erhielt, ist ein Bildniss Kaisers Maximilian, zu welchem die Zeichnung von Kaiser Ferdinand an die Statthalteramtsverwalter eingesendet und von diesen dem Löffler übergeben wurde. Meister Löffler zeigte aber wenig Lust dieses Werk in seinen alten Tagen noch zu übernehmen. Vielleicht mochte er auch die Erfahrung gemacht haben, dass die Kunsterzgiesserei kein so profitables Geschäft sei, wie das Stückgiessen. Er schreibt am 23. Juni 1553 an die gnädigen Herren: „Ich muss erstlich zu erkennen geben, dass ich fürwahr diese Arbeit des Bildgiessens nit gern annimm, dann solchs ein fast ungesund und sorglich Werk ist, aber damit Ihre kng. Mjst. allergnädigist und im Werk spüren und befinden, dass ich Ihrer Majestät mit Leib und Gut allen unterthänigen Gehorsam und Dienstbarkeit zu erzeigen geneigt, hab ich mich dieses Werks unterfangen, und bin des Erbietens Ihrer Majestät darin so weit mein Verstand und meine Kunst reicht, zu dienen."

Nun wollen wir seine Ansicht über die ihm übergebene

Zeichnung zum Bilde Kaiser Maximilians und seine Arbeitsbedingungen hören. Bezüglich der Zeichnung sagt er, dass er vor Allem wissen müsse, „ob dies Bild zu den andern Bildern gen Mülen oder aber in der Spital eins, (in eines der Spitäler) so aufgerichtet werden sollen, gehörig sein würde." Im Falle als dieses Bild zu Kaiser Maximilians Grab gehören sollte, wäre, meint Löffler, dasselbe vermög der „gestellten Visirung etwas zu klein und unansehnlich. Es würde bei und gegen die andern Bildern nit wohl scheinen und ein Unzier geben, denn die Bilder zu Mülen sein um ein guten Schuh höher als diese Visirung." Es sei nothwendig, dass dieses Bild in der gleichen Grösse wie die übrigen, namentlich aber so gross wie das Kaiser Friedrichs gemacht werde. Obwohl aber dieses Bild 30 Zentner und 76 Pfund wiege, erbiete er sich, um zu zeigen, dass er nicht seinen Nutzen suche, Kaiser Maximilians Bildniss jenem Friedrichs gleich an der Höhe und sonst „zierlich, ansehnlich gleich und gemäss zu giessen und zu machen," und es soll trotzdem das Bild nicht viel über 20 Zentner wiegen, „was zu gelt, den Zentner per 28 fl. gereit, 560 Gulden bringt." Sollte aber der Kaiser, „diese Bildniss allein in der Spital eins haben wollen" und dasselbe genau nach der eingeschickten Zeichnung gegossen werden, so würde, sagt Löffler, das Bild nicht über 12 Zentner schwer und der Preis nicht mehr als 300 fl. betragen.

Bei dieser Gelegenheit hören wir auch etwas über den „Bildhauer", welcher die Statue Chlodwigs und die Karls des Grossen modellirt hat. Löffler schreibt diesfalls: „Ich bin fürwahr diese Zeit mit keinem künstlichen, guten Bildhauer nit versehen, dann der Meister, so ich vorhin gehabt und darauf abgericht, der mir die nägsten zwei Bild geschnitten, ist tod und sonst derzeit keiner hie. Gleichwohl hat er einen jungen Sohn verlassen, der aber noch nit die Erfahrung besitzt. Mit dem wollt ich's versuchen und Fleiss haben, ob ich ihn auch abrichten und dahin bringen, dass er Ihrer Mjt. zu diesem Werk dienstbar sein möcht, dann von andern Orten erst Bildhauer

herzubringen, das müsst mit Ihrer Mjt. und meinen grossen Kosten beschehen."

In der Urkunde steht neben dieser Bemerkung Löfflers, so wie neben jener, wo er für das Bild, wenn es „in der Spital eins" sein sollte und nur 12 Zentner wiegen dürfte, 300 fl. verlangt, „placet" und da das Gutachten Löfflers dem Kaiser vorgelegt wurde, so lässt das „placet" auf die kaiserliche Genehmigung schliessen, wobei freilich das Räthsel zu lösen übrig bleibt, welche Bestimmung das Bild Kaiser Maximilians gehabt haben könnte. Dass unter diesem Bilde das des Kaisers in betender Stellung, wie wir es auf dem Sarkophag erblicken, nicht gemeint sein kann, geht aus den Aeusserungen Löfflers klar hervor. Wohin nun dieses Bild bestimmt war, ist unbekannt und nur soviel gewiss, dass es in einem der Spitäler aufgestellt werden sollte. Unter diesen Spitälern aber dürften jene gemeint sein, welche Kaiser Maximilian theils selbst errichtet, theils solche zu errichten anbefohlen hat. So eines in Innsbruck, ein anderes in den Vorlanden, ein drittes in Oesterreich. Die Unterhandlungen wegen dieses Bildes wurden im Juni 1553 gepflogen.

Löffler sagt, dass er einen geringen Nutzen aus der Arbeit ziehe; er müsse dem Bildschnitzer allein für Speise und Lohn 60 fl., dem Goldschmied, welcher das Bild „aussäubert", für Speise und Lohn 50 fl. zahlen und das Wachs, „darin das Bild geschnitten wird" und das er nicht mehr herausbringen könne und das alles verbrenne, komme ihn über 30 Gulden zu stehen. Für all' seine „Mühe, Arbeit, Fleiss, Sorg und üblen Geschmachen", den er darob empfange und für den grossen Zeitverlust würden ihm über 80 Gulden nicht bleiben. Der hocherfahrene, kunstliebende König werde ihm aber dies gewiss erkennen.

Hiermit erschöpfen sich meine archivalischen Forschungen über Gregori Löfflers Antheil am Grabmal Kaiser Maximilians.

III.

Der Meister der Grabmonumente des letzten Grafen von Görz und der Freifrau Barbara v. Wolkenstein zu Lienz. *)

Gibt es kaum ein Land, welches im Verhältniss seiner Grösse und seiner Mittel eine grössere Zahl Künstler aufzuweisen hat als Tirol, so war unser Vaterland daran doch noch ungleich reicher in vergangenen Jahrhunderten, insbesondere im 16., in welchem kunstsinnige Fürsten, vor allen Kaiser Maximilian, ein reges Leben in alle Zweige künstlerischer Thätigkeit gebracht hat. Vom Jahre 1480 bis 1590 sind uns über hundert Künstler urkundlich bekannt, die in Innsbruck, der kleinen Residenz unserer Landesfürsten, thätig gewesen sind. Leider hat aber auch Tirol die Wandelungen des Kunstgeschmackes erfahren, und ist in jene verkehrte Richtung hineingerathen, welche die Kunst und der Kunstsinn namentlich im vorigen Jahrhundert genommen und uns um so viele prachtvolle Denkmäler altdeutscher Kunst gebracht hat. Von den noch erhaltenen aber ist gewöhnlich der Name des Meisters vergessen.

Bleibt auch der Kunstwerth eines Werkes derselbe, wenn dessen Meister unbekannt, so geht ihm doch jener eigenthümliche Reiz ab, welchen der Name des Meisters seinem Werke verleiht und das Interesse an demselben verdoppelt. Wir haben dies neuestens bei den Statuen in der Franziskaner Hofkirche zu bemerken Gelegenheit gehabt. Es dürfte darum keine unverdienstliche Arbeit sein, den Meistern auch anderer Kunst-

---

*) Nach Urkunden des k. k. Statthalterei-Archivs. Sonstige Quellen werden an betreffender Stelle citirt.

denkmale nachzuspüren und die Frucht einer solchen Forschung ist auch die Entdeckung des Meisters der zwei Grabdenkmäler in der Pfarrkirche zu Lienz. Das eine derselben ist dem Andenken Leonhards des letzten Grafen von Görz, das andere dem Gedächtniss der Gemahlin des Freiherrn Michael v. Wolkenstein, Barbara v. Thun gewidmet. Es sind zwei, 7 Fuss hohe Marmorplatten, in welche der Künstler mit bewundernswerther Meisterschaft die lebensgrossen Bildnisse der beiden Verstorbenen in Hochrelief gemeisselt hat. Die beiden Denkmäler standen früher im Presbyterium an der Evangelienseite in der Mauer, wurden aber in neuester Zeit in die dunklen Winkel links und rechts vom Haupteingang verbannt. Die Stelle, wo der Stifter und Wohlthäter dieses und vieler anderer Gotteshäuser*) ruht, ist unbekannt, wie auch nach der Achtung, die seinem Grabsteine zu Theil wurde, schon vergessen zu sein scheint, dass Lienz gerade diesem Görz'schen Fürsten seine höchste, kaum je mehr erreichbare Blüthe zu verdanken hat. Eine barbarische Hand hat der geharnischten Figur an gewisser Stelle mit Meissel und Hammer arg zugesetzt. Sonst sind beide Monumente bestens erhalten. Wer ist nun der Meister dieser beiden trefflichen Arbeiten?

Im Jahre 1500 starb Graf Leonhard von Görz, der letzte seines Stammes. Seine Ländereien gingen gemäss alter Verträge an das Haus Oesterreich über und Kaiser Maximilian übernahm die ansehnliche Erbschaft. Graf Leonhard wurde in der Pfarrkirche zu Lienz begraben, hatte aber 1505 noch keinen Grabstein erhalten können. Kaiser Maximilian schreibt desshalb aus Villingen 16. März 1505 an die Statthalter und Räthe zu Innsbruck: „Wir werden berichtet, wie der Grabstein, so auf Weiland Lienharten von Görz Grab gehört, noch nit darauf

---

*) „Die alten Grafen von Görz“ haben unter anderm auch „in der Pfarrkirchen zu Sillian die Beleuchtung des ewigen Lichts ob ihrer Begräbniss gestiftet.“ (Urkunde vom Jahre 1520.) Der Grabstein der Görzer in der Pfarrkirche zu Sillian wurde, wie Tinkhauser (Beschr. d. Diöz. Brixen) berichtet, zertrümmert.

gelegt sei. Dieweil aber gänzlich unser Wille und Meinung ist, dass derselb Stein fürderlich auf sein Grab gelegt werde, demnach empfehlen wir euch ernstlich, dass ihr Ordnung gebet, damit solcher Grabstein also fürderlich gelegt werde, als wir uns gänzlich zu euch verstehen und verlassen."

Trotz dieser deutlichen Kundgebung des kaiserlichen Willens hatten Statthalter und Räthe zu Innsbruck, wie es scheint, wenig sichs angelegen sein lassen, demselben nachzukommen. Unterm 1. Dezember desselben Jahres gab der Kaiser, als er in Erfahrung gebracht, dass ein Grabstein noch nicht angefertigt worden sei, den Befehl: Grafen Leonhards Grab mit schwarzem „Schamlot" (Chamelot) und einem weissen Kreuz von Damast bedecken und zu demselben Grabe „vier brinnende Leuchter" stellen zu lassen, „bis der Grabstein gefertigt würde."

Unterm 18. Dez. 1505 erliessen die Statthalter und Räthe weitere Befehle an den Bergrichter in Lienz, welchem sie durch Hans Zeller den „Schamlot" mit dem weissen Kreuz zusendeten und auftrugen, damit das Grab zu bedecken, „auch vier Leuchter von Oel in Lampen zu bestellen und zu verordnen, dass diese stets bei dem Grabe brennen.„ *) Mit der Ausführung der Grabarbeit wurde aber erst im Frühling des Jahres 1506 begonnen.

Unterm 2. März schreiben die Räthe an den Münzmeister Hansen Strigl zu Lienz: „Wir haben Christofen Geiger, Bildhauer, auf Weiland Graf Leonhard von Görz Grab einen Grabstein Inhalt einer Visirung zu machen bestellt."

Vor seiner Abreise von Innsbruck, die gleichzeitig mit obigem Schreiben erfolgt sein dürfte, erhielt Christof Geiger

---

*) Eine Urkunde vom Jahre 1520 sagt: Kaiser Maximilian habe „10 Gulden rheinisch bei kurz verschiner Zeit seines Lebens zu der Beleuchtung des Lienhart von Görz Grab zu Lienz neben andern Almosen und Gottesdienst aus der Maut zu Traburg zu geben gestift und geordnet und verschaffen." Nach dem Tode des Kaisers sei alles unterblieben, es soll aber wieder nach Inhalt der Stiftung gereicht werden.

16 fl. Rh. auf Raitung und für sich und seinen Gesellen einen Gulden und 4 Pfd. Perner Reisegeld. Dem Münzmeister in Lienz wurde der Vertrag mit Meister Geiger im Nähern mitgetheilt und aufgetragen, „dass er sein fleissig Aufsehen habe, damit bemelter Bildhauer und sein Gesell gute und fleissige Arbeit thue.“ Auch soll er (der Münzschreiber) „alle Wochen was der Bildhauer und sein Gesell arbeiten werden aufschreiben“ und dem Hauskämmrer zu Innsbruck „schriftlich und lauter anzeigen.“ Christof Geiger erhielt „alle Tag, wann er arbeiten würde, auf seine Person 18 kr. und auf den Gesellen 12 kr. und dazu nichts als den Marbl auf die Hofstatt zu antworten zugesagt.“ Auf einem eignen Zettel, der dem Brief an den Münzschreiber zu Lienz beigelegt wurde, hat ein knauseriger Rath noch durch folgende Weisung seine finanzielle Engherzigkeit gegen den Künstler bekundet: „Du sollest auch das Tagewerch aufzuschreiben anfahen, wenn bemelter Bildhauer zu arbeiten anfahen würde und vor nit.“

Unterm 14. November 1506 schreibt die Reitkammer, welche über Geigers Arbeit und deren Fortschreiten Nachricht haben wollte, an den Bergrichter Hans Oder: „Die Röm. kgl. Majestät hat auf weiland Graf Lienharts von Görz Grab zu Lienz einen Stein zu hauen und zu legen und weiland Rudolf Harber, Sr. Mjt. Hauskämmrer, auf derselben Sr. Mjt. Befehl einen Meister von Innsbruck hinein gen Lienz geschickt und verordnet, denselben Stein zu hauen. Darauf begehren wir an euch, daz ihr euch unverzogenlich am benannten Meister erkundet, auch den Stein und Muster besichtet und uns alsdann bei diesem Boten auf die Reitkammer schriftlichen berichtet, ob solcher Grabstein nach dem Muster und Befelch königlicher Majestät gemacht und auf welche Zeit derselb Stein bereit werde.“

Christof Geiger hat seine Aufgabe in der rühmlichsten Weise gelöst. Es ist zwar nicht bekannt, binnen welcher Zeit er sein Werk vollendet, wohl aber, dass diese seine Arbeit ihm in damaliger Zeit einen Ruf verschafft hat, welcher

später noch einen weitern ehrenvollen Auftrag für ihn zur Folge hatte. *)

Im Jahre 1511 hatte Kaiser Max seine zweite Gemahlin, Blanka Maria in Innsbruck durch den Tod verloren. Der ritterliche Kaiser begnügte sich nicht damit, sein theures Weib in einen zinnernen Sarg zu legen und ihr die ewige Ruhe zu wünschen, sondern dachte gewiss alsbald daran, Blanka Maria wie weiland seiner ersten Gemahlin Maria von Burgund **) ein würdiges Monument der Liebe zu setzen. Indess kam er erst 1517 dazu, seinen Entschluss in's Werk zu bringen. „Wir sind der Meinung," schreibt der Kaiser an das Regiment zu Innsbruck, „weiland unser lieben Gemahl ein Begräbniss aufrichten und machen zu lassen, dazu wir eines geschickten Steinmetzen nothdürftig sein." Die Herren vom Regiment, sollen ihm also einen Meister bezeichnen, welcher der Aufgabe gewachsen sei. Die Herren vom Regiment antworteten dem Kaiser, sie hätten sorgfältig Erkundigungen eingeholt und wüssten ihm keinen bessern Meister zu empfehlen, als den „Christof

---

*) Ein zweiter Grabstein des Leonhard von Görz ist in einer Kirche zu Görz selbst aufgestellt. Derselbe wurde wahrscheinlich schon vor dem Tode Leonhards angefertigt, daher dessen Sterbetag auf demselben nicht verzeichnet erscheint. Dieser Grabstein veranlasste die Meinung, dass Graf Leonhard in Görz gestorben sei und begraben liege, bis der Grabstein zu Lienz und dessen Inschrift weiter bekannt wurde. Coronini hat in seinem Werke über die Grafen von Görz (Tentamen genealogicum etc. Viennae 1752) eine oberflächliche Abbildung des Grabsteins in Görz mitgetheilt, die gerade wegen ihrer augenscheinlichen Mangelhaftigkeit bei ähnlicher Anordnung der Details die Möglichkeit, dass auch dieser Stein von Christof Geiger angefertigt sein könnte, nicht ausschloss. Ich liess daher von diesem Steine eine photographische Abbildung nehmen, die jedoch hinlänglich beweisst, dass Geiger daran keinen Antheil hat.

**) Maria von Burgund († 1482) erhielt um 1495 ein herrliches Grabmal. Es steht noch jetzt in der Liebfrauenkirche zu Brügge und wurde durch einen Niederländer, Jan de Backer, ausgeführt. Auf dem mit Engelstatuen, Wappen u. dgl. geschmückten Sarkophag ruht die vergoldete, prachtvolle Erzfigur der schönen Kaiserin. (Lübke.) Abbildungen dieses herrlichen Grabmonumentes finden sich in Gerberts taphographia principum austr.

Geiger von Lienz“, denn dieser habe auch die Grabmonumente des Grafen Leonhart von Görz und der Hausfrau des Michael zu Wolkenstein verfertigt. Die beiden Grabmonumente wurden somit als die vorzüglichste Arbeit der damals hier lebenden Steinmetze, wie man die Bildhauer in jener Zeit einfach nannte, anerkannt, da der Meister derselben eben dieser trefflichen Arbeit wegen als der würdigste dem Kaiser empfohlen wurde.

Der Kaiser, welcher mit dem Vorschlag einverstanden war, schrieb unterm 26. Sept. desselben Jahres aus Baden (bei Wien): „Wir empfehlen euch ernstlich, dass ihr von Stund an den Meister, der weiland Herrn Michel von Wolkensteins Hausfrauen Grab gemacht hat, gen Salzburg schicket, ihn mit einem Monat Sold fürsehet und abfertigt, daselbs zu Salzburg auf unsern Bescheid zu warten.“

Die Herren vom Regiment scheinen diesem Befehle nicht schnell genug nachgekommen zu sein; unterm 6. und 18. Okt. musste der Kaiser wiederholt seine Regierungsbehörde ermahnen und schickte selbst einen Edelknaben, welcher den Christof Geiger mitbringen sollte. Der Kaiser schreibt nämlich ddo. Baden 18. Okt.: „Wir empfehlen euch, dass ihr uns bei gegenwärtigem unserm Edelknaben den Steinmetzen zu Lienz zuschickt mit diesem Befelch, dass derselb Steinmetz mit solchem unserm Edelknaben gen Weels ziehe, und sich daselbs unserm Vitzthumb, Georgen Sigharter, ansag, bei dem würde er weiter unser Meinung und Gmüt finden, wess er sich ferner halten und was er thun soll.“

Das Regiment von Innsbruck, welches in Erfahrung gebracht hatte, dass Christof Geiger in der Gegend von Sterzing sich aufhalte, schrieb nun dem Landrichter zu Sterzing, Wolfgang von Hammersbach: „Wir empfehlen euch im Namen Sr. Majestät, dass ihr Christoffen Geyger, Steinmetzen, so als wir bericht zu Trenns oder an andern Enden in eurer Verwesung sein soll, von stundan zu uns her gen Ynsprugg zu kommen bescheidet und dass derselb Meister Christof gericht

sei, fürder Sr. Majestät Befehl nach hinab gen Wels zu ziehen, daselbs er dann ferner von Sr. Majestät Bescheid finden wird."

Der Landrichter von Sterzing liess das Regiment nicht so lange warten als das Regiment den Kaiser, sondern schickte den Meister Christof unverzüglich nach Innsbruck, wo er schon in den ersten Tagen des Monats November eintraf und von da nach Wels reiste. Das Regiment gab ihm folgendes Geleitschreiben an den Kaiser mit: „Auf Euer Mjt. Befehl haben wir dem Stainmetzen, so weyland Graf Lienharten von Görz, auch Herrn Micheln Freiherrn zu Wolkenstain Hausfraw ihre Grab und Stain gemacht, nachgefragt und ihn auf heut dato (wahrscheinlich 7. Nov.) zu wegen bracht, und mit einem Schreiben zu Eurer Majestät, auch fünf Guldein Zehrung abgefertigt und geht anheut hie zu Ynnsbruck weg auf Salzburg und fürder auf Wels zu und er heisst Meister Christof G e y g e r Bildhauer und ist Meister Niclasen E. Mjt. Hofmaurers Ayden" (Eidam.)

Hiemit enden die archivalischen Nachrichten über Christof Geiger. Ist es auch für die tirolische Kunstgeschichte von Werth, einen so vorzüglichen, bisher ganz unbekannten Künstler und in ihm den Meister zweier noch vollkommen erhaltener Grabdenkmäler von anerkanntem Kunstwerth kennen zu lernen, so wäre diese Entdeckung noch um so lohnender, wenn das von Kaiser Maximilian projektirte Grabmal für Blanka Maria zur Ausführung gekommen wäre. Diess scheint jedoch nicht der Fall zu sein, was aus folgenden Umständen zu schliessen ist. Kaiser Maximilian starb bereits am 11. Jän. 1519. Bis dahin hätte der Künstler, der erst Ende 1517 zum Kaiser beschieden wurde ein übertragenes Werk von einiger Bedeutung nicht auszuführen die Zeit gehabt und nach dem Tode des Kaisers sind alle von ihm begonnenen Arbeiten, selbst seines eigenen Grabmals in's Stocken gerathen. Auch können wir nirgends ein Grabmal für Blanka Maria finden. Sie wurde in der Fürstengruft zu Stams beigesetzt. Diese Gruft, welche als die Ruhestätte unserer ehemaligen Landesfürsten die erste Sehens-

würdigkeit des Stiftes Stams wäre, wurde aus unbekannten Gründen zwar zugemauert, doch ist aus der Beschreibung und den Abbildungen in Gerberts taphographia principum austriae bekannt, dass in derselben überhaupt kein Monument, sondern nur einzelne, theils metallene, theils hölzerne Särge stehen. Ist aber ein solches Monument von Christof Geiger ausgeführt und in Stams aufgestellt worden, so hat es das Schicksal der übrigen fürstlichen Grabmäler daselbst getheilt und ist der Zerstörung anheim gefallen. Bekanntlich haben daselbst die Truppen des Moritz von Sachsen im Jahre 1552 die Fürstengruft in empörender Weise verwüstet, die metallenen Särge zertrümmert, die Leichenreste herumgeworfen und die Monumente zerstört, von welchen letzteren wir besonders das von Erzherzog Sigismund für Herzog Friedrich mit der leeren Tasche beklagen, da es ebenfalls spurlos verschwunden ist.

Die Frage über die Heimath Christof Geigers ist mit Sicherheit nicht zu beantworten. Nach den bereits mitgetheilten Urkunden scheint jedoch soviel gewiss zu sein, dass entweder Innsbruck oder Lienz seine Vaterstadt ist. In dem Schreiben der Reitkammer vom 14. November 1506 sagt dieselbe: es sei „ein Meister von Innsbruck hinein gen Lienz geschickt" worden. Für Anfertigung des Grabmals für Maria Blanka empfehlen die Räthe „Christof Geiger von Lienz." Der Kaiser lässt durch seinen Edelknaben den „Steinmetzn zu Lienz" abholen. Diese Nachrichten liessen sich durch die Annahme ausgleichen, dass Christof Geiger von Lienz gebürtig und in Innsbruck ansässig war, wo sein Schwiegervater, Meister Niklas als Hofmaurer erscheint.

Vor allem aber wäre es wünschenswerth, wenn von diesem ausgezeichneten Meister noch eines oder das andere Werk aufgefunden werden könnte. Einen Fingerzeig für Nachforschung gibt uns das Schreiben des Regiments an den Landrichter in Sterzing. Dort heisst es, dass Christof Geiger in Trens oder wenigstens im Gericht Sterzing sich aufhalte. Das war im Herbst des Jahres 1517. In dieser Zeit lebte in Trens ein

Bau- und Kunstverständiger Pfarrer Namens Hans Aerb, welcher um das Jahr 1498 die Kirche daselbst neu zu bauen begann.*) Die Kirche ist ein gothisches Gebäude, schöner und reicher aufgeführt als es sonst bei Kirchen auf dem Lande der Fall ist, leider nunmehr grösstentheils seiner Zierden beraubt. Ober dem gothischen Portale gegen Westen ist wie Tinkhauser erwähnt, ein schönes aus Stein gehauenes Marienbild mit dem Jesukindlein eingesenkt. Es wäre der Mühe werth hier und sonst in der Gegend nach Werken Christof Geigers zu suchen, doch ist es vor allem nothwendig, von den beiden besprochenen Grabmonumenten in Lienz die genauesten Abbildungen nehmen zu lassen und herauszugeben, was eine dankenswerthe Aufgabe für die „Centralkommission zur Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale" wäre, welcher zu solchen Zwecken auch die nöthigen Mittel zu Gebote stehen.

Schliesslich theile ich noch die Inschriften der beiden, von Christof Geiger verfertigten Grabsteine zu Lienz mit. Sie lauten nach der Lesung des hochw. Herrn Coop. Degischer in Lienz:

I. „Hie ligt begraben der kochgeborne fürst und Herr Herr lienhart Pfaltzgrave zu Kharantn Grave zu Görz & Tirol Vogt der Gottzheuser Agleuni, Trient und Brigsen der gestorben ist am zwelften Tag des Aprille im XV C jar dem Gott gnedig sei."

II. „Hie liegen begraben der Hochgeboren Herr Michel Freyheren zu wolgkenstain und sein Gemal fraw barbara geborne freyin zu Tun, die am Mittich des XXIX tag augusti im XV C und IX, und obbemelter Freiherr am XV tag aprill und im XV C und XXIII Jar gestorben sein. Dem got gnedig sei.

Nach dieser Inschrift wurde das Wolkenstein'sche Grabmonument von Christof Geiger nach Vollendung des Görz'schen Steines und noch bei Lebzeiten des Michael Freiherrn zu Wolkenstein angefertigt.

*) Tinkhauser Beschreibung der Diözese Brixen I. Band S. 644.

IV.

Meister Hans Radolt und das Grabmal Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche und Erzherzogs Sigismund zu Stams.

Hans Radolt zählt zu unsern ältesten bekannten Künstlern. Derselbe erscheint in einer Urkunde vom Jahre 1475, in welcher er die Herstellung des Grabmals für Herzog Friedrich mit der leeren Tasche und Herzog Sigismund, so wie für die Frauen beider zu übernehmen sich verbindlich macht. Hans Radolt nennt sich in jener Urkunde in bescheidener Weise zwar nur einen „Ypsgiesser“ (Gipsgiesser), aus dem Schriftstücke geht aber hervor, dass der Meister unter seiner Gipsgiesserei nicht blos die technische Behandlung dieses Materials, sondern auch die Schöpfung eines Kunstwerkes als darunter inbegriffen verstanden hat. Die Urkunde, welche uns mit diesem Meister bekannt macht, schildert uns auch ausführlich das von ihm verfertigte Grabmal, welches für das Kloster Stams, der Begräbnissstätte unserer alten tirolischen Landesfürsten, bestimmt war und daselbst auch aufgerichtet worden ist. Die Urkunde lautet: Ich Hans Radolt, Ypsgiesser von Augsburg bekenn mit diesem offnen Spanzettel, dass der durchlauchtige, hochgeboren Fürst und Herr Sigismund, Herzog zu Oesterreich etc., mein gnädiger Herr eine Einigung und Geding mit mir getroffen und gethan hat, also und in solchermass, dass ich Seiner Gnaden ein Gräbniss von Ybs (Gips) giessen soll mit Tabernackeln, Weinbergen, mit Bildern und den 13 Landen, in Maass, wie hernach begriffen ist. Am ersten soll die Gräbniss in der Weite fünf Schuh sein und zu den Seiten in der

Höhe auch fünf Schuh und die Höhe in der Mitte des Grabes sieben Schuh, alles ungefähr. Und soll an Oertern inwendig am Stein herum mit Weingewächsen gemacht sein, und die obern zwei Stein, so schrägs (schief) liegen werden und oben auf denselben Stein, in der Mitte eine Glätte haben soll, darauf soll Seiner Gnaden Herr und Vater, Herzog Friedrich seiner löblichen Gedächtniss liegen, zu der tenken (linken) Seiten beid Frauen, seine Gemaheln mitsammt ihren Kindern, auch bein Müttern liegen sollen, und nach der Visirung, als die Kind begriffen sind, und zu den gerechten Seiten, im Grab, Sein fürstlich Gnaden und Seiner Gnaden Gemahel, und zu beider Seit nach der Läng des Grabs auf jeder Seiten sechs Land stehen soll und zu Fuessen das XIII Land stehen soll, und soll allweg zwischen zweien Landen ein Bildlein stehen und die Bilder ungefärlich mannsgross gemacht werden sollen, und oben auf dem Grab kein Bild sein soll. Auch sollen die Weinberg ob den Landen schlecht und als anliegenden Ding sein soll, und nit nach der Visirung gemacht werden, und die Bilder, so auf dem Stein liegend werden, dieselben in Läng' Seiner Gnaden sein sollen und ob den Bildern sollen die Tabernakel alles anliegend Ding sein und nit nach der Visirung gemacht werden, und das bemelte Grab auf das füglichst und zum besten als ich des nutz und Eer haben well, gemacht werden. Und von der bemelten Arbeit soll mir Se. Gnaden geben 210 Gulden rh. und so die Arbeit gemacht ist, so soll ich die in meiner Fuer, Arbeit, Müh, Kostung und Geld Seiner Gnaden herein antwurten gen Stambs, dahin ich beschaiden bin, Seiner Gnaden ohne Schaden so ich das an das berührt Ende geantwortet, aufgericht und gefertigt hab, alsdann so sollen mir die obgenannten 210 Gulden ohne alles Verziehen und ohne Schaden geantwortet und mit mir abgereit, ob mir aber einicherlei Verziehen darin beschäh, so soll mir all benommen Schaden mitsammt dem Hauptgut benügen beschehen, und das solchem obgeschrieben Geding und Einigung allem nachgangen und genug gethan werde, dess gib ich Seiner

Gnaden diese Spanzettel von einander geschnitten, wann ich der gleich von Seiner Gnaden auch eine hab. Das ist geschehen zu Innsbruck am Quatember Samstag nach St. Matheustag des heiligen Zwölfbothen und Evangelisten Anno Domini etc. lxxv to. *)

So detaillirt die Beschreibung ist, welche Hans Radolt von der zu verfertigenden „Gräbniss" macht, ist es doch schwer, sich von dem Werke eine richtige Vorstellung zu machen. Nach den angegebenen Maassen war es von ziemlich bedeutender Ausdehnung, von reicher Architektur und mit plastischen Bildern geziert, die, wenn sie uns erhalten wären, von grösstem Interesse sein müssten. Unter den „13 Landen" versteht der Künstler die Wappenschilder derselben.

Das Grabmal, welches zu Stams in der Klosterkirche aufgestellt wurde, finden wir daselbst, wenn auch in beschädigtem Zustande noch 1609, im selben Jahre aber auch noch von geschickter Meisterhand wieder hergestellt. Die Gräber unserer Landesfürsten in Stams wurden nämlich 1552 durch die Horden des Herzogs Moritz von Sachsen in empörender Weise beraubt und verwüstet **) und auch das Grabmal Herzogs Friedrich und Erzherzogs Sigismund wurde von den Barbaren arg beschädigt. Ueber den traurigen Zustand des Grabmals berichtet uns Abraham Collin, der Sohn des berühmten Alexander Collin, welch letzterer 1609 von Erzherzog Maximilian beauftragt wurde, das genannte Grabmal zu restauriren. Abraham Collin erzählt, „dass die Begräbniss Erzherzogs Sigismund etc. sammt deren zwei Gemahel und andern Figuren und Wappen und andern Zieraten an den Seiten, so Alles von Gipswerk gemacht, übel, schändlich, verderbt und zerbrochen gewest" und dass die von seinem Vater vorgenommene Restauration „viel Müh und Arbeit" gekostet habe. ***)

---

*) Die Mittheilung dieser Urkunde verdanke ich P. Justinian Ladurner.

**) Staffler.

***) Statthalterei-Archiv.

In einem, von Alexander Collins Sohne abgefassten Memorandum an die Regierung zu Innsbruck, welches alle, für das Haus Oesterreich gelieferten Arbeiten des alten Collin aufzählt, wird es als die letzte des Meisters, welcher hiebei von seinem Sohne Abraham unterstützt wurde, erwähnt. Das Denkmal stand, wie schon erwähnt, in der Klosterkirche.

Die Wiederherstellung des denkwürdigen Grabmals scheint eine sehr gelungene gewesen zu sein, sie hatte sich wenigstens von Seite Erzherzogs Maximilian, welcher zur Besichtigung der Arbeit nach Stams gekommen war, des vollsten Beifalls zu erfreuen. Doch dem Monumente war keine lange Dauer beschieden, es verschwand spurlos, ohne dass Jemand zu sagen wüsste, wann und durch welchen Anlass.

V.

Der Harnisch Königs Franz I. von Frankreich.

Die seit dem Jahre 1805 nie erstorbene Hoffnung des Landes, die Amraser Sammlung wieder in ihre alte Heimath, in welcher sie entstanden und zu einem kleinen Weltwunder herangewachsen ist, *) zürückwandern zu sehen, ist noch vor einigen wenigen Jahren neu belebt worden, ja man kann sagen, sie ist in Anbetracht des allergewichtigsten Grundes der vollständigsten Ueberzeugung gewichen. Doch „tempora mutantur et nos mutamur in illis," d. h. in Wien ändert sich die Gesinnung und die Amraser Sammlung bleibt vorläufig im Belvedere.

So erübrigt uns denn vor der Hand ausser der unverzinslichen Hoffnung nichts anderes, als die Amraser Sammlung uns in photographischen Abbildungen anzusehen und aus Büchern davon uns erzählen zu lassen.

Glücklicherweise hat die Amraser Sammlung, welcher im ersten halben Jahrhundert ihres Aufenthaltes in Wien nur von zwei einzigen, (nebenbei bemerkt aus Tirol gekommenen) Gelehrten, Primisser und Bergmann, ein wissenschaftliches Interesse zugewendet wurde,**) in neuerer Zeit und zwar in Folge, manchmal sehr wohlthätig wirkenden, „höhern Auftrages" auch die Aufmerksamkeit eines Wiener Gelehrten auf sich gezogen und wir verdanken demselben eine neue und genaue Beschreibung der tirolischen landesfürstlichen Sammlung.

---

*) Die kaiserliche Gemälde-Gallerie, das k. k. Antiquen- und Münzkabinet und die k. k. Hofbibliothek haben einige ihrer grössten Schätze der Amraser Sammlung zu verdanken.

**) Vergl. Einleitung zu Frhr. v. Sacken: Die k. k. Amraser Samml. 2 Thle. Wien 1855.

Freiherr v. Sacken erwähnt nun in seinem Werke über die Sammlung auch des Harnisches Königs Franz I. von Frankreich, der einst eine Zierde derselben gewesen ist, von dem jedoch jetzt nur mehr die Doppelstücke in Wien sich befinden. Frhr v. Sacken erzählt einfach, der berühmte Harnisch des Königs sei mit acht andern französischen Rüstungen nach Paris gebracht worden, wo er sich noch befinde. Das ist Alles, was uns der Herr Verfasser darüber zu sagen weiss. Ich will nun die Geschichte dieser Rüstung näher beleuchten und hoffe es wahrscheinlich zu machen, dass der, namentlich von den Franzosen viel bewunderte Harnisch das Werk eines deutschen und nicht, wie man bisher glaubte, eines französischen Meisters sei und dass in demselben schwerlich jemals ein französisches Herz geschlagen habe.

Zur Gloire der Franzosen gehörte es von jeher, dass sie auf ihren Eroberungszügen an Kunstprodukten und Raritäten möglichst Vieles und möglichst Kostbares mit in ihr Vaterland schleppten, wogegen es zum Charakter der deutschen Wiedereroberer gehörte, in kopfloser Grossherzigkeit den Franzmann bei seinem Raube zu belassen und sein geraubtes Gut stillschweigend als rechtmässigen Besitz anzuerkennen.

Napoleon I. schrieb 1805 seinem in Tirol operirenden Marschall Ney, es sei ihm bekannt, dass eine Rüstung Franz I. in einem alten Schlosse in Tirol sich befinde, der Marschall möge dieselbe unverzüglich nach Paris schicken, wo er, Napoleon, die Rüstung „in einer eigenen Sitzung und mit grossem Gepränge empfangen wolle." Der Marschall hob mit gewandten Fingern den Harnisch in Amras aus und schickte ihn nach Paris. Ob er Staats- oder Privateigenthum sei, wurde natürlich nicht gefragt. Es war ja ein Harnisch eines Franzosen-Königs, dazu eine kunstreiche Arbeit, also gehörte er offenbar nach Paris. Für Napoleon war der Harnisch überdies ein politisches Kapital, das er gut verwerthete, denn ganz Paris schwamm in Freudenthränen als das theure Eisenblech ankam, in welchem Franz I. bei seiner Gefangennahme zu Pavia durch

Kaiser Karl V. 1525 so vielen Angstschweiss für die Grösse Frankreichs verschwitzt hat.

Da man nämlich sich nicht erklären konnte, wie der Leibharnisch eines Königs von Frankreich in „ein altes Schloss von Tirol" kommen konnte, so verfiel man auf den Gedanken, König Franz dürfte denselben bei Pavia eingebüsst haben. Dem aber ist nicht so.

An dem Hofe unserer kunstsinnigen alten Landesfürsten von Tirol hat von jeher die Kunst Aufnahme und Unterstützung gefunden. Insbesondere war es die Kunst der Harnischschlägerei, das Plattnerwesen, welches in Tirol seit Erzherzog Sigismund bis zum Untergang der Harnischtracht in hoher Blüthe stand. Die Plattner von Mühlau und Innsbruck waren berühmt und gesucht allüberall. Die Könige von Polen, Portugal, England und Schottland, die Herzoge von Sachsen, Braunschweig etc. trugen Harnische aus Tirol und unsere Landesfürsten hoben überall Ehre auf, wo sie einen Innsbrucker Harnisch zum Geschenke machten.

Ein solches Geschenk wollte nun auch König (später Kaiser) Ferdinand dem „alten und den beeden jungen Kunig von Frankreich" machen.

Um nun, wie ich vermuthe, von den Leibern der kuniglichen Herren in Paris das Maass zu nehmen und in Betreff der Form der Rüstung mit denselben sich zu verständigen, wurde der damals berühmteste Plattner von Innsbruck, Jörg Seusenhofer, Ferdinands I. „Wappen- und Harnaschmeister" im Jahre 1539 nach Frankreich geschickt. Zuvor sollte er aber noch an den Hof Ferdinands nach Wien kommen. König Ferdinand schreibt aus Wien 10. Jänner, er habe „den jungen Seusenhofer *) zum zweitenmal erfordert, dass er sich an Hof

*) Der alte Seusenhofer, Meister Hans, war Wappen- und Harnischmeister unter Kaiser Max und Ferdinand, lieferte viele berühmte Arbeiten und starb zu Innsbruck. Liegt er da begraben, wo sein Leichenstein steht, so ruht er hinter einem Kasten im Museum, wo ich das bescheidene Monument zufällig entdeckte. Diesen Meister wird die Geschichte, und sein Monument die Vorstehung des Museums zu Ehren bringen.

verfüge.“ Seusenhofer aber, schreibt der König, hat sich bisher „ungehorsamlich verhalten und an unsern Hof zu ziehen verwidert, welches Uns von ihm als unserm Diener zu ungnädigem Missfallen gereicht.“ Er solle unverzüglich an den Hof ziehen, im Verweigerungsfalle aber bestraft werden.

Seusenhofer hatte jedoch dies Missfallen des Königs, wie es wohl öfter vorzukommen pflegt, ohne eigenes Verschulden sich zugezogen, die Schuld davon trugen vielmehr die Statthalter und Kammerräthe, die in einer Antwort auf des Königs Schreiben endlich bekennen, dass sie die Ursache wären, warum Meister Jörg nicht am Hofe erschienen sei. Er habe ganz und gar keine Schuld und Se. Majestät wolle ihm daher „kein Versäumniss zumessen, noch Ungnade tragen.“ Sie hätten ihn nun alsogleich mit Ross und Zehrung abgefertigt, den von Sr. Majestät bestellten „doppelten Kuris und Haupthamasch sammt einem stächlin Gliger“ *) hätten sie aber in eine Truhe eingemacht auf einer Zill (Schiffchen) auf dem Wasser hinabführen lassen. Für wen diese Rüstung bestimmt war, ist nicht bekannt.

Unterm 5. März schreibt nun König Ferdinand nach Innsbruck, dass er Seusenhofer nach Frankreich schicken wolle. „Wir haben unsern Harnischmeister Jörg Seusenhofer etlicher Sachen halber in Frankreich zu ziehen verordnet.“ Derselbe soll mit Zehrung zur Reise dahin und zurück versehen werden. Zugleich gab König Ferdinand Befehl, dass Seusenhofer, welcher als guter Deutscher kein Französisch verstand, vom Zollner am Kuntersweg, Herrn Ludwig de Taxis begleitet werde.

Was der König unter den „etlichen Sachen,“ um derentwillen er Seusenhofer nach Frankreich geschickt, verstanden habe, geht aus den Urkunden nicht hervor, gewiss ist, dass

*) Für das „stächlin Gliger“ verlangte Seusenhofer 75 Gulden rheinisch, was den knauserigen Herren vom Regiment zu Innsbruck zu viel vorkam, wesswegen sie eine allerhöchste Entschliessung hierüber sich erbeten haben.

er die Reise gemacht und am französischen Hofe verschiedene Bestellungen auf Rüstungen erhalten hat.

Als der deutsche Meister von der französischen Reise zurückgekehrt war, hatte er Anstände wegen Ausbezahlung der Zehrung. Seusenhofer hatte nämlich mehr Geld gebraucht, als ihm die Kammer zu Innsbruck ausgemessen und diese wollte von einem Daraufzahlen nichts wissen. Da befahl aber der König, den der Meister in seiner Bedrängniss angegangen, „es solle mit ihm abgerechnet und ihm das, was über die erhaltene Zehrung ihm gebühre, gegeben werden.“ Zugleich aber schreibt König Ferdinand: „Und nachdem gedachter Seusenhofer Unserem lieben Bruder und Schwager, dem Kunig von Frankreich auf Unsere Kosten etlich Harnasch schlagen und zurichten würde,“ so soll man ihm Geld vorschiessen, „damit er die Arbeit desto schleuniger und stattlicher verrichten mag.“

Aus diesem Schreiben ergibt sich nun, dass Jörg Seusenhofer etliche, also mehrere, Harnische und zwar auf Kosten Ferdinands I. für den König Franz zu schlagen Auftrag hatte.

Ferdinand I. lag aber vor allem daran, dass der Harnisch für den „jungen König von Frankreich“ fertig werde. Er schrieb desshalb aus Wien 26. Dezember desselben Jahres, er wünsche, dass dieser Harnisch ihm bei seiner Ankunft in den Niederlanden zugestellt werde und es sei daher alles daran zu setzen, damit die Arbeit ehestens vollendet werde. Auch gab er Befehl, dem Meister Seusenhofer 2 bis 300 Gulden auszuzahlen, die wahrscheinlich zur Herstellung der „Palirmühle“ *) angewiesen wurden, über deren Baufälligkeit Seusenhofer beim König sich beklagt und deren schlechten Stand er als Ursache des langsamen Fortschreitens der Arbeit angegeben hatte.

Aus Heidelberg 14. Februar 1540, also auf seiner Reise

*) Die Palirmühle, d. i. wohl eine Polir- oder Schleifmühle zum Poliren des Harnischbleches. Die Polirmühle des Hofplattners stand bei der Hofmühle, die heute noch unter diesem Titel aber nicht mehr auf Hofkosten arbeitet.

nach den Niederlanden, betreibt K. Ferdinand neuerdings die Arbeit und schreibt an Statthalter, Regenten und Kammer, sie möchten sorgen, dass Jörg Seusenhofer den Harnisch für den jungen König von Frankreich ehemöglichst fertig mache und keine Mühe und Arbeit zu diesem Zwecke gespart werde.

Aus einem spätern Schreiben geht hervor, dass für zwei „junge Könige von Frankreich" Harnische bestellt und in der Arbeit waren. In einem Briefe aus Gent in Flandern 3. März, schreibt K. Ferdinand, er habe vernommen, dass an den zweien „Doppel-Kuris" der beiden jungen Könige von Frankreich, welche er bei seinem Harnischmeister zu Innsbruck, Jörg Seusenhofer, bis zu seiner Ankunft daselbst zu fertigen befohlen habe, durch „die Maler und Plattner so viel gearbeitet worden sei, dass sie in fünf Wochen vollendet werden könnten. Damit aber die Arbeit noch schneller von Statten gehe, trage er den Räthen auf, bei Tag und Nacht arbeiten zu lassen; insbesondere aber sollten sie auch sorgen, dass „das Etzwerk und der Pramb sauber und wohl verguldet werde." Wenn die Arbeit vollendet sei, möge man sie ihm unverzüglich senden.

An diesen Harnischen arbeiteten also Maler und Plattner. Dies war wohl auch ohne Zweifel bei allen durch Kunst sich auszeichnenden Rüstungen der Fall, daher wir in den Plattnereien so häufig auch Zeichner und Maler beschäftigt finden, und es dürfte in den seltensten Fällen sich zutragen, dass der Plattner, welcher das Harnischblech bereitete, zugleich auch den künstlerischen Schmuck derselben zeichnete, und je nach der verschiedenen Behandlungsweise gravirte, ätzte, vergoldete oder niellirte. Es können daher Harnische, welche vermöge ihrer künstlerischen Arbeiten verschiedenen Meistern angehören, aus einer und derselben Plattnerei stammen, ein und dasselbe Plattnerzeichen tragen.

Im weitern schreibt König Ferdinand: er schicke ferner ein Verzeichniss Seusenhofers über alles das, „was noch an Harnischen und andern Rüstungen von dem König von Frankreich und Anderen ausser den bemelten Doppel-Küris von

Seusenhofer zu machen verlangt worden sei.“ Von diesen Arbeiten sollten auf seine (K. Ferdinands) Kosten noch hergestellt werden: „dem alten König von Frankreich einen geringen Küris, in das Feld zu gebrauchen, mehr dem Telphin (Dauphin) einen Fussknecht-Harnisch mit aller Zugehör und des obbemelten Contestabls Küris, wie Wir dieselben im Verzeichniss unterstreichen und mit einem besondern Zeichen vermerken lassen.“

Dieses Verzeichniss Seusenhofers liegt mir vor. Ich lasse es hier folgen und die von König Ferdinand „unterstrichenen und mit einem besondern Zeichen vermerkten“ Stellen durch einen Stern (*) auszeichnen.

Verzeichniß

der Harnisch-Arbeit oder Rüstung, welche durch den König von Frankreich und zwei seiner Söhne auch durch andere Herren in Frankreich von der röm. kgl. Majestät unserm allergnädigsten Herrn begehrt und von ihnen ein solches Verzeichniss durch mich (Seusenhofer) übersendet worden ist, wie hernach folgt.

Dem Kunig von Frankreich.

Erstlich begert der alt Kunig von Frankreich einen Doppl-Kuris mit allen Doppelstücken nach einer Visirung, so ich beihändig hab und darzu etliche Hauptharnisch auf besondere Façon oder Manier, wie sich dann Ihre Majestät mit mir entschlossen und mit Fleiss angeben hat.

* Item mehr einen geringen Küris in's Feld zu brauchen, mit einer besondern Manier, mit den Stücken, auch sonderlich angeben zu machen.

Item mehr einen fussknechtischen Harnisch mit einer ganzen stählen Pruech (?) und unter den Armen und in den Armen verschlossen und ganz als Hosen Wammes.

Item mehr einen schwarz verborgen Harnisch mit allen Stücken, sich auch entschlossen, wie ich alle Stücke machen soll und begehrt, dass gemelte Arbeit alle aufs schönist gemacht und vergult werden soll, als immer möglich.

Des Kunigs in Frankreich ältestem Sohn.

* Erstlich einen ganzen Dopplküris, wie dem alten Kunig und mir anzeigt, was ich in die Stuck machen soll.

Mehr ein Kämpf-Zuig (Kampf-Zeug) zu Fuss mit allen Stucken, auch ein Meinung angezeigt, wie er gemacht werden soll.

* Mehr ein fussknechtisch Harnisch mit aller Zugehörung, wie die Visirung ausweist.

Dem jüngern Sohn.

* Ein Doppelküris, ein Kämpfzuig, ein fussknechtisch Harnisch, alle drei wie dem ältern seinem Bruder, allein die Stuck in der Arbeit verkehrt und auf eine andere Meinung, wie er mir dann angezeigt hat.

Dem Herrn Connestabl. *)

* Erstlich einen ganzen Küris mit etlichen Dopplstücken und Hauptharnischen, wie er mir dann sonderlich angezeigt hat.

Mehr einen fussknechtisch Harnisch, wie die Visirung und mir sonderlich befohlen, wie ich dem alten Kunig und zween jungen Kunigen und auch sein Rüstung mit Atlas fütern und mit dem Vergulden fertigen soll.

Dem Herrn von Poysy (Poissy?)

Einen ganzen Doppelküris, wie den Andern mit Doppelstücken.

Mehr einen ringen Küris in's Feld, auch anzeigt, wie ich die Stück dazu machen soll.

Mehr ein fussknechtisch harnisch.

Dem Herrn von Dandeing. **)

Einen ganzen Dopplküris, wie gemelt ist.

Mehr einen fussknechtisch Harnisch.

Solche gemelte Arbeit soll alle mit Gold verbrämt werden, ihrem Begehren nach.

---

*) Anne de Montmorency, Connetable von Frankreich.

**) Soll wohl heissen d'Antin. Ein Duc d'Antin macht sich später in der Geschichte Frankreichs bemerkbar.

Auf solches ist mein Begehren an die königliche Majestät, meinen allergnädigsten Herrn, Verordnung zu thun, dass ich alle Notturft, Geld zu Unterhaltung der Arbeit, auch auf Maler, Polirer, Schlosser und andere, auch Gold zum vergulden und was dazu von Nöthen würde, empfange, damit ich nicht darin gesäumt werde und die Zeit vergeblich vergehe, wie mit den jetzigen zween Doppelküris für die zween jungen Kunig auch beschehen, darnach es nicht möglich, also in der Eile zu fertigen. Ich würde mich auch nur mit der Noth entschuldigen, denn ich bin erbetig, Alles gehorsamlich nach Befehl königl. Majestät zu fertigen, wie es mir immer möglich, doch dass ich, wie gemelt, ungesäumt gehalten werde.

Jörg Seusenhofer, Harnaschmeister.

Aus diesem Verzeichniss und aus dem, demselben vorausgeschickten Schreiben Königs Ferdinand ersehen wir genau, was für den französischen Hof an Harnischen auf Kosten Ferdinands in Innsbruck verfertigt wurde. König Ferdinand sagt, dass ausser den beiden bereits nahezu vollendeten Doppelkürissen noch jene Harnische angefertigt werden sollten, welche er in dem Verzeichnisse besonders angemerkt habe. Solche angemerkte Rüstungen finden wir nun fünf, unter denen aber die beiden oberwähnten Doppelküris inbegriffen sind, wie aus einem spätern Schreiben des Königs Ferdinand hervorgeht. Der „Doppelküris mit allen Doppelstücken für den alten König von Frankreich," also der Harnisch, von dem die Doppelstücke in der Amraser Sammlung sich befinden, ist nicht darunter, sollte also vorläufig nicht, wenigstens nicht auf Befehl und Kosten Königs Ferdinand, angefertigt werden.

Ueber den Stand der Arbeit in Betreff der beiden Rüstungen für die „jungen Könige" erhalten wir weitere Mittheilungen aus einem Schreiben der Räthe von Innsbruck ddo. 15. März 1540 an König Ferdinand. Sie melden darin demselben, dass Seusenhofer 14 Tage lang krank gelegen sei. Derselbe habe ihnen gesagt, es sei ihm geschrieben worden, die zwei Küris zu grösserer Beschleunigung der Arbeit unvergoldet zu lassen,

jedoch sie „auf's saubrist zu ätzen und mit Atlas und anderer Zugehörung auf's lustigste auszubereiten." Seusenhofer habe darauf die Stücke, welche bisher geätzt worden seien, „mit einem schwarzen Grund gemacht," wie es bei unvergoldeter, geätzter Arbeit üblich sei. Diesen schwarzen Grund wieder herauszubringen sei ihm „nit wohl möglich" und wenn er ihn auch herausbrächte, so würde der Grund das Gold nimmer annehmen. An des Herrn „Contestabls" Küris habe er aber noch nichts gemacht.

Unterm 2. April schreibt König Ferdinand aus Gent: Er habe vernommen, dass die zwei Küris für die jungen Könige etliche Tage nach Ostern fertig würden und dass die beiden Küris „nicht vergoldet werden mögen." Er könne nun die beiden Küris ohne die andern „mit keinem guten Fug überantworten," er wolle daher die andern Harnische und Küris des alten und jungen Königs, auch des Contestabls auch sobald als möglich haben. Seusenhofer soll die zwei der Vollendung nahen Küris nicht selbst bringen, sondern bei der Arbeit bleiben und diese Tag und Nacht fördern, „damit dieselben Stück auch zum allerfürderlichsten und eiligsten als immer möglich gefertigt werden."

Inzwischen waren die Harnische für die jungen Könige fertig geworden und wurden in Reistruhen wohl versorgt am 6. April dem Diener des Kleinhanns *) von Reutte, welcher sie mit Kaufmannsgütern nach Antorf (Antwerpen) zu schicken beauftragt wurde, übergeben. Einige Tage später schrieben die Räthe dem Kleinhanns, er soll die Harnischtruhen statt nach Antorf, nach Brüssel schicken. An König Ferdinand aber berichteten die Räthe, Seusenhofer habe gesagt, dass er „die drei Rüstungen vor einem halben Jahre nicht fertig machen könne, ausser Aetzen und Vergolden." Diese kostbaren Harnische aber zu zahlen hätten sie (Regiment und Kammer) kein Geld.

Unterm 6. Mai antwortete König Ferdinand aus Gent: er

*) Kleinhanns war ein Spediteur, welcher „der Kaufleute Güter von Antorf herauf ins Reich, gen Venedig, Genua und andere Orte und von dannen wieder Güter hinab fertigte."

habe die Truhen mit den zwei Kürissen für die beiden jungen Könige von Frankreich zu gnädigstem Gefallen erhalten und trage den Räthen auf, dass sie bei seinem Harnischmeister daran seien und verfügen sollten, dass er die andern „Kuris und Harnasch“ dem ihnen zugeschickten Verzeichnisse gemäss „mit dem ehesten fertige und ausbereite.“ „Dann, als gedachter unser Harnischmeister in seiner übergebenen Schrift von wegen eines ganzen Doppelkuris, so er auf den alten Kunig von Frankreich mehr als ime jüngstlich befohlen, geslahen und seinem Anzeigen nach bis zum härtnen und paliren verfertigt, auch etliche Stück davon auf die Palirmühl zu paliren verordnet haben solle, ist weiter unser Befelch, dass er denselben, des alten kunig von Frankreich Kuris, neben den andern hievor verordneten dreien Rüstungen, wie ihr wissen tragt, an die Statt ausmache und zum Vergulden zuebereite und uns auf was Zeit derselb zum Vergulden also gefertigt werden möge, berichte.“

Der Harnisch für den alten König von Frankreich (Franz I.) war also von Seusenhofer in Arbeit genommen worden, obwohl er von König Ferdinand hiezu keinen Auftrag erhalten hatte, doch befahl derselbe auf das hin, dass der Harnisch bis auf das Vergolden fertig gemacht werde.

Indessen hatten sich zwischen den Räthen und Seusenhofer wieder finanzielle Anstände ergeben. Die im Anschaffen und Betreiben der Arbeit eifrigen, im Zahlen aber zähen Räthe berichten hierüber König Ferdinand, der Harnischmeister verlange für jeden der überschickten Kürisse 150 fl., worunter die Kosten des Malers nicht inbegriffen seien, der Maler fordere 25 fl.; das sei aber nach Seusenhofers Bestallung zu viel und sie hätten desshalb demselben befohlen, seine „Meinung schriftlich zu stellen,“ die sie königl. Majestät übersendeten. Sie müssten, schreiben sie weiter, freilich auch bekennen, „dass sie dem Maler, da er allein nicht fertig werden möchte, drei andere Maler zugeordnet hätten, denen die Belohnung 33 fl. rh. 45 kr. geworden sei.“ Die sonstigen Aus-

lagen, Atlas etc. zum lustigen Aufputz seien 32 fl. rh. 58 kr. Seusenhofer beklagte sich bitter über die Bezahlung und äusserte sich, er werde diesfalls an Se. Majestät selbst schreiben. Nun war der Preis allerdings höher gestellt, als Seusenhofer vermöge seiner „Bestallung“ ihn zu stellen berechtigt war, allein die verlangte ausserordentliche Beschleunigung der Arbeit, welche Tag und Nacht fortgesetzt werden sollte, die nothwendig gewordene Beihilfe einiger, ausser der Hofplattnerei arbeitender Künstler, gaben dem Hofharnischmeister gewiss eine Berechtigung zu einer über die Vorschrift der Bestallung hinausgehenden Forderung. Seusenhofer machte auch geltend, dass er hier nicht für die Person Sr. Majestät, seines gnädigsten Herrn, Harnische geschlagen habe, auf welchen Fall allein er den eingegangenen Contract, insoweit er die Bestellungen des Königs Ferdinand betrifft, angewendet wissen wollte.

Auf die Schreiben seiner Räthe und auf die Beschwerde Seusenhofers antwortete König Ferdinand aus Hagenau 7. Juni 1540: Er habe die zwei Schreiben vom 21. und letzten Mai, betreffend die Abreitung mit Jörg Seusenhofer über die zwei ihm zugeschickten Doppelkürisse für die beiden jungen Könige von Frankreich und die drei Rüstungen, welche er für den alten König, den „Delphin“ (Dauphin) und den Contestabl durch Seusenhofer zu machen verodnet habe, erhalten, ebenso die Abschrift des mit seinem Harnischmeister in Bozen aufgenommenen Contractes. Aus angezeigter Abred und Geding habe er nun lauter verstanden, dass er gedachtem Seusenhofer für einen ganzen, glatten Feldküris, geätzt und auf's beste gemacht, mit allen seinen Stücken nicht mehr denn 60 fl. rh. in Münz und für einen Küris mit allen Doppelstücken 100 fl. rh. zu zahlen schuldig sei. Die Meinung Seusenhofers, dass unter den durch Sr. Majestät Stallmeister bestellten Harnischen nur jene kontraktmässig herzustellen seien, welche für die Person Sr. Majestät bestimmt wären, sei eine irrige. „Das ist nit, wie er solches allein auf unser Person deuten will, zu verstehen.“ Er sei also nicht gemeint, die Arbeit höher

zu bezahlen, als das Geding laute. Weil aber Seusenhofer besonders angestrengt worden sei und Tag und Nacht habe arbeiten müssen, so sei er des Erbietens, ihn über die 100 Gulden für jeden Doppelküriss mit einer Verehrung in Geld gnädiglich zu bedenken. So weit es aber die noch übrigen drei Rüstungen, für den alten König, den Delphin und den Contestabl betreffe, achte er, dieweil Seusenhofer nunmehr dieselben nicht mit so grossen Unkosten und in solcher Eile ausbereiten dürfe, dass er mit dem Geding, wie die Abrede laute, billig zufrieden sein soll.

Der Contract, welchen Jörg Seusenhofer ddo. Bozen 4. September 1536 eingegangen war, enthält folgende Punkte: „Erstlich soll er verpflichtet und schuldig sein, für Se. Majestät vor männiglichen zu arbeiten, als oft er durch gegenwärtigen (Don Pedro de Lasso) oder einen zukünftigen Stallmeister ersucht würde.“ Einen „ganzen, glatten Feldkuris, geäzt und auf's beste gemacht, mit allen seinen Stücken soll er um 60 fl. rh. machen“, und zwar ein Kürisplatten, es sei auf welsch oder teutsch, um 9 fl.; ein Goller um 3 fl; ein Helmlein, es sei auf was Manier es woll, um 10 fl.; ein Spangerol um 5 fl.; ein Paar Armzeug um 5 fl.; ein Paar Handschuhe, ganz oder gefingert, um 4 fl.; ein Paar Dieling um 5 fl; ein Paar Schien und Schuh, halb oder ganz um 8 fl.; eine Schiftung auf die Brust für ein Buchsenschuss um 5 fl. und einen Part um 3 fl.“ „Einen Kuris mit allen Doppelstücken zu welschem Gestech und aller andrer Manier zu gebrauchen,“ soll er um 100 Gulden herstellen. Wenn er an den Hof erfordert würde, soll er von Stund an mit zweien oder doch einem Knecht erscheinen, wofür er und die, welche er mitbringe, die gewönliche Zehrung, wie der gemein Brauch ist, erhalten sollen. Wann er am Hof ist, aus besondern Ursachen, soll ihm ein Pferd im königlichen Stall gehalten werden. Wann er von Haus auszieht, soll ihm seine Besoldung, nämlich per Tag auf seine Person 24 kr. und auf einen Knecht 12 kr. bewilligt werden, bis er wieder zu Haus kommt. „Neben solchem Geding hat die kgl. Majestät Jörgen

Seusenhofer gnädigst bewilligt, ihm ihrer Majestät Wappen- und Harnaschmeisteramt zu Innsbruck mitsammt der Behausung, Polirmühl und ander Zugehörung, so seinem Vater sein Leben lang mit 104 Gulden Dienst- und Provisionsgeld verschrieben ist, jetzo doch on einige Besoldung, auch sein Leben lang mit Verwilligung desselben seines Vaters einzugeben.“ Wenn er aber das Geding in einem oder mehreren Stücken übertreten würde, soll Se. Majestät die Macht haben, ihm abzukünden.

Ueber den Verlauf der Angelegenheit der französischen Harnische habe ich bis zur Stunde keine weitern urkundlichen Anhaltspunkte auffinden können, glaubte aber mit den bisherigen Resultaten nicht im Rückhalt bleiben zu sollen, da dieselben gerade in diesem Augenblicke, wo Fachmänner wie Lübke und v. Hefner-Alteneck ihr gewichtiges Interesse dieser Sache zuwenden, *) von Werth sein dürften. Wenn sie auch nicht gerade eine historische Gewissheit in die Geschichte des vielbesprochenen Harnisches Königs Franz I. und die übrigen französischen Harnische, die aus der Amraser Sammlung nach Paris gekommen sind, bringen, so machen sie es doch auf das höchste wahrscheinlich, dass der Doppelküriss Franz I., dessen Doppelstücke noch im Belvedere zu Wien sich befinden, kein anderer ist, als der, den der Hofplattner Jörg Seusenhofer geschlagen hat. Ein einfacher Vergleich des Inhaltes der hier mitgetheilten urkundlichen Belege mit den im Artillerie-Museum zu Paris befindlichen Harnischen, oder mit alten Inventaren der Amraser Sammlung würde übrigens genügen, die Sache vollends aufzuklären.

Ein Bruchstück eines solchen Inventars, vom Jahre 1680, **) liegt mir vor. In demselben erscheinen zwei Harnische Franz I. und ein Harnisch des Connetable Anne de Montmorenci. Der eine Harnisch Franz I. wird aufgeführt: „Ain ganz weisse

---

*) Vergl. Allg. Ztg. Beilage Nr. 208 vom 26. Juli 1864.

**) Hauptinventari ander Theil etc. 1680. Mnscpt. im Museum.

Rüstung, am Ranften vorn und hinten herab vergulter Zier, so dem König Franziskus aus Frankreich gehörig gewest;“ der andere wird beschrieben: „Mer ein zertheilter Küris, so gemeltem Kunig von Frankreich gewest, schier alles gleicher Arbeit in 16 Stuck bestehend.“ Von dem Harnische des Connetable heisst es: „Annas Momerantius, ain schwarzer ganzer Feldkuris mit verguldten Strichen sammt seiner Wöhr.“ Das sind nun Harnische, wie sie K. Ferdinand wirklich bestellte und machen liess. Es fehlt in dem mir vorliegenden Bruchstück des Inventars nur einer, ein Fussknecht-Harnisch für den Dauphin. Diese Harnische sind aus der Amraser Sammlung nach Paris gekommen.

Ueberblicken wir nun das, was wir über die französischen Harnische erfahren haben, so ergibt sich Folgendes: Im Juni 1540 waren zwei Harnische, nämlich jene für die beiden jungen Könige von Frankreich fertig und in Händen des Königs Ferdinand, welchem sie in die Niederlande nachgeschickt worden sind. Die drei Küriss, für den alten König, den Dauphin und den Connetable, waren in der Arbeit, der „Doppelküriss mit allen Doppelstücken“ für den alten König (Franz I.) war nach Aussage Seusenhofers ebenfalls in Angriff genommen. König Ferdinand hatte hiezu bemerkt, er habe diese Rüstung zwar nicht bestellt, doch soll sie „ausgemacht“ werden.

Die Amraser Sammlung besass nach dem erwähnten Inventar-Bruchstück zwei Harnische Franz I. und einen des Connetable. Daraus ziehe ich den nicht unwahrscheinlichen Schluss, dass die beiden, nach den Niederlanden geschickten zwei Doppelkürisse von Kaiser Ferdinand an die Söhne des Königs Franz übergeben worden, oder verloren gegangen sind, dass hingegen die übrigen Harnische gar nicht mehr ihrer früheren Bestimmung zugeführt wurden.

Für diese Annahme sprechen auch folgende Umstände.

Am 10. Jänner 1543 waren die für „den alten und die zwei jungen Könige geschlagenen Kürisse“ noch nicht vollends bezahlt. Seusenhofer hatte darauf noch 279 fl. zu fordern.

Darnach scheint es, dass die Arbeit sich in die Länge zog und die Harnische erst Ende 1542 ganz vollendet wurden. Auch sind Seusenhofer in den Jahren 1541 und 1542 andere grössere Arbeiten von König Ferdinand übertragen worden, so unter einemmale vier Kürisse für die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand. Nun wurden aber schon im Juni 1540 die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Ferdinand I. und Franz I. abgebrochen und nachdem 1541 die Verhandlungen in der Schwebe blieben, brach im Sommer 1542 zwischen den beiden Königen der Krieg aus. Unter diesen Verhältnissen scheint es nun aber zum wenigsten höchst zweifelhaft, dass Ferdinand innerhalb obiger Zeit sich bewogen finden konnte, seinen Gegner noch mit so kostbaren Geschenken zu überschütten.

Aus der Annahme, dass Jörg Seusenhofer mit seinen Malern und Gesellen der Meister dieser Harnische ist, und dass diese, zwei derselben ausgenommen, ihrer Bestimmung nicht mehr zugeführt wurden, erklärt sich auch das Räthsel, wie dieselben in die Amraser Sammlung gekommen sind.

VI.

Der Schreiber des Heldenbuchs in der k. k. Amraser Sammlung.

Als ein Schatz der Amraser Sammlung überhaupt und ihrer Bibliothek insbesondere wird von Frhrn. v. Sacken *) unter anderem auch das sogenannte Heldenbuch, eine Sammlung von 23 Dichtungen aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert aufgeführt und beschrieben. „Diese herrliche Handschrift," sagt Frhr. v. Sacken, „besteht aus 238 Pergamentblättern in Folio; die Schrift, in drei Spalten, ist durchaus von einer Hand, mit gemalten oder goldenen Initialen; die Ränder sind mit einzelnen, sehr getreu nach der Natur gemalten Pflanzen, Schmetterlingen und anderen Thieren, auch kleinen Figuren geschmückt, fleissig und charakteristisch durchgeführt. Auf Blatt 215 kommt die Jahrzahl 1517 vor mit V F., wohl die Zeit der Vollendung und den Künstler bezeichnend. Auf dem Titelblatte sind zwei geharnischte Recken (Haymo und Thyrsus?) gemalt, oberhalb das Landeswappen von Tirol. Die reiche, kostbare Ausstattung der Pergamenthandschrift, die Zusammenstellung der echt deutschen, grossentheils vaterländischen Dichtungen, die angeführte Jahrzahl lasse vermuthen, dass Kaiser Max diese Handschrift in Tirol anfertigen liess."

Diese, zwar schon im Berliner Jahrbuch für deutsche Sprache **) von v. d. Hagen aufgestellte Vermuthung gewinnt durch einige von mir im k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck

*) Die k. k. Amraser Sammlung, II. Th. S. 229.

**) Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde. Berlin 1835. III. Heft. S. 266.

aufgefundene urkundliche Belege nicht blos eine Gewissheit, sondern es ergibt sich daraus auch, an welchem Orte und durch wen dieses Buch abgeschrieben wurde, was besonders in sprachlicher Beziehung von Wichtigkeit ist.

v. d. Hagen bespricht im erwähnten Jahrbuch die Berliner Nibelungen-Handschrift und findet, dem Vaterlande derselben nachspürend, dasselbe an den Bodensee zu versetzen, wozu ihn insbesondere der Umstand bewog, dass die Handschrift im Besitze des Grafen Karl von Mohr gewesen ist, dem er in Lutsch am Bodensee gelebt zu haben erlaubt und von wo er auch die Handschrift ausgegangen sein lässt.

Die berühmte Berliner Handschrift stammt aber wie das Heldenbuch aus Tirol. Es ist jene Handschrift, welche Beda Weber im Schlosse Montani in Vintschgau entdeckt hat. Dieselbe trägt noch heute vorn am Einband folgende Aufschreibung: „Ain Roman von der schönen Kriemhild aus Burgund, geschrieben ungefähr anno 1223, gelesen aber von mir Karl Graf Mohr 1797;“ ferner auf der Inseite des hintern Deckels: „Latsch den 22. Febr. 1797. Karl Graf Mohr.“ Latsch (nicht Lutsch, wie v. d. Hagen liest) ist ein Dorf mit mehreren Adelsansitzen in der Nähe des Schlosses Montani. Die Grafen Mohr wohnten bald in Latsch, bald auf Schloss Montani. Die Handschrift stammt höchst wahrscheinlich von Annaberg, einem Montani gegenüber liegenden Schlosse, dessen ritterliche Besitzer eine grosse, kostbare, nunmehr in alle Welt zerstreute Bibliothek besassen, von welcher ein grosser Theil auf Schloss Montani überging. Beda Weber verkaufte die Handschrift, für die er in unserem Vaterland leider keinen Käufer fand, um ungefähr 200 fl. an einen auswärtigen Buchhändler, dieser um 2000 Thaler nach England, von wo sie endlich um eine grosse Summe Geldes nach Berlin kam.

Ich will nun meine Belege beibringen für die Behauptung, dass das Heldenbuch der Amraser Sammlung nicht blos aus Tirol stamme, sondern auch in Tirol geschrieben oder richtiger abgeschrieben worden ist.

Kaiser Maximilian schrieb ddo. Füssen 15. April 1502 an den Säckelmeister Wilhelm von Oy: „Getreuer, Lieber! Wir haben unserm lieben, getreuen Paulsen v. Lichtenstein befohlen, uns das Heldenbuch an der Etsch ausschreiben zu lassen, dazu er dann deines Schreibers nothdürftig würde. Empfehlen dir mit Ernst, dass du demselben von Lichtenstein deinen Schreiber fürderlich hinein an die Etsch, berürts Heldenbuch daselbst abzuschreiben zuschickest, und das nit lassest. Bemelter unser Marschalk würde ihn mit Zehrung und andern wie sich gebürt, versehen und unterhalten." *)

Mit diesem spärlichen, vom Berliner Jahrbuch uns aufgesteckten Lichte wollen wir nun den Schreiber des berühmten Heldenbuchs aufsuchen.

Nach obiger Urkunde sollte ein Schreiber aus der Kammer zu Innsbruck hinein an die Etsch geschickt werden, um das Heldenbuch auszuschreiben.

Bei der Musterung der Kammerschreiber des Kaisers Maximilian finden wir nun als besonders verdient, und daher wohl auch besonders tüchtig einen Johansen Ried. Dieser Mann erscheint daher von vorne herein der schönen That dringend verdächtig und wir wollen ihn daher urkundlich verfolgen.

Hans Ried diente bereits unter Erzherzog Sigismund als Schreiber in der Kanzlei und erhielt im Jahre 1496 für getreue Dienste alle Wochen zwei Schäffel Salz aus dem Pfannhaus verschrieben.

1499 befahl Kaiser Maximilian den Statthaltern und Regenten, den Johannes Ried um seiner willigen Dienste, die er ihm in seinen Kanzleien lange Zeit her gethan habe, eines der nächst zu besetzenden Aemter zu übergeben.

1500 wurde Hans Ried von Kaiser Maximilian zum Zollner am Eisack zu Bozen aufgenommen und bestellt, und derselbe ging, nachdem er am Pfinztag nach Juliana einen Zollfreibrief für seine Fahrnisse erhalten, nach Bozen zu seiner Zollstange

*) N. Jahrb. d. Berl. Ges. etc. I. Bd. S. 266.

ab, an der er in Anbetracht seiner guten Dienste bereits schon im Jänner 1501 seinen Zollgehalt aufgebessert erhalten hat.

1501 erbat sich der fromme Ritter Florian Waldauf von Waldenstein von Kaiser Maximilian den Schreibkünstler und Zollner, Hansen Ried, zur Anfertigung zweier Stiftbriefe aus und der Kaiser erlaubte demselben mit Schreiben vom 18. Dez., zur Anfertigung der Waldensteinschen Stiftungsurkunden sich herauszuverfügen, sobald es Ritter Florian verlange.

1504 ddo. Augsburg 14. April sagt Kaiser Maximilian in einem von ihm und Paulsen Lichtenstein unterzeichneten Schreiben: „Wir haben Hansen Ried, Zollner am Eisack zu Bozen, uns ein Buch in Pergament zu schreiben und ihm davon zu Sold zu geben zugesagt, nämlich 160 fl. rh. Demnach empfehlen wir euch mit Ernst, dass ihr bei unsern Räthen unserer Reitkammer daran seid und verfüget, dass sie ihm einen Befehl an unsern Amtmann zu Bozen wie sich gebürt, verfertigen, damit ihm derselbe aus unserem Amt daselbst jetzt im Anfang 50 fl. rh. und das übrige nachmals zu ziemlichen Fristen, desgleichen auch das Pergament, so zu solchem Buch nothwendig sein und soviel ihm derselbe Ried anzeigen würde, ausrichte und bezahle. Und nachdem uns bemelter Ried anzeigt, dass er solch Buch der Hitze und andrer Sachen halber nicht füglich beim Zoll zu Bozen schreiben möge, haben wir ihm vergönnt und erlaubt, dass er mittler Zeit, dieweil er an solchem Buch schreiben würde, den Zoll mit einem andern versehen mag.“

In demselben Jahre erhält Hans Ried um seiner langen, treuen Dienste willen von den Regenten zu Innsbruck aus Gnaden 20 fl. rh., die sie „bei k. Majestät verantworten wollen.“

1505, 7. Juni, ertheilt Kaiser Maximilian Hansen Ried die Erlaubniss, dass er sich in Summerzeiten, wann die Hitz anfacht, an einen ihm gelegenen Orte im Innthal aufhalte, „damit er unser Buch desto fürderlicher und fleissiger schreiben möge.“

1507 wird ihm von Kaiser Maximilian wieder eine Sommer-

frische sich zu suchen erlaubt, „damit er das Buch mit gutem Fleiss fürderlicher schreiben und fertigen möge.“

1508 erhält Ried um der Verdienste willen, die er in des Kaisers Kanzlei und dann als Zollner am Eisack gethan hat und weil er jetzt auf Befehl des Kaisers den Zoll verlassen, alle Jahre 20 fl. rh. aus der Kammer angewiesen.

1509, 20. September, schreibt Paul Lichtenstein: „Nachdem Johansen Ried von dem Riesenbuch, so er auf k. Mjt. Befehl schreibt, eine Summe Geldes zugesagt ist, wollet demnach dem Amtmann zu Bozen befehlen, ihm bis zur Bezahlung solchen Geldes alle Quatember 10 fl. zu geben, doch soll bemelter Ried dagegen an dem Buch nach Anzahl des Geldes schreiben.“

1509, 22. September, wird Jörg Botsch, Amtmann in Bozen beauftragt, Hansen Ried an der Summe Geld, so ihm vom Riesenbuch, das er schreiben soll, zu geben verordnet ist, über das, was er vormals von weiland Hansen Abernstorfer empfangen hat, alle Quartal 10 fl. zu geben.

Das „Riesenbuch“ ist somit dasselbe Buch, an dem er schon in den frühern Jahren geschrieben hat.

1511 ddo. Innsbruck 18. Februar schreibt die Reitkammer an Paulsen Lichtenstein: K. Maximilian habe wiederholt befohlen „die alten kaiserlichen Freiheiten und andern Briefe, sonderlich was gen Wien gehört“ abschreiben zu lassen, was ungefähr drei Bücher ausmache. Das könne nun wegen vieler Arbeit durch die Sekretari und Ingrossisten nicht geschehen. Nachdem nun Hans Ried dazu besonders tauglich sei und ihm, da er Provision und Gnadgehalt von k. Mjt. beziehe, kein besonderer Sold, sondern nur eine Besserung zu geben wäre und weil Ried „sich gerne heraus in die Frisch ziehen wolle,“ so würden sie Ried nach Innsbruck bescheiden und bäten Paul Lichtenstein um sein Gutbedünken.

1511, 14. November schreibt Regiment und Reitkammer an Hansen Ried: „Wir wollen euch bis 1. Jänner des künftigen Jahres zu Bozen zu bleiben vergönnen und erlauben, damit ihr

das Riesenbuch ausschreiben und andre eure Sachen daselbst richten und dann herauskommen möget."

1514 wird Hans Ried der Zoll am Eisack wieder übergeben, „um seiner Dienste willen, so er unsern Kanzleien gethan und dieweil er uns Mängel halber seines Gesichts nit mehr stetlichen dienen mag."

Endlich ddo. Innsbruck 10. Juni 1515 schreibt Kaiser Maximilian an das Regiment und die Reitkammer: „Edlen, ersamen, gelerten, lieben Getreuen. Wir empfehlen euch mit Ernst und wollen, dass ihr unserm Zollner am Eysack zu Bozen, Hansen Ried, für das Schreiben, so er uns noch an unserm Heldenbuch thun soll und aus Gnaden ein Ehrenkleid oder aber ein ziemlich Geld dafür durch unsern Amtmann zu Bozen zu geben verordnet und das nit lasset. Daran thut ihr unser ernstlich Meinung." Regiment und Kammer erledigten die Angelegenheit mit „fiat 15 Gulden für ein Ehrenkleid und aber erst zu geben, so das Buch ausgeschrieben ist. 27. Juli."

Der Schreiber des Heldenbuches in der k. k. Amraser Sammlung ist somit ohne Zweifel der Zollner Hans Ried.

Der Künstler (V. F.), welcher die Handschrift kunstreich verziert hat, und wodurch dieses Werk in den Bereich der Kunstgeschichte hereingezogen zu werden verdient, ist zur Stunde noch unbekannt. Derselbe vollendete seine Ornamentik im Jahre 1517.

Hans Ried starb im Frühling des Jahres 1516 und hinterliess Frau und Kinder in der Noth. Das Gnadengesuch der Witwe an den Kaiser gibt uns über Hansen Rieds Familien- und sonstigen Verhältnisse einige Aufklärungen. Sie schreibt: „Eurer kais. Majestät füg ich arme, elend und betrübte schwangere Frau in aller Unterthänigkeit zu vernehmen, dass in den Tagen Gott der allmächtig meinen Hauswirth mit Tod aus diesem Jammerthal ervordert hat, der mich gross schwanger und zwei kleine unerzogene Kinder und uns sonst nichts zum Unterhalt hinterlassen hat. Allergnädigster Herr! Dieweil obgedachter

mein seliger Hauswirth Eurer kais. Majestät ob den dreissig Jahren unterthänigster Diener gewesen und bisher von Eurer kays. Majestät derselben seiner Dienste keine Ergötzlichkeit empfangen, demnach ruf zu E. kais. Majestät, als Beschützer und Beschirmer der Witiben und Waisen in aller Unterthänigkeit durch Gottes Willen bittend, wolle so gnädig sein und in Ansehung solcher meines Hauswirths Dienst und mir armen, elenden, betrübten, schwangern Frau und meinen kleinen, unerzogenen Kindern zum Unterhalt die Provision, so mein Hauswirth selig von E. k. Mjt. gehabt hat, oder eine kleine Provision aus dem Pfannhaus, oder wo das E. k. Mjt gefällig sein will, mein Lebenlang gnädiglich verordnen und erfolgen lassen, damit ich mich und meine kleinen Kinder, die mir mein Hauswirth sammt unser kleinen Hab und Gut zusammen geschaffen hat, unterhalten mag etc. E. k. Mjt. demüthigste Ursula, weiland Johansen Rieds seligen ehlich gelassen Witib."

Der Kaiser, dem die Witwe Ried das Gesuch in Bozen übergeben hat, befahl in einem Schreiben ddo. Bozen 25. Mai dem Regiment zu Innsbruck, der Witwe zu helfen, „damit sie und ihre Kinder sich ernähren mögen und desselben Rieds lange und treue Dienste geniessen." Die Witwe erhielt „alle Jahr die Schäffel Salz, so ihr Mann gehabt hat und dazu die 20 Gulden Gnadengelt dies Jahr vollaus." (Diese und die früher angeführten Urkunden liegen im k. k. Statthalterei-Archiv.)

Euphemia,

Herzogin von Kärnthen, Gräfin von Tirol.

Von P. Justinian Ladurner.

Meinhard II. Herzog von Kärnthen und Graf zu Tirol und Görz war am 31. Oktober 1295 zu Greifenburg gestorben; sein zweitgeborner Sohn Albert, — verlobt 1281 mit Agnes, Tochter des Grafen Albrecht von Hohenburg zu Haigerloch war ihm bereits am 10. April (nach Chron. Stams. am 24. April) 1292 im Tode vorangegangen; demnach erbten die von ihm zur eigentlichen Grafschaft Tirol erweiterten Lande seine drei noch übrigen Söhne Otto, Ludwig und Heinrich. — Wenn auch alle drei gemeinschaftlich regierten, so führte doch eigentlich Herzog Otto als der Erstgeborne und wohl auch der einsichtsvollste unter ihnen für sich und im Namen seiner Brüder die Regierung; denn unter allen Söhnen Meinhards II. hatte er doch am meisten die Charakterfestigkeit seines Vaters und die Gabe geerbt, planmässig und mit sicherm Schritte die erworbene Macht zu bewahren und die bewahrte zu vergrössern, im Gegensatze zu seinem schwächern Bruder Ludwig, unverehlicht am 20. September 1305 gestorben, und den unselbstständigen Heinrich.

Als Lebensgefährtin wählte sich Herzog Otto die polnische Prinzessin Ofmei oder Euphemia, eine der 5 Töchter des Herzogs Heinrich III. (aliis V.) von Schlesien zu Breslau und der Prinzessin Elisabeth von Kalisch (Anonym. Leobiens. apud Pez und Dlugossus ad a. 1296.) — Die Braut brachte ihm 3000 Mark

Silber als Heimsteuer zu; der Herzog schuf ihr ebensoviel als Wiederlegung und noch dazu 3000 Mark Silber als Morgengabe; um die Gesammtsumme von 9000 Mark Silbers ward sie versichert auf die Stadt St. Veit und die Burg zu Freiberg in Kärnthen. (Statthalterei-Archiv.)

Wann Herzog Otto sich mit ihr vermählt habe, ist urkundlich noch nicht festgestellt; Gebhardi III. Bd. S. 617 und ihm nach die Andern sagen zwar: „Sie wurde vor dem Jahre 1290 mit ihm vermählt.“ Allein diese Angabe stützt sich zunächst nicht auf eine verlässliche Urkunde, sondern nur auf die Behauptung des unverlässlichen Sammlers der Austria sacra, J. Wendt von Wendenthal 3. B. S. 357: „Dass Herzogin Ofmia mit ihrem Gemahle Otto im Jahre 1290 das Clarissen-Kloster zu Meran gestiftet habe.“ — Nun ist zwar allerdings wahr, dass das Necrologium dieses Klosters angibt: die Clarissinnen seien im J. 1290 nach Meran gekommen; was aber erst noch zu beweisen ist, da nach der Angabe desselben Necrologiums zur Begründung desselben Clarissinnen aus dem Kloster zu Dürnstein in Oesterreich mit einigen von Brixen gerufen worden, welch' ersteres Kloster aber nach Angabe des Chr. W. Huber erst im J. 1289 von Leutold von Chunring gegründet wurde, und urkundlich dessen Bestehen erst im J. 1295 nachgewiesen werden kann. — Doch gesetzt auch, das Kloster Dürnstein wäre wirklich im J. 1289 gegründet worden, so ist es doch kaum wahrscheinlich, dass aus einem noch nicht ein Jahr bestehenden Kloster schon die Neulinge zur Begründung eines neuen Klosters ihres Ordens berufen worden. — Allein auch angenommen, die Clarissen seien schon im J. 1290 nach Meran berufen worden, so ist doch damit noch nicht bewiesen, dass selbe von der Herzogin Euphemia und deren Gemahl Herzog Otto gerufen dahin kamen; zwar nennt sich allerdings Herzogin Euphemia öfters: Fundatrix hujus Monasterii; allein wie dieses zu verstehen sei, darüber glauben wir deutliche Aufschlüsse zu finden in den auf dieses Kloster bezüglichen Urkunden des Herzogs Otto vom J. 1309 und in der seines Bruders Herzogs

Heinrich vom J. 1311. In ersterer heisst es: „quod cum collateralis nostra carissima Offmia . . . . . pio concepto proposito claustrum sive Monasterium sanctimonialium Ordinis S. Clare prope Meranum fundare, construere et aedificare de novo sinceris affectibus desideret et intendat, ipsumque claustrum dotaverit cum redditibus“ etc. — und Herzog Heinrich spricht: „Cum Frater noster carissimus quondam Otto .... fundationi ac structurae novae Claustri Sanctimonialium Ordinis S. Clarae in Merano per dilectam Sororem nostram Ofmiam Ducissam Charinthiae, relictam dicti nostri Germani inchoatae et fundatae consensum voluntarium praebuerit“ etc. — Hier ist nun offenbar nur von dem von ihr begonnenen Bau des eigentlichen Klosters und Kirche diesseits der Strasse und dessen Dotirung die Rede und in soferne verdient sie allerdings den Namen der Stifterin desselben, — aber keineswegs ist hier auch nur mit der leisesten Silbe gesagt, dass sie mit ihrem Gemahle selbe schon vor dem Jahre 1290 dahin berufen habe. Und es wäre doch auch sonderbar, wenn sie selbe schon vor 1290 berufen, aber volle 19 Jahre hindurch ohne eigentliche Fundation und Kloster gelassen und erst im J. 1309 an Beides gedacht hätte. — Und wenn derselbe Gebhardi und in seine Fussstapfen eintretend Pr. Joseph Ladurner und Kink in seinen Vorlesungen über die Geschichte Tirols S. 384 behaupten, das von ihr neuerbaute Kloster und Kirche seien am 10. Oktober 1310 eingeweiht worden, so steht dies mit den bereits citirten Urkunden vom Jahre 1309 und 1311 im Widerspruche und dürfte wohl nur auf die von dem edlen Heinrich, Marschalk von Laubers erbaute und an diesem Tage eingeweihte, am 7. Jänner 1311 aber von demselben den Clarissen geschenkte St. Catharina-Kirche dem neuen Kloster gegenüber jenseits der Strasse zu verstehen sein.

Somit also gibt die angebliche Berufung der Clarissinnen durch die Herzogin Euphemia keinen festen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Zeit ihrer Vermählung mit Herzog Otto. — Sommersberg S. R. Silesicarum Tom I. p. 299 setzt zur

Notiz des Dlugossus: „Dux Henricus Wratislaviensis moritur quinque filias relinquens: Hedwigem, Annam, Helenam, Elisabeth et Eufemiam alias Ofkam Othoni Marchioni Carinthiae desponsatam“ — das Jahr 1300 hinzu, auch P. Vigilius Greiderer in seiner Germania Franciscana ist der nämlichen Ansicht gegen die Behauptung des J. Wendt. — Zudem müssen wir noch bemerken, dass es doch sonderbar wäre, dass, falls die Herzogin Euphemia bereits mit 1290 mit Herzog Otto verehlicht gewesen wäre, in den zahlreichen tirolischen Urkunden und Hofrechnungen aus dieser Zeit von dieser Euphemia als Gemahlin des Herzogs Otto vor dem Jahre 1302 nie auch nur die leiseste Meldung geschieht. — Man dürfte uns freilich einwenden, dass Horneck in seinem Chronicon Rythmicum bei Petz S. 817 die Nachricht bringt: Herzog Otto von Kärnthen habe durch Conrad von Aufenstein im J. 1308 seine Tochter dem Sohne des Grafen Heinrich, des Bruders des Grafen Johann (Babanich, Bann von Croatien) um ihn für die Parthei seines Bruders Heinrich zu gewinnen, zur Braut antragen lassen; somit müsste er schon lange verehlicht gewesen sein, da er damals schon eine heiratsfähige Tochter gehabt; — allein jedem Kenner der Geschichte des Mittelalters ist es ja bekannt, dass damals nicht selten von Fürsten und Edlen ihre Söhne und Töchter aus politischen Gründen noch in ihren Kindesjahren, ja bisweilen schon in der Wiege zur Ehe angetragen und oft auch einander verlobt wurden. Ein gleichzeitiges Beispiel haben wir auch in Tirol, wo im J. 1327 die eilfjährige Prinzessin Margret, Gräfin von Tirol mit dem nur fünfjährigen Prinzen Johann, Sohn des Königs Johann von Böhmen ehlich versprochen wurde. — Und so bleibt denn die Zeit ihrer Vermählung noch unentschieden, bis ein glücklicherer Forscher eine hierüber erwünschten Aufschluss gebende Urkunde entdeckt.

Es kommt zwar in den Monumentis Boicis 3. B. 1. Th. S. 199 eine Urkunde ohne eigentlichen Datum, aber als circa 1290 angesetzt, vor, vermöge welcher Herr Albero von Oberthor als Richter auf dem Ritten aufgestellt durch Ofmia, Her-

zogin von Kärnthen und Gräfin von Tirol, den Christan von Gasters, Baumann des Stifts Augsburg auf dem Ritten auf Anklage des Ulrichs Schalhas augsburgischen Propsts daselbst zum Rückersatz verurtheilt, weil er die demselben Stifte gehörigen Güter theils verpfändet, theils veräussert und besetzt habe. — Diese Urkunde nun gäbe uns, — wenn sie ein bestimmtes Datum hätte, — allerdings einen festen Anhaltspunkt für die Behauptung, dass Herzogin Ofmia bereits im J. 1290 mit Herzog Otto verehlicht gewesen; allein fürs erste ist dies Datum bloss willkürlich angesetzt und dürfte 20—25 Jahre zu früh angesetzt sein, da der erwähnte Ulrich Schalhas erst in den Jahren 1310—1315 als augsburgischer Propst daselbst in Urkunden erscheint; für's zweite ist ja urkundlich nachweisbar, dass Herzogin Ofmia erst nach dem Tode ihres Gemahls, Herzogs Otto von ihrem Schwager K. Heinrich am Freitag vor Michaeli 1311 das Gericht Ritten nebst drei andern Gerichten für ihre Heimsteuer, Wiederlegung und Morgengabe erhalten habe, und somit früher dort auch keinen Richter aufstellen konnte. Zudem kommt in der ganzen Genealogie der Herrn von Oberthor kein Arnold vor; es sollte wohl Randold heissen. — Einigen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Zeit ihrer Verehlichung dürften uns vielleicht die Rechnungen der verschiedenen Richter zur Zeit der drei Söhne des Herzogs Meinhard II. geben; anno 1297 in castro S. Petri, 2 Septembris fecit rationem claviger de Strazperch, unter anderm dedit ad expensas D. D. Ottonis et Ludovici Ducum Carinthiae et nuntiorum de Brezlawe. 50 libras. (Freiberg, Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 1. Heft S. 195.) — 11. August 1297 in Chemnat fecit rationem Al.... dictus Griezmaier, Chastner in Tawr, unter anderm dedit pro spadone dato nuntiis de Wretizlaw libras 60. ibid. S. 187. — 11. exeunte Augusto 1297 in castro Ameras fecit rationem Nicolaus judex et claviger de monte S. Petri ... item dedit ad expensas nuntiorum D. Bol(leslai) ducis Slesie in Stamps veronens. libr. 10, siliginis modios 2, strichmaz 1, aveni modios 2, vini urnas 2,

pacidas 4, pullos 18. (loc. cit. S. 190.) — Dürfte nicht dieser hier bezeichnete Aufenthalt der Gesandten des breslauischen Herzogs Boleslaus im J. 1297 mit Grund zur Vermuthung Anlass geben, selbe seien nach Tirol gekommen, um die Verlobung der Herzogin Euphemia mit dem Prinzen Otto einzuleiten?

Urkundlich kann die Anwesenheit der Herzogin Euphemia, so weit nämlich die uns bekannt gewordenen Urkunden reichen, erst im J. 1302 nachgewiesen werden, am 11. Mai 1302 erscheint zu Bozen bei einer Niderthorischen Verhandlung als Zeuge Ritter Ortolf ..... Kämmerer der erlauchten Herzogin von Kärnthen (Pairsberg. Archiv.) — Da damals die Herzoge Ludwig und Heinrich beide unverehlicht waren, so kann unter dieser Herzogin von Kärnthen nur Euphemia, die Gemahlin des Herzogs Otto verstanden sein. — 1302 stiftet Conrad Gandener, Burggraf zu Tirol für sich und anstatt der Gräfin von Tirol .... eine ewige tägliche Frühmesse in der St. Nicolaus-Kapelle an Meran zur St. Johannespfarrkirche auf Tirol gehörig sammt einem Jahrtage und Spende; zu diesem Zwecke vergabt er den Hof genannt Ruemig jenseits des Schlosses Schlandersberg in der Pfarre Schlanders, wobei erwähnt wird, was derselbe zinst, mit der Bedingung, falls die Stiftung nicht eingehalten würde, so soll selbe nach Terlan übertragen werden. (Schatzarchiv-Register.) — Am 7. April 1306 auf Schloss Tirol macht der auf den Tod erkrankte Herr Rudolph von Eisningen, Prothonotar der Herzoge von Kärnthen sein Testament und legt vor allem, weil der Herzog abwesend war, in die Hände der Herzogin Ofmia das Amt des Vicedominats, des Notariats und andere Aemter nieder u. s. w., dabei war gegenwärtig Herr Hermann, Notar der Frau Herzogin. (Statthalterei-Archiv.)

Wahrscheinlich von Albero, dem letzten männlichen Sprossen des einst so angesehenen Hauses der Reichsfreien von Wanga brachte Herzogin Euphemia das Gericht Wangen mit dem Gerichtssitze Schloss Ried bei Bozen käuflich an sich, denn am 1. Februar 1307 datum et actum in Lengmoos thut Ofmia,

Herzogin zu Kärnthen, Gräfin zu Tirol und Görz kund, da das Gericht Wangen als Eigenthum an sie gekommen, so bestätige sie mit Zustimmung ihres Gemahls, des Herzogs Otto, wegen ihrer aufrichtigen Gunst gegen den deutschen Orden überhaupt und gegen das deutsche Haus zu Lengmoos insbesondere, die dem Bruder Hartmann von Hälenstein, gewesenen Landcomtur durch den edlen Mann Albero von Wanga am 20. Jänner 1299 gemachte Schenkung der Pfarre Wangen. Dies geschah in Gegenwart ihres geliebten Gemahls, Herzogs Otto und der Getreuen Heinrich's von Rotenburg Hofmeisters, Hermanns Bing, beide Ritter, und ihres Notars Hermann und a. m. (Deutsch Ord. Arch.) — Herzogin Ofmia scheint unterdessen oder vielleicht zugleich den Zoll (wahrscheinlich den den Herrn von Wanga zustehenden Zoll) und das Wucherhaus (die Wechselbank) käuflich an sich gebracht zu haben; denn am 17. Dezember 1308 auf St. Zenoberg urkundet selbe, dass Jacob (de Bamboraciis) von Florenz, ihr Zollner zu Bozen sich bei ihr beklagt über den Schaden, den er genommen, weil ihr Gemahl, Herzog Otto, ihm das Geld, welches selber ihm bei der letzten Abrechnung am 22. März 1307 schuldig geblieben, nämlich 715 M. B. und 13 grossi, nicht bezahlt; zur Vergeltung und zum Ersatze des Schadens überlasse sie ihm auf die 3 nächstkünftigen Jahre vom 1. Jänner 1309 angefangen jährlich 120 M. B. von dem Zinse aus ihrem Wucherhause (de domo nostra Casani) zu Bozen. Nach Verlauf dieser 3 Jahre soll besagter Jacob ihr wieder den ganzen Zins vom besagten Wucherhause zahlen; jedoch stehe es bei ihr, ob sie dann noch demselben das Wucherhaus verpachten wolle oder nicht. (Collectanea Roschmann.)

Immer grössere Gunst wandte Herzogin Ofmia dem deutschen Orden zu; am 15. Juni 1309 nimmt sie überhaupt alle Brüder des deutschen Ordens, insbesondere aber die Brüder und das Haus des deutschen Ordens bei Bozen in ihrem Gebiete unter ihren Schutz, verspricht sie gegen alle Unbilden und ungerechten Angriffe kräftigst zu vertheidigen,

gewährt ihnen auch noch die besondere Gunst, dass selbe vor keinem Richter oder Official oder wem immer und um was immer für eine Angelegenheit zu Recht stehen sollen, als nur vor ihrem Gemahle, dem Herzog Otto, oder vor geistlichem Gerichte. (Deutsch Ord. Arch.) Hängt daran ihr grosses Siegel *)

Während sie so dem deutschen Orden ihre Gunst bezeugte, wandte sie aber insbesondere den Clarissen an Meran alle ihre Sorgfalt bis zu ihrem Lebensende zu; und darüber dürfen wir uns nicht wundern, da ihre ganze Familie diesem Orden mit besonderer Liebe zugethan war. Denn ihr Vater seligen Herzóg Heinrich hatte bei den Clarissen zu Breslau seine Ruhestätte erwählt und drei ihrer Schwestern: Anna, Helena und Elisabeth hatten im Clarisser Kloster zu Gnesen allem Glanze der Welt entsagt und daselbst den Schleier genommen, und so wollte sie wenigstens dadurch ihnen in Etwas nachahmen, dass sie deren geistlichen Schwestern zu Meran alle ihre Liebe und einen bedeutenden Theil ihres Vermögens nach und nach zuwandte. Bedauernd derselben ohne eigentliche Fundation bedrängte Lage, sowie ihre ihnen minder zusagende, wie es scheint, nur provisorische Wohnung, machte sie zur Sicherung ihres Unterhaltes ums Jahr 1309 eine Stiftung einer jährlichen Gülte von 50 M. B. im Ertrage und beschloss noch dazu in der Nähe ihres bisherigen Wohnortes ein ausgedehntes, geeignetes Klostergebäude sammt einer grössern Kirche unmittelbar an demselben anstossend zu erbauen. Zu beiden Zwecken ersuchte sie ihren Gemahl den Herzog um seine Genehmigung, die dieser auch bereitwillig gewährte; auf dem Schlosse Tirol am 1. März 1309 thut derselbe kund: „da seine geliebte Gemahlin, Herzogin Ofmia durch frommen Entschluss ein Kloster der Nonnen St. Clara-Ordens bei Meran zu gründen

*) Aus dieser Urkunde lässt sich die interessante Folgerung ziehen, dass das ehemalige Gericht der Edlen von Wanga zu Bozen auch noch auf das linke Ufer des Eisacks sich ausgedehnt haben müsse, da damals das deutsche Haus noch jenseits der Eisackbrücke am linken Ufer stand.

und von neuem zu erbauen wünsche und beabsichtige, und dasselbe Kloster bereits mit einer jährlichen Gülte von 50 M. B. dotirt habe aus Gütern auf dem Berge Ritten gelegen, die ihr von ihm und seinem Bruder Heinrich heimsteurweise mit gewissen Privilegien angewiesen worden, so gebe er auf ihre dringende Bitte sowohl zu diesem Baue als zu jener Dotirung seine Zustimmung und bestätige selbe; jedoch mit dem Vorbehalte, dass es ihm oder seinen Erben nach dem Ableben der Herzogin Ofmia frei stehen soll, falls sie wollen, obige 50 M. B. jährlicher Gülte entweder mit 500 M. B. Kapital oder mit andern Gülten im Betrage von jährlichen 50 M. B. zurückzulösen." Es folgt nun die Aufzählung jener Höfe auf dem Rittnerberge, aus denen jene Gülte fliessen sollte. Zeugen dessen seine Treuen: Ulrich der Rubeiner, Heinrich von Rottenburg der Hofmeister, Cunrad Trautsun, Wernher von Tablat, Seifried von Rottenburg, Ulrich von Corde, alle Ritter; Jacob von Rottenburg und Eltlin von Schena. (Statth.-Archiv.)

Jedoch ihr Gemahl Herzog Otto sollte die Vollendung hres frommen Beginnens nicht mehr erleben; am 25. Mai 1310 ward er ihr durch jähen Tod zu Innsbruck im schönsten Mannesalter entrissen und in der Familiengruft zu Stams beigesetzt. Aus seiner Ehe mit Herzogin Ofmia überlebten ihn zwar keine Söhne, wohl aber 4 Töchter: Anna, Elisabeth, Ursula und Euphemia. Sonderbarer Weise nennen Wiguleus Hund, Fugger und Burglechner obige Anna auch Deserenten; allein dies ist kein Taufname und auch nicht urkundlich, sondern nur aus Missverstand entstanden und soll wohl nichts anderes heissen, als: „Anna de Serenten", weil wahrscheinlich die Herrschaft Serentin oder Sarentein bei Bozen von der Mutter ihr für ihr Heirathgut verschrieben worden, und bezeichnend sagt der Anonymus Leobiensis p. 536: „Hic (Rudolfus, Comes Palatinus) primum duxit (Annam) filiam ducis Karinthiae dictam de Serenten und unsere Chronisten verbanden sinnreich genug beide Worte zu einem und schufen daraus einen neuen Taufnamen der Prinzessin: Deserenten! — Selbst ihre Mutter

wird bisweilen in einigen Urkunden Ducissa de Serenten genannt.

Der eben vor wenigen Monaten aus seinem Königreiche Böhmen vertriebene und im Jänner dieses Jahres nach Tirol zurückgekehrte Bruder des Herzogs Otto — Herzog Heinrich, der sich dennoch Zeit seines Lebens König nannte, übernahm nun nach Herzog Otto's Tode die Alleinregierung des Landes. Besorgt um ihre geistliche Stiftung, ging die verwittwete Herzogin Ofmia ihren herzoglichen Schwager um Bestätigung derselben an; demzufolge thut Heinrich König von Böhmen und Graf zu Tirol am 1. März 1311 zu Griess kund, dass sein Bruder, Herzog Otto seligen, aus frommer Andacht und aufrichtiger Zuneigung der Fundation und dem neuen Baue des Klosters der Clarissen zu Meran durch dessen Gemahlin der Herzogin Ofmia seine Zustimmung gegeben und den Schutz dazu versprochen; er nun in die Fussstapfen seines Bruders eintretend gebe ebenfalls zu dieser Gründung und Bau aufrichtig seine Zustimmung und nehme das Kloster selbst mit den dort Gott dienenden Brüdern und Schwestern, deren Abgeordnete und Dienstleute, Besitzungen und Einkünfte in seinen Schutz. (Archiv St. Zenoberg.) - Am 17. Mai 1311 im Schlosse St. Zenoberg in Gegenwart Herrn Ulrichs von Friuntsberg, Alberts von Vellenberg, beide Ritter, und der Edlen Franz von Werberg und Ulins von Tablat, — auch Hermanns des Notars der Herzogin Ofmia verspricht dieselbe der Frau Diemut, Tochter Heinrichs genannt Nörtel seligen aus Sarntein auf künftige Martini 300 Pf. B. auszuzahlen als Kaufschilling für einige Güter, welche selbe ihr um 48 M. B. verkauft hatte. (Statth.-Archiv.)

Nun handelte es sich um ihre wittibliche Abfertigung. demzufolge bekennt Heinrich, König von Böhmen, Herzog von Kärnthen, Graf zu Tirol und Görz am Freitag vor Michaeli 1311 auf dem Schlosse St. Zenoberg, dass er seiner Schwägerin Ofmia, Herzogin von Kärnten etc. 9000 M. B. an ihrer Heimsteuer, Wiederlegung und Morgengabe, wofür sie bisher auf

die Stadt St. Veit und die Burg zu Freiberg in Kärnthen verwiesen gewesen, schulde; dafür habe er sie beweisst um 900 M. B. jährlicher Herrengült auf die 4 Gerichte: in Serentein, auf dem Ritten, zu Castelrutt und zu Marning, *) so dass sie diese Aemter besetzen und entsetzen soll nach ihrem Willen mit Gerichten, Gült, Futterung und aller Zugehör. Zugleich antwortet er ihr ein: die Burg in Sarntein, die Burg Stein auf auf dem Ritten und einen Thurm, welchen sie will, vor seiner Burg zu Castelrutt und auch den Stein zu Marning. Diese Vesten soll sie besetzen mit Landsleuten und nicht mit Fremden, und wen sie dort als Pfleger aufstellt, der soll zuvor schwören, ihm in seinen und des Landes Nöthen damit gewärtig zu sein. Edle in den erwähnten Gerichten angesessen sollen ihm angehören; — werfen die besagten 4 Gerichte jährlich mehr ab als 900 M. B. Gült, so gehört der Ueberschuss ihm. — So lange Herzogin Ofmia Wittwe bleibt, verspricht er ihr die überlassenen Gerichte unabgelösst zu lassen; heirathet sie aber wieder, so steht es ihm oder seinen Erben frei, besagte 900 M. B. Gült, je 100 M. B. Gült mit 1000 M. B. Kapital abzulösen, aber nie weniger als 100 M. B. Gült. — Nach ihrem Ableben fällt alles Gut und die Gerichte an ihn oder seine Erben und seines Bruders Kinder zurück, ausgenommen ihre fahrende Habe, die mag sie schaffen wem und wohin sie will. — Was von erwähnten 4 Gerichten jetzt etwa verpfändet ist, das verspricht er für sie bis künftige Epiphania zurückzulösen, und was darin von ihm zu rechtem Lehen verliehen worden, innerhalb besagten Termins ebenfalls richtig zu machen. — Das gibt er ihr versiegelt mit seinem Siegel und den Siegeln folgender Herren: Johanns, Bischofs von Brixen, Fridrichs des Dompropstes daselbst, Heinrichs von Rottenburg, des Hofmeisters,

---

*) Dem Jacob Andre, Freiherrn von Brandis in seiner Geschichte der Landeshauptleute beliebt es dafür S. 28 zu sagen: eodem anno (1311) Verschreibt Er (K. Heinrich) seines Bruders Gemachel, Frauen Ofmia für Ir zuebracht Guett und Morgengab die Gericht Störzing, Ritten und Castelrutt.

Ulrichs von Rubein, Peters des Trautsun, Conrads von Aufenstein, Heinrichs des Gralant, Vicedoms in Crain, Ulrichs von Corde, Burggrafen auf Tirol, Wernhers von Tablat, Witleins von Schrovenstain, Heinrichs von Starkenberg, Ruprechts des Lechsbergers, Heinrichs des Marschalls von Laubers und Cunrads des Helblings, Richters zu Innsbruck, — alle Ritter; Thomasen des Tarands, Ulrichs von Matrei, Heinrichs von Schenna und Heinrichs von Villanders, — und er verspricht ihr zugleich, falls er ein anderes Insiegel gewinne, er diesen Brief mit demselben siegeln wolle. (Statth.-Archiv.)

Kaum war diese Ueberlassung an die Wittwe Herzogin Ofmia geschehen, als sie schon Gelegenheit fand, mit dem Ueberkommenen Schulden ihres verstorbenen Gemahls abzuzahlen; so z. B. war Herzog Otto seligen dem edlen Manne Aeblin von Vels für dessen Dienste, welche selber ihm auf seinem Zuge gen Friaul geleistet hatte, 60 M. B. schuldig geblieben, zu deren Berichtigung überliess nun gegen Ende des Jahres 1311 seine Wittwe, Herzogin Ofmia demselben den Hof in Passune in der Velser Pfarre mit dem Gedinge, dass es dem K. Heinrich und dessen Erben frei stehen soll, jährlich um Pfingsten mit obiger Summe selben abzulösen. Bis dies geschieht, kann Herr Aeblin die daraus fliessenden Zinse ohne Abzug an der Pfandsumme beziehen. (Regesta Reg. Heinrici.)

Seit dem Tode ihres Gemahls, des Herzogs Otto, lehnen sich der Herzogin Ofmia aus Urkunden noch bekannte Daten ihres Lebens nnd Wirkens grösstentheils an die Geschichte ihrer Lieblingsstiftung, des Clarissenklosters zu Meran, bei welchem sie nach dessen Vollendung mit ihren Töchtern häufig ihren Aufenthalt genommen zu haben scheint, ohne jedoch förmlich in deren geistige Genossenschaft einzutreten.. — Auch Elisabeth, Edle von Taufers, verwittwete von Schönenberg schloss sich der Herzogin Ofmia durch so beträchtliche Wohlthaten gegen dies Kloster so enge an, dass sie als dessen Mitstifterin betrachtet werden kann. — Beide diese Frauen in schönem Vereine suchten auch bald ihre Stiftung so viel möglich unab-

hängig zu stellen und von den geistlichen Rechten des Pfarrers von Tirol und Meran zu befreien, zugleich auch derselben die Gestattung eines eigenen Friedhofs zu erwirken. Am Erchtag vor St. Margarethen Tag 1312 thun Ofmia, Herzogin von Kärnthen etc. und Elsbet von Schönenberg kund, da sie das Kloster der Clarissen an Meran gestiftet und gepflanzt, so mahne sie ihr Gewissen, mit dem Pfarrer von Tirol, in dessen Pfarrbezirke selbes gelegen sei, sich abzufinden, auf dass selbes nach des Ordens Regel und Freiheit gefreit und exemt wäre von besagter Pfarre. Daher hätten sie mit Herrn Aeblin dem Gewalthaber des edlen Grafen Rudolphs von Montfort, Propst zu Cur und Pfarrers zu Tirol, der sich auch Generalvicar des Bischthums nenne, unterhandelt und demselben einsweilen 16 M. B. jährlicher Herrengült überantwortet, welche ihnen wieder zurückgestellt werden sollte, sobald sie ihm dafür eine Aversalsumme von 170 M. B. — (beiläufig nach unserm Geldwerthe 3400 fl.) — zum Nutzen der Pfarre Tirol auszahlen würden. Dafür soll des Klosters Kapelle zur hl. Catharina und auch das Kloster selbst gefreit sein. Die Artikel und Bedingungen der Befreiung soll besagter Pfarrer von Tirol entwerfen und der Bischof Johann von Brixen und Maister Pax, Pfarrer von Bozen, als von beiden Seiten erwählte Schiedsrichter einen endgiltigen Entscheid darüber fällen nnd dann der Pfarrer von Tirol über die Freiung Brief und Siegel abgeben, selben auch vom Bischofe und dem Capitel von Cur bestättigen lassen. Auch soll das Kloster in seinem Friedhofe, wenn er geweiht ist, freie Begräbniss haben, wie es einer exemten Stiftung zukömmt. — Diese Uebereinkunft fand statt in Gegenwart des K. Heinrich, des edlen Herzogs H . . . von Oesterreich, des Bischofs Gerold von Cremona, Herrn Heinrichs von Rottenburg des Hofmaisters, Heinrichs des Marschalls, Peters und Ulrichs von Liebenberg, Volkmars von Tirol — alle Ritter; Heinrichs von Schennan, Ulrichs von Matrei und des Thomas Tarant. (Arch. St. Zenob.)

Am Erchtag nach dem Zwölften (9. Jänner) 1314 zu Meran verzichtet Ofmia, Herzogin von Kärnten etc., auf alle

Klage und Ansprüche, die sie gehabt auf das Haus zu Piray zu Castelruth und auf den Baumgarten um dasselbe gelegen, so wie auf die dazu gehörigen Aenger und Aecker, welche der Frau Diemut seligen, Gemahlin Härtlins von Piray und Muhme Herrn Hansens von Gufidaun zugehört, welcher Gegenstände sich die Herzogin unterwunden, — zu Gunsten desselben Hansen von Gufidaun. Zeugen dessen: Herr Ulrich ihr Caplan, und ihr getreuer Witel von Schrovenstein ihr Hofmeister, Aeltel von Schenna, Cunrad Bing, Jäckel der Greif, Hänsl Dölacher ihr Cammerer. (Statth.-Archiv.)

Im Jahre 1315 bekennt Herzogin Ofmia, dass ihr lieber Schwager K. Heinrich mit ihr sich gütlich verrichtet habe und alle ihre Forderungen an ihn und insbesondere wegen der 83 M. B. Gülte, die er ihr verheissen habe zu wiederlegen oder zu lösen, und welche aus den 4 Gerichten, die sie von ihm zu Pfand hat, verliehen oder versetzt sind dem Aeblein von Camyon, Heinrichen von Vilanders und andern edlen Leuten, indem er ihr für diese 83 M. B. eingeantwortet habe den Zoll zu Bozen, den weiland der Genterer inne gehabt, für 30 M. B. Gelts, und den Zoll von dem Wegmachen über den Ritten für 20 M. B. Gelts, ferner das Weinschenkenhaus in Sarntein für 10 M. B. und endlich 11 Fuder Theilweins jährlich in dem Gerichte zu Castlrutt für 13 M. 2 Pf. B. gerechnet. Falls K. Heinrich die in besagten 4 Gerichten versetzten oder verliehenen Gülten zurücklöst, so sollen selbe ihr zufallen, sie hingegen besagten Aeblein von Camyon, Heinrichen von Vilanders und die Andern, welche erwähnte Pfandschaften inne haben, nicht benöthen und selbe von ihr ledig sein. (Regesta Reg. Heinrici.)

Am 23. Oktober 1318 im Dorfe Sarntein am Orte, wo das Gericht gehalten wird, in Gegenwart des ehrenwerthen Mannes, Herrn Hermanns, Notars der Herzogin Ofmia, Herrn Johanns Dölacher, Dieners der Frau Herzogin, überweist Herr Ulrich Amberger, Richter in Sarentein im Namen der Frau Herzogin zu Gerichte sitzend laut erhaltenen Spruches der Geschwornen dem Herrn Arnold Jaudes von Bozen als Abgeordneten seiner

Schwester Petlina den Besitz dss Guts zu Schmitten, welches nach Ausweis ihrer Briefe von Alters her ihr gehört. (Arch. Pairsberg.)

Neue Vergabungen machte Herzogin Ofmia an die Clarissinnen im Jahre 1322, denn mit Gunst ihres Schwagers des K. Heinrichs schenkte sie dem Kloster dafür, dass selbes Christina von Polen ihre Dienerin und Mailein von Aur, ihre Jungfer aufgenommen, einen jährlichen Zins von 8 Mark Berner aus Gütern im Gerichte Marling, welches sie von ihm inne hatte, und K. Heinrich genehmigte diese Vergabung durch Urkunde dat. zu Tirol am Montag in der Charwoche 1322, (Arch. St. Zenoberg) und am 11. November des nämlichen Jahres 1322 in Serentein schenkte sie aus dem nämlichen Grunde demselben Kloster noch weitere 8 M. B. Gülte aus ihrem Hofe zu Mitterlana, bestehend in 18 Pf. B. Zinspfennige, 6 Pf. B. Kuchensteuer, 5½ Pf. B. Rittersteuer, ferner in 5 Mutt Waizen, 35 Mutt Roggen, 60 Mutt Sirch, 1 Schwein, 4 Stücke Fleisch, 2 Gänse, 18 Hühner und 50 Eier, jedoch mit Vorbehalt des ewigen Ablösungsrechtes mit 80 M. B. (Arch. St. Zenoberg.)

Im Jahre 1323 erlebte sie die Freude, eine ihrer Töchter, — Elisabeth — in eine angesehene Fürstenfamilie, nämlich mit Peter von Aragon, Kronprinzen von Sicilien, verheirathet zu sehen. Nicolaus Specialis Tom X. S. 1067 schildert selbe als eine Prinzessin virtuosis actibus insignitam. — Selbe muss schon mehrere Jahre vorher mit demselben verlobt gewesen sein, denn am St. Gallen Tag 1315 bekennt K. Heinrich zu Innsbruck, dass er dem Abte Conrad und dem Convente zu Stams schuldig worden 100 M. B. an der Zehrung im Kloster mit seiner Gemahlin und mit seiner Schwiger der Herzogin von Braunschweig, und 50 M. B. an der Kost, „die sie gegeben haben unserer Muhme, der von Arragon“ u. s. w. (Statth.-Arch.) Und in dem Jahre 1320 war K. Heinrich auf ihre Aussteuer mit Heirathgut bedacht; denn in diesem Jahre schrieb er an seine getreuen Bürger zu Innsbruck, Hall, Sterzingen und Matrei und allen seinen Leuten daselbst: „Wir wellen, daz

ir vns ain Stiur gebt ie den zwainzigisten tayl evers gutes, wan wir der zv nöt nit enweren (entbehren) mügen, vnd damit vnsers seligen bruoder Herczog Otten Töchter zwo beraten wellen, vnd haben auch gedacht damit vnser Hal ze lösen vnd andriu vnser vrbor in den ampten da die Stiure geuellet" u. s. w. (Statth.-Archiv.) Da nun hier von der beantragten Ausfertigung zweier Töchter des Herzogs Otto seligen die Rede ist, so können hier nur die Prinzessinnen Elisabeth und Anna, später Gemahlin des Churfürsten Rudolph von der Pfalz gemeint sein, da die andern zwei, Ursula und Euphemia, unverehlicht starben. — Endlich im Jahre 1323 kam die längst eingeleitete Heirath wirklich zu Stande; am 23. April 1323 ward die Prinzessin Elisabeth mit dem sicilianischen Mitregenten, Peter von Aragon feierlich verlobt und am Weihnachtstage dieses Jahres mit demselben vermählt. (vide Gebhardi Tom. III. S. 618 mit Belegen.) — Die Prinzessin Elisabeth bestieg mit ihrem Gemahle Peter nach dem Tode ihres Schwiegervaters als Königin den Thron von Sicilien. — Nach dem söhnelosen Tode ihres Oheims, des K. Heinrich, Grafen von Tirol, welcher bekanntlich nur zwei Töchter, die kränkliche Adelheit und die bekannte Margret, später die Maultausch zugenannt, hinterliess, soll diese Prinzessin Elisabeth Ansprüche auf die Regierung Tirols erhoben und eigens deswegen nach Tirol gekommen sein, aber nichts ausgerichtet haben; so wenigstens behauptet Zoller in seiner Geschichte von Innsbruck S. 84; jedoch ohne Angabe einer Quelle. — Obwohl uns keine nähern urkundlichen Beweise für diese Angabe bekannt geworden, so halten wir doch selbe für sehr wahrscheinlich, da die Prinzessin Elisabeth als die Tochter Herzogs Otto, des verstorbenen ältern Bruders des K. Heinrich bei Ermangelung männlicher Erben des letztern wohl gegründetere Ansprüche auf Tirol zu haben glauben mochte, als ihr Geschwisterkind Margret, die Tochter des jüngsten der vier Brüder, nämlich des Königs Heinrich. — Dass Elisabet um die Zeit des Ablebens K. Heinrich wirklich in Tirol gewesen, lässt sich urkundlich nachweisen; denn in der am

Erchtag vor Palmtag 1336 abgelegten Rechnung Friedrichs von Geräut, Richters in Passeir von Georgi 1335 bis Georgi 1336 kömmt unter andern Ausgabsposten auch dieser vor: „item dedit D. Jacobo Griffoni eunti cum Regina Siciliae 15 libr. (Statth.-Archiv.) — Vielleicht steht mit dieser angeblichen Beanspruchung der Regierung Tirols durch die Prinzessin Elisabeth auch jene urkundlich nachweissbare, mysteriöse und noch nicht aufgehellte Verhaftung des Burggrafen auf Tirol, Volkmars von Burgstall und des Landeshofmeisters Heinrichs von Rotenburg zur Zeit des Ablebens K. Heinrichs 1335 in einiger Verbindung. Dürften sich nicht etwa diese zwei mächtigen und einflussreichen Grossen des Landes für die Ansprüche der Prinzessin Elisabeth erhoben haben? — Die Prinzessin Elisabeth verlor ihren Gemahl am 8. August 1342 und kam darauf am 1. September 1342 mit dem nachherigen Könige Friedrich nieder; ihr Sterbejahr ist unbekannt; da aber ihre Mutter Ofmia in ihrem Testamente im J. 1347 ihrer mit keiner Silbe erwähnt, so möchte man daraus schliessen, dass sie bereits vor dem Jahre 1347 und somit noch vor ihrer Mutter gestorben sei. — Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zu ihrer Mutter, der Herzogin Ofmia zurück.

Durch Urkunde, dat. an Meran am Samstag nach dem Zwölften (12. Jänner) 1325 ertheilt K. Heinrich seiner Schwägerin der Herzogin Ofmia auf ihr Ansuchen seine Zustimmung, dass sie von den Gütern, auf die sie um ihr Heirathgut und Morgengabe von ihrem Gemahle seligen und auch von ihm selbst war angewiesen worden, 1000 M. B. vermachen könne zu geistlichen Zwecken oder an ihre Diener oder wem immer, und verspricht die also Bedachten darin zu schirmen. (Oettl. Urk.) — Da unterdessen zwischen dem Clarissen-Kloster an Meran und dem Pfarrer zu Tirol wegen der Begräbnisse und auch der geistlichen Funktionen der Beichtväter des Klosters, sowie auch der Predigten daselbst Reibungen entstanden, legte sich wieder die Herzogin ins Mittel; im Vereine mit der Abtissin Elisabeth von Schönenberg kompromittirte sie einer- und Herr

Heinrich von Fussach, Pfarrer zu Tirol andererseits am 25. Juli 1325 auf Julius von Cadubrio, geistlichen Vicar von Trient und Ulrich Linde von Konstanz als friedlichen Schiedsrichtern; der Spruch erfolgte im Clarissen Kloster zu Brixen am 5. Aug. 1325. (Arch. St. Zenoberg.) Leider entriss ihr bald darauf der Tod ihre innigste Freundin, die bisherige Abtissin der Clarissinnen zu Meran, Elisabeth von Schönenberg, geborne von Taufers, welche am 3. Oktober 1325 in die Freude des Herrn einging; über deren Hinterlassenschaft, bestehend in bedeutenden Gütern und Kleinodien, erhob sich heftiger Streit zwischen deren Vetter, Herrn Ulrich von Taufers und dem Clarissen-Convente. Auch bei dieser Gelegenheit bewiess sich die Herzogin Ofmia wieder als kräftige Verfechterin der Rechte ihrer Stiftung; denn sie als Stifterin und die neue Abtissin Sophia von Reifenstein in Vertretung des Conventes einer- und Herr Ulrich von Taufers andererseits wählten jeder Theil drei angesehene friedliche Schiedsmänner und Herrn Heinrichen von Rotenburg den Hofmeister als Obmann, welche auch am 5. Juni 1326 zu Meran in der St. Catharina-Kirche den Theilungsspruch thaten, womit beide Partheien sich zufrieden erklärten. (Statth.-Archiv.)

1326 zu Ried verleiht Herzogin Ofmia der Frau Petlein von Freiberg, Gemahlin Bertolds von Ragonia (Rubeiner) ein Haus und Weingarten zu Tscherms auf Söhne und Töchter. (Schatzarch. Reg.)

Jener erwähnte Verlust ihrer geliebten Freundin, der Abtissin Elisabeth von Schönenberg war gleichsam der Vorbote noch grösserer Leiden für unsere Herzogin Ofmia, denn nun kamen Tage herber Prüfung über sie. Ursula, eine ihrer unverehlichten Töchter, die stets um ihr waren, wurde ihr im Dezember 1327 *) durch den Tod entrissen und deren Leich-

*) Das Necrologium der Clarissinnen gibt zwar den 11. Dezember als ihren Sterbetag an; allein wir glauben, es sei dies ihr Begräbnisstag gewesen, da bereits am 8. Dezember ihre Mutter von K. Heinrich die Erlaubniss erhielt, für deren Seelenheil Stiftungen zu machen.

nam in die Familiengruft nach Stams gebracht. — Bisher war man immer der Meinung, selbe sei bei den Clarissinnen zu Meran beigesetzt worden und sie sei erst nach ihrer Schwester Euphemia gestorben; allein für die Richtigkeit obiger Angabe spricht die Rechnungslegung Herrn Egno's von Angestrein, Richters zu Castelbell von den Jahren 1327 und 1328, worin unter andern der Ausgabsposten: item expendit ad exsequias D. Ursulae Ducissae et illorum, qui eam conduxerunt in Stams, 25 modios ordei et 36 libras parvul. et unam urnam vini. (Statth.-Arch.) — Ihre betrübte Mutter, die Herzogin Ofmia gedachte gleich nach ihrem Hintritte frommen Sinnes ihr ein Seelgerät zu stiften; darum erlaubte K. Heinrich auf ihr Ansuchen durch Urkunde dat. Tirol am 8. Dezember 1327 seiner Schwägerin, der Herzogin Ofmia von der ihr angewiesenen Versorgung für 20 M. B. jährlicher Gülte ewige Messen zu stiften, wo sie immer will, für das Seelenheil ihrer Tochter Ursula, sowie seines Vaters Meinhard und seiner verstorbenen Brüder, und freit ihr diese 20 M. B. Gült von allen Steuern und Dienst. (Arch. St. Zenoberg.)

Wohl ihr Eifer für das Seelenheil ihrer dahingeschiedenen Lieben zu sorgen nicht minder als ihr reger Wohlthätigkeitssinn besonders für Klöster und Kirchen trieb die fromme Herzogin Ofmia an, ihren Schwager, K. Heinrich mit Bitten zu bewegen, ihre Vollmachten zu Vergabungen aus den ihr für ihr Heirathsgut und Wittwenausfertigung verpfändeten Gülten zu erweitern; demzufolge thut K. Heinrich am Montag nach Maria Geburt 1328 zu Brixen kund: dass er früher seiner lieben Schwägerin Ofmia erlaubt habe, zu ihrem Seelenheile oder sonst wem immer sie will, 1000 M. B. zu verschaffen von den Gütern, auf die sie um ihrer Heimsteuer, Morgengabe und Wiederlegung der Heimsteuer verwiesen wurden; — nun vergönne er ihr noch darüberhin 300 M. B. zu verschaffen, und gibt ihr zu Vollführern ihrer Vergabungen den Maister Heinrich, Propst zu Volkenmarkt, den Hofmaister, Herrn Heinrichen von Rotenburg, Gottschalken den Richter zu Enn, Tägen von Vilanders

und die Herrn Cunrad und Heinrich von Schenna an die Seite. (Statth.-Arch.) — Und alsbald machte sie wieder von der erhaltenen Erlaubniss Gebrauch; denn am 27. Oktober 1328 zu Ried erlässt Herzogin Ofmia auf ihr Lebenslang dem Stifte Weingarten das Fuder Weingült, welches das Stift bisher jährlich von der Vogtei wegen (über dessen Güter in ihrem Pfandgerichte Stein unter Lebenberg) leisten musste (Bair. Regesten 8. B.) Wahrscheinlich geschah dieser Erlass zum Seelenheile ihrer dahingeschiedenen Tochter Ursula.

Am 26. 1329 oder wahrscheinlicher 1330 folgte der verstorbenen Prinzessin Ursula deren andere Schwester, die zweite unverehlichte Tochter der Herzogin, Euphemia, in die Ewigkeit nach und wurde in der Clarissen-Kirche zu Meran begraben. Am 4. Juni 1330 legt Gottschalk, Richter zu Neumarkt Rechnung von den Jahren 1328, 1329 und 1330 und bringt darin als Ausgabsposten unter andern ein: item expendit ad exsequias qu. D. Ofmiae, filiae qu. D. Ottonis, in Bozano et in Merano pro oblationibus, Sacerdotibus, edituis, pannis sericis, zendatis, panno lineo, cera, lichno, sarrochio, bombacio, infirmis in hospitalibus Bozani et Merani 100 marcas et 25 libras. (Statth.-Arch.); und in Folge der von Volkmar von Burgstall abgelegten zweiten Raitung von seiner Pflege Rattenberg, welche selber am 15. April 1329 angetreten hatte, bekennt am 12. Dez. 1330 K. Heinrich demselben unter anderm zu schulden: item von weilant vnser Mumen Ofmai Begräbnusse an Meran 10 M. B. (Chmel östr. Geschichtsforscher 2. B. S. 286.) — Kurze Zeit darauf verewigte die betrübte Mutter, Herzogin Ofmia der beiden verstorbenen geliebten Töchter Gedächtniss, indem sie im Jahre 1331 am Donnerstag vor Pfingsten (16. Mai) durch Urkunde gegeben im Schlosse Ried für das Seelenheil ihrer verstorbenen Töchter Ursula und Euphemia den Bau zweier Altäre in der Clarissenkirche an Meran anordnete und eine tägliche Messe darauf stiftete. (Collectanea Roschmann.) — Zudem schenkt sie am nämlichen Tage demselben Kloster, „dessen Stifterin wir sind, vnd wo vnsere geliebte Tochter Ofmai, Herzogin

von Kärnten beigesetzt vnd begraben ist" eine jährliche Gülte von 12 M. B. aus dem Hofe in Paslan. (Cornini Tentamen geneal. pag. 150.)

Bereits ein Monat früher hatte sie wieder reichliche Spenden gemacht; denn am 13. April 1331 an Meran thut sie kund, dass sie von 1300 M. B, welche zu ihrem Seelenheile, oder wem immer sie will zu vergaben, sie von K. Heinrich früher die Erlaubniss erhalten, dem Kloster zu Stams und dem Schwester-Kloster an Meran zusammen 240 M. B., jedem also 120 M. B. geschaffen habe. (Statth.-Arch.)

Kaum hatte sie aber diese Stiftungen für ihre bereits verstorbenen zwei Töchter Ursula und Euphemia gemacht, als sie Gelegenheit zu einer neuen erhielt; denn abermals traf ein neuer Schlag ihr Mutterherz. Ihre dritte Tochter, die Prinzessin Anna war, wie bereits erwähnt, Gemahlin des Churfürsten Rudolphs von der Pfalz geworden. (Anonymus Leobiens. p. 536 und Arenpeck p. 294.) Es möchte aus den Rechnungslegungen zur Zeit K. Heinrichs fast scheinen, selbe sei erst im Jahre 1327 mit ihm, der erst im Jahre 1306 geboren war, vermählt worden, und zwar nach vorhergangener Verzichtleistung ihrer etwaigen Rechte an der Regierung Tirols; denn 1327 am 30. Juli zu Meran legt Herr Gottschalk, Richter zu Neumarkt Rechnung über die von der Gemeinde Padua dem König Heinrich ausbezahlten 850 M. B. Meraner Münz; unter anderem habe er dem Zappo von Verona als theilweise Bezahlung der 1000 M. B., welche der Herzogin Anna von Kärnthen zu ihrer Ausfertigung versprochen worden, davon 302 M. 9 Pf. B. gegeben; (Rationale p. 24) und Pertold der Rubeiner bringt in seiner Rechnung von Andräi 1328 bis 5. Juni 1330 unter andern auch folgende Ausgabe ein: „item Dominus (Rex) remisit ipsi Rubeinerio pro servitiis suis factis cum D. Anna filia qu. D. Ottonis Ducis versus Bavariam censum de agris et vinea prope Castlbell;" — und Gottschalk, Richter zu Enne in seiner Rechnungslegung vom 5. Juni 1329 bis 19. Februar 1331 rechnet auf: „item dedi pro duabus cartis publicis (scilicet) pro testamento Main-

hardi et pro Refutatione, quam D. Anna fecit super juribus suis libras 60. (Statth.-Arch.) — Nun starb diese Prinzessin Anna laut der pfälzischen Jahrbücher (Freher. Orig. Palatin. Pars. I. p. 124) bereits im Jahre 1331; es muss also ihr Tod in der zweiten Hälfte dieses Jahres, — nach Herrn Eggers Angabe am 31. Okt. 1331, — sich ereignet haben, da ihre Mutter Ofmia bei der Seelengerät-Stiftung für ihre verstorbenen Töchter am 16. Mai 1331 nur der Prinzessinnen Ursula und Euphemia, nicht aber der Prinzessin Anna erwähnt. Diese Prinzessin Anna soll nach Gebhardi III. B. S. 618 im Kloster Schonau ihre Ruhestätte gefunden haben. Auch sie bedachte die liebende Mutter nach ihrem Dahinscheiden mit Seelengottesdiensten, denn sie liess im Kloster Stams neben der Fürstengruft einen Altar bauen zu Ehren der Dornenkrone Christi und der hl. Dreikönige und stiftete dann durch Urkunde dat. an Meran 8 cal. Maii (24. April) 1333 auf demselben eine tägliche Messe für ihren verstorbenen Gemahl Herzog Otto und ihre drei verstorbenen Töchter Ursula, Ofmia und Anna, wofür sie dem Kloster einen Acker und Wiese zu Lana und zwei Höfe, Trämmer und Prens zu Marlingen, vermachte. (Archiv Stams.) — Ebenso durch Urkunde dat. Sarntein Mitwochs am St. Ulrichstage (4. Juli) 1335 schenkte sie wieder für die Seelen ihres Gemahl Herzogs Otto seligen und ihrer drei verstorbenen Töchter Ursula, Ofmia und Anna, — was und wem — beliebte es Herrn Coronini Tentamen genealogicum pag. 258 nicht anzugeben.

Ueber diese Stiftungen vergass sie ihre Lieblingsstiftung, das Clarissenkloster zu Meran nicht; denn nicht zufrieden demselben bereits so viele materielle Wohlthaten zugewendet zu haben, suchte sie für selbes bei Papst Johann XXII. auch um geistliche Gabe an und auf ihre Bitte gewährte dieser Papst durch Bulle dat. Avignon 7. Idus August, anno 16 Pontificatus nostri (also 1332) der Kirche derselben mehrere Ablässe (Waddingus Tom. VII. pag. 444.)

Am 15. Mai 1532 bestätigt K. Heinrich die schon im Jahre

1331 gemachte Vergabung der Herzogin Ofmia, Gräfin von Sarentein, Wittwe des Herzogs Otto für dessen und ihrer Vorfahren Seelenheil, mit 120 M. B. Kapital oder 12 M. B. Zins, — aus einigen Gütern zu Lana und Marlingen an das Kloster Stams. (Stamser Regest.) — Zugleich thut am 10. Mai 1333 zu Gries K. Heinrich kund, dass er um der Liebe willen gegen seine Schwägerin die Herzogin Ofmia ihr erlaubt habe 1500 M. B. Kapital oder 150 M. B. Gülte zu Seelgerät oder wem sie will zu schaffen von der Gült und Urbar, worauf sie um ihre Heimsteuer und deren Wiederlegung auch ihrer Morgengabe angewiesen worden, nämlich von den Gerichtern und Aemtern Serentein, Märningen, auf dem Ritten und zu Castlrutt. Nun habe selbe bereits früher 12 M. B. jährlicher Gülte dem Clarissen-Kloster an Meran und ebensoviel dem Kloster Stams mit seiner Zustimmung geschaffen, jedoch mit dem Vorbehalt, dass er selbe jedem derselben mit 120 M. B. ablösen möge. Nach Abzug jener bereits verstifteten 240 M. B. habe sie also noch 1260 M. B. zu verstiften die Vollmacht, behufs der Vollführung der zu machenden Stiftungen gab er ihr als Vollzieher den Abt Hermann von Stams, Gottschalk den Richter von Enne, Volkmarn von Burgstall, Englmarn von Villanders, Cunraten von Schennan, Tägen von Villanders und den Hofmeister Heinrich von Rotenburg, so dass, falls besagte Frau Herzogin Ofmia stürbe, erwähnte Stiftungsvollzieher des besagten Urbars und Nutzens sich bemächtigen und selbes so lange einnehmen sollen, bis deren Stiftungen gänzlich ausgerichtet wären, jedoch sich und seinen Erben vorbehalten, diese Urbare mit 1260 M. B. abzulösen. (Statth.-Arch.) Am nämlichen Tage und Orte erliess er an die erwähnten Stiftungsvollstrecker die Weisung, sich der Sache anzunehmen und die Stiftungen zu vollführen, wie die Herzogin es anordnet. (Archiv St. Zenoberg.)

Am 25. August 1333 im Dorfe Sarntein an dem Platze beim Hause des Herrn Ulrichs Omersar, in Gegenwart des Ritters Altum von Boimont, Herrn Alberts von Hauenstein,

Herrn Arnolds von Bozen, der Brüder Conrad und Eberlins von Greifenstein, Herrn Johanns des Richters in Sarntein und Herrn Ulrichs Omersar; da Eberhard von Schweinsteg Klage geführt gegen Ritter Englmar, Sohn weiland Herrn Heinrichs von Schennan und dessen Brüder Heinrich, Bertold und Petermann wegen eines Hofes genannt zum Messner oder Kircher (apud ecclesiasticum) zu Aberstückl, so kamen beide Parteien auf Zuspruch (verbo) der Herzogin Ofmia von Kärnthen etc. dahin überein: am Sonntage nach Galli dieses Jahres sollen die Herzogin Ofmia und erwähnter Erhard von Schweinsteg für ihr Recht gegen die Herrn von Schennan 40 Bauern und 20 Edle (als Zeugen) bringen; hingegen soll für die Herrn von Schennan der Richter nur 80 Bauern und 40 Edle auf ihren Eid im Kreise herum fragen: was ihnen in dieser Streitsache recht zu sein scheine; welche Partei dabei nicht erschiene, soll ihres Rechtes verfallen sein. (Urkunde im Ferdinandeum.)

Der oben erwähnten Erlaubniss K. Heinrichs zufolge schenkte die Herzogin Ofmia im Jahre 1334 dem Clarissen-Kloster an Meran, eine jährliche Weingülte von 12 Jhrn Wein aus dem Maierhofe zu Lana dafür, dass selbes Anna die Tochter Niclausen des Valchners, ihres und des K. Heinrichs Dieners ins Kloster aufgenommen, und K. Heinrich bestätigte diese Vergabung durch Urkunde dat. zu Tirol am 28. Dezember 1334, — (eigentlich dat. an der Chindlein Tag zu Weihnachten 1335) da aber in Tirol gewöhnlich mit Weihnachten bereits das neue Jahr begonnen wurde, so ist es das Jahr 1334) mit dem Beisatze, was über erwähnte 12 Jhrn noch an Gült aus demselben Hofe entfällt, schenke er aus besonderer Gunst hinzu; jedoch die 12 Jhrn Gülte nur auf so lange, bis selbe mit 16 M. B. Kapital abgelöst werden. (Archiv St. Zenoberg.) — Und wieder am hl. Dreikönigen Tage 1335 im Schlosse Ried schenkte die Herzogin ihrer lieben geistlichen Tochter im Clarissenkloster an Meran der Schwester Agnes von Taufers (Tochter Hugo's von Taufers) als freies Eigenthum den Hof Germannsecke in Serentein, welchen sie selbst von Frau Diemut der Werbergerin,

Tochter weiland Muleins von Northaim erkauft hatte, und welcher jährlich zu Dienst 1 Kitz, 1 Lamm und 30 Eier, 1 Schüssel Schmalz, 6 Schweinschultern und 25 Pf. B. zinste, — zu vollem Eigenthum mit vollem Gewalt, damit nach ihrem Belieben zu disponiren. (Urk. im Meraner Widdum.)

Am St. Georientage 1335 im Schlosse Ried urkundet Herzogin Ofmia, dass Streit entstanden zwischen ihrem getreuen Michael, Wilhelm des Stampfarts seligen zu Castlrutt Sohn, Niclausen dem Pigler und Heinrichen Grenl daselbst einer- und zwischen Ulrich dem Mair zu Vels und Niclausen dem Diener Herrn Georgs von Villanders andererseits um die Hinterlassenschaft Herrn Heinrichs des Pfarrers zu Castelrutt seligen. Zur Schlichtung desselben Streites habe sie erwählt ihren getreuen Herrn Georien von Villanders, Heinrichen von Lengenstein, Heinrichen von Villanders seligen, Wirtlein von Schrofenstein seligen und Cunraden von Schenkenberg; da nun diese Thädinger die fraglichen Güter unter beiden Parteien getheilt, so belehne sie die Betheilten mit den ihnen zugetheilten Gütern. (Statth.-Archiv.) 1336 liess Herzogin Ofmia, Tochter Herzog Heinrichs von Breslau und Wittwe des Herzogs Otto vor dem Burggrafen (von Tirol) einen Brief aufsetzen über den Ehrschatz, den Todfall, den Halbwein und die Laudemien der Kloster Weingartischen Güter (zu Lana), (Hormair, gold. Chronik von Hohenschwangau, S. 71), — aber wohl nicht, wie Freiherr von Hormair weiter sagt: „weil durch die Zugehörde ihrer Burgen Zenoberg und Schenna den Klostergütern benachbart;“ da ja das Schloss St. Zenoberg ihrer Base, Herzogin Margret und Schloss Schenna den Edlen von Schenna eigenthümlich zugehörten, sondern wohl vielmehr als Pfandinhaberin des Gerichtes Stein zu Lana. — Am St Martinsabend 1337 in Serentein gebietet Herzogin Ofmia Berchtolden von Rubein ihrem Richter zu Marning, den Abt Conrad von Weingarten und dessen Nachfolger in ihren Rechten und Freiheiten zu schützen. (Bairische Regesten 5. B.) — Im Jahre 1339 bestätigte die Herzogin Ofmia den Unterthanen ihres Gerichtes Wangen die schon unter

der Herrschaft der Herren von Wanga gebräuchlichen Statuten des Gerichtes. (meine Statuten-Sammlung).

Nach der am 2 November 1341 stattgefundenen Vertreibung des Prinzen Johanns von Lützelburg, ersten Gemahls der Gräfin Margret von Tirol, und deren Vermählung mit Ludwig, Markgrafen von Brandenburg im Februar 1342 mag sich die in Jahren bereits vorgeschrittene Herzogin Ofmia mit der Bitte um Schutz an den ebenfalls anwesenden Kaiser Ludwig den Baier gewendet haben, der auch durch Urkunde dat. an Meran am Sonntag nach Fastnacht (17. Februar) 1342 seine liebe Muhme Ofmia, Herzogin von Kärnthen, Gräfin zu Tirol und Görz in seinen Schutz und Gnade aufnimmt und ihr zugleich den Besitz aller Güter, die sie hat, mit allen dazu gehörigen Rechten, wie ihre Handfesten und Noderbriefe lauten, bestätiget. (Arch. St. Zenoberg.) Ebenso that es sein Sohn und nunmehriger Landesfürst von Tirol, Markgraf Ludwig von Brandenburg durch Brief ausgestellt an Meran am 21. September 1342 und bestätigte darin zugleich alle von ihr schon gemachten oder noch zu machenden Vermächtnisse. (Arch. St. Zenoberg.)

Am St. Thomas Aposteltage 1343 im Schlosse Ried urkundet die Herzogin Ofmia, dass sie in Anbetracht der willigen und treuen Dienste, welche ihr getreuer Diener Hans von Schenkenberg, ihr gewesener Richter in Sarntein und Niclaus der Valkner geleistet und zur Ergötzung ihrer Dienste, besonders aber zur Ehre Gottes und Nutzens „unsers Klosters an Meran St. Claren-Ordens“ der vorgenannten Hansen und Niclaus Töchtern, Ordensschwestern im besagten Kloster, eine jährliche Gülte von einem Fuder Wein oder dafür 18 Pf. B. Gelds, was sie lieber wollten, aus ihrem Maierhofe zu Mitterlana verschaffe, also, dass Schwester Greta von Schenkenberg, Tochter des besagten Hansen des Richters davon 10 Pf. B., Schwester Anna aber des erwähnten Valkners Tochter 5 Pf. B. erhalten soll, und zwar so lange, bis ihnen selbe mit 15 M. B. abgelöst werden, — in der Weise, wie sie dem Kloster und andern Schwestern daselbst andere ihrer Gülten geschaffen hat (St.-Arch.)

Ebenso urkundet Herzogin Ofmia am nämlichen Tage 1343 zu Ried, dass sie ihre Zustimmung gegeben habe zu einem Kaufe, den ihr getreuer Botsch, Sohn weiland Squenen (Banins) von Florenz gethan hat, von seines Oheims Jacobs von Florenz seligen Erben um den kleinen Zoll, geheissen des Genterers Zoll, zu Bozen und zu dem Perchmann, nämlich von jedem geladenen Wagen 32 Berner, von einem geladenen Pferde 8 Berner, von einem Slach-Schwein 12 Berner, von jedem Stücke Grossvieh 1 Zwanziger und von jedem Stücke Kleinvieh 3 Berner. — Dafür soll er ihr jährlich am St. Martinstage 30 M. B. Zins geben. (Urk. Samml. des Dr. Gottfr. Primisser in der Bibliotheca di Pauli Nr. 613.) — Laut einer Notiz im Stadtarchive zu Bozen soll Markgraf Ludwig von Brandenburg im J. 1345 dem Erhart von Villanders und dessen Erben beiderlei Geschlechts das Gericht und die Pflege Castlrutt, welche seine Muhme, die Herzogin Ofmia inne gehabt, um 300 M. B. aus besondern Gnaden und seiner besondern Verdienste wegen versetzt kaben; jedoch mit Vorbehalt des Ablösungsrechtes. — Falls nun hier nicht, — wie wir es sehr wahrscheinlich erachten, — ein Irrthum in der Jahrzahl obwaltet und 1345 statt 1347 gesetzt ist, so gebe dieses zu vermuthen, dass Markgraf Ludwig der Herzogin noch vor ihrem Tode jenes Gericht abgelöst habe.

Aus so manchen angeführten Urkunden der letztern Zeit, welche meistens das „datum im Schlosse Ried“ tragen, scheint hervorzugehen, dass die Herzogin Ofmia in den letztern Jahren häufig in diesem Schlosse bei Bozen, in welches die Edlen von Wanga, seitdem ihr Stammschloss Wanga-Bellermont von Herzog Meinhard II. verwüstet worden, ihre Wohnung und den Sitz ihres Gerichts verlegt hatten, — als nunmehrige Eigenthumsinhaberin dieses Gerichtes sich aufgehalten habe; dort auch machte sie ihr merkwürdiges Testament, und zwar zur nämlichen Zeit, wo der zum Gegenkaiser erwählte Prinz Carl von Lützelburg in Trient weilte und sich anschickte, um mit seinen und seiner Verbündeten Söldnerschaaren von dort aus

der Etsch entlang heraufzurücken gen die Veste St. Zenoberg und Schloss Tirol und an seiner Schwägerin der Gräfin Margret von Tirol die Schmach zu rächen, die selbe seinem Bruder Johann durch dessen schmachvolle Vertreibung vor 6 Jahren zugefügt. — Am Montage nach dem Palmtage, d. h. 26. März, 1347 zu Ried thut Ofmei von Gottes Gnaden Herzogin in Kärnthen, Gräfin zu Tirol und Görz kund, dass sie auf Rath ihres Beichtvaters und anderer guten Freunde, Geistlichen und Laien folgende letztwillige Verfügung zu ihrem Seelenheile getroffen; für's erste schafft sie dem Bischofe von Brixen 50 M. B.; den deutschen Herren in Tirol überhaupt 100 M. B. und dem deutschen Hause zu Lengmoos insbesondere noch 10 M. B.; dem Kloster ihrer Stiftung an Meran 30 M. B. und all ihr Heiligthum und alle ihre Bücher; dem Frauenkloster zu Brixen 20 M. B., dem in Steinach bei Vorst 20 M. B.; dem Frauenkloster zum hl. Kreutz und dem in Suburbano zu Trient jedem 10 M. B., dem Frauenkloster zu Innichen 50 Pf. B., dem zu Vultepp 40 Pf, B., den Schwestern zu Lienz 50 Pf. B., den Schwestern zu St. Anna bei Trient 30 Pf. B., dem Convente auf St. Georgenberg 6 M. B., dem Convente zu Wilntein 10 M. B., den Carthäusern in Schnals 40 Pf. B., den Predigern und den Parfüssern zu Bozen jedem 30 M. B., den Augustinern und den Parfüssern zu Trient jedem 50 Pf. B. — Ferner den Spitälern zu Bozen und an Meran jedem 50 Pf. B. — Weiter jeder der nachbenannten Kirchen zum Bau: der Pfarrkirche zu Bozen 10 M. B.; zum Baue der St. Nicolauskirche an Meran 10 M. B.; zur Pfarrkirche in Serntein 10 M. B., zu denen zu Cheller (Gries), Marling, Lana und Ulten, jeder 5 M. B. — Zudem ihrem Beichtvater dem Custos (der Parfüsser) zu Bozen und dem Fr. Rudolph jedem 10 M. B., dem Parfüsserbruder Thomas 5 M. B., dem Fr. Burkhart zu Lengenmoos um Gewand 10 M. B.; Autleins von Metz Schwester 7 M. B., Alhaiten der Schenkenbergerin im Kloster an Meran 20 Pf. B., der Schöneckerin daselbst 5 M. B.; der Schwester Greta daselbst, Tochter der Richterin daselbst 10 Pf. B. und ebensoviel der Schwester

Anna der Valknerin daselbt. Dem Herrn Hiltprand ihrem Caplan 20 M. B., Herrn Berktold ihrem Schreiber und Pfarrer in Ulten 40 M. B., Herrn Fridrichen Vicar zu Stilfs 5 M. B., Fridrichen ihrem Schreiber 15 M. B., Conraten dem Schenkenberger 15 M. B., Stephan dem Hauensteiner 15 M. B., dem Niklein vom Thurm 15 M. B., der Richterin in Sarntein und deren Kindern 30 M. B., der Moreiderin für ihre Fertigung 20 M. B., Greten der Schenkenbergerin 80 M. B., Ursula der Schenkenbergerin 30 M. B. und Gottlieben 10 M. B., der Catharina von Trewnstein 10 M. B., der Irmle von Trewnstein 5 M. B. und deren Schwester Geslein 30 M. B., falls selbe in ein Kloster eintritt; der Clara von Weineck 20 M. B., der Catreinlein aus Signan 10 M. B., der ältesten Tochter des Moreiders 50 M. B., der Greta von Wang 12 M. B., der Hilta 20 M. B., Elsbeten ihrer Schreiberin selig 40 M. B., von diesen soll man den Parfüssern zu Bozen zu einer ewigen Messe und ihrer Jahrzeit 20 M. B., den Schwestern an Meran 10 M. B. zu deren Jahrzeit, und denen zu Brichsen 50 Pf. B. so wie denen zu hl. Kreuz und in Suburbano jedem 25 Pf. B für sie spenden. Der Schwester Richmunt vermacht sie 10 M. B., der Schroppin 30 Pf. B., der alten Amme 30 Pf. B. und dem Grael von Dachgrub 6 M. B., dem Hermann von dem Reudelstein 6 M. B., dem Chäl von Stët 6 M. B., dem Amberger 20 M. B., der Rudigerin am Platz in Sarntein und deren Kindern 50 M. B., der Hämerlin 30 Pf. B., Agnes der Valchnerin 40 Pf. B., Iesaken von Polan 30 M. B., davon soll man 10 M. B. den Parfüssern zu Bozen zu dessen Jahrzeit und den Predigern daselbst 5 M. B. geben, ebenso den Clarissen an Meran und den Klosterfrauen zum hl. Kreuz zu Trient, denen in Steinach 3 M. B., denen in Suburbano zu Trient und denen zu St. Anna bei Trient je 10 Pf. B. — Ihrem Propst in Sarntein Cunrat 6 M. B., Heinrich ihrem Kellner im Ried 10 M. B., Hänslein ihrem Kellner in Sarntein 6 M. B., dem Hämerlein 20 Pf. B., dem Jacob an Meran ihrem gewesenen Cammerer 4 M. B., Ulin ihrem gegenwärtigen Cammerer 30 Pf. B., und Albrecht ihrem andern Cammerer 30 Pf. B.; Cunrad ihrem

Schuler 30 Pf. B., Ulin ihrem Scherer 20 Pf. B., Micheln ihrem Schneider 20 Pf. B., ebensoviel Paul ihrem Schneider; Maister Ulrichen ihrem Koche 10 M. B. und dem andern Koche Fundan 50 Pf. B. und dem Köchlein ebensoviel. Je 20 Pf. B. dem Pfefferlein, Hänslein Sohn des Köchleins, Cunzlin dem Marstaller und dem Snabl; ihrem Portner in Ried 40 Pf. B., dem Wächter daselbst 10 Pf. B., dem Sprengen 30 Pf. B., ihrem Portner in Serntein 10 Pf. B., Heinrichen dem Messner 20 Pf. B., Hermann dem Törn und dessen Gemahlin 20 Pf. B., dem Neuen 10 Pf. B., Dietlein dem Schneider 20 Pf. B.; Georgen von Velseck 10 M. B. anstatt seiner Gemahlin Heimsteur, Berchtolden aus Signan 30 M. B. an seiner Gemahlin Heimsteur; — den Kindern von Wang 27 M. B., welche die Herzogin ihnen von ihrem Gelt genommen. Der Gartnerin zu Bozen 18 Mark, wofür die Herzogin ihr zwei Silbergefässe und ein beschlagenes Messer versetzt hatte. — Dem Leitner in Sarntein, „den wir etweviel beschwert haben", 10 M. B.; den Leuten zu Wang, „die wir etweviel beschwert haben," 6 M. B., den Leuten in Sarntein 10 M. B., „die wir mit Aufschatze der Käse etweviel beschwert haben," 100 M. B. — Dietlein dem Fleischhacker an Meran 5 Pf. B., dem Johann Ausgeber daselbst 27 Pf. B., dem Hofschmid zu Bozen 26 Pf. B., Meister Albrecht dem Schmid zu Bozen 8 Pf. B., dem Schnackken zu Bozen 13 Pf. B., dem Maier Cunrad vor Mitterläunon 13 M. und 16½ Zwanziger, Rueblin dem Goldschmid 5 M. B., Christan dem Tuchscherer zu Bozen 32 Pf. B. — Was noch an den 1500 M. B. nach Abzug oben angeführter Legate und Schulden erübrigt, davon sollen noch alle jene befriedigt werden, denen sie etwa noch schuldet, und die ihre Forderung durch Leute oder Briefe nachweisen können, so weit der Ueberschuss langen mag. — Alle diese ihre Bestimmungen trägt sie ihren Getreuen zu vollziehen auf bei ihrem Gewissen, und wie sie es am jüngsten Gerichte zu verantworten getrauen. — Zeugen dabei: Bruder Heinrich der Custos, Parfüsser Ordens, ihr Beichtiger, Herr Thomas von Friuntsberg, Herr Conrad der Chumers-

brucker, des Kaisers Jägermeister, Herr Hilbrand ihr Caplan, Herr Berchtold ihr Schreiber, Pfarrer in Ulten, Morhard der Moreider ihr Richter in Sarntein, Hiltpold von Curneit, Conrad von Triwenstein, Cunrad der Moretscher, Cunrad der Stucke aus Bruneck, Fridrich Schreiber von Slyers, Heinrich ihr Chelner im Ried, Dominicus ihr Spetzger von Bozen und ander ehrbar Leute genug. — Ihr obiges Geschäfte soll ihr letztes sein, und sie will es nimmer umändern, und hängt darum zur Bestätigung der Wahrheit daran ihr grosses Insigel. (Statthalterei-Archiv.)

So hatte Herzogin Ofmia ihre weltlichen Angelegenheiten in Ordnung gebracht und ging wenige Tage darauf, — laut des Clarissen Necrologiums am 4. April 1347, — während gerade K. Carls IV. wilde Schaaren bei dem nahe gelegenen Bozen vorbei gen Tirol hinauf stürmten, hochbejahrt zur ewigen Ruhe hinüber; höchst wahrscheinlich in dem nämlichen Schlosse Ried, wo sie wenige Tage vorher bereits krank ihr Testament gemacht hatte. — Ihr Leichnam wurde zur irdischen Ruhe dorthin überbracht, wo sie sich selbst ein dauerndes Denkmal erbaut und wahrscheinlich schon früher ihre Ruhestätte erkoren hatte, und wo sie so gerne in ihrem Leben geweilt, nämlich in's Clarissenkloster zu Meran; dort wurde sie an der Seite der ihr schon vor vielen Jahren im Tode vorausgegangenen gleichnamigen Tochter in der Kirche beigesetzt, um unter dem sühnenden Gebete gottgeweihter Jungfrauen den Tag zu erwarten, an dem die Posaune des Engels ertönen wird. — Mitten im Chore der hohen gothischen Clarissen-Kirche zu Meran erhob sich von rothem Marmor das Grabmal der fürstlichen Stifterin nach Art eines Altartisches. „Vnd ist alda in der Closterkhirchen vor dem hohen Altare in ainem hocherhebten Grab zur Erden bestattet worden. Als man 1603 selbiges Gottshaus in merweg geziert und erneuert, fannd man Iere Gebain vnd Haar, muess allem ansehen nach von Leib lang gewesen seyn.“ So erzählt treuherzig Brandis in seiner Geschichte der Landeshauptleute S. 27.

Wohl mochte die Herzogin Ofmia, als sie dort ihre irdische

Ruhestätte sich erwählte, nicht vermuthet haben, dass diese je gestört werden würde, und doch kam es so; denn der stets unruhige Zeitgeist gönnte selbst ihrer Asche nicht die erwartete Ruhe. Was die Frömmigkeit der Ahnfrau gestiftet und mit grossen Kosten und in Liebe gepflegt, ward durch einen ihrer Nachkommen mit einem Federstriche zu Grunde gerichtet; Kaiser Joseph II. hob im Jahre 1782 das Clarissen-Kloster zu Meran auf, dessen ehrwürdige Kirche wurde in ein Wohngebäude umgewandelt und von den pietätslosen Aufhebungskommissären alle alten merkwürdigen Denkmäler und Grabmäler gesinnungslos zerstört und zertrümmert. — Das schöne Grabmal der Stifterin und das ihrer gleichnamigen Tochter wurde zerbrochen, ihre Gebeine mit andern dort Ruhenden ohne Ehrfurcht in eine hölzerne Truhe zusammen geworfen, und in derselben auf den Gottesacker der St. Nicolaus-Pfarrkirche übertragen und daselbst in eine grosse Grube versenkt. Die Reste der ausgetriebenen Clarissen-Nonnen begleiteten schwer darnieder gedrückt, dies trockene Leichenbegängniss ihrer Stifterin. — Nicht einmal ein winziges Steinchen als Todtendenkmal erinnert mehr an die nunmehrige Ruhestätte der einstigen Stifterin des Clarissenklosters zu Meran und ehemaligen Landesfürstin, die Herzogin Ofmia. — Ihr seitheriges Grabmal aus rothem Marmor wurde zerrissen und aus den einzelnen Steinen jene rothe Platten gesägt, welche nun das Pflaster des Chores der Pfarrkirche bilden. Und das beliebt der Zeitgeist Fortschritt und Aufklärung zu nennen!

Dass Herzogin Ofmia wirklich in der ersten Hälfte des Jahres 1347 gestorben gewesen, dafür dient als Beweis, dass der Landesfürst Ludwig Markgraf von Brandenburg bereits am Samstag nach Fronleichnamstag (somit am 3. Juni) 1347 die Gerichte Sarntein, Ritten und Castlrutt, welche ihr bisher für ihr Heirathsgut, Wiederlegung und Morgengabe verschrieben waren, dem Engelmar von Vilanders verpfändet hatte. (Obligationes D. Ludovici Marchionis, Statthalterei-Arch.); — so wie auch daraus, dass derselbe Marggraf Ludwig am 22. Juli

1347 das vierte, Gericht Marlingen, welches seine Muhme Herzogin Ofmia seligen nebst anderm als Pfandschaft inne gehabt für Heirathgut und Wittwenrecht, — Bertolden dem Rubeiner übergibt. (Bairische Regesten.) — Am Montag vor Urbani 1348 zu Brixen urkundet Ludwig Markgraf von Brandenburg, dass er der Frau Irmela von Brixen wegen Pfandlosung schuldig geworden 60 M. B. und darum habe er mit Rath und Willen des Herzogs Conrad von Teck seines Landeshauptmannes ihr pfandschaftsweise überlassen: den Hof unter der Platten auf dem Ritten und den Hof bei Un, so wie den Hof in der Eben, welche Höfe gewesen seiner Muhme seligen, der Herzogin Ofmia, Herzogin in Kärnthen, sammt allen Zinsen an Wein, Korn, Käse, Geld, jedoch mit Vorbehalt des Ablösungsrechtes; — von dem Erträgnisse soll sie je 1 Mark Berner für 10 M. B. Kapital als Zins beziehen und den Ueberfluss am Pfandschaftsschilling abziehen nach Schätzung Herrn Randolds des Teysers und Conrads des Ernst. (Statth.-Arch.) — Ebenso überliess Markgraf Ludwig am nämlichen Tage zu Brixen dem Niklein Guldein, Bürger zu Brixen für Pfandlos, die jetzt zu Brixen geschehen ist, für geliehene 280 M. B. pfandweise die Höfe Tyrnach, Ysahck, Hennenberg und Torkel auf dem Ritten, — ferner dem Jacob Halbesleben und dessen Gemahlin Agnes für Kost, Pfandlosung und allerlei Sachen im Betrage von 240 M. Berner pfandweise folgende Höfe auf dem Ritten: zur Torkel, einen zunächst bei Stein, den Schweinsteger- und Dornach-Hof; dann in Serenthein in Durrenholz den Hofer-, Kofler-, Wegmann-, Prenn- und ob der Kirchenhof: — und endlich noch dem Heinrich Tescheler, Bürger zu Brixen, für geliehene 32 M. 8½ Pf. B. zur Pfandlose den Hof Kunade auf dem Ritten, — welche obgenannte Höfe alle gewesen seiner Muhme seligen der Herzogin Ofmia, Herzogin in Serntein. (Statthalterei-Archiv.)

Waren die Grafen im Vinstgau, später „von Tirol“ genannt, schon gegen Ende des eilften und Anfangs des zwölften Jahrhunderts Vögte des Stifts Trient?

Von P. Justinian Ladurner.

Freiherr von Hormair in seinen sogenannten sämmtlichen Werken 1. Bd. S. 345 und später in seiner „Goldenen Chronik von Hohenschwangau“ S. 30 behauptet ganz zuversichtlich, und Kink in seinen „Academischen Vorlesungen“ S. 99, so wie alle Andern haben es ihm gläubig nachgesagt: Albert (III.) Graf von Vinstgau und Engadin sei um 1080—1090 zum Schirmvogt des Stifts Trient erwählt worden, und habe diese einflussreiche Würde auf seine Nachkommen vererbt.

Es sei mir erlaubt, hier einige bescheidene Zweifel gegen diese Behauptung Hormair's zu erheben. — Nach seiner Angabe wäre also Albert III., dem Grafen von Vinstgau im Jahre 1080—1090 die Schirmvogtei des Stiftes Trient übertragen worden; nun geht aber aus Trientner Urkunden gerade das Gegentheil davon hervor; denn am 18. November 1082 verleiht zu Verona Kaiser Heinrich IV. auf Bitte des Bischofs Heinrich von Trient und dessen Vogts, des Richters Gotfrid dem Stifte Trient den königlichen Hof (curtis regia, später Marchesat) von Castellaro bei Mantua (Codex Wangianus, p. 118). — Weiter bis zum Jahre 1111 finden wir in den uns bekannt gewordenen Trientner Urkunden gar keinen Vogt

dieses Stiftes erwähnt. Nun aber führt Hormair, nachdem er, (sämmtl. W. 1 B. S. 344) angeführt, wie Welf IV., Herzog von Oberbaiern im Jahre 1079 die Grafen von Vintschgau durch einen Einfall in ihre Grafschaft gezüchtigt, den Bericht eines neuen Einfall desselben im Jahre 1106 folgendermassen mit seinen Anmerkungen an: „Es war nicht das letztemal, dass Welf wider die bald darauf durch die tridentinische Schirmvogtey verstärkten Vintschgauer Grafen, des alten Kaisers Heinrich Anhänger, zu kämpfen hatte. Auf 1106 erzählen uns der sächsische Annaliste und der Abt Conrad von Ursperg: — Dum Bruno archiepiscopus trevirensis ac Henricus magdeburgensis, Otto bambergensis, Eberhardus aichstettensis et Gebehardus constantiensis episcopi Romam — ab Henrico — nefando rege romanorum missi, ut Caesarem accusarent, a suis singulis partibus in valle Tridentina convenirent et Tridenti pernoctarent, quidam adolescens Adalbertus, partium illarum quodam insignis comitatu (des Vintschgaues nämlich und seit 1080—1090 Schirmvogt von Trident) summo mane super episcopos inermes et peregrinos cum civibus tridentinis (die des Vogtes Banner folgten) armatis irruit, eos spoliat, capit et custodiae tradit, dicens, se id facere jussu Henrici Imperatoris, domini sui, qui id a se per legatos petierat. — Reliqui ab ipso indigne tractantur, praeter Ottonem bambergensem, cui idem Adalbertus, ideo quod esset suus miles, parcere cogebatur“ &c. — Aus dieser letzten Stelle nun folgert Hormair, obiger Graf Albert müsse Graf Albert vom Vintschgaue gewesen sein, weil der Bischof von Bamberg kleine Lehen im Vintschgaue besessen habe, — und erzählt dann weiter die drei Tage darauf erfolgte Züchtigung des Grafen Albert durch den Herzog Welf. — Nun auch zugelassen, dass wirklich Graf Albert von Vintschgau der Thäter gewesen, so folgt daraus noch nicht, dass er deswegen Vogt des Stiftes Trient gewesen sein müsse und es als solcher gethan, da er ja selbst erklärte: „se id facere jussu Henrici Imperatoris domini sui.“

Auch Thomas Gar in seiner Ausgabe von Alberti, Annali del Principato ecclesiastico di Trento, pag. 9, wo er dieser That des Grafen Albert von Tirol? erwähnt, nennt ihn Vogt der Kirche von Trient, und findet für diese seine Behauptung die Bestätigung in den zwei Privilegien, welche Bischof Gebhard von Trient in den Jahren 1111 und 1112 den Fleimsern gewährte, — die sogenannten „Patti Ghebardini" – (siehe Bonelli, Notizie storiche, Vol II, pag. 376 et 379), weil dem dort vorkommenden Grafen Albert dieser Titel gegeben wird. — Nun ist es allerdings wahr, dass am 14. Juli 1111 zu Bozen „Dompnus Gebardus Dei gratia gloriosissimus Tridentinae Sedis Episcopus et una cum Adelpreto Comite Advocatore suo fecit pactum et compositionem cum Bruno de Cadubrio et Martino de Valle Flemi" &c. und derselbe Comte Adelpretus Advocator hujus Episcopi diesen Pact bestätigte, und am 19. Juni 1112 derselbe Bischof unacum Adelperto Comite Advocatore suo diese Privilegien zu Bozen bestätigte. (Bonelli loc. cit.)

Allein jetzt erhebt sich die Frage: wer war denn dieser Stiftsvogt, Graf Albert? — muss es gerade Albert, Graf im Vintschgaue gewesen sein; — gab es denn damals in diesen Gegenden sonst keinen Grafen und zwar einen Grafen Albert? — Ja es gab deren damals wenigstens zwei, wenn nicht gar drei Grafen dieses Namens? Fürs erste: den Grafen Albert von Vintschgau; dann den noch nicht ganz erwiesenen Grafen Albert von Eppan und endlich den im Gebiete des Ducats Trient sesshaften und demselben näher stehenden Grafen Adelpret von Flavon, — und diesen letztern hälten wir für den fraglichen in den Patti Ghebardini vorkommenden Vogt des Stifts Trient, und stützen uns bei unserer Ansicht auf eine Urkunde vom Jahre 1124 in Bonelli Not. Storiche Vol. II., pag. 382, vermöge welcher im besagten Jahre Altemann, erwählter Bischof von Trient mit den Grafen Arpo und Adelpret, *)

---

*) Wahrscheinlich der nämliche Graf Adelpret, wie in den Urkunden vom J. 1111 und 1112.

seinen Vögten und Heinrich seinem Vicedom den Einwohnern von Riva und dessen Umgegend die Erlaubniss ertheilt, zu ihrer Sicherheit nahe beim Gardasee ein Schloss zu erbauen. — Hier kommen nun gar zwei Grafen — und wahrscheinlich Brüder — als Vögte des Stifts Trient vor und zwar die Grafen Arpo und Adelpret. Nun wünschten wir, dass die Vertheidiger der Ansicht: die Grafen vom Vinstgau, spätern Grafen von Tirol, seien bereits im Anfange des zwölften Jahrhunderts Vögte des Stifts Trient, — und zwar gar noch erbliche Vögte des Stifts Trient gewesen, — gütigst nachweisen möchten, ob es jemals unter diesen Grafen von Vintschgau — seit 1140 Grafen von Tirol — einen Arpo gegeben? — Wir hingegen können ihnen aus mehreren Urkunden zwei gleichzeitig lebende — diese Namen tragenden — Grafen, nämlich die Brüder Arpo und Adelpret, Grafen von Flavon im Trient nahe gelegenen Nonsberge wohnend nachweisen; somit waren in den Jahren 1111, 1112, so wie im Jahre 1124 die Grafen von Flavon und nicht die Grafen von Vintschgau Vögte des Stiftes Trient! — Wenigstens war damals diese einflussreiche Würde in der Familie nicht erblich, und Alberti, loc. cit. pag. 113 behauptet laut Citat aus dem bischöflichen Archive von Trient, Graf Albert von Tirol habe die Erblichkeit der Vogteiwürde erst im Jahre 1240 von dem Bischofe Aldriget zu erlangen gewusst.

Wohl aber lässt sich bei Adelberts III., Grafen vom Vintschgau, zweien Söhnen: Adelbert IV. und Bertold, die sich bereits Grafen von Tirol nannten, die Vogteiwürde im Stifte Trient in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts nicht mehr bestreiten. — So z. B. bestätigte Kaiser Fridrich I. am 31. Mai 1177 zu Volana in der Diöcese Ravenna dem Kloster Biburg alle seine Besitzungen und unter diesen auch jene, welche der edle Mann Wolfher demselben in dem Gebirge geschenkt, nämlich zu Phanes (Pfons), zu Bozen, auf Aldein und Gufidaun sammt Zugehör, zu Schevenes und Navisse und Navance, in Valvitte, Lans; auch die Zollfreiheit durch die Klausen zu Severs (bei Bozen? — Resch liest

Senners und hält es für den Berg Sennes oberhalb Mauls) und zu Säben, — so wie auch zu Trient und Riva, welch letztere ihm Bischof Eberhard von Trient (regierte von 1154 bis 1156) und desselben Stiftes Vogt, Graf Bertold von Tirol gewährt haben etc. Zeugen dabei: Bertold, Graf von Tirol, Heinrich Graf von Eppan u. a. m. (Monum. boica. 29. B. S. 427.) Dieser Urkunde zufolge wäre Graf Bertold von Tirol schon zu Zeiten des Bischofs Eberhard, somit 1154—1156 Vogt des Stifts Trient gewesen. — Auch in zwei Bullen des Papsts Alexander III. vom Jahre 1177 (Bonelli, Notiz. Vol. II. pag. 70) wird Bertolds Bruder, Graf Albert IV. von Tirol ausdrücklich als: Advocatus Ecclesiae Tridentinae erwähnt. —

Wir schliessen diese kleine historisch-kritische Untersuchung mit der Vermuthung, nicht alle Geschichtsforscher Tirols dürften mit unserer hier dargelegten Ansicht einverstanden sein, und ersuchen um urkundliche Gegenbeweise, da vielleicht gerade dadurch so manche noch unbekannte Urkunde und Daten aus jenen dunklen Zeiten zu Tage gefördert werden, und so die Verhältnisse jener Jahrhunderte, die noch so vieler Aufklärung bedürfen, mehr beleuchtet würden, was eben einer der Hauptzwecke unseres Archives ist, — und eine solche aufhellende Widerlegung durch oben aufgestellte Streitfrage hervorgerufen zu haben, würden wir uns zum Verdienste rechnen.

Fresken-Cyclus des Schlosses Runkelstein bei Bozen. Gezeichnet und lithographirt von Ignaz Seelos, erklärt von Dr. I. V. Zingerle; herausgegeben vom Ferdinandeum. 1858. quer Folio. 23 Tafeln, 10 Bogen Text. fl. 12. 60 kr. öst. W.

Godefredi Viterbiensis carmen de gestis Friderici primi imperatoris in Italia. Ad fidem codicis bibliothecae Monacensis editit Dr. Julius Ficker, hist. prof. p. o. in c. r. univ. litt. Oenipont. 8. 1853. (4 B.) 64 kr. öst. W.

Greuter, Jos., Die Ursachen und die Entwickelung des Bauern-Aufstandes im J. 1525, mit vorzüglicher Rücksicht auf Tirol. Ein historischer Versuch zum Verständniss jener Zeit. 4. geh. 1856. (7½ B.) 64 kr. öst. W.

Huber, Dr. Alfons, Die Waldstätte Uri, Schwyz, Unterwalden bis zur festen Begründung ihrer Eidgenossenschaft. Mit einem Anhange über die geschichtliche Bedeutung des Wilhelm Tell. 8. br. 1861. (8 B.) fl. 1. — öst. W.

— „ — Geschichte der Margaretha Maultasch und der Vereinigung Tirols mit Oesterreich. Mit Titelbild. kl. 8. br. 1863. (5 B.) 25 kr. öst. W.

— „ — Geschichte der Vereinigung Tirols mit Oesterreich und der vorbereitenden Ereignisse. gr. 8. br. 1864. (18 B.) fl. 2. 60 kr. öst. W.

Jäger, P. A., Tirol und der baierisch-französische Einfall im Jahre 1703. Aus archivarischen und andern gedruckten und ungedruckten Quellen bearbeitet. gr. 8. br. 1844. (30 B.) fl. 2. 32 kr. öst. W.

— „ — Die alte ständische Verfassung Tirols. 8. br. 1848. (3½ B.) 36 kr. öst. W.

— „ — Der Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Oesterreich als Grafen von Tirol. Ein Bruchstück aus den Kämpfen der weltlichen und kirchlichen Gewalt nach dem Concilium von Basel. 2 Bde. gr. 8. br. 1862. (52 B.) fl. 6. — öst. W.

Koch, Mathias, Chronologische Geschichte Oesterreichs, von der Urzeit bis zum Tode Kaiser Karls VI. Mit den gleichzeitigen Begebenheiten gr. 8. br. 1846. (35 B.) fl. 2. 80 kr. öst. W.

Krones, Dr. Fz. X., Umrisse des Geschichtslebens der deutsch-österr. Ländergruppe in seinen staatlichen Grundlagen vom 10. bis 16. Jahrhunderte. 8. br. 1863. (33 B.) fl. 4. — öst. W.

Ladurner, P. Just., Beiträge zur Geschichte des deutschen Ordens in Tirol. 8. br. 1861. (17 B.) fl. 1. 60 kr. öst. W.

Moriggl, Al., Der Feldzug des Jahres 1805 und seine Folgen für Oesterreich überhaupt und für Tirol insbesondere. Mit 2 Karten. 8. br. 1861. (49 B.) fl. 4. 60 kr. öst. W.

Pichler, Adolf, Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol. gr. 8. br. 1850. (11 B.) fl. 1. 6 kr. öst. W.

Primisser, Dr. Q., Denkmäler der Kunst und des Alterthums in der Kirche zum heiligen Kreuz in Innsbruck. Mit 50 Kupfern. gr. 12. br. 1812. (5 B.) 72 kr. öst. W.

— „ — II. Theil, oder Denkwürdigkeiten der übrigen Kirchen Innsbrucks. Mit 2 Kupfern. 12. br. 1816. (7. B.) 72 kr. öst. W.

Schöpf, J. P. O. S. F., Tirolisches Idiotikon. 1. bis 8. Lfrg. A bis Tschop. 8. br. 1862—64. (48 B.) fl. 5. 20 kr. öst. W.
Das ganze Werk wird mit 10 Lieferungen vollständig sein.

Schuler, Joh., Gesammelte Schriften, nebst einem kurzen Lebensabriss des Verstorbenen herausgegeben von seinen Freunden. 8. br. 1861. (22 B.) fl. 2. — öst. W.

Stumpf, Dr. K. F., Acta Maguntina seculi XII. Urkunden zur Geschichte des Bisthums Mainz im 12. Jahrhundert. Aus den Archiven und Bibliotheken Deutschlands zum ersten Male herausgegeben. Mit einer Siegelabbildung. gr. 8. br. 1863. (14 B.) fl. 3. 40 kr. öst. W.

Sulzer, Prof. dei dialetti communamente chiamati romanici, messi in confronto coi dialetti consimili essistenti nel Tirolo. Mit 10 lithogr. Tafeln. gr. 8. 1855. Trento. (39 B.) fl. 2. 80 kr. öst. W.

Vonbun, Dr. F. J., Die Sagen Vorarlbergs. Nach schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen gesammelt und erläutert. gr. 8. 1858. (9½ B.) fl. 1. 28 kr. öst. W.

— „ — Volkssagen aus Vorarlberg. kl. 8. br. 1847. (6 B.) 36 kr. öst. W.

Weber, Beda, Andreas Hofer und das Jahr 1809, mit besonderer Rücksicht auf Passeiers Theilnahme am Kampfe. Aus dem Werke: „Das Thal Passeier" besonders abgedruckt. gr. 8. br. 1850. (14 B.) 88 kr. öst. W.

— „ — Das Thal Passeier und seine Bewohner Mit besonderer Rücksicht auf Andreas Hofer und das Jahr 1809. gr. 8. 1852. (34 B.) fl. 3. 16 kr. öst. W.

— „ — Das Land Tirol. Mit einem Anhange: Vorarlberg. Ein Handbuch für Reisende. I. Band: Einleitung, Nordtirol. II. Band: Südtirol. III. Band: Nebenthäler und Vorarlberg. 8. br. 1837—1838. (92 B.) fl. 4. 44 kr. öst. W.

— „ — Tirol und die Reformation. In historischen Bildern und Fragmenten. Ein katholischer Beitrag zur nähern Charakterisirung der Folgen des 30jährigen Krieges vom tirolischen Standpunkte aus. gr. 8. br. 1841. (28 B.) fl. 2. 40 kr. öst. W.

— „ — Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche. in 11 Büchern. gr. 8. br. 1850. (32 B.) fl. 3. 16 kr. öst. W.

Weizenegger, Frz. J., Vorarlberg. Aus dessen hinterlassenen Papieren bearbeitet und herausgegeben von Merkle, Präfekt des k. k. Gymnasiums zu Feldkirch. 3 Bde. gr. 8. br. 1839. (72 B.) fl. 6. 32 kr. öst. W.

Wolkenstein, Oswald v., Gedichte. Mit Einleitung, Wortbuch und Varianten. Herausgegeben von Beda Weber. gr. 8. br. 1847. (34 B.) fl. 3. 16 kr. öst. W.

Zingerle, I. V., Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler-Volkes. 8. br. 1857. (10 B.) fl. 1. 28 kr. öst. W.

— „ — Sagen, Mährchen und Gebräuche aus Tirol. gr. 8. br. 1859. (31 B.) fl. 3. — öst. W.

— „ — Barbara Pachlerin, die Sarnthaler Hexe, und Mathias Perger, der Lauterfresser. Zwei Hexenprozesse. 8. br. 1858. (5¼ B.) 42 kr. öst. W.

Demnächst werden erscheinen:

Ficker, Prof. Dr. Julius, Urkunden und Regesten zur Geschichte des Römerzuges Ludwig des Bayern. gr. 8. br. (ca. 10 B.)

Stumpf, Dr. K. F., Die fünf grossen österreich. Freiheitsbriefe von 1058—1283 paläografisch untersucht, mit fünf facsimilirten Urkunden aus dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien. gr. 8. (3 B.)

— „ — Die Reichskanzler. I. Band 1. Lfrg. und II. Band 1. Lfrg., letzterer Regesten enthaltend.

Tomaschek, Dr. J. A., Der Oberhof Iglau in Mähren und seine Schöffensprüche aus dem 13. bis 16. Jahrhundert. Aus mehreren Handschriften herausgegeben und erläutert. gr. 8. (ca. 25 B.)

ARCHIV

für

Geschichte und Alterthumskunde

TIROLS.

Redigirt und herausgegeben

von

J. Durig, Dr. Alfons Huber, P. Justinian Ladurner,
David Schönherr und Dr. I. V. Zingerle,

mit Unterstützung des hohen Landtages von Tirol.

I. Jahrgang. — 2. und 3. Heft.

INNSBRUCK 1864.

Druck und Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.



Der Einfall der Schmalkalden in Tirol

im Jahre 1546.

Von P. Justinian Ladurner.

Entworfen bloss ist's ein gemeiner Frevel,
Vollführt heisst's ein unsterblich Unternehmen,
Und was nur glückt, das ist dann auch verzieh'n,
Denn aller Ausgang ist ein Gottes Urtheil.
Schiller.

Sattsam bekannt ist das Beginnen der sogenannten Reformatoren im sechszehenten Jahrhundert; sie schlugen dadurch nicht nur der Religion die tiefsten Wunden, sondern auch Europa und besonders Deutschland, indem sie es religiös und dadurch auch politisch spalteten, so dass allmälig über dasselbe unsägliches Wehe, besonders durch den dreissigjährigen Krieg kam, und das arme Deutschland, in welchem mit der Reformation das kaiserliche Ansehen — das wirksamste Band der Einigung — immer tiefer herabgedrückt wurde, in sich zerrissen uneinig bleiben wird, trotz Bundesacte und Bundestag; denn wo die Herzen im wichtigsten Puncte, in der Religion, sich entfremdet sind, da kann keine dauernde, aufrichtige äussere Einigung stattfinden.

Die religiöse Bewegung, welche die deutsche Nation ergriffen hatte, nahm bald eine politische Richtung, und aus der Reformation entwickelte sich als erste bittere Frucht der Krieg der Reichsritterschaft gegen die Fürsten; die zahlreiche Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rhein sah in der beginnenden Reformation die günstige Gelegenheit, ihre bewegte

politische Stellung zu erweitern, die grossen Kirchengüter an sich zu reissen und sich mit der weltlichen Fürstenmacht ins Gleichgewicht zu setzen, wenn nicht sie völlig zu stürzen. An ihrer Spitze stand Franz von Sickingen, einer der eifrigsten Anhänger der neuen Lehre, klein von Statur, aber von überlegenem Geiste und Muth und einer der berühmtesten Kriegsobersten seiner Zeit. — Doch mit Eroberung seiner Veste Landstuhl und seinem gleich darauf erfolgten Tode ward der Sieg der Fürsten über den Adel entschieden.

Aber, sagt der protestantische Theologe und Kirchenhistoriker Hase zu Jena, „nachdem die Verschwörung des Adels gegen die geistlichen und weltlichen Fürsten, die sich durch die Gedanken der Reformation gestärkt und gerechtfertigt hatte, gescheitert und derselbe gezwungen war, fortan eine bescheidenere Rolle zu spielen, wurde die lange schon gährende Unzufriedenheit des hartbelasteten Bauernstandes durch die missverstandene Predigt von christlicher Freiheit und durch die ganze mächtige Volksbewegung der Reformation zum offenen Aufstande gegen den weltlichen und geistlichen Adel für Erlangung von Christen- und Menschenrechten.“ — Und der protestantische Rechtslehrer und Historiker Eichhorn sagt: „dass die Principien, von welcher die Reformation der Kirche ausging, die nächste Veranlassung zum Bauernaufstande waren, lässt sich schwerlich in Zweifel ziehen.“ — Schrecklich wütheten allenthalben die empörten Bauern; nun freilich erhob sich Luther und erliess, — besonders aufgestachelt durch die immer lauter werdende Beschuldigung: seine Lehre habe die Gräuel angestiftet, die Schrift: Wider die räuberischen und mörderischen Bauern, worin er sagt, dass kein Teufel in der Hölle mehr wäre, massen alle in die Bauern gefahren, und gebot, sie todtzuschlagen wie tolle Hunde! — Und ihr furchtbarer Aufruhr wurde wirklich von dem schwäbischen Bunde und andern Fürsten blutig unterdrückt; bei 100,000 Bauern gingen dabei zu Grunde.

Auch in unser Ländchen Tirol herein erstreckten sich die

schrecklichen Wirkungen desselben Aufruhrs, im offenbaren Zusammenhange mit dem der allgäuischen Bauern, geschürt durch den verschmitzten Demagogen Michael Gaissmair, dessen Propositionen, dargelegt in den Beschwerdepuncten der Bauerschaft an der Etsch, — wenn sie durchgedrungen wären, — Tirol in religiöser und politischer Hinsicht eine ganz andere Gestalt gegeben hätten. In verschiedenen Theilen Tirols wurden Schlösser, Klöster und Widum erstürmt und schrecklich geplündert, wobei auch der Geschichtsforschung ein unersetzlicher Schaden zugefügt wurde, indem eine Unzahl von Urkunden von den wüthenden Bauernhaufen zu Grunde gerichtet wurde. — In dem Stifte Trient und im Nonsberge wurden diese Unruhen durch Georg von Freundsberg und andere Hauptleute auf blutige Weise; im übrigen Lande grösstentheils durch geschickte Massregeln unblutig unterdrückt.

Eine andere für Deutschland verderbliche Frucht, welche die Reformation hervorbrachte, war der schmalkaldische Bund, welcher eigentlich die unselige Spaltung Deutschlands herbeiführte. — Die förmliche Kundmachung des Augsburger Reichstagsbeschlusses am 19. November 1530 versetzte die ganze protestantische Parthei in Aufregung; obwohl Kaiser Karl V. nicht die geringsten Rüstungen machte, gegen die Protestanten mit Gewalt der Waffen zu verfahren, so betrugen sich diese nicht anders, als wäre der Krieg schon vor der Thüre und traten zu Schmalkalden am 26. Februar 1531 zu einem Schutz- und Trutzbündniss zusammen, an dessen Spitze der Churfürst Johann von Sachsen und der kriegslustige und kriegskundige Landgraf Philipp von Hessen standen; ihnen schlossen sich an: Philipp, Ernst und Franz von Braunschweig, Wolfgang von Anhalt, die Grafen von Mansfeld und die Städte Strassburg, Ulm, Constanz, Reutlingen, Memingen, Lindau, Biberach, Isni; Lübeck, Magdeburg und Bremen. Nach und nach traten auch andere Städte wie Braunschweig, Göttingen, Gosslar, Einbeck und das reiche Augsburg hinzu. Da mehrere dieser dem schmalkaldischen Bunde sich anschliessenden Städte ganz in der

Nähe des katholischen Tirols lagen, so rückte diesem die Gefahr ganz nahe; zwar beschwichtigte der am 23. Juli 1532 zu Nürnberg geschlossene Religionsfriede für diessmal den offenen Ausbruch des Krieges; allein demungeachtet blieb der schmalkaldische Bund und mit ihm der verderbliche Saame der Zwietracht, der später zur unheilvollen Frucht reifte.

Im December 1535 wurde von den Betheiligten der schmalkaldische Bund erneuert; derselbe erhielt nun eine festere Verfassung und es wurden Beiträge bemessen, um ein Heer von 20,000 Mann zu Fuss und 2000 zu Pferd zu unterhalten, wofern die Bundesverwandten wegen der Religion angegriffen würden. — Da die Verhältnisse sich immer schroffer gestalteten, schloss der kaiserliche Vicekanzler Held, der bei seinem Aufenthalte zu Schmalkalden die Pläne der Verbündeten durchschaut hatte, am 10. Juni 1538 zu Nürnberg einen katholischen Gegenbund, der den Namen des Heiligen erhielt, zwischen dem Kaiser, dem römischen König Ferdinand, dem Churfürsten von Mainz, dem Cardinal-Erzbischof von Salzburg, den Herzogen Wilhelm und Ludwig von Baiern, Georg von Sachsen, Erich dem ältern und Heinrich von Braunschweig. Obschon der heilige Bund nicht zum Angriffe, sondern nur zur Gegenwehr geschlossen und darin ausdrücklich bestimmt war, dass der Nürnberger Religionsfriede unverbrüchlich beobachtet werden sollte, geriethen dennoch die Protestanten darüber in die ernsteste Besorgniss. Der Kaiser aber trat dem heiligen Bunde, welchen der Vicekanzler Held ohne seine Bevollmächtigung geschlossen hatte, nicht bei; genehmigte vielmehr neue Unterhandlungen mit den schmalkaldischen Bundesgenossen, welche wirklich am 19. April 1539 zum Abschlusse des sogenannten Religionsstandes von Frankfurt führten.

Endlich nach noch sieben Jahre andauernder wechselseitiger Spannung kam im Jahre 1546 das Uebel zum vollen Ausbruche. — Papst Paul III. hatte endlich das Concilium nach Trient berufen, am 13. März 1545 sollte dasselbe zusammentreten; wurde jedoch erst am 13. December 1545

eröffnet. Gemäss Beschluss auf dem Reichstage zu Speier sollte vorerst ein Reichstag zu Worms zusammentreten und dort sowohl die protestantischen als die katholischen Stände ihre Anträge stellen, um ein Verständniss zu erzielen; allein die Gegensätze waren da so schroff, dass es zu keiner Verständigung kam, selbst nachdem der Kaiser am 16. Mai zu Worms angelangt war, weswegen er, nachdem er sich von der Erfolglosigkeit der Verhandlungen überzeugt hatte, den Reichstag am 4. August schloss und die weitere Berathung der Sache auf einen im Jahre 1546 zu Regensburg abzuhaltenden Reichstag vertagte.

Nach den bisherigen Darstellungen der Geschichtschreiber, z. B. Häberlins, Ranke, von Raumer u. a. soll der päpstliche Legat, Cardinal Farnese, welcher einen Tag nach des Kaisers Ankunft in Worms anlangte, vom Papste den Auftrag gehabt haben, den Kaiser zur Bekriegung der Protestanten aufzufordern und ihm hiezu eine päpstliche Kriegshilfe von 12,000 Mann Infanterie und 1500 Reiter zugesagt haben. Selber sei dann wenige Tage nachher Nachts heimlich von Worms abgereist und nach Rom geeilt. — Allein die erst vor ein paar Jahren aufgefundenen Aufzeichnungen Carls V. *) stellen uns die Sache doch etwas anders dar. Nach Carls V. eigenem Berichte (loc. cit. S. 86) ging der Gedanke, die Protestanten mit Waffengewalt zu bekämpfen, nicht vom Papste, sondern von dem Kaiser selbst aus, „weil er den grossen Hochmuth derselben kannte, und ihre Halsstärrigkeit wahrgenommen hatte;“ dieser Plan ward von seinen treuesten Räthen gebilligt und auch von seinem Bruder, dem röm. König Ferdinand angenommen. Es wurde von ihnen im Jahre 1545 durch den Cardinal dem Papste der Vorschlag des Bündnisses gemacht; ein Plan, den dieser mit Freuden ergriff, und sich auch über die von seinem Legaten beschworne Geheimhaltung hinweg-

*) Commentaires de Charles Quint publies pour la primiere fois par le Baron Kervin de Lettenhove. Bruxelles 1862; ins deutsche übertragen von L. U. Warnkönig. Leibzig bei Brockhaus 1862.

setzend, zum grossen Schrecken des noch nicht gerüsteten Kaisers, in auffallender Weise auszuführen sich beeilte. Carl ging im August 1545 nach den Niederlanden zurück, mit dem Entschlusse, erst künftiges Jahr sein Vorhaben in Vollzug zu setzen.

Indessen war doch das Geheimniss verrathen und dadurch bei den Schmalkalden die grösste Aufregung verursacht, die desswegen den Kaiser durch eigene Abgeordnete am 21. März 1546 zu Mastricht über seine Absichten befragen liessen, denen er den Bescheid ertheilte: „er hege den Wunsch, die Angelegenheiten Deutschlands vielmehr auf dem Wege des Friedens und der Eintracht in Ordnung zu bringen, als auf dem der Gewalt und der Zwietracht, und dass solches eine ausgemachte Sache wäre, ganz seinen Gesinnungen und Wünschen gemäss; denn er hätte nie die Waffen anwenden wollen, als wenn er erkannt hätte, dass er auf alle andere Mittel hätte verzichten müssen und genöthiget wäre, von demselben Gebrauch zu machen."

Der Kaiser schlug noch einen letzten Weg zur Verständigung ein, vermittelst eines im Anfange des Jahres 1546 zu Regensburg veranstalteten Religionsgespräches, und eines darauf folgenden Reichstages; ersteres sollte die Beschlüsse des Reichstages vorbereiten, damit die endliche Erledigung des Religionsstreites dem Concil von Trient überlassen werde. Allein die protestantischen Fürsten riefen bald ihre Collocutoren davon zurück, bevor der Kaiser angekommen war, und erklärten, dass sie das Concilium zurückweisen müssten. — Der Kaiser war inzwischen auf seiner Reise gen Regensburg zu Speier angekommen und hatte daselbst am 28. März eine sehr merkwürdige Unterredung mit dem Haupte des schmalkaldischen Bundes, dem Landgrafen Philipp von Hessen, der es rund abschlug, persönlich zum Reichstage zu kommen. Als der Kaiser am 10. April zu Regensburg ankam, traf er daselbst keinen einzigen Fürsten und nur sehr wenige Gesandte; ein Beweiss für ihn, wie sehr man sein kaiserliches Ansehen

missachtete. Auf ein Ausschreiben, das der Kaiser erliess, kamen mehrere katholische Fürsten und von den protestantischen der Herzog Moritz von Sachsen, der Herzog Erich von Braunschweig und die Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg; von den schmalkaldischen Bundesgenossen fand sich kein einziger ein.

Demungeachtet eröffnete der Kaiser (wie er selbst erzählt loc. cit. S. 99) den Reichstag; seine Vorschläge seien aber kalt aufgenommen, die Angelegenheiten so saumselig behandelt worden, und die Protestanten hätten einen solchen Uebermuth gezeigt, dass er eingesehen, die Mittel der Milde würden nichts fruchten und er genöthiget sein, gegen seinen Willen von strengen Massregeln Gebrauch zu machen. Der Papst drängte ihn, den Krieg gegen die Protestanten zu beginnen; diese selbst fingen an zu rüsten, nicht nur, um nicht unvermuthet überfallen zu werden, sondern auch, um selbst ihre Gegner zu überraschen. Der Kaiser lag noch ohne Truppen zu Regensburg mitten im Kriegsgeschrei, als der Bund schon überall schlagfertige Fähnlein und Regimenter hatte. — Der Kaiser besprach sich mit seinem in Regensburg angekommenen Bruder, König Ferdinand, mit dem Herzog Wilhelm von Baiern und einigen geistlichen Fürsten über seinen Entschluss.

Es that nun noth, sich um Bundesgenossen eiligst umzusehen; der Kaiser berief demnach im Mai den Cardinal Christoph von Madruzz, Fürstbischof von Trient und Coadjutor zu Brixen zu sich nach Regensburg und eröffnete ihm seine Gesinnung gegen die Widerspänstigen mit dem Ersuchen, eilends nach Rom zu reisen und den Papst um die bereits angebotene Hilfe gegen die Feinde der katholischen Kirche sowohl als auch der öffentlichen Ruhe anzusprechen. Madruzz eilte sofort unaufhaltsam nach Rom, wo er sich des kaiserlichen Auftrages mit solcher Geschicklichkeit entledigte, dass bereits am 22. Juni der Vertrag zwischen dem Papste und dem Kaiser abgeschlossen wurde, vermöge welchem der Papst versprach,

ein Kriegsheer von 12,000 Mann zu Fuss und 500 zu Pferd nach Deutschland zu schicken und zugleich 200,000 fl. beizutragen, auch gewisse Einkünfte aus den reichen spanischen Klöstern, jedoch gegen spätere Entschädigung zu bewilligen. Den Vertrag unterzeichneten der Papst und im Namen des Kaisers der Cardinal Madruzz und der kaiserliche Gesandte Johann Vega. (Pallavicini lib. VII, cap. 4 et lib. VIII, cap. 1, Slaidan XVII. —) Unterdessen unterhandelte der Kaiser auch mit den deutschen Fürsten; die katholischen gingen nicht so bereitwillig ein. Wilhelm von Baiern, der früher immer zum Kriege gerathen, bebte jetzt vor der Macht der schmalkaldischen Bundesgenossen und war nur mit Mühe zu bewegen zur Zusage der ungehinderten Proviantirung in seinen Landen, und später noch, dem Kaiser den Durchzug für seine Truppen durch sein Land zu gestatten; verweigerte aber rundweg, auch nur einen einzigen Mann zu den Kaiserlichen stossen zu lasssen. — Von den protestantischen Fürsten jedoch traten der Herzog Moritz von Sachsen durch geheimes Bündniss vom 19. Juni 1546, so wie der Markgraf Johann von Brandenburg-Küstrin und dessen Vetter der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach auf des Kaisers Seite, woraus allein schon ersichtlich, dass der Krieg kein Religionskrieg sein, sondern vorzüglich das verkannte kaiserliche Ansehen herzustellen dienen sollte.

Am deutlichsten spricht sich der Kaiser über seine Absicht in seinem vor dem Kriege an seine Schwester, die Königin Maria von Ungarn gerichteten vertraulichen Schreiben vom 9. Juni 1546*) aus: „Du weisst," schreibt der Kaiser aus Regensburg, „was ich Dir bei meiner Abreise von Mastricht gesagt habe, dass ich alles thun würde, was ich vermöchte, um einige Ordnung in die deutschen Angelegenheiten zu bringen, und die Beruhigung derselben anzubahnen, indem ich den Weg der Gewalt bis auf das Aeuserste ver-

*) Lanz: Correspondenz Karls V, B. II, 486.

miede. Demgemäss habe ich auf der Reise zu diesem Ende alles gethan, was ich vermochte, und selbst in der Stadt unseres Vetters, des Pfalzgrafen-Kurfürsten, und des Landgrafen. Auch noch seit meiner Ankunft hier in dieser Stadt hat man nicht aufgehört, alle möglichen Bemühungen zu thun, um die Lutheraner und andere Verirrte zu bewegen, dass sie sich zu irgend einem Wege der Pacification bequemen; allein alles, was man zu thun gewusst, hat auch nicht den geringsten Nutzen geschafft. Und zwar sind, wie Du bereits vernommen haben wirst, die Deputirten, welche sie zum Religionsgespräche geschickt hatten, von hier in auffallender Weise weggereist. Sie (die Fürsten) haben dieselben nicht zurückgeschickt. — Auch habe ich mit den Briefen, welche ich sehr wohlwollend, in der Sache gegründet und mit Darlegung aller Milde geschrieben, nicht so viel bewirkt, dass sie sich entschlossen hätten, zu diesem Reichstage zu kommen. Und selbst unser vorgenannter Vetter, der Pfalzgraf, trotzdem er es mir versprochen, und ich ihm ausdrücklich einen Boten gesendet um ihn zu bitten und wohlwollend zu erinnern, ist nicht gekommen. So viel ich vernommen, haben er und die andern Kurfürsten, der Landgraf und andere Verirrte unter sich beschlossen nicht zum Reichstage zu kommen, nämlich sie haben diess in Frankreich*) sagen lassen, wie Du aus den Briefen meines dortigen Gesandten hast ersehen können. Und ferner ist mir von verschiedenen Seiten mitgetheilt, dass es ihre Absicht ist, nach diesem Reichstage, wo nach ihrer Erwartung alle Angelegenheiten in heillosem Wirwarr und Unordnung bleiben werden, unter sich eine besondere Gerechtigkeit aufzurichten, zu welcher sie das ganze übrige Deutschland zwingen wollen. Indem sie nämlich das kaiserliche Ansehen entkräften, wollen sie die andern nöthigen, sich ihren Zwecken anzubequemen, wollen sie diejenigen überwältigen, die sich

*) So mussten denn die Deutschen immer mit Frankreich, Deutschlands Hauptfeind, liebäugeln und dort selbstmörderischen Rath und Hilfe suchen!

widersetzen, die geistlichen Fürsten vollends aufheben und überhaupt alles Schlimme thun, was sie nur können, namentlich gegen den König, unsern Bruder und mich. Ein solcher Schlag würde die Katholiken völlig vernichten, wenn man noch länger aufschiebt gegen die besagten Protestanten ein Heilmittel zu finden. Es ist ein grosser Jammer mit den Beschwerden und Klagen, welche jene erheben. Nachdem ich diess berathen und mehrmals zuerst schriftlich und dann, seitdem unser Bruder hier ist, mit ihm mündlich erwogen habe, ferner mit dem Herzoge von Baiern unserem Vetter, haben sie beschlossen, dass es kein anderes Mittel mehr gebe, als den Verirrten mit Gewalt zu widerstehen und durch sie dieselben zu leidlichen Bedingungen zu zwingen, damit, wenn man nicht mehr thun kann, man wenigstens dem Uebelstande entgegentrete, Alles rettungslos zu verlieren." u. s. w. — Eben so spricht sich der Kaiser in einem Schreiben an die Reichsstädte aus: „dass er beschlossen, einige ungehorsame Störer des Friedens und Rechtens, die bisher unter dem Scheine der Religion alle Stände des Reiches unter sich zu bringen und ihre Güter an sich zu ziehen gesucht, zum Gehorsam und zu ihrer Pflicht zurückzuführen und keine andere Absicht hege." Und auf die Anfrage der protestantischen zu Regensburg anwesenden Gesandten, welchen Zweck die Rüstung des Kaisers habe, liess er durch seinen Vicekanzler antworten: „dass er vom Anfange seiner Regierung an die Erhaltung des Friedens und die Vergleichung der Stände gesucht, auch jetzt gegen Alle, die ihm gehorsam sein werden, kaiserliche Gnade erzeigen, gegen die Ungehorsamen aber sein kaiserliches Ansehen gebrauchen und nach Recht verfahren werde." — Die schmalkaldischen Bundesgenossen vervollständigten auf diese Antwort ihre Rüstung, ihre Gesandten verliesen, ohne Abschied zu nehmen, Regensburg, — eine stillschweigende Kriegserklärung!

Die blutigen Würfel des Krieges waren also geworfen, das Schwert sollte entscheiden. — Es waren die schmalkaldischen Bundesgenossen, welche den Angriff eröffneten. An

der Spitze derselben stand zwar der Landgraf Philipp von Hessen; dessen Seele aber war der seit seinem Abfalle vom Katholicismus gegen denselben grimmig eifernde Sebastian Schertlin von Burtenbach, damals Hauptmann der Reichsstadt Augsburg. — Zum besseren Verständnisse unserer Darstellung müssen wir den Lebenslauf und den Charakter dieses merkwürdigen Mannes, der für Tirol eine so traurige Berühmtheit erlangt, näher kennen lernen, und glauben selbe nicht besser darstellen zu können, als wenn wir das, was Herr Theodor Herberger, Archivar der Stadt Augsburg in seinem trefflichen Buche: „Sebastian Schertlin von Burtenbach und seine an die Stadt Augsburg geschriebenen Briefe.“ Augsburg 1852. — darüber sagt, im Auszuge mittheilen.

Geboren am 12. Februar 1496 zu Schorndorf studirte S. Schertlin zu Tübingen und erlangte daselbst im Jahre 1516 die Magisterwürde; doch zog es den heissblütigen Jüngling bald zu den Waffen hin. Seine ersten Versuche ums J. 1518 machte er in des Kaisers Reihen gegen den berüchtigten Franz von Sickingen unter Michel Ott von Achterdingen und bald darauf zog er unter Führung des berühmten Georg von Freundsberg im Heere des schwäbischen Bundes gegen Herzog Ulrich von Würtemberg so wie 1521 im Heere des Kaisers gegen den König von Frankreich, und bald darauf wieder gegen die Türken bereits als Hauptmann von 12 Fähnlein Knechte. 1524 trieb ihn seine Kriegslust in die Ebenen von Mailand, wo des Kaisers Heer gegen Frankreich stand. In jener berühmten Schlacht bei Pavia am 25. Februar 1525, wo das französische Heer eine furchtbare Niederlage erlitt und König Franz selbst gefangen genommen wurde, errang Schertlin einen hohen Preiss; aus der Hand Lanoy's des Vicekönigs von Neapel empfing er zum Lohne seiner Tapferkeit vor den Mauern Pavia's den Ritterschlag. — Nun kehrte er in die Heimath zurück, aber nur, um noch im nämlichen Jahre als Wachtmeister im hellen Haufen des schwäbischen Bundes den Aufstand der Bauern bändigen zu helfen und eilte dann wieder

unter die Fahnen Georgs von Freundsberg, um 1526 und 1527 gegen die Franzosen zu kämpfen und war auch im Frühjahre bei der Erstürmung und schrecklichen Plünderung Roms. — Freundsberg, sein grosser Lehrer im Ordnen der Schlachten, war am 28. August 1528 gestorben; aber der Schüler hatte die Schule so rühmlich vollendet, dass ihm die Statthalterschaft von Würtemberg die Stelle eines Hauptmannes mit einem Jahrgelde von 100 fl. anvertraute und zugleich die Herzoge von Baiern unter denselben Bedingungen ihn in ihre Dienste nahmen. Jedoch als die Stadt Augsburg im Jahre 1530 ihm ihre Dienste anbieten liess, sagte er jenen bei Würtemberg und Baiern auf und trat auf lebenslänglich in die Dienste dieser Stadt unter den vortheilhaftesten Bedingungen, nämlich lebenslänglich 200 fl. jährlichen Gehalt und 20 fl. für den Anzug. Um Lichtmess 1531 zog er mit seiner Familie von Schorndorf nach Augsburg und fühlte sich bald heimisch unter den lebensfrohen Bürgern.

Sein ganzer Charakter war aber auch geeignet für die Stelle, die er einnahm; die Stadt war wie alle reichen Handelsstädte vielfach beneidet und befehdet. Es kamen Zeiten, die eine immer grössere Wachsamkeit und Umsicht forderten, und sie bedurfte daher eines Kriegsmannes, wie Schertlin war, der sich bisher als einen geschickten Werber und eben so kundigen als kühnen Landsknechtführer gezeigt hatte. Aus Freundsbergs Schule war keiner mehr übrig, der ihm an Geist und Muth den ersten Rang hätte streitig machen können. Wer hätte ihn an Frische der Kampflust, an Keckheit der Wagnisse, an Schärfe der Beschlüsse und Beständigkeit des Willens übertroffen? Aber auch an unläugbarem Stolz, schneller Reizbarkeit, glühendem Zorn, verachtendem Trotz, unversöhnlichem Hass und unersättlichem Rachedurst ist ihm keiner gleich gekommen. — Er hing — nach seinem Abfalle vom Katholicismus — mit glühendem Eifer dem neuen Evangelium an und hasste so lange die Anhänger des alten, bis eine reifere Lebenserfahrung ihn ruhiger machte. — Im Dienste der Fürsten und der

Städte folgte er meistens dem sich anbietenden Gewinne, da er den Krieg grossentheils als Gewerbe übte und von dem Vorwurfe der Habsucht wohl nicht freizusprechen ist. — Heucheln und schmeicheln konnte er nie, offen und streng war sein Urtheil und sein Handeln. Er war stolz im Bewusstsein der Thatkraft, die in ihm lebte, eitel und empfindlich, wo sie nicht anerkannt wurde. Unerschrockenheit und Entschlossenheit in Gefahren sind die hervorragendsten Eigenschaften seines Wesens. Ruhige Besonnenheit und grosser Scharfsinn gaben ihm stets die richtigste Erkenntnis ein; nie war sein Zorn so übermächtig, dass er ihm sein Urtheil trübte, wenn er ihm auch sehr oft die Ruhe nahm. — So erscheint Schertlin in seinem Leben, so zeichnet er sich selbst in seinen Briefen und in seiner Selbstbiographie*)

So war der Mann beschaffen, der seit dem Eintritte der Stadt Augsburg in den schmalkaldischen Bund auch dessen Kopf und Seele war, während nominel an deren Spitze der verkommene Churfürst Johann von Sachsen und der zwar kriegslustige und kriegskundige, aber auch sinnliche und eitle Landgraf Philipp von Hessen stand, der, weil von Schertlin weit übertroffen, nicht selten eifersüchtig diesem schroff gegenüber stand. —

Als Stadthauptmann von Augsburg führte Schertlin — damals noch katholisch — im J. 1532 fünfhundert Knechte in den Türckenkrieg und wurde mit Beibehaltung seines Fähnleins von dem zum Statthalter und Hauptmann über die ganze Reichshilfe ernannten Conraden von Bemmelberg zu seinem Statthalter ernannt. Jetzt ward ihm Gelegenheit gegeben, als Führer einer grössern Schaar sein kriegerisches Talent zu bewähren und er bewiess es auch bei Pottenstein in der Schlacht an der Schwarzach durch die Vernichtung des türkischen Heeres unter Kasim Beg. — Nun kehrte er als Sieger

*) Leben und Thaten des Herrn Sebastian Schertlin von Burtenbach durch ihn selbst beschrieben, herausgegeben von Ottmar F. H. Schönhuth. Münster, 1858.

auf seinen Landsitz Burtenbach, den er kurz vor seinem Türkenzuge angekauft hatte, zurück. — 1534 hatte Augsburg den katholischen Ritus abgeschafft; allmählig liess sich auch Schertlin zum neuen Evangelium hinüberziehen und wurde von nun an ein gewaltiger Eiferer für dasselbe. Wohl seine Vorliebe für den Landgrafen Philipp von Hessen, dem Haupte des schmalkaldischen Bundes, war es, die ihn trieb, zugleich um Michaeli 1535 mit einem Jahressolde von 200 fl. in dessen Dienste und dadurch wohl in die des schmalkaldischen Bundes zu treten. — Bereits im Jahre 1538 hatte Schertlin sein Auge auf unser Tirol, das er auf seinen frühern Kriegszügen genau kennen gelernt hatte, geworfen; denn als er zu Ulm mit der Commission des Bundes conferirte, proponirte er unter Andern: „es sollten die Erzknappen aus der Grafschaft Tirol, unter denen viele gute Schützen stünden, angezogen werden, und er kenne schon einen ehrlichen Gesellen, der sie heimlich und stille gewinnen müsste.“ (War diess etwa sein nachheriger Lieutenant, Marcel Dietrich, der damals als königlicher Provisioner in Tirol lebte oder sein vertrauter Balthasar Füeger, der auch Besitzungen in Tirol hatte?) —

Es lässt sich daher vermuthen, dass Schertlin jetzt, wo es wirklich zu dem von ihm längst gewünschten schmalkaldischen Angriff kommen sollte, wieder sein besonderes Augenmerk auf das wichtige Tirol richtete, und bei seinem Scharfblicke und Erfahrung, worin er alle Anführer und Kriegsräthe zusammen weit überschaute, für sich heimlich gegen die Ansicht derselben einen Plan entwarf, der — hätte nicht die Vorsehung plötzlich denselben durchkreuzt und er ihn mit der ihm eigenen Raschheit und Beharrlichkeit ausführen können, — dem Kriege wohl eine ganz andere Wendung und Tirol sehr wahrscheinlich eine ganz andere Gestaltung in religiöser und politischer Stellung gegeben haben würde. Und dieser Plan war kein geringerer als durch Ueberrumpelung der Veste Erenberg, diesen Schlüssel von Tirol gegen Schwaben, rasch in seine Hände

zu bringen, von dort in Eile gen Innsbruck zu rücken und durch Besetzung des Unterinnthales und besonders der Veste Kufstein den dem Kaiser zu Hilfe heranziehenden päpstlichen und spanischen Truppen den Durchzug durch Tirol abzuschneiden und deren Vereinigung mit den wenigen Truppen des Kaisers zu hindern; erstere mit Macht zurückzudrängen und so dann gen Trient vorzudringen, das kaum begonnene Concilium daselbst zu sprengen; hierauf in den reichen Gefilden Italiens, wo er bereits heimlich verrätherische Beziehungen mit der Republik Venedig und dem Herzoge von Ferrara angeknüpft hatte, seinen Schaaren reichliche Beute zu verschaffen und dem schmalkaldischen Bunde zur Fortsetzung des Krieges neue ergiebige Hilfsquellen zu eröffnen, und zugleich den Katholicismus in seinem Mittelpunkte anzugreifen. — So bekennt Schertlin selbst in seiner Selbstbiographie, loc. cit. S. 36, und das Nemliche geht aus verschiedenen Stellen seiner Briefe hervor.

Der kluge und gewandte Mann hatte ohne Zweifel auch zum Voraus schon durch geheime Späher die Zustände der Veste Erenberg insbesondere und des Landes Tirol überhaupt, so wie die daselbst herrschende Stimmung u. s. w. genau auskundschaften lassen und leider vieles so gefunden, dass er daselbst keinen ernstlichen Widerstand zu finden hoffen konnte.

Zur bessern Beurtheilung dürfte es zweckdienlich sein, einen allgemeinen Blick auf die damaligen Zustände im Lande zu werfen. — Die ober- und vorderösterreichischen Lande, wozu unser Tirol gehörte, standen damals unmittelbar unter der Regierung des Erzherzogs Ferdinand, seit 1526 auch König von Ungarn und Böhmen und seit 1531 zugleich römischer König, der aber wegen der wichtigen Angelegenheiten seiner Königreiche grösstentheils in Wien und Böhmen sich aufhielt und nur selten nach Tirol kam; wohl aber befand sich

zu Innsbruck die Hofhaltung seiner königlichen Kinder, des Erzherzogs Carl und dreier Erzherzoginnen. In König Ferdinands Namen führten die Regierung zu Innsbruck die sogenannten „öberösterreichischen Wesen“ zusammengesetzt aus dem oberösterreichischen Regiment und Kammer, und trugen diesen Namen erst seit der Zeit, als beide im Jahre 1533 von König Ferdinand in Eine Behörde zusammengezogen worden. Die Ordnung für diese Regierung Tirols, so wie jene für die Kammer vom Jahre 1536 beruft sich auf die Vereinigung dieser Behörden im Jahre 1533 mit dem Beisatze: „sie seien Ein Wesen geworden.“ — Das Regiment, früher Hofrath, bestand aus dem Statthalter, Vicestatthalter, Regenten und 7 Räthen, wovon drei Doktoren der Rechte sein sollten; selbe hatten mit der Kammer theils gemeinschäftlich, theils abgesondert zu handeln; diese Regierung hatte auch einen Kanzler. — Seit dem Austritte des Fürstbischofs von Brixen, Christoph Fux im Jahre 1543 aus dem Amte eines Statthalters scheint kein Nachfolger ernannt worden zu sein; denn es fungirte im Jahre 1546 immer nur der Vicestatthalter Christoph Philipp Graf von Liechtenstein, so wie Dr. Beat Widmann als Kanzler, Wilhelm Schurf, Pfleger zu Amras, Carl Trapp, Hauptmann zum Stein am Calliano, Blasi Khuen, Karl Freiherr von Welsberg, Dr. Mathias Alber und Wolfgang Vollandt als Räthe, und Dr. Basilius Precht als Kammerprokurator. — Ein Uebelstand war, dass diese Wesen in wichtigern, oft schnelle Entscheidung fordernden Angelegenheiten erst an den oft weit entfernten König berichten und von dort Weisung erhalten mussten, was bei unvorhergesehenen Fällen, welche unverzögertes Eingreifen erheischten, oft Verzögerung der geeigneten Massregeln zur Folge haben musste, wesswegen auch König Ferdinand ihnen nach erfolgtem schmalkaldischen Einfall für die Zeit dieser Kriegsläufe erweiterte Regierungsgewalt einräumte. — Eine stete Verlegenheit brachte der Regierung der andauernde Geldmangel; eine Folge der verschwenderischen Wirthschaft des Erzherzogs Sigmund und dass auch Kaiser

Maxmilian eine zu offene Hand gehabt hatte; die einträglichste Hilfsquelle des Landes, die zahlreichen ergiebigen Bergwerke befanden sich in den Händen von Privaten und diese waren noch dazu grösstentheils Ausländer.

Die Landesvertheidigung war zwar von Kaiser Maxmilian durch das sogenannte Landlibell vom Jahre 1511 gut geordnet worden; allein um diese Zeit war die Mannschaft der sogenannten drei Aufgebote in Handhabung der Waffen grösstentheils ganz ungeübt und ohne Waffen, da man seit dem Jahre 1525, und zwar nicht ohne Grund, nur ungerne eine Waffe in den Händen des gemeinen Mannes erblickte. — Ein unter den obwaltenden Umständen bedenkliches Element im Lande waren die damals zahlreichen Knappenschaften im ganzen Lande zerstreut, aus aller Herren Länder zusammengewürfelt, die in lebhafter Verbindung mit den Knappen im protestantischen Deutschland standen. Ein grosser Theil der Bergwerkbeamten und ihre geschicktesten Handlanger waren Ausländer und mit Vorliebe dem neuen Evangelium geneigt. Viele der Knappen hatten früher unter verschiedenen Herren als Landsknechte gedient, ein unruhiges, zu Meutereien geneigtes Volk. Erst im Mai 1545 war unter den Knappen in Schwaz eine Verschwörung gegen die Obrigkeit entdeckt und in Folge dessen der Hauptanstifter zum Tode und vier der am meisten Gravirten zur Landesverweisung verurtheilt worden.

Die religiöse Bewegung des Jahres 1525 im Lande war zwar theils durch Waffengewalt, theils durch andere geschickte Mittel darnieder gedrückt worden, aber noch unter der Asche glimmend, und des bösen Sauertaiges nur zu viel zurückgeblieben, genährt durch regen Handelsverkehr mit den protestantischen Städten Augsburg, Ulm, Nürnberg u. s. w. und die dadurch erleichterte heimliche Einschmugglung einer Menge verführerischer Schriften, Bücher und Traktätlein; traurige Beispiele religiöser Verkommenheit begegnen dem Forscher allenthalben, besonders betrübend aber ist das in allen Gegenden des Landes stets wieder auftauchende Vorkommen der Sekte

der Wiedertäufer; — allerdings ein empfänglicher Boden für die Ideen des für das neue Evangelium fanatisch eifernden Schertlin. — Uebrigens waren auch andere Verhältnisse trübe genug; das Austreten der Talver und des Eisacks hatte in der Gegend von Bozen im Jahre 1544 grossen Schaden verursacht; in Folge der Dürre des Jahres 1545 herrschte an den welschen Confinen und im Lande überhaupt bedeutender Mangel an Getreide, während im Wippthale und Innthale in dem Jahre 1546 ungeheure Schwärme von Henschrecken grossen Schaden anrichteten, und, laut eines Berichtes der Regierung an König Ferdinand vom 24. August 1546, überhaupt „des Unvermögens und der Armuth wegen der vielfältigen Steuern, Durchzüge und Missjahre im Lande durchaus war.“ Dazu kam noch, dass in der Gegend von Reute, im Thale Martell, zu Mals und im Münsterthale, so wie auf dem Haflinger Berge bei Meran ansteckende Krankheit herrschte. (Statthalterei Archiv.) *)

Wir können aus dem Gesagten entnehmen, dass unter so bedenklichen Umständen es für die Regierung eine schwere Aufgabe war, das hereingebrochene Ungewitter zu beschwören. — Wohl in einer dunklen Ahnung der Dinge, die da kommen möchten, hatte die Regierung bereits am 20. Jänner 1546 an König Ferdinand geschrieben: sie hätte schon am 12. Mai 1544 und darnach öfters wegen des Landes Nothdurft und Vorsehung geschrieben, und weil sich die Läufe ganz sonderlich sorglich und beschwerlich je länger desto gefährlicher zeigen, und falls ein Unfall vorkäme, dass das Land dem Feinde auch nur wenige Tage Widerstand leisten sollte — der meiste Abgang an Proviant und Wehren erscheine; zudem hätte sie durch Bericht vom 24. Oktober 1545 kön. Mt.

*) Um nicht durch gehäufte weitläufige Citate zu ermüden bemerken wir für die Folge, dass wo nicht andere Quellen citirt werden, allzeit das Angeführte dem k. k. Statthalterei-Archive entnommen worden; die häufig nun anzuführenden Briefe Schertlins einfach mit (Sch. Br.) und dessen Selbstbiographie mit (Sch. Biogr.) bezeichnet werden.

angezeigt, was wegen der Dürre im vergangenen Sommer an den welschen Confinen und in diesem Lande für Mangel an Getreide und Proviant zu besorgen sei, und im ersten Schreiben darauf eingerathen, von der von den tirolischen Ständen bewilligten Türkenhilfe eine Anzahl Getreide als Vorrath anzukaufen und zu Innsbruck oder Hall vorsichtsweise zu hinterlegen; falls die Umstände sich besserten, könnte man ja selbes ohne Verlurst verkaufen. Zu Innsbruck habe sich keine vermögliche Person zu Getreidelieferungen herbeigelassen, die Kammer könne nichts thun aus Mangel an Geld; man möge Getreide aus Baiern und Oesterreich besorgen. — Dann weil die Zeughäuser zu Innsbruck und Trient durch die vielfältigen Züge nach Italien und Ungarn fast an Pulver, Blei und Spiessen erschöpft seien und, was an Spiessen noch vorhanden, grösstentheils wenig tauge, zu verordnen, dass selbe mit diesen Gegenständen gut versehen würden, damit man zur Zeit des Bedürfnisses deren bei Handen habe. — Wilhelm von Liechtenstein, kön. Rath und derzeit Verwalter der Landeshauptmannschaft habe wegen der schlechten italienischen Münzen geschrieben; allein man habe im Lande der eigenen Münzen nicht so genug, dass man der fremden entbehren könnte und es würde dem gemeinen Manne den grössten Schaden bringen, wenn man selbe verbieten wollte." — K. Ferdinand erwiederte ihr durch Schreiben, dat. Wien am 1. Februar 1546: „er wolle ehestens für Versehung der Zeughäuser bedacht sein; jedoch sollten sie auf Wege und Mittel bedacht sein, wie selbes mit möglichst geringer Beschwerung des Kammerguts geschehen könnte." Wie wenig damals noch Kaiser Carl und König Ferdinand an einen Krieg gegen die Schmalkalden dachten, leuchtet aus einer andern Stelle dieses Schreibens hervor: „wenn, heisst es, etwann die tirolischen Stände auf dem Landtage die Türkenhilfe verweigern wollten unter dem Vorwande, weil allenthalben im Reiche allerlei Widerwärtigkeiten vor Augen, und Niemand wisse, wo dieselben Widerwärtigkeiten ausschlagen werden, und sie der gefährlichen Nachbarschaft wegen in grossen Sorgen

stehen müssten, so soll ihnen die Regierung vorstellen, dass er (K. Ferdinand) dieser Zeit im Reiche von keiner Gefährlichkeit Kunde habe; denn die Läufe stünden jetzt, wie sie etliche Jahre her schon gestanden. So wäre eben jetzt von kais. Majestät nebst andern Ursachen auch vorzüglich darum der jetzige Reichstag angesetzt und von ihm persönlich besucht, auf dass die deutsche Nation befriedigt und dadurch den Türken desto kräftiger begegnet werden könnte.“ — Und so geschah denn in Tirol wenig oder nichts, um der kommenden Gefahr mit Kraft Widerstand leisten zu können, wie selbst die Regierung vor dem in Eile zusammenberufenen ständischen Ausschuss am 31. August 1546 klagt: „als kais. auch königl. Majestät ihnen den Durchzug des spanischen und italienischen Kriegsvolks, kurz bevor er begonnen, angekündigt, haben sie nicht bedacht, wie das Land (Tirol), falls der kais. Majestät Widersacher irgend etwas dawider vornehmen sollten, versichert werden möchte.“ — So klagt auch Mornauer von Liechtenwerdt, Hauptmann im Schlosse Rattenberg am 15. Juli 1546: „im Schlosse sei der Getreidekasten zerrissen, auch fehle Kurnet, Pulver, Kohl und andere Nothdurft.“

Dazu kam noch der Umstand, dass durch die, nach einmal beschlossenem Kriege, vom Kaiser angeordneten Werbungen in Tirol für die kais. Armee das Land einer Menge waffenkundiger und kriegslustiger Vertheidiger beraubt wurde. Am 17. Juni 1546 schreibt die Regierung an ihre zu Regensburg befindlichen Miträthe: Carl Freiherr von Welsberg, Wilhelm Schurf, Dr. Mathias Alber, und Wolfgang Vollandt, welche die beiden Töchter des Königs Ferdinand dorthin zu ihrer Heirath begleitet hatten, und noch zur Zeit des schmalkaldischen Einfalls dort weilten: „Gestern sei ihnen kön. Majestät Befehl, dem Herrn Hilprand Freiherrn von Madruzz zu gestatten, im Namen kön. Majestät 4 Fähnlein Knechte in Tirol zu werben, durch einen von dessen Befehlsleuten zugestellt worden, und sie hätten ihm selbes gemäss Befehl unverzüglich

erlaubt. Da jedoch kön. Majestät die Bergwerke nicht ausgenommen, so hätten sie doch in Anbetracht, dass kön. Majestät an den Bergwerken sehr gelegen, auch selbe stets ausgenommen, und dennoch Leute genug zu finden wären, den Bergwerksobrigkeiten befohlen, bei ihnen das Umschlagen nicht zu erlauben; ebenso auch den Pflegern zu Nauders, Landeck, Glurns und Mals, weil diese Gerichte an den bündnerischen Gränzen lägen." — Wie viel diess half, können wir aus dem Schreiben des Wolfgang Gozmann, Bergrichters zu Terlan, vom 7. Juli 1546 an die Regierung abnehmen: „durch ihren Erlass vom 15. Juni sei er von ihr unterrichtet worden, dass kön. Majestät im Sinne habe durch Herrn Hilprand, Freiherrn von Madruzz eine Anzahl Kriegsvolks vermittelst Bevollmächtigter für ihre Dienste werben zu lassen, jedoch wolle selbe nicht, dass aus kön. Mt. Bergwerken Kriegsvolk geworben werde, und er (der Bergrichter) sollte diess besonders zu Terlan nicht gestatten, und falls jemand ohne Umschlagen zu lassen, Knappen überreden würde, Kriegsdienste zu nehmen, so soll er allen Fleiss anwenden, selbe zurückzuhalten, damit sie bei der Arbeit erhalten würden zur Förderung Ihro Majestät Frohn und Wechsel. Gerne wäre er diesem Befehle nachgekommen; allein während seiner Krankheit hätten die Bevollmächtigten des Herrn v. Madruzz mit Gewalt umschlagen lassen und der muthwilligen Knappen und Gesellen bei 200 angeworben und sich um sein Verbot gar nicht gekümmert; die Hälfte davon sei Kriegsvolk, das lieber feiere als arbeite. — Nun sei heute noch ein anderer angekommen, Jörg Fischer von Mornau aus Baiern, der sich unterstanden, Knechte zu werben, vorgebend, selbe dem Cardinalbischof von Trient zuzuführen, weise aber weder Schrift noch Befehl auf. Er habe demselben das Werben verboten bis auf weitern Bescheid der Regierung, worauf selber ihm gedroht, ihn beim Cardinalbischof zu verklagen." — Ebenso klagte die Regierung selbst in einem Schreiben an König Ferdinand am 9. Juli: „Es sei ihnen ein Missiv von Herrn Ulrichen von Schellenberg, Vogt zu Feldkirch, zuge-

kommen mit Bericht, Herr von Seyscnegg sei Vorhabens, etliche Fähnlein Knechte in kais. Mt. Dienst gen Mailand zu führen und selbe in den vier vorarlbergischen Herrschaften aufzunehmen. Nun seien schon ohnehin viele Knechte daselbst in kais. Mt. Dienst gezogen; sollte nun der Seisenegg auch noch werben, so würde — bei dieser Gefahr — das Land ganz entblösst; darum sie den Vögten daselbst befohlen, bis auf kön. Mt. Bescheid die Werbung einzustellen. Sie fürchten, Seysenegg möchte auch in Tirol werben lassen, da doch kön. Mt. aus den neuesten Nachrichten entnehmen könnte, dass das Land selbst der Knechte bedürfe, was sich bei der Musterung zu Kufstein gezeigt habe, wo die Hauptleute die geforderte Anzahl der Knechte nicht so bald hätte aufbringen können.“ — Ueber diese leztere Thatsache gibt uns Kunde ein Bericht des zu diesem Zwecke von der Regierung zu Innsbruck nach Kufstein abgeordneten Gilg, Freiherrn von Vels an erstere am 31. Juni 1546 von dort aus gerichtet: gestern sei er und der Kammermeister daselbst angekommen, hätten aber weder Obristen noch Hauptleute sondern nur Knechte gefunden und desswegen gewartet ob deren nicht mehr ankämen, wie wirklich indessen ein Theil davon angekommen. Um aber bestimmt zu wissen, wie viel deren vorhanden, habe er zu Nachts durch den Bürgermeister Hausdurchsuchung halten lassen, wodurch sich ergeben, dass deren nicht mehr als 500 Mann vorhanden seien und es wären ferner nicht viel mehr als 200 zu erwarten, welche zusammen freilich die von kön. Mt. verlangte Anzahl nicht erreichen. Er habe selbes durch eine eigene Post kön. Mt. zugeschrieben und erwarte darüber Bescheid. Uebrigens sei die gegenwärtig hier versammelte Mannschaft fast lauter gediente Kriegsleute, welche zuvor unter dem Scherz gedient.

Unterdessen musste auch in anderer Hinsicht gesorgt werden; die päpstlichen und spanischen Hilfstruppen sollten durch Tirol dem Kaiser zuziehen, und daher in dem ohnehin an Getreide Mangel leidenden Lande Vorsorge für deren Ver-

proviantirung getroffen werden. Die Regierung war daher in grossen Sorgen und zwar um so mehr, da sie nicht wusste, ob selbe die obere oder die untere Strasse ziehen sollten, sie schrieb daher an ihre Miträthe zu Regensburg am 17. Juni: da es sich verlaute, dass in Bälde für kais. Mt. Kriegsvolk hier durchziehen soll, da sie aber nicht wüsste, wohin diess und anderes Kriegsvolk soll gebraucht werden, so möchten sie bei kön. Mt. dahin wirken, dass selbe ihnen über diesen Durchzug berichten möge, damit sie für den nothwendigen Proviant Vorsorge treffen könnte, und kön. Majestät Vorsorge treffe, „denn man ist, wie ihr wüsst, bei der hieigen ihrer Mt. Kammer je mit Geld und sonst in ander. weg nit gefasst.“ K. Ferdinand erliess daher an die Regierung zu Innsbruck am 28. Juni von Regensburg aus folgendes Schreiben: „Da der Kaiser bewilligt, für den Durchzug seines Kriegsvolkes durch seinen Orator Don Diego de Mendoza eine ansehnliche Lieferung Getreides zum Proviant bis Sterzing zu liefern, aber diess leicht zu spät kommen könnte, so sollten sie bei 3000—4000 fl. aus der tirolischen Steuer nehmen, oder anderswo aufleihen zur Anschaffung von Getreide und davon dem Franz von Castlalt, tirolischen Feldhauptmann und Hauptmann zu Trient und dem Simon Botsch bei 1000 fl. zur Anschaffung desselben an den welschen Confinen geben; sie selbst aber zu Hall damit Fürsehung thun; das welsche Kriegsvolk werde die untere Strasse und von da über Rosenheim oder Seefeld dem Kaiser zuziehen.“ Bis dieses kön. Schreiben zu Innsbruck anlangte, hatte die Regierung am 2. Juli an K. Ferdinand geschrieben: Sie hätten den Landeshauptmann und Franzen von Castlalt beauftragt, alsogleich mit Andern von Adel kön. Mt. Landräthen sich zu berathen, wie der Durchzug des italienischen Kriegsvolks mit der wenigsten Beschwerde und Schaden der Unterthanen geschehen und selbes der Nothdurft nach verproviantirt werden könnte. Diese hätten nun ihr Gutachten eingesandt und seien der Meinung: kön. Mt. möchte wegen des versprochenen Getreides beim Kaiser nach-

drücklich einschreiten. Aus dem Gutachten der Landräthe werden kais. Mt. abnehmen können, welche Gefahr für das Land selbe befürchten, sowohl von Seite der Bünde und auch, falls dem Kriegsvolke der Durchzug abgeschnitten würde. Kön. Mt. möchte nur besonders wegen des Proviants sorgen und der Kaiser den Obersten des Kriegsvolks ernstlich auftragen, bei demselben zu bleiben, auf dass selbes mit geringster Beschwerde des Landes durchgebracht werde. Sie hätten noch keine Kunde, ob selbes über Erenberg oder Kufstein ziehen soll, was wegen der Verproviantirung doch vor Allem nothwendig sei. — Die Räthe hätten auch für gut erachtet, dass der Kaiser seinem Gubernator zu Mailand befehlen möchte, falls die Graubündner Tirol angreifen würden, selbe im Rücken zu beunruhigen oder im Nothfalle Tirol Hilfe zu senden. — Sie widerrathen die Sequestrirung der Güter der Rebellen in Tirol, da dadurch den Zöllen kön. Mt. und dem Handel grosser Eintrag geschehen müsste.

Als K. Carl seine Absicht, die ungehorsamen Stände zu strafen, offen ausgesprochen hatte, verdoppelten die Schmalkalden ihre Anstrengung und ihre Rüstungen und warben, so viel sie konnten, Knechte und Reiter; Schertlin, der bereits im Frühlinge auf Anordnung des Bundes viele Hauptleute unterhalten hatte, brachte in 8 Tagen 16 Fähnlein Knechte auf, die Stadt Ulm 4, Strassburg 8 und die übrigen Städte und Verbündeten auch nach ihren Kräften. — Als K. Ferdinand erfuhr, dass Schertlin zu Burtenbach so viele Knechte werbe, sandte er demselben durch einen Herold ein drohendes Mahnschreiben: weil kais. Mt. auch Kriegsvolk anwerben lasse, so soll er unter Strafe des Verlurstes seiner Lehensfreiheiten, Leibs und Lebens die Werbung von Kriegsvolk aufgeben; allein dieser antwortete mit der lügenhaften Entschuldigung: er sei nicht gesinnt, wider kais. Mt. zu kriegen, sondern er nehme nur dies Kriegsvolk an, die Stadt Augsburg zu verwahren und das Vaterland zu retten, da es wider dasselbe gelten sollte, u. s. w. (Sch. Biogr.)

Die Schmalkalden gingen nun rasch zur That über; Schertlin wurde von allen oberländischen Städten zum Oberst ihrer Truppen, nämlich von 84 Fähnlein Knechten, darunter 12 Fähnlein Schweizer, und zu dessen Lieutenant Marcell Dietrich von Schankwitz, Hauptmann der Stadt Ulm*) gewählt; der Herzog von Würtemberg brachte 28 Fähnlein Knechte und 600 Mann zu Pferd zusammen, als deren Obrist wurde Herr Hanns von Heydeken und als dessen Lieutenant Hanns Hacklin von Constanz bestellt. (Sch. Biogr.) — Zudem stand ihnen zahlreiches Geschütz zu Gebote, und so standen die Schmalkalden mächtig gerüstet und unterstützt von trefflichen Hilfsquellen da. — Sei es nun, dass man den Reformator Melanchton um seine Meinung über den zu hoffenden Erfolg befragte oder er sonst seine Ansicht darüber äuserte; genug, im gräflich thunischen Archiv zu Brager befindet sich ein merkwürdiges Aktenstück mit der Aufschrift: Iudicium Philippi Melanchtonis de præsenti Bello sive seditione. Selbes ist zu merkwürdig, als dass wir es nicht wörtlich wiedergeben sollten: „Audio certum esse diffinitum locum, in quo omnes confederati cum suis copiis conveniant, vt imperatorem Carolum armata manu aggrediantur et ex imperio ejiciant, sed de eventu cum de futuris contingentibus non sit determinata veritas, nihil certi statuere possumus. Si ex copiis Iudicare volumus, certo Imperator succumbet, Adeo enim, vt quidam existimant, nostri principes Instructi sunt, vt nemo ipsis resistere possit. Si uero Astra hac in re consulantur, certum est, quod Imperatori magis quam nostris faueant, cumque plus significationibus astrorum, quam magnis copiis tribuam, non possum non Carolo victoriam promittere, etiamsi fere omnes ex his, qui sapientes videri volunt, contrarium sentiant, non enim robur militum sed Deus exitum prœliorum gubernat, qui coelum Ideo stellis or-

---

*) Dieser war früher kön. Mt. Provisioner und Diener in Tirol; als man ihm aber auf sein Begehren seine Provision und Dienstgeld nicht vergrössern wollte, verliess er treulos Tirol, und trat in die Dienste der schmalkaldisch gesinnten Stadt Ulm.

nauit, ut eruditi propositum suum de eventibus tantum judicent, quantum . . . . . humana ratio assequi potest.“

Schertlins entschiedene Kampflust war im Anfange des Krieges die vorzüglichste Ursache der so raschen und erfolgreichen Bewegung. — Man war sich noch nicht recht bewusst, wohin man die geworbenen Truppen des Bundes führen sollte. Schertlin hatte zuerst den Plan, das Bissthum Constanz zu besetzen, dann auch der Markgrafschaft zuzuziehen. Da kamen plötzlich Nachrichten von Memingen und Kempten, es sammeln sich im Algäu kaiserliche Söldner und zu Nesselwang, am Fusse der Alpen, sei die Musterung anberaumt. — Und das Gerücht hatte sie nicht getäuscht; denn auf des Kaisers Befehl hatten wirklich Hilprand Freiherr von Madruzz und der Marquis von Marignano ihr Werbequartier daselbst aufgeschlagen und Füssen zugleich als Musterplatz auch für die in Tirol durch ihre Bevollmächtigten geworbenen Fussknechte bestimmt und nach und nach bei 16 Fähnlein oder 4000 Mann gesammelt. (Sch. Biogr.) — Diess entschied, und da den Schmalkalden wohl zugleich auch die Kunde von dem Heranrücken der päpstlichen und spanischen Truppen durch Tirol zugekommen, so traten ungesäumt die Botschafter der verschiedenen Bündner, worunter wohl Schertlin der tonangebende und entschiedenste war, in einen Kriegsrath zusammen und es ward entschieden: Schertlin, als Oberster der Truppen der Städte, sollte unverzüglich ins Algäu rücken, um die Kaiserlichen auf ihrem Musterplatze zu überfallen, zu schlagen oder zu zerstreuen, hierauf die Erenberger Clause und Veste einzunehmen, dadurch das Vaterland zu retten und den Italienern und Spaniern den Pass ins Deutschland zu verwehren. (Sch. Biogr. S. 35.) — Und da die italienischen und spanischen Truppen damals noch weit von Tirol entfernt und in Tirol noch gar nichts zur Zurückweisung eines unvermutheten Angriffs vorbereitet war, so würde es dem rastlos thätigen und raschen Schertlin wirklich nach seinem Plane gelungen sein, denselben den Durchzug durch Tirol völlig abzuschneiden, dadurch den

Kaiser zu Regensburg völlig zu isoliren, hätte ihn nicht, wie wir sehen werden, ein Befehl aus Ulm an der Ausführung seines wohlüberdachten Planes gehindert.

Schertlin zog am 25. Juni mit 4000 Mann nach Augsburg, wo Alles zum Kriege bereit war. Am 1. Juli entschied der grosse Rath von Augsburg, zu den andern schmalkaldischen Ständen mit Leib und Gut zu halten, selbst wenn selbe im Rathe zu Ulm beschliessen würden, dass gegen diejenigen, welche den Italienern den Pass offen halten wollten, thätlich gehandelt werden sollte! Diess war aber daselbst bereits entschieden, und somit der Krieg gegen Tirol ausgesprochen; die von Schertlin geworbenen 16 Fähnlein wurden nun von der Stadt Augsburg auf 3 Monate in Sold genommen.

Aber nicht nur mit den Kriegswaffen wollten die Schmalkalden Tirol angreifen, sondern sie verschmähten nicht, sich auch unedlerer Waffen zu bedienen, indem sie nämlich schon vor dem Angriffe gleichsam als Avantgarde durch geheime Boten eine Menge böser Schriften, Tractätlein und gedruckter Büchlein voll Schmähungen gegen den Papst, den Kaiser und die ihm getreuen Stände allenthalben im Lande verbreiten liessen; es wurde darin wacker über des Kaisers Rüstung geschmäht, selbe geschehe nur zur Unterdrückung der Religion und deutscher Nation Freiheiten; der Kaiser bringe fremdes Volk ins Land, wozu sie (die Schmalkalden) nicht die mindeste Veranlassung gegeben hätten. Hingegen wurde darin der Schmalkalden Thun und Macht aufs höchste gerühmt und dem Volke als Köder die Verheissung vorgehalten: wenn die Schmalkalden oben auf kämen, so würden den Unterthanen alle Steuern und Abgaben abgenommen werden! — Durch diese ausgestreuten Flugschriften, klagt die Regierung, werde kais. Mt. verläumdet und der unverständige gemeine Mann zu aufrührerischen Gesinnungen verleitet und wie nachtheilig dieselben auf das Volk wirken müssten. Bereits am 12. Juli 1546 war ein solches aufrührerisches Ausschreiben des Her-

zogs von Würtemberg und der Räthe der Schmalkalden aus Ulm der Regierung zu Innsbruck in die Hände gefallen und zugleich zu ihrer Kenntniss gekommen, dass dergleichen eine Menge im Gerichte Landeck, im Oberinnthale und bis Meran hinein bereits verbreitet worden. — Noch in der Folge wurden mehrere augsburgische Briefboten zu Sterzing, Schwaz und anderswo niedergeworfen und bei denselben nebst Handelsbriefen eine Menge solcher Büchlein, Tractatlen und Flugblätter zur Verbreitung angetroffen und in den Briefen an die venetianischen Kaufleute hervorgehoben, dass die Schmalkalden, falls sie die Oberhand gewännen, den Plan hätten, Tirol zu überziehen und besonders darin erwähnt, dass sie mit dem Könige von Frankreich und andern Potentaten wider den Kaiser, ihn zu vergewaltigen in Praktiken stehen; — in Zukunft soll eine andere Strasse als durch Tirol gesucht werden, u. s. w.

Als die Regierung zu Innsbruck von den gewaltigen Rüstungen der Schmalkalden hart an der Gränze des Landes Kunde bekommen, tauchte in ihr immer grössere Besorgniss auf; „dass bei dieser Gelegenheit leicht Tirol und den demselben incorporirten Ländern Gefahr drohen könnte;“ wie sie am 21. Juni 1546 gegen ihre zu Regensburg befindlichen vier Miträthe sich äuserte, und sandte daher am nämlichen Tage an den Landesfürsten, K. Ferdinand folgendes merkwürdige Schreiben: Kön. Mt. Schreiben, dat. Regensburg am 16. Juni, worin selbe ihr kund gethan, aus welchen Ursachen der Kaiser des Vorhabens sei, gegen etliche ungehorsame Reichsstände zur Erhaltung seiner Autorität und Obrigkeit mit Strafe vorzugehen, hätte sie empfangen, so auch dessen ferneren Inhalt vernommen, und danke, dass kön. Mt. sich diess Land ihrer Obsorge so empfohlen sein lasse. Ohne Zweifel hätten ihre vier Miträthe, jetzt zu Regensburg befindlich, ihren Bericht und ihre Wünsche kön. Mt. mitgetheilt und sie hätte ihm nun zu berichten, dass sie alsbald nach Empfang des kön. Schreibens den Vögten, Pflegern und Amtsleuten, welche an die Eidgenossen und die Bünde gränzen, aufgetragen, auf

der Huth zu sein, und der Regierung alsbald das, was sie in Erfahrung bringen, zu berichten. Auch hätte sie denselben das Vorhaben des Kaisers, sowie die Ursachen desselben mitgetheilt mit dem Auftrage, selbes auch den Eidgenossen und Bünden entweder persönlich oder durch andere Personen kund zu machen; aber zugleich auch sich über deren Thun und Lassen genau zu erkundigen und ihr darüber ungesäumt Bericht zu erstatten. Nebstdem hätte sie den Inhabern der Schlösser und Befestigungen an der eidgenössischen und bündnerischen Gränze befohlen, sich in der Stille um etliche Personen, königliche Unterthanen, umzusehen, die im Falle der Noth alsogleich in ihre Schlösser eilen und zu deren Erhaltung sich brauchen lassen. Die nämlichen Aufträge hätte sie auch den Hauptleuten, Vögten, Amtleuten und auch den Inhabern der Schlösser in den vorarlbergischen Herrschaften gegeben, wie auch, dass sie die Unterthanen mit der Absicht des Kaisers bekannt machen sollen mit der Erklärung, falls selbe etwas Anderes darüber vernommen hätten oder noch vernehmen würden, diesem keinem Glauben beimessen, auch den Unterthanen aufzutragen, des Kaisers wahre Absicht ihren Nachbarn mitzutheilen. — Auch habe sie nebst Verkündigung des Vorhabens des Kaisers den Unterthanen kund gethan, dass zu diesem Zwecke aus Italien bei 20,000 Mann zu Fuss und 1500 zu Pferd durch Tirol marschiren werden, damit selbe sich mit Proviant versehen; weil aber sie (die Regierung) selbst noch nicht wisse, ob diess Kriegsvolk die obere oder untere Strasse ziehen werde, um sich an den betreffenden Orten mit Proviant zu versehen, so möchte kön. Mt. ihr die Richtung des Zuges unverweilt berichten. „Neben dem wollen wir Eur Mt. hiemit abermalen in vndertheuigkhait angemant haben, in solchem allem grösst bedacht zu sein, dass Eur Mt. mit gelt, profant vnd anderm wie Eur Mt. des dann gegen ainer Landschaft Inhalt der aufgerichten Libell verschriben ist, gut fürsehung thun, damit im fall der nott desshalben khain mangl erschein, dann Eur Mt. hieige Camer ist

je mit gellt mit nichten darauf gefasst, vnd wirdet die Zerrung der Commissarien, so zu dem Durchzug des Kriegsvolks gebraucht werden mögen, schwer bestreiten.“ Und weil kön. Mt. die oberösterreichischen Lande noch mit keinem Feldzeugmeister versehen habe,*) so möge kön. Mt., damit zur Zeit der Noth ein solcher nicht fehle, alsbald einen solchen ernennen; auch den Ritter Jakob Trapp, Pfleger zu Glurns und Mals, der mit des Königs Töchtern nach Regensburg gesandt worden und auf selbe daselbst warte, ungesäumt hereinschicken, damit er seine wichtige Pflege zu dieser kritischen Zeit persönlich verwalte. — Uebrigens hätte sie Verordnungen erlassen, wie einer dem andern im Falle der Noth zu Hilfe und Rettung zuziehen soll. — Kön. Mt. möchte beim Kaiser anhalten, dass dieser den Obersten und Hauptleuten des durchziehenden Kriegsvolkes ernstlich einbinde, dafür zu sorgen, dass selbes in guter Ordnung und mit wenigster Beschwerde der Unterthanen durchs Land ziehe und gute Bezahlung habe; denn kön. Mt. werde sich wohl noch zu erinnern wissen, was der Regierung früher vom durchziehenden Kriegsvolk, dem sie hätte Geld vorstrecken müssen, und selbes ohne Geld aus dem Lande nicht verrücken wollen, begegnet sei; denn falls dies noch einmal vorkäme, so könnte kön. Mt. leicht ermessen, welche Beschwerde dadurch dem Lande erwachse, „wir wissen auch demselben kriegsfolkh mit ainichem

---

*) Der bisherige Feldzeugmeister Veit von Wehingen war gegen Ende des Jahres 1545 gestorben und Herr Ulrich von Stampp hatte um dessen Stelle angehalten und K. Ferdinand war auch geneigt, ihm selbe zu verleihen; allein die Regierung zu Innsbruck, nachdem sie sich mit dem Feldhauptmann Franz von Castlalt darüber berathen, hatte am 16. März 1546 den Melchior Füeger als solchen vorgeschlagen, „der zu Meran haushäblich sich niedergelassen und lange Zeit ein Kriegsmann gewesen, auch Hauptmannschaften und andere Kriegsämter verwaltet und beim jüngsten Zuge des Kaisers nach Frankreich als Hauptmann, oberster Profos und der Artilerie gebraucht worden.“ K. Ferdinand hatte darüber noch nicht entschieden.

gellt mit dem wenigsten nitt zu helffen noch fürstrekhung zu thun."

Besonders that es noth, für die am meisten der Gefahr ausgesetzte Clause und Veste Erenberg, diesem Schlüssel des Landes, gehörige Vorsorge zu treffen. In derselben waltete seit dem Jahre 1538 Jacob von Thun als landesfürstlicher Pfleger des Gerichts und Commandant der Veste Erenberg; bereits am 19. Juni trug die Regierung vermöge Weisung K. Ferdinands ihm besonders auf, Schloss und Clause in guter Verwahrung zu halten und der Nothdurft nach zu versehen, und zugleich auch — da Anfangs der Durchzug wenigstens eines Theils des welschen Kriegsvolkes über Erenberg beabsichtigt war, — mit den Unterthanen zu verfügen, dass sie zu solchem Durchzuge mit Proviant sich versehen möchten.

Am 27. Juni berichtet die Regierung an König Ferdinand: heute hätte sie durch den Pfleger zu Erenberg, Jacob v. Thun mehrere beunruhigende Berichte von Ritter Wernher Volker v. Freiberg, Pfleger zu Landsberg herrührend überkommen; obwohl sie nun auf solche Berichte wenig Gewicht lege, so hätte sie doch dem Thun befohlen zur Bewahrung des Schlosses 4 vertraute Personen, und der Clause 2 bis 3 Knechte, königliche Unterthanen, anzunehmen und überdiess bei seinen Gerichtsleuten um etliche tapfere Leute sich zu bewerben zu einer nothdürftigen Besatzung der Clause bis auf weitere Hilfe und sonst Versorgung zu treffen. Zudem habe sie verordnet, dass ihm zur Bewahrung des Schlosses ein Büchsenmeister hinausgesandt werde, auch des Geschützes und Pulvers halber nothwendige Vorsehung geschehe und dem v. Thun zugleich aufgetragen, durch erwähnten von Freiberg und Andere fortwährend über das Treiben der Schmalkalden genaue Erkundigungen einzuziehen und selbe ihr zu übersenden. — Da die Gerichtsleute von Reute für den Durchzug der italienischen und spanischen Truppen nicht mit Proviant versehen seien, so möchte kön. Mt. mit dem Herzog Wilhelm von Baiern unterhandeln, dass er Getreide hereinsende, oder we-

nigstens den Gerichtsleuten dergleichen in Baiern zu kaufen gestatte.

Da unterdessen Hilprand Freiherr von Madruzz den Musterplatz für die zu kaiserlichen Diensten geworbenen Fähnlein in der Gegend von Füssen, also in der Nähe der Veste Erenberg, aufgeschlagen hatte, aber für die gesammte Mannschaft nicht genug Waffen und Munition auftreiben konnte, so ging selber — nach Bericht der Regierung an K. Ferdinand vom 3. Juli — den Festungskommandanten Thun bittlich an, er möchte ihm Spiesse, Blei und Pulver nach Füssen liefern, was dieser auch that und hierüber an die Regierung Bericht erstattete, und um Ersatz derselben ansuchte. Selbe billigte sein Verfahren und befahl, ihm 1000 Spiess, 4 Fässchen Pulver und 3 Centner Blei alsbald von Innsbruck zuzusenden, auch weil er an Proviant entblösst sei, 10 Mutt Getreide am 4. Juli abgeben zu lassen, und trug ihm zugleich auf, zur Bewahrung des Schlosses und der Clause über den bereits bewilligten Zusatz noch 16 oder mehr Mann nach seiner Discretion anzunehmen. — Als nun der Festungskommandant bald darauf immer nähere Kundschaften über die drohenden Absichten der Schmalkalden erhalten, übersandte er selbe unverweilt an die Regierung zu Innsbruck, worauf sie ihm den Hanns Graff, Bergrichter von Hall, als alten Kriegsmann, mit etlichen zwanzig Mann zur Verstärkung der nur aus etlichen Mann bestehenden Besatzung zuordnete, so wie einen Büchsenmeister ins Schloss. — Freiherr von Madruzz, der immer deutlicher die eigentliche Absicht der Schmalkalden durchschauen mochte, bot dem Festungscommandanten Thun zur Besetzung der Veste und Clause 200 Knechte von seinen Leuten an; allein dieser beging die Unklugheit, dieses wohlgemeinte Anerbieten mit der Aeusserung: „es liege kais. Mt. viel daran, dass die Truppe nicht getrennt werde, er wolle sich schon mit seinen Gerichtsunterthanen verwahren,“ zurückzuweisen, wodurch doch in diesem kritischen Augenblicke ihm eine waffengeübte, verlässliche Besatzung zur Verfügung gestellt worden wäre; — wir werden bald die ver-

hängnissvollen Folgen dieser Unklugheit für ihn und das Land sehen. — Er berichtete am 6. Juli diese Zurückweisung, so wie die Versprechungen, die er vielmehr dem Madruzz gemacht, an die Regierung und sandte zugleich einen bedenklichen Bericht des Madruzz vom 6. Juli von der Musterung aus nach Innsbruck. Die Regierung sandte beide am 7. Juli an K. Ferdinand sammt ihrem eigenen Schreiben, worin sie bedenklich äusserte: „Die Vertröstung aber, die der v. Thun dem Madruzz gethan, wolle sie an kön. Mt. gelangen lassen und von ihr Bescheid darüber erwarten: ob, falls der Madruzz von den Feinden ausserhalb Tirol angegriffen würde, sie dem v. Thun befehlen sollte, ihm zuzuziehen, oder falls selber vom Feinde genöthiget würde, sich ins Gebirge von Tirol vor ihnen zurückzuziehen, wie sie sich gegen ihn und auch mit dem Zuzuge zu verhalten hätte. Kön. Mt. möge dabei bedenken, dass sie sich der Landschaft gegenüber anheischig gemacht, ohne deren Zustimmung keinen Krieg anzufangen! — Da die Läufe jetzt so gefährlich, möge kön. Mt. entscheiden, ob sie nicht einen oder zwei Landräthe beiziehen sollte, um im Falle der Noth das Erforderliche mit denselben zu berathen.

Indessen sandte jedoch die Regierung dem Thun, weil sie selbst der Läufe wegen keine Knechte aufbringen konnte, 500 fl. hinaus, um damit, weil in der Herrschaft Erenberg gutes Kriegsvolk gefunden würde, 200 Knechte anzuwerben und gab noch weitere Vertröstung. Zu mehrerer Sicherheit fertigte sie am 8. Juli eilends auf der Post zu reiten, einen aus ihrer Mitte, Herrn Nicolaus von Polweiler als Commissär gen Füssen zum kaiserlichen Kriegsvolk ab, um daselbst aller Sachen und Gelegenheit sich zu erkundigen, so wie auch bei dem v. Thun nachzusehen, wie selber Schloss und Clause bewahrt und mit wie vielen Personen er selbe versehen habe.

Jedoch bereits am andern Tage langte eine äusserst niederschlagende Nachricht an, nämlich ein durch einen Eilboten überbrachtes Schreiben K. Ferdinands, dat. Regensburg am 8. Juli, des Inhalts: er berichte in Eile, dass der Kaiser und

er verlässliche Kunde erhalten, die schmalkaldischen Städte rückten mit 14,000 Mann Fussvolk und etlichen gerüsteten Pferden auch etlichen dreissig Stücken Büchsen gen Füssen in der Absicht, das kaiserliche Fussvolk daselbst zu schlagen und dann stracks die Pässe von Tirol zu besetzen, um den Zuzug des italienischen Kriegsvolks zu verhindern; daher soll die Regierung schnelle Vorkehrungen treffen, auch bei 6000 bis 8000 Mann bei den Bergwerken aufnehmen und für kaiserliche auch königliche Dienste mustern, sobald dafür das nothwendige Geld hineinkomme, welches bald geschehen soll, und deshalb den Landeshauptmann Hanns Jacob Freiherrn von Vels zu sich berufen, und dafür einstweilen den kön. Rath Wilhelm von Liechtenstein zum Verwalter der Landeshauptmannschaft bestellen. Auch sollte sie sorgen, dass im Ober- und Unterinnthale und in den Gerichten Laudeck, Landeck Imst und Erenberg das Landvolk gemustert werde. — In einem andern Briefe vom nämlichen Datum schreibt K. Ferdinand: Kaiser Carl habe dem Ueberbringer dieses Briefes Don Claudio Manrique mit einer Summe Geldes den Auftrag gegeben, 4000 Mann in Tirol zu werben und selbe zur Entschüttung seines Kriegsvolks, welches zu Füssen gemustert werde, zu verwenden, wie die Regierung aus seinem obigen Schreiben die Gefahr, die ihm und dem Lande drohe, entnehmen könne. Sie soll daher dem Manrique behilflich sein, besagte Mannschaft beim Bergwerke zu Schwaz und andern Bergwerken oder sonst im Lande zu werben, und sollten noch mehr erforderlich sein, auch diese und besonders dafür Sorge tragen, dass die angeworbene Mannschaft jede Woche ihren Sold erhalte. Die Schmelzherrn und Gewerke soll sie verständigen, er hätte sie gern mit dieser Werbung verschont, wenn nicht die Gefahr dazu drängte; sobald die Entschüttung vorüber und Tirol gesichert sei, würden ihre Leute alsogleich entlassen werden. Wiederholter Befehl in obgenannten Gerichten zu mustern und sobald es noth thue auch das Aufgebot ergehen zu lassen und dafür zu sorgen, dass das gewöhnliche

Liefergeld ihnen ausbezahlt werde. — Jüngst hätten sich etliche Kaufleute erboten, im Falle der Noth eine ansehnliche Summe Geldes vorzustrecken u. s. w. — Mit diesem Schreiben des Königs Ferdinand kreuzten sich zwei eilige Berichte der Regierung vom 9. und 10. Juli an ihm; ersteres lautet: sie übersende ihm mehrere Berichte Jacobs v. Thun, Pflegers zu Erenberg, was Augsburg und andere Städte mit ihrem Kriegsvolke in Uebung sein sollen. Da dies auch Tirol gefährlich werden könnte, weil die Feinde nicht feiern, sondern ihren Vortheil benützen würden, so hätten sie ihn und den Kaiser durch eilende Posten nacheinander um Bescheid gebeten, aber bisher keine Rückäusserung erhalten und daher vorläufig zur Rettung der Landesgränze verordnet, dass die Erenberger Clause und Schloss besetzt würden und daher dem Pfleger aufgetragen, in seinem Gerichtsbezirke und umliegenden Gerichten 200 vertrauter und guter Knechte aufzunehmen, auch dem Bergrichter zu Schwaz um ebensoviele Knechte geschrieben in seiner Verwaltung aufzunehmen und selbe nach Erenberg zu senden und auch dem Pfleger daselbst zwei Kriegsräthe zugesandt, um mit deren Rath alles Erforderliche vorzukehren. Da das Lager der Feinde so nahe an der Gränze Tirols, so hätte sie es für gut erachtet, wenn man Abgeordnete in ihr Lager senden würde, um sich bei denselben zu erkundigen, wessen sich denn die Grafschaft Tirol von ihnen zu versehen; jedoch hätte sie dies ohne kön. Mt. Vorwissen nicht thun wollen; bitte daher unverweilt um Weisung, da die Angelegenheit keinen Verzug gestatte. — Sie hätte einstweilen den Franz von Castlalt, als obersten Feldhauptmann des Landes und Herrn Sigmunden von Thun, als Landrath, nach Innsbruck zur Berathung in diesen bedenklichen Verhältnissen berufen, auch an den Landeshauptmann Hans Jacob Freiherrn von Vels und andere Viertlhauptleute darüber geschrieben. — Das vom 10. Juli zwischen 3—4 Uhr Früh abgefasste Schreiben lautete: nebst allen sonstigen Warnungen sei ihr noch von ihrem Mitregenten Nicolaus v. Polweiler, den sie dem Jacob

von Thun zugesandt, beiliegender Brief des Freiherrn Hilprand von Madruzz zugekommen. Da nun die Sachen so gefährlich stünden, so hätte sie in aller Eile die Gerichte Petersberg, Hertenberg und Imst bis auf weitere Fürsehung aufgemahnt, so stark sie seien, auf Erenberg unverweilt zu ziehen, um im Vereine mit dem Gerichte Erenberg und 400 Knappen von Schwaz einen jähen Ueberfall zu verhüten. — Kön. Mt. möchte beim Kaiser erwirken, dass er die Schmalkalden, die bei Füssen liegen, im Rücken angreife, um sie vom Angriffe auf Erenberg abzuhalten, da sonst kön. Mt. Kinder und das Land in grösste Gefahr kämen. Man soll unverzüglich Geld und Proviant nach Tirol besorgen, da kein Geld im Lande und in der Kammer sei. — Falls die Schmalkalden Erenberg angriffen, so glauben sie, es geschehe nur, um dem italienischen Kriegsvolk den Durchzug abzuschneiden.

Gleichzeitig mit diesem Schreiben sandte die Regierung noch zu grösserer Sicherheit um 3 Uhr Morgens am 10. Juli die Herren Wilhelm von Wolkenstein und Blasi Khuen in die Veste Erenberg ab, mit der Weisung, beim Thun und Andern, die er bei sich hatte, zu mehrerem Troste zu verbleiben und ihm hilflich und beiständig zu sein. — Allein diese Herren konnten ihren Auftrag nicht mehr vollführen; denn das Schrecklichste war bereits geschehen — der Schlüssel Tirols, die Veste Erenberg, war bereits in den Händen der Schmalkalden! Als die Abgeordneten um 10 Uhr gen Leermoos anlangten, kamen ihnen bereits ein Bothe und der früher von der Regierung auf Schloss Erenberg gesandte Büchsenmeister entgegen mit der Nachricht: Schloss und Clause Erenberg sei eben den Schmalkalden übergeben worden. — Wir müssen nun sehen, wie dies so unvermuthet gekommen.

Seit jenem Beschlusse der Stadt Augsburg am 1. Juli 1546 befand sich Schertlin so ganz in seinem Elemente, und betrieb nun mit allem Eifer die schnelle Lösung seiner Aufgabe. Er entwarf demnach mit den Kriegsräthen einen combinirten Angriffsplan; er selbst sollte die um Füssen versammelten kaiserlichen

Knechte, sein Lieutenant Marcell Dietrich aber jene um Nesselwang zu Grunde richten oder wenigstens auseinander treiben, jedoch mit dem Auftrage: „in keinem Falle etwas Gewagtes zu unternehmen.“ — Schertlin brach am 5. Juli*) mit 12 Fähnlein Knechten, 4 Kartaunen, 2 Singerinen und 8 Falkoneten von Augsburg auf, und unternahm den Zug über Leder, Burken und Rosshaupten, entschlossen am 7. Juli in der Nacht das Lager des kaiserlichen Fussvolkes anzugreifen, um am folgenden Tage mit schweren Geschützen vor Füssen zu stehen. Daselbst wollte er seinen Lieutenant Marcell Dietrich erwarten, dem er befahl, am Abende des 7. Juli mit seinen 12 Fähnlein und kleinem Geschütze von Kempten auszurücken und in der Nacht die kaiserlichen Truppen in Nesselwang anzugreifen, dann unverzüglich über Pfronten durch das Vilsthal von Tirol aus Füssen mit seinen Truppen und Geschütz im Rücken anzugreifen. — Von diesem Plane aber ging er wieder ab, als er erfuhr, dass von Landsberg aus die Kaiserlichen durch 400 Pferde verstärkt worden und alle sich bei Füssen vereinigen wollten. Er glaubte sich den 16 Fähnlein und den 400 Reitern der Kaiserlichen gegenüber allein nicht stark genug und gab daher dem Marcell Dietrich die geänderte Weisung zu ihm nach Rosshaupten zu ziehen, um so mit vereinten Kräften das kaiserliche Lager vor Füssen überfallen zu können. — Die Vereinigung fand am 8. Juli wirklich statt und Tags darauf zogen sie 26 Fähnlein stark, auch mit Geschütz wohl versehen gen Füssen. Die Kaiserlichen, welche sich zu schwach erkannten, zogen um Mitternacht auf das rechte Ufer des Lechs und längs demselben gen Schongau auf bairischem Gebiete hinweg. Schertlin, der mit der Reiterei voranzog, erblickte sie um 5 Uhr Morgens des 10. Juli bereits auf bairischem Boden; konnte ihnen aber nicht folgen,

*) In seiner Selbstbiographie sagt Schertlin: am 10. Juli, wie er überhaupt darin alle ferneren Daten um ein paar Tage später ansetzt im Widerspruche mit seinen eigenhändigen im Archive zu Augsburg vorhandenen Briefen und sonstigen Nachrichten.

weil sie die Brücken abgeworfen und — weil er wiederholte Aufträge bekommen, das bairische — als neutrales — Gebiet nicht zu verletzen, um nicht den Herzog sich zum Feinde zu machen. Jedoch konnte sich Schertlin nicht enthalten, den abziehenden Kaiserlichen — wie er sich selbst ausdrückt — zum Morgengrusse einige Falkoneten-Schüsse über den Lech hinüber nachzusenden.

Nun wandte Schertlin sich gen Füssen und liess die Stadt auffordern; diese ohne alle Besatzung sandte den Bürgermeister und einige Rathsherrn zu ihm, die um Schonung und sie aufzunehmen baten, was nach einiger Unterhandlung geschah. Schertlin zog nun ohne Schwertstreich in die Stadt, setzte alsbald eine neue Verwaltung ein, und — nicht bloss Feldherr sondern auch neuevangelischer Apostel — schaffte er alsogleich eigenmächtig den katholischen Gottesdienst ab, liess die „Götzen" (wie er die Heiligenbilder nannte) aus den Kirchen nehmen und durch den mitgebrachten Prädikanten Johann Flimmer die neue Lehre verkünden. — Er, der auch eben erst am Sonntag Iudica d. J. nach seinem eigenen Bericht, in dem ihm gehörigen Burtenbach eigenmächtig die katholische Religion abgeschafft, — bewiess dadurch, dass von Seite der Schmalkalden der Krieg ein eigentlicher Religionskrieg sein sollte. Schertlins Gebaren zu Füssen lässt uns ahnen, was das katholische Tirol in religiöser Hinsicht zu erwarten gehabt hätte, wenn es dem neuevangelischen Fanatiker gelungen wäre, in dessen Inneres einzudringen.

Als Schertlin gen Füssen vorgedrungen und endlich dasselbe in Besitz genommen, mochte es den Jacob Thun wohl gereuen, die von dem Madruzz so wohlmeinend angebotene Besatzung zurückgewiesen zu haben; allein die Reue kam zu spät. Er sandte nun allarmirende Berichte auf Berichte und flehte um Hilfe, mahnte auch die Gerichtsleute auf; allein nur wenige stellten sich und der grösste Theil zog sich in Verstecke; von Tirol aus war aber in der Eile keine nachdrückliche Hilfe zu erwarten, und bis diese ankommen konnte, war die Clause und das Schloss schon eingenommen. Denn der

unermüdet thätige Schertlin wollte nicht warten, bis der tirolische Landsturm sich allmählig gesammelt und zu Hilfe eilen könnte; ohnehin an Schnelligkeit der Bewegung gewohnt und gerade bei dieser Gelegenheit darin seinen grössten Vortheil erkennend, wollte er, der die Festigkeit des Platzes aus früherer persönlicher Besichtigung kannte, die kostbare Zeit nicht mit einer — vielleicht länger dauernden Belagerung — verlieren und glaubte durch Ueberrumplung am besten zu seinem Ziele zu gelangen. Er schoss also noch am Abende desselben Tages, 10. Juli, 2000 Hackenschützen und etliche Hauptleute aus und sandte selbe beim Anbruch der Nacht unter dem Commando seines Lieutenants Marcell Dietrich gegen die Clause und Schloss Erenberg, welche nur mit 71 Mann besetzt waren. Gemäss Auftrags rückten selbe ohne Trommeln oder anderes militärisches Spiel in aller Stille vor, begleitet von etlichen Zimmerleuten und Büchsenmeistern und begannen nach Mitternacht den allgemeinen Angriff auf die Clause und das Schloss mit Aufhacken der Thore, Brandlegen, Erklettern der Mauern und grossem Geschrei; der überraschte Festungscommandant Thun liess sich fast ohne alle Gegenwehr mit dem feindlichen Anführer in Unterhandlungen ein. Letzterer gewährte ihm und der ganzen Besatzung Sicherheit des Lebens, Leibs und Guts und freien Abzug mit Wehr und Harnisch, worauf Jacob v. Thun Schloss und Clause um 10 Uhr Vormittags des 11. Juli dem Marcell Dietrich übergab.*) — Dieser besetzte selbe alsogleich mit 60 Hackenschützen und etlichen Büchsenmeistern

*) Leider ist gerade der von Schertlin nach Augsburg gesandte interessante Bericht über den Angriff auf die Veste Erenberg und deren Uebergabe im Archiv daselbst nicht mehr vorhanden, so wie auch der von der Regierung zu Innsbruck an König Ferdinand darüber eingesandte Bericht im Statthalterei-Archive nicht aufzufinden war. Was in: Menkenii, Scriptores rerum germanicarum Tom. III. pag. 1362 in der Geschichte des schmalkaldischen Krieges darüber und die folgenden Ereignisse gesagt wird, ist theils verworren, öfters in der Angabe unrichtig, Einiges geradezu bosshaft erdichtet.

und vertraute den Befehl über selbe dem Hauptmann Balthasar Füeger von Nördlingen an. (Sch. Biogr. loc. cit. S. 36.)

Wegen dieser räthselhaften, wenn nicht an Verrath, doch wenigstens an unverzeihlicher Feigheit gränzenden schnellen Uebergabe der wichtigen Veste wurden in der Folge sowohl Jakob v. Thun, als auch Hans Graff auf Befehl K. Ferdinands von der Regierung zu Innsbruck zu strenger Verantwortung gezogen. — Jedoch lässt sich in etwas das Unbegreifliche dieser unvermuthet schnellen Uebergabe aus Jakobs v. Thun im gräflich Thunischen Schlosse Brager hinterlegter Vertheidigungsschrift erklären und uns selbe wenigstens in einem milderen Sinne beurtheilen; selbe lautet im Wesentlichen also: „Gemäss dem Auftrage der Regierung habe er seinen Gerichtsleuten die gegenwärtigen schweren und gefährlichen Kriegsläufe vor Augen gestellt und sie ermahnt, dem Landesfürsten treu zu bleiben und Blut und Leben für denselben hinzugeben, was selbe auch versprochen hätten, wie er auch seiner Zeit der Regierung berichtet habe. Als nun Herr von Polweiler von der Regierung nach Erenberg gesandt worden, hätten sie beide zusammen wieder mit den Gerichtsunterthanen verhandelt, selbe an ihre pflichtschuldige Treue gegen den Landesfürsten erinnert und angewiesen, mit Leib und Gut hinter die Erenberger-Clause sich zurückzuziehen und — da der Feind vor Augen — in allen Pfarreien den Glockenstreich angehen zu lassen, damit aus selben die wehrhaften Leute aus allen Kräften der Erenberger Clause zur Hilfe zuzögen; jedoch die Leute von Reute hätten sich dessen geweigert unter dem Vorwande, durch den Glockenstreich würde das Volk nur in Schrecken gesetzt und der grösste Theil in die Wälder sich flüchten. Es wäre besser, bei allen Dingstühlen die Unterthanen unter Androhung von Gut- und Lebenstrafe zum Zuzuge aufzufordern. Herr von Polweiler habe sich endlich dies gefallen lassen, in der Hoffnung, es werde damit doch die Sache zu Stande kommen; — aber selbst dies habe der Dingstuhl von Reute nicht gethan, sondern bloss sich erboten, vom ganzen Gerichte 200

Mann zu stellen. Auf dies hätte Herr von Polweiler ihnen vorgestellt: wo es um Rettung des Vaterlandes sich handle, sollte man doch nicht auf diese Weise sich verhalten; die Regierung schicke auch 200 Mann zu Hilfe*) und im Nothfalle auch noch mehr. — Allein Jene hätten sich zu nichts Mehrerem herbeigelassen, und so hätten sie im Drange der Noth mit diesem geringen Angebot sich begnügen müssen. Als nun aber die versprochenen 200 Mann in die Veste ziehen sollten, wären statt deren nur 29 Knechte — wie der Musterzettel ausweise — erschienen und selbst unter diesen noch der grösste Theil unbrauchbare und zum Kampfe unfähige Leute.**) — Vorher habe er von Thannheim Knechte in Sold genommen, welche mit seinen eigenen Leuten und denen des Hauptmanns Graff sich auf 42 Mann beliefen, somit mit jenen vom Gerichte Reute gesendeten 29 Mann 71 Knechte ausmachten. — Er habe zwar auch vom Lechthale 200 Mann zum Zuzuge aufbieten lassen; es sei aber kein Mann gekommen. Als nun Freitags Nachts, 9. Juli, die erwähnten 29 Mann in die Veste gezogen, habe er und der von Polweiler die von Reute beauftragt, Wachen und Kundschafter bis an die Gränze gen Füssen aufzustellen und alle etwaigen Vorfallenheiten ungesäumt in die Veste zu berichten; aber auch diess hätten selbe nicht gethan — und so sei denn der Feind, ohne dass man in der Veste davon die mindeste Kunde erhalten, am Samstag früh Morgens an die Erenberger Clause gekommen und habe selbe eingenommen und sei dann stracks vor das Schloss gezogen, ohne dass desswegen die von Reute zur Gegenwehr sich gesetzt. Als beim Anrücken der Feinde gegen das Schloss einige seiner Leute durch Schiessen zur Gegenwehr sich setzen wollten, hätten etliche von den Gerichtsleuten sich verlauten lassen: wer da schiesse, den wolle man

*) Was selbe freilich auch nicht that!

**) Schertlin (Biogr. loc. cit. S. 36) behauptet, es wären selben Abend 150 Schützen eingekommen; — Menken loc. cit.: etwas bei 150 Hackenschützen.

erwürgen! Diese Aeusserung habe Hauptmann Graff nicht bloss ihm, sondern auch Herrn Wilhelm Freiherrn von Wolkenstein und dem von Polweiler berichtet. Ebenso hätten auch die Feinde selbst nachher, nachdem sie das Schloss besetzt hatten, seinen Bedienten, wie auch Andern, welche sie gefragt: wie sie sich doch vor das Schloss gewagt hätten? — öffentlich und unverholen erklärt: sie hätten sich vor denen im Schlosse nicht gefürchtet, da sie wohl gewusst, dass der grössere Theil der im Schlosse Befindlichen ihre Freunde wären! — Da sich demnach Niemand im Schlosse zur Gegenwehr anschicken wollte, sei er und Hauptmann Graff ganz hilflos dagestanden und hätten in Folge dessen leider! das Schloss übergeben müssen. — Zudem müsse er noch bemerken, dass sein Verwalter der Herrschaft Erenberg dieser Tage ein Schreiben des schmalkaldischen Bundes — (wahrscheinlich die bald zu erwähnende Proklamation Schertlins oder sonst ein aufwiegelndes Flugblatt) — an die von Reute ihm zugesendet, welches sie ihm — als ihrer Obrigkeit — bisher verhehlt hatten. — Aus allem diesem könne die Regierung abnehmen, wie aller Hilfe entblösst und verlassen von seinen Unterthanen er gewesen und was er von denselben zu erwarten gehabt. — Allerdings müsse er bekennen, dass sein Vetter, Herr Hilprand von Madruzz sich gegen ihn erboten, ihm einige Knechte zu überlassen, jedoch mit der Bemerkung: er sei mit seiner Mannschaft von kais. Mt. zu sich berufen; da er (Thun) nun gemeint, es liege kais. Mt. viel daran, dass die Truppe nicht getrennt werde, so habe er des Madruzzers Mannschaft sämmtlich zurückgesendet und davon auch fürstlich Gnaden benachrichtigt, in der Hoffnung, er werde von derselben auf eine andere Weise dafür entschädigt werden. Habe er hierin gefehlt, so sei es in guter Absicht geschehen, des sei Gott sein Zeuge. u. s. w.

Schertlin nun einmal im Besitze dieses wichtigen Schlüssels von Tirol schritt nun geraden Wegs vorwärts; in der ganzen Gegend ging unter dem Volke die Furcht vor ihm her. Ihm

war es jetzt um die Eroberung Tirols zu thun, wo — nicht ohne Grund — der Zulauf der Knappen zu erwarten stand und — nach Schertlins Meinung wenigstens — das Volk ihm zugethan war.*) Täglich wurde er durch Zusendung von Knechten stärker und er konnte hoffen, Tirol bis an die Gränzen Italiens zu erobern, vielleicht auch noch weiter zu gehen und sich mit den vielen Gesinnungsverwandten in Italien selbst zu verbinden. Er hatte jetzt schon 31 Fähnlein unter seinem Befehl; die Schweizer allein hatten ihm 6 Fähnlein nach Füssen gebracht, Tirol sollte noch mehr bringen.

In Folge dessen befahl er noch am nämlichen Tage — nach einem andern Bericht von ihm erst am folgenden Tage, 12. Juli — seinem Lieutenant Marcell Dietrich mit 10 Fähnlein**) gut bewaffneter Knechte und mit Feldgeschütz gegen das Innthal vorzurücken, in der Absicht, nach Hinterlassung einer hinlänglichen Besatzung zu Füssen, demselben des andern Tages mit allem Kriegsvolk und Geschütz nachzufolgen; dem Marcell Dietrich gab er den Oberbefehl, weil selber in Tirol und besonders unter den Erzknappen wohl bekannt sei; dieser rückte wirklich mit seinen Fähnlein bis Leermoos vor, wo er sein

*) Wenn aber Schertlin in seiner Selbstbiographie S. 37 sagt: „ich fande auch kainen widerstand in Tirol, es kamen weib vnd man, theten vns freuntlich empfahen, es möchte auch die regierung in allen Gerichten niemant wider mich aufbringen, da war kein mensch wider vns lestig.“ — und es bei Menken loc. cit. heisst: „hingegen Ime (Marcell Dietrich) das Baurs Volkh alle Ehr bewiesen, Profiant dem Haufen zuefüerte vnd mit Ime Locotenenten gantz zufriden waren.“ — so ist diese Behauptung doch mit einiger Vorsicht aufzunehmen; denn dass sich die sparsame, wehrlose Bevölkerung in Zwischenthoren gegen die Bewaffneten nicht geradezu feindlich gegenüber stellte und lieber freiwillig um Geld gab, als es sich gewaltthätig abzwingen zu lassen, ist leicht erklärlich; beweisst aber noch keine besondere Freundschaft für sie. — Von der Schmalkalden gutem Betragen werden wir bald Beweise sehen.

**) Man kann über die Anzahl der Fähnlein aus Schertlins Angaben nicht ganz klug werden; in seiner Selbstbiographie S. 36 gibt er 12 Fähnlein, in dem Briefe an den Bürgermeister von Augsburg am 10. Juli deren 10, und in einem andern deren 9 an. (Sch. Br. loc. cit. S. 91 und 95.

sein Lager schlug. Schertlin hatte ihm einen gedruckten Aufruf an die Grafschaft Tirol mitgegeben, um selben den tirolischen Ständen, den Hauptleuten und besonders den Erzknappen mitzutheilen, dass sie den italienischen Truppen den Durchzug nicht gestatten, oder wenigstens sich erklären sollten, was von ihnen zu erwarten sei; dieser lautete: „Wolgeborn, edlen, strengen, ernuesten, fursichtigen, ersamen und wysen der loblichen graueschafft vnd landtschafft Tyrol gemeyne stendt hindersassen vnd verwanten gnedig vnd gunstig herren. Euer genad vnd gunst tragen onzwyffel gut wisshens, das bisshieher, vnd nhumher lenger dan ein jar etlich gotlosen, cardinel, bischoff vnd pfaffen zu Trent, so der gotloss vffrürig pabst zu Rom, durch vnerbare geschwinde praktick, dahin zuuerordnen, durch etlich seynes symonyschen anehangks, bischoff pfaffen vnd mönch in theutscher nation vnd sein des babsts vntreu romische geschwindigkeyt, vnd list gefurdert auch selbst verordnet, jm schein als solten sie vnd jre verordneten zu Trient ein christlichs general concilium sein, vnd vber den zwispalt so nhunmher vnsers heyligen christlichen glaubens halben, etlich vil jar, sich in theutscher nation erhalten etc. zuerkennen haben, welches doch die durchleuchtigsten hochgebornen churfürsten, fürsten, grauen, stet vnd stendt der augspurgischen, christlichen euangelischen religion, nit fur ein sollich concilium das jnen, durch vil abschidt des reychs, vnd namlich jungsten zu Speyer gnedigste vertröstung beschehen, halten noch darjn gewilligt haben, der vrsachen, das der pabst cardinel vnd bischoff, selbst parteyen, vnd die sein, welche vff eynem general christlichen concilio darin nach dem wort gottes zuerkennen vnd mit sollicher leut, welche die christlich kirch mit jrer eygennutzigen, menschlichen tradition geytz vnd ler verderbt, vnd vrsachen geben, das von eynem missuerstandt vnd spaltung der religion in theutsch landen, gereth wurdet, so doch die frommen christlichen religion, stende, welche jr kirch nach dem hyligen euangelio und dem wort gottes gebessert, vnd das hylig euangelium jren vnderthanen, predigen

lassen, auch sie die bapstischen von glaubens sachen wegen zu beschedigen nhie begert noch beschedigt haben. Aber es erscheint am tag vnd ist vffenbar das alle babst bischoff vnd pfaffen haben bisshieher als feyndt des liechts der wahrheyt widder hoch wollgemelter meyne gste. vnd gd. heren vnd jrer mituerwanten, euangelischer religion bekenner, an lyb vnd gut mit brennen vnd in ander vnmenschlich vnchristliche weg verfolgt auch obgemelt, trentisch vnchristlichs concilium dar vmb vorgenommen vnd kheyner andern gestalt versamlet sein, dan zu beratschlagen vnd vntrewe practik antzurichten, wie meyne hern vnd obern obern sampt allen christlichen euangelischen stenden in schein eynes, falschen gedichts als solten sie widder die kays. Mt. gehandelt haben so sie doch jr, vnd der kays. Mt., in zytlichen sachen bisshieher mher gehorsams erzeygt, Jr. Mt. vnd dem rych mher hillff gethan, dann alle soliche gotlosen babst bischoff pfaffen vnd mönch gewaltiglich von jrer christlichen religion mit dem schwerdt vnd feuer getrungen werden mechten vnd damit sie sollichs, statlich volnzihen ein frembdts jtalianisch, spanisch vnd anderer nation volck, in die theutsche nation durch die graueschafft Tyrol zu füren, listiglich anegericht. Da auch jnen sollicher anschlag, das got verhuiten welle, gerieth so wisshen, euer genad vnd gunst wie gemelt frembdt volck, allen theutschen vnangesehen was standes vnd glaubens, die seyen, zu widder, vnd nach ihrem gebrauch der freundt wyb noch kindern verschonen, sonder vnser edel alt vatterlandt, in grund verwüsten vnd das hylig euangelium, mit feuer vnd grossem blutuergüsshen, vsszerytten vnderstan würden. Es ist aber bey mir khein zwyffel, sie werden sich an Christo vnserm hern dem onzergencklichen eckstein, denen sie verwerffen wollen, hart anestosshen vnd solliche beschwerliche schwinde aneschleg vber jren helsen vssghen, derhalben vnd jren practicen zubegegnen der theutschen nation vnserm vatterlandt zu frid vnd rhu, auch beschirmung gottes eer vnd seynes hyligen worts mich hochgemelten, meine genedigst vnd gd. heren sampt deren mituerwanten christlichen

stendenn vber jr christlichs kriegsvolck so ich allhie bey mir hab verordnet vnd befollen, die päss dadurch sie sollich frembdt volck vff vnd vber vnser vatterlandt, die theutschen nation furen wollen jres durchzugks zuuerhindern, wie dan der bischoff von Augspurgk zu sollichem vornemen alle thor allhie zu Fussen vnd dem gantzen stifft Augspurg geoffnet, und mir uermog meyner habenden befelh gepurt hat sollichs abezuzuwenden, als durch gottes hilff vnd genadt des orts beschehen ist. Dwyll aber sollich volck sonder zwyffell, durch die loblich landtschafft vnd graueschafft Tirol in grossher anezal zu furen wie ich glaublich bericht jren aneschlag, gemacht, vnd aber euer genadt, vnd gunst, als der gemeinen loblichen graueschafft Tyrol, von edlem theutschem nam, vnd loblichen theutschen voralten herkomen, vnd das theutsch landt e. g. vnd gunst vnd vnser aller gemeyn vatterlandt ist, so zwyffel ich nit, sie werden nit gern sehen, das sollichs vnser gemeyn vatterlandt, also verwüst, vnd die frommen christen so das wort gottes vffentlich bekennent, verfolgt werden sollten. So ist dennoch hoch vnd wolgedachter meyner genedigsten vnd genedigen hern, vnd derselbigen mituerwanten euangelischen stendt wegen meyn gutlich vnd meyner halben dinstlich bit vnd vlyssigs begern, sie wollen sollichem frembden volck, vff sich selbst vnd gemeyne theutsche nation, vnser liebs vatterlandt zuzihen nit gestatten, sonder sie vil mher darane hindern oder da sie sollichs zuthun zu schwach oder beschwerung hetten jnen nit zuwidder sein losshen, das ich mit meinem christlichen kriegsuolk jnen dazu behillflich sey, vnd sollichs thue, vnsers gemeinen lieben vatterlandts der theutschen nation feyndt, suche vnd vffhalt, damit ich berürt anegericht verderben vnd elendt vber vnser vatterlandt, verhindre. Ich zwyffel auch nit, got vnser her werde glück vnd sig dazu geben etc. vnd bitt, mir vnd meynem kriegsvolck prouiandt, vmb vnser erbarliche bar bezalung folgen zu losshen. So erbiet ich mich durch euer gemeynen landtschafft, on allen schaden zu zihen vnd meyn kriegsvolk, anezehalten das sie alle notturfftige

prouiandt, den vnderthanen danckparlich entrichten vnd bezalen. Sollichs will ich mich zu euch als frommen christen, theutschen vnd liebhabern jres vatterlandts der theutschen nation getrosten avch meynen gst. vnd gn. h. vnd obern rhümen, die werdens sonder zwyffel gnedig vnd danckparlich beschulden. So bin ichs sampt meynem kriegsvolck auch alle deren stendt sampt vnd sonder dinstlich in vnderthenigkeyt, vmb die gemeyne landschafft zuuerdienen gantz willig vnd bereyt, vnd bit des by disem botten e. g. vnd g. furderlich beschriben antwort etc.“ (Sch. Br. loc. cit. S. 92.)

Wie ging es unterdessen in Tirol selbst zu? — Die schreckliche Kunde von dem Falle der Veste Erenberg war der Regierung um 9 Uhr Vormittags des 12. Juli zuerst durch den Postboten von Füssen zugekommen und zwar noch mit den gewöhnlichen Uebertreibungen, 50 Fähnlein seien im Anzuge und ihnen folgen noch 6 Fähnlein und 1500 Pferde; etliche aus den Knechten hätten sich geäussert: sie wollen auf Innsbruck und Trient ziehen. — Die Regierung hatte bereits, als sie den Anzug der Schmalkalden gegen Füssen vernommen, alsbald 400 Knappen zu Schwaz und bald darauf noch weitere 400 in Sold genommen, auch die drei Gerichte Petersberg, Hertenberg und Imst aufbieten lassen, um der Veste Erenberg zu Hilfe zu ziehen, in der Hoffnung, die Veste werde sich doch wenigstens einige Tage von selbst halten, und sie dann durch die unterdessen zu Hilfe gesandte Mannschaft gerettet werden können; allein von den drei Gerichten kamen nur wenige, und diese sammt den angeworbenen Knappen bereits zu spät, da die raschen Operationen Schertlins allen Succurs vereitelt hatten. Indessen als die Einnahme Füssens ruchbar geworden, erliess die Regierung am 11. Juli ein allgemeines Aufgebot an alle Gerichte im Lande mit Ausnahme von Vinstgau und an den welschen Confinen,*) in

*) Nach dem Berichte der Regierung im Vinstgau nicht wegen der dort herrschenden Infection, und wegen der Nähe der verdächtigen

Folge dessen in wenigen Tagen nach Angabe Jac. Andr. v. Brandis, Gesch. d. Landsh. S. 570 bei 12000 Mann zusammen kamen; (der Compilator Maxm. Graf v. Mohr macht schon 22,000 Mann daraus.) — Innsbruck stellte 100 Mann, und noch am 11. Juli rückten von Hall herauf 267 Mann unter ihrem Hauptmann Paul Gutmann und 200 Mann vom Gerichte Thaur, obschon erst am 10. Juli Michel Unterstrasser, Gerichtsanwalt der Herrschaft der Regierung geschrieben hatte: laut ihres Auftrages den Gerichtsleuten zu befehlen, unverzüglich sich mit Wehr, Harnisch und nothwendiger Rüstung zu versehen, damit sie im Falle der Noth, falls sie aufgemahnt werden oder der Glockenstreich angienge, zur Abwehr bereit stünden. — Hierauf habe er den Bescheid erhalten: die Gerichtsleute seien derzeit ganz bloss und schlecht mit Waffen versehen; denn der grössere Theil der Spiesse und anderer Wehren seien durch die vielfältigen Kriegszüge von hier weggebracht und verschleppt worden. Auch seien den Gerichtsleuten, welche gut mit Handbüchsen versehen gewesen, selbe abgenommen und verboten worden; in so weit sie aber noch damit versehen wären, seien sie bereit als gehorsame Unterthanen damit zu dienen, mit beigefügter Bitte, ihnen kund zu thun, wo denn jene, welche unbewaffnet seien im Falle der Noth Wehr und Rüstung holen könnten. — An die Spitze dieser mit der der Gerichte Steinach, das bei 500 Mann stellte, Matrei, Sonnenburg, Hertenberg und Stubai vereinten Sturmmannschaft stellte sich der bereits wegen andern Angelegenheiten nach Innsbruck berufene kriegserfahrene Ritter Franz v. Castlalt **) tirolischer Feldoberst, unterstützt von Herrn

Bündner, und in den welschen Confinen wegen der weiten Entfernung und weil der Cardinal von Trient farcht, dass beim Aufgebot die Prälaten aufgeregt werden und das kaum begonnene Concilium verlassen möchten und ohnehin dort wenig brauchbare Leute zu finden wären.

**) Franz, Ritter von Castlalt aus einem Adelsgeschlechte im Tridentinischen entsprossen, war ein bewährter Kriegsoberster; bereits im Jahre 1509 unter dem Befehle Albrechts von Brandenburg hatten Ge-

Gilg von Vels und rückte mit Geschütz versehen unverweilt gen Zirl, schlug im Thiergarten bei dem Schlösschen St. Martinsberg sein Lager und liess alsogleich zwischen dem Schlösschen und der Martinswand Verschanzungen und ein starkes Bollwerk anlegen, um auf diese Weise, so wie durch rasches Abwerfen der Brücken von Magerbach bis Zirl herab das rasche Vordringen der Schmalkalden wenigstens zu hemmen, wenn nicht gar zu vereiteln. Als sie aber den am jenseitigen Ufer liegenden reissenden Ranggen besichtigten, erkannten sie, dass der Feind jenseits hinauf kommen, Bäume fällen, Flösse zimmern und sie auf diesen und sonst überfallen, auch ungehinderten Zug nach Innsbruck nehmen, sie im Rücken fassen und ihnen den Proviant abschneiden könnte, wesswegen sie sich bemühten auch das jenseitige Ufer, so viel in der Eile möglich, zu verschanzen. Auch sandten sie einige Mannschaft, nämlich Herrn von Wolkenstein mit der Mannschaft des Bergwerks und Landgerichts Sterzingen, um, wo möglich, noch die Vernsteiner Clause zu besetzen, damit beide Pässe sich unterstützen könnten.

Noch am 11. Juli Abends rückten bei 1000 Mann vom Gerichte Freundsberg und im Verein mit ihnen bei 6000 Knappen vom Bergwerke zu Schwaz sammt den Schmelzherrn in Innsbruck ein, wo sie übernachteten. Am andern Tag Mor-

---

org von Freundsberg, Franz von Castlalt und Rudolph Häl das eroberte Verona ungeacht dreimaliger Berennung gehalten; ebenso glänzten diese drei mit Marx Sittich von Ems als Hauptleute der 4000 deutschen Knechte bei der ruhmvollen Vertheidigung der nämlichen Stadt im Jahre 1516, und im Jahre 1522 siegten die Landsknechte unter dem Befehle Georgs von Freundsberg und Castlalts vereint mit den Spaniern gegen den vereinten Angriff des Franzosen Lautrec in der festen Stellung zu Bicocca bei Mailand. 1525 half er mit Freundsberg den gefährlichen Bauernrebell in Tirol besonders im Tridentinischen und im Nonsberg mit Gewalt niederschlagen; daher betraute ihn auch K. Ferdinand nach dem Ableben seines Kampfgenossen Freundsberg mit der von diesem bisher verwalteten ehrenvollen Stelle eines tirolischen Feldobersten mit 200 fl. jährlicher Besoldung und bestellte ihn später noch dazu als königlichen Hauptmann zu Trient.

gens sollten alle 7000 Mann ins Feldlager bei Zirl marschiren; da ereignete sich ein Vorfall, der nicht das beste Licht auf den Geist der Schwazer Knappen wirft, und uns den Grund erblicken lässt, warum Schertlin immer auf die Schwazer Knappen seine Hoffnung richtete. Wir erzählen mit den Worten des Regierungsberichtes an K. Ferdinand: „Im Anfange bei geschehenem Aufgebote seien aus Schwaz bei 6000 Knappen zugezogen und sie hätte selbe auf die Langwiese beschieden und jedem Mann 1 fl. rh. und die Wehr angeboten; dieselben hätten aber durchaus nicht weiter ziehen wollen und zwei Stunden hindurch sich geweigert vom Zahlmeister den angebotenen Sold anzunehmen; desswegen sei dann der Vicestatthalter mit dem Herrn von Welsberg zu ihnen hinausgeritten und hätten lange mit denselben unterhandelt, wobei sie Lebensgefahr ausgestanden; endlich hätten sie es mit Schicklichkeit dahin gebracht, dass selbe das Geld angenommen und ins Lager an der Martinswand gezogen.*) Es dürfte sich aus diesem Verhalten der Schwazer Knappen wohl mit Grund vermuthen lassen, dass vorausgegangene geheime Machinationen Schertlins und Marcell Dietrichs bereits bei denselben Eingang gefunden.

Am nämlichen Tage, 12. Juli, traf die Regierung noch andere nothwendige Vorkehrungen; die kön. Kinder: Erzherzog Carl und die Erzherzoginen Magdalena, Margaretha und Eleonora mit ihrem Hofmeister Veit von Thurn wurden einstweilen nach Hall geflüchtet und ein Theil der Regierung folgte ihnen; die Urkunden des Schatzgewölbes wurden in Säcke gepackt und Schiffe in Bereitschaft gehalten, um sie und das Geschütz im Falle der Gefahr stromabwärts zu flüchten, so wie Anstalten zur Sicherung des Passes Finstermünz getroffen. — Bald darauf langten von K. Ferdinand Schreiben vom 12. und

---

*) Nach diesem und dem noch zu Erwähnenden stellt sich die Sache doch etwas anders heraus, als wie Zoller in seiner Geschichte der Stadt Innsbruck, 1. B. S. 216 sagt: „es sollten noch 6000 Bergknappen von Schwaz dazu stossen, welche aber auf der langen Wiese bei Innsbruck wieder linksum machten.“

13. Juli von Regensburg an, des Inhalts: er habe den Tristram Furtaller als Hauptmann nach Kufstein gesandt, um die Festung mit Hauptmann Christoph Fuchs zu bewahren, auch Rattenberg soll gut versichert und mit Leuten, die nicht in der Nähe sesshaft sind, besetzt werden, um den Pass offen zu halten. Je mehr die Regierung adeliche Personen dorthin zu bringen wisse, desto besser. Schloss Kufstein soll mit 10—50 Knechten, gedienten Kriegsleuten besetzt werden, und im Falle der Noth noch mit 100—150 vertrauten Gerichtsleuten. — Das italienische Kriegsvolk soll über Vinstgau ziehen. — Da zu vermuthen, dass das Landvolk ohne Bezahlung des ordentlichen Liefergeldes, nämlich monatlich 2 fl., nicht ausziehen wolle, soll die Regierung, wie er es ihr jüngst befohlen, mit den Kaufleuten, die sich jüngst dazu erboten, zur Landesrettung Geld herzuleihen, unterhandeln und 10,000—15,000 fl. aufleihen gegen Verschreibung. — Das Feldzeugmeister-Amt soll sie mit Rath des tirol. Feldobersten einstweilen mit einer tauglichen Person provisorisch besetzen, auch Schloss Fragenstein mit 15—20 vertrauten Knechten versorgen und selbe mit Wehr, Harnisch, Handbüchsen und Pulver vom Zeughause zu Innsbruck versehen. — Nachträglich schrieb noch K. Ferdinand am 13. Juli: „Kais. Mt. habe dem Lande zu gut 2700 Spanier zur Besetzung der Städte Kufstein und Rattenberg abgeordnet.“ — Die eigentliche Absicht davon dürfte jedoch eher gewesen sein, den italienischen Truppen den Durchzug offen zu halten.

Indessen traf immer mehr Volk von den Aufgeboten ein, so die von dem Gerichte Sterzing sammt den Bergknappen von Gossensass und Schneeberg unter 2 Fahnen, geschätzt auf 1000 Mann gutes Kriegsvolk; am 13. Juli langte die Mannschaft des Gerichts Rattenberg ohne Fahne und am 16. Juli das Gericht Rothholz beiläufig 500 Mann mit einer Fahne an; die vom Gerichte Rattenberg rückten erst am 18. Juli und vom Bergwerk Kitzbüchel 378 Mann und mit ihnen von der Stadt 41 Mann am 19. Juli ein. (Haller Chronik.) — Am ge-

fasstesten zeigte sich der Cardinal Madruzz, Fürstbischof von Trient und Administrator von Brixen; dieser schrieb am 13. Juli von Trient aus an seine Statthalter von Brixen: „Wir seyn guter Hoffnung, es werde den Widerwertigen die Lucken vertreten, ehe sie mögen hereinkommen. Wollet auf ein Fürsorg bedacht sein, wie man das hohe Cläuslein gegen den Peysser versehen, vnd daselbs ein Widerstand tuen möcht, vnd wo ihr zu solchen Dauor nit genug gefasst, wellen wir euch auf euer anzeigen vnuerzogenlich ain Vandlin Knecht hinaus schicken. (Resch ex Autographo.)

Nicht so erfreulich lauteten die Berichte aus dem Oberinnthale; am 14. Juli schreiben von Landeck aus Jörg Philipp von Schrovenstein, Pfleger zu Landeck und Christoph von Wehingen, Pfleger zu Laudeck an die Regierung: vermöge eilenden Befehl derselben hätten sie ihre Gerichtsleute mit aller Macht aufgemahnt und mit aller Kriegsmunition, — mit der sie aber wahrlich schlecht versehen seien, — gerüstet zu sein; selbe liegen zu Landeck und Zams. Dass sie aber mit ihnen nicht weiter vorgerückt, sei die Ursache, weil sie verlässliche Kunde erhalten und gewarnt worden, die Bündner und Engadeiner möchten sich erheben und dem Lande Abbruch thun; da sie nun an deren Gränzen liegen, und die ersten wären, welche der Ueberfall träfe, so hätten sie weitern Bescheid der Regierung abwarten wollen, ob sie ihre Gerichte der Mannschaft entblössen und vorrücken sollten, da sie doch so viele Pässe zu besetzen und zu besorgen hätten, dass fast die Nothwendigkeit erfordern möchte, dass man vielmehr ihnen Hilfe schicke, als dass sie andern zu Hilfe zögen und die Gränzen ganz entblössten. — Ebenso lauteten die Berichte aus Pusterthal; bereits am 13. Juli berichtet Paul von Welsberg aus Zell unter Welsberg an die Regierung: er habe ihre Befehle vom 10. Juli, das Aufgebot mit ganzer Macht zum Zuzug auf Zirl oder wohin sie bestimmt würden, zu betreiben, erhalten. Dem sei er nachgekommen und hoffe, er werde damit zu Stande kommen; jedoch müsse er bemerken, dass die Leute

mitPulver und Blei nicht versehen; bitte demnach in dieser Hinsicht Vorsorge zu treffen, so wie auch mit ordentlichen Befehlshabern, da diese Leute in Kriegssachen ganz unerfahren seien. — Ebenso berichtet am 14. Juli der Pfleger von Toblach, Joachim Winklhofer: nach Empfang des Befehls kön. Mt. vom 10. Juli und der Regierung vom 11. Juli, alle Unterthanen, die zur Wehr geschickt, aufzumahnen, eilends gen Zirl zu ziehen, habe er unverweilt den Aufruf ergehen lassen, in Beisein des Viertlhauptmanns, Paul v. Welsberg; nach vielen Entschuldigungen hätten die Gemeinden darin gewilligt, von jeder Feuerstätte einen zur Wehr tauglichen Mann oder Knecht zu schicken. Alsbald war die Musterung und bereits am 16. Juli um 8 Uhr früh waren sie schon zu Niedervintl. — Am 16. Juli schreibt Paul v. Welsberg von der Niedervintl aus: er sei mit den Ausgeschossenen seines Gerichts heute hier angekommen und habe daselbst die vom Landgerichte Michelsburg, so wie von den Gerichten Schönegg, Utenheim und Sunneburg im Lager angetroffen, welche auf ihn gewartet; da er sie nun aufgefordert, gemäss kön. Mt. Befehl eilends mit ihm gen Innsbruck zu ziehen, hätten sie allerlei Entschuldigungen vorgebracht: das Getreide soll jetzt eingebracht werden, zudem sei bei ihnen die Armuth so gross, dass der grösste Theil von ihnen weder mit Zehrung noch Proviant, Pulver, Gewehr, Munition für einen so weiten Zug versehen sei; jedoch wollten sie kön. Mt. gehorsam zur Rettung des Landes ausziehen. Morgen also werde er mit seinen Welsbergern und den der erwähnten Gerichte persönlich bis Sterzing vorrücken. —

Ebenso ging es an andern Orten; am 15. Juli schreiben Bürgermeister und Rath von Kufstein an die Regierung: sie wären ihrem Befehle, etliche Mann auszuschiessen und zu senden, gerne nachgekommen; allein da kön. Mt. ihnen befohlen, Schloss und Stadt Kufstein zu verwahren und gut gerüstet zu sein, so müssten sie, da ohnehin wenig Mannschaft vorhanden, nothwendig zu Hause wachen. Jedoch hätten sie zum Zeichen

des Gehorsams 10 Mann ausgeschossen und gesendet. — Nicht tröstlicher lautete der Bericht Wilhelms v. Lichtenstein, dat. 17. Juli von Carneid aus: die Gerichtsleute herum seien ohne Waffen und so müssten die, so er hinausgeschickt, ihre Waffen erst zu Innsbruck erhalten. Jedoch habe er gedacht, falls etwa der Feind in Eile Innsbruck besetzen würde, so könnten seine Leute ihre Waffen dort nicht mehr holen; es dünke ihm daher rathsam, denselben Spiess und andere Waffen sammt Pulver und Blei bis Matrei, Steinach oder anderswohin entgegen zu schicken, damit sie bewaffnet anziehen könnten. — Wir können aus diesem ersehen, wie langsam die Zuzüge geschahen und wie schlecht bereitet und gerüstet zum ernsten Widerstande die Zuziehenden selbst waren; und dass Schertlin bei der Raschheit seiner Bewegungen bis zu ihrer Ankunft leicht das ganze Ober- und Unter-Innthal, auch das Wippthal hätte erobern können.

Mittlerweile waren aber wichtige Ereignisse eingetreten, welche der Sache unvermuthet eine andere Wendung gaben. Kaum hatte die Regierung zu Innsbruck die treulose Ueberrumplung und den Uebergang der Veste Erenberg an die Schmalkalden erfahren, so sandte sie alsbald den oberösterr. Cammerprokurator Dr. Basilius Precht an die schmalkaldischen Heeresführer ab. Wir geben über diese Sendung des Dr. Precht und deren Erfolg den eigenhändigen Bericht Schertlins (Sch. Br. loc. cit. Nr. 17, S. 96) darüber an den Obersten Johann von Haidecken und die Kriegsräthe zu Ulm, dat. Füssen am 12. Juli 1546, welcher im Wesentlichen mit dem der Regierung an K. Ferdinand übereinstimmt. „Er berichte ihnen, dass von Seite der Statthalter und Regenten zu Innsbruck Dr. Basilius Precht bei ihm mit Beglaubigungsschreiben zu Füssen angekommen und seinen Auftrag vorgebracht, nämlich: Vicestatthalter und Regenten hätten ihn hierher gesendet mit dem Auftrage, der Gebühr nach ihm (Schertlin) ihren guten Willen und Gruss zu vermelden und ihn zu erinnern, dass kön. Mt. mit den Churfürsten und Fürsten des schmalkaldischen Bun-

des in gutem Einvernehmen gewesen und noch seien und bisher zu irgend einer Kriegsrüstung nie Anlass gegeben, sondern Ihrer kön. Mt. Statthalter und Regenten bisher Jedermann in der Grafschaft Tirol sicher handeln und wandeln gelassen, wie auch der ehrbaren Reichsstädte Bürger und Kaufleute noch darin handeln und ihre Güter haben. Desswegen hätten sich die Statthalter und Regenten von Seite ihrer keiner Feindseligkeit versehen. Weil nun aber er die Erenberger Clause und Veste eingenommen, hätte er (Precht) den Auftrag erhalten, sich bei ihm zu erkundigen, wessen die Regierung von Tirol von ihm sich zu versehen habe, da sie glaube, keine Veranlassung gegeben zu haben, gegen die Grafschaft Tirol Feindseliges zu unternehmen. Desswegen verlange und bitte die Regierung, er sollte Clause und Veste Erenberg räumen und selbe sammt Allem, was darin befindlich gewesen, wieder der Regierung zurückstellen. — Hierauf habe er dem Abgeordneten erwiedert: für das Anerbieten der Statthalter und Regenten danke er gebührend; was aber dessen Anbringen anbelange, so kenne er wohl das Verhältniss kön. Mt. mit den schmalkaldischen Fürsten und Städten; letztere aber wären wohl berichtet, durch welche Praktiken und gefährliche Anschläge der Papst und das Concilium zu Trient seit länger als einem Jahre umgegangen, der deutschen Nation fremdes Kriegsvolk, Spanier und Italiener, auf den Hals zu schicken und dadurch die Churfürsten, Fürsten und schmalkaldische Bundesverwandte, Stände der christlichen Religion, von der christlichen evangelischen Religion mit Gewalt und durch das Schwert abzubringen und die ganze deutsche Nation zu schädigen und zu Grunde zu richten. Dieweil nun der schmalkaldische Bund vernommen, dass hier zu Füssen namhaftes Kriegsvolk versammelt sei in der Absicht, den Spaniern und Italienern den Durchzug offen zu halten zum Nachtheil des Bundes, so habe derselbe ihn beauftragt hieher zu ziehen und jenes Kriegsvolk zu vertreiben, was auch geschehen, und zugleich die Clause zu sperren, damit nicht zum Schaden und Verderben des Bundes und der

ganzen deutschen Nation ein fremdes Kriegsvolk hier durchziehen oder durchgeführt werden könnte. — Er habe keinen Befehl und sei selbst keineswegs geneigt, jemanden beschwerlich zu fallen, sondern vielmehr Schaden zu verhüten, wie er bereits ein Schreiben in diesem Sinne an die Stände Tirols überschickt haben würde, wenn er (Dr. Precht) nicht angekommen wäre, — und er habe demselben zugleich eine Abschrift davon mitgetheilt. — Was nun die Erenberger Clause und Veste betreffe, so könne er ihm ohne seiner Herren und Kriegsräthe Weisung darüber keine bestimmte Antwort geben; er wolle aber sein Anbringen unverweilt ihnen schriftlich berichten. — Hierauf habe Dr. Precht ihn ersucht, die erfolgte Antwort unverweilt der Regierung zu Innsbruck mitzutheilen.*) — Zugleich berichtet Schertlin den Kriegsobersten zu Ulm, er habe gestern seinen Lieutenant mit etlichen Fähnlein und Feldgeschütz durch die Clause ins Tirol abgesendet, um dadurch zu erfahren, wie sich die tirol. Regierung gegen die Schmalkalden verhalten wolle, und daher den Kriegsleuten auf-

---

*) Es ist also nach diesem eigenhändigen Bericht Schertlins eine baare Lüge, was in Menkens Scrip. rer. germ. loc. cit. erzählt wird, dass nämlich Dr. Precht dem Schertlin in Gegenwart des Nicolaus Mair, augsburgischen Advokaten gesagt: die Regierung zu Innsbruck lasse eine starke Anzahl Kriegsvolks durch den Castlalt sammeln, um den italienischen Truppen den Durchzug nach Deutschland zu verwehren, und habe diess in Gegenwart der Hauptleute dem Schertlin in die Hand gelobt, mit dem Beisatze, er sei zu diesem Versprechen von der Regierung bevollmächtigt! — Eben so unwahr ist, was dort ebenfalls berichtet wird: „Schertlin habe nach der Besetzung Erenbergs bei eilender Post dem K. Ferdinand zugeschrieben: er habe Schloss und Clause Erenberg eingenommen nicht in der Absicht, dass die Schmalkalden selbe sich zueignen oder kön. Mt. abdringen, sondern selbe nur so lange behalten wollen, bis Deutschland von dieser Seite vor dem Ueberzug welscher Kriegsvölker gesichert sei; alsdann sollten selbe kön. Mt. etwas stärker und besser wieder mit unterthänigem Dank zurückgestellt werden.“ — Das wäre doch des Spottes zuviel gewesen; Schertlin meldet davon weder in seiner Selbstbiographie noch in seinen Briefen auch nur das Mindeste.

getragen, oben erwähntes Manifest in vielen Exemplaren den vornehmsten der ihnen bekannten Personen in Tirol zuzusenden und auszutheilen. — In seiner Antwort an Dr. Precht habe er sich auch geäussert: weil nun die Regierung zu Innsbruck ihn (Dr. Precht) zu ihm gesendet, wolle er erwähnte gen Nassereit gesandte Fähnlein wieder zurückrufen!

Schertlin gab sich hier dem Abgeordneten der tirol. Regierung gegenüber den Anschein, als wollte er rein nur aus Deferenz gegen selbe den Marcell Dietrich mit den demselben beigegebenen Fähnlein von dem weitern Eindringen in Tirol zurückberufen, und hielt es hier mit dem neuen reinen Evangelium ganz vereinbarlich, eine grobe Lüge sich zu erlauben, und das als eine generöse That der Regierung von Tirol gegegenüber darzustellen, was in der Wirklichkeit nur ein Akt des unwillkührlichen Gehorsams gegen die ausdrücklichen Befehle des Kriegsraths zu Ulm war; denn gleich im nächsten Satze fügt er in seinem Berichte bei: „doch so habe ich sie (die Fähnlein) one das daruor durch ein eilende post zu mir gefordert vnd wöllen (ob gott will) in wenigen stunden heut dietz tags widerum bei einander sein.“ — Und wirklich begegnete dem Dr. Precht, als er von Reute gen Innsbruck zurückritt, des Marcell Dietrichs Kriegsvolk bereits zu Aiterwang, Büchelbach und Leermoos auf dem Rückmarsche, er schätzte selbes auf 11—12 Fähnlein stark, es sei allerlei Gesindel und fast nacktes Volk; sie hätten nur 4 Falkonetlen und sonst noch kleineres Geschütz, doch auf Rädern, bei sich gehabt. — Er sah, wie selbe beim Abzuge und sonst den Unterthanen mit Einwerfung der Oefen, Ausschlagung der Fenster und auf andere Weise merklichen Schaden zugefügt. — Die Regierung selbst wunderte sich in einem eiligen Bericht an K. Ferdinand am 13. Juli über diesen unvermutheten Rückzug mit der Aeusserung: „ob sie diesen Rückzug zu ihrem Vortheil oder aus was für einen Beweggrund gethan, und was sie noch etwa im Schilde führen.“

Warum aber Schertlin diesen eiligen Rückzug angeordnet

zu errathen, dazu gibt er selbst in seiner Selbstbiographie loc. cit. S. 37 und auch das Schreiben des Raths von Augsburg den wahren Schlüssel an die Hand; — es ward ihm zum Glücke Tirols von seinen eigenen Herrn ein Strich durch die Rechnung gemacht. Während er sich schon in dem süssen Traume, ganz Tirol mit leichter Mühe in seine Hände zu bringen, wiegte, zerstörte ein Schreiben der Kriegsräthe zu Ulm vom 11. Juli grausam denselben; selbes langte gerade an, als er dem Dr. Precht Audienz ertheilte: „Sihe was vnfalls, — schreibt er selbst, — so antwurten mir dieselbige kriegsrätte bei eilender post, vnd gepietend mir, mit allem kriegsvolk eilends widerumb hinder sich zu ziehen, nach Güntzburg, alda sollten baide, das würtembergisch und der stette regement, zusammen stossen, welches also beschehen must.“ — Seinem obigen Berichte vom 12. Juli an die Kriegsobersten über seine Conferenz mit Dr. Precht legte Schertlin einen noch vorhandenen Zettel bei, des Inhalts: gerne wollte er laut ihres Befehles seinen Zug auf die Iller zu nehmen, allein wegen des schweren Geschützes wäre diess ein zu weiter Umweg; er müsse dem Stadtrathe von Augsburg diess Geschütz wieder zuführen. — Bezeichnet dann den Weg, den er zu nehmen gesonnen. (Sch. Br. Nr. 17. S. 101.)

Jetzt musste Schertlin die Aussicht auf die hoffnungsreichste That seines Lebens verloren geben und dem Rufe der Kriegsobersten Folge leisten. — Mit welchem Widerwillen er sich diesem gefügt und die Zerstörung seines wohldurchdachten Planes aufgenommen und den Rückzug angetreten, darüber spricht er sich in einem Schreiben dat. 14. Juli 1546 um 10 Uhr Abends an Georg Herwart, Bürgermeister von Augsburg ganz deutlich aus: „Es würdet euch vnd andere meine Herren noch rewen, das sie mich ainfaltigen nit haben lassen nach meinem Willen nach Tirol fürfaren.“ (Sch. Br. N. 19. S. 104.)

Den Grund aber, warum sowohl die schmalkaldischen Kriegsräthe zu Ulm als besonders die Stadt Augsburg den

unverweilten Rückzug Schertlins als auch die Zurückziehung der tiefer ins Tirol entsendeten Fähnlein Kriegsknechte dringend forderten, finden wir in dem Schreiben der Bürger- und Baumeister der Stadt Augsburg an Schertlin, dat. 12. Juli 1546, angegeben: „Die Kaiserlichen ziehen sich Gefahr drohend in die Nähe von Augsburg; zu Neuburg sammle sich immer mehr kaiserliches Kriegsvolk; sie hätten daher um Rettung und Zuzug eilends nach Ulm geschrieben, alle Haufen zu Füssen, Weisenhorn und anderorts sammt den Reitern zusammen zu stossen und herbeizuziehen. Er (Schertlin) soll demnach, ohne der Kriegsräthe Bescheid abzuwarten, nach Besetzung des Schlosses Füssen mit seinem Volke und Geschütz ohne Verzug nach Augsburg eilen, und wenngleich Marcell Dietrich mit etlichen Fähnlein ins Tirol hineingerückt, so könne er ihm doch Ordre zuschreiben und hinterlassen, wie selber sich halten soll. (Sch. Br. Nr. 18 S. 101 ***) — Die Augsburger scheinen demnach noch nichts von dem strengsten Befehl der Kriegsobersten zu Ulm vom 11. Juli an Schertlin „alle seine Fähnlein Knechte aus Tirol zurück- und Günzburg in Eile zuzuziehen“ gewusst zu haben. — Diese dringenden Befehle von Seiten der schmalkaldischen Kriegsobersten zu Ulm und der Stadt Augsburg, — nicht aber wie die tirolischen Chronisten J. A. v. Brandis, Gesch. d. Landeshauptleute S. 572 und Maxm. Graf v. Mohr u. a. m. in übertriebenem patriotischen Eifer angeben; — „Als solchen Ernst (von Seite der Tiroler) die Schmalkalden ersahen, haben sie ihr Kriegsvolk, so allberait von 11 bis 12 Fähnlein stark in Vorzug nach Innsbruck gewesen, wiederum zurück erfordert,“ u. s. w. — war die wahre Ursache des Rückzuges der Fähnlein Schertlins und der Rettung Tirols.

War somit durch den Rückzug der schmalkaldischen Fähnlein das Schreckliche einer feindlichen Invasion gehoben, so war doch damit noch nicht alle Gefahr verschwunden; denn wenn auch Schertlin mit seinen Schaaren bereits am 13. Juli noch von Füssen abgezogen, so hatte er dadurch Schloss und

Clause Erenberg nicht aufgegeben, vielmehr liess er, laut seines Schreibens, dat. Buchloe 15. Juli 1546, den Balthasar Füeger als Hauptmann sammt 50 Mann Besatzung in derselben zurück und stellte bei den Kriegsräthen zu Ulm das Ansinnen, sie sollten den Städten Kempten, Memmingen oder Füssen auftragen, für die Verproviantirung der Veste zu sorgen und einen oder zwei vertraute, verständige Hauptleute aus den Bundesstädten dorthin abordnen, um zu untersuchen, was daselbst mangle und zu verbessern wäre; denn seines Erachtens sei es dieser Zeit vonnöthen, erwähnte Veste nicht lüderlich aus den Händen zu lassen. (Sch. Br. l. c. Nr. 17 S. 100.) — Vor seinem Abzuge hatte er noch die benachbarte Stadt Füssen, — nachdem er „das klauster vnd schloss zimlich geplundert, die götzen in den Kirchen von den paurn selbs zerschlagen, kelch vnd silbery kirchengeschmeid zu gemainer stend nutz vnd aussgab verwendet,“ (Sch. Biogr. l. c. S. 37.) — dem Bunde schwören lassen, so wie den Hauptmann Hans Keller mit einem Fähnlein Knechte zurückgelassen mit dem Auftrage, ein Fähnlein Knechte anzunehmen, aus dem Grunde, damit die Veste Erenberg desto besser versehen und die Stadt Füssen vor den Gartknechten desto leichter bewahrt werden könnte. Wolle man aber den Hauptmann abschaffen und die Verproviantirung der Veste Erenberg dadurch gefährden, so müsse er es geschehen lassen. Clause und Veste Erenberg habe er darum nicht stärker besetzt, weil der dahin gestellte Hauptmann nur 50 Knechte begehrt und ihm berichtet habe, er getraue sich mit dieser Anzahl Knechte die Veste gegen eine grosse Anzahl Feinde zu halten. Zudem hätten die Kriegsräthe ihm befohlen, er soll der Besatzung wegen seine Truppe nicht schwächen; jedoch weigere er sich nicht, mit seinem Lieutenant darüber sich des Weitern zu besprechen. Er habe demselben aber auch gestern geschrieben, er sei der Ansicht, man soll einen Verständigen hinauf senden, den Hauptmann selbst zu hören und zu erfahren, was der Besatzung halber

die Nothdurft erfordere. So lautet Schertlins Schreiben vom 16. Juli von Schwabmünchen aus an die Bürgermeister zu Augsburg. (Sch. Br. N. 22. S. 107.)

So hatte Schertlin doch den grossen Vortheil errungen, dass Füssen und der Pass Erenberg in den Händen des Bundes waren, was in diesem Augenblicke um so wichtiger war, da die längst erwarteten päpstlichen und spanischen Hilfsvölker bereits im Anzuge waren, denen dadurch hier der Durchzug verwehrt war und selbe den Schmalkalden von dieser Seite aus nicht in den Rücken fallen konnten, und zudem Schertlin dadurch im Besitze dieses Schlüssels von Tirol, somit ihm immerfort die Gelegenheit blieb, vielleicht später bei günstigern Umständen seinen Lieblingsplan auf Tirol wieder aufnehmen und ausführen zu können. — So blieb denn immer noch eine unheildrohende Wolke im Nordwesten über Tirol hängen und forderte von Seite der Regierung des Landes ernste Wachsamkeit und Vorsorge, so wie auch thätige Anstrengung, um auch diese durch Rückerwerbung von Erenberg, sei es durch Unterhandlungen oder durch Waffengewalt, zu zerstreuen. Daher, wenn auch die Regierung zu Innsbruck nach erhaltener freudigen Kunde vom Rückzuge der Fähnlein des Marcell Dietrich aus der Gegend von Leermoos und dem Abzuge Schertlins mit allen seinen Schaaren leichter aufathmete, und alsbald den aus dem Etschlande, Eisack- und Pusterthale vermög Aufgeboths heranrückenden Schaaren der Landesvertheidiger Gegenbefehl zusandte, mit der Weisung, für diesmal in die Heimath zurückzukehren; jedoch für den Nothfall immer gerüstet zu stehen; so legte sie doch damit die Hände nicht müssig in den Schooss sondern entwickelte eine allseitige Thätigkeit, besonders zur Lösung jener vorzüglichsten Aufgabe, die Veste Erenberg den Händen der Schmalkalden zu entreissen. Sie schlug zuerst den Weg der Unterhandlungen ein und sandte zu diesem Zwecke am 15. Juli den Hauptmann Melchior Füeger, den wackern Bruder des schmalkaldischen Befehlshabers der Veste Erenberg Balthasar Füegers an letztern mit der

Aufforderung an ihn, freiwillig die tirolische Veste dem Lande zurückzustellen, widrigenfalls würde man mit 8000 Mann gegen ihn ziehen. Als nun ersterer in dieser Absicht eine Unterredung mit seinem Bruder verlangte, weigerte sich derselbe anfangs in diese zu willigen aus Furcht, es möchte hinter dem Parlamentär eine Schaar Kriegsvolk im Hinterhalte liegen. Erst als er sich überzeugt, dass jener allein gekommen, liess er sich zur Besprechung im Schlosse herbei, gab aber auf dessen Forderung zur Antwort: „er habe auf Befehl seiner Obern, denen er geschworen, das Schloss inne und ohne deren Vorwissen und Befehl könne und wolle er selbes jetzt nicht abtreten; jedoch wolle er der Regierung Verlangen seinen Obern berichten, und falls selbe ihm die Rückgabe befehlen, so wolle er es ungesäumt thun, unterdessen wolle er die Veste inne halten und sein Leib und Leben in der Veste lassen.“ Mit diesem Bescheide kehrte Melchior Füeger unverrichteter Sache am 18. Juli nach Innsbruck zurück. — Wirklich berichtete Balthasar Füeger gemäss seinem Versprechen darüber an die schmalkaldischen Kriegsräthe zu Ulm, welche hierauf am 21. Juli durch einen Trompeter ein Schreiben an die Regierung zu Innsbruck sandten, worin sie sich erboten, Schloss und Clause Erenberg zurückzustellen, wofern die Regierung den päpstlichen und spanischen Truppen den Durchzug durch Tirol verwehren würde; — da aber natürlich die Regierung diese kaiserlichen Hilfsvölker nicht aufhalten durfte, so musste sie auf andere Mittel denken, um die Veste Erenberg in ihre Hände zu bekommen.

Balthasar Füeger als Festungscommandant betrachtete sich indessen auch als Pfleger von Erenberg und hatte die Frechheit von dem Richter daselbst, Wolfgang Luftenegger und den Gerichtsleuten zu fordern, sie sollten auf Verlangen der Schmalkalden ihnen huldigen; Luftenegger fragte sich eilends schriftlich bei der Regierung an, wie er sich in diesem Stücke zu verhalten habe? — und diese erliess am 14. Juli an ihn die ernste Weisung: in keinem Falle dürften sie sich diesem Ansinnen fügen.

Aber noch andere Sorgen beschäftigten unterdessen die Regierung; es galt unter Anderm in dem in aller Eile gegen die heranziehenden Schmalkalden errichteten Feldlager und Schanzen an der Martinswand noch Manches zu ordnen; bereits am 15. Juli hatte Hanns Ott von Achterdingen, tirol. Hauszeugmeister berichtet: ihm hätten die Zeugmeister und Büchsenmeister, welche in den letztern Tagen beim Geschütze im Feldlager bei Zirl gelegen, angezeigt, sie hätten keinen Feldzeugmeister, wesswegen beim Geschütze alle Dinge unordentlich zugiengen, auch das Geschütz nicht ordentlich gelagert und gestellt sei. Sie hätten diess zwar auch dem Obersten Feldhauptmann, Franz von Castlalt angezeigt mit Ersuchen nach seiner Pflicht Ordnung darin zu schaffen, was aber noch nicht geschehen, vielleicht wohl, weil er von so vielen Geschäften zugleich in Anspruch genommen sei, oder auch, weil er es noch nicht für so nothwendig erachtet habe. Die Regierung werde sich zu erinnern wissen, dass der Castlalt selbst früher den Hauptmann Melchior Füeger als zum Feldzeugmeisteramt tauglich vorgeschlagen habe. — Auf ihn (Hanns Ott) könnte sie dabei nicht rechnen, da er alt und an Kopfschwindel leide, und zudem könnte sie ja doch das Zeughaus zu Innsbruck nicht ohne Aufsicht und ohne Besorgung lassen, da in Folge dessen im Felde oder an der Clause leicht Mangel an Pulver, Kugeln u. s. w. eintreten könnte. — Es sei gerade Niclaus Harpfer von Molar, Zeugwart zu Trient, jetzt hier im Lager, ein junger, starker Mann, ganz geeignet, einem Feldzeugmeister auszuhelfen; zudem erbiete sich Meister Gregor Löfler mit Schiessen und andern Dingen beim Geschütze alle mögliche Hilfe zu leisten. —

Wirklich wurde in Folge dieser ernsten Vorstellung der eben von seiner Sendung nach Erenberg zurückkehrende vorgeschlagene Melchior Füeger von der Regierung am 16. Juli provisorisch zum Feldzeugmeister ernannt und dass diese Wahl eine glückliche war, bewiesen seine bald näher zu berichtenden wichtigen Dienste, die er leistete; ebenso wurde auch

der empfohlene Niclaus Harpfer von der Regierung als Hauptmann angestellt.

Ueber die sonstige Thätigkeit der Regierung gewährt uns ein Berichtschreiben derselben an K. Ferdinand vom 15. Juli manche Aufschlüsse: wegen der gefährlichen Läufe hätte sie aus wichtigen Gründen aus jedem der vier Stände zwei Individuen, die zum Ausschuss der Landschaft gehören, nach Innsbruck berufen, um sich mit denselben zu berathen. — Wegen Aufbringung des nöthigen Geldes, worin alle Macht des Krieges liege, hätte sie alsbald Anstalt getroffen; Jörg Hörmann habe anstatt des Herrn Fugger 2000 fl., auch etliche Stücke Silber, die aber erst mit Schaden gemünzt werden müssten, als Darlehen bewilligt und zugleich sich erboten, falls ihm mehr Geld zukäme, wolle er sie nach Möglichkeit nicht verlassen. Weil aber dieser Zeit, besonders von Augsburg, schwerlich Geld hereinzubringen sei, könne man sich darauf gar nicht verlassen. Mit des Paumgartners Faktoren hätte sie ebenfalls verhandelt, diese aber erwiedert, sie müssten erst ihrem Herrn darüber schreiben. Auch mit den Plümblischen Factoren stehe sie in Unterhandlung. — Weil sich aber auf all' diesem wenig oder gar nicht zu verlassen, so dränge sie die höchste Noth dahin, — wollte sie nicht, dass das zusammengebrachte Kriegsvolk sich nicht wieder verlaufe wegen Nichtbezahlung, — mit den Kaufleuten zu handeln, dass selbe mit ihrem Vertragssilber eine Zeit lang stille stehen, und selbes einstweilen ihr überlassen. Um aber selbes ungesäumt vermünzen zu können, habe sie den Erzbischof von Salzburg ersucht, ihr ungesäumt etliche Münzschlager nach Hall zu senden, durch die sie alles vorhandene Silber zu Joachims Thalern auf den Grad, wie selbes von den andern Münzgenossen gehalten wird, schlagen lassen und selbe zur Bezahlung des Kriegsvolks verwenden wolle. Auch habe sie den Erzbischof, dem des Landes und des Glaubens wegen sehr daran liegen müsse, um ein Anlehen von 20,000 fl. ersucht, und dafür sich selbst verschreiben wollen, eben so auch gegen

die Kaufleute, von denen sie etwa ein Anlehen bekommen könnte. — Wegen der 30,000 fl., welche ihr zu diesen Kriegsläufen nach Bericht kön. Mt. erlegt werden sollten, hätte sie bisher keine Kunde erhalten, wo denn diese sein sollten, und bitte darüber um baldigen Aufschluss. — Zur Rettung des Landes habe sie mit Rath des v. Castlalt den Melchior Füeger als obersten Feldzeugmeister angenommen; indem sie diesen, bevor des Königs Weisung, ohne sein Vorwissen Niemand an die Feinde abzusenden, angelangt, nach Erenberg zur Abforderung der Veste abgesandt, so glaube sie dadurch nicht übel gehandelt zu haben; denn wäre auch der Hauptzweck der Sendung nicht erreicht worden, so sei sie doch dadurch zur Kenntniss von vielem Wissenswerthen gekommen, da sonst aus des Feindes Lager hart Kundschaft zu bekommen sei. — Die für die Zeit dieser Kriegsläufe von kön. Mt. ihr ertheilte Regierungsgewalt werde sie nicht missbrauchen, sondern nur mit kön. Mt. Räthen ausüben. — Sie bittet auch um Weisung, wie sie sich gegen die Augsburger und Ulmer Kaufleute, welche sich noch immer im Lande und selbst im Lager ungenirt herumtreiben, verhalten solle.

Nicht geringe Sorge verursachten der Regierung die zweideutigen Graubündner und Eidgenossen, besonders da man in Erfahrung brachte, dass Abgesandte des schmalkaldischen Bundes sich bei ihnen herumtrieben und sie gegen den Kaiser und König aufzuhetzen suchten und daher an deren Gränzen im Vinstgau und Oberinnthal irgend ein Einfall zu befürchten stand, wesswegen man dort wohl auf der Huth sein und ernste Vorsorge für Versicherung der Gränze treffen musste. Am 18. Juli berichtet Hanns Khuen, Pfleger zu Naudersberg von Nauders aus an die Regierung: auf Anlangen des Herrn von Stamp, tirolischen Hauptmanns von Trasp, habe er von der Regierung Befehl erhalten, 24 Hackenschützen zu werben; nun sei aber sein Viertelhauptmann Arbogast von Annenberg zu Nauders gewesen und habe im Gerichte daselbst einen Ausschuss gemacht und 50 Mann ausgeschossen; es seien fast alle Herr-

schaftsleute; sollte er nun noch deren nach Trasp zur Verstärkung der Besatzung schicken, so müsste er nach den Gotteshausleuten (Hörigen des Stiftes Cur) greifen: man gebe überhaupt die Leute nicht gerne her, aus Furcht sich ganz zu entblössen. — Pulver habe er zu seinem Geschütz $4\frac{1}{2}$ Fässchen; er bitte noch um zwei bei Gelegenheit, wenn man dem Herrn von Stamp Geschütz und Pulver sende. — Jedoch wurde die Regierung von dieser Seite wieder in etwas beruhiget durch einen Bericht des Jacob Trapp: dass die Bünde, auf die sie sich nicht wenig gesorgt, sich gut halten, auch laut beigelegten Schreibens, sich alles Guten erboten.

Aber nicht minder in Anspruch genommen wurde die Regierung durch die Sorge, wie denn bei dem herrschenden Geldmangel und zum Theil auch Getreidemangel die Tausende der aufgebotenen, an der Martinswand und zu Zirl gelagerten Mannschaft in der Länge verproviantirt und bezahlt werden könne; zudem wurde sie fortwährend von den Gewerken von Schwaz mit Bitten bestürmt, ihre Knappen zu entlassen und zugleich sah sie mit dem Feldhauptmann Castlalt wohl ein, dass, wenn doch die Veste Erenberg regelmässig belagert werden müsste, ein grosser Theil dieser waffenungeübten Mannschaft eben zu diesem Zwecke nicht gar tauglich, sondern in gewisser Hinsicht oft mehr hinderlich sein dürfte. — Da nun einmal die grösste Gefahr eines feindlichen Einbruchs ins Innere des Landes verschwunden war, fasste sie daher am 16. Juli im Einverständnisse mit dem Feldhauptmann den Entschluss, aus den bereits herbeigezogenen Aufgeboten bei 8000 Mann auszuschiessen und den übrigen Theil der Aufgebote im Feldlager zu entlassen, und an deren Stelle durch die zwei Hauptleute Melchior Füeger und Niclaus Harpfer zwei Fähnlein brauchbarer Knechte anwerben zu lassen. Demzufolge wurden aus den 6000 Knappen von Schwaz am 18. Juli 2000 ausgeschossen und die übrigen 4000 nach Hause entlassen, so wie von den 1000 Mann des Gerichts Freundsberg nur 400 guter wehrhafter Mann behalten, desgleichen von der Stadt

Innsbruck 100 Mann und ebensoviel aus den Bürgern von Hall, und so wurde auch bis zum 20. Juli mit der übrigen Mannschaft der Gerichte verfahren. — Die Regierung rechtfertigte sich über dies Verfahren bei K. Ferdinand durch ein Schreiben vom 18. Juli. „Aus zweierlei Gründen hätte sie es für nothwendig erachtet, aus dem Volke, welches aus dem Bergwerke und Landgericht Schwaz auf geschehenes Aufgebot gehorsam und eilends zugezogen einen Ausschuss zu machen; fürs erste zur Erhaltung kön. Mt. Frohn und Wechsel, auch der Bergwerke, besonders auf Drängen der Schmelzherrn und Gewerke und fürs zweite, weil beim allgemeinen Aufgebote auch viel Volks gekommen, welches zur Wehr untauglich sei; sie hätte demnach dies entlassen, um Proviant zu ersparen, und das bleibende besser erhalten zu können. Zwar hätte sie nach kön. Mt. Weisung im Sinne gehabt, mit dem Ausschiessen der andern Gerichte inne zu halten; jedoch weil sich mit dem Abzuge der Feinde die Gefahr vermindert, so habe sie mit Rath und Wissen des Feldhauptmanns zur Ersparung der Kosten, und weil die Feldfrüchte noch uneingebracht auf dem Felde stünden und ohnehin grosse Armuth unter dem Volke herrsche und damit beim Durchzuge des italienischen Kriegsvolks Männer zur Beherbergung und Verproviantirung desselben sich vorfänden, auch bei diesen einen Ausschuss gemacht. — Sie bitte um endlichen Aufschluss, auf welcher Strasse denn das italienische Kriegsvolk ziehen soll; nach des Cardinals von Trient Bericht werde selbes morgen (19. Juli) von Bologna aufbrechen. — Bittet dringend um Geld zur Erhaltung des Kriegsvolks und Bestreitung der Kriegsrüstung, Munition u. s. w. Niclaus von Madruzz habe zwar mündlich berichtet, auch kön. Mt. selbst in ihrem Schreiben gemeldet, ein Kaufmann werde 30,000 fl. erlegen; sie habe aber bisher von diesem Kaufmann nichts erfahren können. — Da sie vernommen, der Kaiser habe fürs Land 300 Spanier nach Kufstein beordert, wo sie bereits angekommen, so habe sie heute den Blasi Khuen zu ihnen hinab beordert, um selbe heraufzuführen, damit sie mit

dem Castlalt zur Eroberung Erenbergs zögen." — So sehr nun die Regierung und der Feldhauptmann auf die Hilfe dieses spanischen Kriegsvolks ihre Hoffnung bauten, so bitter wurde selbe getäuscht. Selbes entlehnte sogleich bei seiner Ankunft zu Rattenberg von der Stadt 150 fl., und demzufolge fürchtete die Regierung, wenn selbes nach Innsbruck käme, würde es wieder Geld verlangen. Kön. Mt. wisse, klagt sie in einem Schreiben vom 19. Juli, dass sie ohnehin Geldmangel habe, und es müsste ihr daher um so beschwerlicher sein, wenn sie nun auch noch diese Spanier besolden sollte; — ebenso schreibt sie am 20. Juli: bei Rückeroberung Erenbergs stehe sie mit Geld an; kön. Mt. habe ihr zwar 16,000 fl. dazu bewilligt, allein sie habe diese nicht und wenn sie selbe auch aufzubringen im Stande wäre, würden selbe zu den täglichen vielen Ausgaben nicht genügen; falls sie nicht mehr Hilfe erhalte, wüsste sie das Kriegsvolk nicht mehr zu erhalten — Da die Besetzung Erenbergs durch die Schmalkalden nur zur Verhinderung des Durchzugs der italienischen und spanischen Kriegsvölker geschehen und noch von den Schmalkalden zu befürchten wäre, sie würden denselben von dort aus zu hindern versuchen, so möchte kön. Mt. beim Kaiser dahin wirken, dass selber 60,000 fl. zur Erhaltung des Kriegsvolks und Eroberung Erenbergs im Lande hinterlege, damit der Durchzug um so schneller vor sich gehen könnte. — Indessen war der spanische Hauptmann mit ungefähr der Hälfte seiner Mannschaft am 19. Juli Abends nach Innsbruck gekommen, die übrigen sollten des andern Tages nachfolgen. Die Regierung besprach sich mit ihm und er äusserte sich: obschon er nur zur Besetzung der Städte Kufstein und Rattenberg vom Kaiser beordert sei, so wolle er doch auf ihr und des Feldhauptmanns Ansuchen, weil er an der Erenberger Clause nothwendiger sei, als dort, wohin er beordert worden, gern dorthin ziehen; morgen wolle er zum Castlalt nach Zirl reiten, um sich mit ihm über Alles zu besprechen. Es wurde nun zwischen ihm, dem Castlalt und der Regierung beschlossen, Castlalt soll alsbald mit beiläufig 2500

Mann der Landschaft verstärkt durch 250 Spanier mit 3 Falconeten zur Eroberung der Erenberger Veste hinausziehen; allein ein am 21. Juli angelangter Befehl des spanischen Obristen, der Hauptmann soll mit seiner Mannschaft unverweilt zum Heere des Kaisers abmarschiren, machte die ganze Expedition zu Wasser. — Die Schmalkalden scheinen jedoch davon einige Kunde erhalten zu haben, denn am 20. Juli vom Amtmann Lufteneger zu Reute angelangte Briefe meldeten: des Schmalkalden-Bundes Geschirrmeister Eysele lasse Geschütz der Städte Kempten, Isni, Wangen und Kaufbeurn auf die Veste Erenberg liefern.

Ungeachtet der getäuschten Hoffnung auf die Unterstützung der Spanier entschloss sich der Feldhauptmann Castlalt doch noch, das Lager an der Martinswand und zu Zirl mit dem Landvolke am 21. Juli zu verlassen und der Veste Erenberg bis Nassereit und Vernstein näher zu rücken und zwar mit der ausgeschossenen Mannschaft der Städte Innsbruck und Hall, so wie der Gerichte Thaur, Sonnenburg, Rettenberg, des Bergwerks zu Kitzbüchel, der Stadt und Bergwerke zu Rattenberg, der Stadt Kufstein und des Landgerichts Freundsberg und den 2000 Knappen von Schwaz. Aber diese letztern spielten auch bei dieser Gelegenheit wieder eine schlechte Rolle, indem sie sich weigerten mitzuziehen, wesswegen der Vicestatthalter und andere kön. Räthe zu ihnen ins Lager ritten und an sie das Ansinnen stellten, zum Besten kön. Mt., so wie des Landes und der Leute den Mitzug nicht zu verweigern, sondern sich als gehorsame Unterthanen zu zeigen. Jedoch es gelang ihnen nicht, sie von ihrem Vorhaben heimzuziehen, abzubringen. Nun berief der Vicestatthalter einen Fähnrich von ihnen zu sich, mit dem Auftrage, aus ihnen ein freies Fähnlein zu werben; aber auch da liessen sich von ihnen nur 70 Mann einschreiben, welche man dann dem Landgerichte Freundsberg zutheilte. — Und so rückte denn Castlalt mit dem grossen Geschütze und beiläufig 2500 Mann Landvolkes, nachdem man den Steinachern und Matreiern wegen des baldigen Durchzugs

des welschen Kriegsvolks die Heimkehr hatte gestatten müssen, am 21. Juli noch bis Telfs und am andern Tage bis Nassereit und an die Vernsteiner Clause vor, wo die dortige Besatzung aus den Leuten vom Bergwerke und Gerichte Sterzing abgelöst und aus dem nämlichen Grunde nach Hause entlassen wurde, deren Abgang aber durch die am 23. Juli nachgerückten 500 Mann aus dem Gerichte und der Stadt Kitzbüchel ersetzt wurde. Nebstdem sollten ihm noch im Nothfalle, wenn er sie aufmahnte, bei 1000 Mann aus den Gerichten Landeck und Laudeck zuziehen. — Dem Berichte über diesen Vorgang dat. am 22. Juli fügt die Regierung die Bemerkung bei: „Was nun von einem solchen Zuzug zu erwarten, könne kön. Mt. selbst erkennen; wesswegen in solchen Fällen, wenn etwas Fruchtbares ausgerichtet werden sollte, es höchst nothwendig gewesen, wie sie oft schon gerathen hätte, ein freies Kriegsvolk zu haben, was aber aufzubringen in solcher Eile nicht möglich gewesen. Wie sowohl sie als der Feldhauptmann die Sache anschauen, wäre es diesem nicht thunlich, mit so wenigem und so unbrauchbarem Volke die Clause und Veste Erenberg anzugreifen, wolle man nicht Spott und Schaden leiden und das Land in Gefahr bringen.“

Die Hoffnung des Feldhauptmanns und der Regierung auf ein Erfolg versprechendes Auftreten gegen die Schmalkalden in der Veste Erenberg stützte sich demnach auf die in ihrem Auftrage zu werbenden Freifähnlein Knechte; aber diese Werbungen stiessen auf mancherlei Schwierigkeiten; denn vom Musterplatze Meran aus berichten, Ulrich Plattner und Ulrich Hengge am 21. Juli an die Regierung: sie als Bevollmächtigte der zwei tirolischen Hauptleute Melchior Füeger und Niclaus Harpfer hätten zur Rettung des Landes zwei Fähnlein Knechte werben und morgen zu Meran mustern sollen, jedoch sei ihnen darin grosses Hinderniss aufgestossen, indem etliche Pfleger und Gerichtsherrn, nämlich die zu Landeck, Nauders, Glurns, Mals, Schlanders und Castlbell, ungeacht sie kön. Mt. Generalbefehl vorgewiesen, mit Umschlagen noch einige Knechte wer-

ben zu lassen sich geweigert unter dem Vorwande, die Regierung habe verboten, einen Knecht aus dem Lande oder aus ihrer Verwaltung ziehen zu lassen. Da nun ihre Befehle jünger und in denselben kein Gericht, es mögen da früher Knechte ausgeschossen worden sein oder nicht, ausgenommen worden, so bitten sie durch einen Generalbefehl anzuordnen, dass ihnen kein weiteres Hinderniss gelegt werde. — Ferner entstehe ihnen auch dadurch grosser Abbruch, dass etliche andere Hauptleute im Namen des Kaisers allenthalben im Lande heimlich und öffentlich durch grosse Versprechungen Knechte anwerben und selbe auf Kundel und Wörgel als Musterplätze bescheiden, jedoch nicht umschlagen lassen. Bitten deshalb um Bescheid, wie sie sich halten sollen; denn sonst könnten ihre zwei Hauptleute die zwei Fähnlein nicht zusammenbringen und würde dadurch die Musterung und des ganzen Landes Bedürfniss verhindert. —

Ueber diese für die eigene Vertheidigung des Landes so nachtheiligen Werbungen für das auswärtige Heer des Kaisers, worüber diese Werbecommissäre sich beklagten, machte der scharfsichtige und thätige Cardinal Christoph von Madruzz, Fürstbischof von Trient und Administrator von Brixen eine treffende Bemerkung, indem er von Trient aus an die Regierung zu Innsbruck am 20. Juli schrieb: ein gewisser Julius Fratta habe unter Vorweisung eines Schreibens vom Markgrafen von Marignano und von seinem eigenen Bruder Hilprand von Madruzz, kais. Obristen seine Statthalter zu Brixen angegangen, ein Fähnlein Knechte anwerben zu dürfen. Obschon er kais. Mt. gerne zu Diensten stehe, weil aber der damit beauftragte Julius Fratta weder vom Kaiser noch von Seite der Regierung zu Innsbruck ein Schreiben oder Patent dazu habe aufweisen können, so habe er dessen Gesuch, umschlagen und Knechte werben zu dürfen, nicht bewilligen können in Anbetracht, dass, wenn man auf diese Weise in diesen gefährlichen Zeiten das Land an Mannschaft entblössen wolle, das gemeine Volk schwierig werden und aller-

lei unziemende Reden führen möchte, wie es ohnehin schon unziemende Reden genug sich erlaube.

So musste denn Castlalt auf die Ankunft freier Fähnlein harren und war während der Zeit zur Unthätigkeit verurtheilt, um so mehr, da sich gegen Ende Juli seine Mannschaft noch bedeutend verminderte, indem die Leute aus den Gerichten, in denen der nun beginnende Durchzug der italienischen und spanischen Kriegsvölker statt finden sollte, aus dieser Ursache so wie auch, weil sie ihr Getreide noch nicht eingebracht, ihre Entlassung in die Heimath dringend verlangten. Zudem klagten sie, dass die Zeit, wofür sie besoldet gewesen, schon vorüber und sie bereits über die Zeit gedient hätten, so dass man ihnen noch einen halben Gulden über ihren Empfang, der nicht mehr als anderthalb Gulden betrage, zu zahlen schuldig sei. Sie wollten gerne diesen halben Gulden fahren lassen, wenn man ihnen nur gestatte heimzukehren; falls aber diess nicht möglich wäre, so soll man ihnen doch den halben Gulden auszahlen, weil ihnen ohne Sold zu dienen nicht mehr möglich sei. — Castlalt und Wilhelm von Wolkenstein riethen, als sie diess der Regierung berichteten, selbst, man möchte denselben aus obigen Gründen die Heimkehr gestatten und daher die Freifähnlein, die man anzunehmen beschlossen, fördern, damit man desto leichter die Landleute entlassen könnte. — Und so wurden demnach am 27. Juli die Bürger von Innsbruck und Hall, so wie die Leute der Gerichte Sonnenburg, Thauer, Rothholz, Rettenberg und Rattenberg nach Hause entlassen, und Castlalt behielt nur mehr die 500 Mann des Gerichtes Kitzbüchel und die Mannschaft der Gerichte im Oberinnthal, mit welchen allein er freilich an keinen Angriff auf die Veste Erenberg denken konnte. — Jedoch war durch seine Besetzung des nicht unwichtigen befestigten Passes Vernstein Manches gewonnen, indem er dadurch gleichzeitig einen etwaigen Streifzug der Schmalkalden aus Erenberg ins Innthal zurückweisen konnte und zugleich dem eigentlichen Ziele seines Zuges bedeutend näher gerückt war und leichter seine Vorbereitungen

zur etwa nothwendig werdenden Belagerung Erenbergs treffen konnte.

Wir sehen also aus dem bisher Dargelegten, dass nicht dem tapfern, in frühern Kriegen erprobten greisen Feldhauptmann Castlalt die Verzögerung eines energischen Vorschreitens gegen die Veste Erenberg zur Last falle, sondern vielmehr den eben geschilderten Umständen. — Die Regierung gab in ihrer Ansprache an den Ausschuss der Stände Tirols am 31. August darüber folgende Gründe an: „den Pass Vernstein habe sie bewachen und besetzen lassen, um zu sehen, ob die Schmalkalden, wenn einmal der Durchzug der italienischen und spanischen Kriegsvölker vorüber, ihr dann Schloss und Clause Erenberg freiwillig wieder abtreten würden oder nicht. Und über die Ursachen, warum sie nicht allsogleich zur Rückeroberung derselben habe schreiten lassen, den wichtigen Grund: weil während des Durchzugs Jedermann sonst genug dabei zu thun gehabt habe; zudem hätte sie gedacht, wenn sie gleich Anfangs, bevor noch der Kaiser sein Kriegsvolk ganz bei einander gehabt, sie sich ernstlich der Veste Erenberg annehmen würde, sie dadurch die Schmalkalden, weil selbe noch vom Kaiser nicht angegriffen worden, mit Gewalt gegen die Grafschaft Tirol gereizt und diese vor Allem in Gefahr gebracht hätte."

Indessen hatte die Regierung noch einen zweiten Versuch, die Feste Erenberg durch Güte in ihre Hände zurückzubekommen, gemacht. Am 22. Juli berichtet sie darüber an König Ferdinand: heute habe sie den kön. Hauptmann Melchior Füeger, den sie zu diesem Zuge zum Feldzeugmeister verordnet, dahin bewogen, sich mit einem Einspänniger und einem Trommelschlager nach Erenberg zu seinem Bruder Balthasar Füeger, welcher Schloss Erenberg im Namen des schmalkaldischen Bundes besetzt hatte, zu verfügen, um mit demselben zu unterhandeln und ihn zu bewegen, dass er, wenn der Castlalt mit Kriegsvolk und Geschütz vor Erenberg erschiene, demselben die Veste überliefere. Davon habe sie heute den Castlalt

durch den kön. Rath, Herrn von Polweiler verständigt und zugleich ihm aufgetragen, indessen in die Vernsteiner Clause zu ziehen und selbe gemäss kön. Mt. Befehl zu befestigen und von da aus über die Schmalkalden gute Kundschaften einzuziehen, und — falls Balthasar Füeger sich gefügig zeige —, so wolle sie dem Castlalt befehlen, mit Volk und Geschütz gegen Erenberg zu ziehen und selbes vermög Vertrags einzunehmen. — Damit aber Balthasar Füeger einsehe, dass sein Bruder nicht etwa bloss auf eigener Faust handle, so habe sie diesem zum Beweis seiner Bevollmächtigung eine geschriebene Instruktion mitgegeben des Inhalts: falls er (Balthasar) die Veste freiwillig zurückstelle, so soll er von kön. Mt. lebenslänglich eine Provision und Dienstgeld von 300 fl. erhalten; auch habe sie dem Melchior Füeger selbst versprochen, falls er seinen Auftrag mit Erfolg durchführe, bei Sr. kön. Mt. es dahin zu bringen, dass selbe ihn beim Oberst-Feldzeugmeister-Amt belasse; falls aber kön. Mt. diess nicht wollte, dafür ihm nebst seiner bisherigen Provision noch jährlich 200 fl. Dienstgeld bezahlt würden. — Es wäre diess gewiss ein gut angelegtes Geld, wodurch viele tausend Gulden erspart und viele Gefahr abgewendet werden könnte. — Der Castlalt habe zu Vernstein 4 Falconeten und es würden ihm von Innsbruck aus noch 4 Falconen nachgesendet werden. — Sie habe Kundschaft, dass kön. Mt. Geschütz, Pulver und andere Nothdurft zu Erenberg noch beisammen sei.“ Zugleich sandte die Regierung am andern Tage in der nämlichen Absicht an Johann, Freiherrn von Haidecken und die andern schmalkaldischen Kriegsräthe zu Ulm folgendes Schreiben ab: Ihre Zuschrift vom 21. Juli an Ritter Franz v. Castlalt durch ihren Trompeter gesandt, habe dieser ihr geschickt. Nun wüssten sie ohne Zweifel, dass weder sie im Namen ihrer kön. Mt. noch die Landschaft Tirol früher bis auf den heutigen Tag weder gegen sie noch ihre Theilnehmer irgend etwas in Unguten vorgenommen, sondern ihre und derselben Personen mit ihren Gütern, deren sie nicht wenige im Lande gehabt und noch haben, sicher handeln und wandeln ge-

lassen und ihnen in allem dem keine Verhinderung noch Eintrag gethan, sondern vielmehr sie zu freiem sicherm Handel und Wandel gefördert und auch, sobald sie des Durchzugs des italienienischen und spanischen Kriegsvolks inne geworden, Verordnung erlassen, die Güter ihrer Genossen von der Strasse des Durchzugs an sichere Orte abzuführen. — Demungeachtet sei kön. Mt. und der Grafschaft Tirol Schloss und Clause Erenberg durch die Ihrigen unersucht, unverwarnt und unentsagt, den Rechten, des Reiches Ordnungen, Abschieden und gemeinem Landfrieden zuwider abgedrungen und abgenommen und des Reichs Unterthanen unversehens überfallen und beschädigt, auch kön. Mt., deren Land und Leute in beschwerliche Unkosten versetzt worden, wodurch sie sich veranlasst gesehen, den kön. Rath und Cammerprokurator Dr. Basilius Precht an ihr Kriegsvolk, damals zu Reute und Füssen gelegen, abzuordnen und Schloss und Clause Erenberg sammt Anderm, wie sie das eingenommen, abzufordern. Sie sei der Zuversicht gewesen, die Ihrigen würden diesem ehrbaren und billigen Verlangen statt thun in Anbetracht, dass sie und die Landschaft von den — ihnen als Vorwand dienenden — Durchzügen ja nichts anders als merkliche Beschwerung gehabt und noch haben müssten, und sie jederzeit und noch jetzt nichts lieber als Frieden, Ruhe und Gerechtigkeit bei Jedermann begehrt und noch sehen wollten. Allein ihrem gerechten Begehren sei bisher nicht nur keine Folge geleistet worden, sondern vielmehr hätten die Schmalkalden es sich sogar herausgenommen, kön. Mt. Unterthanen von ihren Pflichten zu drängen und selbe zwingen wollen, ihnen zu huldigen. — Weil sie nun aus ihrem Schreiben entnommen, dass die Abtretung der Veste Erenberg nur unter der Bedingung, dass die Tiroler dem italienischen und spanischen Kriegsvolke den Durchzug wehre, geschehen würde; diess aber nicht in ihrer Macht und Gewalt stehe, so wollte sie diese Forderung kön. Mt. berichten: versehe sich aber, sie werden endlich befehlen, dass die Ihrigen die verlangte Abtretung leisten, und sie und die tirolische

Landschaft nebst dem bereits erlittenen unbilligen Schaden nicht in weitere Nachtheile und Unkosten versetzen werden. — Dass dieser zweite Versuch der Regierung sowohl bei Balthasar Füeger als auch bei den schmalkaldischen Kriegsräthen eben so wenig glückte, als der erste, zeigen die folgenden Ereignisse.

Wir müssen nun den Feldhauptmann Castlalt einstweilen auf die anzuwerbenden Freifähnlein zu Vernstein warten lassen und unterdessen auf die Ereignisse im Innern Tirols unsere Blicke richten. — Wir haben in den letztern Tagen bereits öfters der bald zu erwartenden Ankunft der italienischen und spanischen Hilfsvölker erwähnt gefunden. Gemäss königlichem Auftrage hatte die Regierung schon Anfangs Juli für gehörige Verproviantirung derselben nach ihren Kräften Sorge getragen, indem sie den Landeshauptmann Hanns Jacob Freiherrn von Vels, so wie den Feldhauptmann Franz von Castlalt, damals zugleich kön. Hauptmann zu Trient und Sigmunden von Thun beauftragte, darüber zu berathen und gehörige Vorkehrungen zu treffen, die dann mit Franzen Davard eine Taxe für alles zu Liefernde festsetzten. Zugleich bestellte sie den Landeshauptmann mit Sigmunden von Thun und Simon Botsch als Marschcommissäre, um die Truppen zu begleiten und auf der einen Seite zu sorgen, dass die Truppen hinlänglichen Proviant und um billigen Preiss fänden, aber auch auf der andern Seite, um die Unterthanen so viel möglich vor Gewaltthaten zu schützen und zu sorgen, dass selbe gehörig bezahlt würden. — Am 23. Juli betrat die erste Abtheilung derselben, und zwar italienische den Boden Tirols. Der thätige Cardinal Madruzz eilte ihnen an diesem Tage bis Roveredo entgegen und bewirthete sie, vorzüglich das Offizierscorps mit grosser Freigebigkeit. Aber schon hier gab es Anstände; am 22. Juli berichtet von Trient aus der Landshauptmann: er habe mit dem Cardinal von Trient wegen leidlichen Tax für das Kriegsvolk unterhandelt; der Cardinal selbst habe wegen Abtheilung des Kriegsvolks mit allem Fleisse verhandelt; jedoch das Fussvolk

habe sich nicht herbeigelassen, sich vertheilen zu lassen, wollen mit einander durchziehen; hingegen die Reiter oder Reisigen hätten eingewilligt, immer um eine Tagreise dem Fussvolke nachzufolgen. — Wir fürchten uns zu ermüden, wenn wir den Zug und die Lagerplätze der verschiedenen Abtheilungen, welche zusammen bei 25,000 Mann, ungerechnet den zahlreichen Tross, betrugen, über Trient, Bozen, Brixen, das Brennergebirg, Innsbruck, Hall bis Kufstein einzeln schildern wollten, begnügen uns daher über diese mehr als ein Monat andauernden Züge und deren betrübende Folgen für unser Land allgemeine Andeutungen aus gleichzeitigen Berichten zu geben.

Im Allgemeinen äussert sich darüber der gleichzeitige Chronist Kirchmair: „Zogen im Juli 1546 wol 20,000 Mann zu fuess und 4000 pfärtt Eilend aus walisch land hie zu brichsen durch, lagen sie zu brichsen mit aller Rüstung, alle zwo nächt. Da hiett ain Mann Wunder gesehen, was Jamer durch das tirolisch Land was pey der strassen. Des Ziehen was khein Ennt, Jetz spanier, Jetz italiener, Jetz Napolitaner, Jetz mayländer.“ (Sinnacher 7. B. S. 413.) Ueber das Treiben dieser Soldatesca speciel giebt uns eine beim Landtage 1546 eingesendete Klagschrift der Bewohner der Herrschaft Königberg eine traurige Schilderung: „Zu mehrmalen sei eine grosse Anzahl Spanier und Italiener, darunter ein Haufe vom Papste gegen den schmalkaldischen Bund geschickt, zu Ross und zu Fuss bei ihnen durchgezogen und hätten daselbst ihr Nachtlager und zum Theil Rast- und Mustertäge gehalten nach ihrem Belieben. Da sei keine Ordnung, kein Regiment oder Strafe gewesen und besonders bei den Italienern, welche den Commissarien des Königs Ferdinand gar keinen Gehorsam geleistet, sondern selbe vielmehr sogar bedroht, so dass selbe für ihr Leben fürchtend sich veranlasst gesehen, noch um Mitternacht aus dem Lager von ihnen wegzureiten, in Folge dessen aber die Einwohner nun ganz deren Willkür preissgegeben gewesen. — Die Italiener hätten in den Proviantläden, welche die Gemeinde gemäss obrigkeitlichem Befehl errichtet, den wenigern

Theil bezahlt, sondern seien mit Gewalt eingedrungen, und hätten die Sachen weggenommen; auch in den Häusern an der Zehrung, Heu, Streu, Gersten und Waizen hätten selbe nichts bezahlt und damit noch nicht zufrieden, die Einwohner aus den Häusern vertrieben, die Weibsbilder nothgezüchtigt und auf andere Weise — schimpflich davon zu reden, — gehandelt und ihren Muthwillen noch an den Weingütern ausgeübt; indem sie die Trauben abgeschnitten, die Reben und die Stecken ausgehauen, zerrissen und zertreten. — Zudem, was sie an Waffen, Gewehr, Harnisch, leinenen und wollenen Leib- und Bettgewand sammt Häfen, Kesseln oder was ihnen sonst getaugt und in den Häusern gefunden, hätten sie mit sich genommen, und überdiess die Leute noch gezwungen, das ihnen mit Gewalt Geraubte mit ihren eigenen Wägen und Zugvieh nachzuführen. — Alle, welche sie für Deutsche angesehen, hätten sie mit trockenen Schlägen gewalkt und als Feinde behandelt und überhaupt alle Sachen für Beute angesehen, wie wenn sie in Feindesland wären. Kurz sie seien durch selbe so beschädigt worden, dass allein der bereits kund gewordene Schaden mit 3000 fl. (15,000—18,000 fl. unsers Geldes) nicht ersetzt werden möchte. — Die Welschen hätten sich auch nicht, wie die Deutschen, auf einzelne Höfe oder Dörfchen einquartieren lassen, sondern seien fähnlweise in die Häuser eingefallen, hätten Thür und Thor aufgestossen, wollten alle Zimmer und Kammern in ihrer Gewalt haben, so dass mancher Hausbesitzer 2 Fähnlein Italiener und bis 200 Pferde unter seinem Dache gehabt habe.“

Dass aber diese Klagen über das durchziehende Kriegsvolk nicht übertrieben waren, davon gibt uns ein an König Ferdinand am 12. August von der Regierung selbst darüber eingesandter Bericht den Beweis: „Als kön. Mt. wegen Durchzug des italienischen Kriegsvolks ihnen berichtet mit dem Auftrag, für selbe den nothwendigen Proviant an der Strasse zu besorgen, welchen dann das Kriegsvolk nach gebührlicher Tax bezahlen werde, habe sie an die Städte und Gerichte, die an

der Strasse liegen, Befehl erlassen, sich damit gehörig zu versehen, und solche, welche vom Durchzug und Nachtlager nicht betroffen würden, aufgefordert, erstern behilflich zu sein und ihnen Proviant, Heu und Stroh zuzuführen, weil keiner Stadt noch Gericht möglich gewesen wäre, eine so grosse Anzahl zu Pferd und zu Fuss, wiewohl anfangs nur 20,000 Mann angesagt worden, deren aber bei 40,000 gewesen, zu verproviantiren. Sie habe auch in kön. Mt. Namen den Leuten verkünden lassen, es werde Alles bezahlt werden, und selbe sich dazu willig erwiesen. — Anfangs habe sie den Franz von Castlalt und den Sigmund von Thun bestellt, mit Herrn Franz Davard eine Taxe, wie Alles von der Gränze an bis Sterzing gegeben werden sollte, festzusetzen und dann nach deren Abberufung nach Innsbruck durch den Landeshauptmann und Andere die Taxe noch verringern lassen, so dass die armen Leute dabei hätten Schaden leiden müssen; doch auch dies würden dieselben noch geduldig hingenommen haben, wenn es nur dabei geblieben wäre. Allein, obschon sie die Taxe den Obersten und Commissären angezeigt, habe Herr Johann Sanello, Oberst der italienischen Reiter, als er mit seinen Leuten nach Sterzing gekommen und daselbst Rasttag gehalten, die Taxe nach Willkür gemindert, ohne auf die gründlichen Vorstellungen des Landeshauptmannes und der Commissäre zu achten; das nachfolgende päpstliche Fussvolk habe dies nachgeahmt, ja selbes habe sogar an einigen Orten in die Pfennwart gegriffen; der eine bezahlt, der andere nicht; sie hätten an dem Ueberfluss des Heue's, dessen ohnehin dieses Jahr wenig gewachsen und das in hohem Preise stehe, und welches in den Nachtlagern gelegen, sich nicht begnügt, sondern die Frucht auf dem Felde oder die in den Dristen gestanden, verzehrt, die Pferde in selbe geführt und nicht allein selbe zum Theil verzehren, sondern auch das noch übrig Gebliebene durch ihre Trossbuben verderben lassen. — Selbe hätten auch die Leute sowohl zu Sterzing als auch auf dem Wege heraus, bei Einzelnhöfen aus ihren Häusern gejagt, nach

ihrem Gefallen darin gewirthschaftet und, was sie nicht mitnehmen konnten, zertrümmert, Oefen, Fenster, Stühle, Bänke, Tische, Truhen und Kästen zerschlagen, ja in manchen Orten die Keller erbrochen, und was sie an Wein nicht getrunken, auf den Boden rinnen lassen; auch den Proviant, den sie nicht mitnehmen konnten, auf die Strasse geschüttet und verdorben. — Es sollen sogar einige Hauptleute an etlichen Orten solches verderbliche Treiben gern gesehen, und wenn die Leute darüber geklagt oder nicht gleich alle ihre Forderungen erfüllt, allsogleich mit Brennen und Morden gedroht haben.

Obschon auf Verlangen der Obristen zeitig bei 50 Wägen zur Förderung des Plunders und Trosses bestellt worden, hätten diese nicht erkleckt, da nicht bloss ihr Plunder, sondern auch, was sie in Tirol allenthalben geraubt, zu führen gewesen. Zudem hätten sie die Fuhrleute und Pferde ohne Nahrung fort zu fahren gezwungen und selbe mit Schlägen tractirt. — Die Pfarrkirche zu Sterzing haben sie hoch entehrt und verwüstet, ein Fähnlein Knechte hinein gelegt, Feuer darin aufgemacht und endlich selbe in einen Stall verwandelt und seien im Begriff gewesen, die Sacristei aufzubrechen, wenn nicht die Priesterschaft das noch verwehrt hätte. Aber auf dem Brenner hätten sie in der Kirche alle Zier und Ornate, auch zwei Kelche geraubt und nur ein einziges Messgewand dagelassen, aber auch von diesem ein darauf befindliches goldenes Kreuz herabgeschnitten. Ebenso hätten sie auch in der Kirche zu Ampass gewirthschaftet, daselbst auch den Pfarrhof geplündert und was die Leute in etlichen Kirchen geflüchtet, geraubt. — So sollen sie allenthalben das ganze Innthal hinab gehaust und die Obristen auf keine Klage geachtet haben; besonders habe die Stadt Hall einen Schaden von etlichen tausend Gulden erlitten; — selbst Feinde hätten nicht ärger handeln können! — Ritter Blasi Khuen, zugeordneter Marschcommissär beim italienischen Kriegsvolk, habe ihr berichtet, dass dabei die Vorstadt von Kufstein an einem des Nachts ausgekommenen Feuer fast ganz verbrannt sei. — Das nachfolgende spanische, nea-

politanische, florentinische und anderes italienische Kriegsvolk habe sich aber nach Gestalt der Sache wohl verhalten. — Von welchem Geiste überhaupt das welsche Kriegsvolk beseelt sei, — schreibt die Regierung am 12. August an K. Ferdinand, — könne man aus dem vom Herzog Octavian von Kufstein aus an sie gerichteten Schreiben abnehmen, so wie aus allerlei Aeusserungen, welche selbes beim Durchzug gethan und endlich aus dem, dass, als man selbes endlich dahin bewogen, aus Kufstein zu ziehen, selbes dennoch verlangt habe, die Stadt mit 400 Mann zu besetzen, mit der Aeusserung, damit sie im Falle der Rückkehr einen offenen Platz und freien Durchzug durch das Land hätten. Daraus könne kön. Mt. entnehmen, welchen Sinnes dies italienische Kriegsvolk sei. — Hingegen habe sich auch Bernhard von Schaumburg mit seinen über den Arlberg hereingeführten 11 Fähnlein Knechten in etlichen Lagern besonders im Oberinnthale herab übel gehalten, für gereichten Proviant wenig oder gar nichts bezahlt, und sei noch dazu zu Telfs in das tirolische Magazin eingebrochen und habe viel Brod, welches für die Verner Clause bestimmt gewesen, geraubt. — Aus allen diesen Schilderungen im Allgemeinen lässt sich leicht entnehmen, welche Drangsale die Tiroler in Folge dieser Durchzüge erdulden und welche nachtheilige Wirkung auf die Stimmung des Volkes selbe hervorbringen mussten.

Während dieser lästigen Durchzüge langten ernste Berichte bei der Regierung an; Balthasar von Ramschwag, Vogt zu Gutenberg legte darin offen dar, welche Umtriebe die Schmalkalden bei den Eidgenossen machten, um selbe gegen den Kaiser und den König aufzuhetzen. Obschon nun die Eidgenossen ihre gute Gesinnung ausgesprochen hatten, so fürchtete doch die Regierung laut Schreiben vom 29. Juli, es möchte doch das gemeine Volk daselbst in Folge der beständigen Aufstachlungen durch die Schmalkalden etwas unternehmen, was sowohl dem Kaiser und Könige, als auch seinen eigenen Obrigkeiten zuwider sein könnte, — und rieth daher, der Kaiser möchte aus seinem Gefolge eilends Jemand an die Eid-

genossen absenden, um dort den Intriguen der Schmalkalden kräftig entgegen zu wirken. Dies würde um so mehr von gutem Erfolge sein, da die sieben alten katholischen Orte, die jetzt die meisten Stimmen hätten, gute Gesinnungen gegen den Kaiser hegten. — Diese Ansicht der Regierung wurde bestätigt durch den einen Tag später eingelaufenen Bericht des Ritters Jakob Trapp, Pflegers zu Glurns und Mals dahin lautend: die Bünde in Curwalchen wollen in diesen Kriegswerbungen sich ruhig verhalten, wie ihre Mandate an ihre Untergebenen — stille zu sitzen — beweisen, jedoch ungeachtet derselben seien über hundert Mann heimlich und wider der Bünde Verbot den Reichsstädten zugezogen, aber auch desswegen von den Eidgenossen auf einem Tage hart gehalten worden. — Nebstdem berichtete Trapp: Conrad von Juvalt, in seinem Pflegsbezirke sesshaft, habe sich verlauten lassen, falls kön. Mt. aus den Bünden 2—3 Fähnlein Knechte begehrte, würden sich selbe aufbringen lassen; er und seine Verwandten wüssten schon, ohngeachtet der Eidgenossen Verbot selbe aufzubringen. — Die Regierung war der Ansicht, man sollte von diesem Angebote Gebrauch machen, da selbes zur Sicherung Tirols und Erhaltung freien Passes für kais. Mt. dienen und dadurch auch den Bündnern das beste Kriegsvolk entführt würde! — Allein K. Ferdinand scheint von diesem bedenklichen Angebot keinen Gebrauch gemacht zu haben, um nicht die Bünde dadurch unnothwendiger Weise zu reitzen. — Da um diese Zeit bei der Regierung auch Berichte einkamen, dass die Venetianer allerlei verdächtige Rüstungen vornähmen, so erliess sie am 30. Juli an Peter von Mörl, Hauptmann der Veste Peutelstein den gemessensten Befehl, die Veste gut zu bewahren und auf seiner Huth zu sein.

Unterdessen benützten der tirolische Feldhauptmann Castlalt, Gilg von Vels und Wilhelm von Wolkenstein, die sich zu Vernstein durch den Abgang geordneter Fähnlein und bei der geringen Anzahl des tirolischen Aufgebothsvolks, welches ohnehin zur Eroberung der Veste Erenberg minder tauglich er-

schien, zur Unthätigkeit verurtheilt sahen, um doch etwas zu thun und wenigstens Vorbereitungen zum wirksamen Angriff auf Erenberg zu treffen, die ihnen gewordene unfreiwillige Muse, um indessen auf Umwegen mit verlässlichen Leuten in der Gegend von Reute Verbindungen anzuknüpfen und durch sie über die Stimmung der Leute so wie über das Treiben und die Bewegungen der Schmalkalden daselbst nähere Aufschlüsse zu überkommen; so erhielt Wilhelm von Wolkenstein am 28. Juli von Wolfgang Luftenegger, Amtmann zu Reute ein Schreiben, worin dieser meldete: seinem Befehle gemäss habe er den Mang Thannheimer aus Thannheim zu sich erfordert und werde ihm denselben zusenden. Was er mit ihm persönlich verhandelt, sei ihm nicht möglich auszuführen, weil er von Niemanden (da jedermann erschrocken und verzagt sei) Rath, Hilfe oder Beistand bekomme. — Gemäss dem Auftrag, Kundschaft einzuholen, habe er gestern auf die Mähre, es seien vorgestern 4000 Schweizer zu Kempten angelangt, einen wackern Bürger von Reute hinausgesandt, der heute Früh zurückgekommen und ihm hinterbracht habe: zu Kempten gehe das Gerücht um, Herzog Ulrich von Würtemberg sei mit 23 Fähnlein und 3000 Reitern im Anzuge, in der Absicht, gegen Herrn Wilhelm Druchsess zu marschiren und von da gegen den Abt von Kempten und dann eilends gegen den Kaiser auf Regensburg. Zu Kempten lägen zwei Fähnlein Schweizer, die man als Besatzung da liegen lassen wolle, auch sei man willens, die Stadt Kempten stark zu besetzen aus Besorgniss, die tirolische Landschaft möchte einen Ueberfall unternehmen. — Bürger und Handwerker daselbst klagen bitter über den unnützen Krieg der Schmalkalden gegen den Kaiser und fürchten, es möchte ein neuer Bauernkrieg entstehen. — An Herrn Jacob von Thun habe er (Luftenegger) zweimal geschrieben, ob er Gerichtshandlungen vornehmen, oder in andern vorfallenden nothwendigen Geschäften handeln soll oder nicht; hätte aber bisher darauf keine Antwort erhalten; er ersuche daher ihn, sich bei der Regierung zu verwenden, dass sie ihm Verhal-

tungsmassregeln zukommen lasse, denn die Unterthanen werden je länger, desto halsstärriger und ungesorsamer, und zudem wolle sich der schmalkaldische Hauptmann Füeger herausnehmen, ihm zu befehlen, i n s e i n e m N a m e n Gerichtshandlungen vorzunehmen, dessen er sich aber bisher standhaft geweigert habe. — Vor einiger Zeit habe er der Regierung geschrieben, da er weder Urbar noch Zins einzunehmen habe und sich von Geldmitteln ganz entblösst sehe, so möchte sie ihm etwas Geld schicken, um damit die Kundschafter und Bothen zu bezahlen; habe aber bisher keines empfangen. — Obenerwähnte Anknüpfungen mit den Thannheimern scheinen zu einem günstigen Resultate geführt zu haben, denn am letzten Juli berichten Franz von Castlalt und Wilhelm von Wolkenstein von Vernstein aus an die Regierung: weil die Thannheimer redliche Leute und gutes Kriegsvolk seien, aber mit geringer Besoldung sich nicht begnügen wollen, so werden sie versuchen, falls sie selbe brauchen, mit denselben um den leidlichsten Sold zu unterhandeln. — Dem Philipp Mair, Hauptmann des Landgerichts Sonnenburg hätten sie auf seine Bitte erlaubt, einen Ritt nach Innsbruck zu machen; nach dessen Rückkehr werden sie demselben den ihm von der Regierung bestimmten Sold anzeigen und hoffen, er werde damit zufrieden sein. Den Conrad Schratz und andere ehrbare Gesellen, welche selber mit sich zu bringen erboten, wollen sie, sobald sie vor Erenberg ankommen, zum Geschütze oder wo sie sonst vonnöthen, verwenden.

So suchte allerdings der Feldhauptmann Castlalt und die ihm beigegebenen Hauptleute passende Vorbereitungen für die Rückeroberung der Veste Erenberg zu treffen; allein das Hauptmateriale dazu, die von ihnen verlangten geordneten Fähnlein liessen immer noch auf sich warten. Zwar hatte die Regierung die Werbung zweier solcher Fähnlein, deren Musterplatz zu Meran war, angeordnet; jedoch der Vervollständigung derselben, sowie überhaupt der Besetzung wichtiger Plätze mit geeigneter Mannschaft traten noch immer die noch fortdauern-

den Werbungen freier Fähnlein für die kaiserliche Armee hindernd entgegen; zahlreiche Klagen darüber liefen bei der Regierung ein. So klagt am 1. August Lindmair, der Amtmann vom Gericht Hertenberg, obgleich ihm durch die Regierung, wie auch durch den Obrist befohlen worden, mit den ausgeschossenen Gerichtsleuten in Rüstung und guter Gewahrsam zu bleiben und fernern Bescheid zu erwarten, so hätten doch derselben Ausgeschossenen des Gerichts viele vor wenigen Tagen sich verpflichtet, mit ihrer Person und Pferden, falls sie selbe aufbringen könnten, sich in kaiserliche Dienste, wie sie angeben, zu begeben; wodurch dies Gericht an Leuten und Wagenpferden, deren man doch jetzt zur Förderung des Proviants ins Lager zu Nassereit sehr bedürfe, entblösst werde, was er hiemit mittheile in Erwartung ihres Bescheides, wie er sich denn gegen diese Ausgeschossenen bezüglich der Erlaubniss ihres Wegziehens verhalten solle; denn falls selbe also aus dem Lande wegzögen, so werde er die Anzahl der Ausgeschossenen, die sich auf 315 Mann belaufen bei künftiger Aufmahnung nicht mehr stellen können. — Aehnlich lautete ein am 28. Juli, Glurns datirtes Schreiben des Pflegers Jacob Trapp an die Regierung: gemäss ihrem Auftrage habe er etliche Knechte in die Stadt Glurns zur Wache angenommen und einstweilen diejenigen, worauf man sich in der Noth vertrösten könnte, unangelangt belassen, da den Gotteshausleuten, deren ein grosser Theil in seinem Pflegsbezirke, obwohl sie gute Worte geben, in Kriegsnöthen und sonst nicht zu trauen sei. Jedoch hätte er solcher verlässlicher Knechte in seiner Verwaltung zur Besetzung von Glurns nicht zur Genüge bekommen können, da während seiner Abwesenheit zu Regensburg die kaiserlichen Werber aus seinem Pflegsbezirke grösstentheils Kriegsleute und Andere angeworben und weggeführt, so dass derselbe dadurch an vertrauten und tapfern Mannspersonen und Kriegsleuten ganz entblösst worden, so dass er den Pfleger von Schlanders, Herrn von Montani, um solche habe angehen müssen; dieser hätte ihm deren zwölf schicken sollen, aber

weil man sie keiner grossen Besoldung vertrösten konnte, seien deren nur neun gekommen und selbst von diesen sechs wieder heimgezogen, weil die kaiserlichen Werber sie vertrösten, ihnen grossen Sold zu geben.

Das Sonderbarste war, dass unter diesen Verhältnissen, wo die Regierung des Landes selbst nicht im Stande war, hinlängliche geeignete Mannschaft theils zum Schutze des Landes, theils zur Rückeroberung der Veste Erenberg aufzubringen, der Kaiser und sogar König Ferdinand noch immer der Hoffnung waren, das Land Tirol werde einige Fähnlein zum Heere des Kaisers senden und zwar noch auf Kosten des Landes; allein diese Hoffnungen schnitt ihnen die Regiernng durch ein Schreiben vom 28. Juli kurzweg ab: „Diese Hoffnungen dürften wohl eitel sein; es lägen allerhand Hindernisse im Wege, und es wäre nicht gut, wenn kais. oder kön. Mt. sich darauf steiften. Sie besorge, dass weder vom Landtage noch vom grossen Ausschusse, — der ohnehin ohne Zustimmung der Landschaft dazu nicht Gewalt habe, — ein Zuzug zu erlangen wäre, aus vielfältigen Gründen, besonders wegen der gegenwärtigen und kommenden Durchzüge, auch der grossen Steuern, welche seit etlichen Jahren königlicher Mt. bewilligt und gereicht worden. Zudem stünden einem solchen Zuge ins Ausland des Landes Freiheiten und dás Landlibell entgegen, vermöge welchem die Landschaft zu keiner Hilfe auser Lands verhalten sei; und gesetzt, es bestünde keine dieser Ursachen, — obschon deren genugsam vorhanden seien, — so sei das Unvermögen bei den Unterthanen sehr gross. — Sie habe beim jüngsten Aufgebote die Unterthanen kleinmüthig gefunden, dass sie ob diesen Zuzug, der doch nur zur Rettung des Landes vorgenommen worden, sich beschwert und ihr Unvermögen vorgebracht. Zudem habe sie bei dem jüngsten Aufgebot der Gerichte und Bergwerke grosse Beschwerden hören müssen, besonders wegen Darniederliegen der Feldarbeit und des Feldbaues, Verlassung der Bergwerke, auch ihrer Weiber und Kinder, wesswegen eine nicht geringe Anzahl derselben die Musterherren mit Bitten

bestürmt, sie doch wieder heim zu ihrer Arbeit, Weib und Kindern kehren zu lassen, da sie ungeacht des Soldes in Armuth und Verderben fallen müssten. — Zudem möchte der Kaiser bedenken, falls ihm vom Feinde ein Unfall begegne, er nicht sobald Succurs aus Spanien oder Italien bekommen könnte und der Feind leicht das der Mannschaft entblösste Tirol besetzen, und den Pass versperren würde, wie er bereits mit Erenberg den Anfang gemacht habe. Sie habe daher ein anderes Mittel ausgesonnen, nämlich der Kaiser möchte eine bestimmte Summe Geldes zu sichern Händen im Lande deponiren, um, wenn obiger Fall etwa eintrete, mit diesem Gelde eine Anzahl freier Knechte, 3000—4000 in wenigen Tagen zusammen bringen zu können. Sie würde, falls der Kaiser diese Summe hergeben wollte, in kurzer Zeit auf 2—3 Monate eine solche Anzahl guter Knechte in den Stiften Trient und Brixen, auch im Vinstgau und den vier Herrschaften jenseits des Arls, obschon daselbst nicht wenige Knechte bereits in kais. und kön. Dienste gezogen, damit bestellen. Es würde diese Massregel der Landschaft mehr Muth und den Angränzenden, als den Venetianern, Eidgenossen, Bündnern und Schmalkalden Schrecken einflössen, sobald sie inne würden, man sei mit Geld gefasst, um im Falle der Noth in Eile Knechte werben zu können; im Gegentheile würden sie unruhig. Zudem könnte man die Landschaft selbst besser in Gehorsam erhalten und böse Praktiken abstellen, da die Schmalkalden nicht feiern, bösen Saamen und Gift auszustreuen, wie deren ausgestreute Schriften, wovon sie einige dem Kaiser zugesandt habe, zur Genüge beweisen. — Allein der Kaiser liess der Regierung bald darauf berichten, er könne in ihren Vorschlag nicht eingehen, da er selbst mit Geld zu wenig versehen sei.

Jedoch nicht bloss Mannschaft wurde von Tirol, sondern sogar noch Geschütz und Munition verlangt; am 29. Juli berichtet die Regierung an den Kaiser: auf dringendes Verlangen des Franz, Grafen von Landrian wolle sie einem italienischen Kriegsvolke, falls selbes deren bedürfte, 6 Falconen nebst

4 Falconeten und auf jedes Stück 30 Kugeln und soviel Pulver als sie im Stande sei zu stellen. Gerne hätte sie ihm auch über die vorhabende Eroberung von Erenberg berichtet; weil aber ihr Volk, falls die Schmalkalden zur Rettung sich verstärkten, dazu zu schwach sei, so hätte sie noch nichts Ernstliches beschliessen können, bevor sie nicht mit kais. Mt. Hauptmann Bernhard von Schaumburg wegen Ueberlassung seiner Fähnlein zu diesem Zwecke unterhandelt hätte. — Die Sache verhielt sich so; die Regierung und wohl auch der zu unerwünschter Unthätigkeit verurtheilte Castlalt hatten längst schon gewünscht, endlich die Veste Erenberg wieder in ihre Hände zu bringen, aber die Schwierigkeit, dies ohne Unterstützung geregelter Fähnlein auszuführen, einsehend, hatten sich mit der Bitte an den Kaiser gewendet, ihnen zu erlauben, zu obigem Zwecke auf einige Tage einige Fähnlein des durchziehenden kaiserlichen Kriegsvolks verwenden zu dürfen, und wirklich war in den letzten Tagen des Juli die kais. Bewilligung erfolgt, zum Besten des Landes und der Rückeroberung Erenbergs von dem durchziehenden italienischen Kriegsvolk 1000 bis 2000 Schützen nehmen zu dürfen, so wie an dessen Obrist die entsprechende Weisung. Allein sei es, dass die Regierung mit dem ungeberdigen welschen Kriegsvolke sich nicht einlassen wollte, oder aus andern Gründen; kurz sie wandte sich vielmehr an den obgenannten Obrist von Schaumburg, der zu Bregenz für den Kaiser 11 Fähnlein geworben hatte und eben über den Arlberg durch Tirol dem Kaiser zuzog und liess im Verein mit dem Herrn v. Castlalt und dem v. Wolkenstein durch den Herrn v. Polweiler an ihn das Ansuchen stellen: „er möchte sich mit seinem Kriegsvolke zum Zuge gen Erenberg brauchen lassen, um in Vereinigung mit dem tirolischen Kriegsvolke selbes den Händen der Schmalkalden zu entreissen, und zwar um so mehr, da sie vom Kaiser schon die Erlaubniss hätten von dem kais. italienischen Kriegsvolke ein paar Tausend zu verwenden. So könnten dann die italienischen Truppen bei einander bleiben, und er (Schaumburg) dann nach Eren-

bergs Eroberung den nächsten Weg, da Erenberg nur 3 Stunden von seiner Strasse entfernt wäre, durch Baiern zum Kaiser nehmen und zu gleicher Zeit mit den italienischen und spanischen Truppen bei demselben anlangen, und so die Eroberung Erenbergs mit geringern Kosten als durch die italienischen Truppen geschehen und zugleich durch die Eroberung dem Kaiser ein grosser Dienst geleistet werden." — Endlich nach längerm Zögern unter dem Vorgeben: er habe ausdrücklichen Befehl vom Kaiser, so bald wie möglich ihm zuzuziehen und sich durch nichts hindern zu lassen, willigte Schaumburg am 30. Juli ein unter der Bedingung, dass er nicht über drei Tage aufgehalten werde, Hr. v. Castlalt mit seinem tirol. Kriegsvolke und Geschütz ungesäumt vorrücke, die Schanzen gemacht und das Geschütz gestellt werde, so dass er, wenn er mit seiner Mannschaft anrücke, Alles zum Sturme bereit fände, und nicht aufgehalten werde. — Der Feldhauptmann Castlalt, der sich nun nach langem Harren am Ziele seiner Wünsche glaubte, traf nun ungesäumt alle geforderten Anstalten; allein da erklärte Schaumburg plötzlich am 2. August zu Nassereit dem Castlalt mündlich und der Regierung schriftlich: kais. Mt. habe ihm zu wiederholtenmalen zugeschrieben, er soll mit seinen Fähnlein stracks den nächsten Weg ihm zuziehen, was er vermöge schuldigen Gehorsams thun werde, — und auch that, indem er alsogleich über Zirl und Innsbruck nach Regensburg abmarschirte. So war denn nun der Regierung und Castlalts Plan wieder vereitelt, und dieser sah sich wieder darauf beschränkt, die Verner Clause und die übrigen Pässe zu verwahren, was ihm aber bei der geringen Anzahl seines Kriegsvolks sehr beschwerlich fiel und daher weitere Hilfe begehrte.

Castlalt mochte durch diese Wortbrüchigkeit des Obristen Schaumburg um so mehr unangenehm berührt worden sein, da dadurch nicht nur sein wohlangelegter Plan und seine Vorbereitungen vereitelt wurden, sondern er auch neuer Gefahr ausgesetzt ward; denn die Schmalkalden, sehr wahrscheinlich durch ihre geheimen Späher von den in Folge der Verspre-

ehungen Schaumburgs gemachten Rüstungen und seinem Plane unterrichtet, sandten plötzlich den Hauptmann Löhlin mit 16 Fähnlein, darunter 7 Fähnlein Eidgenossen, über Füssen gen Reute, letztere verlegten sie nach Aschau; am 31. Juli vereinigten sich alle 16 Fähnlein und rückten über die Erenberger Clause bis gen Büchelbach vor in der Absicht, des andern Tages, 1. August, gegen die Vernsteiner Clause vorzurücken und die Tiroler anzugreifen. Zum Glücke trat an diesem Tage starkes Regenwetter ein, was die Schmalkalden veranlasste, nach Reute zurückzukehren mit der Aeusserung, sie wollten zur Ausführung ihres Vorhabens wohl noch gute Wettertage erwarten. Diese Fähnlein blieben nun längere Zeit in Reute und dessen Umgebung liegen; Johann von Haideken und die andern schmalkaldischen Kriegsräthe hatten sogar die Frechheit am 30. Juli von Donauwörth aus ein Schreiben an die Regierung zu Innsbruck zu richten mit Angabe der Ursachen, warum sie ihr Kriegsvolk bis Büchelbach hätten vorrücken lassen und dann wieder zurückgezogen; allein dies Schreiben war nur auf Betrug berechnet, wie die Folge zeigte, und die Regierung schenkte zum Glücke demselben kein Vertrauen, sondern fertigte dasselbe am 3. August mit einer kurzen Antwort ab: „obschon sie (die Regierung) auf ihr Schreiben vom 23. Juli gehofft habe, die Schmalkalden würden ihrem ehrbaren und billigen Begehren durch Zurückstellung des Schlosses und der Clause Erenberg entsprechen, so sei solches doch nicht geschehen; da nun kais. Mt. italienisches und spanisches Kriegsvolk, wie sie ohne Zweifel inne geworden, andere Pässe als Erenberg gewählt, so habe damit auch die Ursache, welche sie in ihrem Schreiben aus Ulm als Grund, warum sie die Veste Erenberg besetzt, aufgehört. Obwohl sie ihr nun durch Zuschrift vom 30. Juli angezeigt hätten, dass sie ihr Kriegsvolk abgefordert, so sei doch selbes nicht abgezogen, sondern liege vielmehr noch zu Reute auf tirolischem Grund und Boden; daher verlange sie von ihnen, sie sollten selbes ohne Verzug aus Tirol abfordern und das Land unbeschwert lassen;

gleichfalls fordere sie nochmals, dass sie ihrer ersten Forderung nachkommen und verfügen, dass die Ihrigen den abgedrungenen Pass Erenberg wieder zurückstellen und die Grafschaft Tirol in keinen fernern Schaden und Unkosten bringen.

Am nämlichen Tage berichtete die Regierung auch an den Kaiser das abermalige Vorrücken der Schmalkalden ins Tirol; die mit dem kais. Obrist Schaumburg angeknüpften Unterhandlungen, mit seinen Fähnlein zur Rückeroberung Erenbergs mitzuwirken und wie er wortbrüchig sie habe sitzen lassen. Nun sei der Tiroler Kriegsvolk an der Vernsteiner Clause nicht über 900 Mann stark; zwar erwarte sie stündlich die zwei zu Meran gemusterten Fähnlein, und habe zugleich angeordnet, dass man im Falle der Noth die Gerichte Landeck und Laudeck aufmahne. Da aber mit so geringem Volke, falls die Schmalkalden ihr Vorhaben, ins Land vorzurücken, ausführen wollten, ohne fremdem Kriegsvolk nicht lange Widerstand geleistet werden könne, so mache sie den Vorschlag: weil von Seite kais. Mt. ein Hauptmann Namens Mathes von Echingen in Tirol zwei Fähnlein für kais. Mt. Dienst anwerbe, obwohl das Land Tirol diese Mannschaft selbst sehr benöthigte, und dem sie Kundel im Unterinnthale als Musterplatz bewilligt habe, auch besagter Hauptmann auf ihr Ansuchen ihr zugesagt, er wolle diese zwei Fähnlein, falls sie derselben im Lande und besonders zur Eroberung von Erenberg bedürfe, nicht nach Regensburg führen, so habe sie heute dem besagten Hauptmann durch einen Boten zugesandt, er möchte zu diesem Zwecke mit seinen zwei Fähnlein heraufrücken. Es wäre diese Verwendung ja doch auch zum Nutzen kais. Mt., da dadurch seinen Kriegsvölkern der Pass durch Tirol freigehalten werde. — Sie bittet wiederholt um schleunige Zusendung einer Geldsumme, um damit drei andere Fähnlein auf 3 Monate anwerben zu können, wie sie schon früher durch den abgesandten Dr. Reichlin gebeten. — Da noch Kriegsvolk im Lande, so bitte sie im Falle, dass die Schmalkalden an die Vernerclause und andere Pässe vorrücken würden, davon 1000 Mann zur Zurücktreibung der-

selben verwenden zu dürfen, und zwar um so mehr, da wegen der erlittenen Durchzüge, auch unerschwinglichen Ausgaben der tirolischen Kammer es ihr nicht möglich sei über zwei Fähnlein Knechte und dem wenigen Landvolk, welches auf Lieferung zu ziehen schuldig sei, ein weiteres Volk zu erhalten. — Jedoch der Kaiser antwortete ihr: er könne ihr jetzt zur Zeit grosser Gefahr und überschwenglicher Ausgaben nicht helfen.

Endlich sollte doch Castlalts sehnlichster Wunsch, wenigstens einige Freifähnlein zu seiner Verfügung zu haben, in etwas in Erfüllung geben; es langte nämlich bei der Regierung ein Schreiben Hansen Sinkmosers von Jufal, Kellners zu Tirol, dat. am 2. August, des Inhalts an: gemäss ihrem Befehl vom 29. Juli, die zwei Fähnlein Knechte, welche zu Meran gemustert werden, unverweilt dem obersten Feldhauptmann, Franz v. Castlalt gen Nassereit zuzusenden, habe er mit den beiden Musterherrn unterhandelt und sie dahin beredt, dass sie noch heute abmarschirt seien; er hoffe kommenden Donnerstag werden selbe zu Landeck ihr Nachtlager haben, bis wohin selbe mit Quartieren wohl versorgt seien; weiterhin soll die Regierung dafür sorgen, besonders mit Wehren sie zu versehen, da die Knechte daran Mangel hätten. — Nicht so erfreulich lautete ein am 4. August bei der Regierung eingelaufenes Schreiben des Hubmeisters und des Hofschreibers zu Feldkirch über das Lager zu Vernstein: Hanns Müllner, gebürtig von Kempten, aber zu Schwaz ansässig, sei heute nach Bregenz gekommen und habe ihnen erzählt: er habe bei des Castlalts Kriegsvolk zu Vernstein als Verordneter des Proviants gelegen; das Kriegsvolk wäre heimgezogen und es lägen nur mehr drei Fähnlein daselbst unter dem Befehl der Herrn v. Castlalt und v. Wolkenstein. Gestern soll man ihnen den Sold ausbezahlt haben; wäre dies nicht geschehen, so wären auch diese Willens gewesen heim zu ziehen. — Es sei wenig Geld vorhanden; von den Andern hätte man einen Jeden mit 6 Kreuzer abgefertigt, was beim Volke grossen Unwillen erregt.

Drei grosse Stücke Büchsen, die von Innsbruck gekommen, lägen zu Nassereit auf freiem Felde, niemand sei dabei, als drei Büchsenmeister und 100 Wagenrosse; nur 4 Stücke hätte man nach Vernstein gebracht und die Brücke abgebrochen. — Von des Schertlins Haufen sollen bei 18 Fähnlein zu Aiterwang und dort herum liegen, hätten 18 grosse Stücke; auch soll noch eine Anzahl schmalkaldischer Knechte zu Reute und in der Umgebung liegen, um im Falle, dass die zu Aiterwang angegriffen würden, ihnen zu Hilfe zu eilen. — Nicht viel tröstlicher lautete was der Pfleger Georg Philipp von Schrovenstein von Landeck aus berichtete: vermöge Erlass vom 2. und 3. dies Monats sollten seine Gerichtsleute Proviant und Futterung ins Lager zu Vernstein liefern; auf seine Kundmachungen hätten aber selbe ihm durch ihre Ausschüsse geantwortet: vormals seien mehrere Befehle gekommen, das Gericht soll in guter Gewehr stehen, das hätten sie gethan; jedoch nachdem vor wenigen Tagen etliche Fähnlein Knechte (der Schmalkalden) durch das Lechthal heraufgezogen, aber wieder zurückgewichen und dazu den Lechthalern etliche Stücke Vieh weggenommen — wie es sich verlaute gegen Bezahlung; — so sei zu vermuthen, wenn jene Stücke aufgezehrt wären, möchte man an das Vieh der Leute des Gerichts Landeck kommen. — Sie gränzen an vier verschiedene Auswärtige: an die Engadeiner, Bündner, Schweizer und Schmalkalden; müssten daher immerfort eines Ueberfalls gewärtig sein. — Zudem hätten die jüngst durchgezogenen kaiserlichen Kriegsvölker (des v. Schaumburg) den Lindauern eine Anzahl Viehes weggetrieben, demzufolge diese leicht dafür an ihrem Viehe Revanche sich holen dürften. — Jene 11 Fähnlein des Schaumburg und die gestern, 6. August, bei ihnen durchgezogenen 2 Fähnlein Knechte aus Meran hätten bei ihnen viel Proviant und Wein verbraucht, so dass sie daran fast entblösst seien; Futter auser Gerste sei keines mehr vorhanden; mit Käse und Schmalz wollten sie, soweit möglich, zu Diensten stehen. — Es liege im Schlosse ein Haufen Spiesse; die Vermöglichen unter ihnen bitten, selbe ihnen für Geld zu

überlassen, um sich bewaffnen zu können. — Obwohl nun Castlalt durch die Ankunft der 2 Freifähnlein von Meran, am 7. August, in etwas verstärkt worden, so hielt es die Regierung zur Versicherung des Landes, Eroberung Erenbergs und Besetzung anderer Pässe für unumgänglich nothwendig, weil man sich im Falle der Noth auf den gemeinen Mann allein ohne eigentliches Kriegsvolk nicht verlassen könnte, nebst obigen Fähnlein noch drei andere anzunehmen und selbe dem Castlalt zuzusenden, obwohl diess der Kammer unerschwingliche Kosten verursache. Sie schrieb daher auch dem Erzbischofe von Salzburg als Nachbarn, ihr zu gestatten, daselbst ein Fähnlein Knechte werben zu dürfen. —

Unterdessen hatten sich am 12. August 8000 Mann italienischer Truppen zu Landshut mit den vorhandenen übrigen des Kaisers vereinigt, so dass selbe eine Stärke von beiläufig 30,000 Knechten und 5000 Reitern erlangten, und es schien wahrscheinlich, dass der Kaiser sich gegen Augsburg wenden wolle. Diess hatte zur Folge, dass die Schmalkalden ihre 16 Fähnlein aus der Gegend von Reute an sich zogen und davon nur zwei Fähnlein als Besatzung zu Füssen beliessen. — Dadurch sowie durch die endliche Ankunft der zwei Freifähnlein aus Meran ermuthigt, glaubte nun die Regierung mit Castlalt, es sei ein günstiger Zeitpunkt gekommen, ernstlich an die Eroberung zu denken. Als Vorbereitung nahmen Castlalt und Niclaus von Polweiler in Begleitung etlicher Schützen vorläufig eine Recognoscirung vor, um besonders jene Berge und Anhöhen, wohin man sich lagern und von wo aus man das Schloss am bequemsten beschiessen könnte, aufzufinden und dann selbe beim Vorrücken zeitig genug zu besetzen. — Bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich erkannte man erst die Wichtigkeit des Gaisthales, durch welches leicht die Stellung der Tiroler umgangen werden und der Feind sie im Rücken fassen konnte, und beschloss selbes ernstlicher bewachen zu lassen; am 12. August schrieb der Feldhauptmann Castlalt von Vernstein aus an den Lindmair: die Regierung habe ihm zugeschrieben,

den Leuten in der Leutasch 40 Hackenbüchsen zur Behütung des Gaisthales ausfolgen zu lassen; er habe sich desswegen beim Zeug- und Büchsenmeister darüber erkundigt, aber von diesem den Bescheid erhalten, in Vernstein und Nassereit sei nichts davon vorhanden, wohl aber befänden sich deren etliche zu Zirl oder am St. Martinsberge in der Kirche, — mit Weisung, falls es so wäre, selbe ihnen ausfolgen zu lassen.

Bei Gelegenheit dieser Recognoscirung machten sie auch einen wichtigen Fund, indem sie bei Leermoos auf den Diener des Münzmeisters von Kempten stiessen, und da er ihnen verdächtig schien, ihn gefangen nahmen, und nach Innsbruck sandten; wirklich fanden sich bei der Untersuchung drei Briefe des Münzmeisters an den Vogl und Hansen Dreiling, beide zu Schwaz und Hansen Wanner zu Hall bei ihm, worin diesen aufgetragen wurde, das Bergwerkssilber den Kemptnern und andern Feinden kais. Mt. zuzuführen, wo es dann wohl zu deren Schaden verwendet werden sollte. Die Regierung legte demnach alsogleich Beschlag auf das bei erwähnten drei Personen befindliche Silber.

Der schmalkaldische Hauptmann zu Erenberg, Balthasar Füeger erhielt jedoch durch seine Späher alsbald Kunde von der durch die Tiroler vorgenommenen Recognoscirung und die eigentliche Absicht derselben errathend, verstärkte er ungesäumt seine Besatzung um 46 Mann und durch ihn gemahnt sandten die Schmalkalden alsbald 4 Fähnlein, wovon eines die Besatzung zu Füssen verstärkte, die andern drei aber nach Reute zogen zur Unterstützung der Besatzung in der Veste Erenberg und es verbreitete sich um die Mitte August der Ruf, Füeger erwarte noch mehrere Tausende, welche die Städte Kempten, Memingen und Kaufbeurn so wie das Allgäu sende in der Absicht, dass selbe über andere Bergrücken und Pässe wider die Vernsteiner Clause hereinziehen, das Land überfallen und einnehmen sollten. — Hiedurch erschreckt änderte die Regierung wieder ihren Plan, indem sie es nicht für räthlich hielt, bei einer solchen feindlichen Uebermacht, die Belagerung

zu unternehmen. Sie mahnte hingegen die zunächst liegenden Städte und Gerichte auf, mit ihrer ausgeschossenen Mannschaft zur Rettung gefasst zu sein und betrieb, dass beim Bergwerke zu Schwaz bei 1000 Mann unter zwei Fähnlein durch einen Ausschuss aufgebracht würden, um so mit dem Volke, das bereits an der Vernsteiner Clause lag, innerhalb 8—10 Tagen bei 4000 Mann zusammen zu bringen; endlich wollte sie auch, falls der Feind stark aufs Land dränge, das allgemeine Aufgebot durchs ganze Land ergehen und damit alle Bergrücken und Pässe besetzen lassen. — Ebenso betrieb die Regierung eifrig die Werbung der beschlossenen drei Freifähnlein, damit sie nebst den zwei Fähnlein an der Vernsteiner Clause noch 5 Fähnlein hätte, um dann mit diesen und einigem Landvolke zu gelegener Zeit die Eroberung Erenbergs vornehmen lassen zu können.

Während dem waren auch die Schmalkalden unermüdet thätig, auf eine andere Weise dem Lande zu schaden; am 14. August liess der Landrichter von Sterzing einen verdächtigen Augsburger Bothen untersuchen und fand bei demselben einen Sack voll aufrührerischer Büchlein und Tractätlein; auch eine gedruckte Schrift an den Dogen von Venedig bei sich, so wie einen Brief an den sächsischen und hessischen Agenten zu Venedig. — Auch entnahm man diesen Briefen, dass zwei Italiener zum Landgrafen von Hessen gekommen, und sich im Namen des Grafen von Mirandola mit demselben über eine Chifferschrift verständigt hätten, und der Landgraf den von Mirandola dahin beredt, es sei jetzt Zeit eine Praktik mit den Franzosen wider den Kaiser zu machen. — Jedoch nicht alle Bothen der Art fielen in die Hände der Regierung; denn fast gleichzeitig kam der Cardinal Madruzz von Trient zur Kenntniss, welche Anträge die Schmalkalden durch zwei Bothschaften nach Venedig abgesandt, nämlich: Venedig soll an den untern Confinen und im Stifte Trient angreifen; sie wollten von draussen herein ein Gegenfeuer anzünden und den übrigen Theil Tirols in ihre Hände bringen. — Allein nicht bloss die Schmal-

kalden bereiteten der Regierung durch ihre Umtriebe so manche Sorge, sondern selbst K. Ferdinand setzte sie während jener Rüstungen in nicht geringe Verlegenheit; wir haben schon früher gesehen, dass die Regierung mit Zustimmung K. Ferdinands für die Dauer dieses schmalkaldischen Krieges den erfahrnen, landeskundigen Melchior Füeger als provisorischen Feldzeugmeister von Tirol ernannt hatte, mit dem Versprechen, falls er sich gut halte, seine definitive Anstellung als solcher zu bewirken, und Füeger hatte ihr bereits manchen wesentlichen Dienst erwiesen. Nun erschien auf einmal am 12. August der bisherige nieder-österreichische Zeugzahlmeister Adam von Trautmannsdorf mit dem königlichen Anstellungsdecrete als wirklicher tirolischer Feldzeugmeister. Die Regierung benachrichtigte davon alsogleich den Feldhauptmann Castlalt, der seine Bedenken dagegen äusserte und für Beibehaltung des Füegers sich aussprach, um so mehr, da letzterer sich gegen ihn geäussert habe, er wolle im Falle der Noth selbst zum Geschütze und zur geeigneten Stellung desselben sich mit aller Sorgfalt verwenden. Füeger selbst schrieb ihr seine Beschwerde und die Regierung selbst erkannte, seine Entfernung müsste ihm zum Schimpfe gereichen und für sie selbst nicht gar rühmlich sein. — Sie schlug also dem v. Trautmannsdorf vor, er sollte sich als Kriegsrath einstweilen gebrauchen lassen, was aber selber verweigerte und ohne weitere Meldung trotzig gen die Vernsteiner Clause ritt. — Auf dem Bericht der Regierung beliess endlich K. Ferdinand zum Glücke Tirols den Füeger, der bald darauf vor Erenbergs Mauern durch den glänzendsten Erfolg das ihm geschenkte Vertrauen rechtfertigte.

Die Aufgebote und Werbungen von Mannschaft nahmen unterdessen ihren Gang; kaum waren die Regierungsbefehle am 16. August nach Hall gelangt, so wurde alsbald Rath gehalten und bereits am andern Tage marschirten die verlangten 60 Mann nach der Vernsteiner Clause ab. — Hingegen berichteten am 17. d. M. von Schwaz aus der Vicestatthalter

und Räthe, welche damals daselbst sich aufhielten, an den Vicestatthalteramts-Verwalter und die zu Innsbruck zurückgebliebenen Räthe: sie hätten deren Schreiben wegen Annahme und Musterung der Knechte vom Bergwerke und Landgericht, auch Aufbringung des hiezu benöthigten Geldes empfangen; allein in Anbetracht der Beschwerde der Schmelzer vom Bergwerke nur 300, vom Landgerichte aber 200 Mann ausgeschossen und angenommen als zu völliger Anzahl eines Fähnleins Knechte; morgen sollen selbe gemustert werden. Zur Bezahlung des erwähnten Fähnleins habe ihnen auf ihr Ansuchen der Hörmann 1000 fl. und die Plümblischen 1200 fl. auf 8 Tage vorgestreckt; sie sollen daher sorgen, dass diese Summen aus der Münze zurückbezahlt werden. — Anfangs wären sie Willens gewesen, die geforderten 1000 Mann auszuschiessen; sie würden aber Vorkehrung treffen, dass, falls die übrigen 500 Mann nothwendig seien, selbe alsbald in Anzug gebracht würden. — Durch Zuschrift, dat. am Greifen 14. August, berichtet der Landeshauptmann Hans Jacob Freiherr von Vels an die Regierung: gemäss ihrem Auftrage, einen geschickten Hauptmann, welcher bei Deutschen und Welschen angenehm sei, ausfindig zu machen, habe er mit einem gewissen Hieronymus Stauber, genannt Stiglmair, von Auer unterhandelt, der seines Erachtens hiezu überaus geschickt und tauglich sei unter anderm auch dazu, dergleichen Knechte fürderlich aufzubringen; er habe selben auch beredet, dass er sich herbeiliesse, ein solches Fähnlein Knechte oder Schützen zu werben; die Regierung möge nun mit demselben das Weitere vorkehren. — Was dann den Ausschuss beträfe, habe er bereits an alle Viertlhauptleute den Befehl erlassen, selben bei allen zu betreiben, dass bei 20,000 tapferer und tauglicher Personen, falls sie aufgemahnt werden, unverzüglich zum Auszuge bereit stünden. — Ernst lautete der Bericht, den der Lindmair am 19. August um 12 Uhr Nachts von Telfs aus an die Regierung richtete: gemäss Befehl habe sein Richter die Leute in der Leutasche ausgeschossen, selbe würden morgen

gemustert werden, um alsogleich Wege und Stege zu verhacken; damit sei aber noch nicht Alles gethan, es brauche noch bewaffnete Mannschaft, um bei einem etwaigen feindlichen Ueberfalle den Durchzug zu verwehren; ob man aber die erwähnten ausgeschossenen Leutascher oder Andere dazu verwenden wolle, das möge die Regierung bestimmen. — Es gehe das Gerücht, im Heere der Schmalkaldner dienen etliche aus der Leutasche, welche Wege und Stege so gut kennen, wie die Angesessenen. Heute habe ihm ein Leutascher, Namens Geyer, die Anzeige gemacht, es seien in vergangener Nacht bei seinem Hause fünf Reiter mit etlichen Fussgängern durch die Mähder aus der Leutasche gen Seefeld gezogen und von da zurück bis zu unterst der Leutasch und haben sich dann gen Mittewald gewendet. Zudem wäre dieser Tage ein Mann gerüstet und bewehrt durch das Gaisthal nach Leutasch gezogen, habe wortkarg auf Fragen geantwortet und die Berge ringsum genau betrachtet. — Ueberdies habe der Zollner in Mittewald zu zweien Leutaschern, welche daselbst im Mahde gewesen, gesagt: ihr Nachbarn in der Leutasche seht euch wohl vor, in drei Tagen werdet ihr fremde Gäste bei euch haben! — Er (Lindmair) seinerseits habe über dies Alles dem Zeugmeister Füeger, so wie dem Furtenthaler und dem Pfleger zu Petersberg Mittheilung gemacht.

Ueber ihre bisherigen Bemühungen und deren Erfolge berichtete am 10. August die Regierung an K. Ferdinand: „Wiewohl sie auf kön. Mt. Befehl längst schon mit dem Herrn von Castlalt bedacht gewesen, mit so viel möglich mindester Gefahr und Unkosten des Landes die Rückeroberung Erenbergs vorzunehmen, so hätten sie jedoch viele Ursachen, besonders der Feinde starke Gegenwehr, Mangel an Geld und tauglichem Volk daran bisher gehindert; jedoch habe sie sich doch endlich aus verschiedenen Gründen entschlossen, die Sache nicht mehr länger liegen zu lassen und vor etlichen Tagen ein neues Aufgebot an die Städte Innsbruck und Hall, sowie an die Landgerichte Sonnenburg, Thaur, Hertenberg, Peters-

berg, Landeck und Laudeck als zunächst gelegenen erlassen, und in denselben Gerichten drei Fähnlein Knechte aufgebracht, desgleichen ein Fähnlein Knechte aus Schwaz und zudem ein Fähnlein freier Knechte sonst hin und wieder im Lande aufnehmen lassen, so dass sie mit den frühern 2 Fähnlein von Meran nunmehr 7 Fähnlein Knechte, die sich auf mehr als 3000 Mann belaufen, beisammen habe, welche am nächsten Montag oder Dienstag beim Herrn von Castlalt sein würden. Zwar hätte sie auf des Herrn von Castlalt Rath noch eine Vermehrung beschlossen; da sie aber heute ein Schreiben des Cardinal Madruzz erhalten, vermöge welchem derselbe ihr auch 2 Fähnlein auf ein Monat zu Hilfe sende, so glaube sie, Castlalt werde damit sich begnügen.

Allein die Regierung hatte sich in der Anzahl der Mannschaft in etwas verrechnet; die 378 Knechte von dem Bergwerke zu Kitzbüchel hatten am 20. Juli ihren Dienst im Lager bei Zirl angetreten, somit ging mit 20. August ihre pflichtmässige Dienstzeit aus. Weil nun aber um diese Zeit die Belagerung Erenbergs mit allem Ernste betrieben werden sollte und die Regierung so viele Mannschaft als möglich dazu beisammen haben wollte, so suchte sie diese Bergknappen auf ein weiteres Monat für eigentlichen Sold zum Dienste zu dingen; allein diese weigerten sich ferner zu dienen. Den Grund davon enthüllt uns ein am 26. August datirtes Schreiben des Mathias Gartner, Bergrichters von Kitzbüchel, der zuerst darin seinen Verdruss über dies Verhalten der Knappen äussert; zur Erklärung dessen aber könne dienen, dass etliche Schreier unter denselben sich befänden, welche bereits beim Ausschiessen gegen ihn sich aufgelehnt; es möchten wohl diese auch die übrigen nun aufgehetzt haben. — Zudem hätten auf einmal etliche ihrer Weiber von Kitzbüchel aus bei 70—80 Briefe ins Lager geschickt des Inhalts: die Gewerken wollten ihnen keinen Unterhalt geben und sie mit ihren Kindern müssten Hunger leiden, und wenn sie nicht bis Ausgang dieses Monats zur Arbeit zurückkehrten, wolle man ihnen die Arbeit

nehmen; — dadurch hätten selbe mehr Anlass für ihr Treiben gewonnen. – Etliche dieser Weiber hätten sogar über ihn Meuterei machen wollen, als habe er mit Lügen sie hinaufgeschickt, — und ihm ein tüchtiges Maul angehängt. Zudem hätten selbe ihm einen Brief folgenden Inhalts zugesendet: „Richter, du Fleischhundt. Du bist ein verlogner Mann, du hast vns vnsere Männer hinausgelogen vnd haltest vns nit, was du verhaisen hast. Wür arme Weiber mit vnsern kleinen Kindern müssen mangel vnd hunger leiden. Die Herrn sprechen, wir sollen zu dir gan, du hast vns die Mann hin, darumb sei dir abgesagt, deinen Leib, wür wellen dich so klain derzausen, dass dich der Wind mus hindragen; es sein vnser wol so viel. Du solst vns nit sicher sein in der kirchen. Du Fleischhunt, deine Händ sein voll Blut. — Dem Bergrichter.“ — Eine nicht viel bessere Rolle als die Kitzbücheler Knappen spielte Christoph Erlbeck, Deutsch-Ordens Pfleger zu Reifenstein; auf die Zuschrift der Regierung vom 27. August: Anton Schenk von Wissberg sei bestimmt als Hauptmann über ein Fähnlein Landvolk, welches die vom Bergwerk, auch die Stadt und Landgericht Sterzingen ausschiessen und welches am künftigen Mondtag gemustert werden soll, um an die Erenberger Clause zu ziehen; er soll bei demselben die Fähnrich-Stelle annehmen. Er entgegen entschuldigte sich durch sein Dienstverhältniss zum deutschen Orden als Pflegsverwalter des Schlosses Reifenstein und dem damit verbundenen Geschäfte und Auftrage; auch mit seiner schwachen Gesundheit in Folge einer vor mehreren Jahren erlittenen Kopfwunde.

Ungeachtet dieser Hindernisse gelang es wirklich der Regierung bei 3000 Mann zusammen zu bringen: da nun auch sonst Alles in Bereitschaft zum Angriff auf Erenberg war, versuchte sie, um wo möglich Blutvergiessen, Mühe und Unkosten zu ersparen, noch einmal, die Veste Erenberg durch gütliche Mittel in ihre Hände zu bekommen und sandte daher noch einmal einen Abgeordneten an den Festungscommandanten Füeger, selbe ihm abzufordern mit Hinweisung auf die Schreiben

des Herrn v. Haidecken und der andern schmalkaldischen Kriegsräthe, da nun der darin angegebene Vorwand, unter dem selbe die Veste besetzen lassen, weggefallen, indem die italienischen und spanischen Truppen einen andern Pass zum Kaiser gefunden. Er möchte also die Veste zurückstellen, sonst würde man Gewalt brauchen. Allein Balthasar Füeger erwiederte barsch: „nicht jene schmalkaldischen Kriegsräthe (auf die er sich doch früher immer berufen,) sondern das hl. römische Reich*) habe ihm die Bewachung Erenbergs anvertraut, und er glaube, das Reich wisse nichts von des v. Haidecken Schreiben. Würde ihm aber die Regierung Briefe vom Reiche bringen, so wolle er Erenberg abtreten, sonst aber darob Leib und Leben lassen; je eher die Tiroler kommen, desto lieber werde es ihm sein. Hätte sie Briefe von Haidecken und den Andern bekommen, so soll sie sich an diese halten.“ — Und so blieb denn den Tirolern nichts anderes übrig, als ihm die Veste mit Gewalt der Waffen abzunehmen.

Bevor aber noch der eigentliche Angriff auf die Veste geschehen sollte, berief die Regierung noch den grossen Landtags-Ausschuss auf den 30. August nach Innsbruck. In einem Schreiben vom 24. August an K. Ferdinand entwickelt sie die Gründe dieser Einberufung, so wie, warum sie nicht den gemeinen Landtag einberufen. „Es habe sie räthlich bedünkt, den grossen Ausschuss der Landschaft und mehrere ansehnliche Personen nach Innsbruck einzuberufen, um mit denselben Ein und Anderes zu berathen, auch damit das Land sehe, dass sie nicht Alles eigenmächtig allein verfügen, sondern auch jene, welche von der Landschaft für solche Fälle bewilligt worden, zu Rathe ziehen wolle; wie es auch kön. Mt. verordnet habe.**) — Es wäre zwar höchst nothwendig gewesen, in diesen beschwerlichen Läufen einen gemeinen Landtag einzu-

*) So hielt also Balthasar Füeger die etlichen schmalkaldischen Fürsten und Städte bereits für das eigentliche „hl. röm. Reich.“

**) Aber, möchte man fragen, warum that denn die Regierung diess erst jetzt?

berufen; allein wichtige Gründe hätten diess nicht räthlich erscheinen lassen; denn wäre ein Landtag gehalten worden, so würde nicht nur Nichts bei der Landschaft zu erlangen gewesen sein, sondern falls die Abgeordneten der Städte und Gerichte zusammen gekommen, viel Unraths entstanden sein; denn des Unvermögens und der Armuth sei wegen der vielfältigen Steuern, Durchzüge und Missjahre im Lande durchaus. Heuer hätte zwar Gott etwas wachsen lassen, aber diess sei in Folge des Durchzugs, besonders an der Strasse alles dahin und auch jene, welche nicht an der Strasse sesshaft, hätten doch das Ihre zuführen und daran verlieren müssen, weswegen der gemeine Mann aus Armuth und erlittenem Verlurst wahrlich fast schwierig und nebstdem zu besorgen sei, dass die schmalkaldischen Schmähschriften, welche im ganzen Lande ausgestreut worden, — als würde durch die Schmalkaldischen ihnen alle Steuern und Bürden abgenommen, — vieler Unterthanen Gemüth vom billigem Gehorsam abgewendet und unter dem Scheine des Evangeliums zu allem Muthwillen gestreckt haben könnte, welches auf einem Landtage vielleicht mit grossem Ungestüm vorgebracht werden möchte und dermassen Unrath erwecken könnte, dass sie und die gehorsamen Unterthanen in höchste Gefahr gerathen, und die Schmalkalden, falls selbe diess erführen, dadurch ermuthigt werden müssten. Sie halte es daher, bis nicht die Zustände sich besserten, nicht für räthlich, einen Landtag einzuberufen; denn was sie darauf verlangen müssten — Geld, Geld, — das würde bei dem herrschenden Unvermögen und Armuth kaum zu erlangen sein; und wenn sie auch die Bewilligung erlangte, so wäre doch die Einzahlung lange Zeit unmöglich.

Wirklich trat am 30. August dieser Ausschuss der Stände zusammen, nämlich von den Prälaten die Aebte von St. Georgenberg und Wilten, vom Adel der Herr Vicestatthalter und Sigmund von Thun, die Deputirten der zwei Städte Innsbruck und Hall und von den Gerichten Jacob Sauerwein von Naters und Ulrich Praunhofer; vor diesen trat am 31. August ein

Mitglied der Regierung und hielt folgenden Vortrag: „Welchermassen kais. Mt. wegen des grossen Ungehorsams und Verachtung etlicher Fürsten und Sonderstände deutscher Nation dringend verursacht worden, damit die Ungehorsamen gestraft und die Gehorsamen bei Recht und Frieden erhalten würden, Mittel an die Hand zu nehmen, das erhelle aus der kais. Achterklärung. — Als nun kais. Mt. zu diesem Vorhaben eine Anzahl Kriegsvolks auf den Musterplatz gen Füssen gebracht, haben die Verordneten des schmalkaldischen Bundes sich dagegen auch zu stärken unterstanden, und da kais. auch kön. Mt. uns den Durchzug des spanischen und italienischen Kriegsvolks kurz zuvor, ehe selber angegangen, angekündigt, haben sie nicht bedacht, wie diess Land, falls der kais. Mt. Widersacher irgend etwas dagegen unternehmen würden, versichert werden möchte; daher wir für räthlich erachtet, weil sich die Sache allenthalben so schnell zugetragen, von jedem Stande zwei Deputirte von den Ausschüssen zur Förderung der Sache nach Innsbruck zu berufen, um mit ihnen zu berathen, wie bei diesem Durchzug, nebst unserer Vorsehung, das Land am besten geschont, auch Land und Leut erhalten werden könnte. — Nachdem aber zugleich um die nämliche Zeit gemäss Befehl das kaiserliche Kriegsvolk von Füssen nach Ueberling gezogen, hingegen die Schmalkalden daselbst unmittelbar darnach eingerückt und das Stift Augsburg angegriffen, haben wir nicht allein sogleich, sondern schon zuvor, als wir der Kriegsübung inne geworden, alle mögliche (?) Vorsorge für Erenberg mit Geld, Geschütz, Proviant und Aufgebot vorgekehrt. — Nachdem aber der Abzug von Füssen und die Eroberung Erenbergs so unvermuthet sich ereignet und Alles in höchster Gefahr sich befand, so haben wir zur Erhaltung des Landes im ganzen Lande aufgeboten, da in solchen Läufen und Lärmen in solcher Eile keine andere Hilfe nach Zuzug zu suchen gewesen. Als aber bald darnach die Feinde sich zurückgezogen und die Läufe sich etwas besser gestaltet, haben wir den Leuten des Ausschusses heim zu ziehen erlaubt und den Entferntesten

eilende Bothen entgegen gesandt und sie vom Herausziehen dispensirt, jedoch mit der Weisung, in guter Warnung und Rüstung zu verharren, um im Falle eines erneuten Aufrufes unverweilt zuzuziehen und dafür zum Besten des gemeinen Mannes, damit er, — weil gerade damals alle Feldfrüchte auf dem Felde standen und im Einbringen gewesen, auch der erwähnte Durchzug begonnen, — zu Hause bleiben, die Feldfrüchte einbringen und dem Durchzuge besser abwarten könnte, etliche (?) freie Fähnlein Knechte in Eile annehmen lassen, obschon eigentlich vermöge des eilfjährigen Landlibells die ehrsame Landschaft die Rettung des Landes und der Leute mit Hilfe der Regierung kön. Mt. zu besorgen und zu leisten hätte. — Und obschon wir damals gerne den grossen Ausschuss um uns gehabt hätten, weil aber der Pass Erenberg unentsagt, unverwarnt und unverschuldet sowohl von Seite unser als der Landschaft uns eingenommen worden, haben wir das Schloss und Clause Erenberg durch Dr. Basilius von den Schmalkalden, als sie noch zu Reute waren, abgefordert und später auch von Balthasar Fücger, haben aber zur Antwort bekommen, die Besetzung Erenbergs sei in keiner andern Absicht geschehen, als zur Verhütung des Durchzugs des spanischen und italienischen Kriegsvolks, und sie hätten keineswegs die Absicht, selbe zu behalten. Wir haben dem aber keinen Glauben beigemessen, sondern vielmehr die Clause am Vernstein mit dem Ausschuss und etlichen freien Fähnlein (?) besetzen und bewachen lassen, um einen unvorhergesehenen Einfall zu verhüten, und um zu sehen, ob die Schmalkalden, wenn einmal der Durchzug vorüber, uns dann die Veste Erenberg wieder abtreten würden oder nicht, da wir während des Durchzugs, wobei Jedermann sonst genug zu thun gehabt, zur Rückeroberung nicht schreiten wollten, und desswegen auch den grossen Ausschuss zu berufen verschont. Zudem haben wir auch gedacht, wenn wir gleich anfangs, bevor noch der Kaiser sein Kriegsvolk bei einander hätte, uns kräftig um die Veste Erenberg annehmen würden, wir dann die Feinde, weil sie vom

Kaiser noch keinen Widerstand erfahren, mit Gewalt wider die Grafschaft Tirol gereizt und allererst in grosse Gefahr gebracht haben würden. — Dabei aber haben wir nicht unterlassen, um der Landschaft grosse Unkosten zu ersparen, beim Kaiser eben zur Zeit, da der Durchzug am stärksten war, durch einen eigenen Abgeordneten das Ansuchen zu stellen, ob uns selber nicht das Regiment des Schaumburgs, welches über den Arl herein und zur Eroberung Erenbergs ganz gelegen vorbeigezogen, oder aber von dem spanischen oder italienischen Kriegsvolke beiläufig 1000 Hackenschützen überlassen wollte, damit die Eroberung um desto schneller und mit um so geringern Kosten der Landschaft hätte bewirkt werden können; wir haben aber das nicht erwirken können, sintemalen dem Kaiser an der endlichen Ankunft dieses deutschen, spanischen und italienischen Kriegsvolks Alles gelegen war. — Da wir aber aus allerlei Kundschaften, die wir allenthalben gehabt und auch aus den den niedergeworfenen Bothen abgenommene Schriften erfahren, der Schmalkalden endlicher Plan und grösste Sehnsucht gehe dahin, wie wir gleich Anfangs vermuthet, uns die Veste Erenberg vorzuenthalten, um von da aus desto leichter das ganze Land in ihre Gewalt zu bringen, so haben wir uns endlich entschlossen, da ihnen gegenwärtig der Kaiser viel zu schaffen gibt, so, dass sie ohne Zweifel ihr Kriegsvolk bei einander behalten müssen und um desto weniger mit der Entsetzung der Veste Erenberg sich abgeben können, mit Ernst an der Rückeroberung Erenbergs zu arbeiten und falls ein gesammeltes Kriegsvolk es wagen sollte, die Entsetzung zu versuchen und unsere 12 (?) Fähnlein zum Widerstande zu schwach wären, ungesäumt die Aufgebote, die wir schon durch Briefe, bereit zu sein, ermahnt, einzuberufen, wodurch wir hoffen Erenberg zu erobern. — Da aber der Sieg noch auf sich warten lässt und leicht umschlagen könnte, und, es mag dann Erenberg erobert werden oder nicht, wir in grosser Gefahr schweben, so haben wir auf kön Mt. Befehl den grossen Ausschuss berufen, um mit ihm zu berathen nicht nur,

wie des Landes weiterer Schaden verhütet werden, sondern auch, falls die incorporirten Herrschaften jenseits des Arls, die auch dessen Vormauer sind, falls selbe vom Feinde überzogen und vergewältiget würden, wie und mit wie viel Volk man ihnen zu Hilfe kommen, oder falls sie nicht überzogen werden, sie uns Hilfe leisten könnten. — Höchlich ist auch zu bedenken, dass da die Schmalkalden dem Könige Ferdinand viel Eigenthum und Flecken in der Landvogtei und andern schwäbischen Graf- und Herrschaften, auch die Markgrafschaft Burgau eingenommen, selbe verwüstet, gebrandschatzt, den katholischen Gottesdienst daselbst abgeschafft und den ihrigen eingeführt und die Unterthanen sich ihnen zu verglübden gezwungen und sonst tirannisch überall gehandelt, selbe im Falle der Kaiser das Kürzere ziehen sollte, alsogleich mit ganzer Kraft auf Tirol losziehen würden, wozu sie der Reichthum so wie die Festigkeit der Gebirgslandschaft und wohl auch Rache wegen des erlaubten Durchzugs anspornen dürfte, besonders bei Erwägung, dass falls sie Tirol in ihre Gewalt brächten, sie sich nicht nur gegen weitere Angriffe des Kaisers sichern, sondern auch freien Pass nach Italien finden würden und darin so vielen Reichthum, um damit den Krieg gegen den Kaiser um desto länger zu führen. Denn wir haben aus etlichen Briefen, welche wir bei den niedergeworfenen Bothen gefunden, entnommen, dass die Schmalkalden des endlichen Willens und Vorhabens sind, ihr Winter-Lager in Tirol zu nehmen, wie ihr auch aus einem Artikel des zu Handen gebrachten Schreibens entnehmen könnet. — Und obschon wir nicht unterlassen, allenthalben bei den benachbarten Staaten: den Bünden, Eidgenossen und der Herrschaft Venedig gute Kundschafter zu bestellen und bisher durch selbe so viel zur Kenntniss gebracht, dass die Eidgenossen und Bündner vermöge der Erbeinigung ruhig sein wollen; weil aber jetzt die Praktiken hin und wieder so seltsam gehen und Allerlei geredt wird, so wissen wir eigentlich dennoch nicht recht, wie wir mit denselben daran sind und glauben, dass deshalb nichts

gering zu achten. — Desswegen, will man Land und Leute retten, so sollet ihr, der Ausschuss, Wege vorzunehmen verhilflich sein, wie diesem Allen in Anbetracht, dass es kön. Mt. allein nicht möglich ist, diesen Schwal zu erschwingen, zuvor zu kommen sei, welches aber nicht ohne Geld und ansehnlichen Proviant geschehen kann. Da aber der hiesigen Kammer auf die Aufgebote, Zuzug, Proviant, Unterhaltung des Kriegsvolks und auf andere Weise bereits eine grosse Summe Geldes aufgegangen, welches sie grösstentheils beschwerlich aufbringen musste und nur wenig mehr in Vorrath hat, so verlangen wir von euch, dass ihr helfet und rathet, wie und an welchen Orten von Neuem Geld aufgebracht und entlehnt werden könne, damit das Kriegsvolk zur Bewahrung des Landes länger unterhalten und auch, falls noch mehr Kriegsvolk angenommen oder das Aufgebot gemacht werden muss, nicht bloss zur Bezahlung desselben eine grössere Summe vorräthig sei, sondern auch berathet, woher der nothwendige Proviant, besonders wenn etwa der Inn gesperrt würde, herbeizuschaffen sei. — Ferner werdet ihr ohne Zweifel wissen, dass die Schmalkalden viele böse, giftige Schriften ins Land gebracht und dem gemeinen Manne ausgetheilt, um das Volk durch eine falsche eingebildete Freiheit zur Verachtung der Obrigkeit zu verleiten, und so wollet denn, um künftigen daraus entstehenden Uebeln zu begegnen, mit uns allen Fleiss anwenden, damit alle jene, welche dergleichen giftige Schriften ins Land bringen, in die Hände der Obrigkeit geliefert und zu geziemender Strafe gezogen, auch diejenigen, welche dadurch irre geführt worden, davon ab und zum rechten Gehorsam gegen ihre rechtmässige Obrigkeit gebracht werden."

Ueber den Erfolg bei diesem Ausschusse äusserte sich die Regierung in einem Schreiben an K. Ferdinand dat. am 10. September zufrieden: sie habe demselben etliche Beschwerden so glimpflich als möglich vorgetragen und darauf Antwort erhalten; sie glaube damit zwei gute Erfolge erzielt zu haben, 1. dass der Ausschuss sich erboten, mit und neben der

Regierung wegen Aufbringung von Geld auf eine künftige Steuer in Obligationen und Verschreibungen sich einzulassen, und 2. dass kön. Mt. bei dem künftigen Landtage auf der Ausschüsse jetzigem Bewilligen gestützt, hoffentlich eine ansehnliche Hilfe erlangen werde. — Sie habe bei keinem der Ausschüsse einige Kleinmüthigkeit bemerkt, sondern es sei vielmehr jeder erbötig gewesen, sein Leib, Habe, Gut und Blut zu kön. Mt. und des Landes Rettung herzugeben. — Nur drei Tage habe sie den Ausschuss hier aufgehalten. — Unter dem Vorbringen des Ausschusses sei: kön. Mt. soll bei der Republik Venedig und auch beim Herzog von Baiern sich verwenden, dass selbe eine grosse Menge Getreids ins Land zu führen gestatten; ebenso aus Oesterreich solches selbst besorgen.

Mittlerweile hatten sich die Sachen ernster gestaltet; in den letzten Tagen Augusts hatte sich des Castlalts Kriegsvolk zu Nassereit und Vernstein um 3 Freifähnlein und 6 Fähnlein der aus der im Innthale und Wippthale ausgeschossenen Mannschaft vermehrt und so glaubte er sich endlich hinlänglich gerüstet, um ernstlich gegen die Veste Erenberg vorrücken und selbe den Händen der Schmalkalden entreissen zu können. — Bevor wir jedoch diess Unternehmen selbst und dessen Ausgang schildern, müssen wir noch einen Rückblick auf die Veste selbst machen.

Schertlin hatte daselbst für eine wackere Besatzung gesorgt und glaubte in Balthasar Füeger auf Erenberg und in Hanns Keller zu Füssen Wächter gestellt zu haben, die das Gewonnene gut bewahren würden. Stets — auch in weiter Ferne — war er besorgt, dass selbe in allem Nöthigen unterstützt und gestärkt würden. — Allein in der Mitte Augusts erhoben einige Städte, besonders Kempten, von Missgünstigen aufgereizt, besorgende Klage und Verdächtigung gegen Füegers Treue. Schertlin wollte sich gefallen lassen, dass Hans Wieland an dessen Stelle gesetzt würde, gab aber dabei zu erkennen, dass er dem Füeger sein Vertrauen nicht versagen

könne, indem er ihm dafür ein Fähnlein seines Regiments übergeben wolle. — Nun liessen die Städte die Sache auf sich beruhen und bewarben sich nur um die Ausführung der nöthigen Bauten in Erenberg zu sorgen. Bereits am 26. August schrieb Schertlin aus dem Lager vor Nassenfels an die Bürgermeister von Augsburg: er habe das Schreiben des Hauptmanns Hans Keller, auch des Bürgermeisters und Raths von Füssen, sowie die Erkundigungen Hansen Wielands zu Isni und anderer Verordneten, und was die Werkleute des Baues zu Erenberg halber berathschlagt, gelesen und wolle solchen Mängel, Bedenken und Anliegen den Fürsten und Kriegsräthen sobald möglich vortragen. Jetzt könne es nicht sein, da sich selbe damit nicht befassen könnten, weil sie jetzt schon mit dem Feinde in Scharmützel wären und es hoffentlich bald zu einer Schlacht kommen werde. — Er hielte es für das Beste, wenn Benedict Wächter von Reitlingen zu Zusameck auf Erenberg gesandt würde und nach der Meinung Hansen Kellers und der Füssner die Versehung mit Proviant und Anderm besorgt würde, und die Stadt Augsburg, so wie die andern Städte in dieser Angelegenheit, woran ihnen selbst am meisten gelegen sein müsste, ein kleines Opfer nicht ansehen möchten; mittlerweile würden die Bundesgenossen sie wieder entschädigen. (Sch. Br. N. 50. S. 159.) — Wirklich wurde auf Antrag der Bürgermeister von Augsburg und des Stadtschreibers von Memmingen zum Schutze der oberländischen Städte durch den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen am 26. August erlaubt, dass 8 Fähnlein Eidgenossen gegen Füssen ziehen sollten; jedoch auf eingelaufene Berichte wurden selbe wieder zurück und nach Geppingen commandirt. (Sch. Br. N.51 S. 161.)

Bald kamen Mahnungen, dass die Veste Erenberg durch Franz von Castlalt von Tirol aus überzogen werden sollte; die Kriegsfürsten erklärten, sich der Sache nicht annehmen zu können; aber Schertlin rieth den Städten, selbst die Besatzung in Erenberg zu verstärken, da man wohl denken könne, was dem ganzen Oberlande bevorstünde, falls dieser

Pass wieder verloren gienge. So schrieb er am 28. August vom Feldlager bei Nassenfels an die Bürgermeister von Augsburg: die Mahnschreiben wegen des Ueberzugs der Erenberger Clause habe er gestern Nachts um 9 Uhr im Rathe beider Chur- und anderer Fürsten und der Kriegsräthe überantwortet und um Rettung und Zuzug ernstlich angemahnt. Weil aber ihre eigenen Verhältnisse sehr bedenklich stünden, hätten sie geantwortet, sie könnten nicht an allen Orten wehren, ihre Länder und Leute stünden in gleicher Gefahr. — Deswegen wäre sein Rath, die Stadt Augsburg sollte mit den oberländischen Städten selbst soviel möglich auf Rettung der Veste bedacht und bemüht sein; denn, wo selbes nicht geschehe, so könnten sie leicht abnehmen, welcher Nachtheil dem ganzen Oberlande und der ganzen Sache daraus entstehen könnte. (Sch. Br. Nr. 53. S. 162.)

Wir sehen demnach, dass der von Castlalt gewählte Zeitpunkt zum ernstlichen Angriff auf Erenberg ein günstiger war, da die Schmalkalden nach Schertlins eigenem Geständniss gerade damals in Verlegenheit waren. — Am 27. August brach er, nachdem er ein paar Fähnlein unter dem Befehle Wilhelms von Wolkenstein theils zum Schutze, theils zur Unterhaltung der Verbindung seines Kriegsvolks mit den Hilfsquellen des Landes als Besatzung im Passe Vernstein zurückgelassen hatte, mit den 3 Freifähnlein und 4 Fähnlein ausgeschossenen Landvolks *) und 7 Stücken grossen Geschützes von Vernstein auf und rückte bis Aiterwang vor, wo er seine nächsten Vorbereitungen zum Angriffe auf Schloss und Clause Erenberg machte. — Unsere tirolischen Chronikschreiber, oft in unwesentlichen Sachen sonst so wortreich, wissen uns gerade über das Nähere dieser interessanten Belagerung eigentlich gar nichts zu sagen und auch der Regierungsbericht darüber an K. Ferdinand ist im Statthalterei-Archive nicht zu finden; demnach müssen wir bei der Schilderung derselben

*) Balthasar Füeger behauptet in einem Schreiben: es seien zusammen 8 Fähnlein gewesen.

unsere Berichte einzig aus dem gleichzeitigen Gedichte eines gewissen Jacob Strölin über die Ueberrumpelung Erenbergs durch die Schmalkalden und dessen Rückeroberung durch die Tiroler, im gräflich Thunischen Archive im Schlosse Brager aufgefunden, — so wie aus des schmalkaldischen Hauptmanns daselbst, Balthasar Füegers, eigenhändigen Berichten an die Städte Füssen und Augsburg und ein paar Notizen im Statthalterei-Archive schöpfen.

Das erste, was Castlalt mit Gilg von Vels und der erfahrne Feldzeugmeister Melchior Füeger vornahmen, war eine neue Recognoscirung der ganzen Umgebung der Veste, in Folge deren Castlalt unverweilt einen Theil der Mannschaft beorderte, längs des Aiterwanger- und Plansee's die Wege zu verhauen und zu besetzen, damit nicht etwa die Schmalkalden sie umgehend ihnen von dieser Seite in die Flanke oder in den Rücken kommen könnten. — Bereits bei der ersten Recognoscirung hatte man sich aus der Ferne einen Platz ausersehen, wo man am bequemsten die Geschütze postiren könnte; bei der zweiten nähern erkannte man aber, dass dieser eben nicht der sicherste sei; Castlalts militärischer Scharfblick ersah dafür einen andern ganz geeigneten, wohin zu gelangen und denselben dazu herzustellen es aber mehrerer Tage der mühevollsten Anstrengung bedurfte. — Von Aiterwang hinab führt ein Hohlweg zur Veste Erenberg, gebildet links durch die Abhänge des hohen Turnelle Gebirges, rechts durch jene des kegelförmigen, frei aufragenden Tauern, dessen Wurzeln auf der andern Seite in den Fluten des Aiterwanger- und Plansee's sich baden. Rechter Hand hinab in dem Hohlwege, der Veste zu, erhebt sich dem Schlosse gegenüber ein Vorsprung des Taurn fast in gleicher Höhe mit dem Schlosse Erenberg, worauf nachmals das Fort Claudia erbaut wurde; damals mit Bäumen und Gestrüppe ganz überwachsen und fast unzugänglich. Dorthin sollte das schwere Geschütz gebracht werden, um in der Nähe und fast in gleicher Höhe das Schloss selbst beschiessen zu können; — und daher ein Weg dahin gebahnt, und die

plumpen, ungeheuer schweren Geschütze gebracht werden; — wahrhaft eine. Riesenarbeit! — Jedoch die Tiroler schreckten davor nicht zurück, sondern gingen unverdrossen an die Arbeit und zwar um desto mehr, da ihnen die Kunde geworden, dass am 3. September zwei vom patriotisch gesinnten Cardinal Madruzz von Trient aus zugesandte Freifähnlein die Streitmacht vermehren würden und zwei von der Regierung abgesandte Hauptleute thätig seien, aus der zu Sterzing und im Pusterthale ausgeschossenen Mannschaft zwei Fähnlein zusammen zu bringen und auch die Leute im Lechthale gelobt hatten, sobald Castlalt sie aufmahne, zu Hilfe zu ziehen.

Am 30. August rückte Castlalt von Aiterwang, wo er unterdessen das Geschütz stehen liess, den Hohlweg hinab gegen die Clause, um selbe zu cerniren, und einem etwaigen Angriffe auf die Arbeiter, die ihr Werk am 31. August begannen, abzuwehren. — Wirklich sah der schmalkaldische Festungskommandant nicht müssig zu, sondern beschoss vom Schlosse aus die Anrückenden, und machte alsbald einen Ausfall gegen die Tiroler; bereits am 31. August berichtet er an die von Füssen: er könne ihnen nicht ungemeldet lassen, dass er mit seinen Knechten bis in die Tagwacht der Tiroler hineingefallen und selbe in die Flucht geschlagen, bei 5 Mann ihnen getödtet, 12 Hackenbüchsen und 5 Spiesse ihnen abgenommen habe; auch hätten selbe ihre Katzen (Geschütz ?) liegen gelassen und seien davon geflohen. — Jedoch die Knechte, welche man ihm von Füssen zur Verstärkung zugesandt, hätten nicht hineinwollen (zum Angriffe). Er wünschte wohl sehr, dass man ihm einen Hauptmann mit allem zu Füssen liegenden Kriegsvolke herein senden möchte; denn wenn er nur 1000 verlässliche Knechte hätte, wollte er sich getrauen, das feindliche Geschütz zu nehmen. — Als Nachschrift setzte er noch hinzu: Sie haben ihnen wohl mehr genommen, als ich euch schreibe; es ist der ganzen Grafschaft eine Schande! Sie heissen uns nur Verräther und Schweizer; wir aber heissen sie „Arsch-Minner". (Sch. Br. N. 58. S. 172.) —

Kein tirolischer Bericht erwähnt nur im mindesten diesen Unfall, der, wenn er auch wirklich stattgefunden haben sollte, wahrscheinlich von Balthasar Füeger etwas prahlerisch ausgemalt worden sein dürfte.

Die Stadt Augsburg nahm sich, — wohl vorzüglich auf Schertlins Betrieb, — der gefährdeten Veste thätig an, denn, vermöge ihres Schreibens vom 3. September an Balth. Füeger, sandte sie ihm bereits am 31. August 2 Fähnlein ihres eigenen Kriegsvolks sammt 4 Falconen, 30 Handröhren, 13 Centner Pulver, Kugeln u. s. w. zu, um das Schloss und die Clause retten zu helfen, und sie hoffte, dass selbe Hilfe bereits daselbst angekommen, wo nicht, so würde sie mit denen von Kempten ankommen. (Sch. Br. N. 59. S. 175.) Wahrscheinlich waren es diese zwei Fähnlein, von welchen Ritter Wernher Volker v. Freiberg, Pfleger zu Landsberg, in seinem Schreiben vom 2. September an die Regierung Meldung macht: heute seien zwei augsburgische Fähnlein dort vorbei der Clause von Erenberg zugezogen; auch mahnen die von Augsburg und die obern Städte durch das Stift je den dritten Mann auf zur Rettung der Clause zuzuziehen.

Jedoch liessen sich die Tiroler durch alles diess in ihrem Unternehmen nicht beirren; so langsam es früher mit dem Vorrücken gegangen, so eifrig betrieb man nun die Vorbereitungen zur wirksamen Belagerung und Beschiessung der Veste; darum lauteten auch Balth. Füegers Berichte vom 3. September an den Rath von Augsburg nicht mehr so pochend und zuversichtlich, wie jene vom 31. August an die von Füssen: „er könne ihnen nicht unangemeldet lassen, dass der Feind den Weg am Aiterwanger See verhackt und verschanzt habe, so wie den Berg der Clause gegenüber von hinten herauf auch verfällt und von Aiterwang her einen ganz neuen Weg bis auf den Berg oberhalb der Clause gebahnt, so dass man vom Schlosse aus ganz gut beobachten könne, wie sie den Platz räumen. Er fürchte, es möchte bald das grobe Geschütz auf demselben stehen. Wolle man also das

Schloss ganz haben, so sei es höchste Zeit, dass man ihm Hilfe sende; bereits vergangene Nacht habe er darum nach Füssen geschrieben, könne aber von da nicht so viel erlangen, dass man ihm zu den Knechten, die man ihm in die Clause gesandt, auch einen Hauptmann schicke; denn bei diesen Knechten herrsche keine Ordnung; er könne nicht zugleich bei denselben in der Clause bleiben, da er auf dem Schlosse commandiren müsse. — Alles habe er genau auskundschaften lassen, wie die Sachen stehen; die Tiroler feiern nicht, arbeiten Tag und Nacht, um das Geschütz dem Schlosse gegenüber aufstellen zu können. (Sch. Br. N. 59 S. 174.) — Wohl suchte Balthasar Füeger aus der Ferne durch fortwährendes Schiessen aus dem Schlosse auf die tirolischen Arbeiter selbe entweder zurückzuschrecken oder doch zu stören; wagte es aber doch nicht, mit einem Theile seiner Mannschaft von der andern Seite her den Berg zu ersteigen, den Tirolern zuvorzukommen und den wichtigen Posten mit seinem Kriegsvolke zu besetzen und dadurch ihren ihm gefährlichen Plan zu vereiteln.

Bereits hatte unterdessen der um Erenbergs Rettung so sehr besorgte Schertlin neuerdings am 1. oder 2. September an den Bürgermeister von Augsburg dringend geschrieben: die Kriegsräthe hätten ihm aufgetragen, ihn dahin zu vermögen, dass die Knechte zu Füssen gemustert und aus dem Stadt-Säckel bezahlt würden auf gute Rechnung. Er verhoffe, dass Balthasar Füeger Schloss Erenberg ohne grosse Noth nicht aufgeben werde; die Bürgermeister möchten daher demselben schreiben, wie er auch an ihn schreiben und an seine Zusage ihn erinnern werde. Er (Schertlin) glaube nicht, dass so viele Italiener bei den Tirolern vorhanden seien; Füeger soll sich durch die vielen Gerüchte nicht irre machen lassen, und zwar um so weniger, da Löhlin von Memmingen mit so vielen Fähnlein ihm zur Rettung hinaufgeschickt worden. — In Folge dieses Schreibens Schertlins und des dringenden Mahnens von Seite Balthasar Füegers vom 3. September erwiederte der Rath von Augsburg diesem noch am nämlichen

Tage und erinnerte ihn an die schon oben erwähnte am 31. August zugesandte Hilfe; zudem hätten der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen ihm zugeschrieben, dass selbe noch zwei Fähnlein Schweitzer vom Haufen über Augsburg eilends gegen Erenberg schicken wollen, und mit diesen sammt dem Landvolke glaube er, würde Füeger doch stark genug sein, den Tirolern Widerstand zu leisten. (Sch. Br. N. 59. S. 174.) Wirklich brachen am 3. September Hans Keller von Constanz und Hauptmann Jörg Brandlin von Ravensberg mit 2 Fähnlein Landsknechten so wie Hauptmann Hans Wieland von Isni mit beiläufig 500 Mann Landvolk auf, eilten auf Reute, schlugen daselbst ihr Lager, gerade um Zeugen zu werden des kräftigen Angriffs der Tiroler auf das Schloss; denn diese, noch mehr ermuthigt durch die am 3. September erfolgte Ankunft der vom Cardinal Madruzz gesandten zwei Fähnlein Hackenschützen, hatten seit dem 31. August unablässig Tag und Nacht fortgefahren mit 400 Schanzbauern den Weg zu bahnen und eine Schanze auf dem erwähnten Berge zu errichten, bis selbe Freitag Abends, 3. September, fast in gleicher Höhe mit dem Schlosse vollendet da stand; noch die Nacht vom dritten auf den vierten September verwendete der tirolische Feldzeugmeister, um ja keine Zeit zu verlieren, um die mitgebrachten 7 schweren Geschütze gehörig zu postiren. Nach dem eigenen Zeugniss der feindlichen Hauptleute war das Geschütz so verschanzt, auch alle Pässe und Stege auch der ganze Wald daselbst in dieser kurzen Zeit von den Tirolern so gut verhaut und verfällt worden, dass Niemand ihnen beizukommen im Stande war. (Sch. Br. N. 64. S. 182.)

Am Samstag, 4. September, in der Frühe sandte der Feldzeugmeister Melchior Füeger seinem feindlich gegenüber stehenden Bruder Balthasar zum Morgengrusse eine Kugel ins Schloss hinüber, und nun begann ein wechselseitiges Geschützfeuer, dass Berg und Thal erdröhnten, und so stark wirkten die mächtigen tirolischen Geschosse, dass — nach dem Geständnisse der schmalkaldischen Hauptleute selbst — jeder

Schuss durch das Schloss durch und durch ging. (Sch. Br. N. 64*(S. 182.) — Kaum hatte das Schiessen von Seite der Tiroler begonnen, wurde von den Schmalkalden alsbald der Hauptmann Herr Wieland mit 24 Hackenschützen befehligt, dem Hauptmann Balthasar Füeger Pulver und Blei ins Schloss zu bringen; doch dieser antwortete bei einer Unterredung im Schlosse: er bedürfe dessen nicht. Wieland erbot sich ihm, was ihm mangle und er bedürfe, wären die unten liegenden Schaaren bereit nach Kräften zu liefern; worauf Füeger ihnen die Weisung gab: man soll die Clause mit 200 Mann gut besetzen und mit dem übrigen Kriegsvolke längs des Berges auf jener Seite, auf welcher die Schanze und das Geschütz der Tiroler stand, hinüberziehen und da bis auf seinen weitern Befehl gerüstet warten; er wolle ihnen einen oder zwei seiner Knechte als Führer beigeben; er sei entschlossen sich zu halten wie ein Held und das Schloss nicht aufzugeben, so lange ein Mann da stünde; dess sollen sie versichert sein; — dessen ungeachtet wollte er keinen von ihnen ins Schloss lassen. Kaum war nun Hauptmann Wieland die Hälfte des Schlossberges herabgekommen, als ihn schon etliche von Füeger ihm nachgesandte Hackenschützen einholten mit der Weisung, sie mit allen Schützen in der Clause, mit Ausnahme zweier Rotten Doppelsöldner, sollten ins Lager hinabziehen. Kaum waren sie dort angekommen, langte ein vom Füeger gesandter Gemsensteiger vom Schlosse an, der die gesammte Mannschaft längs des Berges, auf dem die Schanze der Tiroler sich befand, bis zum andern Theile des Berges hinführte, von wo aus man etliche Schützen streifen liess, um auszukundschaften, ob da auch Feinde vorhanden wären. Zugleich wurde der Lieutenant des Hauptmanns Brendling mit etlichen Hackenschützen abgesandt, die Feinde aufzusuchen, wie hoch selbe auch im Berge stehen, damit die Knechte nicht überfallen werden könnten; mit dem wurde ihnen aber eingebunden, falls sie auf die Tiroler stiessen, sich mit denselben in kein eigentliches Gefecht einzulassen, sondern sich still

wieder zurückzuziehen und weitern Befehles zu harren. Allein sie waren so begierig auf den Feind, dass sie, als sie wirklich auf die Tiroler stiessen, ohngeacht des Verbots, mit ihnen Schüsse zu wechseln begannen, während ihre Fähnlein sammt des Hauptmann Wielands Landvolk am Fusse des Berges aufgestellt harrten. — Hauptmann Füeger, der vom Schlosse aus die ganze Bewegung mit aufmerksamem Blicke verfolgte, schrie plötzlich dem schmalkaldischen Hauptmann zu, sie sollten mit ihren Fähnlein und dem Landvolke gerade den Berg hinauf, dem Geschütze der Tiroler zu stürmen, denn: „sie (die Tiroler) fliehen, sie fliehen!“ — Die Schmalkaldischen gehorchten zwar dem Befehle, waren aber nicht im Stande hinaufzukommen; denn wenn auch nur ein einzelner Mann mit einem langen Spiese hinaufklettern wollte, obschon sich ihm Niemand entgegengesetzt hätte, so würde es ihm doch schwerlich gelungen sein, so war alles verhaut und abgegraben. Die schmalkaldischen Knechte mussten demnach unverrichteter Sache wieder abziehen; sie verloren bei diesem Versuche 3 Todte und etliche wurden verwundet; nach der Meinung der schmaldischen Hauptleute sollen dabei die Tiroler nicht weniger als 6 Mann verloren haben. (Sch. Br. N. 64*) S. 182.)

Unterdessen hatten die Tiroler, dadurch wenig beirrt, die Beschiessung des Schlosses den ganzen Tag fortgesetzt und zwar mit solchem Nachdrucke, dass ein Thurm einstürzte, so dass nach dem eigenen Geständnisse der Feinde „das schloss schon auff der einen seitten ybel zerschossen worden ist.“ (Sch. Br. N. 64*). Beim Ave Maria Läuten am Abende liess Melchior Füeger zu guter Letzt alle Stücke auf einmal zum Abendgrusse auf das Schloss losbrennen. — Zum Troste der Schmalkalden rückten aber noch denselben Abend 2 Fähnlein Knechte von Augsburg mit zwei Commissarien, Bürgermeister Baltus Funk von Memmingen und Jacob Trautwein von Kempten ein. — So graute der Morgen des Sonntags, 5. September 1546, herauf; ermuthigt durch die Erfolge des vorigen Tages und wohl auch durch die Ankunft von neuen Fähnlein auf Seite

der Schmalkalden zu noch grösserer Anstrengung gemahnt, begann Melchior Füeger am frühesten Morgen aufs Neue die Beschiessung und zwar mit solcher Energie, dass ganze Stücke des Schlosses einfielen und endlich sogar die Mauer beim Thore sammt demselben einstürzte. — Nun traten die schmalkaldischen Hauptleute der Fähnlein mit den am vorigen Tage angekommenen Commissären zu einer Berathung zusammen, was da zu thun wäre, da das Schloss bereits so zerschossen, dass zu besorgen war, Schloss und Clause wären nicht mehr zu halten noch auch mit so wenigem Kriegsvolke zu entsetzen, insbesondere aber die Tiroler sie auf zwei verschiedenen Seiten, nämlich links über den Aiterwanger See und Breitenwang, rechts über Berwang durchs Lechthal die Veste umgehend ihnen in die Flanken und im Rücken fallend, während auf der Hauptstrasse Schloss und Clause angegriffen würde, sie in ihrem Lager umzingeln könnten, wodurch ihnen der Rückzug gegen Reute, so wie der Proviant-Bezug abgeschnitten werden möchte. — Da ward ihnen etwas gegen 10 Uhr Vormittags ein Brieflein des Schlosshauptmanns Balthasar Füegers überbracht, des Inhalts: er wolle noch künftige Nacht das Schloss mit guter Huth wohl erhalten; auch rieth er, sie sollten alsogleich mit ihrem Volke zu ihm unten an den Berg hinan ziehen, so könnte er desto leichter zu ihnen kommen und sich mit ihnen über die zu ergreifenden Massregeln besprechen; worauf die Commissäre alsogleich die Hauptleute zusammen beriefen und sich mit ihnen beriethen. Der Entscheid fiel dahin aus: man soll dem Verlangen Füegers nachkommen; jedoch zuvor das Kriegsvolk das Mittagsessen, weil selbes bereits auf dem Tische stehe, zu sich nehmen und während des Essens umschlagen lassen. Kaum jedoch hatten sie sich zu Tische gesetzt, als ganz unerwartet drei Hackenschützen aus dem Schlosse zu ihnen nach Reute kamen und ihnen die überraschende Neuigkeit hinterbrachten: „Hauptmann Füeger habe allen seinen Knechten erlaubt, aus dem Schlosse zu fliehen, wie er es selbst auch

gethan." — Wahrscheinlich geschah diess, als selbst die Mauer beim Thore sammt diesem eingestürzt war; denn die durch das Schweigen des Geschützes aufmerksam gemachten Tiroler fanden, als sie das Schloss stürmten nur mehr das leere Nest, wohl aber die dampfenden Speisen des hergerichteten Mittagsessens.

Als die schmalkaldischen Commissäre und Hauptleute jene überraschende Nachricht vernahmen, verliessen sie eiligst das Essen, trieben ihr Kriegsvolk zusammen und zogen in Eilmarsch der Clause zu in der Absicht, falls die Tiroler ihnen entgegen rückten, mit demselben sich zu schlagen oder wenigstens die Knechte, welche noch in der Clause lagen, zu entsetzen, damit selbe unbeschädigt zu ihnen kommen könnten. — Wie sie nun so im Felde gerüstet dastanden, wo auch der geflüchtete Schlosshauptmann Füeger sich ihnen anschloss, da erschienen nicht die Tiroler, sondern ein vom tirolischen Feldhauptmann Castlalt gesandter Trommelschläger sammt einem gefangenen schmalkaldischen Knecht mit der Bothschaft an die Commissäre: er begehre weiter nichts als Schloss und Clause Erenberg, welche je und immer zum Hause Oesterreich gehört, und verlange daher eine Unterredung mit ihnen; es möchten daher, falls es ihnen beliebe, ihrer zwei oder drei zu ihm kommen, oder er wolle zwei Abgeordnete zu ihnen hinab senden. — Auf gehaltenem Kriegsrathe wurde der tirolische Trommelschläger und mit ihm ein schmalkaldischer Trommelschläger und, zu einem Entgelt für den von Castlalt ränzionirten Schmalkalden, ein gefangener Tiroler an den Feldhauptmann zurückgesendet mit dem Bescheide: die Commissäre weisen die Besprechung nicht zurück, sondern würden, falls sie sicheres Geleit erhielten, kön. Mt. zu Ehren ihrer drei zum Castlalt kommen; die Abgeordneten versprachen innerhalb zweier Stunden zurückzukehren. Nach Absendung dieser Parlamentäre stellten die schmalkaldischen Hauptleute ihr Kriegsvolk ausserhalb Reute dem Schlosse zu in Schlachtordnung auf und Hauptmann Wieland erhielt den Befehl, mit 200 Hackenschützen

einige Büchsenschüsse vor der Front der Fähnlein den Vorposten zu bilden; jedoch mit dem Verbote: ja nicht zu schiessen, da es zu einem Anstand kommen solle. — Jedoch der abgeordnete Trommelschlager nebst den Andern kam immer nicht zurück*), obschon das schmalkaldische Kriegsvolk bereits über zwei Stunden in Schlachtordnung dagestanden; da ertönte vom Schlosse ein Schuss und eine Falconetenkugel flog über die Köpfe der Hackenschützen hinweg; zudem fielen von daher auch zwei Falconenschüsse auf die Fähnlein selbst; jedoch ebenfalls ohne zu schaden. Nun hielt es Hauptmann Hans Keller für angezeigt, der schmalkadischen Besatzung aus der Clause zu helfen, was auch derselbe im Verein mit Hauptmann Wieland mit ihren Hackenschützen bewerkstelligten.

Da nach stundenlangem Warten noch immer kein Trommelschläger noch Geleite zurückkam, so geriethen die schmalkaldischen Hauptleute auf die allerdings nicht aus der Luft gegriffene Vermuthung, es möchte hinter diesem angetragenen Anstand etwa eine Hinterlist stecken, und wurden, weil das Kriegsvolk unwillig wurde, mit solcher Gefahr länger im Felde zu stehen, auch Schloss und Clause bereits in den Händen der

---

) Dieser Trommelschläger sammt den Andern kam erst am 6. September nach Füssen zu den Hauptleuten; sie wollten vom Castlalt erfahren haben: es befänden sich in seinem Lager 13 Fähnlein Knechte, darunter 2 Fähnlein welscher Hackenschützen. Castlalt habe ihnen auch gesagt, wenn er mehr Volks bedürfte, wisse er noch 6000 Mann aus dem Lande aufzubringen; er habe auch viele Herren und vom Adel bei sich und zudem 30 grosse Stück Büchsen von allerlei Gattung. Zudem habe er dem Trommelschläger eröffnet: 4 Fähnlein habe er auf der einen Seite am Aiterwanger-See, so wie auf der andern Seite 2 Fähnlein auf die Schmalkalden warten lassen und von vorne würden sie auf selbe wie auf die Scheibe geschossen und so also sie wie in eine Falle gebracht und dann ausgenommen haben, falls sie noch eine Stunde länger gewartet hätten. — Die Tiroler hätten nach seiner Beobachtung allerlei Munition zum Geschütz in Ueberfluss, ebenso auch an Proviant keinen Mangel; nur das Wasser hätten sie Mühe sich zu verschaffen. (Sch. Br. N. 64) S. 182.)

Tiroler sich befände, mit Beirath des Füegers zu Rathe, ihre Fähnlein allmälig zurückzuziehen. — Es scheint, dass bei den Schmalkalden bereits eine grosse Verwirrung und Unordnung eingerissen war; denn schon als die Mannschaft um Mittagszeit in Eile gegen die Clause rückte, hatten die Hauptleute den Fuhrleuten befohlen, mit dem Geschütze und Zugehör im Markte Reute zu warten; allein diese verstanden den Befehl entweder nicht recht oder wollten ihn nicht recht verstehen, fuhren mit dem Geschütze gen Füssen ab und waren damit bereits zu Füssen, ehe man ihre Abfahrt inne wurde. Auch jener Theil der Mannschaft, welcher, während der andere gegen die Clause aufgestellt harrte, im Markte in Ordnung stand, marschirte, als ersterer sich zurückwandte, ohne den Befehl abzuwarten, von Reute gegen Füssen und war, als die Commissäre diess den Hauptleuten anzeigten, bereits so weit vormarschirt, dass an eine Umkehr nicht mehr zu denken war. Desswegen hielten es die Commissäre für das Räthlichste, auch das übrige Kriegsvolk mit den Hauptleuten noch diesen Abend nach Füssen abmarschiren zu lassen, wo sie am andern Tage den Hauptleuten den Befehl ertheilten, das unter denselben befindliche Füssner-Landvolk, bei 250 Mann, alsogleich zu entlassen, das übrige Landvolk aber sammt den 4 Fähnlein einstweilen zu Füssen zu behalten und weitern Bescheid zu erwarten. (Sch. Br. N. 64 *) — So hatte denn der Feind den letzten Fussbreit tirolischen Bodens geräumt; — durch der Tiroler Anstrengung war endlich Schloss und Clause Erenberg, — vor Kurzem durch Mangel an hinlänglicher Vorkehrung und Feigheit der Besatzung an die friedensbrüchigen Feinde verloren, wieder in die Hände des rechtmässigen Besitzers zurückgebracht! — Schertlin äusserte sich über den Verlurst von Erenberg in einem Schreiben, dat. im Lager vor Donauwörth am 9. September an den Rath von Augsburg: es ist geschehen, doch von den Unsrigen dadurch nichts verloren. Unsere Kurfürsten, Fürsten und Kriegsräthe sind der Ansicht, Castlalt und die Tiroler werden aus vielerlei Ursachen nicht weiter greifen. Castlalters Kriegsvolk

soll nichts anders sein als Landvolk; haben Ehren halber als eine unterthänige Landschaft das Ihre müssen retten. (Sch. Br. N. 64, S. 182.)

Wie nothwendig es übrigens gewesen, dass die Veste Erenberg endlich wieder in die Hände der Tiroler kam, zeigt nicht nur die bereits erwähnte, immer mehr anwachsende Zahl der von Schwaben her zum Entsatze gesendeten Truppen, sondern auch die verdächtigen Umstände im benachbarten Graubünden wie im Lande selbst; so äusserte sich die Regierung in einem Schreiben an K. Ferdinand: es wären die Schmalkalden am 5. September, als am Tage, an dem Herr von Castlalt Schloss und Clause Erenberg eingenommen, über 3000 Mann stark und noch immer im Zuzug gewesen; wäre nicht mit Gottes Hilfe die Rückeroberung bald zu Stande gekommen und hätte somit das kön. Kriegsvolk noch länger davor liegen und das allgemeine Aufgebot ergehen müssen, wie es bereits schon, als man von den Zuzügen der Schmalkalden gehört, an etlichen Orten wirklich geschehen, so wäre man mit Geschütz, Pulver und anderer Munition, auch mit Geld, fremdem Volk und beinahe Allem, was zur Fortführung des Krieges und Erhaltung des Landes nothwendig, nicht gefasst gewesen; hätte sich die Eroberung nur noch um 14 Tage verzögert, so wäre sie nicht mehr im Stande gewesen, das Kriegsvolk zu erhalten, wegen Mangel an Proviant, da man jetzt bereits den Proviant der Vesten Kufstein und Rattenberg habe angreifen müssen; käme daher nicht in Kürze Getreide ins Land, so habe man auf nicht mehr als vier Wochen Getreide zur Erhaltung der Bergwerke, da alles Getreide durch die kaiserlichen und tirolischen Kriegvölker aufgezehrt sei. Sie bitte daher, kön. Mt. möchte bei der Republik Venedig und beim Herzog Wilhelm von Baiern sich verwenden, dass selbe die Ausfuhr einer bedeutenden Quantität Getreides nach Tirol gestatten. — So berichtet am 7. September der Pfleger Jacob Trapp von Glurns: ihm habe ein zu Cur und Tavas sich aufhaltender Mann angezeigt, vor einigen Tagen sei ein fran-

zösischer Söldner (Strozi?) daselbst angekommen und als derselbe von den Bündnern gefragt erzählte (d. h. log), der Kaiser habe mehr als 10,000 Mann gegen die Schmalkalden verloren, — da sei zu Cur und im ganzen Engadein grosse Freude darüber gewesen; es hätten selbe auch allenthalben sich unverholen geäussert, falls der Kaiser gegen die Schmalkalden siege, so wollten sie und die Schweizer letztern zu Hilfe eilen. — Ebenso berichtet am 9. September Eustach von Stamps, kön. Hauptmann zu Trasp an denselben Jacob Trapp: es hätten ihm zwei verlässliche Männer, ein Trasper und ein Engadeiner im Vertrauen angezeigt, sie hätten vor 12 Tagen vom gemeinen Manne im Innthale viele seltsame Reden vernommen, welche fast einem künftigen Aufruhr, wie vormals (i. J. 1525) gleichen, und seltsame Handlungen beobachtet; zugleich ihm Personen mit Namen bezeichnet, denen man solches kaum zutrauen würde; derohalben sollte man gutes Aufsehen haben, u. s. w.

Doch auch auf der Seite von Erenberg durfte man sich in keine sichere Ruhe einwiegen lassen; denn war auch die Veste nun in den Händen der Tiroler, so walteten doch immer noch die listigen Schmalkalden im benachbarten Füssen mit bedeutender Mannschaft; denn auf Anhalten der Abgeordneten von Füssen, Kempten und Constanz wurden von den schmalkaldischen Kriegsräthen am 9. September 8 Fähnlein Schweizer theils nach Augsburg, theils nach Füssen beordert, (Sch. Br. Nr. 64, S. 182) und am andern Tage, 10. Sept., wurden noch 2 Fähnlein Schweizer ihnen nachgesandt; nach Meinung des Landgrafen von Hessen sollte der Rath von Augsburg den Balthasar Füeger*) ihnen als Obrist verordnet werden.

*) Der schmalkaldische Excommandant von Erenberg, Balthasar Füeger stellte sich nach seiner Rückkehr zuerst bei Schertlin und dann bei dem Landgrafen von Hessen, die ihn wegen seines Verhaltens bei der Belagerung verhörten; er suchte seine Unschuld und seinen Fleiss darzuthun und behauptete, er habe öfters Hilfe begehrt, die ihm aber zu spät zugekommen. Die schmalkaldischen Churfürsten und Fürsten liessen es für diessmal dabei bewenden und trugen am

(Sch. Br. N. 65, S. 191.) — Man musste daher immer noch befürchten, dass, wenn die Angelegenheiten im Reiche für die Schmalkalden eine günstigere Wendung nehmen würden, Schertlin seinen Lieblingsplan wieder aufnehmen und durch neuen Ueberfall diesen Schlüssel Tirols zu nehmen versuchen dürfte. — Es that also vor Allem noth, das durch das eigene Geschoss von den Tirolern so fürchterlich zugerichtete Schloss Erenberg wieder herzustellen; die Regierung liess demnach durch Adam von Trautmannsdorf und den Meister Gregor Löfler, der bei Beschiessung des Schlosses sich sehr ausgezeichnet hatte, die Veste so wie auch jene von Kufstein genau untersuchen und Vorschläge über die Herstellung derselben entwerfen; K. Ferdinand trug durch Schreiben vom 15. September in dieser Beziehung der Regierung auf: was die Wiedererbauung Erenbergs betreffe, soll der Bau wohl besichtigt, berathschlagt und ein Entwurf ihm eingesendet werden, mittlerweile aber sie nach Rath Castlalts und der Kriegsräthe die nothwendigsten Reparaturen daran vornehmen lassen.

Zugleich dachte die Regierung an die baldige Besetzung der erledigten Pflegerstelle daselbst, mit der auch die Hauptmannschaft im Schlosse Erenberg verbunden war, und schrieb daher am 11. September an K. Ferdinand: da das zurückeroberte Erenberg ein wichtiger Gränzpass, so sei es nothwendig, selbes mit einem tapfern Pfleger zu versehen; kön. Mt. möchte darauf bedacht sein, aber dabei nicht vergessen, dass nach der tiro-

9. September dem Schertlin auf, denselben der Stadt Augsburg zuzusenden, die ihn bei diesen schweren Läufen ziemlich halten solle. (Sch. Br. N. 64.) Wir sehen nun, dass er am 10. September als Oberst der 10 Fähnlein bezeichnet wurde. — Durch Landtagsbeschluss vom Jahre 1547 wurden seine Besitzungen in Tirol confiscirt; endlich erreichte den Verräther die Nemesis; er wurde im Jahre 1552 zu Ulm von Conrad von Bemelberg gefangen genommen, in der „geschwornen Gret“, dem Waghaus der Stadt heimlich verhört und — wie es scheint auf Andringen der Familie Freiberg, deren nach Erenberg geflüchteten Güter Füeger von dort entführt hatte, — mit dem Schwerte hingerichtet. (Herberger, loc. cit. S. 189.)

lischen Landesfreiheit selber nur ein gebürtiger Tiroler sein dürfe. — Die Regierung hatte bereits vor einigen Tagen den Entschluss gefasst, weil nun der Hauptzweck, warum sie das Landvolk zum Auszug aufgerufen, erreicht, nämlich Erenberg erobert worden, und damals nur noch 4 Fähnlein schmalkaldischer Knechte zu Füssen lagen, besonders zu Ersparung übriger Ausgaben die Fähnlein, welche aus den Gerichten ausgeschossen worden, nach Hause zu entlassen; allein da langte in der Nacht vom 11. auf den 12. September Ritter Simon Botsch, der als Commissär die trientnerischen Fähnlein dem Castlalt zugeführt, mit einem Schreiben Castlalts und der Kriegsräthe aus Reute an, worin ihr diese die neuerliche Anhäufung schmalkaldischen Kriegsvolkes zu Füssen, und dass selbe in wenigen Tagen 18 Fähnlein daselbst haben würden, meldeten. Da man nun nicht wissen konnte, was die Schmalkalden damit vorhätten; hielt sie für räthlich, einstweilen alle Fähnlein noch zu behalten, bis man das eigentliche Vorhaben derselben näher erkenne, und sandte daher am 11. September den Wilhelm Schurf mit der Weisung an Castlalt: er möchte das Landvolk bereden, wenigstens noch 8—14 Tage zu dienen. — Was aber die Schmalkalden mit dieser Anhäufung von Fähnlein zu Füssen wollten, geht aus der von ihren Commissären an Castlalt am 10. September schriftlich gestellten Frage hervor: da die Tiroler so viel Kriegsvolk zu Erenberg hätten, wessen sie sich von ihnen zu versehen hätten? — Sie fürchteten nämlich, die Tiroler möchten etwa damit einen Einfall ins Schwaben versuchen. Die Regierung beauftragte daher den Castlalt ihnen zu antworten: er sei von kön. Mt. beauftragt worden, mit dem Kriegsvolk Schloss und Clause Erenberg zu erobern und weiter nach kön. Mt. Befehl zu handeln; weil aber die Schmalkalden die Klöster in kön. Mt. Landen, so wie die, welche unter deren Schutz oder sonst mit ihr verbunden sind, gebrandschatzt und nach ihrem Belieben behandelt, so wolle er sehen, wie sie sich gegen diese Klöster und Unterthanen halten und darnach seine Massregeln ergreifen. —

Die Regierung hatte dem Castlalt zugeschrieben: er sollte die von Reute gegen Füssen um Proviant ungehindert handeln lassen, und dabei durch die Finger sehen, als wisse er nichts davon; darüber hatte sie von K. Ferdinand einen ernsten Verweiss bekommen. Sie entschuldigte sich bei ihm am 11. September: es sei dies nur darum geschehen, weil es ihr unmöglich sei, nebst dem Kriegsvolke, welches sie nur mit schweren Unkosten unterhalten könne, auch noch die Unterthanen, die von den Schmalkalden ganz ausgefressen seien, zu verproviantiren; essen müssten nun einmal dieselben, und es wäre nicht unräthlich, wenn man ihnen erlaubte, dass sie sich mit denen von Füssen dahin verständigten, dass selbe ihnen für Käse und Schmalz Proviant herein lieferten. — Zugleich müssten sie erwähnen, dass in Folge der Besetzung Erenbergs durch die Schmalkalden der Ausgang des tirolischen Salzes nach Schwaben gesperrt worden und noch nicht offen sei; kön. Mt. könne daraus leicht ermessen, welcher Nachtheil dem tirolischen Salzamte daraus erwachse, um so mehr, da die Baiern, die Gelegenheit benützend, Massen von Salz dahin führen und diess so leicht zur Gewohnheit werden könnte. Sie bitte daher um Bescheid, ob man nicht den Schwaben und Andern aus dem Reiche den Zugang zum Salz öffnen, oder wenigstens mit denen von Reute unterhandeln sollte, Salz von Hall herzuliefern, und selbes an die Schwaben zu veräussern. — Ja am 15. September trat die Regierung in einem Schreiben an K. Ferdinand mit einem höchst wichtigen Vorschlag hervor: da Füssen wie eine Vormauer von Tirol stehe und jederzeit von dort her dem Lande mit Proviant geholfen werden müsste, würde dessen Besitz für Tirol in vieler Rücksicht zuträglich sein. Wie daher schon auf etlichen Landtägen angeregt worden, möchte kön. Mt. mit dessen Eigenthümer, dem Bischofe von Augsburg unterhandeln und Füssen gegen etliche dem Bischof gelegenere Flecken für Tirol einzutauschen suchen.

Jedoch zu diesen Verhandlungen war jetzt keine Zeit; denn die Umstände schienen sich wieder bedenklicher zu

gestalten, wie wir aus einem Schreiben der Regierung an K. Ferdinand vom 18. September ersehen: von Castlalt und den Kriegsräthen, so wie von den Vögten jenseits des Arls und andern Orten, seien täglich seit Eroberung Erenbergs Berichte eingelaufen, die alle dahin zusammenstimmen, dass die schmalkaldischen Städte sich verstärkt und Vorhabens sein sollen, Erenberg wieder zu erobern und weiter ins Land zu rücken. Obwohl sie diesem bisher wenig Glauben geschenkt in der Ansicht, selbe würden ihre Kräfte mehr gegen den Kaiser brauchen; so melden doch neue Berichte Castlalts, dass in der Nähe um Füssen 19 Fähnlein, darunter 7 Schweizer-Fähnlein, liegen mit 18 Stücken grossen Geschützes, ungerechnet das, was sie zu Füssen liegen haben, in der Absicht, das tirolische Kriegsvolk Nachts von zweien Seiten her zu überfallen. — Sie klagt über Mangel an Geld und Proviant; was sie an Geld bisher bei Privaten aufgebracht, sei fast alles schon dahin; sie habe nicht so viel, um nur die 5 freien Fähnlein und das sechste, das sie anfzubringen im Begriffe sei, auf ein Monat zu bezahlen, um so weniger die Fähnlein des Landvolks; sie sei zwar mit Kaufleuten um Geld in Unterhandlung, verspreche sich aber wenig davon. — Alles Getreide sei durch das kaiserliche und tirolische Volk aufgezehrt, ebenso auch jenes, das die Schmelzer für die Bergwerke angekauft, so dass, auch ohne Krieg, im Innthale kaum für ein Monat Getreid vorhanden. Denen die aus Oesterreich Getreide herauf führen wollten, sei die Ausfuhr verboten worden; ebenso auch von Venedig.

Unterdessen hatten sich die Angelegenheiten im Reiche für Kaiser Carl immer günstiger gestaltet, besonders seit es Maxmilian von Büren, der aus den Niederlanden mit 15,000 zu Fuss und 6000 auserlesenen Reutern dem Kaiser zuzog, gelungen, am 18. September im Lager vor Ingolstadt mit dem Kaiser sich zu vereinigen; nun konnte der Kaiser angriffsweise verfahren. Neuburg ergab sich ihm sofort am 19. September, und er wusste die Schmalkalden von der Donau wegzumanövriren. — Diese Vorgänge mochten die Ursache sein, warum

die zu Füssen liegenden Schmalkalden auf einmal vermittelst Peter v. Hoheneck im benachbarten Vilseck am 19. September beim Feldhauptmann Castalt um Abschluss eines Waffenstillstandes unterhandelten und dieser, obschon K. Ferdinand ausdrücklich verboten, mit den Schmalkalden zu unterhandeln, schloss eigenmächtig ohne Vorwissen der Regierung einen vom 20. bis 27. September dauernden Waffenstillstand ab und zeigte dies der Regiernng an, welche selbes höchlich missbilligte, und am 23. September wiederholt K. Ferdinand bat, einen Hauptmann oder Pfleger für Erenberg zu bestimmen. Mit diesem Schreiben der Regierung kreuzte sich ein Schreiben desselben, dat. Prag am 17. September, worin er bestimmte, Tristram Furtentaler, früher von ihm bestellter Hauptmann zu Kufstein, der sich bei der Belagerung Erenbergs ausgezeichnet hatte, soll Hauptmann von Erenberg sein, und durch ein neuerliches Schreiben, dat. Prag am 20. September bestimmte K. Ferdinand: bis zur Ernennung eines eigentlichen Pflegers daselbst soll Furtentaler auch die Pflege verwalten. In Folge dessen unterhandelte die Regierung und Castlalt wegen Uebernahme dieser Stellen mit ihm; er stellte folgende Bedingungen: 100 Mann Besatzung im Schlosse, darunter sollten die meisten auserlesene Schützen und allerlei Handwerksleute, als Müller, Bäcker, Schmiede, Zimmerleute, Maurer und Knappen sich befinden, aufs wenigste 3 gute Büchsenmeister, mehr Geschütz aufs Schloss, nämlich noch 2 Falconen, 3 Falconeten und etliche Doppelhacken, gute Verproviantirung und dass die Knechte in der Clause ebenfalls unter sein Commando gestellt werden sollen. Die Selbstbestimmung seines Soldes lehnte er ab; am 3. October ward ihm Alles zugestanden und Furtentaler trat als provisorischer Hauptmann und Pfleger von Erenberg ein.

Während dem war der von Castlalt mit den Schmalkalden zu Füssen abgeschlossene Waffenstillstand abgelaufen und letztere liessen durch eben denselben Peter v. Hoheneck aufs Neue und zwar diessmal sogar um einen halbjährigen Anstand bei Castlalt ansuchen, und v. Hoheneck liess sogar die Aeusserung fallen:

falls die Regierung sich zu diesem herbeiliesse, dürfte auch von Seite der Schmalkalden ein Ersatz des Schadens erfolgen! — Was aber hatte denn die Schmalkalden auf einmal so friedliebend gegen Tirol gestimmt? — Nichts anders als die grossen Fortschritte des Kaisers; er hatte die Schmalkalden nicht nur von der Donau hinwegmanövrirt, sondern nahm Donauwörth, darauf Dillingen und Lauingen weg und rückte bis Suntheim und jagte dadurch den Reichstädten Ulm und Augsburg solchen Schrecken ein, dass letztere ihre Truppen mit deren Befehlshaber Schertlin zur Vertheidigung herbeirief. — Um ihre Fähnlein von Füssen weg ziehen und gegen den Kaiser verwenden zu können, wollten die Schmalkalden von Seite Tirols gesichert sein und warben daher um den halbjährigen Waffenstillstand. — Als die Regierung diess am 2. October an den Kaiser und König Ferdinand berichtete, äusserte sie: würde man es ihnen ganz abschlagen, so möchten sie vielleicht auf Erenberg sich werfen. — Allein durch ein Rescript vom 11. October verwarf K. Ferdinand den Abschluss eines Waffenstillstandes und entwickelte auch die Gründe, warum es ihm nicht zieme wegen Tirol mit den Schmalkalden einen Anstand zu machen. — Ja noch mehr; K. Carl befahl durch Erlass, dat. im Feldlager bei Wittlingen am 17. November, der Regierung von Tirol und Oberösterreich, dass sie den zwischen diesen Ländern und der rebellischen Stadt und Gemeinde Augsburg bestehenden, letzteren zu grossem Vortheil gereichenden, Wollenhandel bis auf weiterm Befehl sperre. Demzufolge und auf Befehl K. Ferdinands erliess die Regierung am 30. November nicht bloss das Verbot des Wollenhandels, sondern auch noch den besondern Auftrag, alle in diesen Ländern betretenen Anhänger des schmalkaldischen Bundes festzunehmen, und die Güter, die sie darin haben, zu confisciren.

Die Regierung war auch mittlerweile bemüht gewesen, in der zweiten Hälfte des Septembers durch Wolf Kunz, Amtmann von Bregenz, ein Freifähnlein in Vorarlberg anwerben zu lassen, wahrscheinlich um dann das tirolische Aufgebot nach Hause entlassen zu können. Ebenso suchte sie auch die bereits im

Dienste stehenden Freifähnlein zu erhalten; am 28. September berichtet Simon Botsch, Hauptmann zu Pergine und jetzt auch wahrscheinlich Hauptmann der von Cardinal Madruzz zu Hilfe gesandten und auf seine Kosten erhaltenen zwei Fähnlein welscher Hackenschützen von Leermoos aus an den Cardinal: da besagte Fähnlein von den Herrn der oberösterr. Regierung von neuem wieder angenommen worden, so hätte der Obrist sammt den Kriegsräthen es für unnothwendig erachtet, den fürstbischöflichen Rath und Commissär bei ermeldeten Kriegsvolk, Dr. Franz Alexandrin länger aufzuhalten; dieser habe sich beim Herauszuge und hier gut gehalten, und mit seinem Kriegsvolke grosses Lob erworben; nur dass jetzt zuletzt, als man die Mannschaft wieder annehmen wollte, alle Neapolitaner, 50 an der Zahl, und auch einige Fremde ohne Erlaubniss abgezogen, ohne die Bezahlung abzuwarten; die übrigen seien durch die Bemühungen des Alexandrin zum Bleiben bewogen worden. — Die Beibehaltung dieser Fähnlein war um so nothwendiger, da laut eines Schreibens der Regierung an König Ferdinand vom 4. October wieder allarmirende Berichte von den Vögten und Kriegsräthen in Vorarlberg einliefen: die Schmalkalden seien Vorhabens, die vier Herrschaften zu überziehen; selbe bathen daher dringend um zwei Fähnlein Hackenschützen auf ein Monat zur Besetzung von Bregenz und um 30 Reiter zum streifen. Die Regierung sandte unverweilt den Blasi Khuen ins Feldlager zu Erenberg mit dem Castlalt zu reden, dass er die zwei welschen Fähnlein Hackenschützen, und wenn diese nicht wollten, ein anderes Fähnlein dahin schicke; jedoch mit dem Vorbehalt, falls — wie es sich verlaute, — die 8 Fähnlein Schweizer zu Durrach ab- und heimgezogen, die Absendung einzustellen und die Vögte davon zu benachrichtigen. — Hingegen berichtete Wernher Volker v. Freiberg, Pfleger zu Landsberg am 11. October an die Regierung: die Schweizer Fähnlein seien von Kempten gegen Memmingen, Ulm und Bibrach abgezogen, hätten aber daselbst 8 Stück Geschütz zurückgelassen, welche nach Füssen abgeführt worden, wo noch zwei Fähnlein lägen und zu Kempten

drei. Er habe Kundschaft, dass die Schmalkalden wieder eine Aushebung zu Kempten und Ulm machen und die ausgehobene Mannschaft nach Füssen verordnen wollen, Memmingen und Bibrach nehmen jedes ein Fähnlein Knechte an; auch seien 400 zu Neuburg gefangene Knechte, welche zwar kais. Mt. geschworen, nicht mehr gegen ihn zu kämpfen, aber ihr Wort nicht halten, die sollen auch nach Füssen beordert werden. Da nunmehr der Kaiser Donauwörth genommen, wäre räthlich, dass der Feldhauptmann Castlalt gegen Füssen rückte und selbes sammt dem Geschütz erobere, bevor sich die Schmalkalden wieder in grösserer Anzahl daselbst sammeln könnten.

Jedoch ging die Regierung auf diesen Rath nicht ein, da ein Angriffskrieg nicht in ihrer Absicht lag, sondern vielmehr sich auf der Defensive zu halten, um nicht die Schmalkalden aufs Neue sich auf den Hals zu laden und das Land in noch grössere Schäden und Unkösten zu bringen. — Vielmehr benützte sie, — laut ihres Berichtes vom 13. October an König Ferdinand, — die verlässliche und freudige Nachricht, dass das schmalkaldische Kriegsvolk von Füssen, Pfronten und Durrach grösstentheils abgezogen, und weil Schloss Erenberg, so viel in Eile möglich, zur Gegenwehr wieder hergestellt, auch die Clause in wenigen Tagen gehörig versehen sein werde, um dem Tristram Furtentaler das Schloss mit 100, und die Clause mit 200 Mann aus des Melchior Füegers Fähnlein besetzt einzugeben, und dem Castlalt, weil dieser geschrieben, dass er der Kälte wegen im offenen Feldlager vor Erenberg mit seinem Kriegsvolke nicht mehr bleiben könne, den Auftrag zu geben, er soll nebst jenen 300 Mann in der Veste nur mehr drei Freifähnlein behalten, und in Anbetracht der Siege des Kaisers die vier Fähnlein aus den Gerichten am 17. d. M. heimziehen lassen. — Castlalt hatte sich bereits am 11. October mit seinem Volke nach Aiterwang ins Quartier gezogen, Willens, sobald nichts mehr zu fürchten und die Berge eingeschneit sein würden, zur Erleichterung der Einwohner das noch beibehaltene nach Büchelbach und Biberwier

zu verlegen. — Dies konnte nun um so füglicher geschehen, als über das benachbarte Graubünden ein vom 14. October datirter günstiger Bericht des Balthasar v. Ramschwag, Vogts zu Gutensteig, einlief: die Bünde hätten sich auf dem Bundestage zu Cur nachbarlich erzeigt; jedoch wäre durch die geschwinden Praktiken in den letztverflossenen Wochen durch etliche Rädelsführer ein Aufbruch in Bünden von etlichen Knechten geschehen; sobald aber die Obrigkeit Kunde davon erhalten, habe sie dies Treiben mit Ernst abgestellt und selbe grösstentheils zur Umkehr bewogen; jedoch sei eine Anzahl davon entgangen, welche aber die Vögte von Reinegg nicht passiren liessen und zurückwiesen, deren Führer aber gefangen setzten. Ueberhaupt hätten sich die Vögte und Amtleute in Bünden in dieser Sache gut gehalten, obschon man dem gemeinen Mann nicht immer zuhalten könne. — Er berichtet auch zugleich von verrätherischen Umtrieben des Königs von Frankreich in der Schweiz und in Bünden, besonders durch Emissäre und vorzüglich durch einen gewissen Peter Strozi *) und auch der Schmalkalden. — Diese wiederholten Berichte über französische Umtriebe in der Schweiz und in Bünden weisst uns deutlich darauf hin, dass Frankreich mit den Schmalkalden unter derselben Decke lag, um, wie immer dem Hause Oesterreich Ungelegenheiten und Schaden zu bereiten und im Trüben fischen zu können.

Die Regierung dachte nun auch an die Belohnung des Verdienstes und bat daher den K. Ferdinand in einem am 14. October an ihn gerichteten Schreiben: er möchte, vermöge ihres früheren Versprechens, dem Melchior Füeger nun definitiv das Oberstfeldzeugmeister-Amt in Tirol verleihen, da selber

---

*) Dieser Peter Strozi war ein berüchtigter französischer Emissär; bereits am 5. Mai 1544 hatte König Ferdinand von Speier aus befohlen, diesen Mann, der damals mit den Franzosen viele Praktiken gestiftet, wenn man ihn auf tirolischem Boden ertappe, gefänglich einzuziehen oder gar tödten zu lassen. Um die Mitte Mai 1546 war dieser französische Sturmvogel wieder mit 11 Pferden aus Frankreich in's Graubünden gekommen.

nach den Berichten des Castlalt und der Kriegsräthe sich trefflich gehalten, ein redlicher, erfahrner Kriegsmann sei, deren zu dieser Zeit in Tirol wenige zu finden wären, zugleich das Land kenne, in demselben wohne und beträchtliches Vermögen besitze und man im Falle der Noth einen solchen Hauptmann mit wenigern Kosten, als einen von Adel, gebrauchen könne.

In Folge der immer glücklicheren Fortschritte der kaiserlichen Waffen im Reiche glaubte die Regierung zur Ersparung der Kosten auch noch von den vier Freifähnlein zwei entlassen zu können; jedoch auf eine am 18. October gemachte Vorstellung Castlalts, es wäre diess nicht räthlich, bis nicht die Gebirge ganz verschneit wären, entliess sie am 21. Oktober bloss das Fähnlein des Eitel Hans Gienger. Bald darauf verabschiedete sie jedoch auch das zweite Fähnlein und am 6. November zog auch das dritte, geführt vom Nicolaus Harpfer von Molar ab, nachdem auch der Feldhauptmann Castlalt, dem auf Ansuchen des Cardinal Madruzz K. Ferdinand durch Erlass vom 21. October in Ansehung seines Alters und Schwachheit die Rückkehr nach Trient erlaubt hatte, anfangs November nach Innsbruck abgereist war, wo die Regierung auf seinen Rath am 4. November beschloss, einstweilen das aus 312 Mann bestehende Fähnlein des Feldzeugmeisters Melchior Füeger, der es zu diesem Zwecke gutwillig abtrat, dem Furtentaler als Hauptmann von Erenberg als Besatzung der Veste zu überlassen, jedoch auch von diesen wurden noch 112 Mann am 10. November entlassen, und nur 80 Mann fürs Schloss und 120 für die Clause behalten. — Die Regierung dankte nun im Namen kön. Mt. dem Castlalt für seine geleisteten Dienste und er erbot sich, falls in diesem Kriege seine Dienste noch nothwendig würden, so lange es sein Leib ertrage, als ein treuer Diener selbe zu leisten.

Vermög K. Ferdinands Befehl vom 13. November, die Besatzung auf 100 Mann zu vermindern, und deren Sold so viel möglich noch zu ringern, sandte die Regierung am 23. November den Wilhelm v. Wolkenstein nach Erenberg, der noch 100 Knechte entliess; der Sold des Hauptmanns Furtentaler

und seiner noch übrigen 100 Knechte betrug monatlich 736 fl. Man habe, berichtet die Regierung am 4. December an König Ferdinand, deren Sold mit Fug nicht mehr ringern können, da darunter viel ehrlicher Gesellen und solche Leute seien, dass sie im Falle der Noth als Hauptleute zu gebrauchen und Fähnlein mit ihnen aufzurichten wären. — Es wäre zur Ersparung der Unkosten räthlich, die Hauptmanns- und Pflegerstelle zu vereinen, indem man ihm als Hauptmann Burghuth zahle und die Pflege auf Rechnung überlasse. — Man konnte diese Verminderung der Kriegsknechte um so mehr wagen, da die Schmalkalden auf Anderes als auf einen Angriff auf Tirol zu denken hatten; denn immer mehr hatte sich indessen die Macht ihres Bundes zersplittert. Herzog Moriz von Sachsen hatte endlich die Maske abgeworfen und fiel im Oktober als Vollstrecker der Reichsacht in die Länder des schmalkaldischen Verbündeten, des Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen ein; dieser verliess demnach zuerst das schmalkaldische Lager bei Giengen: ihm folgte der Landgraf Philipp von Hessen, bald auch Herzog Ulrich von Würtemberg; das Bundesheer trennte sich um so schneller, da auch äusserster Geldmangel eingetreten war; diess geschah Ende November. Von Schrecken gelähmt öffnete nun nach und nach Alles, wohin K. Carl sich wandte, seine Thore, diess thaten zuerst die Städte Bopfingen, Nördlingen, Dinkelsbühl und Rottenburg, wo auch die Stadt Ulm durch Abgeordnete sich unterwarf, so wie auch die Stadt Frankfurt zu Heilbronn. Nicht minder suchten des Kaisers Gnade Memmingen, Bibrach, Ravensberg, Kempten, Isni und Wangen. Auch Augsburg, obwohl von Schertlin noch immer fort zu kräftigem Widerstande aufgemuntert, unterwarf sich endlich gegen Ende Jänner 1547, musste 160,000 Goldgulden zahlen und 13 Kanonen ausliefern; Schertlin hatte sich bereits am 26. Jänner 1547 von da nach Constanz geflüchtet. — Und so konnte demnach wohl die Regierung am 4. Februar 1547 mit Grund schreiben: nachdem gottlob die Kriegssachen für kais. Mt. glücklich sich gestaltet, auch der Cardinal-Fürstbischof

von Augsburg Füssen eingenommen und demnach für Tirol wenig Gefahr mehr drohe, so stellen sie es kön. Mt. anheim, ob sie nicht zur Verminderung der Kosten, einem tauglichen Manne die Hauptmannschaft von Erenberg und die Pflege zugleich gegen billige Burghuth überlassen und die Zahl der Besatzung vermindern sollte? — In Folge dessen erfolgte am 15. Februar die Weisung, eine solche taugliche Person vorzuschlagen und nach Gutbefinden die Besatzung zu verringern. Demnach schlug am 2. März die Regierung, da ein kriegserfahrner und zugleich zu den Pflegegeschäften tauglicher Mann für diesen wichtigen Posten nothwendig sei, drei Männer: Jörg v. Thun, des Erzherzogs Maxmilian Marschall, Arbogasten von Annenberg und Hansen von Montani vor, und als Besoldung das, was früher Maltiz und Jacob v. Thun bezogen. Laut Bericht vom 7. März wurde festgestellt, der Hauptmann soll nebst zwei Trabanten, Provianthalter, Portner, Wasserführer, Stubenheizer, Jungen und Koch noch 12 Mann, die Schützen seien, halten und dafür monatlich 160 fl. beziehen. Sie habe die Mannschaft nicht noch geringer ansetzen können, da das Schloss noch nicht an allen Orten zugemauert sei. — Der schmalkaldische Krieg auch im Jahre 1547 noch fortgesetzt, berührte Tirol zunächst nicht mehr und endete ohnehin, so wie der Bund selbst mit dem herrlichen Sieg, den K. Carl V. am 24. April 1547 in der Schlacht bei Mühlberg errang.

Nachdem durch den Abzug der Schmalkalden die Gefahr für Tirol grösstentheils verschwunden, dachte man auch daran, diejenigen, welche sich bei Gelegenheit dieses Einfalles nicht, wie es geziemt, verhalten hatten, zur Rechenschaft zu ziehen. Bereits am 11. August 1546 hatte König Ferdinand in einem Schreiben an die Regierung geäussert: „er gedenke, weil sich die Knappen von Schwaz beim jüngsten Zuzug übel gehalten, auch das Gericht Erenberg ebenfalls ungehorsam gewesen, zu gelegener Zeit Ordnung vorzunehmen, damit künftig solches verhütet werde;“ — und die Regierung äusserte sich in einem Schreiben vom 14. August gegen König Ferdinand: es thäte

dies wohl noth, damit ein solches Betragen nicht anderswo nachgeahmt würde. — Die von Reute mochten wohl das Strafbare ihres Benehmens einsehen und beeilten sich nach Rückeroberung der Veste Erenberg durch die Tiroler alsbald eine Bittschrift um Begnadigung an die Regierung zu senden; diese aber sandte selbe am 7. September an K. Ferdinand und äusserte sich in dem Begleitschreiben: sie hielte es für räthlich, die Strafe oder Begnadigung, oder was kön. Mt. beliebe, noch eine Zeitlang aufzuschieben, damit sie sich zuvor über alle Sachen genau erkundigen, besonders darüber, wie sich die von Reute zur Zeit der ersten und zweiten Belagerung mit und gegen die Feinde verhalten hätten und insbesondere jene, welche zur Zeit des Ueberfalls der Schmalkalden im Schlosse als Besatzung sich befunden, — und darüber genauen Bericht erstatten könnte. — Wirklich ging auf Befehl K. Ferdinand die Regierung zu Innsbruck im November 1546 in die nähere Untersuchung über die räthselhafte Uebergabe Erenbergs an die Schmalkalden ein. — Leider waren die Untersuchungsakten und das Endresultat derselben nicht zu finden und so müssen wir uns mit folgenden magern Notizen begnügen. — Jacob v. Thun war entweder schon bei seiner Ankunft von Erenberg zu Innsbruck oder erst beim Beginne der Untersuchung gefangen gesetzt worden, seine Vertheidigungschrift haben wir bereits Seite 184 angeführt. Zur gründlichen Erforschung, wie die Sache gekommen, liess die Regierung etliche geschworne Unterthanen des Gerichtes Erenberg, welche zur Zeit der Uebergabe als Besatzung im Schlosse gewesen, nach Innsbruck bringen, und selbe durch den Vicestatthalter, den Kanzler und Jacob von Brandis Mitte Novembers examiniren und in Folge deren Aussagen den dem Thun als Hauptmannn beigegebenen Bergrichter von Hall, Hans Graff gefänglich nach Innsbruck liefern, so wie den erenbergischen Amtmann Wolfgang Luftenegger gefänglich einziehen und einstweilen in der Veste Erenberg verwahren. — Anfangs Jänner sandte König Ferdinand eigene Fragpunkte, worüber die Inhaftirten abgesondert zur Rede

gestellt werden sollten; Thun musste am 4. und 5. Jänner Vormittags, Graff am 5. Jänner Nachmittags zur Rede stehen. Da aber ihre Angaben nicht ganz zusammen stimmten, so liess die Regierung auch den gefangenen Luftenegger nach Innsbruck abführen, und ihn am 9. Jänner ausfragen; auch seine Aussagen stimmten mit denen der zwei andern nicht ganz zusammen. Die Regierung liess jeden wieder in sein Gefängniss zurückführen und übersandte deren Bekenntnisse an König Ferdinand. — Graff entging der weitern Untersuchung, indem er am Maria-Lichtmesstage 1547 im Gefängnisse starb; weiters wissen wir nichts, als dass am 27. Mai 1547 die Regierung bei K. Ferdinand sich anfragte: was sie mit den wegen des schmalkaldischen Krieges gefangenen Michael Lang, Luftenegger und Gabriel Matt thun sollte; ob man selbe nicht, da der Krieg glücklich geendet, frei lassen solle? — König Ferdinand scheint sowohl in Bezug auf die Gerichtsleute von Erenberg als auch auf die Knappen von Schwaz Verzeihung eintreten gelassen zu haben.

Aber nun brach das Ungewitter über einen Mann loss, von dem man es gar nicht hätte vermuthen sollen, nämlich über den bereits öfters erwähnten Kammerprocurator Dr. Basilius Precht. Gewisse verdächtige Handlungen und besonders eine entdeckte zweideutige Correspondenz mit seinem Bruder, der während des Krieges Handlung halber und vielleicht auch auf andere Weise der kön. Mt., so wie deren Land und Leuten nachtheilig sich verhalten, gaben Veranlassung, dass K. Ferdinand den Befehl ertheilte, ihn zu verhaften und am 19. Juni 1547 gewisse Fragepunkte, besonders über verdächtige Correspondenz, übersandte, mit dem Auftrage, falls sie den Dr. Precht schuldig finde, ihm darüber zu berichten; sonst aber, wenn selber sich gehörig rechtfertigen könne, gegen gebührliche Verschreibung ihn aus dem Gefängnisse zu entlassen. In Folge dieser Weisung liess ihn die Regierung durch Dr. Balthasar Stump und Dr. Beat Widmann, tirolischen Kanzler am 28. Juni nach den Fragepunkten verhören. Auf den Fragpunkt wegen

der zerrissenen Briefe und deren Inhalt wollte oder konnte er zuerst deren völligen Inhalt nicht angeben; gab bald diesen, bald jenen Sinn, aber immer zweifelhaft an, und endlich den in der Vorlage enthaltenen. — Ueber einen eigenhändig geschriebenen Brief, beginnend: „Euer Wolgeborn“ behauptete er Anfangs, er habe ihn an den Abt von St. Georgenberg gerichtet; als man ihm aber bemerklich machte, dieser Titel passe nicht auf einen Abt, ging er davon ab, dachte hin und her und nannte endlich als Adressaten den Hans Trautson, Freiherrn, kön. Mt. Marschall. In Bezug auf dessen Schluss: „dass ihr Wohlhalten vielleicht nicht bei Allen wäre wohl gehört worden“ gab er aber bald diesen, bald jenen Sinn an, und endlich: dass er damit spottweise die tirolische Landschaft gemeint habe. — Da die Regierung wegen dieser zweideutigen Verantwortung ihn nicht wohl loss lassen konnte, so gewährte sie ihm doch wegen seiner Kränklichkeit, weil er bei seiner Gemahlin doch am besten gepflegt würde, in sein Haus sich zu verfügen, nachdem er eidlich versprochen, selbes ohne ihre Erlaubniss nicht zu verlassen, und sandte die Verhöracten an König Ferdinand mit der Bitte um fernere Weisung. — Jedoch war bis 3. September noch keine zurückgekommen, wohl aber ein Bescheid an die Kammer wegen Dr. Prechts Amt und Besoldung, und da aus diesem hervorging, dass selber noch ferner dies Amt verwalten sollte, so glaubte die Regierung auf seine eingereichte Supplik, damit er seinem Amte gebührend auswarten könnte, den Arrest dahin ihm mildern zu sollen, dass er in Amtssachen frei wandeln und ausreiten dürfe, sonst soll es bei seiner Verschreibung bis auf weitere kön. Weisung verbleiben. — Auf eine weitere von ihm eingereichte Bittschrift erklärte sie: dass er auch ausserhalb seines Amtes wegen seiner Gesundheit in- und ausserhalb der Stadt gehen und reiten, jedoch nicht über Nacht ausbleiben dürfe. — In Bezug: ob er seines Gelübdes und Verschreibung ledig gezählt und dieses ihm überhaupt vor Ausstellung einer Urfehde gewährt werden soll; auch wer die Kosten seiner Wächter und Gefangenschaft bestreiten

soll, vertröstete sie ihn auf königlichen Bescheid. — Hiemit verliert sich jede weitere Spur dieser Untersuchung, und es scheint selbe durch die Gnade K. Ferdinands völlig niedergeschlagen worden zu sein.

Der schmalkaldische Krieg war nun freilich glücklich geendet; aber schwer fühlte Tirol die Nachwehen des schmalkaldischen Einfalls. War auch der Verlurst an Menschenleben kaum nennenswerth, so war der materiele Schaden um so bedeutender; welche Einbusse erlitt nicht bloss das Land durch die dadurch herbeigeführte Hemmung und endlich gänzliche Stockung des damals für Tirol so bedeutsamen Transitohandels; die Leiden und Verlurste des ganzen Landes in Folge der durch den schmaldischen Krieg herbeigeführten Durchzüge der italienischen und spanischen Truppen haben wir bereits angedeutet und wieviel die Moralität durch das viehische Betragen derselben eingebüsst, lässt sich unschwer aus der angeführten Beschwerdeschrift der Gemeinde Welschmichael entnehmen. — Die Leute des Gerichts Erenberg klagen in einer Eingabe auf dem Landtage zu Bozen im Jahre 1549: sie seien durch den unvorhergesehenen Ueberfall des Schlosses und der Clause Erenberg durch die Schmalkalden i. J. 1546 um mehr als 5000 fl., — 25,000—30,000 fl. nach unsern Geldwerthe, — geschädigt worden, nämlich jene vor der Clause gesessen durch die Schmalkalden, die sie zum viertenmal überzogen, auf ihnen gelegen und sie verheert; jene aber, welche in den Gemeinden innerhalb der Clause sesshaft, zuerst von den Feinden, von denen sie allen Muthwillen zu erdulden gehabt*), darnach aber vom königlichen Kriegsvolk selbst, welches zur Sicherung der Grafschaft Tirol und zur Rückeroberung von Erenberg und darnach über 9 Wochen auf ihnen gelegen, u. s. w. — Die Landschaft selbst behauptete durch den schmalkaldischen Einfall einen Schaden von 100,000 fl. erlitten zu haben.

---

*) Das lautet doch etwas anders, als Schertlins Behauptung von der humanen Behandlung der Einwohner.

In Folge dessen wurde auf dem Landtage zu Bozen am 26 März 1547 unter Anderm beschlossen: da kais. Mt. bei Begnadigung der schmalkaldischen Städte die Ansprüche, Rechte und gebührlichen Abtrag aller Jener, welche durch sie beleidigt oder beschädigt worden, sich vorbehalten habe, so sei die tirolische Landschaft entschlossen, durch ihre Abgeordneten Ersatz für Landesschäden zu verlangen, da auser den von kön. Mt. ausgegebenen Kriegsunkosten der Schaden des Landes gering angeschlagen auf 100,000 fl. sich belaufe, — zuerst in Güte und, falls dies nicht zum Ziele führte, auf dem Rechtswege. Von dem dadurch erlangten Gelde soll zur Entschädigung ein Drittel königlicher Majestät, die andern zwei Drittel den beschädigten Unterthanen, und, was darüber erübrige, zur Erbauung und Befestigung der Landespässe verwendet werden. — Es wäre auch sehr zweckmässig, die Befestigung der Ortspässe gegen Graubünden, nämlich der Finstermünz, Nauders und Glurns fürderlich an die Hand zu nehmen, nach altem Anschlag beiläufig mit 16,000 fl. so wie auch die Ortspässe gegen die Venetianer, nämlich Serravalle und Roveredo auch den Posten zu Orsana (Volsana) im Sulzberg zu befestigen anzufangen. — Desgleichen würde es eben nicht überflüssig sein, gegen das Reich den Ortspass Erenberg wieder herzustellen; der Kosten sei auf ungefähr 8000 fl. veranschlagt. Diesen Bau möchte man nach Meinung der Landschaft von den von Balthasar Füeger und Hansen Lutz,*) welche von der Landschaft zu den Schmalkalden abgefallen und des Schadens nicht geringe Ursache gewesen, im Lande zurückgelassenen Gütern bestreiten. — Auch hielten sie es für erspriesslich, wenn man von dem Fürstbischofe von Augsburg die Stadt Füssen sammt Zugehör ver-

*) Erwähntem Hans Lutz, von Füssen gebürtig und schmalkaldischer Hauptmann im Dienste der Stadt Augsburg, wurden wirklich seine Güter und Besitzungen in Tirol verarrestirt; er aber entschuldigte sich damit: er sei zwar allerdings in den Dienst der Stadt Augsburg getreten, habe aber weder gegen kön. Mt. noch bei Eroberung gedient.

mittelst Tausch für Tirol erwerbe, da dies der nützlichste Pass und eine rechte Pforte des Landes wäre; ebenso auch mit dem Bischofe von Freising unterhandelte um einen Platz an der Brücke in der Scharnitz oder wo es sonst am gelegensten sein könnte, um eine Veste und Clause daselbst zu bauen, damit die zwei Pässe des Landes über Seefeld und die Leutasche durch selbe geschützt wären. —

Ob und wieviel an Entschädigung der Landtag durch seine Reclamationen erlangt, konnten wir nirgends finden; auch die von den tirolischen Ständen gewünschte Wiederherstellung des durch tirolisches Geschütz theilweise zerstörten Schlosses Erenberg, so wünschenswerth selbe war, kam lange nicht zur Ausführung. Allerdings befahl K. Ferdinand dieselbe durch kön. Schreiben, dat. Prag am 17. December 1547; allein die Regierung antwortete am 8. Februar 1548: er möchte auch das dazu nöthige Geld anweisen; sie glaube, man könnte am besten das dem Herrn Albrecht Volker von Knöringen auferlegte und bereits der Kammer zu Innsbruck erlegte Strafgeld von 3000 fl. zu diesem Zwecke verwenden. — Sie wiederholte dasselbe Ansinnen in einem Schreiben an K. Ferdinand vom 4. Mai 1548. — Es scheint jedoch dies Geld anderwärts verwendet worden zu sein, denn am 19. December 1548 berichtet die Regierung an kön. Mt.: obwohl er ihr von Pressburg aus den Schlossbau zu Erenberg aufgetragen, so wüsste sie nicht, wo das zu diesem unumgänglich nothwendigen Bau nöthige Geld herzunehmen sei, und noch am 9. Juli 1549 klagt dieselbe bei K. Ferdinand: Erenberg, die Stadt Glurns und die Clause Finstermünz seien noch unerbaut. — Erst i. J. 1551 kam es zum endlichen Bau und mussten zur Ersparung der Kosten die umliegenden Gemeinden schwere Robot-Arbeiten dabei leisten, wie aus einer Beschwerdeschrift der Unterthanen des Gerichts Erenberg verfasst am 11. December 1551 und eingereicht beim Landtage 1552 deutlich hervorgeht, denn im 4. Artikel klagen sie: da bei der Rückeroberung der Veste Erenberg aus den Händen der Schmalkalden das Schloss zum Theil zerschossen worden,

hätten bei dem i. J. 1551 stattgefundenen Baue daran die in den zwei Pfarren Leermoos und Büchelbach gesessenen Leute alle Nothdurft an Sand, Kalk, Holz und Läden allein hinaufliefern, tragen und führen und darüber ihre Feldarbeit versäumen und zum Theil die Feldfrucht gar auf dem Felde verderben lassen müssen; den erbetenen Schadenersatz hätten sie noch nicht erlangt.

So war denn endlich Schloss Erenberg wieder hergestellt, und die Nützlichkeit dieser Herstellung bewies sich im darauf folgenden Jahre 1552, wo der verrätherishe Herzog Moritz von Sachsen wohl die Clause aber nicht das Schloss Erenberg zu nehmen vermochte.

Beilage.

Ain New liedt gedicht durch Jacob Strölin von erobrung aus der Veind Hendt des schloss Erenberg im 46 Jar.

Ach gott in deinem Himmel, dein Vrtheil sein wunderlos,
Das Glück ist yetzund seltsam, der Vnfal der ist gros;
Wer dich vmb gnad thut pitten,
Dem hast Du nie versagt,
Das sein wir worden Innen,
Darum will ich euch singen
Gantz frohlich vnd vnuerzagt.

Als man zalt fünfzehn hundert vnd 46 Jar,
Am zehenden tag besunder, des Heumonats nemet war,
Wart Ernberg eingenummen,
Ein edle porten des Landt,
Man ist daraus entrunnen,
Es bringt In kainen frummen.
Ist etlichen ein grosse schandt.

Ernberg, die statt vnd Clausen,
Ein wolbewarte fest,
Jäclin von thun, der grausam
Wolt sich nicht weren der gest,

Darzu graff Hans von Halle, die zwen vil kumen man
Zu ritter solt man sie schlagen,
Sie thetens gar dapfer wagen,
Als ein Hass auf einer ban.
Die zwen warent erwelet
Von kuniglicher Cron.
An diesen pass bestellet
Den zu bewaren schon;
Schendlich haben sie's aufgeben
On alle schwertschleg vnd not,
Thor vnd portten aufgeschlagen,
Dem Dieterich Marcell fürcher tragen
Die schlüssel all gar drot.
Das hat er also besessen
Zway Monat, das ist war,
In hoffart gar vermessen,
Wolt Pfleger werden gar;
Wie treulich man In thet warnen,
Solt guetlich ziehen ab,
Dem Füeger wart's nit eben,
Thet immer Antwort geben:
Das schloss muest werden sein grab.
Das thet zuletzt verdriessen
Kuniglicher Majestat,
Lies das schloss nit gern erschiessen
Bis kem die grosse Not.
Ein Rat, der war beschlossen
Von einer ersamen Landschafft,
Mancher Mann ward ausgeschossen,
Es hat nie keinen vertrossen
In der graffschafft Tirol.
Herr Franzish von Castellalt
Obrigister Velt Hauptman guet
Ermant die landschafft balt,
Gab Inen einen gueten Muet,
Bracht in das Feld zusammen gar manchen küenen mann.
Balte es der Veindt waret Innen
Thet er sich nit lang besinnen
Zu schiessen hob er an.
Das lies sich kain vertriessen

Kain landtzknecht vberall,
Wie fast er doch thet schiessen,
Machten Weg vnd Schanz gar balt;
Man arbeit tag vnd nachte,
Kain Vleis wart nit gespart
Mit Zigen vnd mit wachte
Man lies ihm gleich sein brachte,
Das ers nam wenig war.
Das Geschütz war schon gestellet
An ainem Freytag zu nacht,
Vnd alle ding erwälet,
Was man darczu bedarft,
Die schantz war wol erpauen
Zu solcher Mination,
Die Höch hat man schier eben
Dem schloss gleich zuentgeben
Wart alles gerüstet schon.
Darnach am samstag zu morgen
Giengen Füegers zwo monat aus,
Man wünscht ihm ein gueten morgen
Ein Kugel zum schloss hinaus;
Die Püchsen hört man krachen
Durch Berg vnd tieffen thal,
Vergangen war Ir lachen,
Der schimpf der wolt sich machen,
Sie wurden still darab.
Sich liess doch nie vertriessen
Kain büchsenmaister guet,
Mit laden vnd mit schiessen
Vertrieb Balthasar Füeger vnmuet.
Sein pruder auf vnser seyten,
Melchor Füeger ist er genandt,
Sprach: pack dich nun bey Zeytten,
Zu hoff werd man dir raytten,
Mach dich balt aus dem landt.
Selbs theten sie sich bekriegen
Mit ainem fenlein weis,
Vor schwer mocht es nit fliegen,
Sach ainer Kindswindlen gleich.
Die hetten sie gestecket

Hoch auf des thurmes Dach;
Der thurn muest balt fallen
Ja von den grossen grallen
Vnd balt kain Vendl man mer sach.
Das weret also den Tag
Bis das der Abent hertrang,
Siben stuck, wie ich euch sag,
Lies man vnder einst abgan,
Das Aue Maria thet man leuten,
Wie laut es doch erkracht!
Sech Balthasar Füeger, die Kugeln schickt
Dir dein pruder zu einer gueten nacht.
Am heyling suntag zu morgen
Fieng man es frue wieder an,
Die Veind stunden in sorgen,
Es fielen gros stuck darvon;
Die Mauer pey dem thore fiel gar nieder,
Die Veindt theten sich besinnen,
Theten all daraus entrinnen,
Kain schwab wolt herwider kommen.
Gar khüen theten wir lauffen
Gegen dem schloss hinan,
Wir mechten auch ain haufen
In die schlacht ordnung stan,
Meinten, sie werden vns angreiffen
Mit schlagen auf gruenen plan;
Da waren sie all abzochen
Vnd feindlich dauon geflochen,
Man sach sie ob Reutti stan.
Ain falken theten wir in senden,
Das war ein schnelle potschaft
Bald theten sie sich wenden,
Der pott hat grosse chrafft.
Also sind sie entrunnen
Nit weis ich mit wieviel gwin,
Die Suppen an den Tisch geben,
Die Hefen bey dem feur darneben
Vnd vil stuck flaisch darin.
Viel gueter Wein im keller
Zwen wegen voller spies,

Auf den tischen messer vnd deller,
Ich glaub sie das vertries;
Sie wolten eben essen, man war vnschikt mit In,
Der Koch hats nit gesalzn,
So mangelt im noch mer schmalzn,
Das wolen wir schicken In.
Balthasar Füeger wolt es nit achten,
Was Im darauf thut stüen,
Die Lantzknecht thetens verachten,
Vnd waren vil zu küen;
Iz pistu worden Innen
Tirolischer Landzleut muet,
Aus dem schloss müssen die entrinnen,
Kunnten sich nit bas besinnen,
Wann fliehen däucht sie guet.
Also hant wir erhalten
Vnser ehrlich Vaterland
Zu Lob den frummen alten,
Des sey Gott Lob vnd Dank,
Derselb woll vns verleyhen
Friede vnd einigkait,
Vns sein gnad beweisen
Vnd vnsre Seele speysen
Dort in der Ewigkait.
Der kurz die Liedlen hat gesungen,
Geschriben mit aigner handt,
Vor freiden ist er gesprungen,
Ist Jacob strölin genandt.
Jäklin von Thun vnd Balth. Füeger,
Auf Ernberg solten sie nimmer kumen,
Brecht der Landschafft kainen frummen,
Sie haben zu kriegen grad beschwer.

(Aus dem gräflich Thun'schen Archiv im Schlosse Brager.)

Schloss Runkelstein.

Von P. Justinian Ladurner.

Den Besucher des schönen Sarnthales führt der seit dem Jahre 1852 durch die Schluchten der Talver neugebahnte Weg von Bozen aus dem schönen Ansitze Klebenstein und dem alterthümlichen Schlösschen Rennelstein vorüber nach fast dreiviertelstündiger Wanderung zu dem in neuester Zeit durch seine alterthümlichen Wandgemälde berühmt gewordenen Schlosse Runkelstein, das gleichsam als Wächter des Eingangs in diese Schlucht dasteht. Gerade dort, wo die Thalschlucht der Talver beginnt, springt ein kühner, von drei Seiten senkrecht aufsteigender, Felsenkopf am Abhange des Oberboznergebirges hervor, beständig von den tosenden Gewässern der Talver bespült; gleichsam das Felsenthor des Sarnthals bildend, auf seinen Plateau durch das zur Halbruine gewordene Schloss Runkelstein gekrönt; eine der vielen Trutzvesten des Landes, romantisch gelegen. — Nähere Betrachtung zeigt ein Bauwerk aus drei verschiedenen Perioden. — Es dürfte daher nicht ganz ohne Interesse sein, dessen Schicksale im Verlaufe der Zeit, so weit Urkunden Stoff dazu gewähren, kennen zu lernen.

Bei wenigen Schlössern Tirols weiss man die Zeit ihrer Erbauung so bestimmt, wie bei dem Schlosse Runkelstein; am 10. Februar 1237 gewährt Bischof Aldrich von Trient den edlen Herrn Fridrich und Beral, Söhnen weiland Herrn Adalpero's von Wanga, die Erlaubniss, auf dem Burgstalle Runkenstein genannt, welches nach ihrer Behauptung ihr freies Eigenthum ist, Häuser, Befestigungen und ein Schloss zu erbauen; jedoch unter der Bedingung, dass selbes jederzeit, im Frieden wie im Kriege, dem Bischofe offen stehen solle. Dazu gibt Graf Adalpret von Tirol als Vogt des Stiftes Trient seine

Zustimmung und falls er irgend wie ein Recht auf besagtes Burgstall haben sollte, so tritt er es den erwähnten Brüdern von Wanga ab. (Repertor. arch. episc. Trid.) — Demzufolge erbauten die Edlen von Wanga daselbst ein ihren Reichthümern und ihrem Ansehen entsprechendes festes Schloss und nannten es von dem Burghügel, worauf es erbaut worden, Runkenstein oder Runkelstein und besassen es bis zum Erlöschen ihrer Familie. — Kenner wollen in dem Theile, der jetzt die Baumanns-Wohnung bildet, den ältesten bewohnten Theil des Schlosses und somit das Werk der Herrn von Wanga erkennen.

Bitter musste Albero von Wanga seine den Bischöfen Egno und Heinrich von Trient geschworne und festbewahrte Treue büssen; in der 1274—1275 zwischen Bischof Heinrich von Trient und dem Grafen Meinhard II. von Görz-Tirol tobenden Fehde wurden von des Grafen Meinhards Mannen seine Schlösser, worunter wohl auch Runkelstein, erstürmt, geplündert und verheert, er selbst verjagt und seiner Güter beraubt. In dem Beschwerde-Verzeichnisse des Bischofs Heinrich von Trient gegen den Grafen Meinhard II. von beiläufig 1280 lautet der zehnte Beschwerdepunkt: et decimo de damnis Ecclesiæ Tridentinæ (illatis) in destructione Bulsani, castrorum de Traminne et Ravenstain et Turris de Liechtenstain nec non castrorum illius de Wanga etc. (Hipoliti, Monum. eccl. Trident.) — Die Edlen von Wanga durch diese Fehden und die darin erlittenen Schäden in ihrem Wohlstande sehr herabgekommen, stellten, wie es scheint, das verheerte Schloss Runkelstein, so wie ihr Stammschloss Wanga — jetzt gewöhnlich Langeck genannt, — nicht mehr her; da wir sie von nun an nur mehr in ihrem gegenüber am rechten Ufer der Talver gelegenen Schlösschen Ried oder in Bozen finden, und da sie ums Jahr 1320 gänzlich erloschen, so fiel Schloss Runkelstein als erledigtes stiftisches Lehen dem Stifte Trient anheim. — Der Bischof von Trient verlieh die Ruine sammt den dazu gehörigen Gütern und Stücken als Pfandschaft dem reichen Ritter Gotschalk, genannt Chnoger, von Bozen, dem unter der Regierung der

Söhne Meinhards II. vom J. 1295 bis 1335 hochangesehenen und einflussreichen Richter von Egna oder Neumarkt. — Sehr wahrscheinlich stellte dieser das Schloss wieder wohnlich her.

Ritter Gotschalk Chnoger hatte nur zwei Töchter, nämlich Margret, welche wahrscheinlich unverehelicht oder wenigstens kinderlos bald nach ihrem Vater starb, und Agnes, welche sich mit dem edlen Ritter Conrad von Schenna verehelichte und da ums Jahr 1336 ihr Vater und bald darauf auch ihre Schwester Margret aus der Welt schieden, das ganze reiche väterliche Erbe und somit auch die Pfandschaft Runkelstein überkam. — Sie gebar ihrem Gemahle nur eine Tochter Weirad, welche dem Ritter Tägen von Vilanders ihre Hand reichte. Als es sich nun nach dem ums Jahr 1340 gleichfalls erfolgten Tode ihrer Mutter, der edlen Agnes Chnoger, um die Theilung ihrer bedeutenden Hinterlassenschaft zwischen ihrem Vater, Ritter Conrad von Schenna und ihr handelte, ward durch die als friedliche Thädinger erwählten Edlen des Landes am 13. November 1341 zu Bozen unter anderm gesprochen: das einst dem Herrn Gotschalk von Bozen, Richter von Enne zugehörige Schloss Runkelstein sammt dem dabei liegenden Hofe und aller Zugehör, so wie dessen Wohnhaus zu Bozen in der neuen Stadt sammt Zugehör soll alsogleich der Frau Weirad von Schenna, Gemalin Tägens von Vilanders eingeräumt werden als Eigenthum u. s. w. (Statth. Arch.) — Am Sonntag vor Maria Geburt 1346 jedoch überliess besagte Frau Weirad von Schenna, Tägens von Vilanders Gemahlin, Runkelstein sammt Zugehör, so wie auch überhaupt Alles, was sie in der Grafschaft Tirol und im Stifte Trient besass, um 916 fl. pfandweise an ihren väterlichen Oheim, dem edlen Petermann von Schenna, Burggrafen auf Tirol. (Statth. A.)

Entweder Frau Weirad selbst, oder deren Sohn Ciprian von Vilanders löste nach wenigen Jahren die Pfandschaft wieder zurück, wozu sehr wahrscheinlich Niclas der Tobhan das Geld, nämlich 460 Mark Berner herlieh. Da Ciprian von Vilanders dieses Nicklas Tobhans Tochter Elisabet zur Ehe genommen, so setzte er diesen seinen Schwiegervater, der auch

seinen Pfandschilling auf Runkelstein liegen hatte, als Verwalter des Schlosses und der dazu gehörigen Güter, so wie überhaupt der vielen den Herrn von Vilanders in der Gegend von Bozen zustehenden Häuser, Güter und Gülten dorthin. Dieser nahm es sich nun heraus, das Prädikat „von Runkelstein“ zu führen und als Wappen im Schilde: zwei in der Form eines Andreaskreuzes übereinander gelegte runde Stäbe, an deren oberstem Ende eine runde Kugel befestiget war. So finden wir bereits am St. Gallentage 1363 diesen Niclin von Runkelstein als Zeuge bei der Ausgleichung zwischen Herrn Ciprian, Sohn Herrn Tägno's von Vilanders seligen und dessen Gemahlin Elsbet mit des Ciprianus bisherigen Gerhab Berthold von Gufidaun wegen der geführten Gerhabschaft (Statt. Arch.) — Im Jahre 1371 bittet Ciprian von Vilanders den Hans Engelmar von Vilanders seinen Schwager und Herrn Joachim von Vilanders vollständige Rechnung aufzunehmen von Herrn Niclin von Runkelstein seinem Schwäher und Amtmann zu Bozen und ertheilt ihnen hiezu schriftliche Vollmacht. (v. Mairhofen, Genealogie.)

Am Sonntag vor Georgi 1385 trat aber Ciprian, Sohn Herrn Tägens von Vilanders seligen, seinem Oheim Niclaus von Vilanders zu Pradell von ehehafter genöthiger Gült wegen, die er zahlen soll, für 103 M. B. die Uebertheur, die er und seine Erben haben an der Veste Runkelstein oberhalb Bozen, welche Lehen ist vom Stifte Trient, und an dem Hause zu Bozen sammt den dazu gehörigen Gütern, sie seien Eigen oder Lehen, worauf Niclas der Tobhan seligen, sein Schwäher und dessen Erben 460 M. B. voraus haben, ab, so wie das verbriefte Ablösungsrecht von des Tobhans Erben um 460 M. B., und verspricht, sobald sein Oheim es verlangt, besagte Veste und Güter zu dessen Gunsten dem Bischof Albert von Trient aufzusenden. (Wolkenstain. Archiv zu Trostburg.) — Sei es nun, das dieser Verkauf wieder rückgängig geworden, oder Ciprian von Vilanders sein Recht wieder zurückgekauft; urkundlich ist es einmal, dass am Pfingstdienstag 1385 der edle Ritter Ciprian von Vilanders das Schloss Runkelstein samt Zugehör

an den fürsichtigen Mann Nicolaus Vintler von Bozen, Rath und Amtmann des Erzherzogs Leupold, und dessen Bruder Franz Vintler veräusserte. (Liechtensteinische Urk.-Sammlung im Statth.-Arch.) Sehr wahrscheinlich kauften diese auch gleichzeitig den Tobhanischen Erben ihre Ansprüche darauf ab, und in Folge dessen belehnte Bischof Albert von Trient am 9. December 1385 zu Trient beide Brüder Vintler in Anerkennung der treuen Dienste, welche Niclaus Vintler ihm und dem Stifte geleistet, mit dem Schlosse Runkelstein und dessen Zugehör, in Gegenwart Herrn Oswalds, Pfarrers zu Griess und bischöflichen Schaffners, Jacobs, Pfarrers zu Radmarsdorf, Niclausen Böhm, Pfarrers zu Lana und bischöflichen Secretairs und des edlen Heinrichs v. Liechtenstein, bischöflichen Vicars in Judicarien. (Trientn. Lehenarchiv.) — Auch der neueingetretene Bischof Georg von Trient ertheilte am Sonntag Reminiscere 1391 den beiden Vintlern die Belehnung mit Schloss Runkelstein sammt dem dazu gehörigen Hofe und Berge zunächst bei demselben, und zwar für sie und ihre Erben beiderlei Geschlechts. (Statth. Lehenarchiv.)

Mit dem Ankaufe durch die Vintler war für Schloss Runkelstein eine neue Aera angebrochen; denn die reichen Vintler bauten es fast neu um, erbauten den nordwestlichen Flügel ganz neu auf, so wie eine Capelle zu Ehren der hl. Catharina und zwei Thürme; umgaben es mit neuen Vorwerken *), und schmückten sowohl die alten als neuen Gebäude mit interessanten Gemälden, welche auf dem Söller Darstellungen aus dem Heldenbuche und aus den Niebelungen; im Saale dahinter die Liebesgeschichte Tri-

*) Wilhelm der Vintler fand im 17. Jahrhundert auf der Capelle zu Runkelstein die bereits verwitterte und daher etwas unleserliche Inschrift: Ego Nicolaus Vintler hoc castrum Runkelstain nuncupatum legaliter comparavi. Tandem anno MCCCLXXXVIII. mense Augusti possessionem eiusdem castri corporaliter subinivi, quod quidem castrum hactenus in structuris; minalibus? muris vactm ... mar.: desolatum edificiis, fossato antimuralibus, canipis, cisternis, salis, stubis et pluribus commodis augendo a novo edidi et reformavi.

stans und Isoldens nach Gottfried von Strassburg und im innern Saale aus dem Sagenkreise von der Tafelrunde bieten, sowie im Bibliotheksaale aus dem Gedichte Garrel vom blühenden Thale von Pleyer, deren Reste in neuester Zeit die Aufmerksamkeit aller gebildeten Reisenden auf das früher ganz vergessene Runkelstein gezogen. Auch die Capelle wurde durch sie mit interessanten Malereien geschmückt, die aber, weil später vernachlässigt und ohne Schutz gegen das Wetter sammt der Capelle in neuerer Zeit fast zu Grunde gegangen sind. — Niclaus der Vintler machte überhaupt von seinem Reichthum einen vernünftigen Gebrauch; bei ihm auf Runkelstein lebte und schrieb Hainz Sentlinger von München als Caplan, Bücherabschreiber und Reimkünstler, und Niclausens Vetter Conrad der Vintler sammelte auf Runkelstein unter den Auspizien seines Vetters eine Bibliothek und Handschriften, und verfasste selbst Reimgedichte.

Das so schön und mit häuslicher Behaglichkeit eingerichtete Schloss wurde nun der Lieblingssitz des reichen Generaleinnehmers der landesfürstlichen Gefälle, Niclausen Vintler, der zugleich Schloss und Pflege Reineck im Sarnthal, Schloss und Pflege Stein am Ritten, das Landgericht Griess und die Wangergasse in Bozen als Pfandschaft für dargeliehene Gelder von den Landesfürsten inne hatte, während das von seinem Bruder Franz i. J. 1390 angekaufte Schloss Rennelstein den Zugang zum Schlosse Runkelstein deckte. — Jedoch wurde diese behagliche Ruhe auf diesem Musensitze beim Beginne der Regierung des Herzogs Fridrich unsanft gestört. Niclaus Vintler war mit seinen Brüdern ein eifriges Mitglied des gegen Fridrich gerichteten Elephantenbundes. Er weigerte sich dem Herzoge in den Aemtern, die ihm vom Herzog Leopold anvertraut worden, zu dienen; Fridrich enthob ihn i. J. 1407 dieser Aemter und wies ihn wegen Bezahlung der Summen, die ihm auf dieselben verschrieben waren, auf seinen Bruder Leopold und verlangte später sogar die Abtretung der Pfandschaften gegen Rückzahlung der Pfandsumme. Dadurch entstand Gefahr, dass des Vintlers Macht in des Herzogs Hände fallen würde,

was der Bund durchaus nicht wollte. — Dem zuvor zu kommen, benützte Heinrich von Rottenburg, des Bundes mächtigstes Glied, einen legalen Vorwand. Herzog Leopold hatte auf seinem Zuge gegen Verona von Heinrich dem Rottenburger 5000 Ducaten entlehnt, und Niclaus der Vintler war für ihn Bürge gestanden. Auf einmal verlangte der Rottenburger die Bezahlung vom Herzog und da dieser nicht zahlte, wandte er sich an den Vintler als Bürgen; dieser wies ihn an den Herzog. Plötzlich bemächtigte sich nun der Rottenburger aller vintlerischen Pfandgüter, Gerichte und eigenthümlichen Güter und belagerte den Hans Vintler im Schlosse Rennelstein, das er in seine Hände bekam. Dadurch erschreckt liess sich Niclaus Vintler zu Unterhandlungen mit dem Rottenburger herbei, in Folge deren unter Vermittlung der einflussreichsten Mitglieder des Bundes Niclaus Vintler am 3. März 1409 die Veste Stein am Ritten, die Veste Reinegg und das Gericht in Sarnthal, das Landgericht Griess und das Gericht Wangen sammt den damit verbundenen Gefällen dem Rottenburger für obige 5000 Ducaten nebst Zinsen und Unkosten überliess; hingegen übergab ihm der Rottenburger den Schuldbrief des Herzogs Leopold und das abgenommene Schloss Rennelstein, sammt den eigenthümlichen Gütern. — Die Vintler sollten alsbald vom Herzog Friedrich die Bestätigung des Vertrages einholen.

Da auf diese Weise die ohnehin schon grosse Macht des Rottenburgers noch einen bedeutenden Zuwachs erhielt, so ertheilte der Herzog nicht nur nicht seine Zustimmung zum Vertrage, sondern ergrimmte heftig gegen Niclaus Vintler, dem er schon wegen Früherem grollte; in Folge dessen entfloh Niclaus Vintler aus dem Lande; der Herzog hingegen legte sich mit seinen Mannen vor den Schlössern der Vintler; — dass er aber, wie Beda Weber behauptet, Schloss Runkelstein eingenommen, fanden wir nirgends. — Die Landherrn legten sich aufs Neue ins Mittel und der Herzog gewährte zu Bozen am Samstag vor hl. Auffahrtstag 1409 friedliche Thaiding unter der Bedingung: dass die Vintler vier Wochen, nachdem er sie es auf Runkelstein hat wissen lassen,

ihm zu Rechte stehen, so wie auch er ihnen zu Rechte stehen wolle; beim Entscheide soll es dann bleiben. Für die Zeit der gerichtlichen Verhandlungen gewährt er ihnen sicheres Geleit von und in ihre Veste bis zu Austrag der Sache. Bis dahin sollen sie ihre Vesten in keine fremde Hände überlassen. — Wenige Wochen darauf fand die Thaidigung statt; Niclaus Vintler erhielt für alle Ansprüche 5000 Ducaten und die nicht pfandschaftlichen Güter, musste aber alle landesfürstlichen Pfandschaften abtreten. (Brandis. Gesch. Fridrichs und Vintlerische Urk.-Sammlung.)

Als Niclaus Vintler i. J. 1413 gestorben, nur Töchter hinterlassend, fiel vermöge seines Testamentes seine noch immer bedeutende Hinterlassenschaft, theils an seine Bruderssöhne Franz, Christoph und Hans, so wie an Conrad, Sohn Leopolds des Vintlers, theils an seine Schwiegersöhne Heinrich von Schrofenstein und Jörg Metzner; Schloss Runkelstein sammt Zugehör als fürstlich trientnerisches Pfandlehen und den St. Afra-Maierhof als Stift augsburgisches Lehen empfing als Aeltester des Geschlechts im Namen aller Lehensconsorten Franz Vintler zu Lehen i. J. 1414, (Vintl. Urk.-Samml.), und ebenderselbe für sich und seine Vettern Jörg Metzner und Christoph v. Schrofenstein i. J. 1424 vom neuen Bischof von Trient, Alexander von Masovien die Bestätigung des Lehens Runkelstein. (Repert. arch. episc. Trid.) — Jedoch später veräusserte die Vintlerische Familie ihren Lehensantheil an Schloss Runkelstein und Zugehör an die verwandten edlen Schrofensteiner und Metzner; i. J. 1447 bekennt Apolonia, die Wittwe des edlen Hansen Vintler, als Gerhabin ihres Sohnes Hans Vintler des jüngern von dem edlen Christoph von Schrofenstein 25 M. B. wegen des Schlosses Runkelstein erhalten zu haben. (Vintler Urk.-Samml.)

Unbekannt wann und auf welche Weise kam bald darauf Schloss Runkelstein sammt Allem, was dazu gehörte, in die Hände des Landesfürsten, Herzogs Sigmund, wahrscheinlich nahm dieser Fürst, der eine besondere Vorliebe für romantisch gelegene Burgen zeigte, wie die vielen nach seinem Namen

benannten Schlösser, z. B. Sigmundscron, Sigmundslust, Sigmundsfreud u. s. w. beweisen, das so romantisch gelegene und mit schönen Gemälden geschmückte Schloss Runkelstein von den Lehensinhabern in Pacht oder zu Pfand, und so kam es denn, dass Bischof Georg von Trient, der eigentliche Lehensherr von Runkelstein, welcher der wiederholten Aufstände der undankbaren Trientner überdrüssig sich nach Bozen zurückgezogen, vom Herzog Sigmund i. J. 1463 das Schloss Runkelstein, das Wucherhaus zu Bozen und das Recht auf der Etsch, an der Talver und auf dem Calterner See zu fischen auf die Dauer von zwei Jahren zum Nutzgenusse überkommen konnte. (Repert. arch. episc. Trid.) Bischof Georg scheint im Schlosse Runkelstein bis zu seinem i. J. 1465 erfolgten Tod seinen Aufenthalt genommen zu haben, wie mehrere daselbst von ihm ausgestellte Urkunden darthun, so wie, dass nach seinem auf der Rückreise vom Landtage zu Innsbruck erfolgten Tod am 1. Oktober 1465 im Schlosse Runkelstein das bischöfliche Inventar aufgenommen wurde, in Beisein Herrn Conrads Propsts von Welschmichael und Herrn Johanns, Propsts von Gries. (Repert. arch. episc. Trid.)

Was er aber bisher nur pacht- oder pfandweise innegehabt, suchte nun Herzog Sigmund bleibend von den eigentlichen Lehensträgern an sich zu bringen; auf sein Verlangen verkaufte ihm daher Herr Oswald von Schrofenstein i. J. 1476 seinen halben Theil an der Veste Runkelstein sammt dem halben dazu gehörigen Hof, den Halbtheil einer Gülte von 4 Ihrn Wein und den halben Berg bei der Veste, trientnerische Lehenschaft, um 550 M. B., ebenso auch im nämlichen Jahre Hanns Metzner seinen Viertlantheil daran um 200 M. B. (Repert. d. Schatzarchivs.); jedoch zögernder Martin Metzner erst i. J. 1478 seinen Viertlantheil um 550 fl. (Repertor. d. Schatzarchivs.) — Ob Herzog Sigmund je die Belehnung damit von den Bischöfen von Trient nachgesucht, konnten wir nirgends finden; wenigstens kam in den folgenden Decennien die Lehenbarkeit des Schlosses ganz in Vergessenheit; die Landesfürsten betrachteten sich als Eigenthumsherren desselben und setzten ihre Pfleger dorthin. Im Jahre 1478 verlieh der nun Erzherzog sich nennende Sigmund die Pflege Runkelstein dem Hans Maltiz mit 60 M. B. Burghuth; jedoch bereits i. J. 1484 finden wir einen andern Pfleger daselbst, indem am Mondtag nach Erhardi 1484 Erzherzog Sigmund dem Jörgen Fuchs von Fuchsberg, seinem Pfleger auf Runkelstein, erlaubt, seine Gemahlin Hildegard um 1400 fl. ihrer Heimsteuer und Morgengabe auf das Lehen Korb zu versichern. (Statth.-Archiv.) — Allein bereits zwei Jahre darauf, im Anfange des Jahres 1486 stellte der edle Ritter Wolfgang von Niederthor dem Erzherzog einen Dienstrevers

wegen der Pflege der Veste Runkelstein aus; (Statth.-Arch.) jedoch waltete derselbe nur 3 Jahre daselbst, indem wir schon i. J. 1489 den Hans von Leuchtenberg, einen natürlichen Sohn des Erzherzogs, als Pfleger daselbst angestellt finden, welcher aber der Pflege i. J. 1493, jedoch erst nach langem Widerstreben, entsagte und für alle seine Ansprüche auf die Pflege Runkelstein quittirte; denn der nunmehrige Landesfürst, König Maxmilian hatte dieselbe seinem treuen Diener und Lieblinge, Ciprian von Nordheim, genannt der Särenteiner, zugedacht und ertheilte ihm selbe wirklich i. J. 1493 mit 100 fl. Burghuth (Statth.-Archiv.)

Allein auch dieser behielt die Pflege nicht lange; denn schon i. J. 1500 übertrug K. Maxmilian dieselbe dem wackern Vater der Landsknechte, dem in den folgenden Jahren in den Kriegen in Italien und auch in dem traurigen Bauernaufruhr in Deutschland und in Tirol i. J. 1525 durch Umsicht, Feldherrntalent und Tapferkeit so berühmt gewordenen Ritter Georg von Freundsberg mit 250 fl Burghuth. (Statth.-Arch.) — Unter seiner Verwaltung würdigte K. Maxmilian, dieser letzte Ritter, dessen mancherlei erlebte Abentheuer seinem Leben einen gewissen Anstrich von Romantik geben, und dessen Memoranden-Buch Zeugniss ablegt, dass er ungeachtet seiner grossen Regenten- und Kriegssorgen dennoch Zeit fand, den Liedern der früheren Heldensagen seine Aufmerksamkeit zu schenken, — auch die alten Gemälde aus den Heldenbüchern, aus Tristan und Isolde und den Nibelungen und des Gedichtes Garrel vom blühenden Thale von Pleyer seiner Aufmerksamkeit. In seinem Memorandenbuch findet sich unter anderm die Stelle: „Man sol die Burg zu Bozen alle mit Recken (Rittern) malen lassen, das Schloss Runkelstein mit dem gemel lassen zu vernewen von wegen der guten alten Istory vnd dieselben Istory in schrift zuwegen bringen.“ — Und wirklich verwendete K. Maxmilian nicht unbedeutende Summen für die Restauration dieses Schlosses und insbesondere der alten Wandgemälde daselbst; der Hofmaler Jörg Kölderer begann dieselbe i. J. 1503 und Meister Fridrich Lebenpacher mit seinen Gesellen vollendete sie auf K. Maxmilians Geheiss ums J. 1508. — Am 2. Mai 1503 erliess er von Innsbruck aus an seinen Amtmann zu Bozen folgende Weisung: „Getrewer. Wir haben vnsern getrewen Jörgen Koldrer, vnserm Hofmaler vnser Schloss Runglstain zu malen verordnet. Enphelhen wir dir, daz du denselben vnnsern Hofmaler mit zimlicher lifrung vndterhaltest, vnd so Er soliche vnser arbait verfertigt hat, vnnsern getrewen lieben Ruedolffen Harber, vnnsern Rat vnd Haws Camerer zu Insprugh schriftlich verkundest, wieuil sich dieselben lifrung lauffet, der wirdet dir alsdann solichs widerumb erstatten, daz ist vnser ernstliche

meynung. Datum am andern Tag May. Anno tercio.“ (Statth.-Archiv.)

Georg von Freundsberg, weil eigentlich Krieger und häufig anderwärts beschäftigt, liess die Pflege durch einen Untergestellten verwalten; in einer Traminner Urkunde finden wir im Jahre 1512 einen gewissen Simon Grünberger, genannt Salomon, als kaiserlichen Unterpfleger im Schlosse Runkelstein. — Wahrscheinlich war es dieser Grünberger, durch dessen Fahrlässigkeit i. J. 1520 im Schlosse ein Brand entstand, so dass das Schloss dadurch so verheert wurde, dass die Regierung in einem Berichte sagt: dessen Wiederherstellung würde eine bedeutende Summe fordern, — und deswegen dem Georg von Freundsberg zwei Jahre hindurch die Ausbezahlung der ausgeworfenen Burghuth verweigerte, bis endlich Erzherzog Ferdinand i. J. 1523 ihr befahl, man soll ihm die Burghuth wieder ausbezahlen, in Anbetracht seiner guten Dienste, und weil die Brunst nur durch die Schuld seines untergestellten Hauptmanns entstanden sei. (Statth.-Archiv.) — Im nämlichen Jahre 1523 stellte Ritter Georg von Freundsberg dem Erzherzog Ferdinand einen Dienstrevers um die ihm anvertraute Oberfeldhauptmannsstelle in Tirol aus; sein Sold ist die Pflege Runkelstein mit gewöhnlicher Burghuth aus dem Amte Bozen, und wenn er als oberster Feldhauptmann erfordert und gebraucht wird, soll ihn die tirolische Kammer darum vergnügen; ferner soll er auch einer der Regenten zu Innsbruck sein und wenn er sich daselbst aufhält, er mit dem Liefergelde, auch mit 5 Pferden und einem Trossrosse versehen werden. Ueberdem wurden ihm 400 fl. Provision auf sein Lebenlang verschrieben. (Statth.-Archiv.)

Als jedoch der Held Georg von Freundsberg am 20. August 1528 aus dem Leben geschieden, überliess der römische König Ferdinand am letzten Mai 1530 die Veste Runkelstein sammt aller Zugehör dem Sigmund von Brandis als Mannslehen. (Innsbrucker Lehen-Archiv.) — Bald darauf gelang es dem für die Rechte seines Stiftes unablässig thätigen Fürstbischof von Trient, Bernard von Cless, dem K. Ferdinand, dessen einflussreicher und thätiger Minister er war, unter Anderm auch darzuthun, wie ungerecht seinem Stifte das Lehen Runkelstein entzogen worden, und demzufolge anerkennt die Regierung i. J. 1531, dass die Herrschaften Segonzan, Caldonazo, Altspaur und die Veste Runkelstein sammt Zugehör Lehen des Stiftes Trient und nur Fürpfand des Landesfürsten seien. (Collect. Egger.) König Ferdinand trug demgemäss durch Erlass vom 12. Jänner 1531 dem Sigmund von Brandis auf, das Schloss Runkelstein. welches ehedem irriger Weise für ein landesfürstliches Activlehen angesehen worden, nunmehr, als Lehen des Hochstifts Trient anzuerkennen und von diesem die Belehnung

mit demselben anzusuchen. (Innsbrucker Lehen-Archiv.) — Und wirklich erhielt erwähnter Sigmund von Brandis vom Fürstbischofe Bernard i. J. 1532 die Belehnung mit Schloss Runkelstein und Allem, was dazu gehört. (Repert. arch. episc. Trid.) Nach Ableben obigen Sigmunds bekennt dessen Sohn Christoph Brandiser von Leonburg am 18. October 1537 für sich und seinen Bruder Georg, dass ihnen der Fürstbischof Bernard von Trient die Veste Runkelstein sammt Zugehör zu Lehen ertheilt habe und verspricht selbe einem jeweiligen Fürstbischofe von Trient offen zu halten und damit zu dienen. (Bibliotheca di Pauli.)

Es blieb jedoch diess Lehen nicht lange in den Händen der Herrn von Brandis; denn bereits am 19. März 1538 verkauften Wilhelm von Liechtenstein zu Carneid, k. Mt Rath und Pfleger zu Curtatsch und Jacob v. Brandis, beide als Gerhaben Christophs und Georgs, Söhnen weiland Sigmunds von Brandis mit Bewilligung des Lehensherrn Bernards, Cardinalpriesters und Bischofs von Trient das Lehen Runkelstein sammt Zugehör um 800 fl. dem Christoph Philipp Grafen zu Lichtenstein, Freiherrn v. Castlcorno, Herrn zu Schenna, kais. auch kön. Mt. Rath und Hauptmann zu Rattenberg, worauf dieser vom Fürstbischof Bernard am letzten April 1538 damit die Belehnung erhielt. (Liechtensteinische Urk.-Samml.) — Am 16. März 1541 zu Bozen bestätigte der neue Bischof von Trient, Christoph v. Madruzz obigem Christoph Philipp, Grafen von Liechtenstein das Lehen Runkelstein und erlaubte durch Urkunde dat. Trient 1. November 1541 demselben, seine Schwiegertocher, Johanna Gräfin von Oetting, Gemahlin seines ältesten Sohnes Philipp um ihr Heirathsgut auf diess Lehen zu versichern. (Liechtenst. Urk.-Samml.)

Ueber zweihundert Jahre besassen nun die Grafen v. Liechtenstein dieses Schloss; von ihnen scheinen einige Bauten und besonders das Eingangsthor mit den Wappen der Liechtensteiner herzurühren; aber auch mancher von ihnen begonnene Bau unvollendet gelassen worden zu sein. — Jemehr seit dem Beginne des sechszehnten Jahrhunderts ein gänzlicher Umschwung der Verhältnisse die Ritter aus ihren abgeschlossenen Burgen ins geselligere Leben der Städte herabgezogen, desto mehr verödeten dieselben und verloren an Wichtigkeit und Interesse, und so ergieng es auch Runkelstein; nur selten mögen in spätern Zeiten die Liechtensteiner die abgelegene Veste mehr besucht oder bewohnt haben und nur ein Baumann des dazu gehörigen Gutes mochte in den letztern Zeiten mit seinem Gesinde die ganze Besatzung desselben gebildet haben. Endlich i. J. 1754 sandte der letzte dieser Familie, Franz Anton, Graf von Liechtenstein alle seine Trientnerlehen, darunter auch Schloss Runkelstein sammt Zugehör, zu Gunsten der Kaiserin Maria Theresia auf. — Die Regierung, zufrieden aus den zum Schlosse gehö-

rigen Gütern von einem jeweiligen Pächter den Bestandzins zu ziehen, kümmerte sich wenig um die Schlossgebäude und die darin befindlichen interessanten Gemälde, für die damals wohl auch das Verständniss mangelte; die Bedachung verfiel auf den unbewohnten Theilen allmählig ganz und in Folge dessen stürtzten mehrere dachlose Gebäude, darunter der Thurm, zusammen, so wie die dachlose vernachlässigte Burgkapelle zur Ruine wurde.

Seit der Zeit der Einziehung des Fürstenthums Trient wurde Schloss Runkelstein Eigenthum der Landesregierung, welche bei der Regelung der bischöflichen Mensal-Verhältnisse auch Schloss Runkelstein sammt dem dazu gehörigen Hofe dem Bischofe von Trient als Mensal-Gut einräumte, was es noch ist. — Einige Jahre später übernahm es von derselben pachtweise der Handelsmann Franz Edler von Kofler zu Bozen. Diesem Manne ist es vorzüglich zu danken, dass das so lange verwahrloste Schloss nicht zur völligen Ruine geworden ist; denn unterstützt durch einen namhaften Beitrag des kunstsinnigen Fürstbischofs Luschin unternahm er es daran zu retten, was noch zu retten war, indem er durch Restaurirung der Bedachung und Wiederherstellung der mangelnden Fenster dem Eindringen des Regens und Wetters wehrte und durch Eisenbänder das Gebäude und die einzelnen Theile sicherte, u. s. w.

Joseph v. Görres war der erste, der auf den Werth der darin befindlichen altdeutschen Malereien aufmerksam machte, der kunstsinnige König Ludwig I. von Baiern würdigte selbe eines öftern Besuches und veranlasste mehrere seiner Kunstnotabilitäten, selbe einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. — Ueber die Deutung derselben weitläufiger zu sprechen enthebt uns der Mühe ein vom Ferdinandeum i. J. 1857 herausgegebenes Album: Die Fresken im Schlosse Runkelstein, wozu Herr J. Seelos die Illustrationen lieferte, und Herr Professor Ignatz Zingerle den erläuternden Text mit werthvollen Aufklärungen schrieb.

Inhalt des zweiten und dritten Heftes.

Druckverbesserung:

Seite 145 letzte Zeile statt: bewegte liess: „beengte."

ARCHIV

für

Geschichte und Alterthumskunde

TIROLS.

Redigirt und herausgegeben

von

J. Durig, Dr. Alfons Huber, P. Justinian Ladurner,
David Schönherr und Dr. I. V. Zingerle,

mit Unterstützung des hohen Landtages von Tirol.

I. Jahrgang. — 4. Heft.

INNSBRUCK 1864.

Druck und Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.



Kleinere historische Aufsätze.

Steinopfer der Hulda. — J. V. Zingerle berichtet in seiner Sammlung tirolischer Sitten und Gebräuche [1]) von einem Steinopfer, das in Vinschgau den wilden oder saligen Fräulein gebracht wird und darin besteht, dass jedes Kind, das zum erstenmale auf die Burgeiseralpe steigt, einen Stein aufheben, ihn anspucken und auf einen bereits vorhandenen Steinhaufen, unter dem der Sage nach diese elbischen Wesen wohnen, mit den Worten werfen muss: Ich opfere, ich opfere den wilden Fräulein.

Diese merkwürdige uralte Sitte, in welcher J. W. Wolf (Bt. II. p. 279) den Elben dargebrachte Steinopfer zu erkennen glaubt, steht nicht vereinzelnt, sondern Spuren dieses Kultus finden sich an verschiedenen Gegenden Tirols, wenn sich auch nicht immer die ursprüngliche Bedeutung des Vorganges erhalten hat. Besonders auf Jochübergängen trifft man nicht selten solche Opferstätten, nämlich Steinhaufen, auf die jeder Vorübergehende ein Steinchen wirft. Sie liegen gewöhnlich etwas abseits vom Wege, so dass an den praktischen Zweck eines Wegweisers, wie ihn die sogenannten „Steinmandl'n" haben, nicht gedacht werden kann. Meistens verlegt auch das Volk dahin die Eingänge in die unterirdischen Wohnungen der Saligen und bewahrt so die Erinnerung an den früheren Zweck des Opfers. Solche bedeutungsvolle Steinhaufen befinden sich auf dem Uebergang vom Wattenthal in's Dux, vom Stubaithal über die Waldrast nach Matrei, auf dem Wege vom

---

[1]) J. V. Zingerle, Tir. Sitten und Gebräuche. S. 136. Wolf M. Z. II., p. 61. Wolf Bt. II., p. 279.

Achenthal nach Georgenberg; besonders ist das Ziller- und Oetzthal, wo diese Elbensage frisch fortbesteht, reich an solchen Plätzen. — Bei Inzing im Oberinnthal auf dem Wege zum „Weidenbachl" ragt aus dem Boden ein ziemlich grosser, fast regelmässig spitzzulaufender Steinblock hervor, der Matzestein genannt. Die Dorfkinder ziehen oft verabredeter Massen zu ihm hinaus und werfen spielweise kleine Steine darauf, wobei sie rufen: Matze, Matze, wohin. Die richtige Erklärung des Sprüchleins lasse ich dahingestellt. Matze und Mezze kommt im Mittelalter als Frauennahme vor[2]; ebenso in der Bedeutung von ungesäuertem Brode.[3] Den interessantesten Beleg aber für derartige Opfer bietet der sogenannte Sprisselstein im Oberinnthale. Es ist ein überhängender Felsblock unmittelbar vor der Obermarkter Almhütte. Jeder Vorübergehende wirft ein Steinchen oder ein „Sprissel" Holz[4] unten an die Wand hin, als Opfer für die Saligen Fräulein. Denn — so erzählt die Sage[5] — es fuhr einmal ein Bäuerlein mit Holz vorbei. Wie gerade der Wagen mit den zwei Oechslein darunter war, kam die Wand in's Fallen. Das Bäuerlein in seiner Todesangst rief die Saligen Fräulein um Hülfe an, und sieh! sie kamen und hielten und halten den Stein bis auf den heutigen Tag. Seitdem wirft Jeder, der vorbeigeht, zum Dank ein Steinchen oder ein Sprissel Holz unten an die Wand hin, damit die Saligen Fräulein weniger zu tragen haben.

Dieser Brauch am Sprisselstein sammt der sich anlehnenden Sage entspricht genau dem, was E. Meier vom Remselesstein auf dem Urschelberg bei Pfullingen in Schwaben erzählt[6], wo ebenfalls die vorüberziehenden Kinder durchlöcherte Hornknöpfe (Remsele genannt), und hübsche Stein-

---

[2]) K. Weinhold, deutsche Frauen, S. 23.

[3]) Zarnke, M. h. d. Wörterbuch; II. S. 89,

[4]) J. A. Schmeller, bair. Wörterbuch. III. p. 593.

[5]) Mitgetheilt durch H. Konrath. stud. phil.

[6]) F. Meier, Sag. Sitt. und Gebräuche a. Schwaben. I., p. 3 ff.

chen, auf welchen die Sonne, wie sie glauben, ihr Bild eingebrannt hat, als Opfer für die alte Urschel hinlegen.

Nur ist hier an die Stelle der Saligen Fräulein, dem elbischen Gefolge der Hulda, die Göttin selbst getreten. Denn dass die „alte Urschel" nur Stellvertreterin der Hulda oder besser der mit ihr identischen Perchtl ist, liese sich schlagend nachweisen. [7]) Ich erwähne hier nur ihr Gefolge von eilftausend Jungfrauen, mit denen sie gleich der Perchtl in den Zwölften umzieht. Auch Tirol bietet dafür Belege. So findet man ihr Bild häufig auf Brunnen, dem Aufenthalte der Hulda. Auch die Vorstellung, die sich das Volk von der Gestalt der Urschel macht, weist auf ihre Verwandtschaft mit der Perchtl. [8])

Ob auch die hierlands sprichwörtliche Phrase: Hinten nach „reitet" die alte Urschel hieher gehört, und das ihr zukommende nicht ganz schmeichelhafte Prädikat „Urschele mit dem kalten Arsch" von Bedeutung ist, wage ich nicht zu entscheiden. [9])

Wir haben also in der von E. Meier angeführten Kindersitte vom Remselesstein ein Huldaopfer vor uns, und da dieses genau den Vorgang am Sprisselstein entspricht, so entsteht nun die Frage, ob wir mit Wolf diese tirolischen Steinspenden als den Elben dargebrachte Opfer anzusehen haben, oder ob dieselben nicht eher ursprünglich auf Hulda sich bezogen und erst später nach Erblassung ihres Kultus auf die in der Volkssage frisch fortlebenden Saligen oder wilden Fräulein übertragen wurden.

Dass elbischen Wesen geopfert wurde, ist uns sonst nirgends überliefert; [10]) für Huldaopfer gibt der erwähnte Brauch auf dem Urschlberge den Beleg. Warum nun diese Spende gerade aus Knöpfen besteht, dürfte sich schwer ermitteln

---

[7]) Wolf Bt. I., p. 8. II., p. 240, 280.

[8]) Wolf Bt. II., p. 240.

[9]) Wolf Bt. II., p. 39.

[10]) Wolf Bt. II., p. 280.

lassen; wohl aber wissen wir, dass Hulda in inniger Beziehung zu einem Steinkultus stand. Darauf weisen nicht nur die zahlreichen Sagen von Versteinerungen durch sie hin, sondern auch die häufige Ueberlieferung von versteinerten Broden, deren man noch in der Marienkirche zu Danzig, im Kloster Oliva, so wie in der Peterskirche der Stadt Leyden zeigt[11]) Auch nennt man in Tirol das bekannte Knabenspiel, wobei man platte Steinchen über den Wasserspiegel hüpfen macht „Unser-Frau-überschiffen“, was ebenfalls auf ein Steinopfer der Hulda deuten dürfte.

Dies möge genügen, um meiner Vermuthung, dass die tirolischen Steinspenden nicht wie Wolf meint, auf die Elben, sondern auf Hulda sich beziehen, einigen Halt zu geben.

L. v. Hörmann.

Der Osterstein bei Arzl. Nördlich vom Dorfe Arzl im Oherinnthal liegt der sogenannte Osterstein (Ostarstoan). Es ist ein freistehender mässiger Hügel, vorn felsig, rückwärts bewaldet, zu dessen Höhe ein Weg hinaufführt. Oben befindet sich ein kleiner ebener Platz, mit einer Steinterasse, welche der Hochosterstein heisst. Ringsum liegen mehrere abgeplattete Steinblöcke (Ganden) zerstreut.

Der Ort gilt für unheimlich, weil einst Hexen hier ihr Unwesen getrieben haben sollen. Weiter unten steht eine kleine Kapelle mit dem Schutzpatron den heil. Magnus; östlich am Fusse des Berges befindet sich der Sage nach ein verschüttetes Goldbrünnl. Alljährlich am Veitstage (15. Juni), bevor man das Vieh zur Alpe treibt, sowie auch bei Misswachs, geht eine Procession um den Osterstein.

Da sonst keine religiöse Zeremonie daselbst allenfalls zu Ostern stattfindet, von der der Hügel seinen interessanten Namen entlehnt haben könnte, so ist mit Sicherheit anzunehmen, dass wir in ihm eine alte Kultusstätte der deutschen Licht- und Frühlingsgöttin Ostara zu suchen haben.

L. v. Hörmann.

---

[11]) Schöppner I., 363. Müllenhof, p. 145.

Ursprung, Namen und Wappen der Stadt Meran.

Das jetzige Städtchen Meran dürfte — nach unserer unmassgeblichen Meinung — im Laufe des zwölften Jahrhunderts entstanden und seine erste Begründung beiläufig in die Zeit, als die ursprünglichen Grafen von Vinstgau ihren bleibenden Sitz auf Schloss Tirol sich erkoren und im Jahre 1140 zum erstenmale von ihrer Hauptburg „Grafen von Tirol“ sich nannten, zu setzen sein. —

Sein ursprünglicher Name „an Maran, an Meran“, schreibt sich nicht etwa von „am Majarain“ vom benachbarten, durch den Naifer Bergsturz verschütteten castrum Maja und Rain her, wie Abbè Schranzhofer mehr witzig als der Wirklichkeit gemäss ihn erklären wollte, sondern von der Lage des Ortes selbsten her. — Schrankenloss walteten einst nach der Zerstörung Maja's durch die Naiferbachablagerung die Gewässer der Passer und der Etsch auf der Ebene zwischen dem Küchelberg, Algund, Mais und Marling, wo jetzt die schönen Wiesen und Feldungen das entzückte Auge des Beschauers ergötzen, und überschütteten selbe mit Sand und Steingerölle, daher erhielt dieselbe den Namen „die Mairan, Maraun, Maran, Meraun, endlich Meran“, wie auch noch heutzutage von Gewässern und Bergablagerungen überschüttete Gegenden in Tirol ähnliche Namen tragen; daher die Benennungen: Maraun in Ulten, Marein bei Laas, Marano im Lägerthal und im Val die Polisella, Mahr bei Brixen, Mareit bei Sterzing, Maretsch bei Bozen, Marning oder Marling bei Meran u. s. w.; sämmtlich auf Orte angewendet, welche an Ueberschwemmungen, Ueberschüttungen oder Bergbrüchen leiden. — Aus diesem Grunde wurden die Güter und auch das entstehende Städtchen längs des Küchelberges vom jetzigen Vinstgauerthore hinaus bis an die Etsch und zwischen der Passer in ältern Urkunden durchweg mit dem Beisatze „an, auf, ob der Mairan, Maraun, Maran, Meran“ oder in spätern Urkunden in deutscher Uebersetzung „auf der Wüstleite“ bezeichnet.

So z. B. theilen i. J. 1318 Georg und Heinzlin, die Söhne des Ritters Nikolaus von Angerheim ihr väterliches Erbe; dem

letztern fällt unter anderm zu: ein Haus sammt dabei liegenden Garten bei der Münze in der Gasse wasserhalben, ferner eine Wiese auf der Meran in der Au, u. s. w. (Archiv Trostburg.) J. J. 1352 erlaubt die Markgräfin Margreth dem Herrn Wilhelm von Enn und dessen Gemahlin Floridiana von Schlandersberg, Lehensbesitzern des Schlosses Vorst aus ihren Wiesen auf der Maran Aecker zu machen. (Schatz Archiv Regesten.) — 1392 erscheint eine Wiese am Horwaal auf der Meran. (Notarbuch im Stadt-Arch. von Meran.) — 1409 verkauft Frau Catharina von Pascwa, Witwe Morandins von Vasso dem Herrn Heinrich von Rotenburg ihr Haus und den Baumgarten daran in der Stadt an Meran am Rennwege gelegen, stösst hinten „an die Meran“ (Schatz Archiv. Reg.) — Im Jahre 1473 verleiht Benedict Wegmacher, Pfarrer zu Tirol dem Peter Heredegen den trockenen Getreidzehent „auf der Meran“ (Meraner Pfarr-Archiv.) — 1555 erscheint der Urban Sitt (Sittnerbaur) „auf der Meran“ (Statthalterei-Archiv); ebenso 1570 am Küchelberg das Ottmairgut „auf der Meran“ (Meraner Pfarr-Archiv) und noch am 16. Juni 1611 wird zu Meran ein Streithandel verhandelt wegen zwei Wiesen, „auf der Meran bei Gratsch gelegen“ zum Stadelhof gehörig, welche aus der Verlassenschaft Herrn Ulrichs von Wanga herrühren. (Sarntheinisches Archiv.) — Oefters kommen auch die Gärten und Baumgärten der Benedictiner, des jetzigen Bezirksgerichtes und der ehemaligen Clarissen als „an der Meran“ gelegen vor. — Hiedurch glauben wir doch einige Beweise für die Begründung unserer oben geäusserten Meinung geliefert zu haben.

Wahrscheinlich zuerst im höher gelegenen und daher von dem Ueberfluthen der Passer gesichertern jetzigen Steinach und später nach der nöthigen Einschränkung der Passer immer weiter herab längs des Küchelberges bis „an die Meran“ erhob sich unter Begünstigung der auf dem Schlosse hausenden Grafen ein Flecken mit dem urkundlich nachweisbaren Namen: „an der Maran, an der Meran.“ Bald fiel der Artikel aus und man schrieb „an Maran, an Meran“ — nur so, und nie „Meran“

allein heist das Städtchen in alten Urkunden, — bis ins siebzehnte Jahrhundert herauf; bis endlich auch das „an" überflüssig erschien und unser heutiges Meran zum Vorschein kam.

Der Namen selbst erscheint urkundlich zuerst in Ambros Eichhorn: Episcopatus Curiensis, Codex Probationum, pag. 19 unter der Form Mairania in einer Urkunde K. Ludwigs des Deutschen, wodurch er am 2. Juni 857 dem Bischofe Esso von Cur seinen Tauschvertrag mit der Matrone Waltrade bestätigt, vermöge welchem dieselbe gegen ein Gut zu Schrans und ein Weingut zu d'Anis der Kirche von Cur „res proprietatis in valle Tridentina, in loco, qui dicitur Mairania" überlässt, unter welchem Mairania zwar Einige schon den Ort „Meran" erkennen wollten, welchen Ausdruck wir aber eher als die Gegend, worin die fraglichen abgetretenen Güter lagen, also „auf der Mairan" deuten möchten, in welcher Ansicht uns der Wortlaut der betreffenden Stelle bestärkt; er lautet: „in loco, qui dicitur Mairania, quidquid ibi habere visa fuerat in terris, cultis et incultis, vineis, campis, pratis, silvis, pascuis, aquis aquarumque decursibus u. s. w. (Mohr, Codex diplom. 1 B. S. 45. Urk. Nr. 29), was offenbar mehr auf eine ausgedehnte Gegend als auf das kleine Städtchen Meran passt; denn, wenn wir auch annehmen wollten, — aber nicht annehmen, — dass es damals schon in seinem jetzigen bescheidenen Umfange bestanden habe, wie hätten da noch Weingüter, Feldungen, Wiesen, Wälder, Waiden u. s. w. bestehen können? — Ja Freiherr von Hormair, sämmtl. Werke 3 B. S. 200 geht noch weiter, und deutet dieses Mairania als Marano in der Podestarie Trient, weil es heisst, es sei in valle Tridentina gelegen; was uns jedoch zu weit gegriffen scheint, da unter vallis Tridentina öfters das ganze Etschthal verstanden wird, und fürs zweite es sehr unwahrscheinlich ist, dass Bischof Esso für naheliegende Güter andere, so weit entfernte und in einem fremden Gebiete und Bischthume liegende, sollte eingetauscht haben. — Zudem wäre es doch etwas sonderbar, dass wenn jenes Mairania wirklich

unser jetziges Meran bedeutet hätte, dass ein wirklich existirender Flecken vom 857 bis 1239, also fast 400 Jahre hindurch nie auch nur in einer einzigen Urkunde vorkommen sollte.

Diess angenommen, so findet sich das jetzige Meran als bestehender Ort urkundlich erst im Jahre 1239 und zwar als Flecken, denn im Jahre 1239 kaufte Albert, Graf von Tirol von Schwicker von Reichenberg das Schloss Tarasp um 600 M. Berner; zehen Edle stellen für die richtige Abzahlung des Kaufschillings sich als Bürgen und versprechen im Falle der Nichteinhaltung des Zahlungstermines: „quod ipsi intrabunt in forum Merani, inde ne exituri, ni debita solutio fiat. (Hormair, Beiträge, 2 B. S. 226.) — Es wuchs durch Förderung der Grafen von Tirol, die sehr wahrscheinlich den Grund zu den Häuserbauten hergaben, wesswegen alle Häuser daselbst in Urkunden denselben grundzinspflichtig erscheinen, — (laut des Urbars des Schlosses Tirol vom Jahre 1285 zahlte jede Hofstatt daselbst den Grafen 6 Schillinge,) — allmälig zum Markte, Burgum, heran; als solcher erscheint es bereits im Jahre 1270 urkundlich, so wie in einer Vergünstigungsurkunde vom 26. Mai 1305 Herzog Otto von den cives opidi nostri in Merano spricht. — Zur Stadt wurde Meran sehr wahrscheinlich von dem Herzog Heinrich im Jahre 1317 erhoben, in welchem derselbe am Samstag vor St. Veitstag demselben verschiedene Rechte ertheilt und dabei von Bürgern der Stadt Meran spricht, sowie auch von den Ringmauern derselben. Die Urkunde beginnt: „Wir Hainrich von gots genaden, Kunig ze Beheim vnd ze Polan, herczog ze Khernden, Grave ze Tyrol vnd ze Görcz, Vogt der Gotshäuser ze Agley, ze Trient vnd ze Brichsen. Veriehen vnd thun khund allen den, die disen Brief sehend oder hörent lesen, das wir nach dem Rat vnsers Hofgesindes vnd vnserer Burger ze Meran diese Gesecze, die hernach geschriben stehn, geseczt vnd gemacht haben vber der Stadt ze Meran, u. s. w. (Meraner Stadtarchiv.)

Was nun das Wappen der Stadt Meran betrifft, so schreibt Dr. Staffler in seiner historisch-statistischen Beschreibung von Deutschtirol 2 B. S. 645, wo er von der Gemeinde Mais

spricht: „der gewöhnliche Weg (von Meran) nach Obermais . . . . leitet an der Spitalkirche und dem Schlosse Maur vorbei . . . . und ein viel betretener Fussweg ober dem Passeirerthore der Stadt Meran über den steinernen Steg, — einen schön gewölbten Bogen aus behauenen Steinen, der die Passer überspannt, — ein Bauwerk des 17. Jahrhunderts. Dieser Steinbogen und ein darüber sich erhebender Adler mit ausgespreizten Klauen bildet das Meraner Stadtwappen.

Gegen diese Behauptung nun sehen wir uns bemüssigt einige Zweifel zu erheben; denn fürs erste, wie geht das zusammen: dieser Steinbogen, der nach Stafflers eigener Angabe erst im siebzehnten Jahrhundert gebaut worden, soll mit dem Tiroler Adler Merans Stadtwappen bilden, welches selbe doch wenn nicht schon im dreizehnten, wenigstens gewiss schon im vierzehnten Jahrhundert geführt hat! — Ferner bildet besagter steinerner Steg nach Stafflers eigener Angabe nur einen — (eigentlich anderthalb) Bogen, während doch im Stadtwappen Merans drei Bogen — (eigentlich Thore) — sich zeigen und zudem erscheinen im Stadtwappen auf diesen Bögen leicht erkenntliche Zinnen; wo aber fanden sich auf dem steinernen Steg je Zinnen? ausgenommen man wollte die auf dem einen Geländer früher zur Unterstützung der hölzernen Wasserrinnen aufgeführten Mäuerchen in der Phantasie als Mauerzinnen ansehen. — Somit widerlegt sich Dr. Staflers Behauptung aus seinen eigenen Angaben.

Zugleich müssen wir das Abweichende, wie im Tiroler Ehrenkranzel von Brandis 2. Th. S 125. und sonst auch jetzt das Stadtwappen Merans gegen das ursprüngliche dargestellt wird, hier berichtigen. Am St. Martinstage 1362 erwählten die Bürger und Gemeinde der Stadt an Meran als bevollmächtigten Kirchpropst und Pfleger der St. Nikolauskirche an Meran Wöflein den Chramer, Bürger an Meran, und stellten ihm darüber eine Bestallungsurkunde aus, welche noch im k. k. Statthalterei-Archive zu Innsbruck sich befindet; an dieser hängt

nun das noch gut erhaltene Siegel der Stadt Meran in grünem Wachse. Selbes stellt eine Mauer aus Quadersteinen erbaut und von drei Bogen (Thoren) durchbrochen dar; zwischen den Thoren sind Strebepfeiler und an jedem der drei Bögen sind beiderseitig eingehängte offen stehende Thorflügel angebracht. Auf der Mauer erheben sich vier Mauerzinnen, auf den zwei mittleren derselben hält sich der einfache Tiroler Adler mit seinen ausgespannten Krallen fest. — Die Umschrift lautet: Sigillum Civitatis Merani.

Wann und durch wen der Stadt Meran diess Wappen ertheilt worden, konnte bisher aus Mangel einschlägiger Urkunden nicht festgestellt werden; vermuthlich geschah es durch Herzog Heinrich, als er Meran ums Jahr 1315—1317 zur Stadt erhob.

P. Justinian Ladurner.

Wo hat Margaretha Maultasch ihre letzten Lebensjahre zugebracht. Es ist eine eigenthümliche Fügung, dass die Herzogin Margaretha Maultasch, welche Jahrzehnte lang die Welt von sich reden gemacht hat, in den letzten Jahren ihres Lebens in ein solches Dunkel versinkt, dass man darüber streiten kann, wo sie dieselben zugebracht habe.

Man hat bisher allgemein angenommen und auch ich bin dieser Meinung gefolgt[1]), dass Margaretha nach der Abtretung der Regierung Tirols an die Herzoge von Oesterreich im Herbste 1363 sich nach Wien begeben und dort, von einzelnen Unterbrechungen etwa abgesehen, ihre letzten Jahre verlebt habe, bis sie am 3. October 1369 aus dem Leben schied.

Dagegen hat vor kurzer Zeit Dr. C. Höfler[2]) die Ansicht aufgestellt, Margarethe Maultasch habe in ihrer letzten Lebens-

---

[1]) Vergleiche meine Geschichte der Margaretha Maultasch und der Vereinigung Tirols mit Oesterreich S. 68; Gesch. der Vereinigung Tirols mit Oesterreich S. 95. 116 ff.

[2]) Zum Nibelungenlied. Ein Zeugniss. Pfeiffer's Germania. 9. Jahrgang (1864) S. 152 ff.

zeit sich mit ihrem Schwager, dem schwergekränkten Kaiser Karl IV. ausgesöhnt und ihren Aufenthalt bei ihm in Prag genommen.

Das Interesse, welches Margaretha für das Land Tirol hat, und das Ansehen, welches Professor Höfler als einer der ersten Kenner der Geschichte jener Zeit mit Recht geniesst, werden es rechtfertigen, wenn ich diese Ansicht mit einigen Worten zu widerlegen suche.

Höfler stützt sich auf ein Schreiben des Kanzlers Karl IV. an den Erzbischof von Magdeburg,[3] welchem jener meldet, Margaretha, Witwe des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, sei Hilfe suchend zum Kaiser gekommen und von diesem gütig aufgenommen worden; nur die kleine Rache habe Karl sich erlaubt, dass er ihr den Sohn seines Bruders Johann, ersten Gemahles der Margaretha, vorführte, um die Beschuldigung, welche sie bei seiner Vertreibung aus Tirol gegen ihn ausgesprochen hatte, durch die That zu widerlegen. Höfler glaubt, die Zeit dieses undatirten Schreibens ergebe sich aus der Zeit des Todes der Margaretha am 3. October 1369.

Allein die Abfassung dieses Schreibens fällt nicht in die Zeit kurz vor dem Tode Margarethas, sondern in die letzten Tage des Jahres 1361 oder in den Anfang von 1262, wo Margaretha, welche nach dem im Herbste 1361 erfolgten Tode ihres Gemahls mit ihrem Sohne Meinhard in Streit gerieth, sich Schutz suchend an den damals in Nürnberg verweilenden Kaiser wandte.[4]

Für die Verlegung des Schreibens des Kanzlers in diese Zeit sprechen alle Umstände, keiner aber für die Zeit von 1363 bis 1369, welche Annahme, abgesehen von den entgegen-

---

[3]) Uebrigens nach einer viel bessern Handschrift schon gedruckt bei Dobner, monum, 4, 337 „ ex cancellaria Caroli IV.“

[4]) Siehe meine Gesch. der Vereinigung Tirols S. 70, Anm. 3. Uebrigens hat schon Pelzl, Karl IV. 2, 704 f. (und nach ihm andere) das Richtige.

stehenden Nachrichten mehrerer Schriftsteller, schon dadurch unwahrscheinlich wird, dass Margaretha in Wien begraben, also wohl auch dort und nicht in Prag gestorben ist.

Dr. Alfons Huber.

Etwas über das Silberbergwerk bei Schwaz und bei Gossensass. Bekannt ist die einstige ausserordentliche Ergiebigkeit der Silberbergwerke bei Schwaz; jedoch die Zeit der ersten Aufbrüche ist nicht genau ermittelt. Freiherr von Spergs in seiner berühmten tirolischen Bergwerksgeschichte S. 74 und der Gubernialrath von Senger in seinen „Beiträgen zur Geschichte des Bergbaues in Tirol“ im Sammler 1. B. S. 113 erwähnen, dass Burglechner und Graf Mohr, der den ersten in den meisten Stücken fast blindlings abgeschrieben, deren Erfindung gewissen abentheuerlichen Zufällen zuschreiben, und beide berichten, dass der erste Aufschlag im Jahre 1409 sehr hoch im Gebirge geschehen sei, wo noch zu ihrer Zeit eine Grube gewesen „beim alten Grafen“ genannt. Das von Spergs S. 336 angeführte Zieglerische alte Bergbuch setzt die Entstehung dieses Werkes auf das Jahr 1446, Lori in seiner Sammlung der bairischen Bergrechte §. 21 hingegen gar erst auf das Jahr 1448, während eine von einem Liebhaber der Bergbaukunde im Jahre 1425 zusammengetragene, bergmännische Bedenken, enthaltende Schrift angebe, dass die Grube am Falkensteine bereits ums Jahr 1305 empfangen worden sei. — Freiherr von Spergs drückte dabei den Wunsch aus, dass die Fundjahre mit Beweisen aus Archiven dargethan werden möchten.

Diesem möchten wir nun in etwas nachkommen durch Mittheilung von ein paar Urkunden, die uns doch einmal bestimmte Daten und zugleich den Beweiss liefern, dass bereits zur Zeit der Regierung Herzogs Fridrichs mit der leeren Tasche Silbergwerke bei Schwaz in Betrieb waren.

„Wir Fridrich, Herzog ze Oesterreich etc. Bekennen, daz wir als hewt vnsern getrewen Hansen Kremser, Pfleger zu Wernberg vnd dem langen Hansen von Swacz verlihen haben zwen new fund ains Silber Erzts vnd ains Eisen-

Erzts an dem gepirg ob Swaczs, damit Si vnd ir Erben das nu fürbass mügen üben vnd arbaiten, nuczen und niessen in allen den Rechten, die unser perkhwerch zu Sledming hat, vnd als Perkwerchs Recht ist, vns vnd vnsern Erben vnuergriffenlich an vnsern Rechten, die vns als Landsfürsten pilleich dauon gepurden angeuerde. Datum zu Insprukg in der vasten Anno domini etc. xxvij."

Item Lorenzen Gschwentlein vnd Hansen Rämlein sind auch verlihen zwen new fund ains Silber Erzts vnd ains Eisen-Erzts an dem selben perg. (Statth.-Archiv.)

„Wir Fridrich etc. Bekennen, daz für vns kam vnser getrewer Mathes vnger vnd gab vns zu erkennen, wie er ainen newen fund ains silbererzts am Volrerberg ob Fridberg enhalb des grabens gelegen funden hiet. vnd hat vns gebeten, daz wir Im vnd seinen mitgesellen den geruchten ze uerleihen. Das haben wir getan vnd haben demselben Mathesen und seinen Mitgesellen denselben newen fund verliehen, vnd leihen auch wissentlich, was wir In zu recht daran verleihen sullen oder mügen. Also daz Si vnd ir erben das nu fürbasser mügen üben vnd arbaiten, nüczen vnd niessen als perckrechts Recht ist. Doch vns, unsern lieben Vettern vnd erben unuergriffenlichen an der fron vnd an vnsern Rechten, die uns als landesfürsten dauon gepürn angeuerde. Mit vrkund diczs briefs. Geben zu Innsprugg am Eritag nach Inuocauit. Anno etc. vicesimo nono" (Statthalterei-Archiv.)

Dass aber auch der Grubenbau zu Gossensass, welcher in die nordwestliche Gebirgslehne des nahen Pflerscherthals getrieben wurde, von dem uns aber Freiherr von Spergs gar nichts, Senger loc. cit. S. 122 aber nur zu sagen weiss, dass selber schon i. J. 1486 in entschiedener Blüthe gestanden sein müsse, bereits zur Zeit des Herzogs Fridrichs eine sehr bedeutende Ausbeute gewährte, darüber verschafft uns eine im Statthalterei-Archive befindliche Aufzeichnung der Einkünfte des Herzogs vom Jahre 1426 willkommenen Aufschluss, darin kömmt nach Aufzählung des Ertrags der verschiedenen Aemter vor:

Item von dem Suntag vor Weichnachten in anno xxv vntz auf den Ostertag xxvij ist meinem Herren geuallen an plikchsilber aus dem Perkchwerich zu Gossensassen aus seinen xvij Neuntailn vnd von dem zehenden vnd von seiner fron MLxxxxv Mark, xij lot plikchsilber.

Item vnd geprantsilber Lxj Mark, vnd xv lott. Summa MCLvij Mark vnd xj lott, bringet an gelt vj M viiijC. XL Ducaten vnd vj gr.

Item So ist von dem Wechssel geuallen M viiij C LII (1952) Ducaten iij ℔ vj gr. Vnd also bringet das silber vnd der Wechsel alles: viij M viij C vnd Lxxxxiij (8893) guldein Ducaten.

Dawider hat meins Herr genad hinwider auf sein xvij Neuntail zearbeiten gelegt vnd auf das Smeltzen MLviij Mk. ij ℔ iiij gr. facit MM vj C x Lv (2645) Ducaten ij ℔ iiij gr.

Vnd wann meins Herren Innemen an silber vnd an dem Wechssel gen seinen ausgeben gelegt vnd abgeczogen wirdt, dennoch besteht meinen Herrn vor über alles das, daz sein genad darauf hat gelegt vj M ij C x L viij (6248) Ducaten vnd das ercz, das noch vorhanden ist."

Zieht man diese Silbereinkünfte vom Bergwerke zu Gossensass und die Fron und Wechsel von den neu erfundenen Bergwerken bei Schwaz in Betracht, so lässt sich erklären, wie der Herzog, von seinen Feinden spottweise „Fridel mit der leeren Tasche" benamst, einen so reichen Schatz, (siehe Cl. Graf v. Brandis, Tirol unter Fridrich von Oesterreich S. 191), darunter 1272 Mark Silbergeräthe und 46 Centner 86 Pfund ungemünzten Silbers in kleinen Fässern zurücklassen konnte.

P. Justinian Ladurner.

Ueber die Anfänge des Seidenbaues in Tirol.

Wann dieser jetzt für Tirol so wichtige Industriezweig in unserm Lande begonnen und sich ausgedehnt, ist bisher soviel als nichts bekannt; Dr. Staffler in seiner statistischen und topografischen Beschreibung von Tirol I. Th. S. 369 sagt wohl: „Noch sind drei Jahrhunderte nicht abgelaufen, als dieser Erwerbszweig in unserm Lande zu grünen anfing. Unter der Regierung der Republik Venedig wurde 1416 im Roveretaner

Stadtbezirke der erste Seidenbaum gepflanzt." Es dürfte daher nicht unerwünscht sein, wenn wir hier einen urkundlichen Beweiss anführen, dass die Anpflanzung dieser Bäume und die Bearbeitung der gewonnenen Cocons noch im Laufe desselben Jahrhunderts sich auch in den nördlichen Gegenden unsers Vaterlandes verbreitet habe. Er ist geschöpft aus einem undatirten Brief der ehrwürdigen Frau Brigitta Fleischmann, Abtissin der Clarissen zu Brixen (reg. von 1479—1485) an die Erzherzogin Eleonora, Gemahlin des Erzherzogs Sigmund.

„Der allerdurchlauchtigsten Hochgeporn fürstin frawen Elena (sic.) Herzogin ze Oesterreich, vnser genedigsten Frawen. — Naah einigen, damals gewöhnlichen frommen Sprüchen als Einleitung schreibt sie: „auch pitt wir yzunt sunderlich trewlich vnsern Herrn, für unsern genedigen Herrn seiner sachen halb, das in got der Her peystendig sei, auch hab wir vernummen, von der syxtin, das ewr genad die seyden gern hab, die wir machen von den würmen, nun schick wir ewr genaden hie mit ein wenig, vnd gefiel es ewr genaden so wolt wir ewr genaden die seyden alle machen, die wir haben, vnd lasz vns ewr genad wissen, wie sie ewr genaden gefall an der klein und an dem dreen, so wolt wirs ewr genaden darnach machen. Aller genedigste fraw wir pitten ewr genad gar diemuthiglich vnd durch gots wille, ewr genad wöl uns hilflich sein mit einem grünen messgewant vnd zweyen (Leviten) röcken, die bedörfften wir wol nach vnser ordnung, sie wern arras oder wullein oder wie sie ewr genad gehaben möcht, wann wir solchs yzunt nit vermügen, zu kaufen des swern paws halben, den wir haben müssen tun grosser notturft halben, wann wir nichts grüns haben, das wöl wir getreulich gegen got vmb ewr fürstlich genad verdienen. Damit befelh wir fürstlich genad dem almechtigen got und seiner hochgelobten muter maria vnd allem himmlischen Her ewr fürstlichen genad zu bewarn zu allerzeit, vnd vns vnd vnser wirdigs gotshaus in ewr fürstlich genad.

swester brigita abtissin vnd swester benigna Welspergerin Ewre arme trewe kint in got." (Statthalterei-Archiv.)

Aus diesem Schreiben geht nun deutlich hervor, dass bereits in den Jahren 1479—1485 die Clarissen zu Brixen den Seidenbau betrieben und die gewonnenen Concons selbst verarbeiteten und die gewonnene Seide spannen. —

P. Justinian Ladurner.

Was that man am Hofe der Erzherzogin Eleonora? Am Dorothea-Tage 1471 zu Innspruck urkundet Herzog Sigmund, da er seiner Gemalin Eleonora von Schottland jährlich 400 fl. rh. aus dem Pfannhause zu zahlen verschrieben; damit nun ihro Liebden in Zukunft für ihre Person, ihren Hofjungfrauen und Hofgesind Gewand, Leinwand, Silber, Seide und Gold zu verarbeiten und denselben ihren Lohn, wann und zu welcher Zeit ihr das bequem wäre, desto bequemer und stätlicher nach ihrer Nothdurft bestellen könne, weil sein oberster Amtmann und Cammermeister anderer herzoglichen Geschäfte wegen, womit sie jetzt beladen sind, ihr das Geld nicht überantworten oder das erforderliche Geld nicht zuwege bringen könnte, so habe er ihr bis auf eine andere Vorkehrung jährlich 1100 fl. rh., oder soviel ein rheinischer Guldein gilt, soviel Münz dafür, somit jedes Quartal 275 fl. rh. aus dem Pfannhause, zu verabreichen versprochen; er befiehlt daher dem Hansen von Freiberg, Salzmair zu Hall und dessen Nachfolgern im Amte, selbe ihr quartaliter gegen Quittung zu verabreichen und damit künftigen Quatemper in der Faste zu beginnen. (Statthalterei-Archiv.)

P. Justinian Ladurner.

Zur Sittengeschichte des sechszehnten Jahrhunderts. Bekanntlich nahm im Verlaufe des sechszehnten Jahrhunderts der Unfug des übermässigen Essens und Trinkens besonders des Zutrinckens mächtig überhand und die nachtheiligen Folgen davon in sittlicher und physischer Hinsicht traten immer mehr zu Tage. Wohlgesinnte Männer trauerten aufrichtig über diess Unwesen und dessen Folgen und suchten nach Möglichkeit demselben zu steuern; so traten auf dem adelichen Hofrechte Reminiscere zu Bozen 1550 der edle Hans

Jacob Freiherr von Vels Landeshauptmann und Ritter Jacob Trapp auf und schlugen vor, wegen des „überflüssigen Zutrinkens, welches sowohl unter den Geistlichen, als auch den Hohen, Edlen und Unedlen eingewurzelt“, folgende Ordnung fortan in der fürstlichen Grafschaft Tirol einzuführen:

Kund und zu wissen sei männiglich mit diesem offenen Brief; nachdem sich eine lange Zeit her unter allen Ständen, Edlen und Unnedlen, Geistlichen und Weltlichen das eingewurzelte überflüssige Weintrinken, für Seele und Leib schädlich, bei jungen und alten Personen überhand genommen, haben sich deswegen, um in Zukunft bessere Ordnung, gute Gesundheit, Liebe, Verträglichkeit, Einigkeit und Freundschaft zu erhalten und dem bösen Unrath, der daraus entspringt, zuvorzukommen, nachbenannte Herren des Ritterstandes und Adels gegeneinander verpflichtet:

1. Dass keiner von ihnen dem andern einen gemessenen Trunk, weder ganz voll, halbs, zum Drittheil, oder wie immer, in der Grafschaft Tirol zubringen solle, sondern Jeder mag trinken, wie viel ihm beliebt, und ist nicht schuldig, Bescheid zu thun, und soll sich auch keiner dazu bewegen, anreizen oder drängen lassen; Alles dieses ist verboten und abgeschafft.

2. Sollen in dieser Verpflichtung auch einbegriffen sein alle Frauenzimmer, es seien Frauen oder Jungfrauen, Edle oder Unedle; keine von ihnen soll einen gemessenen Trunk erwarten, auch Niemand ihnen einen solchen zuzubringen das Recht haben; auch keine sich unterstehen Bescheid zu thun, sondern jeder soll es frei stehen, zu trinken oder nicht und wie viel ihr beliebt.

3. Es soll niemand weder durch den Einen oder den Andern, weder durch Frauen oder Jungfrauen im Trinken mit Künsten noch irgend eine andere Weise mit Wein bezecht und berauscht gemacht werden; auch keiner oder keine nicht dahin gebracht, überlistet, ihnen eingegossen oder sie betrogen werden weder durch Kunstgriffe, Ränke, Gedanken oder Thaten,

es sei mit Rundtrinken, gemeinem Aufheben der Trinkgeschirre, Deuten, Winken, Zeigen oder heimliche Abrede oder eine andere Art zu reizen; das Alles soll hiemit gänzlich abgeschnitten, verboten und abgethan sein.

4. Jeder, der ausserhalb der Landes reist, oder an königlichen, fürstlichen auch geistlichen Höfen sich aufhält, soll sich zu mässigen wissen und sich darüber nicht drängen lassen; jedoch darf er sich derselben Lande und Orte Gebrauch fügen und an diese Ordnung nicht gebunden sein. Hat er jedoch seine Geschäfte dort abgethan und ist innerhalb der Gränzen Tirols zurückgekehrt, so ist er wieder verpflichtet, diese Ordnung zu beobachten.

Desswegen haben wir selbst untereinander darüber eine Strafe festgestellt, nämlich wann und so oft und zu welcher Zeit Einer oder Mehrere in ihrem Hause oder bei Andern, Edlen oder Unedlen, Geistlichen oder Weltlichen sich übertrinkt oder Bescheid thut, der oder die sollen jedesmal 2 fl. Strafe erlegen, ebenso auch der oder die, welche einen solchen Trunk erwarten, mit 2 fl. abgestraft werden. — Zur Einbringung der Strafgelder wird Einer eigens bestimmt, und diesem muss das Strafgeld ohne Widerrede erlegt werden, und am Ende werden selbe von den adelichen Bündnern zum Besten der Armen oder zu andern Gott gefälligen Zwecken verwendet.

Die Urkunde dieses Bündnisses unterzeichneten sogleich nebst den drei Stiftern: Simon Botsch, Ritter, Thomas von Montani, Deutsch-Ordens-Comtur zu Schlanders, Andre von Brandis, Deutsch-Ordens-Comtur zu Lengmoos, Heinrich Khuen von Auer, Christoph von Anneberg, Franz Hendel von Goldrein, Pancraz Khuen von Belasi, Sigmund Hendl der jüngere, Hans Botsch, Jacob Trapp der jüngere von Curburg, ... Franz von Trautmannsdorf, Jörg von Montani, Ferdinand von Cles, Caspar von Schlandersberg, Oswald Trapp, Hans Khuen, Eustach von Stampp. — Eine Abschrift der Statuten dieses löblichen Bündnisses sammt Einladung zum Beitritt wurde allen Herren,

geistlichen und weltlichen Standes mitgetheilt, und gar viele traten dieser Verbrüderung bei.

Dass selbes auch nachhältig gewirkt, berichtet uns P. Ferdinand Trojer, dessen Chronik von Bozen diese Notiz entnommen ist, indem es noch zu seiner Zeit im Jahre 1649 im obern und untern Etschland beim Ritter- und Adelsstand gebräuchlich war, dass man bei einer Mahlzeit Niemanden zutrank; wer aber zu trinken wünschte, der musste und konnte den Trank verlangen, und zwar so oft er wollte, es wurde Niemanden gewehrt.

P. Justinian Ladurner.

Beiträge zur Geografie Tirols im Mittelalter.

Die Strassen durch Tirol erfreuten sich seit jeher einer starken Frequenz, denn hier durch führt eine der kürzesten Verbindungslinien zwischen dem Norden und Süden Europa's. Im Mittelalter nahmen die römisch-deutschen Könige auf ihren italienischen Heerfahrten meistens den Weg durch das Etschthal, oder wie es damals gewöhnlich genannt wurde, das tridentinische Thal („per vallem Tridentinam"); Pilger und andere Reisende, welche aus Deutschland und den nördlichen Gegenden Europas nach Italien und dem Oriente oder in umgekehrter Richtung wanderten, schlugen ebenfalls vorzüglich diese Strasse ein; ihr folgte auch der grosse Handelszug aus der Levante nach dem Norden Europa's.

Diesem lebhaften Fremdenverkehr haben wir es zu verdanken, dass viele mittelalterliche Schriftsteller von unserem Lande Erwähnuug thun, die sonst demselben ferne standen, namentlich enthalten Berichte über Römerzüge, Reisebeschreibungen u. dgl. mitunter recht interessante Nachrichten und Bemerkungen über die Richtung der Strassen, ihre Beschaffenheit, die an denselben gelegenen Orte, die Lebensweise der Bewohner u. s. w. Diese Berichte und Beschreibungen tragen ebenfalls zur Kenntniss der Vergangenheit Tirols bei, deshalb dürfte eine Zusammenstellung derselben in dieser Zeitschrift nicht unwillkommen sein, und zwar um so mehr, als sie an vielen Orten zerstreut oft schwer zugänglich sind.

Adalbold, Bischof von Utrecht, schildert in der Vita K. Heinrichs II. den Weg, welchen dieser König auf seinem ersten italienischen Heerzuge im Jahre 1004 von Thingen bis Trient zu machen hatte, in folgender Weise: Inde (Thingen) promovens exercitum per loca sterilia, per montana aspera, per silvas spatiosas, per vias lubricas ad Tridentinam civitatem venit. Ibi in die palmarum qua oportuit celebritate suos diurnare fecit.

Mon. Germ. Scr. 4. 691.

Vier Jahre früher wählte Bernward, Bischof von Hildesheim, auf der Rückreise nach Deutschland den Weg per Vallem Tarenti, [1] quia ea via commodior est visa.

Thangm. vit. Bernw. l. c. 4, 667.

Um das Jahr 1053 reisten der Mönch Gotschalk und seine Begleiter mit den Gebeinen der hl. Anastasia von Verona nach Benediktbeuern. Dem diesbezüglichen Berichte Gotschalks entnehmen wir folgende Tirol betreffende Stellen: Levantes sarcinolas suas venerunt iuxta castellum Ava [2] et manserunt ibi nocte illa. Secunda mansio fuit iuxta fluvium Athesim, habens miliarium unum ad Trientinam civitatem, ubi namque secunda nocte manebant in prato, sicut supra dictum est. Tunc homines illi tollebant eis equos, et in castello suo Ma [3] clauserunt. Propter hoc turbatus est Gotschalcus et ante reliquias sancte Anastasiae in oracione iacuit, quousque equos venire videbat.

Manebat quoque Gotschalcus cum sociis suis in supradicto loco usque ad vesperam, et tunc descendit iuxta fluvium

---

[1]) Trient.

[2]) Ava ist wohl nicht Ala, sondern Avio, das weiter unten auf dem rechten Etschufer liegt. In einer Urkunde von 845 heisst dieser Ort Avi. Muratori Ant. It. 2. 791. Das Schloss steht noch oberhalb des Dorfes.

[3]) Wahrscheinlich Matarello an der Strasse unterhalb Trient. Es befinden sich da ein Schloss und ein Dorf dieses Namens.

Evis [1]) et manebant ibi nocte illa . . . Athesis fluvius egressus est et tenuit viam, nec viatores poterant ire nisi per viam satis duram, quae semita Karoli dicitur. Quo etiam Gotschalcus cum sociis veniebat, ultra castellum, quod Salurna [2]) dicitur, volentes ire super montem; sed via fuit iuxta montem et illam descendentes venerunt in magnum lacum, qui fluebat de fluvio Athesis. Omnes namque in aquam veniebant praeter Gotschalcum, qui ossa sancta portavit. Illius equus noluit intrare. Multum quippe laborabant socii eius inter aquam natantes, sed nihil perdiderunt de rebus suis. Cumque laborassent usque ad vesperam sani egressi sunt . . . Postquam lux diei alterius venit, montem ceperunt ascendere iuxta Salurna castellum. Cumque venissent in medium montem, lagena quaedam cadens de equo lapsa est in paludem. Propter hoc socii omnes convenerunt . . . Post haec vero socii Gotscalci . . . descenderunt, et sanam invenientes lagenam gavisi sunt valde . . . 12 die venerunt in patriam suam in pace sub die 3. Nonas Julii.

Chron. Benedictobur. Mon. Germ. Scr. 9. 228.

In der Vita des hl. Anselm, Bischofs von Luca, lesen wir an der Stelle, wo über die von Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1080 nach Brixen berufene Kirchenversammlung berichtet wird, folgende Beschreibung dieser Stadt, die jedoch unverkennbar weniger der Wirklichkeit als der Vorstellung des Verfassers entspricht, dass der Ort, wo solche Beschlüsse gefasst wurden, ein schauerlicher gewesen sein müsse: In loco siquidem horrido et asperrimo, in mediis nivalibus alpibus, ubi fames assidua et frigus pene semper continuum, locus ipse vicus est pro civitate,

---

[1]) Der Fluss Avisio, der das Evas- oder Fassa- und das Fleimserthal durchströmt und unter Lavis sich in die Etsch ergiesst.

[2]) Salurn wird bereits im 6. Jahrhundert erwähnt. Bei diesem Orte schlug Herzog Evin von Trient ein fränkisches Heer, das einen Einfall in das tridentinische Gebiet gemacht hatte. Paul. Diac. de gest. Long. lib. 3. cap. 9.

qui Brixanerium [1]) vocatur, altissimis circumdatus scopulis, ubi etiam vix nomen obtinetur christianitatis. l. c. 12, 19.

Der Erwählte von Zeitz begab sich zu Kaiser Heinrich IV. zur Zeit, als derselbe sich apud civitatem Bavariam et Longobardiam dividentem, quae a Latinis Verona, a Teutonicis Berne nuncupatur, aufhielt. Huc (Veronam) a civitate Augusta per vallem Tridentinam labore nimio, grandi periculo . . pervenit. Chron. Gozec. l. c. 10. 149.

Ueber die Rückkehr Kaiser Friedrichs I. aus Italien im Jahre 1155 berichtet Otto von Freisingen de gest. Frid. 2. 26 wie folgt: Princeps transitis locorum angustiis [2]) iam cunctis emensis periculis, nocte illa in Tridentinorum territorio castra laetus locavit. Dehinc per Tridentum vallemque Tridentinam transiens ad Bauzanum usque pervenit. Haec villa [3]) in termino Italiae Bajoariaeque posita, dulce vinum atque ad vehendum in exteras regiones naturale Noricis mittit. [4]) Inde multis ad pro-

---

[1]) Brixina, Brixia, auch Brixina Norica oder Brixia Norica (d. i. Baierisch-Brixen zum Unterschiede von Wälsch-Brixen oder Brescia), sind die gewöhnlichen Lesearten des Namens dieser Stadt. [2]) Veroneser Klause. [3]) Bozen wird hier von Otto von Freisingen als villa bezeichnet, in Urkunden erscheint es jedoch als burgum.

[4]) Die meisten baierischen Hochstifte und Klöster besassen Weingüter und Weingilten in Tirol und namentlich in der Gegend von Bozen. Im 10. Jahrhundert schickte der hl. Ulrich, Bischof von Augsburg, eine Ladung Bozner Wein „bozanarium" nach St. Gallen und machte den dortigen Mönchen damit ein Geschenk.

Ekkehardi casus S. Galli. Mon. Germ. Scr. 2. 108.

Den Bozner Wein erwähnt G. v. Viterbo in seinem Carmen de r. g. Frid. I. in Ital. v. 262.

Valle Tridentina nichil impedit ulla ruina
Brixia festinat Bozamica tradere vina.

Dem Bozner Wein spendeten selbst Dichter ihr Lob, wie folgende Stellen aus zwei Gedichten des 13. Jahrhunderts zeigen:

er begunde im hertiu wastel gebn
und trinken des diu nahtegal
lebt dâ von ir süezev schal
ist werder dann ob se al den wîn
trunk der mac ze Bôtzen sîn

Aus Wolframs († nach 1215) Willehalm 136, 6.

pria dispergentibus domicilia, per Brixinoram iter agens ad Bajoariæ planitiem eodem ferme, quo inde egressus fuerat tempore, vertente anno rediit.

Den Bozner Wein fanden auch die Böhmen sehr gut, welche im Jahre 1158 zum Heere des Kaisers nach Italien zogen. Der Durchzug derselben durch Tirol wird von Vincenz von Prag in folgender Weise erzählt: Per mediam Radisbonam regii (regis Bohemie) egrediuntur exercitus, inde innumerabilem predam pecudum et aliarum rerum capientes gladiis suis viam parantes, ad fauces Alpium perveniunt, et quia omnes incole regionis Alpium a conspectu tantorum exercituum fugerant, victualium et potus nimia exercitus laborabant inopia. Tandem ad montem Pausanum, qui nostro vocabulo Pôcyn dicitur, perveniunt, ubi optimi vini maximam inveniunt habundantiam, qua defatigati exercitus recreantur et reficiuntur. Post hec infra montana Brixiensibus, Tridentinis per nuncios domini regis data securitate, forum victualium et aliarum rerum necessariarum datur optimum. Mon. Germ. Scr. 17, 668.

Albert von Stade, der im 13. Jahrhundert lebte, gibt nachdem er uns durch Frankreich und Burgund nach Rom geführt hat, die Wege an, welche auf der Rückreise nach Deutschland eingeschlagen werden können, nämlich per vallem Tarentinam, per Elvelinum[1], per montem Jovis[2], per Pusterdal. Auf dem erstgenannten derselben führt er uns nach Bassano: Ibi est introitus ad montana.[3] 3 Solanie[4], 12 Sysmo,[5] 2 Covalle.[6]

---

ich het dâ ze Ynspruggc
vil guoten Bôtzenaere
getrunken für die swaere
und für die grôzen arbeit,
die ich von ir slegen leit.

Ueblcs Weib 553.

[1]) St. Gotthard. — [2]) St. Bernhard.

[3]) Die Zahlen geben die Entfernung von dem früheren Orte in Meilen an, und zwar bis Bozen in italienischen und von da in deutschen. [4]) Solagna. — [5]) Cismone. — [6]) Covelo.

Ibi est antrum naturale in monte, et urbs de antro facta. Nequam sunt in antro, cum sociis transeas. 8 Grind,[1] 10 Ausuge[2], 5 Leuin[3], 5 Pergine, 5 Tarentum, 25 Novum forum[4], 5 Francole[5], 10 Boz. Statim occurrit tibi Rede Rethna[6] habens 6 Milliaria Teutonica, quia Langesten[7] sunt 2 a Boz, inde 2 ad Clusam, inde 2 ad Brixiam. De Brixia 4 usque Stercinge.

Si vero suasum tibi fuerit redire per Carnolum, cum a Roma veneris Ravennam, de Ravenna per mare Venetiam eas et inde Tervisium et sic transibis Pusterdal et similiter venies Stercinge. Sed per Pusterdal carissima sunt tempora et mala hospitia.

De Stercinge 4 milliaria usque Materel[8], 3 Enspruc. Prope locum illum est claustrum, ubi iuxta altare ad laevam sepultus est Heymo. Cuius sepulcrum habet longitudinem 13 pedum, quorum 2 porrigunt subtus murum, 11 extra murum.

De Ensprug 2 usque Cirle, 4 Medewald[9], 3 Bardenkerke[10], 2 Amergo[11], 5 Schange[12]. Ibi eris de Montanis. Inde per 4 milliaria occurret tibi Ingelinge, per 5 Auguste.

Annal. Stad. 1, c. 16. 338.

(Fortsetzung folgt.) — J. Durig.

Die Ausgrabung in Hötting im Oktober 1864.

(Mit Abbildungen.) Für das Dunkel unserer ältesten Landesgeschichte können wir nur im Schoose der Erde noch ein Licht finden. Ausgrabungen und Funde von Alterthümern müssen daher von allen Freunden der Geschichte freudig begrüsst werden und jede Thätigkeit in dieser Richtung verdient dankbare Erwähnung.

Im Herbst dieses Jahres stiess man bei Zurücksetzung der

---

[1]) Grigno. — [2]) Borgo. — [3]) Levico. — [4]) Neumarkt. — [5]) Branzoll. — [6]) Ritten, über welchen die Strasse führte bis zur Eröffnung des Kunterswegs im 14. Jahrhundert. — [7]) Lengstein. — [8]) Matrei. — [9]) Mittewald. — [10]) Partenkirch. — [11]) Ammergau. — [12]) Schongau.

Mauer des Scherer'schen Gartens, Anfangs der Höttinger Gasse, auf einige Urnen, die jedoch von den Arbeitern aus verzeihlicher Unkenntniss beim Abgraben des Terrains zertrümmert worden sind. Der Verwaltungs-Ausschuss des Ferdinandeums liess nun im anstossenden Garten Nachgrabungen vornehmen, deren Leitung und Ueberwachung mir anvertraut wurden und worüber ich im Nachstehenden einen thatsächlichen Bericht gebe.

Da sich aus den Angaben der Arbeiter bezüglich ihrer gemachten Funde keine Anhaltspunkte für die Ausgrabung boten, so musste diese auf Geratewohl in Angriff genommen werden. Ich benützte nun die im Garten befindliche und eine Kubikklafter haltende, leere Kalkgrube zum Ausgangspunkte und liess von da in gerader Richtung auf die Gartenmauer (vergl. den lithogr. Plan der Ausgrabung) nachgraben und zwar bis auf den unter der Humusschichte und einer Schichte gelben Sandes liegenden Schoddergrund. Nachdem ungefähr 6 Fuss weit gegraben worden war, stiessen die Arbeiter auf einen grossen, länglichten, unbehauenen Stein, welcher wagrecht lag und sorgfältig weggenommen wurde. Unter demselben lagen zwei kleine Steinplatten, nach deren Entfernung man eine ringsum eingemauerte, grosse Thonurne in der Tiefe entdeckte. Nach Entfernung des Mauerwerks und des dasselbe umgebenden Schodders wurde die Urne vollkommen unbeschädigt erhoben und untersucht. Die Urne (Abbildung I) hat 1′ 7″ in der Höhe und 1′ 7½″ im Durchmesser. Ausser dem um die Wölbung sich herumziehenden schmalen Reifchen bemerkt man an ihr keinerlei Verzierung, auch findet sich an ihr, wie an allen übrigen ausgegrabenen Gegenständen nirgends ein Schriftzeichen. In der Urne selbst befanden sich, auf die verbrannten Knochenreste gestellt, drei kleine, thönerne Gefässe, zwei niedliche, ungefähr 2″ hohe Häfelchen (Fig. a. u. b.) und eine Schaale (Fig. c.), die mit Sand gefüllt waren. Unter den Knochenresten fand sich ein Messer von Bronce (Fig. d.) Dem Umstande, dass die Urne sorgfältig eingemauert war und ganz im festen Schoddergrunde stand, ferner, dass sie nicht wie die übrigen mit Erde

gefüllt war, ist ihre vollkommene Erhaltung zu verdanken. In weiterer Verfolgung der eingeschlagenen Richtung bis nahe an die Gartenmauer und dann nach rechts winkelrecht abbiegend konnte nichts aufgedeckt werden. Es wurde daher wieder gegen das Innere des Gartens gegraben und richtig stiess man 12′ von der Mauer entfernt auf das Grab II. Die Urne stand hier nur 3′ tief, auf den Schoddergrund gestellt, mit Lehmerde umgeben. Sie war mit einer grossen, rohen Steinplatte zugedeckt und mit losem Mauerwerk umgeben, welches schon ursprünglich die Urne an der Seite grösstentheils eingedrückt hatte. Die Urne war ferner bis auf den Rand mit Sand ausgefüllt, dessen Feuchtigkeit den Thon ganz erweicht hatte. In ihrem Innern fanden sich nach Entfernung des Sandes ausser der Asche und den Knochenresten ein Krügelchen, eine Schaale, ein Messer (Fig. e.) und eine Nadel von Bronce (Fig. f.) Das Messer ist das besterhaltene von allen bisher in Tirol aufgefundenen, denn während von den übrigen bloss die Metalltheile erhalten sind, sieht man an diesem auch noch die Holztheile, welche zu den beiden Seiten des Heftes eingelassen und mit einer Reihe von Stiften daran befestigt sind, wodurch das Messerheft seine Abrundung erhält. Das Holz ist begreiflicher Weise zersetzt und bröckelt mit dem Messer geschnitten wie feste Erde ab. Dass es Holz war, ergibt sich aus seiner Struktur. Die Urne selbst konnte, da sie zu stark ruinirt und die einzelnen Theile feucht waren und leicht zerbröckelten, nicht gewonnen werden.

Die Vermuthung, dass zwischen der Urne I und II eine dritte liegen könnte, fand sich, nachdem 9′ weit gegraben worden war, bestätigt. Diese dritte Urne (Abbildung II) war ebenfalls von Steinen umschlossen, mit einer Steinplatte zugedeckt und mit Sand ganz ausgefüllt. In derselben befanden sich bei den verbrannten Resten zwei Schaalen von Thon, ein Messer (Fig. g.) und eine Nadel von Bronce, welche mit Fig. f. übereinstimmt. Diese Urne hat eine von den übrigen in so ferne abweichende Form, als das Ende ihres oben stärker

ausgebogenen Halses durch vier gerade Säulchen mit der Wölbung der Urne verbunden ist, welche gleichsam vier Henkel bilden. Die Urne ist 1′ 4″ hoch und hat im Durchmesser 1′ 5″. Neben der Urne lag ein birnförmiges und birngrosses Gefäss, ebenfalls von Thon.

Es wurde nun von der Stelle, wo Urne II lag, in gerader Richtung gegen das Innere des Gartens weiter fortgegraben und bereits in einer Entfernung von 8′ stiess man wieder auf eine Steinplatte die von losen Steinen unterstützt ward. Hier fanden sich verbrannte Knochenreste, auch eine vollkommen erhaltene Bronce-Nadel von 5½ Zoll Länge mit einem einfachen, kleinen Knopfe (Fig. h.), aber keine Urne. Auch in dem 8′ nach Links gelegenen und aufgedeckten Grabe (V.) wurde ausser einigen kleinen unkenntlichen Bronce-Resten und einer thönernen, mit Sand gefüllten Schaale nichts gefunden.

Nach den bisher gewonnenen Resultaten liess sich bereits auf ein System schliessen, nach welchem die Gräber gestellt worden waren. So fand sich denn auch in der Richtung von Grab II und IV in einer Entfernung von 11′ vom letzteren das Grab VI. Hier konnte jedoch ausser den Scherben einer Urne, Asche und Knochenresten nichts entdeckt werden, auch blieb das in einer Länge von 12′ nach seitwärts unternommene Graben ohne Resultat. Doch zeigte das durcheinander liegende Material von Lehmerde und Schodder, dass hier schon einmal gegraben worden war.

Sollte das nach den bisherigen Erfahrungen sich herausstellende Gräber-System als richtig sich erweisen, so mussten von den Gräbern I und II rechts und links 9′ entfernt ebenfalls Gräber zum Vorschein kommen. Richtig fanden sich auch, nachdem an den betreffenden Stellen eine ungefähr 4′ tiefe Grube aufgeworfen war, die Reste von Urnen und verbrannten Gebeinen, andere Gegenstände konnten jedoch nicht aufgefunden werden.

Die thatsächlichen Ergebnisse dieser Ausgrabung sind nun kurz gefasst folgende:

1. In sämmtlichen Gräbern wurden ausser den Thongefässen nur Gegenstände von Bronce gefunden. Eine Inschrift, bildliche Darstellungen oder Münzen wurden nicht entdeckt.

2. Die Gräber liegen im Viereck in Zwischenräumen von gewöhnlich 9′, hart an der Strasse, auf erhöhtem Terrain. Denn die Strasse und die gegenüberstehenden Häuser liegen viel tiefer.

3. Die aufgefundenen Gefässe und Gegenstände stimmen in ihrem Material und in ihrer Form mit den in Matrei, am Sonnenburgereck und im Eggendorfer Walde bei Wörgl aufgefundenen überein. Eine am Sonnenburgereck ausgegrabene kleine Urne hat ganz dieselben Säulchen oder Henkel, wie die oben beschriebene Urne (Abbildung II). Die in Matrei gefundenen Messer haben ebenfalls dieselbe Form wie die unter Fig. d. e. g. abgebildeten, ebenso stimmen die in Hötting gefundenen Nadeln (Fig. f) ganz genau mit den in Matrei und im Eggendorfer Walde ausgegrabenen überein.

Den Werth dieser Ausgrabung zu bemessen muss ich andern überlassen. Bei dem gegenwärtigen Abgange eines Fachgelehrten bleibt uns eben nichts anderes übrig, als alles, selbst das von unsicherem Werthe, zu sammeln und so einem künftigen Forscher auf dem Gebiete der Alterthumswissenschaft Materiale vorzubereiten. Möchten diese Zeilen auch zugleich andern Freunden des Alterthums einen Anstoss geben, auf allfällige Funde im Lande zu achten und darüber in ähnlicher Weise Bericht zu erstatten, zu dessen Aufnahme diese Zeitschrift bereitwillig ihre Spalten öffnet. Das Landesmuseum aber, welches im Verhältniss zur Masse der in Tirol ausgegrabenen Alterthümer eine spärliche Sammlung von solchen besitzt, würde jede diesfällige Bereicherung sicher mit bestem Danke oder angemessener Entschädigung hinnehmen.

D. Schönherr.

Regesten aus tirolischen Urkunden.

Von P. Justinian Ladurner.

Wir bieten hier eine Auswahl aus dem sogenannten „Schatz-Archiv-Register“, welches in dem Archive der k. k. Statthalterei zu Innsbruck sich befindet. Diess Register umfasst sechs Foliobände und wurde wahrscheinlich gegen Ende der Regierung K. Maximilians oder zur Zeit des Königs Ferdinand zusammengetragen; selbes gibt kurze Auszüge aus dem damals im Archive zu Innsbruck vorhandenen reichen Urkunden Schatze, wovon gegenwärtig leider nur mehr ein kleiner und zwar der unbedeutendste Theil daselbst zu finden ist, indem einiges davon nach München kam, der grösste Theil aber zu verschiedenen Zeiten nach Wien übertragen wurde, um dort — wie es wenigstens scheint, — in ewiger Nacht der Vergessenheit zu schlummern; denn ausser dem, was der leider uns zu früh entrissene Chmel, der auch ein Herz für unsere Tiroler-Geschichte hatte, in den „Fontes Rerum Austriacarum“ I. und II. Band und in seinen zwei Bänden, „der österreichische Geschichtsforscher“, und Hr. E. Birk, Custos der Hofbibliothek in den Regesten zu Lichnowsky's Geschichte des Hauses Habsburg davon veröffentlichten, fand man es nie der Mühe werth, auch nur einen Theil der den Tirolern entführten historischen Schätze ihnen wenigstens gedruckt wieder zu geben.

Leider leidet das erwähnte Schatz-Archiv-Register, dem die hier mitgetheilten Regesten entnommen sind, an zwei bedeutenden Mängeln, indem fürs erste bei fast keiner Urkunde ausser dem Jahres- weder das Monats- noch Tags- oder Orts-

Datum, und bisweilen selbst das Jahresdatum irrig angegeben ist, — was wir, soweit anderweitige Urkunden es ermöglichten, berichtiget haben. — Für's zweite ist der gemachte Auszug oft nur zu gedrängt und zu kurz gefasst, als dass man einen vollständigen Begriff von dem vollen Inhalt der Urkunde erhalten könnte. — Demungeacht glauben wir, dass selbst diese magern Auszüge, — bei dem Umstande, dass wenig Hoffnung vorhanden zu sein scheint, dass eine gewisse Anstalt uns Tiroler mehr als die Chinesen, Perser und Inder berücksichtigen werde, immerhin dem Forscher unserer Landesgeschichte als Nothbehilf erwünscht sein dürften, um so manche Lücke unserer Landes- und Familien-Geschichte auszufüllen, und so manches Dunkel, wenigstens in etwas, aufzuhellen.

Von dieser Ansicht geleitet wurden selbe fast wörtlich ausgezogen und hiemit der Oeffentlichkeit mitgetheilt; besonders dürften die in diesem Hefte mitgetheilten Regesten dem Forscher erwünscht sein, da sie so manche interessante Aufschlüsse über die Erwerbungen und Käufe des Grafen Meinhard II. von Görz-Tirol bringen.

---

1. — 809. Eine lateinische Aufzeichnung, wie Kaiser Carl der Grosse das Valcamonica und Sulzberg überzogen und die Einwohner zu Christen gemacht.

2. — 1196. Herr Ulrich von Arco lässt seinen Leibeigenen Rupert Lana, Sohn des Pellatius um Gotteswillen ledig.

3. — 1201. Johann, Sohn des Mathäus de genere Romanorum zu Salurn verkauft an Gabolf Egenolfi für 20 Pfund Berner alle seine Güter zu Salurn.

4. — 1202. Schuldbrief über 600 Pf. B., welche die Kinder Hrn. Ulrichs von Arco dem Bischofe Ulrich von Trient bezahlen sollen, vom Thale Ledro herrührend.

5. — 1203. Eine Investitur von Bischof Conrad von Trient auf Hrn. Heinrich von Weineck um die Bruderschaft (?) in der Pfarrkirche zu Mortura (oder Mortuca).

6. — 1208. Ein Schuldbrief von Bischof Fridrich von Trient auf Hrn Engelbrecht von Beseno um 6000 Pf. B. an der Kaufsumme um Schloss Beseno, und der Bischof verweisst ihn und seinen Bürgen Albert, Grafen von Tirol, darum auf dasselbe Schloss Beseno.

7. — 1210. Ein Lehenbrief von Otto, dem schwarzen, von Velseck auf Heinrichen Kotz und dessen Sohn Ulrich um Otto's von Welfsberg Lehen zu Stafels, ausgenommen ein Jauch Acker.

8. — 1211. Gräfin Bona von Flavon, Tochter des Otto Richi, verkauft den Brüdern Trentin und Albrecht von Gando für 400 Pf. B. das Schloss Bosco und die dazu gehörigen Güter und Mannschaft zu Civezano (d. h. ihren Antheil daran) mit Bürgschaft.

9. — 1213. Eine Kundschaft, dass der Berg Cymoni im Lägerthale der Gemeinde im Lägerthale und nicht denen von Castelbarco zugehöre.

10. — 1216. Eine Urgicht von einem gewissen Matalin, wie er im Stifte Trient geraubt, gebrannt und gestohlen.

11. — 1220. Ein Lehenbrief von Grafen Ulrich von Eppan auf Girard Mazuli, David Colognini und Zanin Colognini um die Lehen Bonaventuras von Arpo in den Pfarren Riva uud Tenno, die der Graf demselben um 80 Pf. B. abgekauft. Für diese Belehnung haben ihm diese neuen Lehensleute 50 Pf. B. bezahlt und versprechen zugleich, ihm jährlich 6 Gelten Oehls davon zu zinsen.

12. — 1220. Graf Ulrich von Eppan entlässt die Brüder Jacobin und Riprandin Negerboni von Cologna ihrer Leibeigenschaft, die sie ihm um 25 Pf. B. abgekauft uud sie sollen ihm nebstdem noch jährlich 4 Gelten Oehls dafür zinsen.

13. — 1223. Graf Otto von Ulten belehnt den Johann Bysol mit dem Luzenberg für jährliche Gilt von 5 Mark Berner.

14. — 1224. Etliche Vicentiner übergeben der Stadt Trient ihre Ansprach an die Herren von Castelnovo und andere Edelleute in Valsugana, der Räubereien halber.

15. — 1226. Heiglin von Reichenberg verkauft dem Otto von Weineck und . . . . . von Furmian um 760 Pf. B. vier Huben, eine zu Tesin (Tisens) zwei zu Plazers und eine zu Völlan gelegen; diese ist Lehen vom Stifte Trient.

16. — 1227. Lehenbrief von Heinrich, Grafen von Eschenloch und dessen Vettern, den Grafen Bertold und H . . . . . auf Eglofen von Eben um die Fischerei auf dem Inn und die Rosswaid im Gerichte Hertenberg mitzugeniessen, auf Söhne und Töchter; sind etliche von Fragenstein Zeugen. Datum zu Flaurling im Baumgarten.

17. — 1229. Graf Ulrich von Ulten überlässt als freie Gabe dem Herzog Leupold von Oesterreich, des Markgrafen-Geblüts, eine Hube zu Ried am Kreuzwege sammt einer Mühle daselbst und zwei Schwaigen im Möltner Berge; eine Hube zu Tscherms und drei Huben zu Plazes; jedoch mit dem Beding, dass der Graf diese Stücke vom Herzoge lehensweise innehabe, und falls er (Ulrich) ohne Leibserben stürbe, selbe Lehen auf Graf Herman von Ortenburg erbsweise übergehen sollten.

18. — 1229. Dietmar von Poimont verleiht Ulrichen von Maienberg einen Zehent aus zwei Huben zu Diron in der Pfarre Tisens; eine davon gehört Hrn. Dietmar von Werberg, die andere, die Hehenmann baut, ist Lehen des Stifts Trient.

19. — 1230. Ein Urtheil einer Appellation vom Bischof von Trient gefällt, dass der Graf von Tirol und Graf Ulrich von Eppan übel wider Ulrich Moalich geurtheilt haben wegen eines Lehens, dessen Lehensherr Graf Heinrich von . . . . . ist, herrührend von Ulrichen Lugagnan.

20. — 1231. Eine Thädigung zweier Heirathen vom Bischof von Brixen; Hr. Arnold von Rodank verspricht seine Tochter Mathild dem Reimprecht, Sohn des Hrn. Reimprechts von Vels; hingegen nimmt Adelhaid, Schwester des erwähnten Reimprechts von Vels den Arnold, Sohn des erwähnten Arnolds von Rodank mit 100 und 200 M. B. Heirathgut; und der alte Reimprecht von Vels hat Hrn. Arnolden von Rodank gedient, darum nimmt

sein Sohn 50 M. B. zu seiner Hausfrau. Actum vor der Kirchthür von Vels.

21. — 1233. Veit von Vasso verkauft seine Güter zu Caltern an Graf Egno von Eppan um 33 Pf. B.

22. — 1235. Bischof Adelrich von Trient verleiht dem Macelin von Bozen das Urfahr zu Metz für jährlichen Zins von 15 Pf. B. zu Erblehen.

23. — 1235. Obiger Macelin überlässt das halbe Urfahrrecht zu Metz dem Arnold Pizoli von Metz gegen Entrichtung des halben Zinses, wogegen dieser dem Macelin seine halbe Hube, genannt Arnold, in Pressan überlässt.

24. — 1236. Die Edelleute von Garduno vergönnen einander die Schlösser Gresta und Garduno zu bauen; jedoch kein anderes daselbst herum.

25. — 1237. Lehenbrief von Graf Egno von Eppan auf Bertolden von Cloz um das Schloss und Burgstall Valj (Valör?)

26. — 1238. Lehenbrief des Grafen Egno von Eppan auf Wilhelm von Valturnis um des Grafen Haus zu Doma am Zelemia vom Grafen um 600 Pf. B. erkauft.

27. — 1238. Lehenbrief vom Grafen Egno von Eppan auf Banal dem Barbier zu Lisignago um Pelegrins von Lisignago hinterlassene Lehen, zu Mannslehen.

28. — 1238. Gräfin Bona von Flavon, Tochter des Otto Richi verkauft für 300 Pf. B. den Brüdern Trentin und Albrecht von Gando ihren Theil an dem Schlosse Bosco und den dazu gehörigen Gütern und Mannschaft zu Civezan.

29. — 1239. Ein Erkenntniss, dass Hr. Morfin de la Mole von Mori, genannt von Bozen, und dessen Geschlecht gute Edelleute und Freisassen des Stifts Trient seien.

30. — 1239. Schweiker von Reichenberg verkauft dem Grafen Albert von Tirol das Schloss Trasp, item 38 Eheleute, wovon der Mann oder das Weib Eigen oder Lehen sind, item einen Theil der Eigenschaft an 83 Leuten, item alle seine Gilten und Lehen, darunter 889 Schött Käse; ein Mutt Getreide für 2 Schött, zwei Schaafe für 5 Schött, und eine Elle grauen

Tuches für ein Schött Käse zu rechnen; item alle seine andern Gilten und Güter zwischen Pontalt und Martinsbruck und was er im Engadein hat, ausgenommen zwei Mann, — alles um 600 M. B. Trientner Gewichts und Brands, oder für 1 M. B. 10 Pf. B.

31. — 1239. Eine instrumentische Urkunde, welche Bauern schuldig seien, die Eisackbrücke zu Bozen zu machen und zu archen und was ein jeder dazu geben und Nutzung nehmen und wo man das Holz dazu schlagen soll, auch wie der Graf von Tirol die Bussen der Ungehorsamen haben und jährlich eine ehlich Thaiding zu Bozen halten soll und das leinene Tuch nur im Markte zu Bozen und nicht in den Häusern verkaufen lassen und welche Elle und Gewicht man zu Bozen brauchen soll.

32. — 1240. Lehenbrief von Bischof Egno von Brixen auf Reimprecht Kerre um den Theil Heinrichs des Zollners zu Clausen, eines Bruders des Albrechts, an den Weingärten zu Canden unter Seben.

33. — 1241. Ein Heirathsbrief von Bischof Egno von Brixen zwischen Jungfrau Irmengard von Rodaneck und Wilhelm von Aichach.

34. — 1241. Eine Urkunde, dass die Domherrn von Trient dem Pfarrvikar zu St. Pauls die Kirchenzierde und den Hausrath übergeben haben; darin werden die zur Vicarei gehörigen Güter aufgezählt.

35. — 1242. Ein Instrument, dass jene, welche in Bozen Häuser besitzen, aber aus Bozen wegziehen, dennoch ihre Hänser in Bozen versteuern sollen.

36. — 1243. Ein Lehenbrief Kaiser Fridrichs II. auf Graf Egno von Eppan und dessen Vettern um die Lehen des Grafen Ulrichs von Ulten, falls selber ohne Leibserben abgienge.

37. — 1243. Ein Heirathsbrief vom Erzbischof Eberhard von Salzburg zwischen Fridrichs von Schöneck Tochter und Hrn. Dietmar von Greifen mit 1500 Pf. B. Heirathsgut, und der Bräutigam verspricht ihr 500 M. S. Morgengabe und Wie-

derlegung, und der Erzbischof verleiht den Eheleuten 20 Pf. B. Gelts aus dem Salzsieden zu Lahn.

38. — 1244. Kaiser Friedrich II. freit den Hrn. Fridrich und Berthold (Beral) von Wanga ihre Häuser zu Bozen, welche sie auf ihren Weingütern daselbst erbaut hatten, von allen Bozner Steuern und Mitleiden.

39. — 1244. Die Grafen Georg und Fridrich von Eppan verleihen dem Dietmar von Poimont und dessen Gemahlin Elsbet, Tochter Hrn. Otto's Pair, das Schloss Pairsberg von demselben Otto Pair herrührend.

40. — 1244. Erwähnte Elisabet Pair vermacht nach ihrem Tode all ihr eigenes Gut ihrem Gemahle Dietmar de Lagestel.

41. — 1245. Ein Vertrag vermittelt durch Bischof Egno von Brixen zwischen seinem Verwandten Hrn. Ulrich von Tauvers und Hrn. Arnold von Rodank und dessen Söhnen Arnold und Fridrich auf die Fehde, welche zwischen den Brüdern Haug und Ulrichen von Tauvers und den erwähnten von Rodank bestanden, und soll das neue Schloss oder Neuhaus abgebrochen und nicht wieder erbaut werden.

42. — 1248. Bischof Egno von Brixen überlässt dem Hrn. Heinrich Tarant den Zehent zu Algund, die Alpe und Pofal um 7 Fuder Weingilte auf 5 Jahre bestandsweise.

43. — 1251. Ueberlassen die Hrn. Fridrich und Beral von Wanga der Frau Nigra Bertramin einen Hof zu Rafenstein, worauf der Waltmann sitzt, gegen Vorbehalt ewiger Lösung um 500 Pf. B.

44. — 1251. Die Hrn. Heinrich und Albert von Gufidaun belehnen den Mertle von Gufidaun mit dem Reifelhof in Volnes, den er um 20 M. B. erkauft hatte; selber war vorhin Lehen von Hrn. Fridrichen von Rodank.

45. — 1252. Albrecht von Segonzan quittirt den Pelegrin von Cimbria wegen ausbezahlten 200 Pf. B. Heirathsguts von dessen Schwester . . . . . .

46. — 1253. Graf Albert von Tirol erkauft von Agnes Haderin von Bozen um 400 Pf. B. ein Haus und Gut zu Bozen,

gränzt an des Cunzen von Firmian Häusern, hinten an den Marktgraben und an die Ringmauer, nebst einem Weingarten in Campil.

47. — 1253. Conrad von Busso belehnt den Heinrich Lajan zu Bozen mit einer Gilte von 6 Fuder Wein zu Enticlar; ist Afterlehen vom Grafen Meinhard von Görz und dessen Schwiegervater Grafen Albert von Tirol.

48. — 1253. Im Juli, im Felde vor Neapel; ein Lehenbrief vom römischen König Conrad auf Grafen Albrecht von Tirol und dessen Enkel, Söhne seiner Tochter Adelheid mit Grafen Meinhard von Görz erzeugt, um das Schloss Ulten und Allem dem, was zwischen dem Vern und der Scharnitz liegt, durch Abgang Grafen Ulrichs von Ulten dem Reiche heimgefallen.

49. — 1253. Eine Urkunde, wie Ezelin de Romano die Possess gegeben worden des halben Schlosses, Burgstalls und Bergs zu Arco und vieler eigenen Leute, von Riprand von Arco erkauft.

50. — 1253. Frau Elsbet, Tochter des Hrn. Nicolaus von Enn seligen verkauft die ihr von weiland Hrn. Riprand von Arco verschriebenen Güter an Ezelin de Romano um 18,000 Pf. B. — Ebenso auch tritt Frau Cuniza, Wittwe des besagten Hrn. Riprands von Arco alle ihre Rechte darauf dem Ezelin de Romano um 8000 Pf. B. ab.

51. — 1254 am 10. November. Ein Spruch zwischen Graf Meinhard von Görz und Graf Gebhard von Hirschberg wegen der Theilung der Lande, Leute, Hab und Gut ihres Schwähers, Grafen Alberts von Tirol seligen, und ist Graf Gebharden von Hirschberg und dessen Gemahlin Elisabet angefallen alles Land angefangen von Ulrichs von Schrofenstein Amt und vom Amte zu Fliess, das ist von der Prienner Brücke angefangen das ganze Innthal herab gen Innsbruck und von da bis an die Holzbrücke bei Brixen; so ist Grafen Meinharden und seiner Hausfrau Adelhaid zugefallen, was von der Prienner Brücke hinauf ist bis gen Landeck und enthalb hinab Alles,

was im Herzogthum Trient und im Bischthum Brixen Tirolisches liegt bis zu der Holzbrücke und von da gen Kärnthen; ausgenommen die Kastenvogtei über Brixen, die soll Graf Gebharden von Hirschberg zustehen; jedoch nicht ausgesprochen werden, welcher unter ihnen die Lehen, die zu derselben Kastenvogtei gehören, verleihen soll. Item keiner von ihnen soll sich unterstehen ihres Schwähers Lehen, die sie nicht inne haben, für sich selbst zuwege zu bringen, sondern einer für den andern auf gleichen Gewinn und Verlurst. Item die Lehen ausserhalb des Herzogthums Trient und des Bischthums Brixen soll keiner von ihnen verleihen, bis sie sich nicht darüber miteinander verglichen, ausgenommen die Lehen in Kärnthen und Friaul, diese sollen dem Grafen Meinhard erblich zustehen. Item Graf Gebhard und dessen Gemahlin sollen verzichten auf das Heirathgut und Eigenthum von Frau Uta, Gräfin von Tirol seligen herrührend, zu Gunsten des Grafen Meinhard. Item beide von Hirschberg sollen beide von Görz ihres Theils der Erbschaft nicht enterben, es sei denn, dass sie es gar gröblich verschuldeten. Item kein Theil soll in des andern Gebieth Etwas weiter an sich bringen. Item der von Hirschberg soll den jungen Otto Welf bei seinen Schlössern und Lehen unbeirrt lassen, vielmehr er und der von Görz demselben wider seines Vaters Bruder Heinrich von Welfsberg zu Recht beistehen. Item der von Görz soll an den von Hirschberg wegen der tirolischen Schulden keine Forderung machen, sondern sie beide einander hilflich und räthlich sein.

52. — 1255. Ein Compromiss von Hrn. Sodeger von Tito eines- und den Hrn. Brüdern Panzera und Heinrich von Arco anderntheils auf Bischof Egno von Trient und Hrn. Fridrich von Wanga in ihrem Streite wegen der Schlösser Arco und Castellino, welche die streitenden Partheien bis zur Entscheidung einer dritten Hand einantworteten.

53. — 1256. Bischof Egno von Trient verwandelt den Einwohnern des Marktes Bozen die gemeine Steur in eine benannte Summe Geldes, nämlich 1000 Pf. B. jährlich zu zahlen;

dagegen gewährt er ihnen die Freiheit frei zu handeln, um ihrer durch Feuer und Wasser und sonderlich, als Graf Gebhard von Hirschberg Tirol regiert, genommenen Schäden.

54. — 1256. Lehenbrief vom Bischof von Augsburg auf Grafen Meinhard und dessen Bruder Albrecht um den Bauernhof, die Hube und Scarienamt, alles zu Lajan, um 39 Pf. B., auch einer Viertelhube um 7 Pf. B.

55. — 1256. Ein Vertragsinstrument zwischen Graf Meinhard von Görz und dessen Gemahlin Adelhaid, Gräfin von Tirol eines- und Janes von Ramüss andererseits; dieser soll im Engedein ein Schloss bauen auf dem Burgstall, auf welchem der Graf, wenn er dahin kömmt, es ihm bestimmt, und zu des Grafen Handen inne haben und daraus wider die Grafen nicht thun, so wie die Grafen ihn wider männiglich schützen und schirmen sollen, bei einer Pön von 500 M. B. und Verlust des Ramüssers Eigen und Lehen, mit angehängter Bürgschaft vieler Edlen.

56. — 1256. Graf Meinhard von Görz und Tirol und dessen Gemahlin, Gräfin Adelhaid von Tirol belehnen Heinrich den Schreiber mit dem kleinen Zoll zu Bozen, nämlich von einem Pferde einen schwäbischen Pfenning zu nehmen.

57. — 1258. Ein Vertrag zwischen Bischof Heinrich und dem Capitel zu Cur und der Gräfin Adelhaid von Tirol ihres Vaters, des Grafen Albrecht hinterlassener curerischen Lehen halber; diese soll das Stift ihr und ihrer Tochter A . . . . . . und ihren zwei Söhnen Meinhard und Albrecht verleihen und dagegen die Gräfin dem Stifte ihre Güter und Leute zwischen Pontalt und St. Martinsbruck um 300 Mark Silbers versetzen.

58. — 1258. (?) Lehenrevers von Ottolin von Thun auf die Grafen Ulrich und Heinrich von Ulten um eine Hube zu Montana; zinst 4 Mutt Getreide, und einen Zins von . . . Mutt im Dorfe Spaur. (Diese Urkunde dürfte um einige Jahre zu spät datirt sein.)

59. — 1259. Die Grafen Meinhard und Albert von Görz und Tirol belehnen alle Firmianer mit zwei Huben und andern

Weingärten, Mühlen, Häusern und Gütern zu Englar bei Eppan; jedoch behalten sich die Grafen das Burgstall daselbst vor, um eine Befestigung darauf zu bauen.

60. — 1259. Verkauft Hr. Conrad von Haselberg dem Grafen Meinhard von Görz und Tirol seinen Theil an der Vogtei der Pfarrkirche zu Bozen um 360 Pf. B.

61. — 1259. Erkauft Graf Meinhard von Görz und Tirol auch von den andern Herren von Haselberg ihre Theile an der Vogtei der Pfarrkirche zu Bozen um 72 M. B.

62. — 1261. Gregor, Patriarch von Aquileja, bekennt der Gräfin Adelhaid von Görz und Tirol, Mutter des Grafen Meinhard 3000 Pf. B. zu schulden für die ihm verkauften Orte Belgrad, Luzennig und Pudiz, und falls er diese Summe nicht in den Terminen Michaeli und Maria Lichtmess bezahle, so soll der Kauf nichtig sein. — Wirklich wurde letzteres Ziel nicht zu rechter Zeit bezahlt, und desshalb erklärte die Gräfin den Verkauf für ungültig.

63. — 1262. Ein Spruch etlicher Schiedmänner zwischen Allen der edlen Familie von Montalban wegen etlicher Lehengüter zu Abelaid (Rableid?) und Cursel (im Schnalsthale) und der Vogtei der Kirche zu Zardes (Tschars), ihnen vom röm. König Conrad verliehen.

64. — 1262. Das Capitel zu Brixen übergibt dem Grafen Meinhard von Tirol seine Rechte, nämlich zwei Theile an dem Hofe zu Planätsch; der dritte Theil gehört den Domherrn zu Freising. Diesen Hof besitzt Hr. Arnold von Trostberg mit Gewalt. Hingegen gelobte ihnen der Graf von ihrem Hofe zu Mais keine Weinsteuer, Sold, Herberg, Vogtrecht noch andere Beschwerung zu nehmen ausgenommen den Brückenbann, der soll zwirend (zweimal) im Jahre gegeben werden jedesmal drei solidi Berner; item der Domherrn Weinerzeugnis soll allenthalben durch des Grafen Gebiet zollfrei geführt werden dürfen sammt Malsat; der Graf soll auch das Capitel schützen gegen den von Trostberg.

65. — 1263. Ein Compromiss von den Bischöfen von

Brixen und Regensburg auf den Pfalzgrafen Ludwig von Baiern zu entscheiden in dem Streite zwischen dem Grafen Gebhard von Hirschberg und den Grafen Meinhard und Albrecht von Görz und Tirol wegen der Lande und Leute unter dem Walde, genannt Tschernitz. Gebhard von Hirschberg übergibt dem Pfalzgrafen von Baiern die Schlösser Thaur, Vellenberg und Fragenstein, die Grafen von Görz aber Sprechenstein, Laudeck und Lueg in der Vinstermünz als Unterpfand, dass sie dessen Schiedspruch halten wollen.

66. — 1263. Ausspruch des Pfalzgrafen von Baiern; dieser spricht seinem Schwager, dem Grafen Gebhard von Hirschberg zu die Schlösser: Schlossberg, Fragenstein, Thaur und Rottenburg und das Pfannhaus zu Thaur; hingegen seinen Schwägern, den Brüdern Meinhard und Albrecht, Grafen von Görz und Tirol das übrige Innthal und Wippthal bis gen Brixen, — Alles vom Herzog Otto von Meran und dem Grafen Albrecht von Tirol ererbt, und welche Parthei vor der andern ausstirbt, soll von der andern beerbt werden.

67. — 1263. Ein Lehenbrief von Bischof Hartmann von Augsburg auf seine Vettern, die Grafen Meinhard und Albrecht von Görz und Tirol und ihres Ahnherrns, Grafen Alberts von Tirol Stift Augsburgische Lehen, mit Ausnahme jener im Innthale gelegen, welche der Herzog Ludwig von Baiern dem Grafen Gebhard von Hirschberg zugesprochen; die Grafen hingegen versprechen dem Lehensherrn, ihn zn schützen und zu schirmen und ihn für die ihm zugefügten Beschädigungen nach Ausspruch des erwähnten Herzogs von Baiern zu entschädigen.

68. — 1263. Ein Heirathsbrief zwischen Adelhaid, Tochter Hrn. Ulrichs von Reifenberg und Fridrichen von Rodank; dieser verweisst sie um ihre Morgengabe und Heiratgut auf etliche Höfe im Pusterthale.

69. — 1263. Ein Lehenbrief von Conrad von Greifenstein auf Conrad von Mittenwald um einen Acker und Wiese zu Mittenwald in des Lehensherrn Hube gehörig; gränzt an Engelmar

dem Scarius von Maleto (Mölten). — Der Lehenmann hat das Lehen um 40 Pf. B. erkauft.

70. — 1264. Die Kinder des Bruders Conrad von Bozen, Deutschordens Herrn, verkaufen dessen Schwager Gotschlin Primzager einen Acker und Peunt zu Bozen; selber gränzt an die Güter Irans Maister, des Stifts Eichstätt, und Dietrichs Lengensteiner, und zinst den Chorherrn zu Brixen 4 Ihrn Wein und denen zu Augsburg eine Ihrn, — um 35 Pf. B.

71. 1265. Testament Hrn. Azo's von Castlbarco; darin verschafft er vielen Klöstern und Kirchen etliche Gilten; zu seinen Erben bestimmt er seine fünf Söhne und verordnet, dass deren Söhne und künftigen Töchter je mit 1000 oder 800 Pf. B. ausgefertigt werden sollen und die Güter beim Mannsstamme bleiben.

72. — 1265. Ein Schuldbrief von den Grafen Meinhart und Albrecht von Görz auf Marin Zorzan von Aquileja um 40 Staar Waizen und 15 Mark Agleier oder dafür 40 Staar Korn auf Barthlmäi zu zahlen.

73. — 1265. Conrad von Greifenstein verkauft den Grafen Meinhard und Albrecht von Görz und Tirol das Schloss Greifenstein, welches er vom Bischofe Egno von Trient zinsweise inne hat; ferner das Gericht des Marktes Bozen, das ihm um 80 Pf. B. vom Stifte Trient verpfändet ist, und auch die Ella Vintlerin, die er von Tirol zu Lehen hat.

74. — 1265. Quittung Heinrichs von Greifenstein gen Meinhard, Grafen von Görz und Tirol um alle alten Schulden und Ansprüche; daran hängt die Uebergabe seines Baumgartens und Platzes vor dem Palaste zu Bozen, item des Stifts Trient eigene Leute auf dem Ritten, trientnerisches Lehen; welche dem Hrn. Hugo von Stein um 100 M. B. versetzt waren, item um die Leibeigenschaft Conrads Pinter und der Cunigund Vintlerin, tirolische Lehenschaft, und um einen gewissen Ortlieb.

75. — 1265. Gotschalk von Cagnò verkauft dem Grafen Meinhard von Görz und Tirol seinen Schlossthurm und Behausung im Schlosse Castelfondo sammt dazu gehöriger Mann-

schaft um 1800 Pf. B. — Dazu gibt Frau Elicha Aviani, des obigen Gotschalks Gemahlin, ihre Zustimmung.

76. — 1266. Fridrich von Greifenstein verkauft dem Grafen Meinhard von Tirol ein Stück Grund beim Niederthor zu Bozen, worauf der Thurm steht und zwei Häuser dabei, gränzen an das Haus des Berthold Maiser und hinten an die Grabenmauer; ist eine freie Gabe.

77. — 1266. Vertrag Hrn. Ulrichs von Tauvers mit Fridrichen von Rodank ihrer Fehde halber.

78. — 1266. Schuldbrief von Graf Meinhard von Görz und Tirol auf Marin Zorzan wegen 42 Mark und 32 Denare Aglaier auf Georgi zu bezahlen.

79. — 1266. Ein Tauschbrief; Arnold Pizoli von Metz gibt Albrechten und Swickern von Metz seine trientnerischen Lehen vom Metznergraben beim Ulmbaum im Moose an bis Zambana und das halbe Urfahrrecht daselbst, zinst dem Stifte Trient 8 Pf. B; dafür überlassen ihm diese ein Haus zu Cronmetz, das des Schreibers von Metz des langen gewesen. — Dabei ist ein Lehenbrief vom Bischof Egno von Trient kraft obigen Tausches.

80. — 1266. Bischof Conrad von Freisingen belehnt den Grafen Meinhard von Görz und Tirol mit der Vogtei über der Domherrn von Freising Güter zu Lajan, vom Markgrafen von Andechs herrührend; jedoch soll er ihnen dafür gestatten, von jeder Hube 6 Ihrn Wein zollfrei durch sein Land zu führen.

81. — 1266 am 15. November zu Innsbruck. Vertrag zwischen Elisabeth, Herzogin von Baiern, Wittwe König Conrads und Gemahlin des Grafen Meinhard von Tirol und ihrem Sohne Conrad, König von Sicilien wegen ihres Heirathsgutes; sie verzichtet auf alle ihre Güter in Schwaben und Baiern; dafür überlässt er ihr und ihrem Gemahle erblich Imst, Passeier, die Vogtei über Kloster Weingarten und was liegt zwischen dem Vern, der Scharnitz und Kufstein sammt dem neuen Hause (zu) St. Petersberg und aller Zugehör. Hängen 6 grosse Siegel.

82. — 1267. 6to. Calend. Janaarii, dat. Veronae. König Conrad II. von Jerusalem und Sicilien, Herzog von Schwaben versetzt dem Grafen Meinhard von Tirol und dessen Gemahlin, der Gräfin Elsbet, seiner Mutter, die Vesten Pittengau und Ammergau um 500 Mark Silbers Cölner Gewichts; jedoch kann selbe Herzog Ludwig von Baiern, des Königs Oheim und der Gräfin Bruder mit 500 Mark Siibers an sich ablösen.

83. — 1267. Lehenbrief Ulrichs von Fuchsberg auf Ulrich Widerle von Bozen um der Frau Jesa Erbe, nämlich 6 Stücke, ein Weingarten zu Lanen, ein Stück liegt an der Wart, das dritte zu Bulle, das vierte zu Funtanell und gränzt an Ulrich von der Wart, das fünfte zu Castellier und das sechste zu Zukominroman.

84. — 1267. Ein Bündniss zwischen dem Grafen Gebhard von Hirschberg, Vogt des Stifts Freising und dem Grafen Meinhard von Tirol und Görz wider männiglich ausgenommen Baiern, und des Hirschberg Güter in der Scharnitz soll er selbst behalten und Graf Meinhard ihm selbe schirmen.

85. — 1268. Lehenbrief von Arnold von Altenburg an der Wart auf Jakob Treibhaus um einen öden Grund zu Gurlan, zum Gättern genannt; gränzt an den Pfaffen von Furmian.

86. — 1269. Ein Lehenbrief von Bischof Bruno von Brixen auf seinen Oheim, Grafen Meinhard von Tirol um Hrn. Wilhelms von Brunnenberg brixnerische Lehen und Mannschaft, die dessen Eidam Utelin vom Bischofe empfangen hatte.

87. — 1269. Eine Procurei vom Capitel zu Augsburg, vor dem Bischof Bruno von Brixen ihrer Gilte halber mit Hrn. Fridrichen von Rodank und dessen Bruder Arnold von Schöneck zu rechten.

88. — 1269. Ein Vertrag; Hr. Fridrich von Rodank überlässt dem Grafen Meinhard und Albrecht von Görz und Tirol sein Schloss Rodank und den Berg und die Ebene ob der Clause in Hasslach, um daselbst ein Schloss und einen Flecken zu erbauen; dafür verleihen die Grafen ihm das Schloss Rodank zu Lehen und das künftige Schloss und Flecken zu

einer ewigen Pflege mit Bestimmung der Burghut, und sie sollen ihm zum Rechte helfen gegen Bischof Bruno von Brixen und Hrn. Ulrich von Tauvers.

89. — 1269. Lehenbrief von Wolfer von Vorst auf Ferand von Oerlach um den Wayga Weingart zu Winkel.

90. — 1269. Ein Bericht zwischen Graf Meinharden von Tirol und Hrn. Ezelin von Enn wegen ihrer Fehde, mit viel Artikeln jeder Parthei Helfer und Anhänger halber, und der Hauptartikel lautet auf ein Compromiss auf Hrn. Ulrichen von Tauvers und etliche Beisitzer unter einer Pön von 600 M. B. den Spruch und Frieden zu halten.

91. — 1270. Lehenbrief von Ezelin von Enn auf Heinrichen Lajan um zwei Huben zu Vatena (Pfatten) beim Urfahr, vom Grafen Ulrichen von Eppan herrührend, und falls selbe nicht 20 Pf. B. Gilt ertragen, so soll der Lehensherr den Abgang ersetzen.

92. — 1270 zu Bozen; ein zweijähriger Bericht zwischen Bischof Bruno und Hrn. Ulrich von Tauvers einer- und den Grafen Meinhard und Albrecht von Görz und Tirol andererseits.

93. — 1270. Wolfradin von Pergine und dessen Brüder bekennen von Frau Maria von Castelbarco, der Gemahlin obigen Wolfradins 2000 Pf. B. Heirathgut empfangen zu haben, und versichern ihr selbe auf gewisse Güter.

94. — 1270. Hr. Nicolaus von Auer in der Pfarre Egna bekennt von den Grafen von Flavon eine Hube zu Enno in Doledriza und eine Rimania zu Melango zu Lehen erhalten zu haben.

95. — 1271. Hr. Fridrich von Rodank vermacht für den Fall seines Todes Schloss Rodank dem Grafen Meinhard von Görz und Tirol und dessen Gemahlin Elsbet, und so lange er lebt, soll es ihr offenes, geschworenes Haus sein; hingegen sollen sie ihn schirmen in seinen Rechten gegen Brixen.

96. — 1271 Bischof Egno von Trient belehnt die Grafen Meinhard und Albrecht von Görz und Tirol mit dem Schlosse St. Peter zu Metz, welches dem Stifte Trient nach Abgang

Albrechts Valy von Metz heimgefallen; dagegen soll der Graf das Stift bei seinen Gerechtigkeiten handhaben.

97. — 1271. Eine Abrede zwischen den Brüdern, Grafen Meinhard und Albrecht von Görz und Tirol, wie sie ihre Lande mit einander theilen wollen und insbesondere wegen der Haslacher Clause, auch wegen Trient und Pergine, welche sie damals inne hatten.

98. — 1271 zu Neustift, ein vierthalbjähriger Vertrag zwischen Bischof Bruno von Brixen und seinem Oheim und Vogt, Grafen Meinhard von Tirol und Görz; der hat ihm seine Dienstleute verrichtet und bricht der Bischof den Vertrag mit dem Grafen oder den Dienstleuten, so verfällt er dem Grafen zu Pön 6 M. Silber, eine zu 10 Pf. B. zu rechnen; mit Verpfändung alles dessen, was der Bischof besitzt oberhalb der Holzbrücke gegen das Innthal und im Innthale.

99. — 1271. Bischof Bruno von Brixen verspricht seinem Oheim, Grafen Meinhard 22 M. B. Gülte zu Lehen zu verleihen, die nächste, welche dem Stifte ledig und dem Grafen annehmlich sein werde und vergönnt ihm unterdessen den Hof zu Axams um 70 M. B. von Hrn. Conraden von Eben zu lösen und für 200 M. B. pfandweise mittlerweile inne zu haben.

100. — 1271. Bischof Bruno von Brixen verspricht seinem Oheim, Grafen Meinhard, wessen er ihn an den 200 M. B., wofür der Graf für ihn gegen Hrn Heinrichen von Rottenburg Bürge geworden, nicht bezahlte, dass er ihm allwegen 25 M. B. zu Algund, zu Matrei oder wo er wolle, zu Lehen verleihen wolle.

101. — 1271. 4. März, auf Tirol; ein Theilbrief zwischen Graf Meinhard und Albrecht von Görz und Tirol um ihr väterliches und mütterliches Erbe, und ist dem Graf Meinhard die Grafschaft Tirol, hingegen dem Grafen Albrecht die Grafschaft Görz mit sammt dem Pusterthale auf beiden Seiten der Rienz und Drau gegen Lienz bis an die Spitze der Berge und mit sammt Hrn. Gerharten von Camino Lehenschaft in Cadober zugetheilt worden, und soll die Haslacher Clause, — jetzt die

Mühlbacher Clause, — die Gränzscheide sein, und die Spitzen und Graten der Berge; doch sollen alle Zölle und Geleit sammt der Münze an Meran und dem Stift Trient, so erobert ist, und mit dem Schlosse Pergine, auch allen Gütern, so den Brüdern heimsterben werden, jedem Theil halb zustehen, und dem Grafen Meinhard 300 Mark Gelds an den Zöllen vorausbleiben, weil die Grafschaft Tirol geringer geacht worden ist. Item Graf Albrecht soll gleichen Kosten in Unterhaltung der Trientnerischen Eroberung mittragen, und falls sich eine Ausgleichung mit dem Bischof von Trient ergebe, die ohne des Grafen Albrecht Rath nicht geschehen soll, so soll jedem Bruder der halbe Genuss davon zustehen; u. s. w.

102. — 1271. Lehenbrief von Wezil von Curnol auf Toldo von Ronz (Rentsch) um einen Acker im Dorfe Bozen bei Christan Fullers Mühle; derselbe Toldo hat ihn mit des Lehensherrn Bewilligung um 30 Pf. B. an Heinrich Ber weiter versetzt.

103. — 1271. Hr. Ulin von Haselberg belehnt den Ferandel von Trient mit einem Acker und Weingarten zu Curtatsch gegen 20 Pf. B. jährlichen Zinses.

104. — 1272. Graf Nicolaus von Flavon belehnt den Ferandel von Trient mit einem Gute zu Curtatsch, selbes gränzt an Ulrich Stolus von Haselberg, der selbes dem Ferandel um 30 P. B. verkauft hat.

105. — 1272. Hr. Walter von Vaz und Heinrich von Belmont gewähren den Kaufleuten des Stifts Cur sicheres Geleit vom Inntal herauf.

106. — 1272. Wilhelm von Aichach übergibt dem Grafen Meinhard von Tirol seine Rechte an Schloss Castlrutt, und verspricht nimmermehr gegen den Grafen zu handeln bei Verlurst seines Schlosses zu St. Oswald.

107. — 1272. Ebelin von Greifenstein verkauft dem Grafen Meinhard von Tirol eine Hube zu Russan, welche an die Pfarrkirche zu Cheller (Griess) gränzt und an die Güter des Klosters Weihenstephan und an Hainz Berner, um 450 Pf. B.

108. — 1272. Ebenderselbe Ebelin von Greifenstein verkauft dem Grafen Meinhard von Tirol zwei Huben, eine zu St. Georgen und die andere zu Frauenhaus, selbe gränzt an die Güter Jacobs von St. Michelsburg und an die der Kinder Sweikers von Metz und Hrn. Albero's von Wanga, für 800 Pf. B.

109. — 1272. Bischof Egno von Trient belehnt den Grafen Meinhard von Tirol mit der Hälfte der gen Schloss Greifenstein gehörigen Höfe, welche Conrad der Greifensteiner vom Stifte zinsweise inne gehabt; dagegen hat der Graf dem Bischofe 200 Pf. B. bezahlt.

110. — 1272. Bischof Egno von Trient belehnt den Grafen Meinhard von Tirol mit 4 Huben zu Bozen, davon 3 zu St. Justina gelegen, welche Albrechten von Firmian und dem Uto von Metz um 800 Pf. B. versetzt gewesen, und die vierte liegt im Dorfe zu Bozen, war dem Uto von Metz um 700 Pf. B. versetzt; für diese Belehnung empfing der Bischof vom Grafen 300 Pf. B.

111. — 1272. Bischof Egno von Trient belehnt den Grafen Meinhard von Tirol mit drei Vierttheilen des ganzen Wein- und Getreidezehents zu Tramin, den letzterer um 560 Pf. B. von Gotschalken von Haselberg erkauft hatte, und im Jahre 1273 noch mit dem vierten Viertheil desselben Zehents, den er von den andern Haselbergern und Jacob dem Präco um 177 Pf. B. minder 4 Solidi erkauft.

112. — 1272. Bischof Egno von Trient belehnt den Grafen Meinhard von Tirol mit einer Hube bei Leivers, die der Künig an der Aich baut, sammt zwei andern Huben, vom Tristan von Lana um 540 Pf. B. erkauft.

113. — 1272. Ein Urtheilsspruch, dass diejenigen, welche die Gemeinde (Gemeindegründe) einfangen, der Herrschaft von Tirol Abtrag zu thun schuldig seien.

114. — 1273. Eine Aussage Mehrerer, dass etliche Güter vor dem untern Wanger-Thore dem Burgfrieden nicht zugehört

haben, sondern der Herrschaft von Tirol und dem Baue der Eisackbrücke verwandt gewesen.

115. — 1273. dat. zu Aiblingen. Herzog Ludwig von Baiern verkauft dem Grafen Meinhard von Tirol das neue Schloss zu St. Petersberg im Gebirge, und der Graf Bertold von Eschenloch und etliche andere Spruchleute sollen erkennen, was der Käufer seinem Schwager dafür zahlen soll.

116. — 1273. Uebergibt der Deutschordensbruder Cunrad von Tetlinbach dem Grafen Meinhard von Tirol das dem deutschen Orden gehörige Schloss Zwingenberg um 800 Pf. B. und verkauft zugleich an denselben etliche Gilten für andere; diess alles gab sofort der Graf dem Ulrich von Tablat zu Lehen.

117. — 1273. Ottolin, Cunz und Christan von Formigar, Söhne Hrn. Cunrads von Formigar verkaufen dem Grafen Meinhard von Tirol die Schreckpühel Hube, welche an die Güter der Propstei in der Insel (Kloster in der Au) gränzt, um 250 Pf. B.; ist Trientner Lehen.

118. — 1273. Hr. Mathäus von Wanga verkauft an Grafen Meinhard von Tirol seine Häuser und Güter zu Bozen von des Barfüsserklosters Baumgarten an bis zum Vintlerthor, genannt die Wangergasse; der Kauf ist 100 Pf. B. gegen 10 Pf. B. Zins sammt einer Besserung.

119. — 1273 . . . . . . Die Wittwe Burkharts vom Graben zu Bozen verkauft dem Grafen Meinhard von Tirol den Campiller Weingart, von Bertold Schwaben herrührend, für 300 Pf. B. und 3 Fuder Wein.

120. — 1273 . . . . . . Die Wittwe Bertolds des Maisers verkauft an Grafen Meinhard von Tirol 40 Pf. B. jährlichen Zinses aus dem neuen Markte zu Bozen, die ihr um 200 Pf. B. versetzt waren.

121. — 1273. Hr. Jacob von Haselberg belehnt Jacob den Fronbothen zu Bozen als Stellvertreter des Grafen Meinhard von Tirol mit dem vierten Viertheil des Zehents zu

Tramin; wofür der Graf dem Jacob von Haselberg 186 Pf. B. und 6 Grossos bezahlt.

122. — 1274. Heinrich von Voitsberg belehnt den Gotschalk von Gufidaun mit dem Hofe Colbe, der unter Vahrn liegt.

123. — 1274. Die Grafen Nicolaus und Riprandin von Flavon belehnen den Ferandel von Trient mit drei Feldern zu Curtatsch, welche an die Güter der Hrn. von Haselberg gränzen und die derselbe von Ulrich Stolus von Haselberg um 96 Pf. B. erkauft hatte.

124. — 1274 . . . . . dat. zu Rottenburg. Der römische König Rudolph vergönnt dem Grafen Meinhard von Tirol „an Meran“ zu münzen

125. — 1274. Ein Lehenbrief von König Rudolph auf Graf Meinhard von Tirol um Albero's von Wanga Reichslehen im Innthale, die dieser zu Gunsten des Grafen aufgesendet. Dat. zu Gemünd.

126. — 1274. Frau Adelhaid von Brunnenberg erlaubt, dass ihr Bruder Gebhard Suppan ein von ihr versetztes Gut zu Schenna von Hermann Komat um 11 Mark Berner ablösen dürfe.

127. — 1275. Ottolin, Cunz und Christan von Formigar verkaufen dem Grafen Meinhard von Tirol zwei Huben zu Castlrutt und Pufel um 420 Pf. B.

128. — 1275. Franz von Vorst theilt mit dem Grafen Meinhard von Tirol ihre Hörigen.

129. — 1275. Hr. Albero von Wanga belehnt den Heinrich von Märningen (Marling) mit einer Hube daselbst, welche derselbe von Frau Gesa de Pulia von Meran um 170 Pf. B. erkauft hatte.

130. — 1275. Ein Bericht und Vergebung aller vergangangenen Sachen zwischen den Grafen Meinhard und Albrecht von Görz und Tirol einer- und Ulrich Panzerius, Albrechten und Heinrichen, Gebrüder von Arco andererseits.

31. — 1276. Ein Bündniss zwischen den Hrn. Mastin

und Albrecht de la Scala, Gebrüdern und zwischen dem Grafen Meinhard von Görz und Tirol, einander zu helfen.

132. — 1276. Graf Meinhard von Tirol erkauft von Arnold dem jungen von Valbenstein für 40 Pf. B. ein Burgstall zu Seavers; selbes gränzt an die Güter Hrn. Eberhards von Bozen, an das der Hrn. von Bernried und an das Fachthal (Thal des Vagenbaches), und zudem noch die Vogtei über den Hof des Klosters Bernried daselbst.

133. — 1277. Arnold von Vorst belehnt den Fridrich von Chrispian mit den ihm in der Theilung mit Grafen Meinhard von Tirol zugefallenen Lehensleuten, und vermacht ihm selbe noch im nämlichen Jahre im Testamente.

134. — 1277. Der Bischof von Cur vertauscht seinen eigenen Mann Jacob von Glurns an den Grafen Meinhard von Tirol gegen den tirolischen Hörigen Josep von Ramiss.

135. — 1277. Verkaufen die deutschen Herrn von Bozen dem Grafen Meinhard von Tirol drei Höfe, einen zu Pez, gültet 18 Pf. B., den sie von Gebharden von Stätineck erkauft, den andern zu St. Christina, gültet 40 Pf. B. und den dritten zu Gavelin, von Hrn. Heinrichen von Castlrutt, genannt Maulrapp, um Gotteswillen geschenkt, gültet 10 Pf. B. und 5 Solidos, — für 40 M. B.

136. — 1277. Testament Arnolds von Vorst zu Gunsten Fridrichs von Chrispian als seinen einzigen Erben.

137. — 1277. Hr. Wilhelm von Velturns verweisst seine Gemahlin Mechtild, Tochter Reimprechts von Voitsberg, um 200 M. B. ihrer Heimsteuer und 50 M. B. Morgengabe auf etliche Höfe zu Trostberg und zu Layan, Velturns, Kestlan, Padratsch und daselbst herum, zum Theil Pfandschaften vom Stifte Brixen.

138. — 1278. Graf Meinhard von Tirol tauscht vom Propste und Convente zu Bernried ein Gut bei Bozen an der Talver, genannt Severs, sammt dem Burgstalle ein und überlässt ihnen dafür ein Camerland zu Oberperfuss; zinst 6 Pf. B., 1 Pf. B. Steuer und die Weisat sammt der Vogtei darüber.

139. — 1278. Lehenbrief von Haugen von Juval auf Heinrichen Ostermann um einen Hof ob Juval, auf dem der Valbensteiner sitzt; dafür hat der Lehenherr 300 Pf. B. empfangen.

140. — 1278. Gralant von Salurn verkauft dem Hrn. Ezelin von Enn die Lousmann Hube zu Salurn, zinst 25 Pf. B. und eine zu Cauria, an Hrn. Sicher von Metz gränzend, zinst 15 Pf. B., um 200 Pf. B. mit Vorbehalt ewiger Lösung.

141. — 1278. Frau Adelhaid von Schönegg übergibt dem Kloster Sonnenburg einen Hof zu Pradell in Lüsen gelegen um Gotteswillen.

142. — 1278. Lehenbrief von Heinrich Swapo auf Wigand und Gotschalk Stader von Griess um den Angilweingart zu Wineck (Weineck) für 3 Pf. B. und 4 Zwanzinger.

143. — 1278. Lehenbrief von Gotschalk und Meinhard von Vorst auf Heinrichen Per von Bozen um einen Weinzehent aus einem Weinstücke zu Bozen, genannt im Winkel, den selber von Heinrich Swapo von Griess um 32 Pf. B. erkauft hatte.

144. — 1279. Der Bischof Bertold von Cur antwortet dem Grafen Meinhard von Tirol, er sei nicht Willens gewesen, den Vogt Ulrich von Matsch zu überziehen, sondern er sei ins Bregeller Thal gezogen der lombardischen Geschäften wegen. (Hier ist offenbar ein Irrthum im Datum, welches ohnehin nur von späterer Hand auf die Rückseite notirt ist; da Bischof Bertold erst vom Jahre 1290—1298 den Stuhl von Cur inne hatte; den Umständen nach dürfte es mit 1294 zu datiren sein.)

145. — 1280. Fridrich von Greifenstein verkauft dem Grafen Meinhard von Tirol den Thurm zu Bozen beim Niederthor sammt der dazu gehörigen Gasse.

146. — 1280. Graf Meinhard von Tirol erkauft von Niclausen, Sohn Hrn. Heinrichs von Enn, das Burgstall Alt-Enn.

147. — 1280. Graf Meinhard von Tirol erkauft um 50 Mark Silbers von Bozmann und Wilhelm den Metzgern an

Meran drei Huben zu Tramin, trientnerisches Lehen, welches sie von Frau Meja Boznerin, Gemahlin des Riprand Novellus um 200 Pf. B. erkauft hatten; jedoch dürfen sie es zurücklösen. — Derselbe Graf Meinhard erkauft gleichzeitig von den Nämlichen eine andere Hube zu Tramin, Lehen von Hrn. Albero von Wanga, um 100 Pf. B.

148. — 1280. Meinhard, Graf von Tirol erkauft von Hrn. Reimprecht von Voitsberg und dessen Söhnen Engelbrecht und ...... die Leibeigenschaft Jäuta's, Gemahlin Gotschalks von Gufidaun und Adelhaid's, Gemahlin Gotschalks von Perbian um 20 M. B.

149. — 1281. Graf Meinhard von Tirol erkauft von den Grafen von Flavon die Afterlehenschaft des Dorfes Artz auf dem Nonsberge, das die Hrn. von Artz zu Lehen tragen, und ist Lehenschaft des Stifts Trient.

150. — 1281. Graf Meinhard von Tirol erkauft vom Grafen Heinrich von Eschenloch, genannt von Hertenberg, etliche Gülten, Leute und Güter im Innthale zu Riez, Oberhofen, Zirl und zu Reut für 150 M. B.; selbe sind zuvor zum Theil den Hrn. von Starkenberg, von Eben und den Mülsern versetzt gewesen, — mit Vorbehalt der Rücklösung auf ein Jahr. — Der Verkäufer verspricht dem Grafen Meinhard noch mehrere Stücke zu verkaufen.

151. 1281. Erkauft Graf Meinhard von Tirol von dem Grafen Bertold von Eschenloch eine Hube zu Zirl, dient 12 Pf. B., eine Vogtei zu Hatting, dient 5 Pf. B., und ein Camerland zu Thaur, zinst 6 Pf. B., und sind diese Stücke etlicher Herren Lehenschaft.

152. — 1281, dat. zu Augsburg, 15 Cal. Octobris, ein Lehenbrief von Bischof Hartman von Augsburg auf Graf Meinharden von Tirol um dessen Vetters, des Grafen Gebhards von Hirschberg Lehen im Innthale, welche nach dem kinderlosen Ableben der Gräfin Elisabeth von Tirol, Gemahlin des Grafen Gebhards von Hirschberg dem Stifte heimgefallen waren, ver-

hoffend, Graf Meinhard werde solche Belehnung, wie es seine Schuldigkeit sei, um das Stift verdienen.

153. — 1281. Eine Belehnung des Grafen Meinhard von Tirol mit allen stift-augsburgischen Lehen, welche von den Grafen von Ulten dem Stifte Augsburg heimgefallen.

154. — 1281. dat. auf Tirol. Graf Bertold von Eschenloch verkauft dem Grafen Meinhard von Tirol seinen Theil an dem Schlosse Hertenberg mit 2 M. B. Gült um 50 M. B., und übergibt selbes dem Albert von Eben als Stellvertreter des Grafen Meinhard; jedoch behält er sich auf ein Monat Rücklösung bevor. Siegelt er und sein Eidam Hr. Albero von Wanga.

155. — 1281. dat. im Newenhaus am St. Petersberg. Eblins von Eben Kinder verkaufen dem Ruprecht Mülser für 30 M. B. etliche Hörige.

156. — 1281. Wernher von Weineck belehnt den Greimlein von Vels mit der Eigenschaft des Minigo von Domida, Sohn der Diemut.

157. — 1282. Ein Vertrag, Bericht und Spruch von K. Rudolph zwischen Graf Gebharden von Hirschberg und Graf Meinharden von Tirol wegen der Gülten im Innthal; Graf Meinhard soll dafür dem Grafen Gebhard, dessen Mutter und dessen Gemahlin 400 M. B. zahlen mit angehängter Bürgschaft auf Leistung; dabei war Zeuge Markgraf Heinrich von Burgau.

158. — 1282 zu Augsburg am hl. Kindleintag. Verzichtbrief der Gräfin Sophia auf alle Ansprüche auf ihres Gemahls Bertolds? (Gebhards) Grafen zu Hirschberg hinterlassene Güter im Gebirge, zu Gunsten Grafen Meinhards von Tirol.

159. — 1282. Graf Meinhard von Tirol belehnt den Conrad Mülser mit dem Thurm und den Hof zu Plazleid, den E. von Plazleid zu dessen Gunsten aufgesandt.

160. — 1282. Hr. Wilhelm von Trostberg und Velturns belehnt den Götschlin von Gufidaun mit einem Weingute zu Albeins, genannt der Garten; hingegen hat der Lehenmann ihm dafür 29 M. B. zu Lehengeld bezahlt.

161. — 1282 wahrscheinlich; 13 Cal. Februarii, dat. im Schlosse Fürstenau. Kundschaft des Bischofs Conrad von Cur, dass Graf Meinhard von Tirol, der da des Curer Bischthums ist, seinen Sitz und Gerechtigkeit im Gebirge habe, und es sei nie erhört worden, dass er zum Herzogthum Baiern oder Schwaben gehört habe, noch dass er oder seine Vorfahren wegen der Herrschaft Tirol Jemanden zu Recht gestanden ausserhalb des Gebirges. Wohl seien seine Vorfahren und besonders sein Ahnherr, Graf Albrecht unterhalb der Gebirge zu Verona vor Kaiser Fridrich mit Recht vorgenommen worden, und seine Grafschaft, die sich im Curer Bischthume bis gen Pontalt in's Engedein erstrecke, habe er vom Bischofe zu Trient, welches Bischthum zu Italien gehöre.

162. — 1282. 8. Cal. Junii, zu Ulm. König Rudolph erkennt mit Urtheil, dass Graf Meinhard von Tirol mit zwei Fürsten oder Landherrn im Gebirge weisen möge, welchem Lande er zugehöre, und welcher Landesrechte er geniessen soll, und derselben Zweien Aussage soll geglaubt werden.

163. — 1282. Graf Meinhard von Tirol gibt Einem Gewalt wegen der Wasserrünste der Talver und des Eisacks zu handeln.

164. — 1282. Hr. Fridrich von Sumersberg belehnt den Gotschalk von Gufidaun mit einem Weingute, genannt Pflanzer sammt dem Hause und Aeckern von Gebharden von Gufidaun erkauft.

165. — 1282. Die Grafen von Flavon belehnen den Roland, Sohn des Ferandels mit dem vierten Theil einer Hube zu Curtatsch, von der einen Theil die Hrn. von Haselberg inne haben, und mit drei Weingütern jenseits des Baches.

166. — 1282. Hr. Gislimbert von Enno belehnt den Alram und Henriget von Auer und Albrechten Zaffon von Montagna mit einem Zehent im Dorfe Tesido in Fleims, im Ertrage von 80 Mutt Korn's; den haben sie fürder dem Grafen Meinhard von Görz und Tirol verkauft.

167. — 1282. Eine Urkunde von der Stadt Innsbruck,

dass Graf Meinhard auf sein Widerrufen mit den Bürgern übereingekommen, dass jeder Bürger von Innsbruck dem Grafen jährlich auf Martini zur Steuer bezahlen soll von jeder Mark Werth 2 Solidi Berner bei seinem Eid; desgleichen ihre Knechte und Diener, welche über 8 Mark Berner Guts haben; und was Einer verschweigt, das verfällt dem Herrn.

168. — 1282. Graf Meinhard von Tirol erkauft von Wölflin von Valvenstein eine Hube zu Marleid um 777 Pf. B., und von ebendemselben den Marleidhof um 160 Pf. B.

169. — 1282. Erkauft Graf Meinhard von Tirol vom Grafen Heinrich von Eschenloch, genannt von Hertenberg, etliche eigene Leute und Güter im Hertenberger Gericht um 140 M. B., selbe Güter zinsen 12 M. 4 Pf. B.; ferner vier Camerland zu Tablat und Severs um 10 Pf. B.; ferner 20 Ihrn Weingült Vogteirecht von dem Kloster in der Insel bei Bozen, tirolisches Lehen um 166 M. B.

170. — 1282. Graf Meinhard von Tirol schafft Niclausen von Enn jährliche 30 Pf. B. aus dem Zolle zu Bozen.

171. — 1283. Graf Rudolph von Montfort als Vormund seiner Schwesterkinder, der von Matsch, und Vogt Ulrich von Matsch verzichten gegen Graf Meinhard von Tirol auf ihre Rechte an dem Schlosse Eurs und den Gütern im Gebirge, welche von Graf Cunrad von Moosburg herrühren.

172. — 1283. Albrecht, genannt Maisterlin, von Goldegg überlässt dem Grafen Meinhard von Tirol die eigenen und Zinsleute, die er von Albrecht von Vorst überkommen, sind Lehen von Fridrich von Chrispian zu Ried, für 52 Pf. B., welche der Graf vom Lehensherrn um 500 Pf. B. erkauft hatte, mit Vorbehalt ewiger Lösung.

173. — 1283. Graf Meinhard von Tirol erkauft von Arnold von Valvenstein die Vogteirechte über vier Huben zu Griess um 60 Pf. B.

174. — 1283. Lehenbrief von Cunzlin von Firmian auf Bertolden Spiess um 5 Pf. B. Gülte aus einem Hause zu Bozen,

Afterlehen des Stifts Trient; die Sibidater (Hrn. von Weineck zu Sibidat) haben vormals diesen Zins inne gehabt.

175. — 1283. Lehenrevers der Söhne und Töchter Hrn. Bertolds von Lebenberg auf das Stift Trient; ist ein Verzeichniss aller ihrer trientnerischen Lehen.

176. — 1283. Ein Lehenbrief von Bischof Emicho von Freisingen auf Graf Meinhard von Tirol und Görz um beide Theile der Veste zu Eurs im Vinstgäue sammt dem dazu gehörigen Urbar, alles durch der Grafen von Mossburg Abgang dem Stifte Freisingen anheimgefallen. Dafür hat der Graf dem Bischofe bei seiner Treue in die Hand gelobt, dass er ihm und dem Stifte Freising Treue und Wahrheit allzeit leisten wolle, deren Fromen fördern und Schaden wenden, so ferne ihn seine Sinne leiten und es geschehen könne. Er soll auch die Stift freisingischen Leute und Güter vor aller Gewalt und Unrecht schirmen. Dat. am Urfahr zu Tässen an der Saw.

177. — 1284. zu Murnau, Graf Gebhard von Hirschberg verkauft dem Grafen Meinhard von Tirol seine Rechte im Innthal um 4000 Mark Silber.

178. — 1284. Graf Gebhard von Hirschberg sendet dem Bischofe von Augsburg alle seine Lehen im Gebirge und im Innthale auf zu Gunsten des Grafen Meinhard von Tirol.

179. — 1284. zu Tirol, quittirt Conrad Phaffus von Greifenstein den Grafen Meinhard von Tirol um 300 Pf. B., wofür ihm der Zoll, die Haussteuer oder der Wechsel an Meran verpfändet gewesen, von seiner Gemahlin Agnes Heirathsgut herrührend.

180. — 1284. Verkaufen die Söhne des Floravancius von Enno dem Grafen Meinhard von Tirol für 80 Pf. B. die Leibeigenschaft des Hansen Turen und seiner Vettern.

181. — 1284. verkauft Hugolin von Weineck dem Grafen Meinhard von Tirol zwei Huben zu Hinterwang, zinsen 13 Mutt Korn und 7 Pf. B.; ist ein Theilbrief zwischen Hugolins Bruder Hochhold und dem Grafen Meinhard, um die von ihrem Vater . . . . . hinterlassene Habe, wovon Graf Meinhard des

Hugolins halben Theil gekauft hat, und hat dem Bruder Hochhold auch 30 Pf. B. aufgegeben.

182. — 1284. Graf Meinhard von Tirol kauft vom Grafen Riprand von Flavon die Grafschaft Flavon (d. h. wohl die Gerichtsbarkeit von Flavon) um 110 Pf. B.; ist Lehen des Stifts Trient; und von demselben Grafen auch die Zehenten in der Grafschaft Flavon, ebenfalls Lehen des Stifts Trient, um 65 Pf. B.

183. — 1284. kauft Graf Meinhard von Tirol von Sonus, Grafen von Flavon seinen Zehenten in der Grafschaft Flavon, trientnerisches Lehen, um 42 Pf. B. und von dessen Gemahlin . . . . . etliche eigene Leute in der Pfarre Flavon und etliche Zehenten um 42 Pf. B.; sind Lehen.

184. — 1284. erkauft Graf Meinhard von Tirol von dem Grafen Heinrich von Eschenloch dessen Rechte an dem Schlosse Hertenberg sammt Zugehör, nebst einer Hube zu Pfaffenhofen und einem Hof zu Rumetz, um 110 Pf. B.

185. — 1284. erkauft Graf Meinhard von Tirol von Gralanden von Salurn das Schloss Salurn sammt Zugehör, ausgenommen den Hof zu Puzmaur, um 550 Pf. B.

186. — 1284. Graf Meinhard von Tirol bestätiget dem Heinrich von Schenna die freien Dienste Albero's Morhardin und eines seiner Söhne, wie sein Vater Altom von Schenna solche Dienste vom Grafen inne gehabt.

187. — 1284. Bischof Heinrich von Augsburg belehnt den Grafen Meinhard von Tirol mit den Lehen des Hrn. Albrecht von Nyfen, welche Hr. Marquard von Kematen zu Clamm und daselbst herum von ihm inne gehabt.

188. — 1284. Die Herrn Albrecht und Philipp von Metz belehnen den Albrecht Pilgrim von Cimbria mit seinen alten Lehen, welche von den Grafen von Ulten herrühren.

189. — 1284. Bischof Bruno von Brixen bestätigt den Kauf, den sein Oheim, Graf Meinhard von Tirol gethan hat von Hrn. Reimprechten von Seben um den Hof zu Gereut unter Vels, mit Verzicht auf alle Ansprüche daran.

190. — 1284. Lehenbrief von Bischof Heinrich von Regensburg auf Graf Meinhard von Tirol um Leute und Güter zu Pfunds, von den Hrn. von Wanga herrührend, und um die Vogtei zu Oberhofen, von den Grafen von Eschenloch herrührend.

191. — 1285. Graf Meinhard von Tirol kauft um 20 Pf. B. von Bernhard Maiser einen Acker zu Bozen an der Zollstange, von Heinrich Gunter herrührend, zinst 20 Pf. B.; der Graf verleiht ihn dann denselben wieder zu Erbrecht.

192. — 1285. kauft Graf Meinhard von Tirol von Ulrichen von Goldeck eine Hube in Sarnthein zu Reinswald, tirolisches Lehen, um 170 Pf. B.

193. — 1285. Verzichtbrief Wernhers von Goldeck um eine Hube zu Reinswald in Sarnthein, Lehen von Tirol, gegen Herzog Meinhard von Kärnten, Grafen zu Tirol.

194. — 1285. Albero von Wanga und dessen Gemahlin Agnes, Gräfin von Eschenloch verkaufen dem Gotschalk von Bozen etliche Huben bei Runkelstein, zum Frauenhaus, zu Runk und etliche Fuder Weingült daselbst herum gelegen, deren etliche zuvor einer Frau von Furmian um 18 M. B. versetzt gewesen und nun ihr abgelösst worden.

195. — 1286. Herzog Meinhard von Kärnten, Graf zu Tirol kauft von Jordan von Thun um 50 Pf. B. dessen Antheil am Schlosse Visiono, trientnerisches Lehen.

196. — 1286. Graf Bertold von Eschenloch versetzt dem Herzog Meinhard von Kärnten, Grafen zu Tirol alle seine Güter im Innthale um 120 M. B. neuer Zwanziger dat. zu Augsburg.

197. — 1286, dat. zu Innsbruck, Graf Bertold von Eschenloch verkauft in Beisein seines Bruders Heinrich und ihres Vetters, Grafen H. von Neiffen dem Herzoge Meinhard von Kärnten die Herrschaft Hertenberg, Lehen vom Markgrafen H. von Burgau, und all sein Gut im Innthal um 500 M. B. und übergibt es denen von Schwangau, als des Herzogs Lehenträgern zu Lehen.

198. — 1286. Eine Heirathsthädigung des Herzogs Meinhard von Kärnthen zwischen einer der Töchter Ruprechts des Mülsers mit Ruprechten dem Lechsberger.

199. — 1286. Gralant von Salurn überlässt dem Heinzlin von Schenna die Pflege in Fleims für 1200 M. B. gegen ewige Lösung.

200. — 1286. Quittung Gralants von Salurn auf Heinrich von Schenna, Hauptmann in Fleims und dessen Burggrafen Aebel um 80 M. B. als Abschlagssumme.

201. — 1286. Reimprecht Braband von Wenk schafft dem Frauenkloster U. L. Frau zu Luenz um Gotteswillen ein Fuder Wein aus dem fünften Theil eines Hofes.

202. — 1286. Albrecht von Greifenstein quittirt seinen Bruder Cunz Phaffus von Greifenstein um seinen Theil der Renten und Gülten gen Greifenstein gehörig.

203. — 1286. Zwei Kundschaftsbriefe, dass Omnebon Mediacaci und Clariel Cavacusin und ihre Vettern des Stifts Trient edle Lehensleute seien und in Judicarien und zu Arco des Stifts Amtsleute und Fronboten, auch zoll- und steuerfrei seien, desgleichen welche Pferde halten.

204 — 1287. Eine ewige Berichtigung und Bündniss zwischen Herzog Meinhard von Kärnten und dem Stifte Trient einer- und der Stadt Brescia andererseits; der Herzog soll denen von Brescia, Trimosigno und Limono, hingegen die von Brescia ihm Tegnale wieder geben und an keinem dieser Orte irgend eine Befestigung mehr gebaut werden. Der Herzog nimmt in dieser Bündniss aus: das Reich, die Städte Verona und Mantua und die Hrn. von Castelbarco.

205. — 1287. Herzog Meinhard von Kärnten erkauft von Ulrich von Babenberg eine Saltnerei zu Tscherms, welche 20 Ihrn Wein zinst, wovon jedoch 4 Ihrn dem Saltner zu geben sind.

206. — 1287. Herzog Meinhard von Kärnten erkauft von Albero und dessen Vetter Mathäus von Wanga alle ihre Güter

in der Pfarre St. Peter bei Tirol, ausgenommen die Mannschaft, um 560 Pf. B.

207. — 1287. Bischof Fridrich von Cur bestätiget diesen Verkauf um allen Grund, Boden, Wiesen und Güter, ausgenommen die Mannschaft, zur St. Peterskirche, wovon das Jus Patronatus dieser Kirche auch an den Herzog gekommen ist.

208. — 1287. Erkauft Herzog Meinhard von Kärnten von Herrn Mathäus von Wanga alle ihm zustehenden Lehen, Eigen und Pfand Pertungs von Mais und Ingerams Tolre an Meran, von den Herrn von Wanga herrührend, für 500 Pf. B. und gegen Verzichtung auf dem halben Wanger-Zolle zu Bozen.

209. — 1287. Herzog Meinhard erkauft von Arnold und Fridrich den Taranten ein Gut in der Meraner Vorstadt, stosst an die Passer, um 1750 Pf. B.

210. — 1287. Herzog Meinhard erkauft von Ruprecht Maulrapp den Thurm zu Castlrutt sammt dem Baumgarten daran und dem Garten darunter, ferner den Hof zu Rove beim Schlosse Wolkenstein, so wie den Hof zu Plan und etliche eigene Leute daselbst, genannt: Schlissler, Prenner, Perbianer u. s. w., um 24 M. B.

211. — 1287. Herzog Meinhard erkauft von Hrn. Niclausen von Enn alle dessen Leute und Güter oberhalb des Baches Avisio, und auf dem Nons und an der Etsch um 3000 Pf. B.

212. — 1287. Herzog Meinhard erkauft von Bertolden von Mais eine Mühle und Schmitte jenseits der Brücke von Meran und eine halbe Hube zu Vorst um 16 M. B.

213. — 1287. Graf Albrecht von Görz und Tirol überlässt seinem Bruder, Grafen Meinhard von Tirol, Herzogen zu Kärnten seinen Antheil an den Zöllen am Lueg, zu Sterzing, Innsbruck und Ruckschrein, zu Bozen, in Passeier, an der Tell und zu Nauders auf ein Jahr um 6300 Pf. B.; einen Aglaier Denar für 12 Berner und einen Venetianer Denar für 30 Berner zu rechnen; mit Meldung, falls diese Zölle wegen römisch kön. Mt. oder des Herzogs Ludwig von Baiern Krieg Nachtheil

erleiden würden, so solle ihm an dem Bestandgelde nach Erkenntniss ein Nachlass geschehen. dat. zu Greifenberg.

214. — 1287. Herzog Meinhard belehnt den Otto von Werberg mit den Lehen seines Schwähers, Metzlein von Andrian, genannt der Hund, nämlich mit einem Hofe zu Andrian, der an des Randolds Häring von Furmian und des Strobleins Hof gränzt; ferner mit zwei Jauch Weingarten zu Gennan, genannt in der Rigl, einem halben Jauch zu Troy und 12 Tagmahd Wiesen zu Nagrell, gränzen an jene der deutschen Herrn, an denen des Conrads Gander, Clavigers zu Neuhaus und an denen der Hrn. von Boimont; endlich mit drei Wiesmahden zu Jenna.

215. — 1287. Hr. Ulrich von Tablat belehnt den Conrad Gandener, Kellner zu Neuhaus mit einer Wiese unter Neuhaus, selbe gränzt an dem Graben, an die Gemeinde, an Paswai und der deutschen Herrn Güter, welche Wiese derselbe von Heinrich, Sohn Balduins von Eppan, um 28 Pf. B. erkauft hatte.

216. — 1287. Arnold von der Wart von Altenburg belehnt den Heinrich Pere von Bozen mit den Lehen des Jakob Treibaus.

217. — 1287. Bischof Emicho von Freisingen willigt in die Heirath zwischen Peter Trutsun und Agnes der Tochter Conrads von Haldenberg unter der Bedingung, dass die aus dieser Ehe entspringenden Kinder gleichmässig zwischen Freising und Tirol getheilt werden.

218. — 1288. Graf Albert von Görz überlässt seinem Bruder Herzog Meinhard von Kärnten die Nr. 213 angeführten Zölle in Tirol für diess Jahr um 590 M. B. Bestandgeld.

219. — 1288. Graf Reimprecht von Flavon verkauft dem Herzoge Meinhard von Kärnten 5 Jauch Weingarten und etliche eigene Leute sammt seinem Antheil am Schlosse und der Grafschaft Flavon um 377 Pf. B., und Graf Reimprecht sendet selbe dem Bischof von Trient als Lehenherrn auf.

220. — 1288 verkauft der nämliche Graf Reimprecht von Flavon dem Herzog Meinhard von Kärnten etliche Gülten zu Flavon, die sich auf beiläufig 32 Mutt Getreides belaufen.

221. — 1288. Herzog Meinhard von Kärnten bestätigt Josepen, Sohn des Rudolphs, Schenken zu Segonzan, seine Rechte und Gerichtszwang zu Segonzan. — (Das Schatz-Archiv-Register hat irrig, i. J. 1298.

222. — 1288. Herzog Meinhard von Kärnten, als Richter zu Trient fällt ein Urtheil in Bezug auf die Nr. 203 erwähnten Omnebon Mediacaci und Clariel Cavacusin, dass sie zoll- und steuerfrei sein sollten, und befiehlt denen von Arco, sie mit Diensten nicht zu belästigen.

223. — 1289. Herzog Meinhard von Kärnten erkauft von Hrn. Mathäusen von Wanga um 330 Pf. B. zwei Huben zu Unne; eine zu Oberindele, gränzt an Gotschlins Maiser von Signan und an des Herzogs Güter, die zweite zu Gadem unter der St. Georgen Kirche, gränzt an Hrn. Albero's von Wanga Güter. —

224. — 1289. Herzog Meinhard von Kärnten erkauft von Hrn. Mathäus von Wanga alle demselben gehörigen Güter, Lehen und Mannschaft zwischen der Tell und Laas, wo St. Sisin Patron ist, um 700 Pf. B.

225. — 1289. Albert der Notar von Cunevo verkauft dem Hrn. Morandin von Greifenstein, Sohn des Hrn. Fridrichs, seine Rechte an dem Schlosse und Befestigungen zu Haselberg, Lehen des Stifts Trient, an die Grafen Wilhelm von Flavon und dessen Sohn, den Grafen Reimprecht, und von diesem ihm zu Afterlehen verliehen, — um 25 Pf. B.

226. — 1289. Conrad von Burgus übergibt dem Hrn. Albero von Wanga 6 Güter zu Enticlar, Russan, Curnol, Pradatsch, zum Steg und zu Untermont.

227. — 1289. Die Hrn. Ruprecht und Sweiker von Liechtenberg belehnen den Jacob zu Monteil mit einem Weingut zu Goretsch. (Cortsch oder Gratsch?)

228. — 1289. Cunz Tantscher von Bozen verkauft dem Ulrich Lengensteiner eine halbe Hube zu Stickel in der Gemeinde Rontz, in der Bozner Pfarre bei St. Niclaus in Publiz, um 303 Pf. B.

229. — 1289. Ein Urtheil Haugen von Tibein als willkührlichen Richter zwischen Hrn. Ulrichen von Reifenberg und der Frau Ella von Rodeneck wegen der Frau Meza von Reifenberg Erbschaft; diese bleibt dem von Reifenberg, ihr dafür werden zugesprochen Gülten von 40 Pf. B., 300 Käse Zins aus den sechsthalb Huben an der Gail und 20 Pf. B. und 12 Almkäse Zins von der Gailer Alm; welches soll gehalten werden unter Pön von 200 Pf. B.

230. — 1290. Vollmachtsbrief des Hrn. Albrecht de la Scala, Hauptmann der Stadt Verona auf seinen Diener, mit dem Herzoge Meinhard von Kärnten ein Bündniss wider männiglich, das hl. röm. Reich ausgenommen, zu schliessen.

231. — 1290. Ein Bündnissbrief zwischen beiden Obigen auf 5 Jahre.

232. — 1290. Erkauft Herzog Meinhard von Kärnten von Hrn. Mathäus von Wanga die Leibeigenschaft Hrn. Fridrichs von Chrispian und Hrn. Gotschalks von Auea.

233. — 1290. Herzog Meinhard kauft von Hrn. Haugen von Trostberg das Haus Trostberg um 70 M. B. mit Abwechslung gegen Velturns.

234. — 1290. Die Hrn. Albero und Mathäus von Wanga überlassen dem Herzog Meinhard von Kärnten das Präsentationsrecht der Kirche zu Nauders sammt Gerechtigkeit.

235. — 1290. Graf Riprandin von Flavon verkauft dem Hrn. Morandin von Greifenstein seine Rechte an dem Schlosse Haselberg.

236. — 1290. Herzog Meinhard von Kärnten gibt seine Zustimmung, dass . . . . . . Gemahlin Hrn. Arnolds von Vels ihrem Bruder H. von Schenna eine Tochter Conrads Geltinger von Aichach schenke, in Abschlag ihres Theils an der Eigenschaft derselben Kinder, die dann zur Hälfte dem Herzoge zugehörten.

237. — 1290. Herzog Meinhard erkauft vom Grafen Bertold von Hirschberg? (Eschenloch) den Hof zu Puech bei Rotenberg und Anderes um 4000 M. B. Matpan? ohne die

Zehrung; der Bischof von Augsburg soll es ihm zu Lehen leihen, item von denen von Wanga hat er etliche Mannschaften und Vogteien erkauft um 1500 M. B.; item Pfunds im Innthale um 400 M. B. und den Peringer-Hof um 100 M. B.; item von Hrn. Marquarten von Kematen Clamm und etliche Höfe an der Etsch um 800 M. B.; — item von König Conraden St. Petersberg morgengabweis; item vom Freiherrn von Stain alle der Grafen von Mossburg Güter, sind Lehen vom Stifte Freisingen, um 60 M B. — (NB. Hier scheinen offenbar Käufe aus verschiedenen Jahren zusammengewürfelt zu sein).

238. — 1290. Heinrich von Aufenstein belehnt Ludwigen von St. Martinsberg bei Zirl mit einer halben Hube zu Mieders in Stubai und einem Zehent auf dem Schönberg, von Hrn. Hageman von Matrei erkauft; ist brixnerisches Lehen.

239. — 1290. Ein Schuldbrief von Heinrich Kefer von Boimont auf Ebelin Genterer um 175 Pf B. für einen Hengst.

240. — 1290. Schuldbrief von Diet von Boimont auf denselben Ebelin Genterer um 65 Pf. B. für ein Pferd.

241. — 1291. Herzog Otto von Baiern mit Gunst seiner Brüder, der Herzoge Ludwig und Stephan, übergibt dem Herzoge Meinhard von Kärnten das Eigenthum und die Lehenschaft des Schlosses Hertenberg, welches er von den Eschenlochern erkauft hatte.

242. — 1291. Herzog Meinhard erkauft von Arnolden dem Tarant von Steinach das Schloss Tarantsberg sammt dem Bauhof, den Hof zu Coplaun und zu Hülbe daselbst, den Hof zu Pläurs, einen Zehend zu Algund zu Grumbsein, ein Haus an Meran, 4 Höfe zu Fridines (Verdins?) in Passeier und die Piller Alm in Passeir, um 226 M. B.

243. — 1291. Erkauft Herzog Meinhard von Kärnten von Hrn. Hugo von Velturns 6 Höfe beim Schlosse Trostberg genannt: Tulein, Obtulein, Tost, Platz, Waiz und der sechste gränzt daran; letztere sind Weingüter; sammt einer Mühle und einem Neuraute unter Trostberg, um 250 M. B.

244. — 1291. Herzog Meinhard von Kärnten quittirt Casper den Geldleiher zu Bozen um seinen jährlichen Pachtzins, nämlich 200 Pf. B.

245 — 1291 am 2. Mai, verkaufen Fridrich und Heinrich von Rotenburg mit Zustimmung ihrer Mutter Diemut, die ihre Vormünderin ist, weil sie noch nicht volljährig sind, ein Höfchen, genannt Selde beim Hofe Mülberg, welches ihr Lehen ist, für zwei Mark Silber dem Hrn. Rupert genannt von Mülse; Zeugen der Abt von Stams und Ulrich von Liebenberg.

246. — 1291. Ein Schuldbrief Hrn. Albrechts Tarand, Pfarrers auf Tirol auf Wilhelm Miliatina um 400 Pf. B. und 6 grossi für Zehrung.

247. — 1291. Herzog Meinhard von Kärnten bestätiget die Freiung der aneinander stossenden Häuser des Noders und des Schilhers zu Bozen, wie dann selbe die Bischöfe von Trient gefreit haben; obgleich Gewerbe darin getrieben wurde.

248. — 1292. Herzog Meinhard von Kärnten erkauft von Hrn. Wilhelm von Velturns den Pedrazer Hof im Velturnser Gericht um 260 M. B.

249. — 1292 am 25. November, auf Tirol; Herzog Meinhard von Kärnten erkauft von Bertold, Grafen von Eschenloch und Greimolten von Seefelden zwei Drittheile aller Hinterlassenschaft Hrn. Ezelin's von Enn seligen, ausgenommen seine Rechte an Eppan und der Erbschaft von Romano für 1550 M. B., welche selbe von Hrn. Ezelins Söhnen Heinrich und Wilhelm von Enn erkauft hatten; das dritte Drittheil hat ihr Bruder Ulrich von Enn dem erwähnten Wilhelm von Enn und dieser dem Arnold von Vels verkauft; (von dem ihn dann i J. 1303 des Herzogs Meinhard Söhne um 1025 M. B. erkauften.)

250. — 1292. Das Kloster Stams vergönnt Hrn. Gebharden von Starkenberg und Hrn. Hansen von Ramüss halbjährige Lösung um das Gut von ihrer Ahnfrau, ... von Wisberg herrührend.

251. — 1292. Eine Verständigung Hrn. Hansen Leithaus, Dekans zu Brixen, mit dem Herzoge Meinhard von Kärnten;

ersterer verspricht dem Capitel daselbst anzuhangen bei einer Pön von 50 M. B. und bei Verlurst der Huld des Herzogs, und stellt dafür Bürgschaft.

252. — 1292. Eine Quittung von Herzog Meinhard von Kärnten auf Caspar dem Geldleiher zu Bozen um 50 M. B.

253. — 1292. Etliche Pergamene und Papiere über einander gewundener Raitzettel des Kostens der Belagerung des Schlosses Weineck durch Herzog Meinhard geschehen, und Eberhard der Marschalk war Speissmaister.

254. — 1283. Lehenbrief des Autlin von Schlandersberg auf Cunz Gandener den Burggrafen um den Hof Zeweg in Schnals; gränzt an den Vorchacher Hof.

255. — 1293. Herzog Meinhard von Kärnten erkauft von Albrechten von Metz, dessen Söhnen und Vettern, das Schloss Metz und Cronmetz und den Lueg um 1500 Pf. B. sowie auch dazu Castellan und Castelleit, trientnerische Lehen.

256. — 1293. Herzog Meinhard erkauft von Swiker von Metz alle dessen Güter zu Cronmetz bis zum Langenhorn und Castellar, trientnerische Lehen, um 54 Pf. B.

257. — 1293 zu Breisach am 15. September. Eine Urkunde vom römischen Könige Adolph, dass Frau Agnes ihrem Vater, Graf Albrecht von Hohenberg, übergeben hat Schloss Montani und 100 M. B. Gelts, welche ihr ihr Gemahl seligen, Albert, Sohn des Herzogs Meinhard von Kärnten für ihre Heimsteuer zugestellt hatte; dat. anno regni sui secundo, unter dem Majestätssiegel.

258. — 1293. Ein Instrument des Inhalts, dass der Graf zu Tirol das Hofgericht zu Bozen zu dreien malen im Jahre durch sich oder seinen Anwalt besitzen möge, und dass die Hrn. von Wanga und Furmian und aller Adel, Bürger und Bauleute im Bezirke Bozen und Keller unerfordert und unter einer Strafe am Rechte sitzen sollen, und dass Leib um Leib, Glied um Glied, Lähme um Lähme geurtheilt werde, ausgenommen, es erlange der Thäter von des Entleibten oder Beschädigten Verwandschaft oder dem Beschädigten eine gelindere Thaidung;

jedoch dem Landesfürsten all des Todschlägers Gut und von dem Beschädiger eine Pön vorbehalten.

259. — 1293. Ein Lehenbrief vom Abt und Convent zu Wessobrunn auf Hrn. Ruprecht Mülser um den Hof zu Reute, genannt Mülberg; der Zins ist 60 der besten Käse.

260. — 1294. Herzog Meinhard von Kärnten erkauft von Mathäus von Wanga alle seine Lehen und Eigenleute vom Tellerbache im Vinstgau an herab durch das ganze Bischthum Trient, Brixen und Feltre um 600 Pf. B.

261. — 1294. Herzog Meinhard von Kärnten erkauft von Volker und Arnold von Schnals den Thurm zu Colsaun sammt dem Weingart darunter und dem Baumgarten unter dem Wege; gränzt an Uto von Schlandersberg, nebst einer Wiese auf dem Colsauner Felde zum Thurm gehörig, um 800 Pf. B.

262. — 1294. Eine Zustimmung, welche Frau Maria vom Palast (de Palazzo?) gegeben zu den Nr. 249 erwähnten Verkäufen ihrer drei Brüder Wilhelm, Heinrich und Ulrich von Enn wegen des Erbtheils von ihrem Vater Ezelin herrührend.

263. — 1294. Die Söhne Hrn. Arnolds von Schnals eignen dem Conrad (Ganderer) Burggrafen den Zehenten im Vinstgau, der zuvor ihre Leheuschaft gewesen.

264. — 1295. Ein Bruderschafts- und Theilhaftigmachungsbrief aller guten Werke vom Propste Ortwin und Capitel in Owe (in Baiern) auf Hrn Reimprecht Mülser und dessen Söhne Rudolph und Conrad, welche ihrem Kloster alle ihre Rechte an dem Hofe zu Mais hinter den Heiligen an Fuhr- und Fässern überlassen, und versprechen ihnen, falls das Kloster den Hof veräusern wollte, so soll es denselben den Mülsern und deren Erben vor allen Andern anbieten.

265. — 1295. Propst Ortwin, der Dekan und das Capitel des Klosters Ow versprechen dem Geschlechte der Mülser einen ewigen Jahrtag zu halten sammt einer Weinpflanz und ihnen jährlich 40 Ellen leinenes Tuch, jede Elle zu 2 Regensburger Denare gerechnet, zuzuschicken dafür, dass die Mülser ihnen ihre Rechte an der Fuhr und Pütrichen, welche des Klosters

Hof zu Mais hinter den Heiligen bisher den Mülsern leisten musste, frei gelassen haben.

266. — 1295. Vertrag zwischen Altom und Rudolph, Vettern von Furmian, dass sie nach Abgang Balduins von Furmian dessen Erbschaft gleich theilen wollen, und jeder, wenn er seinen Theil verkaufen wollte, selben zuerst dem andern anbieten soll.

267. — 1295 am 29. Oktober im Schlosse Greifenberg macht Herzog Meinhard von Kärnten, krank darnieder liegend, sein Testament, darin verordnet er unter Andern: dass er in der St. Johanneskirche im Kloster Stams begraben werde; ferner, dass von seinen hinterlassenen Gütern alles ungerecht Erworbene und übel Entfremdete nach Gunst und barmherzigen Sinn der Beschädigten ihnen zurückerstattet werde, es seien dann Schlösser, Befestigungen oder was immer für Güter, wenn sie es nachweisen können. Und diesen Rückersatz sollen seine Söhne Otto, Ludwig und Heinrich, welche gegenwärtig sind, leisten; und eben diese drei Söhne setzt er zu Universalerben der übrigen Güter, mit Ausnahme der Legate, ein und selbe versprechen auf seinen Befehl alle seine Anordnungen, wie sie in seinem Testamente enthalten sind, zu erfüllen.

Verzeichniss

der Werke und Aufsätze, welche in den Jahren 1858—1863 über Geschichte und Alterthumskunde Tirols erschienen sind.

Von A. Huber.

Die Herausgeber des „Archivs für Geschichte und Alterthumskunde Tirols“ betrachten es als eine ihrer Aufgaben, eine Uebersicht der Tirol betreffenden geschichtlichen Arbeiten zu geben. Indem ich die Zusammenstellung derselben übernahm, glaubte ich mich nicht auf das verflossene Jahr beschränken, sondern eine etwas grössere Reihe von Jahren zusammenfassen zu sollen. Vielleicht wird es mir möglich, in spätern Jahrgängen des „Archivs“ auch die in früheren Jahren erschienenen Werke in ähnlicher Weise zusammenzustellen. Dass ich als nächsten Ausgangspunkt das Jahr 1858 nahm, hat seinen Grund darin, dass gerade von diesem Jahre an die historische Literatur überhaupt in der „historischen Zeitschrift“ Heinrichs v. Sybel verzeichnet ist und dadurch eine schnelle Uebersicht über die in ausländischen Zeitschriften erschienenen Aufsätze über Geschichte Tirols ermöglicht wurde. Dass ich die gewünschte Vollständigkeit nicht erreicht habe, verhehle ich mir nicht, da es hier schwer ist, auch nur von allem im Lande selbst erschienenen Arbeiten Kenntniss zu erhalten, und Mangel an Zeit es mir unmöglich machte, von den politischen Zeitungen alle

durchzusehen, die möglicher Weise einmal einen historischen Aufsatz enthalten haben können. Sollte ich indess Wichtigeres übersehen haben, so würde ich mich jedem, der mir Nachricht hierüber geben würde, zum Danke verpflichtet fühlen, und das Uebersehene im nächsten Jahre nachtragen. Ich werde im Folgenden nur den vollständigen Titel und wo der Inhalt aus demselben nicht ganz deutlich ersichtlich ist, entweder in eckigen Klammern oder an den Titel anschliessend einige Bemerkungen zur Erläuterung desselben geben.

---

1. Allgemeines und Geschichte einzelner Zeitabschnitte und Personen.

Scherer Augustin P. Geographie und Geschichte von Tirol, ein Lesebuch für die vaterländische Jugend. 2. verb. Aufl. Mit 1 Karte von Tirol. Innsbruck, 1860. Wagner. 216 S.*)

Durig Josef, Der Anwachs der gefürsteten Grafschaft Tirol. Eine historisch-geographische Skizze. Programm der k. k. Ober-Realschule zu Innsbruck für 1858. 14 S. 4.

Krones Franz Dr. Professor, Umrisse des Geschichtslebens der deutsch-österreichischen Ländergruppe in seinen staatlichen Grundlagen vom X. bis XVI. Jahrhunderte. Ein Versuch. Innsbruck, 1863. Wagner VII, 519 S.
Behandelt auch Tirol.

Hünengräber in Tirol. (Bothe für Tirol und Vorarlberg 1863. Nr. 119.)

Zingerle, Hünengräber in Tirol. (Morgenblatt der bairischen Zeitung 1862. Nr. 313.)

Weber G. B. parroco, Saggio sull' origine dei popoli Tridentini e sui loro costumi avanti l'era volgare. Trento, 1861. Marietti. 78 p.

---

*) Das Format ist, wo es nicht speziell angegeben wird, Oktav.

Rufinatscha Pirmin P. Direktor, Zur Genealogie der Räter. Programm des k. k. Gymnasiums zu Meran für 1863. 16 S. 4. (Fortsetzung folgt.)

Jäger Albert, Mitglied d. kais. Akad. d. Wiss. Ueber das rhätische Alpenvolk der Breuni oder Breones. Wien, 1863. Gerold in Commission. 90 S. (Aus dem Mai-Hefte d. Jahrgangs 1863 der Sitzungsberichte d. phil.-hist. Cl. d. kais. Akad. d. Wiss. (42, 351 bis 440) bes. abgedruckt.)

J. Th. [Thaler] Ueber die unterirdische Stadt Maja an der Stelle des heutigen Meran. (Aus der Volks- und Schützen-Zeitung 1859. Nr. 35, 37, 38 bes. abgedruckt. Innsbruck, 1859. Wagner.)

Jordan Johann Civil-Ingenieur, Geschichte der Entstehung von Sublavione (Mais) und Meran. Innsbruck, 1859. Wagner. 104 S.

Römischer Meilenstein bei Sonnenburg in Tirol. Mitgetheilt von v. Vintler, erläutert von J. Arneth. (Mittheilungen der Central-Commission. 1858. 3. B. S. 111.)

Zotti Raffaele, Una marmorea pagina di storia patria, la lgogia del civico palazzo pretorio ed altri monumenti di Riva. disertazione. [Inschriften aus röm. und mittelalterlicher Zeit]. Rovereto, 1863. Caumo. 23 p.

Ladurner Justinian P., Antiquarische Notiz. (Zeitschrift des Ferdinandeums. 3. Folge. 9a, 141—144.)

Giebt Mittheilung über vorrömische Gräber und deren Inhalt, die bei Pfaten südlich von Bozen 1852 entdeckt wurden.

Rufinatscha Pirmin P., Antiquarische Notiz über die Ausgrabungen bei Pfatten. (Vereins-Gabe des Meraner Lesevereins 4. Jahrgang. 1862. S. 51 f.)

Sulzer J. G. Pr., Archäologischer Fund (Tiroler Bothe 1860 Nr. 119.)

Gibt Nachricht über die Auffindung eines Sarkophages (mit drei Leichen, Amphoren, Thränenfläschchen und einer Münze Constantius II.) in Trient. Vergl. auch Gaz. di Trento 1860 Nr. 91—95.

Die neuesten Entdeckungen von Ueberresten der Vorzeit bei Lienz 1858 und der Originalbericht des Professor Dr. A. v. Muchar von 1828 sammt der Abhandlung von Roschmann. (Tiroler Bothe 1859 Nr. 295—299, u. 1860 Nr. 2. 10—12. Vgl. die Correspondenz aus Brixen 1859 Nr. 294; 1860 Nr. 18; dann den Artikel „über die bei Lienz aufgefundenen Gräber" Nr. 52; endlich die Correspondenz Tinkhausers in den Mittheilungen der Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale 4, 52.)

Die zwischen Nussdorf und Dölsach östlich von Lienz aufgefundenen Särge stammen wahrscheinlich aus christlicher Zeit.

Perini Carlo Dr., Cenni della vita di S. Vigilio. Trento, 1863. Seiser 45 p.

Stampfer Cölestin P., Erstes kirchengeschichtliches Fragment über Vinstgau. I. Romanisirung und Christianisirung Vinstgaus. (Programm des k. k. Gymnasiums in Meran für 1860 S. 1—26.)

Stampfer Cölestin P., Benediktiner und Gymnasial-Lehrer, Leben und Wirken des hl. Valentin, Apostels von Vinstgau. (Ostergabe, Zeitschrift des Meraner Lesevereines 3. Jahrgang 1861. S. 31—41.)

Stampfer C. P., Zeit und Leben des Vinstgauer Heiligen Florinus. (Vereins-Gabe des Meraner Lesevereins. 4. Jahrgang. 1862. S. 52—61.)

Thaler J. Pfarrer, der heilige Korbinian mit besonderer Rücksicht auf Tirol. (Ebendas. S. 62—77.) [Schluss im 5. Jahrgang 1864.]

Thaler J., historisch-kritische und andere Bemerkungen zu Aribos Vita s. Corbiniani. (Ebendas. S. 78—84. [Schluss im 5. Jahrg. 1864.])

Ladurner Justinian P., Etwas über die urspringlichen Grafen von Tirol. (Zeitschrift des Ferdinandeums. 3. Folge 9a, 136—141.)

Beweist gegen Kink, dass die Grafen von Tirol Schenkungen an Kirchen und Klöster gemacht haben, in den Kirchenbann gefallen und nicht 1254, sondern 1253 ausgestorben sind.

Malfatti, Federigo di Wanga [vescovo di Trento 1207—1218]. Programma dell' i. r. ginnasio di Trento 1858 60 p.

Durig Josef, Beiträge zur Geschichte Tirols in der Zeit Bischof Egno's von Brixen (1240—50) und Trient (1250—73). (Zeitschrift des Ferdinandeums. 3. Folge 9a, 1—118.)

[Wörz Dr. Direktor] Einige Bemerkungen über die „Beiträge zur Geschichte Tirols" u. s. w. von J. Durig. (Tiroler Bothe 1860 Nr. 262. 264—266.)

Durig J., Entgegnung auf die Bemerkungen über die Beiträge zur Geschichte Tirols etc. (A. a. O. Nr. 274—276.)

[Wörz,] Weitere Bemerkungen über die Beiträge u. s. w. von Durig (A. a O. Nr. 293. 294. 297—299.)

Tinkhauser G., Zur Aufklärung [anknüpfend an Durig's Beiträge.] (A. a. O.. Nr. 291. 292.)

Lorenz Ottokar, Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert. I. B. Die Zeit des grossen Interregnums mit besonderer Rücksicht auf Oesterreich. Wien, 1863. Braumüller. XVI, 494 S.

Enthält auch werthvolle Beiträge zur Geschichte Tirols im behandelten Zeitraume.

Urkunden zur Geschichte Tirols. [14.—17. Jahrhundert]. (Mone Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 10, 435—441.)

Huber Alfons, Geschichte der Margaretha Maultasch und der Vereinigung Tirols mit Oesterreich. Innsbruck, 1863. Wagner. 72 S.

Zingerle Ignaz Dr., Die Sagen von Margaretha der Maultasche. Erinnerungsgabe zum 29. September 1863. Innsbruck, 1863. Wagner. 43 S.

Rückblick auf Tirols Kämpfe von 1363 bis zum heuti-

gen Tage. Eine Festgabe zu den Jubeltagen. Wien, 1863. Geitler. 68 S.

Francisci Novelli de Carraria, Patavii ducis, epistolae Austriae principibus et episcopo Tridentino datae. [a. 1402.] Ed. Valentinelli. Archiv f. österr. Gesch. q. 26, 355—378.

Ladurner Justinian P., Bemerkungen über den tirolischen Bundesbrief, angeblich vom Jahre 1323. [Richtig vom Jahre 1423] (Zeitschrift des Ferdinandeums. 3. Folge. 9a, 119— 136.)

Jäger Albert Dr. Professor etc., Der Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Oesterreich als Grafen von Tirol. Ein Bruchstück aus den Kämpfen der weltlichen und kirchlichen Gewalt nach dem Concilium zu Basel. 2 Bde. Innsbruck, 1861. Wagner. XII, 384, 440 S.

Einige Berichtigungen und Ergänzungen gibt eine Anzeige (von G. Voigt?) in v. Sybels hist. Zeitschrift 7, 469 ff.

Eine Episode oder einzelne in diesem Kampfe eine Rolle spielende Persönlichkeiten behandeln:

[Ladurner Justinian P.] Schicksal der Clarissen von Brixen zur Zeit des Herzogs Sigmund vom Jahre 1461 bis 1464. (Kath. Blätter 1860 S. 963—973.)

Jäger Albert, Einige Bemerkungen über die Schicksale der Clarissen von Brixen zur Zeit des Herzogs Sigmund vom Jahre 1461—1464. (T. B. 1860 Nr. 286.)

Brockhaus Clemens Dr. Katechet, Gregor von Heimburg. Ein Beitrag zur Geschichte des 15. Jahrhunderts. Leipzig, 1861. Brockhaus XVI, 385 S.

Voigt Georg, Professor Dr., Enea Silvio de' Piccolomini, als Papst Pius II. und sein Zeitalter.

Der dritte und letzte Band (Berlin, 1863, Reimer) behandelt auch das Verhälniss des Papstes Pius II. zu dem Streite des Nicolaus von Cusa mit Sigmund von Tirol.

Voigt Georg, Laurentius Blumenau, Geschäftsträger und Geschichtschreiber des deutschen Ritterordens. (Preus-

sische Provinzialblätter. 3. Folge. Herausgegeben von X. v. Hasenkamp. Königsberg. 4, 242—267.)

Jäger Albert, Dr., Die Fehde der Brüder Vigilius und Bernhard Gradner gegen den Herzog Sigmund von Tirol. Wien, 1858. Gerold in Commission. 69 S. 4. (Aus den Denkschriften der kais Akad. d. Wissenschaften 9, 233—301.)

Caspar Augspurger, Rath des Erzherzogs Sigmund des Münzreichen, Abt auf St. Georgenberg 1469—1491. Ein Beitrag zur Geschichte dieses Landesfürsten und dessen Zeit. (Kath. Blätter. 1859. S. 481—489. 505—515.)

Ruf S. Ein berühmter Tiroler. [Johann Fuchsmagen aus Hall, † 1510 als Rath K. Maximilian's I. auch als Gelehrter nicht ohne Namen]. (T. B. 1861 Nr. 61, 62.)

Tinkhauser G., Ritter Florian Waldauf von Waldenstein und die heilige Kapelle zu Hall. (Tir. B. 1858. Nr. 68—71.)

Rapp Ludwig, Ritter Florian Waldauf zu Waldenstein (A. a. O. Nr. 157. 172.)

Orgler Flavian P. Gymnasial-Lehrer, Leonhard Colonna Freiherr von Völs, Landeshauptmann an der Etsch und Burggraf zu Tirol, v. J. 1498—1530. Programm des k. k. Gymnasium zu Bozen für 1859. 31 S.

[Bidermann Professor Dr.], Der Protestantismus in Tirol. [Gesch. seiner Verbreitung und seines heimlichen Fortbestandes.] (Donau-Ztg., 1863. Nr. 8, 11, 12, 17, 18.)

Mairhofer Theodor, Chorherr und Professor, Brixen und seine Umgebung in der Reformationsperiode 1520—1525 nach dem ungedruckten Berichte des Augenzeugen Angerer von Angersburg, der Rechte Doktor in Brixen. Programm des k. k. Gymnasium zu Brixen für 1862. Brixen, Weger. 24 S.

Ruf S. Zur Geschichte des Bauernaufstandes im Jahre 1525. (Volks- und Schützen-Ztg., 1862. Nr. 19.)

Ruf S. Der Knappenaufstand in Schwaz im Jahre 1525. (Volks- und Schützen-Ztg, 1862. Nr. 85, 86.)

Ruf S. Zur Geschichte der Wiedertäufer. (Tir. B. 1862. Nr. 238—240.)

Moriggl Alois, Frühmesser, Leben und Heldentod des Grafen Ludwig von Lodron, k. k. Feldhauptmanns. [† 1537.] Zugleich ein Bild aus den Kriegszeiten der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. (Zeitschrift des Ferdinandeums. 3. Folge. 11. Heft, 1. Abth. XII, 344 S.)

Zingerle Ignaz, Dr. Professor, Johannes Nas, Weihbischof von Brixen. (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, 1860. S. 324 f.)

Schöpf Johann B. P. Professor, Johannes Nasus, Franziskaner und Weihbischof von Brixen (1534—1590). Bozen, 1860. Eberle. 77 S. (Aus dem Programm des k. k. Gymnasium zu Bozen besonders abgedruckt.)

Einen Nachtrag zum Verzeichniss der Schriften des Nasus giebt Schöpf im Programm vom Jahre 1861. S. 26.

Schneider G. Dr. Einige Bemerkungen und Zusätze zu Schöpf's Johannes Nasus. (Archiv des histor. Vereins von Unterfranken u. Aschaffenburg, 1862. 16. B. I. H.)

Rapp L. Ein Blick auf die kirchlichen Zustände im 16. Jahrhundert. [II. Hälfte.] (Kath. Blätter, 1862. S. 649—662.)

Rapp, Weltpriester, Königin Magdalena von Oesterreich, Stifterin des königlichen Stiftes zu Hall in Tirol. Ein Lebensbild aus dem 16. Jahrhundert. Innsbruck, 1858. Vereinsbuchdruckerei VI, 248 S.

[Petter Anton, Dr.] Zur Protestantenfrage in Tirol. München, 1860. Oldenbourg. 105 S. *)

---

*) Wir verzeichnen diesen und die folgenden Aufsätze, weil sie auch vieles Geschichtliche enthalten namentlich über die Giltigkeit und die Wirkungen des Toleranzpatentes Kaiser Josefs II. für Tirol.

Tirol und der Protestantismus. Freiburg i. Br., 1860. Herder. XI, 126 S.

Aufklärung über die Protestantenfrage in Tirol. (Abgedruckt aus den kath. Blättern.) Innsbruck, 1861. Wagner. 60 S.

[Buss] Für die Glaubenseinheit Tirols. Ein offenes deutsches Wort an das Tiroler Volk. Von einem rheinischen Rechtsgelehrten. Innsbruck, 1861. Herausgegeben vom kath. Verein. XXV, 161 S.

Verhandlungen des Tiroler Landtags von 1861. S. 98—132.

Das historische Recht Tirols in Ansehung der Religionsfrage. (Tir. Stimmen, 1861. Nr. 105—107.)

[Wildauer Tobias, Professor Dr.] Ein confessionelles Ausnahmsgesetz für Tirol. Worte der Verständigung. (Separat-Abdruck aus dem Tiroler Bothen, 1861. Nr. 169—181.) Innsbruck, 1861. Wagner 110 S.

Erwiderung auf die „Worte der Verständigung" im Bothen für T. u. V. 169—181. (Tir. St. 1861. Nr. 149—153.)

Die konfessionelle Frage auf dem Tiroler Landtage 1848. (Tir. Stimmen, 1861. Nr. 154—156. 160.)

Gegen die „Worte der Verständigung". (Tir. St, 1861. Nr. 178—182. 190. 196. 197. 204.)

G. T. [Tinkhauser] Die Glaubenseinheit in Tirol und der Gesetzesvorschlag des Tiroler Landtages vom 17. April 1861 von dem Standpunkt der Geschichte und des Rechtes beleuchtet und erörtert. (Tir. St., 1862. Nr. 1—6.)

[Wildauer T.] Antwort auf die Artikel: „die Glaubenseinheit in Tirol etc." in den Tir. St. Nr. 1—6. Vom Ver-

---

Aus Gründen der Zweckmässigkeit geben wir alle bezüglichen Aufsätze zusammen, auch wenn sie nicht bis zur Josefinischen Gesetzgebung zurückreichen.

fasser der Worte der Verständigung. (Tir. Bothe, 1862. Nr. 9—13.)

G. T. [Tinkhauser] Schlusswort an den Verfasser der „Worte der Verständigung“ über die Glaubenseinheit in Tirol und den Tiroler Landtagsbeschluss am 17. April 1861. (Tir. St., 1862. Nr. 37—39. 49—51. 61. 62. 73—75. 77. 78.)

[Wörz Dr. Direktor] Rechtshistorische Bemerkungen über die österreichischen Toleranzgesetze und deren Anwendung in Tirol. Separatabdruck aus dem Tir. Bothen. Innsbruck, 1862. Wagner. 87 S.

[Wildauer] Die bürgerliche Rechtsstellung der Protestanten in Tirol im Lichte der Geschichte. (Tir. Bothe, 1863. Nr. 32. 33. 37. 39. 40.)

Gehörten die Zillerthaler Inklinanten zur Augsburgischen Confession? (Tir. St., 1863. Nr. 74—76.

Stenographischer Bericht über die XVII. und XVIII. Sitzung des tirolischen Landtages vom 25. Februar 1863. Die Glaubenseinheit in Tirol betreffend. Innsbruck, 1863. Wagner. (76 S. 4.)

[Wörz] Der Comité-Bericht über die Religionsfrage gegenüber der vaterländischen Geschichte. (Inn-Ztg., 1863. Nr. 62—64. 68. 69.)

Zur Frage, ob durch die Grundrechte und die Reichsverfassung vom Jahre 1849 und die Patente vom 31. Dez. 1851 die früher bestandenen Beschränkungen der Akatholiken aufgehoben worden. (Kath. Bl. 1863. S. 193—201. 241—247. Daraus auch Tir. St. Nr. 82. 83. 89. 90.)

Buss F. J. Dr., Hofrath und Professor, Rechtfertigung des Anspruchs Tirols auf seine Glaubenseinheit. Innsbruck, 1863. Herausgegeben vom kath. Verein für Tirol. XXVI, 198 S.

Rapp Ludwig, Ein Stück vaterländischer Kirchen-

geschichte aus der Josephinischen Zeit. (Kath. Bl., 1863. S. 49—57. 73—83. 97—106.)

Journal des offenen Tiroler Landtages zu Innsbruck 1790. Aus den Papieren eines Zeitgenossen. [Herrn v. Goldegg.] Bozen, 1861. Eberle. VI, 136 S. gr. 16.

Der offene Landtag von 1790. (Tir. Stimmen, 1861. Nr. 2. 3. 5. 7.)

[Schönherr] Der Studenten-Clubb beim Fasserl in Innsbruck im J. 1793. (V. und Sch.-Ztg, 1862. Nr. 7. 9.)

Stampfer Cölestin P., Benediktiner und Gymnasiallehrer, Geschichte Vinstgaus während der Kriegsjahre 1796—1801. Mit besonderer Beziehung auf das Gericht Glurns. Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes und einem Plane des Gefechts bei Taufers. Bozen, 1861. Eberle. 4 Bl. 154 S.

Stampfer Cölestin, Heldenmüthige Vertheidigung der Strassenpassage unter dem Schlosse Maultasch bei Terlan im J. 1797 durch den Lieutenant Martin Teimer. Nach dem Manuscript eines Zeitgenossen. (Bozner Z., 1860. Nr. 63.)

Moriggl Alois, Frühmesser, der Feldzug des Jahres 1805 und seine Folgen für Oesterreich überhaupt und für Tirol insbesondere. Mit 2 Karten. Innsbruck, 1860. Wagner. 769 S.

Der französische General Marcognet in Meran anno 1805. (Volks- und Schützen-Ztg., 1859. Nr. 23.)

Bilder aus der Tiroler Geschichte von 1806—1809. (Tir. St., 1861. Nr. 135. 139. 141. 147. 153. 159. 165. 171. 181. 183—187. 193. 195. 205. 207. 213. 217. und 1862 Nr. 16. 28.

Der 5. Juli 1808 in Bozen. (Nach den Aufzeichnungen des Cooperators Preiss in Bozen. Tir. St. 1861. Nr. 89.)

Rapp L. Hat wirklich der Klerus von Tirol den Aufstand im J. 1809 geschürt und befördert. (Kath Bl., 1862. S. 801—808. 817—831.)

Höfler Edmund, Hauptmann, der Feldzug vom Jahre 1809 in Deutschland und Tirol mit besonderer Beziehung auf die Taktik. Mit Benützung neuer bayerischer Quellen. Mit einer Uebersichtskarte und einem Detailplane. Augsburg, 1858. Rieger. X, 237 S.

Schick, deutsche Mannhaftigkeit wider welsche Anmassung oder: Hofer, Speckbacher, Haspinger. Drei Heldenbilder aus der nationalen Erhebung der Tiroler im Jahre 1809. Reutlingen, 1859. Ensslin und Laiblin. 92 S.

Weidinger Karl, Andreas Hofer und seine Kampfgenossen, oder die Geschichte Tirols im Jahre 1809. Nebst einem Rückblick auf die ältere Geschichte und einer gedrängten Schilderung von Land und Volk. Nach ältern und neuern Quellen für die reifere Jugend bearbeitet. Dritte durchgesehene und vervollständigte Auflage. Mit Hofers Porträt und Abbildung seines Denkmals. Leipzig, 1861. Teubner. VII, 404 S.

Zur Charakteristik Haspingers. (Volks- und Sch.-Ztg., 1858. Nr. 22.)

Hägele J. M. Andreas Hofers letzter Gefährte [Cajetan Sweth]. Freiburg i. Br., 1862. Herder. 160 S. 12.

Der Landesvertheidiger Josef Steiner 1809. (Volks- und Sch.-Ztg., 1860. Nr. 57. 58.

Zur Ehrenrettung des Landrichters Michael Senn von Pfunds. (Ebendas., 1860. Nr. 24 gegen einen Angriff in Nr. 18.)

Eelking Max v. Hauptmann, Geschichte des herzogl. Sachsen-Meiningischen Contingents. Meiningen, 1863. Brückner. 113 S.

Enthält eine Specialrelation über die Gefechte am 4. und 5. August 1809 bei Mauls, Mittewald und Oberau, wo das „erste thüringische Bataillon", wie das Regiment damals hiess, betheiligt war.

Zur Erinnerung an Anton v. Gasteiger zu Rabenstein und

Kobach, jubilirten Gubernial-Rath und Kreishauptmann. Eine biographische Skizze Innsbruck, 1860. Wagner. 40 S.

Enthält Aufzeichnungen v. Gasteigers über das J. 1809.

Peter Thalguter, Hauptmann der Schützenkompagnie von Algund und Kommandant 1809. (Tir. St., 1862 Nr. 54.)

Stampfer Cölestin, Anwesenheit des baierischen Kronprinzen in Meran in den Jahren 1810 und 1811. (Bozner Z., 1859. Nr. 87.)

Streiter J., Studien eines Tirolers. Leipzig, 1862. Veit. VIII, 423 S.

Enthält unter andern Aufsätzen: die Jesuiten. (S. 3—29.) Die Bewegung im Jahre 1848. (S. 90—272.)

Schuler Johannes, gesammelte Schriften. Nebst einem kurzen Lebensabrisse des Verstorbenen. Herausgegeben von seinen Freunden. Innsbruck, 1861. Wagner. VIII, 296 S.

Johann Nep. v. Ehrhart. Biographie. Innsbruck 1861. 14 S.

Beda Webers Lebens- und Literatur-Bild. Regensburg, 1858. Pustet. XXXVIII, 268 S.

Beda Webers Selbstbiographie (aus „Deutschland"). (T. B. 1858. Nr. 72. 73. dazu Berichtigung von S. (Schuler?) Nr. 75.)

Peternader A., der Ausmarsch der Kitzbichler Gerichts-Kompagnie im Jahre 1859. Innsbruck, 1859. Vereinsbuchdruckerei. 13 S.

Alpenburg J. N. Ritter v., Ehrendom d. i. hervorragende Waffenthaten der Mannschaft des Tiroler Kaiserjäger-Regiments im J. 1859. Innsbruck, 1859. F. Rauch. 46 S.

Messmer Alois, Professor der Theologie in Brixen. Ein Lebensbild, gezeichnet nach dessen Tagebuch, Briefen etc. von J. G. Vonbank, Gymnasial-Professor. Herausgegeben von Dr. J. C. Mitterrutzner. 2 Bde. Brixen, 1860. Weger. 297, 198 S.

Jordan und Fallmerayer († 1861). Nekrologe. (V. und Sch.-Ztg., 1861. Nr. 53.

Dr. Jakob Philipp Fallmerayer. Nekrolog von M. in Brixen. (V. und Sch.-Ztg., 1861. Nr. 54.)

Nekrolog Fallmerayer's von Steub. (Tir. Bothe, 1861. Nr. 157. 158.)

Josef Voglsanger, k. k. Gubernialrath zu Innsbruck. Nekrolog. (T. St., 1862. Nr. 160. Auch separat abgedruckt.)

Oberst Hibler v. Alpenheim. Nekrolog. (V. und Sch.-Ztg., 1860. Nr. 20.)

Biographische Skizze zur Erinnerung an den hochw. Herrn Georg Habtmann, infulirten Dompropsten zu Brixen. (Kath. Bl., 1859. S. 865—875. Nachtrag 1860. S. 939 bis 951.)

Hirn, Domherr in Brixen. Nekrolog. (Kath Bl., 1862. S. 132 bis 137.)

Dr. Johann Ritter v. Perthaler. Nekrolog. (Inn-Ztg., 1862. Nr. 91. 92.)

2. Geschichte von Wälschtirol und dessen Beziehungen zu Deutschtirol.

Perkmann R. Dr., Land und Leute von Südtirol mit besonderer Rücksicht auf deren Beziehungen zu Italien und Deutschland. 1. Heft. Allg. Theil. Wien, 1862. VIII, 59 S.

Gar Tommaso, Biblioteca Trentina o sia raccolta di documenti inediti o rari relativa alla storia di Trento redatta da T. Gar con prefazioni, discorsi storici e note. Trento. Monauni, 1858—1861. (18 Lieferungen.)

1. dispensa. Biografie. Vita di Alessandro Vittoria, scultore Trentino [† 1608), composta dal conte Benedetto dei Giovanelli e rifusa e accresciutta da T. Gar. 139 p.

2. disp. Municipii e comunità. Ricerche storiche riguardanti l'autorità e giurisdizione del magistrato

consolare di Trento composte dal barone Giangiacomo Cresseri, riordinate e annotate da T. Gar. XXXI, 64 p.

3—6 disp. Municipii e comunità. Statuti della città di Trento [a. 1528] colla designazione dei beni del comune nella prima metà del secolo XVI, e con una introduzione di T. Gar. LXXI, 343 p.

7—11 disp. Municipii e comunità. Statuti della città di Rovereto 1425—1610 con una introduzione di T. Gar e un discorso di Simone Cresseri. [Gar behandelt die Geschichte und Verfassnng von Roveredo, Cresseri gibt eine systematische Uebersicht über den Inhalt der Statuten] XLVIII, 360 p.

12—15 disp. Annali, cronache, diarii. Annali del principato ecclesiastico di Trento dal 1022 —1540 compilati sui documenti da Francesco Felice degli Alberti, vescovo e principe, reintegrati e annotati da T. Gar X, 550 p.

16—18 disp. Municipii e comunità. Statuti della città di Riva 1270—1790 con una introduzione di T. Gar e un discorso di Simone Cresseri. XXVII, 235 p.

Tomaschek J. A. Dr., Ueber die ältere Rechtsentwicklung der Stadt und des Bisthums Trient. (Sitzungsberichte der kaiserl. Akad. zu Wien 33, 341 bis 372.)

Tomaschek J. A. Dr., die ältesten Statuten der Stadt und des Bisthums Trient in deutscher Sprache. Wien, 1861. Gerold in Commission. 162 S. (Aus dem Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 26, 67 ff. bes. abgedruckt.)

Cenni intorno al carattere, ai costumi e alle usanze del popolo Perginese diretti nel MDCCCXI al prefetto del dipartimento dell' alto Adige dal consigliere Francesco Stefano dei Bartolomei, e disserta-

zione intorno alle popolazioni alpine Tedesche del Tirolo meridionale e dello stato Veneto di Francesco de' Tecini, parroco e decano di Pergine. [a. 1821]. Trento, 1860. Marietti. 52 p.

Zotti Raffaele, storia della valle Lagarina. Vol. 1. Trento, 1862. Monauni. 520 p.

Cronaca di Folgaria, compilata dal parroco don T. Bottèa nel 1858. Trento, 1860. Monauni. 198 p.

Sulzer G. G. prof. e sacerd. Dei dialetti comunemente chiamati romanici messi a confronto coi dialetti consimili esistenti nel Tirolo. Dissertazione esposta e corredata d'un triplice vocabolario Sanscrito, Celtico e Osco, d'un poliglotto dell' orazione dominicale in cento lingue e d'un quadro sinottico d' alfabeti coordinati a secondo del Latino. Trento, 1862. Seiser. 335 p. gr. 8.

Gazzoletti Antonio, della zecca di Trento. Trento, 1858. Seiser. 71 p.

Zur Geschichte der deutschen Südgränze. (V. und Sch.-Ztg., 1860. Nr. 55.)

[Wörz Dr. Direktor] Zur Geschichte der deutschen Südgränze. (Tir. Bothe., 1860. Nr. 110.)

Nochmals in Sachen der deutschen Südgränze. (V. und Sch.-Ztg., 1860. Nr. 84.)

[Wörz] Noch ein Wort über den Artikel der V. und Sch.-Ztg. „zur Geschichte der deutschen Südgränze.“ (Tir. Bothe. 1860. Nr. 156.)

Wörz] Des Erzhauses Oesterreich vorzüglichste landeshoheitlichen Rechte auf das Fürstenthum Trient vor dem 4. Februar 1803. (T. B., 1860. Nr. 114—116. 118.)

Ueber das Verhältniss des Fürstenthums Trient zu Tirol. (Tir. Bothe, 1861. Nr. 77. 82.)

Jäger Albert, Ueber die staatsrechtlichen Bezie-

hungen des Fürstenthums Trient zu der gefürsteten Grafschaft Tirol. (Tir. Bothe, 1861. Nr. 81. 83.)

[Wörz] Zur Frage über die staatsrechtlichen Verhältnisse zwischen Trient und Tirol. (Tir. Bothe, 1861. Nr. 87.)

[Durig Josef] Hat Wälschtirol begründete Ansprüche auf gänzliche Lostrennung von Deutschtirol oder nicht.

[Gegen Aufsätze des Joh. Prato „a necessaria difesa“ im Messagiere Tirolese di Rovereto 1862. Nr. 259—269. 275.] (Tir. Bothe, 1862. Nr. 297 und 1863 Nr. 3. 5. 13. 14. 18. 19. 37—41. 43. 53. 58. 59. 69. 72.)

Jetzt umgearbeitet und vervollständigt: Durig Josef, über die staatsrechtlichen Beziehungen des italienischen Landestheiles von Tirol zu Deutschland und Tirol. Innsbruck, 1864. Wagner.

Ein Schmerzensschrei der Trientner im 15. Jahrhundert. [Wunsch der Trientner, „nicht vom heiligen römischen Reich, dem Hause Oesterreich und der Tiroler Landschaft“ getrennt zu werden.] (T. Bothe, 1861. Nr. 122.)

J. L. [Ladurner]. Wie die Trientner sich einmal [1444 und 1473] als Tiroler erklärt haben. (V. und Sch.-Ztg., 1863. Nr. 73.)

Trient im Jahre 1483. (V. und Sch.-Ztg., 1861. Nr. 87.)

3. Tirolische Rechts-, Verwaltungs- und Finanzgeschichte; Landesvertheidigungs- und Schützenwesen.

Ein historischer Blick auf das tirolische Ständeleben [im 18. Jahrh]. (V. u Sch.-Ztg., 1860. Nr. 18.)

[Wörz] Zur Verfassungsfrage. [Mittheilungen über Zusammensetzung des tirolischen Landtags in füherer Zeit.] (Tir. Bothe, 1860. Nr. 48. 51. 52. 58.)

Vom Eisack: Zur Verfassungsfrage. [Bekämpfung einzelner Behauptungen des vorausgehenden Aufsatzes.] (T. B. 1860. Nr. 66—68.)

[Wörz] Zur Verfassungsfrage. [Entgegnung.] (Ebendaselbst. Nr. 84. 86—88.)

[Wörz] Ursprung der alten Stände von Tirol. (Ebendaselbst. Nr. 131. 133. 137. 140. 141.)

Die alte Tiroler Landesordnung [von 1573] über Umfang und Gränzen der gefürsteten Grafschaft Tirol. (Tir. Bothe, 1861. Nr. 93.)

Ueber den Begriff der gefürsteten Grafschaft Tirol. (Tir. Bothe, 1861. Nr. 102.)

Ueber das tirolische Ständeleben in seiner historischen Entwicklung. (Bozner Z., 1861. Nr. 67. 68.)

Hasslwandter Dr., das öffentliche mündliche Verfahren vor Geschwornengerichten im Civilprocesse nach der Tiroler Landesordnung. (Tir. Bothe, 1861. Nr. 63. 65. 67. 70. 71.)

Zum Verständniss der Vorgänge in Tirol. [Skizze der tirolischen Verwaltungsgeschichte, besonders unter Maria Theresia und Josef II., mit Berücksichtigung der ständischen Wirksamkeit.] (Grazer Tagespost, 1862. Nr. 118—121. 123.)

[Wörz] Der Religions- und der Studienfond. (Inn-Ztg., 1863. Nr. 140. 141.)

[Wörz] Das Patronat. (Ebendas. Nr. 151. 172. 173.)

[Wörz] Placetum regium. (Ebendas. Nr. 165. 166.)

[Wörz] Rechtshistorische Bemerkungen bezüglich des Wetterläutens. (Ebendas., 1862. Nr. 154 bis 157.)

Bidermann H. J. Dr. Professor, Zur Kritik des tirolischen Grundsteuer-Systems. (Tir. Bothe, 1862. Nr. 249—270.) [Enthält auch historische Notizen.]

Ruf S., Der Salzberg bei Hall. (Tir. Bothe, 1859. Nr. 15. 16. 19. 20.)

Rufinatscha Pirmin, Zum Alter der Salzquelle in Hall. (Das. Nr. 72.)

Ruf S., die Saline in Hall unter König Heinrich von Böhmen. (Das. Nr. 245—247.)

Ruf S., Rudolf IV. Herzog von Oesterreich und die Saline in Hall. (Das. 1863. Nr. 227.)

Ruf S., Die Salzquelle am Röhrer-Bühel [bei Kitzbühel]. Nach den Akten des hiesigen k. k. Statth.-Archivs. (V. und Sch.-Ztg., 1858. Nr. 151.)

Darstellung des tirolischen Landesvertheidigungswesens. (Separatabdruck aus der Volks- und Schützen-Zeitung. Innsbruck, 1861. Wagner. 88 S.

Ruf S., Die Münze in Hall. (Tir. B., 1862. Nr. 78—81.)

H. M. [Meynert], Das Schützen- und Schiessstandswesen in Tirol. (Oesterreichische Wochenschrift. Beil. zur k. Wiener-Ztg., 1863. Nr. 40; 2, 424—430.)

Ruf S., Leiden und Freuden der Stadt Hall von 1447 — 1461, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Schützenwesens. (V. und Sch.-Ztg., 1859. Nr. 95.)

Ruf S., Notizen über das alte Schützenwesen in Hall 1411—1490. (V. und Sch.-Ztg., 1862. Nr. 157 und 1863 Nr. 1.)

Ruf S., das Schützenwesen in Hall unter Kaiser Maximilian I. Von 1490—1519. (Ebendas. Nr. 23. 26.)

[Schönherr] Erzfürstliche Jäger und Schützen. I. Erzherzog Sigismund. (Ebendas. 1862. Nr. 20.)

[Schönherr] Der Landesoberstschützenmeister. [Geschichte des Amtes und Verzeichniss seiner Inhaber.] (Ebendas. 1863. Nr. 34. 35.)

[Wörz] Die tirolische Landesdefension in der „guten alten Zeit.“ (Inn-Ztg., 1863. Nr. 196.)

Ein Beitrag zur Geschichte des tirolishen Schiesswesens. [Offenes Ladschreiben zu zwei Freischiessen von 1573.] (Inn Ztg. 1862. Nr. 29.)

4. Geschichte einzelner Kirchen, Klöster und geistlicher Personen.

Tinkhauser Georg, Regens, Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diöcese Brixen, mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte und der noch vorhandenen Kunst- und Baudenkmale aus der Vorzeit. 2. B. 5.—9. Heft. S. 321—720. Brixen, 1858—1861. Weger.

Rapp Ludwig, Das königliche Stift zu Hall. Historische Skizze. (Tir. Bothe, 1858. Nr. 37. 38.)

Ruf S. Historische Notiz über das Kloster im Hallthal am Salzberge. (Ebens. Nr. 141—144.)

Rapp Ludwig, Aus der Pfarrchronik von Hall. Anfang und Ende eines Frauenklosters. [Der Clarissinnen in Hall.] (Kath. Bl., 1863. S. 615. f. 631 bis 635. 673—679.)

Rapp Ludwig, Aus der Pfarrchronik der Stadt Hall in Tirol. Der Streit um einen Trauergottesdienst [1711]. (K. Bl., 1863. S. 289—297. 313—319.)

Die alte und neue Domkirche zu Brixen. Eine geschichtliche Skizze und Beschreibung zur Erinnerung an die erste Säcularfeier der Einweihung der jetzigen Kathedrale in Brixen. (Tir. Bothe, 1858. Nr. 286—288.)

Gwercher Franz Dr., Historische Skizze der Gründung des Chorherrnstiftes zu St. Michael an der Etsch und des Verfalles desselben. (Ebendaselbst, 1860. Nr. 134—137.)

Ruf S. Die alte Pfarre Absam. Aus den Archiven von Hall und Absam. (Volks- und Sch.-Ztg., 1859. Nr. 25. 26.)

Ursprung der Wallfahrt in Absam. Erzählt von Johann Puecher, Bauer in Absam. Innsbruck, 1858. Vereinsdruckerei. 12 S.

Thaler J., Pfarrer, Die uralte Pfarre und Kirche zu St. Peter bei Tirol. (Ostergabe des Meraner Lesevereines, 1859. S. 5—8. Vergl. Bozner Z., 1859. Nr. 30.)

Neeb Phil., Forstmeister, St. Zeno und seine Kirchen. (Ostergabe, 1859. S. 9—15. Vergl Bozner Z., 1859. Nr. 32—34.)

Die Kirchen des h. Vigilius in den alttrientnerschen Grenzpfarren Lana und Mais. I. Die Kapelle des h. Vigilius auf dem Joche über Pawigl. Von A. Stuefer, Dekan, und J. Thaler, Pfarrer. II. Die Pfarrkirche des h. Vigilius in Mais. Von J. Thaler, Pfarrer. III. Bericht über das uralte Kruzifix-Bild in der Kapelle des Schlosses Tirol. Von F. Wasman, Kunstmaler. (Ostergabe 1860. S. 5—14. Vergl. Bozner Z., 1860. Nr. 21—24).

Kretz Leodegar P., Historisch-technische Notizen über die St. Valentinskirche in Obermais. (Ostergabe 3. Jahrgang, 1861. S. 42—47.) Derselbe Jahrgang gibt S. 48—56 als Anhang: 1. Stelle aus alten Auktoren und Diplomen in kirchlicher und ortsgeschichtlicher Beziehung auf Mais und Kains. Gesammelt von J. Thaler, Pfarrer. 2. Inschrift der Ara Dianae auf der Töll. 3. Abbildung des Reliefsteines in der Chormauer der Pfarrkirche zu Mais.

Garmesegger Johann, Pfarrer, Die Pfarrkirche und ihre Filiale St. Helena-Kirche in Partschins. (Vereinsgabe des Meraner Lesevereines. 4. Jahrgang, 1862. S. 35—40.)

Wassmer Placidus P., Historische und technische Bemerkungen über die St. Nicolauskirche zu Afing. (Ebendas. S. 41—44.)

Schöpf J. B. P., Die Kirche und das Kloster der Franziskaner zu Bozen. Eine kunstgeschichtliche Skizze. (Bozner Z., 1858. Nr. 79—82.)

Stampfer Cölestin, Seelsorgsstationen in Vinschgau und ihre Einkünfte im Jahre 1492. (Bozner Z., 1859. Nr. 102.)

Aktenstücke die selige Jungfrau Nothburg betreffend. (Kath. Bl. 1861. S. 985—991. 1014—1019. 1033—1036. 1057—1063. 1081—1087.)

[Schöpf], Leben der heiligen Dienstmagd Nothburga von Rothenburg. Aus Anlass ihrer Heiligsprechung beschrieben von einem Priester der Diöcese Brixen. Brixen und Lienz, 1858. Weger. XVI, 216 S.

Vita di s. Notburga, descritta da G. B. P. professore di religione. Innsbruck, 1863. libreria della società Mariana. 174 p.

Biographische Skizze über P. Benitius Mayr. (Kath. Bl. 1858. S. 485. 409. 438. 457. 481. 505. 529. 553. 577. 601.)

Zingerle Pius P., Ein Kleeblatt von Tiroler Benediktinern [Carl Mayr, Valentin Spitaler, Placidus Degeser.] Skizze. (Kath. Bl., 1859. S. 439 bis 447.)

Ein schönes Kleeblatt braver Feldpater. [P. Fructuosus Padeller, Pirmin v. Perkhofer, Bonifacius Ralser]. (Tir. St., 1861. Nr. 126 129.)

5. Geschichte einzelner Ortschaften und Geschlechter; Culturgeschichte.

Ruf S., Stadt- und Gerichtsordnung in Hall von 1300—1328. (Tir. Bothe, 1861. Nr. 270.)

Ruf S., die gute alte Zeit der Stadt Hall. (T. B., 1863. Nr. 115—117.)

Ruf S., die Gründung der Märkte in Hall. Aus Urkunden des Stadt-Archives. (V. und Sch.-Ztg., 1862 Nr. 59.)

Verrichtungen und Bezüge des Scharfrichters von Hall vor hundert Jahren. (V. und Sch.-Z., 1861. Nr. 69.)

Aus der guten alten Zeit von Meran. [Zur Kulturgeschichte des 16. und 17. Jahrh.] (V. u. Sch.-Z., 1862. Nr. 5.)

Aus der guten alten Zeit von Innsbruck [Klagen eines Innsbruckers über theure Zeiten im Jahre 1572.] (V. und Sch.-Ztg., 1862. Nr. 5).

Aus der guten alten Zeit von Innsbruck. I. Das Kübelrennen. II. Das Katzenrennen — 1626 — (Inn-Z., 1862. Nr. 26.)

[Schönherr]. Das Löwenhaus in Innsbruck. (V. und Sch.-Ztg., 1863. Nr. 31.)

„ „ Das Landhaus in Innsbruck. (Ebendas. Nr. 33.)

„ „ Das Bad Brenner. (Ebendas. Nr. 3. 10.)

„ „ Ueber eine Kneipstube in Bruneck aus dem 16. Jahrhundert. (Ebendas. 1861. Nr. 119. 120.)

Zingerle Ign. Dr., Barbara Pachlerin, die Sarnthaler Hexe, und Mathias Perger der Lauterfresser. Zwei Hexenprozesse. Innsbruck, 1858. Wagner. XII, 84 S.

Hexenprozesse in Tirol (Tir. Bothe, 1858. Nr. 85.)

Zingerle, Flagellanten in Tirol. (Morgenblatt der baierischen Zeitung, 1863. Nr. 142.)

Kulturgeschichtliches aus dem nordöstlichen Tirol vor der Reformationszeit. (Kath. Bl., 1861. S. 1178—1194. 1201—1209. 1225—1232. und 1862 S. 31—36. 81—86. 104—111.)

Ruf S., die Besitzer von Melans bei Absam. (V. und Sch.-Ztg., 1860. Nr. 144. 147. 148.)

[Ruf S.], die Besitzer von Aschach bei Volders. (Ebendas. 1863. Nr. 37.)

Bergmann J., der Grabstein der Frau Anna von Villanders geb. von Trautson [† 1559] an der Domkirche zu Laibach. (Mittheilungen der Central-Commission 3. B. 1858. S. 191.)

Mairhofer Theodor, Chorherr und Professor, Pusterthals alte Adelsgeschlechter. Ein historisch-genealogischer Versuch zur Erinnerungsfeier der Vereinigung Tirols mit Oesterreich am 29. September 1863. Brixen und Lienz, 1863. Weger. 214 S.

Moor Conradin v., Tarasp. [Sitz der Gründer von Marien-

berg.] Eine historische Skizze. (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, 1861. Nr. 1—5.)

6. Geschichte von gelehrten Anstalten und Personen; Literaturgeschichte.

Notizen über die vormals an der k. k. Universität zu Innsbruck bestandene medicinische Facultät. (Tir. St., 1863. Nr. 91. 95. 97.)

Notizen über die erste Lyzeums-Periode der Innsbrucker Hochschule. (Tir. St., 1863. Nr. 218.)

Probst Jakob Dr., jub. Statthalterei-Rath, Beiträge zur Geschichte der Gymnasien in Tirol. (Zeitschrift des Ferdinandeums. 3. Folge. 7. Heft.) Innsbruck, 1858. Wagner. VIII, 168 S.

Siebinger Josef Dr., Direktor, Geschichte des Gymnasiums zu Innsbruck von der Zeit seiner Gründung bis zum Eintritte der baierischen Landeshoheit in Tirol und der sofortigen Reform der Lehranstalt. (Programm des k. k. Staatsgymnasium zu Innsbruck für 1858. 29 S. 4.)

Siebinger J. Dr., Direktor, Geschichte des Gymnasium zu Innsbruck seit dem Eintritte der baierischen Landeshoheit in Tirol bis in die neueste Zeit. (Programm für 1859. 30 S. 4.)

Ehrenberger Johann Paul P., Gymnasiallehrer, Herkulan Oberrauch, Franziskaner und Universitätsprofessor zu Innsbruck (1728—1808). (Programm des k. k. Gymnasium zu Bozen für 1862. 38 S.)

Zingerle Pius, Augustin Moriggl, Abt von Marienberg [längere Zeit Gymnasiallehrer in Meran] gest. 14. April 1861. (Programm des k. k. Gymnasium zu Meran für 1861. S. 3—7.)

Des Erzherzogs Ferdinand Instruktion und Ordnung für die Schulmeister [von 1586]. Inn-Ztg., 1862. Nr. 187—189.)

Bergmann Josef, die fünf gelehrten Primisser. (Be-

richte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 5, 177—244.)

Enthält die Geschichte und wissenschaftliche Thätigkeit des Cassian (Karl) Primisser † 1771 als Cisterzienser in Stams, Verfassers der ungedruckten „annales Stamsenses" und anderer, geographischer, theologischer, philosophischer Werke — seines Bruders Johann Baptist, 1772—1806 Schlosshauptmann in Amras, wo er sich um die Ordnung der Sammlung verdient machte, sonst thätig auf dem Gebiete der griechischen Philologie † 1815 — des Alois, Sohnes des vorigen, † 1827 als Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, Verfassers der „Beschreibung der k. k. Amraser Sammlung", hervorragend durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Numismatik, Kunstgeschichte und mittelhochdeutschen Philologie — ihres Vetters Johann Friedrich, Verfassers mehrerer handschriftlich vorhandener Arbeiten über tirolische Geschichte † 1812 — Gottfrieds, Sohnes des letzten, † 1812 als Adjunkt beim Reichs-Archiv in München, erst 27 Jahre alt aber trotzdem einer der verdientesten Forscher auf dem Gebiete der tirolischen Geschichte.

Zingerle J. V., Bauernspiele in Tirol. (Morgenblatt zur baierischen Zeitung 1863. Nr. 15—21.)

Ein Tiroler Passionsspiel, aufgeführt zu Sebi im Unterinnthal im Jahre 1859. (Kath. Bl., 1859. S. 1129—1139. 1153—1166.)

7. Kunstgeschichte *)

K. A. [Atz], Weltpriester, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der kirchlichen Baukunst in Tirol. 1. Lief. Das Basiliken-Zeitalter und die romanische Periode. (2. Gabe des Kunstvereins in Bozen. S. 1—35.) Bozen, 1863. Wohlgemuth.

Fresken-Cyklus des Schlosses Runkelstein bei Bozen. Gezeichnet und lithographirt von Ignaz Seelos, erklärt von Dr. Ignaz Vinzenz Zingerle. Herausgegeben von dem Ferdinandeum in Innsbruck, 1858.

Thaler J. Alterthümliches aus Kains. (V. und Sch. Ztg., 1858. Nr. 50.)

*) Vergl. auch oben 4. Geschichte einzelner Kirchen.

Der Bildhauer Pendl — nach Eggers, deutsches Kunstblatt — V. und Sch. Ztg., 1858. Nr. 69.)

Kretz Leodegar P., Pfarrer, Biographische Notizen aus dem Leben des berühmten Bildhauers J. B. Pendl in Meran. (Vereinsgabe des Meraner Lesevereines. 4. Jahrgang, 1862. S. 12—34.)

Reiter P., Kaplan, Eine [dem Stifte Marienberg angehörige] romanische Casula mit Stola und ein gothisches Casulakreuz. (Ebendas. S. 45—48.)

Wassmer Placidus P., ein alter Kelch vom Schlosse Braunsberg. (Ebendas. S. 48—50.)

Planer J. Kaplan, Ein gothischer Kelch — in der Pfarrkirche von Algund. (Ebendas. S. 50 f)

Ruf S., Zur Geschichte der Glasmalerei in Tirol im 16. Jahrhundert. (Tir. Bothe, 1862. Nr. 133. 134.)

Weiss Karl, Der romanische Speisekelch des Stiftes Wilten in Tirol. (Jahrbuch der Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale 4, 1—38.)

Lübke Wilhelm, Peter Vischer und das Denkmal Kaiser Maximilians zu Innsbruck. (A. Allg. Z, 1863. Nr. 107 Beil. 127 Beil.)

Tinkhauser G., Nachrichten über das alte Cruzifix in der Stiftskirche zu Innichen. (Kath. Bl., 1858. S. 106—110.)

Alte Baudenkmale zu Serfaus und Elbigenalp. (Kath. Bl., 1862. S. 701—704.)

Zur Kunstgeschichte Tirols. (Bozner Z. 1858. Nr. 4.)

Die „Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale" enthalten:

3. B 1858: Mittelalterliche Baudenkmale in Trient. Von A. Messmer. S. 12—15.

Notizen: Gothische Monstranz zu Hall in Tirol. Von P. B. Schöpf.

Alte Casula zu Hall. Von P. B. Schöpf. S. 110.

Ueber die Kirche St. Florian bei Neumarkt. Von G. Tinkhauser. S. 112.

Die Fresco-Malerei in der Kapelle des gräfl. Thun'schen Schlosses Brughiero im Nonsberg. Von Cyprian Pescosta. S. 165 f.

Ueber einige kirchliche Alterthümer des Unter- und Oberinnthals in Tirol. Von P. Bertrand Schöpf. S. 184—186.

Die romanische Stiftskirche zu Innichen in Tirol. Von G. Tinkhauser. S. 225—239.

Correspondenz aus Brixen von Tinkhauser (über die bei den Restaurationsarbeiten am Kreuzgange der Domkirche in Brixen entdeckten alten Gemälde). S. 276.

Correspondenz aus Meran von Zingerle (über Baudenkmäler im Vintschgau) S. 305 f.

4. B. 1859: Die Kirche St. Apollinare zu Trient. Aufgenommen und beschrieben von A. Essenwein. S. 13—18.

Der Hof im castello vecchio zu Trient. Von A. Essenwein. S. 100—104.

Die Loggia im castello vecchio zu Trient. Von A. Essenwein. S. 156—158.

Beiträge zur Glockenkunde Tirols. Von Zingerle. S. 255 f.

St. Zeno und seine Kirchen in Tirol [besonders St. Zenoberg]. Von Philipp Neeb. S. 333—339.

5. B. 1860: Die Burgen im Oberinnthale Tirols. [Völlenberg, Fragenstein, Hörtenberg, Freundsheim, Klamm, St. Petersberg, Sigmundsburg, Dormiz, Alt- und Neu-Starkenberg]. Von Dr. Ignaz Zingerle. S. 322—326. 341—345.

6. B. 1861: Die alte und neue Domkirche zu Brixen in Tirol. Von G. Tinkhauser. S. 68—72. 90—101. 120—134.

7. B. 1862: Zur Geschichte der österreichischen Malerei im 15. Jahrhundert. Von Dr. K. Schnaase. [Handelt S. 238—242 über den in Bruneck lebenden Maler und Bildhauer Michael Pacher.]

Die gothische St. Oswaldskirche zu Seefeld in Tirol. Von Th. Hutter. S 306—310.

8. B. 1863: Ueber die Wandmalereien im Kreuzgange zu Schwaz und die Urheber derselben. Von Bertrand Schöpf. S. 108—111.

Die gothische Pfarrkirche zu Schwaz in Tirol. Aufgenommen vom Architekten Vieeider, beschrieben von Bertrand Schöpf. S. 308—313.

Sinnstörende Druckfehler.

Seite	110	Zeile	8	lies:	seit 1290	statt	mit 1290.
„	118	„	30	„	geistliche	„	geistige.
„	125	„	31	„	worden	„	wurden.
„	126	„	10	„	Am 26. April 1329	„	Am 26. 1329.
„	127	„	2	„	Coronini	„	Cornini.
„	132	„	28	„	15 Pf. B.	„	18 Pf. B.
„	133	„	14	„	Ekhart	„	Erhart.
„	135	„	1	„	daselbst	„	daselbt.
„	139	„	15	„	Ueberschuss	„	Ueberfluss.
„	142	„	23	„	Namens.	„	Namens?
„	142—144	im Aufsatze „Waren die Grafen Vinstgau u. s. w. überall lies: Vinstgau statt Vintschgau.					
„	145	Zeile	27	lies:	beengte	„	bewegte.
„	179	„	10	„	hätte	„	hätten.
„	191	„	19	„	sie den	„	sieden.
„	195	„	31	„	Rettenberg	„	Rattenberg.
„	217	„	25	„	Veste	„	Feste.
„	254	„	10	„	solche	„	solchen.
„	288	„	1	„	vil kuenen	„	vil kumen.
„	308	„	16	„	Oberinnthal	„	Oherinnthal.
„	315	„	22	„	1362	„	1262.

Plan der Ausgrabungen in Hötting 1864.

Höttinger Gasse

Thor

Scherer'sches Haus

Kalk-Grube

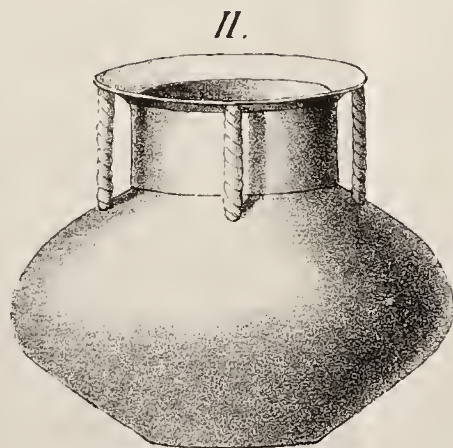
VII. I. III. II. VIII. V. IV. VI.



Fig. h



Fig. f



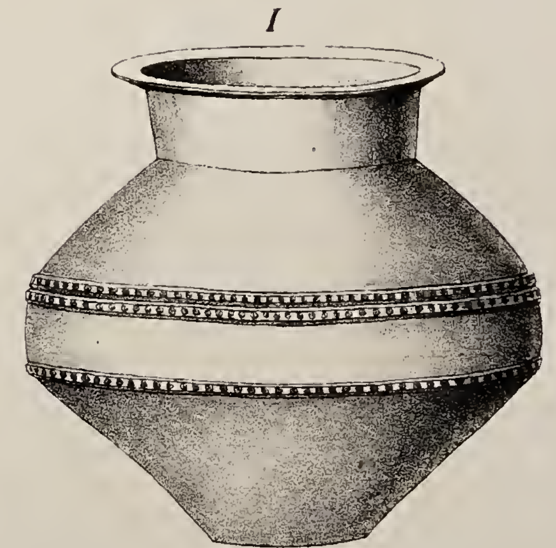
II.



Fig. g



Fig. e



I



Fig. a



Fig. b



Fig. c

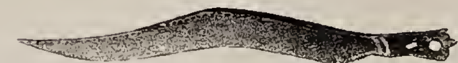


Fig. d

Wagner'sche Lithographie

Inhalt des vierten Heftes.


GETTY CENTER LINRARY
3 3125 00678 0510